

Christina Cazzini

Demokratieerfahrungen jugendlicher Fridays for Future Aktivist:innen als Passagen des Politischen

Eine konstruktivistische
Grounded Theory

Band 16



Christina Cazzini

Demokratieerfahrungen jugendlicher Fridays for
Future Aktivist:innen als Passagen des Politischen

Buchreihe
Gesellschaft und Nachhaltigkeit

herausgegeben vom Zentrum Gesellschaft und
Nachhaltigkeit (CeSSt) der Hochschule Fulda

Prof. Dr. Monika Alisch
Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban
Prof. Dr. Silvia Kaps
Dr. Sylvia Pannowitsch
Prof. Dr. Bettina Stoll

Band 16

Christina Cazzini

Demokratieerfahrungen jugendlicher
Fridays for Future Aktivist:innen als
Passagen des Politischen

Eine konstruktivistische Grounded Theory

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Dissertation am hochschulübergreifenden Promotionszentrum Soziale Arbeit der vier hessischen Partnerhochschulen für angewandte Wissenschaften (Hochschule Darmstadt, Hochschule Fulda, Frankfurt University of Applied Sciences und Hochschule RheinMain) unter dem ursprünglichen Titel „Die Rückgewinnung der kommenden Welt. Demokratieerfahrungen jugendlicher Fridays for Future Aktivist:innen als Passagen des Politischen“. Die hier vorliegende Publikation stellt eine leicht überarbeitete Fassung der am Promotionszentrum Sozialen Arbeit eingereichten Dissertation dar.

Diese Publikation wurde durch den Open-Access-Publikationsfonds der Hochschule Fulda – University of Applied Sciences gefördert.

© 2025 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743173>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3173-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-3312-5 (PDF)
DOI 10.3224/84743173

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Vorwort der Reihenherausgeberinnen

In der Diskussion um Nachhaltigkeit hat sich längst eine Sichtweise durchgesetzt, welche die drei Dimensionen von Nachhaltigkeit – sozial, ökologisch und ökonomisch – als unteilbar miteinander verbunden erkannt hat und stärker die Wechselwirkungen und Zielkonflikte in den Blick nimmt.

Die angestrebte Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit und das Ausbalancieren der drei Nachhaltigkeitsdimensionen ist die große gesellschaftliche Herausforderung und kann in einer hoch differenzierten Gesellschaft nur dann gelingen, wenn die Vielfalt der Perspektiven ausreichend zum Tragen kommt und entsprechende Institutionen kooperativ und kommunikativ ihre Ressourcen auf diesen Anspruch ausrichten.

Als Bildungseinrichtung sieht sich die Hochschule für angewandte Wissenschaften in Fulda gefordert, diese Herausforderung anzunehmen und in der Forschung nicht nur interdisziplinär, sondern transdisziplinär aufzugreifen. Dazu hat die Hochschule im Jahr 2011 das wissenschaftliche Zentrum „Gesellschaft und Nachhaltigkeit – Centre of Research for Society and Sustainability (CeSSt)“ gegründet, in dem sich über fünfzig Wissenschaftler:innen aus verschiedensten Fachgebieten für einen wissenschaftlichen Austausch und die Entwicklung entsprechender Forschungsvorhaben zusammengetan haben.

Die Schriftenreihe „Gesellschaft und Nachhaltigkeit“ dokumentiert die Arbeit des Zentrums und sensibilisiert für eine sozialverträgliche Entwicklung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Gefragt wird, ‚was‘ zu tun ist, aber auch ‚wie‘ gesellschaftliche Verantwortung umgesetzt werden kann.

Die Beiträge der seit dem Jahr 2012 erscheinenden Schriftenreihe befassen sich nicht nur mit Fragen der Befriedigung von Grundbedürfnissen zur Reduzierung von (globaler) Armut, sondern auch mit denen der Entwicklung von Humankapital beispielsweise durch Bildung oder Gesundheitsversorgung und adressieren neben diesen auf materielle und immaterielle Ressourcen gerichteten Herausforderungen auch die Gender- und Generationengerechtigkeit, sozialräumliche Disparitäten und die Operationalisierung von Menschenrechten durch Prozesse von Teilhabe.

Fulda, im Oktober 2025

Monika Alisch, Carola Bauschke-Urban, Silvia Kaps, Bettina Stoll

Inhalt

Vorwort der Reihenherausgeberinnen.....	I
Abbildungsverzeichnis.....	8
Tabellenverzeichnis	8
Danksagung	9
1 Einleitung – Anfangen	11
1.1 Vom Anthropozän zum Kapitalozän.....	14
1.2 Jugend und Überschreitung – die Jugendbewegungen.....	17
1.3 Fridays for Future und gesellschaftliche Naturverhältnisse	22
1.3.1 Schulstreik	26
1.3.2 Exkurs: Rosa Luxemburg und der Massenstreik	31
1.4 Erkenntnisinteresse, Verortung und Aufbau der Studie	33
2 Zum Forschungsstand und kursorischer Überblick relevanter Debatten	38
2.1 Die Jugendbewegung Fridays for Future	38
2.2 Fragmente einer politischen Theorie Sozialer Arbeit.....	45
2.2.1 Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen.....	51
2.2.2 Demokratie und Soziale Arbeit.....	55
2.2.3 Zum Verhältnis des Politischen und Sozialen.....	69
2.3 Zusammenfassung und Desiderat.....	75
3 Theoretische Zugänge	80
3.1 Poststrukturalistische Perspektiven – Radikale Demokratietheorie	82
3.1.1 Politik und Politisches – Differenz und Verschränkung	85
3.1.2 Konflikt, Pluralität und Kontingenz.....	91
3.1.3 Die Position des Subjektes.....	93
3.1.4 Soziale Bewegungen als unabschließbare Befragung des Politischen?.....	98
3.2 Hannah Arendt aus radikal-demokratischer Perspektive	101
3.2.1 Handeln und Erfahrung.....	105

3.2.2	Das Politische als wiederkehrender Anfang und „Erscheinungsraum“	109
3.2.3	Welt und Weltbezug	110
3.2.4	Soziale Bewegungen als „Erscheinungsräume“	114
3.3	Kritische Theorie.....	117
3.3.1	„Dialektik der Aufklärung“ – Vernunft und Schein	120
3.2.2	Subjektive Erfahrung im Kollektiv der herrschenden Ordnung.....	123
3.3.3	Dem Politischen auf der Spur	126
3.3.4	Soziale Bewegungen als performative Kritik und mimetische Praxis.....	129
3.4	Radikaldemokratisch informierte Kritische Theorie	132
3.4.1	Kritische Theorie des Politischen	134
3.4.2	Soziale Bewegungen als präfigurative Strategie.....	137
4	Forschungsprozess und Methodologie	141
4.1	Grounded Theory	141
4.2	Grounded Theory aus konstruktivistischer Perspektive	147
4.2.1	Iterativer und fluider Forschungsprozess.....	149
4.2.2	Gütekriterien und kritische Reflexion.....	152
4.3	Standort als Forscherin.....	156
4.4	Heuristisches Konzept der Statuspassage.....	159
4.5	Datenerhebung – Feldzugang und Sample.....	162
4.5.1	Qualitative Interviews.....	163
4.5.2	Memos	166
4.5.3	Exkurs – Wortwolken	174
4.6	Kodierprozess.....	179
4.6.1	Initiales und fokussiertes Kodieren.....	180
4.6.2	Verdichtung und theoretisches Kodieren.....	184
4.6.3	Gang der Theoriebildung.....	186
5	Empirische Analyse und Modellentwicklung	188
5.1	Modell – Passagen des Politischen.....	188
5.1.1	Vor der Schwelle zum Politischen	191

5.1.2	Schwelle zum Politischen	210
5.1.3	Im Politischen – Aktivist:in sein.....	224
5.1.4	Das Politische weiterdenken.....	255
5.2	Schlüsselkategorien zum Modell – Passagen des Politischen	265
5.2.1	Teil der Gesellschaft sein – „weil ob man’s will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist“	266
5.2.2	Geteilte Bewegungserfahrungen – „Das große Zusammen“... ..	270
6	Conclusio – Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs	274
6.1	Passagen des Politischen	276
6.1.1	Demokratieerfahrungen im Dazwischen.....	278
6.1.2	Demokratieerfahrungen und Geschlechterverhältnisse.....	290
6.2	Politische Theorie der Sozialen Arbeit als Metapraxis	295
6.3	Limitation der Studie und Ausblick für weitere Forschung – Weitermachen	306
	Literaturverzeichnis	312
	Anhang	353

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Klimastreik Berlin 24.09.2021	25
Abb. 2: Klimastreik Berlin 24.09.2021	30
Abb. 3: GretaThunberg Klimastreik Berlin 24.09.2021	44
Abb. 4: Klimastreik Berlin 24.09.2021	79
Abb. 5: Banner FFF Saarland.....	169
Abb. 6: Büchertisch.....	169
Abb. 7: Wortwolke Soziale Bewegungen/Organisationen.....	175
Abb. 8: Wortwolke Politik und Politisches	176
Abb. 9: Wortwolke Jugend- und bewegungsspezifische Bezeichnungen	178
Abb. 10: Wortwolke Medien; Film- und Buchtitel.....	210
Abb. 11: Klimastreik Berlin 24.09.2021	223
Abb. 12: Protestplakat	224
Abb. 13: Klimastreik Berlin 24.09.2021	256
Abb. 14: Modell der Passagen des Politischen	265
Abb. 15: Klimastreik Berlin 24.09.2021	279
Abb. 16: Siebzehn Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UNESCO	354

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Kategorie: Geschlechterverhältnisse reflektieren	181
Tab. 2: Kategorie: Strategien gegen die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen	182
Tab. 3: Übersicht Sample.....	354

Danksagung

Auf die Frage, wie die Science-Fiction und Fantasy Autorin Ursula Le Guin ihren Erdenseeepos weiterentwickelt hat, hat Le Guin geantwortet: „Wenn ein Drache kommt und sagt: „Arw sobriost!“ stellst du keine Fragen. Du tust was er sagt“ (Le Guin 2018: 12). So oder so ähnlich ist es mir mit meiner Promotion ergangen. Diese Promotion ist sehr spät, gleichzeitig sehr plötzlich und sehr fordernd in mein Leben getreten. Hätte ich mir zu Beginn der Promotion zu viele Fragen gestellt, hätte ich mich möglicherweise gegen die Promotion entschieden. Dass diese Arbeit dann, nach vielen Jahren der Berufspraxis als Sozialarbeiterin und neben meiner Erwerbsarbeit, gelungen ist, habe ich wertvollen Begegnungen, alten und neuen Freundschaften, kuriosen Zufällen, spontanen Entscheidungen und der kontinuierlichen Unterstützung meiner Familie zu verdanken!

Mein besonderer Dank gilt:

Frau Prof.‘in Dr.‘in Jutta Buchner-Fuhs (Hochschule Fulda), die mein Promotionsprojekt¹ über viele Jahre begleitet hat. Ihre Anregungen, Hinweise und Kritik und die von ihr eingeräumten Freiräume, waren wichtig für mich, meinen eigenen wissenschaftlichen Weg zu finden!

Meinem Erstgutachter Herrn Prof. Dr. Michael May (Hochschule Rhein-Main), der als *wilder Denker* immer offen für meine Überlegungen war und mich durch seine Art zu denken motiviert hat, gerade das Abseitige in den Blick zu nehmen! Auch die durch Herrn Prof. May ermöglichte Teilnahme an der Tagung „Erzählungen des Sozialen“ in Dubrovnik, hat mir geholfen meine Gedanken neu zu ordnen und weiterentwickeln zu können!

Frau Prof.‘in Dr.‘in Susanne Mauer (Universität Marburg), die sich als Zweitgutachterin mit meiner Arbeit auseinandergesetzt hat. Das hat mich wirklich sehr gefreut!

Frau Prof.‘in Dr.‘in Monika Alisch (Hochschule Fulda), die mich durch ihren freundlichen Zuspruch überhaupt erst zu einem Promotionsprojekt ermutigt und mir dadurch wertvolle Erfahrungen ermöglicht hat!

Der Hochschule Fulda, die mir im Rahmen meiner Anstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin umfangreiche Unterstützung geboten und vielfältige Möglichkeiten eröffnet hat!

1 Der Titel der Dissertationsschrift wurde bereits im Rahmen einer Posterpräsentation auf der ersten trinationalen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (OGSA) und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (SGSA) am 24.04.2021 veröffentlicht.

Der Hochschul-, Landes- und Stadtbibliothek Fulda, durch die ich mit ihrer großzügigen Förderung die Veröffentlichung meiner Arbeit als Open-Access-Publikation realisieren konnte!

Meinem Mann Michael für seine umfassende Übernahme aller Familienaufgaben in allen Phasen der Promotion! Vor allem für die kleinen Auszeiten im wunderschönen Schwarzwald!

Meiner Tochter Laetitia! Ihr unerschütterlicher Optimismus hat immer wieder auf mich ausgestrahlt! Das hat mir geholfen mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren!

Meinem Sohn Joel. Durch ihn habe ich verstanden, dass das Abwesende gleichzeitig immer anwesend ist!

Der lieben Freundin meiner Tochter, der Ethnologin Daisy Moncrief, für ihre tollen Fotografien, die meine Arbeit so ungemein bereichern!

Meinen beiden ältesten Freundinnen Carmen Priego und Barbara Lonsdorf, die keinerlei Zweifel an der Fertigstellung dieser Arbeit aufkommen ließen und mich durch ihre Teilnahme an meiner Disputation so schön unterstützt haben!

Meinen Kolleg:innen² und den Professor:innen des Fuldaer Promotionskollegs Soziale Arbeit, meiner Fuldaer Promovenden-Auswertungsgruppe (Christina, Jonas, Khulud, Marlene; Philipp, Tatevik und Thomas) für die gegenseitige Unterstützung und meiner überregionalen Online-Auswertungsgruppe Grounded Theory (Anja, Carina, Christina, Julia, Moritz, Philip, Ruth, Sabine und Veronika) für das gemeinsame Reflektieren, Diskutieren, Lernen, Lachen und kurzweilige Arbeiten am Material!

Den Promotionskolleginnen vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda, Norina und Jana-Christina, für ihre spontane Hilfsbereitschaft in einer sehr schwierigen Situation!

Meiner kleinen Schreibwerkstatt (Christina Schlender-Blackert und Ruth Herzberg), die mir im finalen Schreibprozess über so manche mentale Hürde hinweggeholfen hat und auch für die stärkende Anwesenheit bei meiner Disputation!

Aber vor allem danke ich ganz besonders den beteiligten Aktivist:innen von Fridays for Future für die hochinteressanten und offenen Gespräche, ihre Bereitschaft sich interviewen zu lassen, und für ihr unerschütterliches Engagement, diese Welt zu einem besseren Ort für alle Menschen zu machen! Ich habe sehr viel gelernt – herzlichsten Dank!

2 Da alle Geschlechter, auch jenseits der Binarität „männlich/ weiblich“, in meiner Arbeit adressiert werden, habe ich mich für die gendersensible Schreibweise des Doppelpunktes entschieden. In Originalzitate wurde eine hiervon abweichende Schreibweise belassen.

1 Einleitung – Anfangen

„Was ist der Gegenstand unseres Denkens? Die Erfahrung! Nichts anderes!“ (Arendt 2005: 81).

Das leibhafte Moment meldet der Erkenntnis an, daß Leiden nicht sein, daß es anders werden solle (Adorno 1966: 201).

Kainos³ heißt jetzt, eine Zeit des Anfangens, eine Zeit des Weitermachens, eine Zeit für Frische. Nichts in kainos muss gängige Auffassungen von Vergangenheiten, Gegenwart und Zukünften bestätigen. Zeiten des Anfangens implizieren nicht, dass das, was war oder was kommen wird, ausgelöscht werden müsste. Kainos kann voller Erbschaften sein, voller Erinnerungen, aber auch voll mit Kommendem, mit der Förderung dessen, was noch sein könnte (Haraway 2018: 10).

Demokratie ist radikal oder sie ist keine Demokratie (Marchart 2021).⁴

In meiner Forschung geht es um Anfangen und Weitermachen. Um junge Menschen, die mit ihrem Protest und ihrem Engagement einen Anfang machen (vgl. Arendt 2019: 18) und dabei gemeinsam zu politisch Handelnden werden. Es geht um konkrete Erfahrungen, die Reflexionen anstoßen und zum Weitermachen auffordern. Dabei sind es gerade die leibhaften Momente (vgl. Adorno 1966: 201), von körpergebundener Furcht um eine lebbare Zukunft, die irritieren und damit Blicke weiten. Die aus den leibhaften Momenten (vgl. ebd.) gewonnenen Erkenntnisse erscheinen wichtig, um gemeinsam Möglichkeiten und Alternativen auszuloten oder in den Worten einer Aktivistin der Jugendbewegung Fridays for Future (FFF) erscheint es geboten *„Visionen [...] im Jetzt und Hier zu verankern und dann natürlich auch im Kleinen zu beginnen“* (IP13; Z. 315-317).⁵ Dieses Beginnen initiiert nicht nur die notwendigen und großen Konflikte mit Politik, sondern erfordert weitere Konflikte im Kleinen – auch zwischen den Aktivist:innen – und damit im Politischen. Es geht bei

3 Das altgriechische Wort Kainos bedeutet im Ursprung neu und unerwartet (vgl. Haraway 2018: 10).

4 Online-Vortrag am 22.01.2021 von Oliver Marchart: Der demokratische Horizont – Politik und Ethik radikaler Demokratie im Rahmen einer Online-Konferenz über Radikaldemokratie – Demokratie grundlegend – von der Wurzel – denken und leben; <https://www.dorftv.at/video/35099>; letzter Zugriff 16.11.2024.

5 Zitate aus den geführten Interviews sind in kursiver Schrift gehalten; besondere Betonungen sind durch Großschrift hervorgehoben.

den Protesten der jungen Aktivist:innen im Großen und im Kleinen um Konflikte um Ungleichheit und Sichtbarkeit. So ist es immer wieder das Anfangen, welches das Kommende erst ermöglicht, auch wenn die Anfänge stets kontaminiert sind (vgl. Lorey 2020: 111). Das Kommende aber bleibt unbestimmt. Es gibt Raum für Sprünge, Irritationen, Brüche und Möglichkeiten. Dieser Raum muss allerdings ergriffen werden, um ein politisches Subjekt zu werden. Ein Anschmiegen an das Bestehende bei gleichzeitigem Hinzufügen von etwas Neuem, welches ohne das Vorhergehende nicht denkbar oder möglich wäre, unabhängig davon, ob das Neue und Mögliche Fluch oder Segen mit sich bringt. So stellte Marx bereits fest: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (Marx/Brunkhorst 2007 [1852]: 9). Wie also umgehen mit diesen „überlieferten Umständen“ (ebd.) und Erbschaften?

So sind wir Menschen aktuell mit einer aus Erbschaften bestehenden Klimakrise konfrontiert, die nicht mehr zu ignorieren ist und sich, so der wissenschaftliche Konsens, zur größten Herausforderung für die menschliche Zivilisation entwickelt.⁶ Die Naturbeherrschung, die sich in Industrialisierung und Technisierung niedergeschlagen hat, und der immerwährende Fortschritt, der ein gutes Leben für Alle versprochen hat, verkehrt sich sein Gegenteil. Dem Fluch und Segen von Naturbeherrschung und Vernunft hat sich bereits die frühe Kritische Theorie im Rahmen ihres Hauptwerkes, der *Dialektik der Aufklärung* (1944), gestellt. Hier nahmen Theodor Wiesengrund Adorno und Max Horkheimer den Zivilisationsbruch – das industrielle Vernichten von Menschen – als Ausgangspunkt, sich mit den schwärzesten Seiten der Vernunft auseinanderzusetzen (ausführlich Kapitel 3.3.1). Gleichzeitig wenden sie sich auch damit gegen eine „symbolische Konstruktion der Natur“ (Görg 2003: 45; Hervorhebung im Original) und „einen Naturbegriff, der durch eine bestimmte Klassifizierung, eine projizierte Ordnung der Natur gebildet wird und der dem wissenschaftlichen Denken wie der technisch praktischen Aneignung der Natur zugrunde liegt“ (ebd.: 45f.). Adorno und Horkheimer richten ihren Blick damit kritisch auf ein unheilbringendes „begrifflich-identifizierendes Denken“ (ebd.: 46) und verlangen neue Perspektiven.

Auch Walter Benjamin forderte bereits 1940 mit seiner Denkfigur des „Engels der Geschichte“ zum Perspektivenwechsel auf und entlarvte den scheinbaren Fortschritt als möglichen Weg in eine zerstörerische Gegenwart, wie Boris Groys erinnert: „Walter Benjamin hat bekanntlich eine derartige Veränderung der Perspektive in der Figur des Angelus Novus beschrieben: Der Angelus Novus blickt rückwärts, von der Zukunft her auf die Geschichte, und

6 Siehe hierzu den aktuellen Bericht des Weltklimarates: <https://www.de-ipcc.de/266.php>; letzter Zugriff 17.11.2024.

erkennt den Fortschritt nicht als eine Bewegung, die Neues schafft, sondern als unablässige Zerstörung der Vergangenheit und Gegenwart“ (2019: 174).⁷ Der durch den Menschen vorangetriebene Fortschritt hat die Zivilisation an einen neuen Wendepunkt gebracht. Hierzu der 6. Bericht des Weltklimarates⁸: „Es ist eindeutig, dass der Einfluss des Menschen die Atmosphäre, den Ozean und die Landflächen erwärmt hat. Es haben weitverbreitete und schnelle Veränderungen in der Atmosphäre, dem Ozean, der Kryosphäre und der Biosphäre stattgefunden“. Bereits jetzt zeitigen die ansteigenden Temperaturen mit einhergehenden, unkontrollierbaren Wetterereignissen deutliche Folgen für das menschliche Überleben. Jährlich sterben bereits Millionen von Menschen⁹ aufgrund von Hitze, Überschwemmungen, klimabedingtem Hunger oder klimabedingter Gewalt. Das Abschmelzen der Erdkappen und Gletscher oder auch das Auftauen des Permafrostbodens bergen ungeahnte Risiken für das globale Zusammenleben. Neue Epidemien und weitere Konflikte um Lebensräume und Ressourcen sind zu erwarten. Fortschritt und Vernunft führen statt zu einem guten Leben für alle Menschen, zu Zerstörung von Lebensgrundlagen und einen gravierendem Umbau des Planeten. Die in Millionen von Jahren entstandenen fossilen Rohstoffe im Erdinneren sind zu den wichtigsten Rohstoffen geworden „mit denen die menschlichen Aktivitäten im Wirtschafts- und Alltagsleben beschleunigt und in der räumlichen Reichweite so ausgedehnt werden können, wie niemals zuvor in der Geschichte“ (Altvater 2018: 235). Die Konsequenzen tragen nach Scherer „andere Gesellschaften und spätere Generationen. Es findet eine Entgrenzung von Räumen und Zeiten statt“ (2020: 9).

-
- 7 Groy's bezieht sich auf diese Textpassage von Benjamin: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm“ (2000b: 146; Hervorhebungen im Original).
 - 8 Der Weltklimarat als Institution der Vereinten Nationen erstellt regelmäßig Berichte (alle 5 bis 7 Jahre) über die Klimaentwicklung, welche der Politik zur Verfügung gestellt werden, als sog. IPCC-Berichte. Beteiligt sind 234 Wissenschaftler:innen aus 66 Ländern. Siehe hierzu: <https://www.de-ipcc.de/266.php/> letzter Zugriff 17.11.2024.
 - 9 So schreibt die Politologin Rahel Süß: „Die Klimafolgen werden weltweit bereits mit fünf Millionen Todesfällen pro Jahr in Verbindung gebracht – die meisten davon im globalen Süden“ (2022: 51).

Um diese Entgrenzung beschreiben zu können, prägten die Naturwissenschaftler Crutzen und Stoermer (2000)¹⁰ den Begriff des Anthropozän als neues Narrativ der Erdgeschichte (vgl. Weißpflug 2019: 237ff.). Bislang erdgeschichtliche Epochenbezeichnungen, wie Pleistozän oder Holozän (vgl. auch Schmidt 2021: 39) wurden mit diesem Begriff um eine sozialphilosophische Dimension erweitert, um damit den Menschen als Ursache der globalen und multiplen Zerstörung in den Blick zu rücken.¹¹

Daher soll zunächst ein kurzer kritischer Blick auf das Konzept des Anthropozän gerichtet werden (Kap. 1.1), um dann Jugend als eine mögliche Phase von gebotener Überschreitung darzustellen, die damit gesellschaftliche Schief-lagen markiert und Widerstand zum Ausdruck bringt (Kap. 1.2). Im nächsten Schritt wird auf die Jugendbewegung FFF in ihrem Kampf gegen die Klimakrise (Kap. 1.2) und ihrem besonderen Protestmittel des Schulstreiks (Kap. 1.3.1) einzugehen sein. Ihr Schulstreik schließt an vergangene Streikformen an, daher soll in einem kleinen Exkurs der Massenstreik als wichtiges und inspirierendes historisches Phänomen beschrieben werden (Kap. 1.3.2), um dann abschließend mein Erkenntnisinteresse, die Verortung und den Aufbau meiner Forschungsarbeit (Kap. 1.4) zu beschreiben.

1.1 Vom Anthropozän zum Kapitalozän

Versucht der Begriff des Anthropozän den Menschen als erdverändernde geologische Kraft in den Mittelpunkt zu rücken, um die Zerstörung der Lebensgrundlagen durch den Menschen zu beschreiben, bleiben in dieser Erzählung jedoch gravierende Dimensionen unreflektiert (vgl. auch Schade 2024: 259). So ist

[d]ie Welt im Anthropozän [...] vor allem durch Ungleichheit und fragmentierte Entwicklungen geprägt, die entlang verschiedener Achsen hervortreten – zwischen Globalem Norden und Globalem Süden, zwischen Stadt und Land und innerhalb zunehmend fragmentierter Städte, zwischen denen, die viel und denen, die wenig Ressourcen verbrauchen, denen, die an Entscheidungen teilhaben und denen, die betroffen sind, und vor allem zwischen Arm und Reich (Bruns 2019: 59).

10 Dabei griffen Crutzen und Stoermer auf bereits bestehende Ideen zurück, beispielsweise von Stoppani; Vernadsky; Teilhard de Chardin oder Le Roy (vgl. Weißpflug 2019: 237).

11 Es besteht noch wissenschaftlicher Streit darüber, ob eine neue Epoche – die Epoche des Anthropozän – tatsächlich ausgerufen werden sollte (vgl. Altvater 2017: 117).

Die durch den Kapitalismus erzeugten Ausbeutungstatsachen werden mit dem Begriff des Anthropozän nicht eingefangen. Das nur der Mensch als zerstörende Kraft angenommen wird, erscheint demnach als „grandiose Fehlinterpretation [...], da die globale Erwärmung nicht auf eine abstrakte Menschheit, den Anthropos zurückgeht, sondern die krönende Leistung des Kapitals darstellt“ (Moore 2016: 599). Dieses fehlinterpretierte Konzept (vgl. ebd.) führt zwar zu der Erkenntnis, dass der menschengemachte planetarische Umbau multiple Krisen zeitigt, diese sollen jedoch möglichst durch grüne Technologien auch wieder bewältigt werden. So schlägt Crutzen beispielsweise vor, die Erderwärmung durch Einbringung von Schwefel in die Atmosphäre abzumildern, indem Sulfat-Partikel die einfallenden Sonnenstrahlen reflektieren könnten (vgl. Jetzkowitz 2011: 319). Dabei geht es Crutzen nicht um grundlegende Transformationen, sondern nur darum, die Folgen der kapitalistischen Lebensweisen abzumildern, wie Jetzkowitz erläutert:

Als Kosten veranschlagt er (Crutzen; Anm. CC) 25 bis 50 Millionen US-Dollar pro Jahr, umgerechnet also 25 bis 50 Dollar pro Bürger in den reichsten Ländern der Erde. Der Nutzen hingegen sei gewaltig. Zehntausende Menschen pro Jahr würden ihr Leben infolge von Klimawandelfolgen verlieren und die gesellschaftlichen Verhältnisse könnten so bleiben, wie sie sind. Was Crutzen uns also vorschlägt, ist eine Art Tauschgeschäft der möglichen Zukünfte (ebd.: 320).

In dieser *Art Tauschgeschäft* (vgl. ebd.) werden nur die „Naturverhältnisse [...] technisch bearbeitet, die Gesellschaft bleibt mit ihren Produktions- und Herrschaftsverhältnissen, mit ihren Geschlechterbeziehungen und Lebensweisen, wie sie ist“ (Altwater 2017: 116). Ausgeblendet wird auch, dass „[d]ie Umsiedlung von Menschen, Pflanzen und Tieren, die Abholzung riesiger Wälder und der gewaltsame Abbau von Metallen [...] der Dampfmaschine voraus“ (Hara-way 2018: 71) gingen. Bereits vor der Industrialisierung setzten *die* Prozesse ein, die die gesellschaftlichen Naturverhältnisse entscheidend veränderten, wie beispielsweise die Veränderungen durch „Ackerbau, Domestizierung von Tieren, Viehzucht und manufakturmäßiger Produktion“ (Altwater 2018: 231).

Diese Prozesse gingen mit politischen Umstürzen, politischem und sozialem Wandel und dem Entstehen und Vergehen von Weltreichen einher (vgl. ebd.). So ist der Blick auf diese Prozesse zu richten, die die Natur – und damit auch die Menschen – zur instrumentellen Manövriermasse werden ließen. Es erscheint also wichtig den Macht- und Herrschaftsverhältnissen und der damit einhergehenden Verteilung und Ausbeutung von Ressourcen Sichtbarkeit zu verleihen. Daher sollte eher vom Zeitalter des Kapitals gesprochen werden, wie auch Altwater vorschlägt: „Das Anthropozän ist also, wenn man Implikationen – die Ursprünge ebenso wie die Begleiterscheinungen und Folgen – bedenkt, das Erdzeitalter des Kapitals, das Kapitalozän“ (2017: 115), denn, so

Alex Demirović: „Das Kapital leugnet im Prozess der Akkumulation die Naturzerstörungen, die Krisen, die Opfer, die Verluste – am Ende scheint der Prozess allein darin zu bestehen, dass aus Geld mehr Geld wird“ (2016: 308). So sind die Residuen¹² aufzuspüren, die mit dem Begriff des Anthropozän nicht zur Geltung kommen. Julia Schade bezeichnet dies als das „*Ungedachte* des Anthropozän-Diskurses“ (Schade 2024: 259; Hervorhebung im Original). So kann beispielsweise in Anlehnung an Donna Haraway und Françoise Verges auch vom Konzept eines „racial Capitalocene“ gesprochen werden, mit dem kapitalistische, koloniale und rassistisch bedingte Ausbeutung von Menschen problematisiert wird (vgl. ebd.). Und diese Ausbeutungen fußen auf einem dualistischem Denken, welches den Gegenstand eines Ausschlusses klar definieren muss. So werden Natur und Kultur als getrennte Entitäten wahrgenommen:

Und hierin liegt das schmutzige Geheimnis des Kapitalismus: Imperien, Kapitalisten, Priester und viele andere haben die überwiegende Mehrheit der Menschheit in den Bereich der Natur verschoben: Frauen, Indigene, Kelten, Slawen, Versklavte aus Afrika. Die große Frage war: Konnten die zivilisiert werden oder nicht? Diese Unterscheidung setzt sich heute fort zwischen der entwickelten und der unterentwickelten Welt (Moore 2024: o.S.).

Dem identifizierend-kapitalistischen Denken „geht es dabei nicht um niedrige Preise, sondern um Geringschätzung und Entwertung. Die Systeme der Herrschaft – zuallererst Rassismus, Sexismus und Imperialismus – extrahieren unbezahlte Arbeit und eignen sie sich an“ (ebd.). Diese Prozesse müssen verstanden werden, um die Klimakrise nicht nur in ihren wirtschaftlichen, sondern auch in ihren politischen Dimensionen nachvollziehen zu können. Und dann wäre auch nach den Zusammenhängen von Demokratie und Kapital zu fragen. Denn die Demokratie scheint sich hier einzufügen mit ihren ausschließenden Praktiken, wie auch Lessenich feststellt: „Die moderne Demokratie ist ein großes Schließungsspiel, ein komplexes und variables Spiel mit gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen“ (2019a: 70). Es stellt sich damit die Aufgabe, diese Schließungsmechanismen zu identifizieren, um dann Demokratie radikaler zu gestalten. Wenn Alle betroffen sind, sollten auch Alle miteinbezogen sein und

12 Der Begriff Residuum geht auf Lefèbvre (1975) zurück und beschreibt – ähnlich dem Nicht-identischen – Nichtgreifbares und bisher noch nicht verwirklichte Potentiale, die auch begrifflich nicht zu fassen sind, auch wenn „der Diskurs und der Logos (die diskursive Intelligenz, die logische und analytische Vernunft),“ sich bemühen „das Werden wieder einzufangen, indem sie es analysieren, es unter verschiedenen Blickwinkeln beschreiben, es auf jede mögliche Weise formalisieren. Vollständig gelingt ihnen das niemals: Das Werden erweist sich als unerschöpflich und dennoch als handgreiflich und gegenwärtig. Stets stoßen die Operationen des Verstandes und des Diskurses auf ein Residuum“ (Lefèbvre 1975: 30; Hervorhebung im Original).

Entscheidungsmacht wäre neu zu denken. Eine Möglichkeit Teilhabe zu ergreifen, stellen Soziale Bewegungen dar. So ist es auch eine demokratische Aufgabe der Jugendbewegung FFF „einen sozial-ökologischen Wandel einzufordern und neue Vorstellungshorizonte zu eröffnen“ (Süß 2022: 53), um damit *Demokratie radikal zu demokratisieren*.

1.2 Jugend und Überschreitung – die Jugendbewegungen

Im Folgenden wird Jugend im Hinblick auf historische Jugendbewegungen in Deutschland skizziert. Die Grenzen zwischen Jugendbewegungen und Jugendszenen oder Jugend-(sub)kulturen¹³ sind nicht immer trennscharf zu ziehen. Im Rahmen dieser Arbeit können nicht alle Jugendphänomene, die im weitesten Sinn als Jugendbewegung bezeichnet werden können, dargestellt werden. Verkürzungen sind daher nicht zu vermeiden.

In westlichen Industriegesellschaften steht die Herausbildung einer eigenständigen Jugendphase in einem engem Zusammenhang mit der Etablierung von Schulen, die die jungen Menschen auf ihre künftige Rolle als arbeitendes Mitglied der Gesellschaft vorbereiten sollen (vgl. Schäfer 2019: 94). Jürgen Zinnecker spricht von der Jugend als „pädagogischem Moratorium“ (2000: 38), welchem im Verlauf des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Konzepte zugeschrieben wurden (vgl. ebd.). Das Moratorium bezeichnet allgemein eine Auszeit von gesellschaftlichen Verpflichtungen und markiert einen Übergang, eine Schwelle, aber auch eine generationale Grenze in einem „Vorbereitungsraum“ (ebd.: 40) hin zum Erwachsenenleben (vgl. ebd.). Jugend begann laut Zinnecker vom 19. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre hinein nach der Beendigung der Schulzeit mit meist 14 Jahren (vgl. ebd.: 48) und „war die Zeit der Lehre, des Einfädelns in den Arbeitsprozeß“ (ebd.: 48). Erst mit der Bildungsexpansion entstand eine Ausdehnung des Moratoriums als sogenanntes „Bildungsmoratorium“ (ebd.). Die dadurch entstandene Verlängerung der Jugendphase ermöglichte eine Intensivierung der Beziehungen unter Gleichaltrigen – den Peergroups – und der Herausbildung von Jugendkulturen und Jugendstilen (vgl. Schäfer 2019: 96). Arne Schäfer stellt hierzu fest:

In der Jugend- und Sozialisationsforschung gehört es zum Common-Sense, dass die Peergroup neben Familie, Schule und Medien ein mächtiges Sozialisationsfeld ist - für

13 Das Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) als Forschungszentrum der University of Birmingham forschte bereits in 1960er Jahren zu jugendlichen Subkulturen der Arbeiterklasse und begründete die disziplinübergreifenden Culture Studies.

Jugendliche in einigen Bereichen sogar die wichtigste Unterstützungsinstanz bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Schäfer 2019: 95).

Dieser soziale Erfahrungsraum fungiert als Sozialisationsfeld, indem sowohl entwicklungsfördernde als auch entwicklungsblockierende Einflüsse wirksam werden können (vgl. ebd.). Im Zusammenspiel mit anderen Sozialisationserfahrungen kann dieser Erfahrungsraum auch zu einem geschlossenen Sozialisationsfeld (vgl. Schäfer 2019: 97)¹⁴ werden, auf die Außenstehende (Familie, Schule, Vereine etc.) kaum noch Einflussmöglichkeiten haben (vgl. ebd.: 97).

Ein anderes Konzept von Sozialisationsfeldern hat der Jugendforscher Phil Cohen (1985) beschrieben. Er erkennt in der Jugendphase nicht nur eine zeit-räumliche Phase mit spezifisch einhergehenden Risiken und Möglichkeiten, sondern identifiziert auch in dieser Phase „imaginäre Bezüge zwischen den verschiedenartigen Räumen und Zeitabschnitten“ (Cohen 1986: 78). Diese „imaginären Bezüge“ (ebd.) bilden sich zwischen sogenannter Reproduktionskodes.¹⁵

Unter einem Reproduktionskode versteht man demnach einen ganz basalen, jedoch häufig nicht unbedingt bewussten Modus, wie sich einzelne im Kontext eines bestimmten soziokulturellen Milieus oder eines bestimmten gesellschaftlichen Feldes reproduzieren. Durch die Vorherrschaft unterschiedlicher Reproduktionskodes in verschiedenen Bereichen der Reproduktion sowie den diversen Sozialisationsagenturen – zu denen auch die Soziale Arbeit gehört – können sich deshalb solche Kodes durchaus auch überlagern (May et al. 2019: 127)

und auch auf unterschiedliche Weise Entwicklungen befördern oder blockieren, je nach dem auf welche Weise diese Kodes wirksam werden (vgl. Cohen 1986: 78ff.). In einer „Matrix von Subjektpositionen und kulturellen Formen“ (ebd.: 81), bei der die Kodes „Erbschaft (inheritance), Berufung (vocation), Lehrzeit (apprenticeship) und Werdegang (career)“ (ebd.: 79) das Reproduktionsfeld hervorbringen, werden Klassenunterschiede reproduziert und eine künftige Arbeitsbiographie adressiert (vgl. ebd.: 78). In diesem mehrdimensionalen widersprüchlichem Spannungsfeld können jedoch auch Neuordnungen und neue kulturelle Formen hervorgebracht werden (vgl. ebd.: 82). Es entsteht ein Möglichkeitsraum – ein Raum der Überschreitungen oder wie Cohen proklamiert: „Überflüssig zu erwähnen, daß dies der Raum von Jugendkulturen

14 Einblicke in ein geschlossenes Sozialisationsfeld bietet beispielsweise der biografische Bericht einer bereits als Kind in die Drogenszene geratenen Jugendlichen im Berlin der 1970er Jahre: Christiane F.: *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (vgl. Herrmann/Riek 1981).

15 Die Analyse der Reproduktionskodes geht auf den britischen Sozialhistoriker Edward P. Thompson (1979) zurück (vgl. May 2015: 46).

ist!“ (ebd.). Im Anschluss an Cohen könnte gefolgert werden, dass dies auch der Raum von Jugendbewegungen ist.

Die ersten Jugendbewegungen in Deutschland verstanden sich einerseits als Protestbewegung gegen die bürgerlichen Institutionen, aber auch als demonstrative – eher rückwärtsgewandte – national konnotierte Naturbewegungen (vgl. Wagner 2009: 110), die laut Niemeyer „mit dem Wandervogel“ (2018: 9) ihren Anfang nahmen „und mit der Hitlerjugend einen fatalen Höhepunkt“ (ebd.)¹⁶ fanden. Im frühen 19. Jahrhundert schlossen sich überwiegend männliche und bürgerliche Jugendliche zu Bündnissen zusammen, um auf Wanderfahrten und am Lagerfeuer dem väterlichen Drill (vgl. Stambolis 2011:1) und gleichzeitig einem entfremdenden Leben der Großstadt zu entfliehen (vgl. Klotter/Beckenbach 2012: 11).¹⁷ Die bestehende Heterogenität der Jugendbewegungen differenzierte sich laut Leonie Wagner bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in weitere Bewegungen aus: „Von relativ links bis zu völkischen und nationalsozialistischen Positionen war hier jede Schattierung anzutreffen“ (2009: 110). Niemeyer hingegen erkennt einen verbreiteten, jedoch kaum problematisierten Antisemitismus in der deutschen Jugendbewegung (vgl. 2018: 60), der auf einer „damals offenbar schon weit entwickelten gesellschaftlichen Vorurteilsstruktur“ (ebd.: 61) gründete.

Der dann erfolgten totalitären Vereinnahmung durch das nationalsozialistische Regime konnten sich nur wenige Jugendbewegungen und Jugendgruppen entziehen, wie beispielsweise die Edelweißpiraten¹⁸ (vgl. Lange 2015) oder auch die Weiße Rose (vgl. Niemeyer 2018: 61), die subversiven und aktiven Widerstand (vgl. auch Werner 2023: 79) leisteten. Etliche junge Menschen wurden von den Nationalsozialisten verhaftet, gefoltert oder ermordet. Die Hinrichtungen der Geschwister Hans und Sophie Scholl als Mitglieder der Weißen Rose im Februar 1943 nach einer denunzierten Flugblattaktion oder auch die Hinrichtungen von Kölner Edelweißpiraten im November 1944 nach einem gescheiterten Bombenattentat auf eine Kölner Gestapo-Zentrale sind hierfür bekannte Beispiele.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg propagierte Westorientierung bei gleichzeitig einer am Wohlstand ausgerichteten Gesellschaft mit starren Regeln und Konformitätszwängen ließ eine eigene Jugendkultur von meist männlichen

16 Laut der Historikerin Barbara Stambolis sei die Jugendbewegung keine unmittelbare Vorreiterin der Hitlerjugend gewesen (vgl. 2011: 12). Der Jugendforscher Cohen konstatiert: „Die Anziehungskraft der Hitlerjugend bestand beispielsweise ein Stück weit darin, dass sie jungen Leuten, deren alltägliches Leben stark eingeschränkt war, ein Stück Unabhängigkeit und ‚Abenteuer‘ versprach“ (1986: 64).

17 Auch Benjamin engagierte sich in der Jugendbewegung und publizierte in der der Jugendbewegung nahestehenden Zeitschrift „Der Anfang“, um sich auch innerhalb der heterogenen Jugendbewegung deutlich zu positionieren (vgl. Roselli/Lorenz 2017: 18).

18 Zum oppositionellen Jugendwiderstand siehe ausführlich: Lange, Sascha: *Meuten, Swings & Edelweißpiraten* (2015).

Arbeiterjugendlichen entstehen, die sich mit unvermittelten Protesten und Straßenschlachten medienwirksam inszenierte (vgl. Lindner 1996: 25ff.). Dabei zeigten sich „klassenspezifische Probleme, die generationenspezifisch erfahren werden“ (Becker/May 1986: 156) als ausschlaggebend für diese Proteste. Der Moderne zugewandt zeigten sich die sogenannten Halbstarkenkrawalle¹⁹ als „Krawalle einer potentiell entwerteten gesellschaftlichen Gruppe“ (Bebnowski 2014: 65). Der sich ausbreitende Wohlstand förderte das Bedürfnis sich aus dem proletarischen Milieu heraus zu bewegen: „Denn ihre Bejahung des Konsums oder die Hinwendung zur Kultur des Westens stehen doch weiterhin für den Versuch, aktiv die proletarischen Sonderwege zu verlassen“ (ebd.: 67f.). Die Amerikanisierung und der Rock 'n' Roll spielten eine große Rolle und fielen mit dem Bedürfnis nach Abgrenzung zusammen (vgl. ebd.: 73f.). So kann nach Bebnowski von einer politischen Generation gesprochen werden, wenn ein soziostruktureller Blick auf diese Halbstarken geworfen werde (vgl. ebd.: 75):

Dass die Halbstarken wie James Dean oder Marlon Brando auftreten, auch eine Jugendkultur bilden, steht hierzu keineswegs im Widerspruch. Sie jedoch allein auf diesen Umstand zurück zu führen [sic!], verschleiert, dass es sich bei ihnen auch um eine politische Generation handelt, die ihre soziale Stellung offen thematisiert. All ihre Inszenierungsbemühungen können so als Vorboten späterer Entwicklungen betrachtet werden, die Halbstarken erscheinen kulturell als Avantgarde. Und dennoch zeigt sich in ihnen mehr als ein bloßer Jugendprotest. Sie thematisieren ihre soziale Stellung offen, verzichten dabei jedoch auf einen Rückgriff auf politisch zielgerichtete Verhaltensweisen (ebd.).

Laut Bebnowski könnte nach Žižek formuliert werden, dass sich in den Halbstarkenkrawallen auch ein Wunsch nach Sichtbarkeit ausdrückt und sie damit politisch werden (vgl. ebd.: 72). Auch wenn die Halbstarken den Konsum bejahen, im Gegensatz zu der 68er Bewegung, öffnen sich Möglichkeiten Wege einer neuer Lebensführung, die den tatsächlichen gesellschaftlichen Umbruchprozessen geschuldet sind (vgl. ebd.: 76f.). Im Zuge der 68er-Bewegung positionierte sich die Jugend, nicht nur in Deutschland, erneut gegen die Institutionen der älteren Generation. Die weltweiten Krisenherde, wie beispielsweise der Vietnamkrieg, die militärische Zerschlagung der emanzipatorischen Bemühungen in der Tschechoslowakei (Prager Frühling), sowie die rassistisch motivierten Entwicklungen in den USA, wie die Ermordung Martin Luther Kings und in Deutschland die Verdrängung der Verbrechen des Nationalsozialismus können als Impulse für die Politisierung der überwiegend bürgerlichen und männlichen Jugend gesehen werden. Gleichzeitig wuchs der Einfluss von

19 Zwischen 1956 und 1958 wurden allein in Deutschland ca. 350 Protest- und Krawallaktionen gezählt (vgl. Lindner 1996: 25).

wissenschaftlichen Theorien, wie beispielweise der Kritischen Theorie und ihren Denkern. Entgegen einer „positivistischen Wissenschaftsauffassung“ (Demirović 2019b: 97) interessiert sich die Kritische Theorie für die Prozesse, die die Gesellschaften zu ihrem jeweiligen historischen Kontext konstituiert oder um in den Worten Franz Schandls zu sprechen ist „Kritische Theorie [...] eine Theorie, die stets wissen will, wie und warum es denn gerade zu diesen Ergebnissen gekommen ist. Sie ist das Gegenteil von Wissenschaftsgläubigkeit und Positivismus“ (2022: 24). Kontrovers wird diskutiert, ob die 68er Jugendrevolte als zweite große Jugendbewegung verstanden werden kann (vgl. Niemeyer 2018: 191 ff.). Die politische Denkerin Hannah Arendt sagt über die 68er Bewegung:

Dies ist die erste Generation, die im Schatten der Atombombe aufgewachsen ist. Von der Generation ihrer Väter hat sie die Erfahrung des Verbrecherstaats, des massiven Einbruchs der Kriminalität in die Politik, geerbt; sie weiß Bescheid über Konzentrations- und Vernichtungslager, über Völkermord, Folter und Terror, über die Massaker der Zivilbevölkerung im Kriege, den die modernen Kriegsführung, auch wenn sie sich auf ‚konventionelle‘ Waffen beschränkt, unweigerlich zur Folge hat (1993: 17 f.).

Die Jugendproteste dieser Zeit befassten sich nicht nur mit der aktuellen politischen Lage, wie den Notstandsgesetzen²⁰ oder den autoritären Strukturen in den Institutionen, sondern griffen aktuelle gesellschaftliche Schief lagen auf. Christian Lahusen stellt fest: „Sie übten scharfe Kritik an der spät kapitalistischen Konsumgesellschaft und den mächtigen Medienkonzernen in einer nur noch ‚formalen‘ Demokratie“ (2012: 723). Darüber hinaus wurden soziale und gesellschaftliche Sachverhalte, wie „Kindererziehung und Kinderschutz, die Gewalt gegen Frauen, die sozialen und pädagogischen Praktiken in der Heimerziehung und der Kinder- und Jugendarbeit, die Arbeit mit Obdachlosen und Psychiatrierten“ (Thole 2020: 41) kritisiert. Neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens wurden gefordert und ausprobiert in und mit Wohngemeinschaften, Stadtteilprojekten, Buchläden, Frauenprojekten oder Produktionsgenossenschaften (vgl. Thole 2020: 42). Dabei ebnete eine neue Form der Öffentlichkeit, auch durch Mediatisierung, den Weg einer sich zeigenden Gegenöffentlichkeit. Diese verfolgte den Anspruch die bestehenden hegemonialen Verhältnisse nicht nur anzuklagen und hinter sich lassen zu wollen, sondern auch als medial inszenierte Aufbruchsbewegung wahrgenommen zu werden:

Nicht mehr wie im 18. und 19. Jahrhundert das Volksempfinden und die Volkskultur sondern eine medial hergestellte Öffentlichkeit, hier im Kontrastmodell der

20 Grundgesetzänderung vom 24.06.1968; Einfügung einer Notstandsverfassung in Krisensituationen siehe: <http://documentenarchiv.de/brd/1968/grundgesetz-notstandsgesetze.html>; letzter Zugriff 20.12.2022.

Gegenöffentlichkeit, liefert die Massenbasis für die hier beschriebene revolutionäre Inszenierung einer neuen Avantgarde (Klotter/Beckenbach 2012: 13).

Die popkulturelle Verwobenheit wird Teil der neuen Jugendbewegungen und Symbole, Ikonen²¹, sowie neue Ausdrucksformen in Bild und Sprache werden wichtige Mittel ihrer Gesellschaftskritik. Mediatisierungen sind für die kommenden Jugendbewegungen wichtige Instrumente zum politischen Agieren in der öffentlichen Sphäre.

So ermöglichen Jugendbewegungen „adoleszente Selbsterfahrung durch Horizonsweiterung im geographischen wie in einem generationen- und erfahrungsgeschichtlich übergreifendem Sinn“ (Stambolis 2011: 21) und stehen einerseits in einer Tradition zu vorhergehenden Jugendbewegungen und Jugendkulturen, gleichzeitig sind sie die Jugend ihrer Zeit und gehen über diese Zeit hinaus. Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass der Jugendbewegung FFF nicht nur diese großen Jugendbewegungen vorausgegangen sind, sondern dass auch die Jugendkulturen wichtige Impulse geliefert haben.

Des Weiteren profitiert die Jugendbewegung FFF ebenso von anderen jugendbezogenen Ereignissen, wie beispielsweise dem Jugendumweltkongress (Jukks), der von 1993 bis 2010 in verschiedenen Städten Deutschlands stattgefunden hat. Die hier praktizierten Sozialformen, wie Selbstorganisation, Plena, Projektwerkstätten und hierarchiefreie Entscheidungsprozesse²², die im Zentrum der meist zehntägigen Veranstaltung standen, finden sich in Teilen in der Jugendbewegung FFF wieder.

Interessant in diesem Zusammenhang erscheint, dass sowohl von den historischen Jugendbewegungen als auch den Jugendkulturen die weiblichen Jugendlichen nicht in gleichem Maße zu profitieren scheinen, wie die männlichen Jugendlichen (vgl. Stambolis 2011: 6). Im Rahmen dieser Studie wird auch zu fragen sein, wie sich das Geschlechterverhältnis in der aktuellen Jugendbewegung darstellt.

1.3 Fridays for Future und gesellschaftliche Naturverhältnisse

Der Blick auf eine mögliche gefährdete Zukunft und das Erkennen von Handlungserfordernissen der politisch Verantwortlichen können als zentrale

21 Rudi Dutschke als „Anführer“ und Ikone der Studierendenrevolte.

22 Siehe hierzu: Projektreader HierarchNie! https://projektwerkstatt.de/media/text/topaktuell_hoppetosse_evu_evu_reader.pdf; letzter Zugriff 29.12.2022.

Anliegen der von Jugendlichen initiierten, mittlerweile weltweit²³ agierenden Jugendbewegung FFF gesehen werden. Durch die Bewegung werden die multiplen Krisen evident und Fragen, wie gesellschaftliches Leben verhandelt wird, unter Beachtung der globalen sozialen Verwobenheiten, werden neu gestellt. Die Bewegung fordert auf, das Verhältnis von Natur und Gesellschaft sowie die politischen Implikationen neu zu denken. Die Jugendlichen scheinen dem fortwährenden Wachstum der beschleunigten globalisierten Welt nicht mehr folgen zu wollen; explizit problematisieren sie die Ressourcenverschwendung der neoliberalen Lebens- und Wirtschaftsweise als Ursache des Klimawandels und der damit einhergehenden sozialen Konflikte und berufen sich dabei auf wissenschaftliche Studien.²⁴ Eine von FFF zitierte Weltnaturschutzstudie²⁵, die sich auf mehr als 1000 Quellen stützt, prognostiziert beispielsweise die Zunahme der Gewalt gegen Frauen im Zuge der Klimaveränderung.

Die Jugendlichen fordern gesamtgesellschaftliche radikale Transformationen. Der Klimawandel, von der Jugendbewegung offensiv thematisiert und in den gesellschaftlichen Diskurs hineingetragen, betrifft besonders „bereits anderweitig benachteiligte (besonders vulnerable) und künftig lebende Menschen“ und stellt „eine [...] existenzielle Bedrohung dar“ (Herrler 2017: 273). Die protestierenden Jugendlichen scheinen als „Partisan(en) des Möglichen“ (Lefèbvre 1972: 260)²⁶ nicht bereit, den Klimawandel, den aktuelle Studien²⁷ beschreiben und der die Zukunft vieler Menschen und ihre Möglichkeiten massiv beeinflussen wird, hinzunehmen. Der Kulturkritiker Slavoj Žižek konkretisiert in diesem Zusammenhang, dass „[d]as Einzige, was durch die Klimakatastrophe ernsthaft bedroht wird, ist UNSER Überleben, das Überleben unserer Gesellschaft“ (Žižek 2019: 23; Hervorhebung im Original) und sieht vor allem sozialpolitische Aspekte zur Debatte stehend, denn beim „Umweltschutz geht es nicht um die Sorge um unsere Natur, sondern um eine Neuausrichtung unseres gesellschaftlichen Lebens“ (ebd.).

23 U.a. in Australien, Bangladesch, Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Japan Norwegen, Österreich, Pakistan, Schweiz, Spanien, Syrien, USA, Uganda (vgl. Wetzel 2019: 12).

24 „Über 27.000 Wissenschaftler*innen allein im deutschsprachigen Raum stehen hinter uns und unterstützen unsere Forderungen. Wir fordern von der Politik nicht mehr als die Berücksichtigung wissenschaftlicher Fakten“: <https://fridaysforfuture.de> letzter Zugriff 14.02.2020.

25 Studie der IUCN 2020, International Union for Conservation of Nature and Natural Resources: Gender-based violence and environment linkages 2020.

26 Der Protestsong von FFF „Change the climate“ ist eine umgeschriebene Version des italienischen Partisanenliedes „Bella Ciao“. Zur Geschichte des Liedes siehe: Löhner, Andreas: Bella Ciao. Auf den Spuren eines Partisanenliedes (2023).

27 Quelle: Klimawandel Statista Januar 2019: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/579481/umfrage/anomalien-der-globalen-durchschnittlichen-kontinental-temperaturen/>; letzter Zugriff 14.02.2020.

Mittlerweile ist FFF „zur größten Umwelt-Jugendbewegung aller Zeiten“ (Fopp 2021: 13) angewachsen. Ausgelöst durch Greta Thunbergs Schulstreik im August 2018 steht diese globale Jugendbewegung für die erforderliche Auseinandersetzung mit der sozial-ökologischen Krise und der sich daraus ergebenden politischen Herausforderungen. Die Shell-Jugendstudie²⁸ (2019) erkennt, dass „Umweltschutz und Klimawandel [...] bei Jugendlichen als zukunftsrelevante Themen erheblich an Bedeutung gewonnen“ haben. Diese Themenkomplexe „bilden Kristallisationspunkte sowohl für die Artikulation der Forderung nach Mitsprache als auch für die Handlungsaufforderung, die an die ältere Generation gerichtet ist, insbesondere an die Politikerinnen und Politiker“ (Quenzel et al. 2019: 323).

Die Einhaltung des Pariser Klimaschutzabkommens von 2015²⁹, welches eine Erderwärmung von höchstens 1,5 Grad Celsius vorsieht, stellt die Kernforderung der Jugendbewegung dar. Sie adressiert die Politik und fordert die Beachtung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Laut FFF Deutschland unterstützen *27.000 Wissenschaftler:innen im deutschsprachigen Raum*³⁰ die Anliegen und Forderungen der Jugendbewegung. Eine von FFF in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie des Wuppertal Instituts (2020) untersucht die „technische und ökonomische Machbarkeit einer Transformation zur CO₂ Neutralität bis 2035“³¹ in Deutschland. Bis zur Coronapandemie bestreikten die Schüler:innen jeden Freitag den Schulunterricht.³² Die Streiks verlagerten sich pandemiebedingt in digitale Räume³³ und finden aktuell in unterschiedlicher Mobilisierungsstärke in verschiedenen Städten weltweit, mittlerweile auch außerhalb des Schulunterrichtes, statt. Neben sehr kreativen Streikplakaten begleiten eingängige Protestrufe die Streiks; wie beispielsweise: „*Wir streiken, bis ihr*

28 Die Klimafachgruppe der DGSA *Klimagerechtigkeit und sozialökologische Transformation in der Sozialen Arbeit* hat sich im Oktober 2024 kritisch zu der Kooperation der durchführenden Wissenschaftler:innen der Jugendstudie mit der Deutschen Shell Holding GmbH geäußert und in einem Brief an die Wissenschaftler:innen angeregt, die Zusammenarbeit zu überdenken.

29 Siehe hierzu den IPCC-Sonderbericht 1,5 Globale Erwärmung: „Auf der 21. UN-Klimakonferenz (21st Conference of the Parties, COP21) im Dezember 2015 verabschiedeten 195 Nationen das Übereinkommen von Paris. Als erstes Instrument seiner Art beinhaltet dieses wegweisende Übereinkommen das Ziel, die weltweite Reaktion auf die Bedrohung durch den Klimawandel zu verstärken, indem der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur deutlich unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau gehalten wird und Anstrengungen unternommen werden, um den Temperaturanstieg auf 1,5 °C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen“ (Masson-Delmotte et al. 2018: 6).

30 Siehe: <https://fridaysforfuture.de>; letzter Zugriff 23.12.2022.

31 Bericht des Wuppertal Instituts (2020). CO₂-neutral bis 2035: Eckpunkte eines deutschen Beitrags zur Einhaltung der 1,5-°C-Grenze.

32 Siehe ausführlich hierzu Kapitel 2.1.2.

33 Netzstreik fürs Klima im April 2020.

handelt“; „Listen to the science“; „Climate justice – now“ oder „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut“.

Abb. 1: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief (2021)

Dabei hat die Jugendbewegung „strukturelle Dominanzverhältnisse“ (Fopp 2021: 19) im Blick, die im Schlagwort „Climate justice“ ihren Ausdruck finden. Dieser Begriff wird mit unterschiedlichsten Bedeutungen aufgeladen, verweist aber darauf, dass Gerechtigkeit und Klimakrise zusammengedacht werden müssen. Bereits vor dem Klimagipfel 2009 wurde der Begriff als „Sammlungskonzept“ (Fopp 2021: 113) verwendet. In diesem „Sammlungskonzept“ (ebd.) werden die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Betroffenheiten sowohl der Menschen im globalen Norden als auch der Menschen im globalen Süden adressiert, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Bedürfnisse der Menschen, die von der fossilen Industrie abhängig sind und bei einer möglichen Transformation der fossilen Wirtschaft Alternativen benötigen (vgl. ebd.). Thunberg veranschaulicht die ökonomische Schieflage, die dem Konzept Klimagerechtigkeit zugrunde liegt: „Das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung ist für mehr als doppelt so viele Kohlenstoffemissionen verantwortlich wie die Menschen, die die ärmste Hälfte der Menschheit ausmachen“ (2022: 4). So werden die Zusammenhänge und Konfliktfelder, die mit der Klimakrise einhergehen, auch in ihrer historischen Dimension erkannt. „Imperiale Lebensweisen“ (Brand/ Wissen 2017), die auf kolonialen Praktiken des globalen Kapitalismus fußen, werden mitursächlich als eine wichtige Ursache der heutigen Klimakrise identifiziert.

Gleichzeitig werden emissionsarme Lebensweisen, wie die Reduktion von Plastikmüll, energiesparendes Wohnen, die Umstrukturierung der Mobilität oder der Verzicht auf Fleisch aus Massentierhaltung propagiert und die

darunterliegenden Wohlstands- und Fortschrittsideologien in Frage gestellt. Der Klimaaktivismus wurde durch die Jugendbewegung FFF ins Zentrum der öffentlichen und privaten Debatten – Stichwort *Klimaaktivismus am Küchentisch* – katapultiert. Nach Haunss und Sommer ist

Fridays for Future ist mittlerweile ein zentraler, nicht mehr wegzudenkender Akteur des deutschen und internationalen Klimaaktivismus, dessen Positionen in der Öffentlichkeit präsent sind, der von den politischen und ökonomischen Eliten wahrgenommen wird und der bereits jetzt politische Entscheidungen, zumindest indirekt, beeinflusst hat (Haunss/Sommer 2020a: 237; Hervorhebung im Original).

Und hierzu hat ihr Schulstreik maßgeblich beigetragen.

1.3.1 *Schulstreik*

Politische Streiks haben eine lange Tradition und sind eng verwoben mit der Industrialisierung und der Arbeiter:innenbewegung (vgl. Teune 2020: 135). Die organisierte Arbeitsniederlegung erschien als einzige Möglichkeit Druck auf Fabrikbesitzer:innen ausüben zu können (vgl. ebd.), um unterdrückende Machtverhältnisse sichtbar zu machen und Rechte einfordern zu können. Der Streik als gesetzlich erlaubte Aktionsform und von Gewerkschaften organisiertes Kampfmittel³⁴ zeigt, dass ein massenhaftes Heraustreten aus einem asymmetrischen Pflichtverhältnis die Bedingungen dieses Verhältnisses auch für eine scheinbar unbeteiligte Öffentlichkeit sichtbar werden lässt. Gesellschaftliche Abläufe und Funktionalitäten werden irritiert oder unterbrochen (vgl. ebd.: 137). Massenstreiks bleiben in der kollektiven Erinnerung haften; sie markieren oftmals historische gesellschaftliche Krisen und/oder Wendepunkte, wie beispielsweise die Massenstreiks in der Weimarer Republik oder auch aktuell die Streiks der Erzieher:innen in den Kindertageseinrichtungen. Schulstreiks³⁵ stehen dabei in einem engem historischen Zusammenhang mit den Streiks der Arbeiter:innenbewegung. Schüler:innen protestierten mit ihren Eltern und insbesondere an Orten, an denen auch die Arbeiter:innen gewerkschaftlich organisiert waren (vgl. ebd.: 135).

34 Vgl.: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20775/streik>; letzter Zugriff 27.22.2022.

35 Zum Schulstreik von FFF in 2019: „Das wöchentliche Bestreiken der Schule ist ein bewusst gewählter Regelübertritt. Wir erachten zivilen Ungehorsam als legitime Protestform. Er ist zwingend notwendig zum Schutz unserer Zukunft im Angesicht des Voranschreitens der Klimakrise und des Versagens politischer Akteur_innen, konsequente Klimapolitik zu betreiben. Viele Errungenschaften unserer Gesellschaft, wie etwa das Frauenwahlrecht, wurden nur durch bewussten, massenhaften Regelübertritt erreicht [...]“ (Fridays for Future Deutschland zit. n. Teune 2020: 143).

Aber auch darüber hinaus zeigten sich Schüler:innen politisch engagiert. Nach dem ersten Weltkrieg bildeten sich im Zuge der Rätebewegung Schüler:innenräte, die für die Abschaffung der Prügelstrafe streikten; 1976 streikten in Südafrika Schüler:innen gegen die vorgeschriebene Schulsprache ‚afrikaans‘; in Deutschland gab es Schüler:innenproteste gegen die Golfkriege (1991; 2003) oder auch Bildungsstreiks aufgrund der Bildungsreformen (2009; 2010) bis hin zu Refugee-Schulstreiks (2014-2016) für eine menschenrechtsbasierte Flüchtlingspolitik (vgl. Teune 2020: 135f.). Um den Schulstreik als Aktionsform verstehen zu können, erscheint es erforderlich einen kurzen Blick auf die Institution Schule zu werfen.

Schulen und Unterricht gibt es bereits seit 5000 Jahren (vgl. Wiater 2009: 65). In antiken und mittelalterlichen Gesellschaften galt Schule für heranwachsende männliche Adlige als temporäre Freistellung von Reproduktionszusammenhängen (vgl. Coelen/Gusinde/Rother 2018: 468).³⁶ Dabei übernahm die Schule eine wichtige Funktion bei der Entwicklung der hierarchischen Hochkulturen und dem Übergang von einer segmentären zu einer stratifikatorischen Gesellschaft (vgl. Klemm 2009: 42). Bevor die Schulpflicht Anfang des 20. Jahrhundert in Deutschland eingeführt und der Erziehungs- und Bildungsauftrag in Teilen an die staatliche Institution Schule abgegeben wurde, oblag der Bildungsauftrag der Kirche und der Familie gemeinsam (vgl. Busse/Helsper 2007: 322). Männliche Jugendliche aus wohlhabenderen Familien wurden in Kloster- oder Stiftsschulen ausgebildet, während die Kinder aus ärmeren Familien von den Familien selbst in alltagspraktischen Angelegenheiten zur Sicherung des familiären Lebensunterhaltes unterwiesen wurden (vgl. ebd.). Die Bildung für Mädchen spielte viele Jahrhunderte eine untergeordnete Rolle (vgl. Schraut 2018: o.S.).³⁷ Die bürgerlichen Mädchen wurden auf ein gesellschaftliches Leben als Ehefrau und Mutter und die Mädchen aus der arbeitenden Klasse auf ihre Rolle als Industriearbeiter:innen vorbereitet (vgl. ebd.). Vor der Eröffnung eines Mädchengymnasiums 1893 in Karlsruhe konnte das Abitur nur von wenigen Mädchen in sogenannten externen Abiturvorbereitungskursen abgelegt werden (vgl. ebd.).

Die historische Entwicklung der Schule als gesellschaftliche Institution zeigt, dass die Schule unterschiedlichste Interessen bündelt und verschiedenste Funktionen immer in Abhängigkeit von den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen erfüllt. Coelen et al. haben nach Fend folgende Hauptfunktionen identifiziert: Die Schule qualifiziert im

36 Das Wort Schule, aus dem Lateinischen stammend, meinte ursprünglich ein Ort der Ruhe jenseits von Reproduktionszusammenhängen (vgl. Coelen/Gusinde/Rother 2018: 468).

37 Siehe ausführlich: Sylvia Schraut (2018): Mädchen- und Frauenbildung, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv/ URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/maechchen-und-frauenbildung/> letzter Zugriff: 15.12.2022.

Hinblick auf das Beschäftigungssystem; sie selektiert und weist mit Hilfe von Bildungsabschlüssen soziale Positionen zu; sie vermittelt vorherrschende Normen und Werte und stellt die kulturelle Tradierung sicher und übernimmt schließlich auch eine Betreuungsfunktion, damit die Eltern dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen können (vgl. Coelen/Gusinde/Rother 2018: 480). Der heutige normative Anspruch einer Gleichbehandlung wird durch die systematische Reproduktion der bestehenden sozialen Verhältnisse und deren Strukturen (vgl. ebd.) gleichsam unterminiert:

Indem die Schule ihre Adressat/inn/en sozial differenziert, befördert sie die Integration in das Gesellschaftssystem, eben weil dies eben auf Arbeitsteilung, sozialer Differenzierung und – damit verbunden – auf sozialer Ungleichheit basiert. Zwar sollen Schüler/innen systemisch gleich behandelt werden, gleichzeitig werden jedoch genau dadurch sozial und individuell differenzierende und Ungleichheit produzierende Effekte erzielt bzw. reproduziert (ebd.: 480f.).

Schule erscheint daher als komplexer sozialer Ort (vgl. ebd.: 471) und von hoher Relevanz für heranwachsende Menschen. Neben diesen Funktionen stellt die Schule auch ein Ort der Gemeinschaft, der Freundschaft oder auch der Anerkennung, sowohl durch Gleichaltrige als auch durch Erwachsene dar (vgl. ebd.: 467). Als hervorstechendstes Merkmal erscheint jedoch der Zwangscharakter³⁸, der mit der verpflichtenden Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen einhergeht. Weder Ort noch Zeit oder Struktur und Inhalte können von Schüler:innen oder Erziehungsberechtigten (mit)bestimmt werden:

Auch wenn heute infolge der Durchsetzung von politisch-demokratischen Prinzipien den Eltern wesentlich mehr Mitwirkungsrechte eingeräumt werden, Kooperationen zwischen Schule und Elternhaus aus pädagogischen Gründen angestrebt werden, es gewählte Elternvertreter gibt, bleiben bis dato die elterlichen Mitwirkungsmöglichkeiten im Sinne einer echten Mitbestimmung eher die Ausnahme (Busse/Helsper 2007: 324).

Auch bei dem seit 1989 verankerten Recht auf Bildung (Art. 28) der UN-Kinderrechtskonvention³⁹ liegt der Fokus nicht auf Mitbestimmung. Der Kinderrechtsforscher Manfred Liebel kritisiert zu Recht, dass „diese Rechte nicht von Kindern, sondern von Erwachsenen für Kinder formuliert wurden und mit Vorbehalten versehen sind“ (2017: 34). Die Schule erscheint daher als paradoxe Institution; einerseits soll in der Schule das Recht auf Bildung verwirklicht werden, andererseits bleibt diese Bildung überwiegend ohne Mitbestimmung der Adressat:innen und dabei komplexen strukturellen Zwängen unterworfen.

38 Ein Überblick zur Schulkritik: Klemm, Ulrich (2009): Schulkritik. In: Blömeke, Sigrid et al. (Hg.): *Handbuch Schule. Theorie - Organisation - Entwicklung*.

39 <https://www.kinderrechtskonvention.info>; letzter Zugriff 29.11.2022.

Der Protestforscher Ulrich Teune stellt in diesem Zusammenhang fest, dass „Bildung kann kaum über Zwang gelingen“ (2020: 132) kann.

Die Schule zu bestreiken bedeutet demnach nicht nur der Schulpflicht und den Reproduktionserwartungen nicht mehr nachzukommen und zivil ungehorsam zu sein; es heißt daher auch das Recht auf Bildung in die eigene Hand zu nehmen und außerhalb der Institution Schule selbstorganisiert neue Bildungsräume zu schaffen. Der Erziehungswissenschaftler Jürgen Budde erkennt die demokratische Dimension des Schulstreiks: „So nutzen die Kinder und Jugendlichen mit dem Auflehnen gegen die Schulpflicht einen der wenigen gesellschaftlichen Einflusshebel, der ihnen zur Verfügung steht“ (Budde 2020: 222). Ein Schulstreik⁴⁰ außerhalb der Unterrichtszeiten, wie von einigen Politiker:innen vorgeschlagen, erscheint ebenso wenig sinnvoll, wie ein Arbeitsstreik außerhalb der Arbeitszeit. Die durch den Streik entstehenden Erschwernisse und Schattenseiten, wie Beschimpfungen, Bußgeldandrohungen oder schulische Repressalien werden von den Schüler:innen in Kauf genommen.

Auch Thunberg wählte den Schulstreik für ihren Protest gegen die Klimapolitik; auf ihrem Plakat stand schlicht: „Skolstrejk för Klimatet“.⁴¹ Auf weiteren Papieren beschrieb sie, welche Auswirkungen die zerstörerischen Lebensweisen für kommende Generationen, den Planeten und alle Lebewesen zeitigen werden. Auf Handzetteln, die sie vor sich ausgebreitet hatte, stand: „Wir Kinder machen nicht, was ihr uns sagt. Wir machen, was ihr tut. Und weil ihr Erwachsenen auf meine Zukunft schießt, mache ich das auch. Ich heiße Greta und gehe in die 9. Klasse. Und bis zum Wahltag bestreike ich die Schule für das Klima“ (vgl. Wetzel 2019: 10). Thunberg steckte mit diesen kurzen Sätzen bereits ab, welche Themen für sie von Relevanz sind. Die Schule als zukunftsorientierte Institution (vgl. Coelen/Gusinde/Rother 2018: 469) wird bestreikt, da Erwachsene, aus der Perspektive Thunbergs, nicht mehr zukunftsorientiert handeln. Um die Paradoxie der Situation aufzuzeigen, hilft nur ein Herausreten aus einer Institution, deren Zukunftsorientierung obsolet geworden erscheint. Durch ihre öffentliche Platzierung vor dem schwedischen Parlament und ihre Forderungen an die Politik wird dieser Streik als politische Aktion gerahmt. Da ein Streik als Einzelperson ohne Wirkung bleibt, forderte ihr an die Öffentlichkeit gerichtetes Plakat implizit zum Mitstreiken auf. Nach wenigen Tagen einsamen Streikens schlossen sich ihr erste schwedische

40 Holfelder et al., die die Jugendbewegung aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive betrachten, stellen fest, dass der Schulstreik nicht nur von der Öffentlichkeit, sondern auch von den Lehrkräften kontrovers diskutiert wird: „Das Mittel des Schulstreiks wird von der öffentlichen Meinung, aber auch von manchen Lehrkräften oder Schulleitungen, stark kritisiert bzw. die Bewegung nicht ernst genommen. Argumentativ wird oftmals hervor gebracht, dass die Jugendlichen keine eigene Meinung und eigenes Urteil ausgebildet hätten und sie sich von bestimmten Gruppen strategisch beeinflussen lassen würden“ (2021: 121).

41 Schulstreik fürs Klima.

Schüler:innen an und nach drei Wochen kündigt Thunberg angesichts der bevorstehenden Parlamentswahl an, jeden Freitag vor dem Parlament streiken zu wollen und ruft Kinder und Jugendliche weltweit auf mitzustreiken, bis die Regierungen das Pariser Abkommen einhielten (vgl. Fopp 2021: 31).

Am 15.03.2019, dem globalen Klimastreiktag, streikten 1,6 Millionen Kinder und Jugendliche aus 125 Ländern (vgl. ebd.: 167). Thunbergs Schulstreik hat weltweit Kinder und Jugendliche inspiriert und zur Nachahmung bewegt. Ohne diesen Schulstreik gäbe es die bis heute aktive globale Jugendbewegung FFF und ihre Unterstützerorganisationen und Bewegungen (Students for Future; Scientists for Future, Artists for Future; Parents for Future, Psychologists for Future etc.) nicht. Durch die Jugendbewegung wurde die Klimakrise, die als Ergebnis der „Verwertung der Natur unter kapitalistischen Bedingungen“ (Görg 2008: 479) angesehen werden kann, sehr deutlich in die Mitte der Gesellschaft gerückt. Im Zentrum einer erforderlichen Debatte und Neuausrichtung stehen nun die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, respektive Fragen zum Umgang mit einer profitorientierten Naturbeherrschung, denn

[w]as Gesellschaft ist und wie sie sich entwickelt, wird wesentlich dadurch bestimmt, wie Natur ganz konkret vergesellschaftet wird, d.h. wie sie sprachlich-kulturell (als kulturspezifische Naturvorstellungen oder als wissenschaftliche Naturbegriffe) und materiell-praktisch (z.B. als Ressource in der Ökonomie) in den gesellschaftlichen Prozess involviert ist. Umgekehrt gibt es keine unberührte Natur (nicht nur nicht mehr sondern es hat sie eigentlich noch nie gegeben), denn Natur ist immer in Relation zu einer historisch bestimmten gesellschaftlichen Situation zu interpretieren, jenseits dessen die Rede von Natur keinen Gehalt hat (Görg 2003: 40).

Abb. 2: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief (2021)

Teune fasst zusammen: „So bleibt der Schulstreik ein Fanal, der die Debatte über gesellschaftliche Naturverhältnisse und den drohenden Klimakollaps grundsätzlich verändert hat“ (2020: 144). Der Schulstreik visualisiert die Aufforderung an die wahlberechtigte Erwachsenenwelt im Sinne der Jugend zu wählen und damit eine lebenswerte Zukunft. Da der Schulstreik als politischer Streik verstanden werden kann, erscheint es sinnvoll sich der politischen Denkerin und Aktivistin Rosa Luxemburg zuzuwenden, die sich mit dem Streik – respektive dem Massenstreik – als demokratische Möglichkeit zur Herbeiführung eines politischen Wandels in Theorie und Praxis – intensiv auseinandergesetzt hat. So erscheinen für die heutige Klimabewegung die Überlegungen Luxemburgs zum Massenstreik, neben ihren scharfsinnigen Analysen zu den globalen Auswirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise anschlussfähig (vgl. Klein 2021: 23).

1.3.2 Exkurs: Rosa Luxemburg und der Massenstreik

„Wie Lassalle⁴² sagte, ist und bleibt die revolutionärste Tat, immer das laut zu sagen, was ist“ (Luxemburg zit. n. Storløkken 2006: 900).

Für Arendt, die „eine sehr enge gedankliche Gemeinschaft“ (ebd.: 897) mit Luxemburg verband, ging es Luxemburg um moralisches Handeln und Anteilnahme an der Welt:

Es lag ihr fern, ihr Leben in einer Sekte zu verbringen, wie groß diese auch immer sein mochte. Ihre Beschäftigung mit der Revolution war in erster Linie eine moralische Angelegenheit, und das bedeutete, dass sie weiterhin am öffentlichen Leben Anteil nahm und die Geschehnisse der Welt im Auge behielt (Arendt 1989: 69)

und Arendt hoffte,

daß mit großer Verspätung doch noch erkannt wird, wer Rosa Luxemburg war und was sie geleistet hat – ebenso wie man weiter hoffen möchte, daß sie endlich ihren Platz im Pensum der Politologen der westlichen Welt finden möge (ebd.: 74).

In Selbstorganisation und eigener politischer Erfahrung sah Luxemburg die Voraussetzung für eine „soziale Demokratie“ (Hermesen 2021: 37). Die Freiheit und die Freiheit der Andersdenkenden (vgl. Storløkken 2006: 908) war ihr demokratischer Kerngedanke, der nichts mit staatssozialistischen

42 Ferdinand Lassalle war der Gründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einer Vorläuferorganisation der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland (SPD); siehe: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/ferdinand-lassalle>; letzter Zugriff 02.06.2024.

zentralistischen Vorstellungen gemein hatte (vgl. ebd.) Gleichzeitig verstand sie sich als undogmatische marxistische Denkerin und Realpolitikerin (vgl. Klein 2021: 23). Sie erkannte im Kapitalismus die Ursache für Unterdrückung der Arbeiter:innen und den entscheidenden Grund der Ungleichheitsverhältnisse in der Gesellschaft und der Welt (vgl. ebd.). In ihrer Schrift „Die Akkumulation des Kapitals“⁴³ machte sie laut Stache deutlich, dass der Wachstumszwang des Kapitalismus‘ zu zerstörerischen Aneignungen von Lebensräumen führt:

Die unaufhörliche Steigerung der Produktivität der Arbeit [...] schließt die schrankenlose Nutzbarmachung aller von der Natur und der Erde zur Verfügung gestellten Stoffe und Bedingungen ein und ist an eine solche gebunden. Das Kapital verträgt in dieser Hinsicht seinem Wesen und seiner Daseinsweise nach keine Einschränkung (Luxemburg zit. n. Stache 2017: 15).

Diese Zusammenhänge erscheinen für die heutige Klimagerechtigkeitsbewegung von Bedeutung. Arendt bemerkte hierzu: „Worauf es Ihrer Meinung (der Meinung Rosa Luxemburgs; Anm. CC) nach am meisten ankam, mehr noch als auf die Revolution, war die Wirklichkeit in allen ihren erschütternden Aspekten“ (Arendt 1989: 55). Um gegen die Unterdrückung anzugehen und eine soziale Revolution anzustoßen, entwickelte sie ihre Idee des Massenstreiks auf Grundlage ihrer vertieften theoretischen Auseinandersetzung mit den Massenstreiks in Europa und in den Vereinigten Staaten von Amerika (vgl. Klein 2021: 199ff.). Neben der organisierten Arbeitsniederlegung, als wichtige Kampfstrategie, erschien ihr die Mobilisierung der breiten Massen, der Arbeiter:innen und Angestellten, zielführend für eine sozialistische Revolution:

Der Plan, Massenstreiks als ernste politische Klassenaktion bloß mit Organisierten zu unternehmen, ist überhaupt ein gänzlich hoffnungsloser. Soll der Massenstreik, oder vielmehr sollen die Massenstreiks, soll der Massenkampf einen Erfolg haben, so muss er zu einer wirklichen Volksbewegung werden, das heißt die breitesten Schichten des Proletariats mit in den Kampf ziehen. [...] Jeder wirklich große Klassenkampf muss auf der Unterstützung und Mitwirkung der breitesten Massen beruhen, und eine Strategie des Klassenkampfes, die nicht mit dieser Mitwirkung rechnet, die bloß auf die hübsch ausgeführten Märsche des kasernierten kleinen Teils des Proletariats zugeschnitten wäre, ist im Voraus zum kläglichen Fiasko verurteilt (Luxemburg zit. n. Klein 2021: 206).

Im Massenstreik erkannte Luxemburg auch ein pädagogisches Moment, denn er sei „ein hervorragendes Mittel, gerade die Schulung, Aufklärung und

43 Ein aktuelles Beispiel zum Expansionszwang des Kapitals: Der Milliardär Elon Musk plant mit seinem Raketenprogramm SpaceX den Mars als möglichen Lebensraum zu erschließen.

Organisierung der [...] Massen zu fördern“ (ebd.: 219). Im Gegensatz zu Marx und Engels, die einer Avantgarde die Initiative zum Massenstreik zuschrieben, betonte Luxemburg die Eigeninitiative und Spontanität der Arbeiter:innen, die den Massenstreik aus ihrer Bewegung heraus – *unausweichlich und historisch notwendig* – selbst in Gang setzten (vgl. Kelly et al. 2014: 234f.). Hellsichtig erkannte sie die Gefahren einer angeführten Revolution, die sich im Leninismus und Stalinismus bestätigten (vgl. ebd.) und wandte sich gegen eine „Brutalisierung des öffentlichen Lebens“ (ebd.: 234). Sie sah, ebenso wie später Arendt, in der Spontanität einen Ausdruck von Freiheit und eine Möglichkeit zur Unterbrechung der bestehenden Ordnung (vgl. Hermesen 2021: 14). Im Massenstreik erkannte Luxemburg eine *Erscheinungsform* (Luxemburg 1906), die den gesellschaftlichen Wandel vorbereiten kann; dieser kann laut Luxemburg weder verordnet noch erzwungen werden (vgl. Klein 2021: 199ff.). Als *Erscheinungsform* können sich die heutigen globalen Klimastreiks einreihen in die emanzipatorischen Streiks der Arbeiter:innen, denn

sie verweisen auf einen demokratischen Fehler: Der Regenwald, die Lunge der Welt, brennt und wird abgeholzt. Die Banken investieren in die fossile Industrie. Demokratien müssen weltweit umgeformt und eine neue Form des globalen Zusammenlebens gefunden werden – und sie (die Klimastreikenden; Anm. CC) haben als Kinder nichts zu sagen, obwohl es ihr Leben am meisten betrifft. Und nun sitzen sie also da und akzeptieren dies nicht länger (Fopp 2021: 11).

1.4 Erkenntnisinteresse, Verortung und Aufbau der Studie

Zu Beginn der Studie wurde die noch unbestimmte Frage verfolgt, inwiefern dieser, von Fopp festgestellte *demokratische Fehler* (2021: 11) von den Aktivist:innen aus ihrer subjektorientierten Perspektive wahrgenommen oder erfahren wird. Ein Ruf nach Transformation – in welcher Form auch immer – wurde durch den Schulstreik mehr als deutlich. Ein diffuses Unbehagen im Hinblick auf Demokratie und ihren möglichen Verschränkungen mit der Klimakrise, war initial sich forschend mit diesem *demokratischen Fehler* (ebd.) auseinanderzusetzen zu wollen. Es stellte sich die Frage, ob die Aktivist:innen mit ihrem Protest nicht nur auf die durch die Klimakrise bedrohte Welt und damit verbundene bedrohte Zukunft aller Menschen aufmerksam machen, sondern ob sie möglicherweise auch auf uneingelöste Demokratieversprechen und zerstörerische Elemente von Demokratie implizit verweisen. So nimmt Lessenich an, dass „[d]ie moderne, auf den Früchten kapitalistischer Wertschöpfung aufgebaute und die Konkurrenz um die Teilhabe an ihnen organisierende Demokratie [...], in ihrem relativen und begrenzten sozialen Frieden von einem

ebenso unerklärten wie unbegrenzten Krieg gegen die Natur“ (2019a: 72) lebt und erkennt hierbei einen grundlegenden Widerspruch von Demokratie:

Dass sie (die Demokratie; Anm. CC) nicht nur von den Praktiken der herrschaftlichen Reaktion, der sozialen Distinktion und der nationalen Exklusion lebt, sondern zudem, und all diese Praktiken überschattend, ja in den Schatten stellend, von einer gesamtgesellschaftlichen Praxis der Destruktion. Die moderne Demokratie lebt von der Zerstörung, von der mittlerweile gar nicht mehr schleichenden Vernichtung der stofflichen Grundlagen gesellschaftlichen Lebens (Lessenich 2019a: 72).

So sind es die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, die im Hinblick auf Ungleichheit und notwendige Transformationen zu befragen sind. Dabei sind die gesellschaftlichen Naturverhältnisse nicht ohne die Geschlechterverhältnisse zu denken. So erkennen Egon Becker et al. in der Kategorie Geschlecht regelrecht einen *eye opener*, um geschlechtsspezifische Ungleichheiten in den Blick nehmen zu können (vgl. Becker/Hummel/Jahn 2011: 79), denn

gesellschaftliche Naturverhältnisse werden durch Geschlechterverhältnisse strukturiert und strukturieren diese. Geschlecht bzw. Geschlechterdifferenz stellt ein basales Ordnungsmuster von Gesellschaften dar, das individuelle und kollektive Wahrnehmungen, Deutungen, Unterscheidungen und Bewertungen prägt. Bedürfnisse und alltägliche Praktiken beispielsweise sind stets auf Menschen als geschlechtliche Wesen bezogen (ebd.).

Weisen die Aktivist:innen in ihrem politischen Engagement und vor dem Hintergrund der Klimakrise also darauf hin, dass mit der „Zerstörung der stofflichen Grundlagen“ (ebd.) auch eine Zerstörung des Sozialen im weitesten Sinne einhergeht? Zeigt sich hier ein kritischer Blick auf gesellschaftliche Naturverhältnisse, die ohne die Verwobenheit mit Geschlechterverhältnissen nicht zu denken sind? Kann die Jugendbewegung FFF als gesellschaftlicher Konflikt und Ausdruck demokratischen Handelns gelesen werden? Macht die Jugendbewegung auf geschlossene und zu eröffnende Möglichkeitsräume aufmerksam (vgl. auch Vey 2015: 97) und fordert diese Bewegung ihr Recht auf das Kommende und Mögliche ein? Wie wird also Demokratie in Gesellschaft erfahren oder auch im Protest hergestellt? Eine politische und kritische Auseinandersetzung der Aktivist:innen wird bereits durch die hier aufgeworfenen Fragen unterstellt, denn die Aktivist:innen wollen scheinbar nicht nur als „Lärm“ (Rancière 2018: 41) wahrgenommen werden, sondern als sprechende politische Subjekte. Aus diesen noch unsortierten Fragen hat sich dann im

Verlauf des Forschungsprozesses die leitende Frage entwickelt, *wie junge⁴⁴ Aktivist:innen der FFF-Bewegung in Deutschland Demokratie erfahren und wie sich die jugendlichen Aktivist:innen als politische Subjekte konstituieren?* Und daran anschließend, *welche Möglichkeitsräume durch das Protesthandeln im Hinblick auf demokratische Praxis aus der Perspektive der Protestierenden entstehen?*

Wenn Geschlechterverhältnisse und diese als Teil der gesellschaftlichen Naturverhältnisse das Soziale gestalten, stellt sich auch die Frage, wie innerhalb der Bewegung FFF, die in der Öffentlichkeit und auch überwiegend in der Literatur⁴⁵ als weiblich dominierte Bewegung wahrgenommen wird, *demokratische Praxen vor dem Hintergrund der Geschlechterverhältnisse verwirklicht werden?* Und zu fragen wäre dann, welche Folgen sich hieraus für die Soziale Arbeit in ihrem Demokratisierungsanspruch ergeben und *inwiefern die empirischen Ergebnisse dieser Studie einen Beitrag zur Debatte um eine politische Theorie der Sozialen Arbeit leisten können?* Um sich möglichen Antworten auf diese Fragen zu nähern, wurde eine qualitative Vorgehensweise gewählt, in der Erwartung Ergebnisse zutage zu fördern, die mit anderen Verfahren so nicht hätten erzielt werden können (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2019: 105). Ein Fragebogen erschien im Hinblick auf die Forschungsfragen nicht zielführend (vgl. ebd.), daher wurden weitestgehend offene, narrativ ausgerichtete, Interviews geführt. Es wurden soziale Prozesse und Herstellungsweisen und deren Einbettung in das Gesellschaftliche aus der subjektorientierten Perspektive junger Aktivist:innen in den Blick genommen.

Dieses Forschungsprojekt ist demnach in der qualitativen Sozialforschung verortet. Dabei werden Aspekte der politischen Philosophie im weitesten Sinne als heuristische Folien herangezogen, um dann am Ende einen Bogen zu interessierenden Debatten einer politischen Theorie Sozialer Arbeit schlagen zu können. Jenseits repräsentativer Studien sollen Erkenntnisse aus re-/konstruierten Einzelerfahrungen befragter Aktivist:innen in einen produktiven wechselseitigen Dialog (vgl. Schwierz 2019b: 14) mit den ausgewählten, sich im Gegenstand bereits andeutenden, theoretischen Zugängen, gebracht werden, um Demokratieerfahrungen im Kontext der gesellschaftlichen Zusammenhänge re-/konstruieren zu können. Es geht also auch darum, „den gesellschaftlichen Zusammenhang von den Subjekten her zu denken“ (Schaarschuch zit. n. Lütke-Harmann 2016: 11). Deutlich wurde sehr früh im Forschungsprozess,

44 Die Altersspanne der beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen meiner Studie erstreckte sich von 15 bis 26 Jahre. Siehe auch Altersdefinitionen 18. Shell Jugendstudie (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019).

45 Hurrelmann und Albert merken hierzu an: „Es sieht so aus, als ob unter den führenden Köpfen der Bewegung in Deutschland, der Spur von Greta Thunberg folgend, junge Frauen eine Schlüsselrolle einnehmen. Unter den Organisator_innen und Sprecher_innen sind sie jedenfalls äußerst stark, oft sogar dominant vertreten“ (2020: 232f.).

dass der methodische Zugang sich dementsprechend ausgestalten und die theoretischen Zugänge als sensibilisierende Orientierung dienen sollen. Daher wurde sich für die konstruktivistische Ausrichtung der Grounded Theory nach Charmaz entschieden, die erlaubt gegenstandsbegründet sich auf unterschiedlichste theoretische Bezugspunkte zu berufen (vgl. Charmaz 2011a: 188) und sich von Theorien und auch Literatur im Allgemeinen inspirieren zu lassen (vgl. Charmaz 2011b: 102). So steht die theoretische Orientierung auch nicht im Widerspruch zur Grounded Theory als Methodologie, wie auch Miethe betont: „Ein solcher Ansatz ist vor allem dann von Relevanz, wenn das Forschungsinteresse theoretisch nicht offen ist, sondern das Ziel besteht auf einen spezifischen theoretischen Diskurs Bezug zu nehmen“ (Miethe 2016: 258). Es geht also nicht darum formale Theorien zu bestätigen, sondern diese zur Interpretation heranzuziehen (vgl. ebd.: 260) und mögliche Erweiterungen anzudenken. Daraus soll am Ende dieser Studie ein Gesamtbild als mögliches – und nicht beliebiges – Angebot als Antwort auf die Forschungsfragen synthetisiert werden.

So kann diese Forschung einerseits als gegenstandsbezogene Jugendforschung und andererseits als Grundlagenforschung mit generalisierenden Aspekten für eine politische Theorie der Sozialen Arbeit betrachtet werden.

Nach einer ersten Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und der Darstellung des Erkenntnisinteresses und den daraus resultierenden Forschungsfragen (Kap. 1) folgt nun die Darstellung des diesbezüglichen Forschungsstandes der Jugendbewegung FFF und ein kursorischer Überblick relevant erscheinender Debatten im Hinblick auf eine politische Theorie Sozialer Arbeit. Eine sich hieraus ergebende Forschungslücke wird dann beschrieben (Kap. 2). Anschließend werden ausgewählte radikal-demokratische Perspektiven und Aspekte Kritischer Theorie als theoretische Zugänge diskutiert. Das Kapitel schließt mit einer integrierenden Diskussion der herangezogenen theoretischen Zugänge (Kap. 3). Im Anschluss daran wird der Forschungsprozess und der spezifische methodische Zugang einer konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz in Erhebung und Auswertung dargelegt (Kap. 4), um die dann folgende empirische Analyse als Re-/Konstruktion vor dem Hintergrund der Forschungsfragen nachvollziehbar werden zu lassen.

Die aus dem empirischen Material entwickelten Kategorien und die daraus resultierenden Schlüsselkategorien werden in einen Zusammenhang gebracht und lassen den roten Faden dieser Studie bereits sichtbar werden und ermöglichen einen ersten Blick auf die noch ausstehende Beantwortung der Forschungsfragen (Kap. 5). Die abschließende Conclusio wird die diskutierten Stränge – das Erkenntnisinteresse; die theoretischen Zugänge; die empirischen Befunde und die identifizierte Forschungslücke – in einen Gesamtzusammenhang stellen, um die Forschungsfragen abschließend beantworten zu können.

Dabei wird auf Limitationen dieser Studie und sich hieraus ergebende Ausblicke auch in Bezug auf weitere Forschungen hinzuweisen sein (Kap. 6).

2 Zum Forschungsstand und kursorischer Überblick relevanter Debatten

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, geht es in dieser Studie zum einen um die Rekonstruktion von Demokratieerfahrungen junger FFF-Aktivist:innen und zum anderen um die Frage, wie diese Erkenntnisse einen Beitrag zu einer politischen Theorie Sozialer Arbeit leisten können. Um diesem Forschungsanspruch gerecht werden zu können, muss sich daher sowohl mit dem Forschungsstand zur Jugendbewegung FFF als auch mit den Debatten zu einer politischen Theorie der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt werden. Zunächst fokussiert sich dieses Kapitel auf die bisherigen Forschungsergebnisse zur Jugendbewegung FFF. In einem zweiten Schritt werden dann bestehende Ansätze einer politischen Theorie Sozialer Arbeit zusammengetragen, um dann abschließend einen Ausgangspunkt für die eigene Forschung zu beschreiben. Dabei wird es ausdrücklich nicht darum gehen, den Forschungsstand vollumfänglich darzustellen, sondern lediglich die Aspekte hervorzuheben, die für diese Forschung fruchtbar erscheinen.

2.1 Die Jugendbewegung Fridays for Future

Die Jugendbewegung FFF, die, wie bereits erwähnt, 2018 mit dem einsamen Schulstreik der schwedischen Jugendlichen Thunberg vor dem schwedischen Parlament ihren Anfang nahm (vgl. u.a. Sommer et al. 2019: 2), hat bisher vielfältige nationale und internationale Forschungsaktivitäten ausgelöst oder zu theoretischen Überlegungen angeregt. Die bisherige Forschung ist in unterschiedlichsten Disziplinen verortet; es finden sich Studien im erziehungswissenschaftlichen, soziologischen, politikwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Bereich. Auch die Shell-Jugendstudie (2019) wirft einen Seitenblick auf die Jugendbewegung in Hinblick auf die Erwartungen der Streikenden und stellt fest: „Sie glauben nicht, dass umwelt- und klimapolitische Ziele ausschließlich über individuelle Verhaltensänderungen zu erreichen sind, sondern verlangen, dass sich der Umgang der gesamten Gesellschaft mit den Ressourcen radikal ändern müsse“ (Quenzel et al. 2019: 314). Darüber hinaus gibt es einige Beiträge, die sich gezielt an eine nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit wenden und gleichzeitig aufgrund der Informationsdichte auch für Forschung relevant erscheinen (Wetzel 2019; Fopp et al. 2021).

Großes Interesse besteht an der Auswertung soziodemografischer und sozialstruktureller Daten, die Fragen zu Zusammensetzung und soziokulturellem

Hintergrund zu beantworten suchen. Die Perspektiven und Erfahrungen der Aktivist:innen als politische Subjekte werden in den meisten Untersuchungen jedoch nicht ausreichend thematisiert.⁴⁶ Ebenso liegt in der Sozialen Arbeit bisher keine Studie vor, die die Erfahrungen der Aktivist:innen zum Ausgangspunkt einer eigenen theoretischen Standortbestimmung nimmt. Hierauf werde ich in Kapitel 2.3 ausführlicher eingehen. Zunächst widme ich mich im Folgenden dem aktuellen Forschungsstand zur Jugendbewegung FFF.

Ein internationaler Aufruf eines schwedischen Forscher:innenteams (vgl. Wahlström et al. 2019) führte zu Studien, die überwiegend quantitativ ausgerichtet waren. Der erste globale Klimastreik wurde genutzt, um ein möglichst umfassendes Bild von der neuen Klimabewegung hinsichtlich Zusammensetzung, Mobilisierung und Motiven zu gewinnen (vgl. Haunss/Sommer 2020b: 10). Dieser Aufruf wurde in Deutschland von Forscher:innen des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) aufgegriffen und diese stellten fest „dass die Demonstrierenden über verschiedene Wege versuchen, die gesellschaftliche und politische Debatte um den Klimawandel nachhaltig zu beeinflussen“ (Sommer et al. 2019: 18) und dass „[d]ie Jugendlichen [...] fest an die Gestaltbarkeit ihrer Zukunft (glauben). Und genau dieser Glaube versetzt sie in die Lage, im Hier und Jetzt zu handeln und sich selbst als wirkmächtig zu erfahren“ (ebd.: 27). Diese Untersuchung bildete den Ausgangspunkt für die Veröffentlichung eines Sammelbandes, der nicht nur die Haltungen und Motive der Demonstrierenden in den Blick nimmt, sondern auch „vielfältige Einblicke in die Organisationspraxis und das Selbstverständnis der Bewegung“ (Haunss/Sommer 2020b: 10) ermöglicht. Diese Beiträge „ordnen die Proteste und ihre Protestformen historisch auch in Hinblick auf frühere Klimaproteste ein, untersuchen den gesellschaftlichen Rückhalt und diskutieren neue Herausforderungen vor denen *Fridays for Future* steht“ (ebd.; Hervorhebung im Original). Es finden sich überwiegend quantitative Erhebungen zu soziodemografischen Daten und ergänzend hierzu Umfragen zu Einstellungen der Akteur:innen. Einzelne Beiträge setzen sich qualitativ mit Fragen der Mobilisierungspraxis und der Herausbildung kollektiver Identitäten innerhalb der Bewegung auseinander und zeigen, „dass die Bewegung am Leben ist und Menschen mobilisieren kann, auf die Straße zu gehen“ (Grupp/Hundertmark/Mandel 2020: 128f.). Aber nicht nur das Engagement auf der Straße interessiert, sondern auch innerhalb der Bewegungsorganisation. Hervorgehoben wird, dass „konsensdemokratische(n) Entscheidungen eine kollektive Identität gestalten“

46 Ausnahmen bilden wenige qualitative Studien (Posmek 2021; Steinmann 2021; Schelling 2023), die ebenso wie meine Forschung das Ziel verfolgen, die bisher unterbelichtete Perspektive der Aktivist:innen sichtbar zu machen. So erkennt auch Philip Schelling in den Schulstreikenden politisch Sprechende und nutzt hier auch zentrale Überlegungen Rancières zum Politischen, um die Schulstreiks der Fridays for Future Bewegung analysieren zu können (vgl. Schelling 2023: 53ff.).

(Döninghaus et al. 2020: 160). Obwohl sich innerhalb der beschriebenen lokalen Organisationsstrukturen überwiegend Schüler:innen und Studierende engagieren, spiegelt sich ein Rückhalt der Gesellschaft in der altersgemischten Zusammensetzung der öffentlichen Demonstrationen und Kundgebungen wider. Vor allem ältere Generationen zeigten sich im Verlauf der kurzen Bewegungsgeschichte als aktiv Unterstützende (vgl. Haunss/Sommer 2020a: 250). Anschlussfähig ist hier die qualitative Studie *Fridays for Future and children's rights* von Greenwell (vgl. 2020), die die intergenerationelle Zusammenarbeit aus der Perspektive der Streikenden als zentral in ihrer Bedeutung für den weiteren Erfolg der Bewegung herausarbeitet. Ein Jahr zuvor zeigte sich noch ein anderes Bild. In einer quantitativen Zufallsstichprobe mit über 4000 Beteiligten wurden gesellschaftliche Unterstützung und das Potenzial der Bewegung in den Blick genommen. Ergebnis war hier, dass die Bewegung eher von jüngeren Menschen unterstützt werde (vgl. Koos/Naumann 2019: 2). Der überwiegende Tenor dieser Studien ist, dass die Bewegung sehr jung, sehr weiblich und sehr gebildet erscheine. Hurrelmann und Albrecht untermauern diese Erkenntnisse, indem sie Thunberg zum Vorbild einer Generation unter der Bedrohungslage der Klimakrise erklären und entdecken im Vergleich zu vorhergehenden Generationen eine anhaltende Politisierung: „Politisch ist die Generation Greta gekommen, um zu bleiben“ (Hurrelmann/Albrecht 2020: 235).

Um die anhaltenden Entwicklung der Klimastreiks erneut international vergleichen zu können und damit an die erste internationale Erhebung anzuschließen (vgl. Moor et al. 2020) wurden u.a. anhand von Fragebögen vielfältige Daten erhoben (Sozialstrukturen und politisches Profil), mit dem Ergebnis, dass trotz unterschiedlicher politischer Institutionen und Kulturen sich länderübergreifend große Gemeinsamkeiten (vgl. Neuber/Kocyba/Gardner 2020: 90) insbesondere „sehr ähnliche Muster im sozialen Profil und in den politischen Orientierungen der Befragten“ (ebd.: 89) zeigten. Im Rahmen dieser Studie ließ sich feststellen, dass die Klimastreikenden Wissenschaftler:innen mehr Lösungskompetenzen im Hinblick auf die Klimakrise zuschreiben als den verantwortlichen Regierungen: „For instance, protesters remain highly skeptical of governments’ ability to address the climate issue, and their campaign remains focused on pressuring governments to do what scientists recommend“ (Moor et al. 2020: 31). Eine weitere Konfliktlinie identifizierte eine quantitative schwedische Studie, die sich zwischen Umweltsorgen der Klimaaktivist:innen und gesellschaftlichen Wachstumserwartungen aufspanne: „The demarcation between environmental concerns and economic growth serves as a key for most protesters“ (Emilsson/Johansson/Wennerhag 2020: 16). Sorgen von Klimaaktivist:innen könnten sich jedoch nicht nur auf eine gefährdete Umwelt und Natur beziehen, sondern laut dem deutschen Soziologen Staab auch auf gefährdete Selbstverwirklichungschancen. So erkennt Staab in der

Jugendbewegung eher zukünftige Bildungseliten, die sich um ihre künftigen Entfaltungsmöglichkeiten sorgten. Hier zieht er das Konzept der Künstlerkritik⁴⁷ von Luc Boltanski und Ève Chiapello heran (vgl. Staab 2022: 125ff.).

Künstlerkritik kritisiert nach diesem Konzept den „Sinnverlust [...] als Folge der Standardisierung und der triumphierenden Warengesellschaft“ (Boltanski/Chiapello/Schultheis 2006: 81) und dies aus einer privilegierten Position. So geht aus dieser Perspektive weniger um die Kritik an gesellschaftlichen Naturverhältnissen – als soziale Kritik – sondern um eine Kritik, die Gefährdung von Sinn und Selbstverwirklichung in den Mittelpunkt stellt. Gegen diese Diagnose sprechen die Studien von Han und Ahn, die gerade die sozialen Stärken der jungen Klimabewegung hervorheben: „[T]he youth climate movement demonstrated that young people support their peers and other social groups to promote common goals and values and to bring about the social change they desire“ (2020: 17). So erscheint dieser Widerstand von Kindern und Jugendlichen, der den Klimanotstand auch in den sozialen Dimensionen in den Blick nimmt, als überaus besonders, wie Holmberg und Alvinus beschreiben: „That children’s resistance in the context of the climate emergency constitutes a form of resistance that has not been observed in the literature on children before“ (Holmberg/Alvinus 2020: 89).

Quantitative Forschungsarbeiten, die während der Hochphase der Coronapandemie durchgeführt wurden, zeichnen ein ähnliches Bild. Eine Online-Befragung mit 750 Aktivist:innen stellte fest, dass trotz Pandemie „über 90 Prozent [...] im Umwelt- und Klimaschutz sowie in der sozialen Ungerechtigkeit die größten Probleme in Deutschland“ (Boscheinen et al. 2020: 10) sehen. Eine österreichische Studie mit ähnlichem Forschungsdesign arbeitete heraus, „dass Protest nicht primär Ausdruck einer Ohnmacht ist, sondern Ausdruck eines Willens an den bestehenden Verhältnissen etwas zu ändern“ (Bohl/Daniel 2020: 68). Im Anschluss daran kam die hier ergänzende qualitative Befragung zu dem Schluss, „dass trotz der großen Vielfalt in den Motiven der Druck auf die Politik, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und die Solidarisierung für die Beteiligung der Protestteilnehmer zentral sind“ (ebd.: 67). So zeige sich hier der Wunsch nach Solidarität und Unterstützung im Kampf gegen die Klimakrise und laut einer psychologisch orientierten Online-Studie die Bedeutung von Freund:innen als stärkstes Motiv für ein Engagement in der Klimabewegung: „The strongest predictor is perceived activism among friends“ (Wallis/Loy 2021). So geht es auch international um Solidarität, das Hervorheben

47 Siehe hierzu: Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Und zur kritischen Reflexion der Konzepte „Künstlerkritik“ und „Sozialkritik“: Lessenich, Stephan: *Künstler- oder Sozialkritik? Zur Problematisierung einer falschen Alternative*. In: Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H. (Hg.): *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte* (2022).

der Klimakrise als dominante Krise und den Aufruf zu einem nachhaltigem Engagement als solidarische Praxis. Dies bestätigten auch Framing-Analysen⁴⁸, die während der Corona-Pandemie übergreifende Kommunikationsmuster (frames) untersuchten. So haben Sorce und Dumitrica 457 Facebook-Posts aus 29 Ländern der Europäischen Union in den Blick genommen und drei übergreifende *frames* mit appellativem Charakter identifiziert: „adaptation (fostering compliance and solidarity), reframing (highlighting the climate crisis, reclaiming the crisis), and mobilization (calling for participation and sustained engagement with the cause)“ (Sorce/Dumitrica 2021: 11). Die sozialen Medien werden also genutzt, um sich nicht nur national, sondern auch international zu vernetzen. Übergreifend wird so die politische Dimension der Bewegung sichtbar: „Social media platforms offer opportunities to express opinions about this event, youth leaders, and climate change as a policy issue“ (Boulianne/Lalancette/Ilkiw 2020: 215). Auch Instagram-Feeds zeigen sich aufschlussreich, gerade im Hinblick auf die Entwicklung kollektiver Identitäten oder Mobilisierungsmöglichkeiten (vgl. Daniel et al. 2020: 365). Zur genaueren Untersuchung konkreter Einflussmöglichkeiten auf die Politik, wurden Klimastreikende in zwei deutschen Städten zu einer möglichen CO₂-Steuer befragt. Die Möglichkeit einer aktiven Mitbestimmung erhöht demnach die Zustimmungsbereitschaft bei politischen Entscheidungen: „It is illuminating that there is a specific level of environmental predisposition where treatment is likely to nudge respondents to vote more in support of the tax policy and less against it“ (Soliev et al. 2021: 9). Um Entscheidungsprozesse genauer zu verstehen, stellten sozialwissenschaftliche Forscher:innen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gemeinsam mit einer FFF-Ortsgruppe im Rahmen eines Citizen Science-Projektes die Entscheidungsprozesse innerhalb der Ortsgruppe in den Mittelpunkt ihrer Forschung. Hierzu nutzten sie sowohl quantitative als auch qualitative Methoden.⁴⁹ Es wurde deutlich, dass basisdemokratische Strategien die Entscheidungsprozesse zwar überwiegend bestimmen, jedoch erhöhen informelle Hierarchien und persönliche Ressourcen (Zeit, Wissen, Netzwerkerfahrung) einzelner Aktivist:innen die Möglichkeiten, auf Entscheidungsprozesse einzuwirken. Diese Ergebnisse korrespondieren laut Ergebnisdokumentation mit aktueller Partizipationsforschung.⁵⁰

Eine weitere Online-Befragung, die sich für das Binnenverhältnis der Jugendbewegung aus bildungswissenschaftlicher Perspektive interessierte, identifizierte Lern- und Bildungsprozesse und ermöglicht laut Studie „eine erste

48 Unterschiedlichste Textformen (Slogans, Posts, Tweets, Memes) und große Datenmengen können anhand von Framing-Analysen untersucht werden (vgl. Oswald 2019: 169).

49 Diese Ergebnisse wurden bisher nur online veröffentlicht: <https://www.philo.hhu.de/fakultaet-1/wissenschaftskommunikation/fridays-for-future>; letzter Zugriff 17.10.2022.

50 Siehe hierzu auch: <https://www3.hhu.de/buergeruni/index.php/2022/03/19/das-beeinflusst-entscheidungen-bei-fridays-for-future>; letzter Zugriff 19.11.2022.

Perspektive auf die FFF-Bewegung als Lern- und Erfahrungsraum“ (Costa/Wittmann 2021: 14). Unter den erziehungswissenschaftlichen Arbeiten untersuchte eine ethnographische Studie das Verhältnis von streikenden Grundschüler:innen zu ihrer Schule und stellte heraus, dass die Grundschule „eine bedeutsame Weichenstellung mit Blick auf die Einübung in klimaprojektive Alltagspraktiken darstellt“ (Eckermann 2021: 283), wo hingegen eine dokumentenbasierte und aus Feldbeobachtungen bestehende Analyse gerade im Streik als Unterbrechung eine Möglichkeit von Bildung jenseits der Schule erkannte (vgl. Haselwanter 2020: 2). Bedeutsam erscheinen also strukturelle und ungleiche Machtverhältnisse zwischen Erwachsenen und den Schulstreikenden. Nicht zu vernachlässigen ist nach Goldenbaum et al. zudem die öffentliche Wahrnehmung bei der Durchsetzung von Anliegen (vgl. 2020: 181). Um mögliche „Diskriminierungsmechanismen“ (Meade 2020: 86), denen die Schulstreikenden ausgesetzt erscheinen und ihre „Auswirkungen auf den Diskurs“ (ebd.) freizulegen, wurden Reaktionen auf die Schüler:innenstreiks aus einer Kinderrechtsperspektive diskursanalytisch untersucht und festgestellt, dass sich in den Wahrnehmungen und in den Behandlungen der Schulstreikenden Diskriminierungen widerspiegeln. Die öffentliche Wahrnehmung nimmt also einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Bewegung und ihre Anliegen.

Bedeutsam in diesem Zusammenhang erscheinen auch die Studien, die sich mit Thunberg als Initiatorin der Jugendbewegung FFF befassen. Olesen (2022), der sich bisher mit vielen politischen Ikonen aus politikwissenschaftlicher Perspektive auseinandergesetzt hat, untersuchte, wie Thunberg zu einer Ikone avancieren konnte. Trotz ihrer „schwachen“ Ausgangslage als Jugendliche von 15 Jahren gelang es ihr, Jugendliche weltweit zu mobilisieren und Olesen erkennt hier eines der bemerkenswertesten und widersprüchlichsten Phänomene der letzten Jahrzehnte: „Greta Thunberg’s meteoric rise from lonely school striker in August 2018 to global icon is one of the most remarkable political phenomena in recent decades, and one full of paradoxes“ (Olesen 2022: 1325). Die sozialen Medien, die auch von Thunberg genutzt werden, halfen diesen Prozess zu beschleunigen⁵¹, so Olesen. Daniel und Graf greifen die Zuschreibung „Ikone“ auf, beobachten eine Diskriminierungspraxis in der medialen Rezeption Thunbergs und resümieren:

Die Jugendlichkeit von Thunberg wird dazu genutzt, dass ihr Geschlecht, ihr junges Alter und gleichsam ihr ‚Anderssein‘ [...] in der medialen Ablehnung verschränkt werden. Aus einer intersektionalen Perspektive zeigt sich hier, wie Kategorien der Diskriminierung ineinandergreifen und sich in der medialen Rezeption von Thunberg niederschlagen (Daniel/Graf 2020: 154f.).

51 Dies erinnert auch an die beschleunigende Wirkung der sozialen Medien im Zuge der Proteste des Arabischen Frühlings (vgl. u.a. Schade 2018).

So merkt auch Teune kritisch an, dass sich adultistische und sexistische Äußerungen mit ableistischen Abwertungen in Bezug auf Thunbergs Autismus verstränkten und damit Thunberg und die Bewegung delegitimiert werden sollen (vgl. 2020: 138). Unzählige Beiträge, auch im deutschen Feuilleton, bestätigen diese Diskriminierungspraxis. Bis zur „Coronakrise“ verging kein Tag, an dem nicht über Greta und ihre Anliegen in Sachen Klimaschutz berichtet wurde⁵². Sie war weltweit auf fast allen Titelblättern bedeutender Zeitungen und wurde wahlweise als „Apostel“ (Žižek 2019: 23) oder „aggressiv-lächelnder, scharfzüngiger Dämon“ (ebd.); als „heilige Johanna des Weltbrandes“ (Schmidbauer 2019: 114); als „Gesicht der Zu-spät-Moderne“ (Kümmel 2019: 35); als „schlechtes Gewissen, der böse Geist und Albtraum der Erwachsenen“ (Seidl 2019: 37); als „empfindsame[s] Fräulein“ (Schulte-Richtering 2019: 23) titulierte oder auch als „schwedischer Cyborg“ (Onfray 2019)⁵³ beschimpft, um nur wenige Beispiele zu nennen.⁵⁴

Abb. 3: GretaThunberg Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief (2021)

-
- 52 Im Verlauf der Erstellung der Dissertation kamen etliche Berichte über Thunbergs Position zum Nahostkonflikt hinzu, die vor allem die propalästinensischen Statements, eine angenommene fehlende Differenzierung und scheinbar mangelnde Kenntnisse über die historische Genese des Konfliktes kritisieren. Vor allem ihr Schweigen über das Massaker der Hamas vom 07.10.23 und ihre Teilnahme an Demonstrationen, bei denen problematische Slogans skandiert werden („from the river to the sea“) ist Gegenstand der Berichterstattung. In Bezug auf Thunberg wird hier eine deutliche Abgrenzung vermisst. Ihre Haltung wird daher von vielen Medien als antisemitisch interpretiert. Siehe hierzu beispielhaft die Berichterstattung der Tagesschau: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/thunberg-fff-100.html>; letzter Zugriff 18.10.2024.
- 53 Onfrays Äußerung über Thunberg: „Gesicht, Alter, Geschlecht und Körper eines Cyborg“ Siehe: <https://taz.de/Thunberg-Kritik-in-Frankreich!/5628179/letzter Zugriff 16.01.2020>.
- 54 Diese Zuschreibungen können als performative Äußerung – als Anrufung im Butlersch'en Sinne gelesen werden; eine Anrufung versucht demnach das angerufene Subjekt mit sprachlichem Werkzeug zu determinieren (vgl. Rose/Koller 2012: 76).

Thunberg zeigt hier – zumindest öffentlich – eine erstaunliche Widerstandskraft, indem sie sich diesen Zuschreibungen entzieht und ihre selbstgewählten Themen weiterverfolgt. Nicht zu unterschätzen ist daher die Setzung von übergreifenden Themen, die von Thunberg über die sozialen Medien weltweit verbreitet werden: „Greta’s key role in the establishment and evolution of a new frame for the climate movement can be seen“ (Díaz-Pérez/Soler-i-Martí/Ferrer-Fons 2021: 33).

So bleibt die Klimakrise in ihren vielfältigen Verstrickungen im Zentrum des Protests von Thunberg und der Jugendbewegung FFF. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass der Protest und die Kritik der Jugendbewegung sukzessive um weitere Krisendebatten erweitert wird.

2.2 Fragmente einer Politischen Theorie Sozialer Arbeit

Die Welt sieht sich eher mit einer multiplen Krise konfrontiert, wie auch Demirović feststellt:

Es ist offensichtlich, dass die Weltgesellschaft in ihrer Gesamtheit vor gravierenden Problemen und Aufgaben steht und durch die kapitalistische Reichtumserzeugung in ökonomische, politische, militärische, ökologische oder humanitäre Krisen oder gar Katastrophen getrieben wird. Es kann von einer multiplen Krise gesprochen werden [...] (2019a: 179).

Der Umstand, dass das Soziale vor dem Hintergrund dieser Krisen und Katastrophen gefährdet erscheint, fordert in einer besonderen Dringlichkeit sowohl Antworten von der Politik als auch von der Gesellschaft. Soziale Arbeit als Akteurin der Gesellschaft und abhängig von Politik ist dazu aufgefordert, Handlungsmöglichkeiten zu erkunden und diese theoretisch auszuloten. Im weiten Feld der Debatte um das Politische in der Sozialen Arbeit (vgl. u.a. Schäfer/Jacobs 2022) zeigt sich eine Vielstimmigkeit in Bezug auf die Verwendung relevanter Begriffe, wie dem Begriff des Politischen, dem Begriff der Politik oder auch dem Begriff des Sozialen und ihren Begründungen. Soziale Arbeit bezieht sich bekanntermaßen nicht nur auf eigene theoretische Konzeptualisierungen, sondern u.a. auch auf soziologische, philosophische oder politikwissenschaftliche Theoriestränge. Gleichzeitig ist Soziale Arbeit sowohl eine Profession mit verschiedensten Handlungsfeldern als auch Handlungsebenen und in diese widersprüchlich verstrickt. Zunächst werde ich den Diskurs um eine (kritische) politische Theorie Sozialer Arbeit darstellen, ohne den Anspruch zu erheben, die bestehende Debatte ordnen zu wollen.

So leitet die Feststellung von Lessenich, dass es „keine politische Theorie der herrschenden Staatsform“ (2003: 9) gäbe, den Einblick in die Debatte treffend ein. Diese Feststellung veranlasste Lessenich, als aktuellem Vertreter der Kritischen Theorie und Leiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, gemeinsam mit weiteren Sozialwissenschaftler:innen dazu, im Rahmen seiner Forschung zu gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Wandel eine *politische Theorie des Wohlfahrtsstaates* (2003) zu konturieren. Die erarbeiteten Grundlagen nehmen eine erste theoretische Fundierung vor, indem sie wesentliche Begriffe, Denkfiguren und Kategorien diskutieren. Darüber hinaus wird dafür plädiert, mit diesem theoretischen Rüstzeug vom Reden zum (politischen) Handeln (vgl. ebd.: 423) zu kommen. In einem weiteren Schritt plädiert Lessenich dann für eine *kritische* Theorie des Wohlfahrtsstaates (2019) und fasst seine Grundannahmen, auf der eine solche Theorie verhandelt werden soll, wie folgt zusammen:

Der Wohlfahrtsstaat ist erstens ein übergreifender Vergesellschaftungsmodus, zweitens eine für die Etablierung und Aufrechterhaltung kapitalistischer Gesellschaften unhintergehbare Kommodifizierungsinstanz, fungiert drittens als Krisenmanager zwischen widerstreitenden funktionalen Erfordernissen (Spätkapitalismustheorie), bezeichnet deshalb viertens selbst notwendig eine Widerspruchskonstellation und ist fünftens trotz aller strukturellen Widersprüche nach wie vor eine Emanzipationschance (2019b: 873).

Mit anderen Worten: Der Wohlfahrtsstaat wird in seiner Widersprüchlichkeit als Gegenstand einer möglichen Theoriebildung in den Mittelpunkt gestellt.

Auch Fabian Kessl (2005) fordert aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive eine politische Theorie, jedoch explizit für die Soziale Arbeit (2005), im Rückgriff auf die Feststellung Hans-Uwe Ottos (1971), dass die disziplinäre Herausforderung für die Soziale Arbeit in der Entwicklung einer „gesellschaftsbezogene(n) Theorie der Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ (Otto zit. n. Kessl 2005: 216) bestehe. Dieser Gesellschaftsbezug lasse eine Theorie Sozialer Arbeit nur als politische Theorie begreifen (vgl. ebd.: 217). Kessl kombiniert die Überlegungen einer politischen Theorie des Wohlfahrtsstaates mit den Überlegungen einer politischen Theorie Sozialer Arbeit und stellt fest: „Eine solche Politische Theorie des Wohlfahrtsstaats und damit auch eine Politische Theorie Sozialer Arbeit erfordert Analysen historisch-spezifischer Subjektivierungsweisen“ (2018: 236). Dabei vermutet Kessl einen Zusammenhang zwischen Erfahrungen, die aus den Sozialen Bewegungen heraus resultieren und der sich zeigenden Motivation, die Arbeit an einer politischen Theorie Sozialer Arbeit voranzutreiben:

Motivation eines Engagements für eine Politische Theorie Sozialer Arbeit könnte die schmerzhafteste Erfahrung sein, die stellvertretend ehemalige Akteurinnen der

Heimrevolten, der Frauenbewegung oder der Gemeinwesenarbeit seit den 1980er und 90er Jahren gemacht hatten (Kessl 2018: 237).

Welche Aspekte könnten also für eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* fruchtbar gemacht werden? So haben Stefan Schäfer und Sebastian Jacobs versucht, die losen Enden der sich zeigenden Positionen politischer Theoriebildung zu ordnen und zu rekonstruieren. Sie identifizieren „mindestens fünf Kristallisationspunkte“ (Schäfer/Jacobs 2022: 27) innerhalb der weitgefassten Debatte um eine politische Theorie Sozialer Arbeit: „Politische Produktivität; Parteilichkeit; Politikimmanenz; politisches Mandat und Re-Politisierung Sozialer Arbeit“ (ebd.). Dabei verstehen sich nicht alle der von Schäfer/Jacobs genannten Positionen aus meiner Perspektive explizit als Beitrag zu einer politischen Theorie Sozialer Arbeit, sondern beschreiben und diskutieren Kontexte und Verhältnisse von Sozialer Arbeit zur (Sozial-)Politik, zum Politischen und zum Sozialen. Im Folgenden skizziere ich die von Schäfer/Jacobs (2022) identifizierten Kristallisationspunkte:

Es gibt Positionen, die das Politische in seiner Produktivität für die Soziale Arbeit (vgl. u.a. Gaertner/Sachße 1978; Kunstreich 2014; Sünker 2017) erkennen, um als Politik des Sozialen (vgl. May 2000; Panitzsch-Wiebe/Becker/Kunstreich 2014) ein erforderliches Gegengewicht zu bestehenden Herrschaftsverhältnissen zu ermöglichen. Hier wird die „Platzierungsfunktion“ (Kunstreich 2014c: 61) Sozialer Arbeit kritisch in den Blick genommen und im Anschluss an Oskar Negt von Sozialer Arbeit gefordert „die objektiven Handlungs- und Erfahrungschancen der Betroffenen (zu) vergrößern“ (Negt zit. n. ebd.: 62). Da politische Produktivität aufgrund „der strukturkonservativen Einbettung in die hegemoniale Ordnung“ (ebd.: 63) nur eingeschränkt möglich erscheint, können die für die Soziale Arbeit relevanten Themen durch das Aufgreifen durch Soziale Bewegungen an Artikulationskraft gewinnen (vgl. ebd.). Beispiele wären hier die Arbeiter:innenbewegung; die Frauenbewegungen und die historischen und aktuellen Jugendbewegungen (vgl. ebd.).

Des Weiteren wird das Politische als immanent (vgl. Gaertner/Sachße 1978; Hirschfeld 2016; Bütow 2014) für die Soziale Arbeit erkannt, respektive gefordert oder das Politische in einer ausgesprochenen Sozialarbeitspolitik (u.a. vgl. Benz et al. 2014) verortet, die die Makroprozesse von Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaat reflexiv in sozialarbeiterische Handlungszusammenhänge einzubinden sucht – auch im Sinne einer Policy Practice⁵⁵ (vgl. Burzlaff 2020).

55 Miriam Burzlaff hat zu Policy Practice eine eigene Definition entwickelt: „Der Terminus Policy Practice verweist auf Handlungen von Sozialarbeitenden, welche die Gestaltung und Implementierung neuer Politiken oder die Verteidigung, Veränderung, ggf. auch Abschaffung, bereits existierender Politiken zugunsten einer Realisierung von Social Justice [...] fokussieren. Entsprechende Handlungen, die einen integralen Bestandteil aller Felder Sozialer Arbeit ausmachen und nicht einzelnen Sozialarbeitenden vorbehalten sind, gehen über

Darüber hinaus lässt sich hier die aktuelle Debatte um Soziale Arbeit als Makropraxis⁵⁶ einordnen. Marcel Schmidt und Stephanie Pigorsch erkennen in der mittlerweile international angelegten Debatte die Fortführung der Auseinandersetzungen um Gemeinwesenarbeit, Community Organizing oder auch Kommunalpädagogik (vgl. Schmidt/Pigorsch 2022: 285) und fordern von Sozialer Arbeit

mittels transdisziplinärer und transprofessioneller Ansätze daran zu arbeiten, die funktional(istisch)e Trennung zwischen gesellschaftlichen Strukturproblemen auf der Makro-Ebene und lebenspraktischen Problemen auf der Mikro-Ebene – das heißt zwischen Lebenswelt und System – demokratisch aufzuheben (ebd.: 283).

Spannend erscheint hier, „wie, wo und durch wen beziehungsweise was die mikro-, meso- und makropraktischen Ebenen von Gesellschaft im Alltagsleben hervorgebracht und reproduziert werden“ (ebd.: 285). Als „makropraktische“ Akteurin von (Sozial-)Politik fungiert Soziale Arbeit im Rahmen von „wohlfahrtsstaatlichen Arrangement(s)“ (Kaufmann 2016) als ausführendes Organ von sozialpolitischen Regulationen (Arbeitsförderung; Sozialhilfe; Kinder- und Jugendhilfe etc.) und als Kritikerin sozialpolitischer (Aus-)Schließungspraktiken (vgl. Anhorn/Bettinger/Stehr 2008). Sah Klaus Mollenhauer im Sozialpädagogen noch den *heftigsten Kritiker* von Gesellschaft (vgl. Mollenhauer 1964: 21), reduziert sich aktuell die Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen auf vereinzelte theoretische Auseinandersetzungen (vgl. u.a. Widersprüche 2006; 2020; Anhorn et al. 2012; Winkler 2014; Schmidt 2021) und überschaubare Initiativen, wie beispielsweise die kritischen Arbeitskreise Sozialer Arbeit (AKS) oder die Fachgruppe Klimagerechtigkeit und sozialökologische Transformation der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA).

Um das konflikthafte Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu bestimmen, untersucht beispielsweise Thomas Wagner den rechtlichen Bürger:innenstatus im Wohlfahrtsstaat und reflektiert die Funktion Sozialer Arbeit bei ent- und verbürgerlichenden Prozessen (Wagner 2013). Wagner analysiert

individuelle Unterstützungen hinaus und zielen mittels Strukturveränderungen auf langfristige Problemlösungen sowie Verbesserungen der Lebensbedingungen von Adressat_innen Sozialer Arbeit. Ausgangspunkt von Policy Practice ist eine Orientierung am Subjekt, und die Bedürfnisse, Fähigkeiten, Forderungen, Interessen und Wünsche etc. jener, die eine Intervention betrifft, sind in den Mittelpunkt gerückt. Um eine Verbindung zwischen einem spezifischen Einzelfall und Veränderungen auf struktureller Ebene sicherzustellen, basieren entsprechende Handlungen auf einem dialogisch-partizipativen Aushandlungsprozess. Policy Practice ist an Autonomie und Perspektivenvielfalt gebunden, der Ethikkodex Sozialer Arbeit gilt als Referenzrahmen“ (Burzlaff 2020: 66f.). Der Begriff wurde erstmals von Bruce S. Jansson verwendet: Jansson, Bruce S.: *Theory and practice of social welfare policy. Analysis, processes, and current issues* (1984).

56 Siehe ausführlich hierzu: Soziale Arbeit Heft 8/9 2022. Hier werden Beiträge versammelt, die eine mögliche Makropraxis aus unterschiedlichen Perspektiven diskutieren.

hierzu das Verhältnis „Sozialer Arbeit zu den sozialen Voraussetzungen politischen Handelns“ (Wagner 2013a: 17). Auch die Debatte um eine Re-Politisierung Sozialer Arbeit (vgl. u.a. Benz et al. 2014; Bütow et al. 2014; Chassé 2014; Seithe 2014; Winkler 2014) im Zuge neoliberaler Politiken (vgl. Schäfer 2022: 29) schließt hier an. Es werden Fragen nach der politischen Dimension Sozialer Arbeit gestellt (vgl. Seithe 2014: 110) und danach, inwiefern Soziale Arbeit das Politische zurückgewinnen müsse. Mechthild Seithe vertritt hier die Position, dass das Politische als in der Sozialen Arbeit historisch verwoben zu verstehen sei:

Soziale Arbeit aber war [...] mit unterschiedlichen Positionen, mit unterschiedlichen Haltungen – immer auf die ein oder andere Weise politisch wirksam, entweder als Unterstützerin einer autoritären Erziehungsvorstellung, als willige Begleiterin der rassistischen Menschen-Vernichtungs-Industrie, oder aber, wie in den 1968er Jahren als Kritikerin der bisherigen Praxis und Willfähigkeit gegenüber dem faschistischen System, als Einklägerin der Menschenrechte in der Sozialen Arbeit und als Prophetin einer lebensweltorientierten Jugendhilfe (2014: 113).

Wie Seithe verdeutlicht, fungiert das Politische hier als leerer Signifikant⁵⁷ und kann nur im jeweiligen – auch historischen – Kontext und wissenschaftlichem Standort verstanden und mit Bedeutung gefüllt werden. So braucht es auch den historischen Blick, um die Debatte um das Politische jeweils rekonstruieren zu können. Sonst bleibt eine Diffusität und Beliebigkeit zurück. Hier schließt auch die Debatte um eine Parteilichkeit der Sozialen Arbeit an, die die Essentialisierung von Geschlechterdifferenz problematisiert (vgl. Schäfer/Jacobs 2022). Schäfer und Jacobs fassen zusammen:

Hier zeigt sich eine intersektional und konfliktorientiert angelegte Kritik der Verknüpfung von Differenz mit sozialer Ausschließung, die den Konstruktionscharakter von (Geschlechter-) Differenz thematisiert, die Einziehung von Differenzlinien als politisches Mittel der sozialen Ausschließung problematisiert und diese im Sinne der Emanzipation und Gleichberechtigung politisch-offensiv zu bearbeiten versucht. Dies geschieht nicht nur mit Blick auf die Kritik an Politik und Gesellschaftsverhältnissen, sondern auch zurückgewendet auf die eigene Theoriebildung und die darin vollzogenen identitätsverbürgenden Abgrenzungen zum wie auch immer verstandenen „Anderen“ (2022: 31).

Darüber hinaus soll sich das Politische in einem (fach-)politischem Mandat verwirklichen, welches neben dem in Profession und Disziplin etabliertem

57 Sprachliche Kategorien können mit unterschiedlichsten Bedeutungen „aufgeladen“ werden. Schäfer/Jacobs sprechen allgemein in Bezug auf politische Soziale Arbeit von einem leeren Signifikanten. Siehe hierzu ausführlich Kapitel 3.1 zum Begriff des leeren Signifikanten.

Doppelmandat⁵⁸ (vgl. Böhnisch/Lösch 1973) politisches Handeln nach berufsethischen Prinzipien legitimieren soll (vgl. Schäfer 2022: 29). Auch steht die Professionalisierungsdebatte in einem engen Zusammenhang zu der Debatte des Politischen in der Sozialen Arbeit. Karl August Chassé bemerkt hierzu: „Ihre Aufgabe als Profession – will sie nicht zum Beruf absinken – wäre die Reflexion und Thematisierung der gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge der von ihr bearbeiteten Probleme“ (2014: 87).

Um meine Frage nochmals aufzugreifen, welche Fragmente also aus meiner Perspektive für eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* produktiv erscheinen, plädiere ich zum einen dafür, die Anfänge von Sozialer Arbeit in Bezug auf ihr Verhältnis zu Staatlichkeit in den Blick zu nehmen und konkret das Verhältnis von Sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit zu beleuchten. Zum anderen ist Soziale Arbeit auch jenseits von Wohlfahrtsstaatlichkeit⁵⁹ möglich und gleichzeitig nicht notwendig, wie auch aktuelle historiographischen Untersuchungen (Lütke-Harmann 2016; Schäfer 2020) verdeutlichen. Demnach müsste der Blick an dieser Stelle geweitet und danach gefragt werden, wie sich das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Demokratie darstellt; schließlich berühren diese Perspektiven die grundsätzliche Debatte zum Verhältnis des Politischen und Sozialen. Eine reine Gegenüberstellung des Politischen und des Sozialen erscheint hierbei wenig zielführend, vielmehr muss die Verwobenheit in den Blick genommen werden, um nicht „die politischen Implikationen des Sozialen“ sowie „die sozialen Implikationen der Politik“ (Lütke-Harmann 2016: 39) zu übersehen. Hierauf werde ich in den folgenden Unterkapiteln näher eingehen.

58 Das sogenannte Doppelmandat (Böhnisch/Lösch 1973) beschreibt das „Hilfe-Kontrolle-Dilemma“ als widersprüchlichen Auftrag Sozialer Arbeit, Nutzer:innen Sozialer Arbeit einerseits Ermöglungsräume qua Hilfe zu gestalten und gleichzeitig soziale Kontrolle qua sozialstaatlichem Auftrag auszuüben. Timm Kunstreich sieht daher grundsätzlich eine Gefahr im Gebrauch des Mandatsbegriffes, denn hier sei die Hierarchie immer mitgedacht (vgl. 2001: 123). Auch Ronald Lutz nimmt hierzu eine kritische Perspektive ein und vertritt die These, „dass Soziale Arbeit jenseits aller Konstruktionen eines Doppelten Mandates oder gar eines Triple-Mandates letztlich nur ein Mandat hat: Menschen bei der Aktivierung ihrer Kräfte zu unterstützen, die zeitweise oder auch auf Dauer nicht ohne Hilfe in der Lage sind sich in ihrer Umwelt einzurichten, ihren Verpflichtungen nachzukommen, sich in ihren Wünschen zu verwirklichen und dabei Sinn, Identität, Stolz, Würde und Wohlbefinden zu finden und zu erfahren“ (2010: 9).

59 Zur Frage, ob überhaupt von einem Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus gesprochen werden kann, gelangten Sachße/Tennstedt zu folgender Einschätzung: Eher sei eine "wohlfahrtsstaatliche Regression" im Nationalsozialismus zu konstatieren, die mit dem „zentralen, säkularen Entwicklungstrend der Moderne“ radikal gebrochen habe (vgl. Steinacker 2017: 123).

2.2.1 Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen⁶⁰

Bevor das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Sozialen Bewegungen⁶¹ in den Blick genommen werden kann, sollte zunächst erläutert werden, was unter Sozialen Bewegungen zu verstehen ist und wie Soziale Arbeit definiert werden kann. Zwei Definitionen erscheinen im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Sozialer Arbeit zu Sozialen Bewegungen hilfreich, weil sie versuchen, komplexe Zusammenhänge plakativ in eine Definition zu gießen. Laut dem Bewegungsforscher Peter Ullrich ist eine Soziale Bewegung

ein kollektiver Akteur, mithin ein Netzwerk verschiedener anderer Akteure, das auf Basis symbolischer Integration und eines gewissen Zugehörigkeitsgefühls (eines Anspruchs auf oder einer Behauptung von kollektiver Identität) mittels Protests sozialen Wandel erreichen, beschleunigen, verhindern oder umkehren will (2017: 219).

Soziale Arbeit wird von der *International Federation of Social Workers (IFSW)* wie folgt definiert:

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that facilitates social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.⁶²

Diese Definitionen verdeutlichen bereits, dass hier zwei ganz unterschiedliche Strukturen beschrieben werden (auch Diebäcker/Hofer 2021: 25; Wagner 2022). Als Gemeinsamkeit, laut dieser Definitionen, lässt sich das Streben nach sozialem oder gesellschaftlichem Wandel identifizieren. Bereits an dieser Stelle erscheint ein Vergleich zweifelhaft. Lässt sich für „viele soziale Bewegungen [...] durchaus jener Marx'sche Imperativ konstatieren, alle Verhältnisse umzustürzen, in denen der Mensch ein unterdrücktes oder geknechtetes Wesen ist“ (Schönberger/Sutter 2009: 10), so gilt dies für die Soziale Arbeit nur sehr begrenzt. Vereinfacht könnte gesagt werden, dass hier eine „bottom

60 Inhaltliche Aspekte dieses Kapitels sind bereits in einem Artikel erschienen: *Gemeinsam handeln im Dazwischen* (Cazzini 2022); *Empirische Aspekte und Impulse zum Politischen Sozialer Arbeit am Beispiel der Jugendbewegung Fridays for Future*, Soziale Arbeit, Jg. 71., H. 11, S. 402-408.

61 Ein Überblick hierzu von Leonie Wagner: „Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen“ (2009). Ich wähle die Schreibweise „Soziale Bewegungen“ um das Verhältnis zu Sozialer Arbeit auch visuell deutlicher zu markieren.

62 Definition des IFSW siehe: <https://www.ifsw.org/global-social-work-statement-of-ethical-principles>; letzter Zugriff 07.02.2020.

up“ Struktur einer „top down“ Struktur asymmetrisch gegenübersteht. Ein aus der Zivilgesellschaft spontan entstandenes, kollektiv handelndes Netzwerk mit übergeordnetem Ziel steht einer staatlich strukturierten und gewachsenen Profession und Disziplin mit unterschiedlichsten Zielvorstellungen gegenüber (vgl. Oelkers/Feldhaus 2011: 69), die vor allem von historischen Kontexten und den jeweils daraus resultierenden ethischen und normativen Implikationen gerahmt zu sein scheinen. Was die Definition der IFSW vermissen lässt, ist, dass staatliche Abhängigkeiten und Normalisierungsaufträge (vgl. Lütke-Harman 2016: 12) konstitutiv für die professionelle Soziale Arbeit sind. Thomas Wagner verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen „strukturell unterschiedlich in den Staat und das Ringen um Hegemonie sowie deren Reproduktion ‚verstrickt‘“ (2022: 12) sind und sich daher eine dichotome Verkürzung als schwierig erweise, da der Blick für eine notwendige Kritik an Sozialer Arbeit verstellt werde (vgl. ebd.). In diesem Zusammenhang, aber mit anderen Vorzeichen, bemerkt Lothar Böhnisch, dass sich die Soziale Arbeit immer in die Nähe von Sozialen Bewegungen träume, wenn es um eine notwendige Kritik an professioneller Sozialer Arbeit gehe (vgl. Böhnisch 2014: 36) oder Soziale Arbeit sich diese Nähe dann attestiere, um im Glanz progressiver Sozialer Bewegungen stehen zu können (vgl. auch Diebäcker/Hofer 2021: 25). Laut Kessl wird die Soziale Arbeit gerade von Sozialen Bewegungen „auf Ausschlussdynamiken, infrastrukturelle Zugangsblockaden oder Muster institutionellen Versagens *durch* die professionelle Soziale Arbeit“ (2012: 203) hingewiesen. Susanne Maurer erkennt zudem eine Doppelspur der Kritik im Verhältnis von Sozialer Arbeit und Sozialen Bewegungen und weist darauf hin, dass beispielsweise die Neue Frauenbewegung im Westen Deutschlands Soziale Arbeit einerseits als ‚allzu weiblichen Beruf‘ kritisiert, andererseits Soziale Arbeit feministisch inspiriert habe (vgl. 2012: 300). So haben beispielsweise die autonomen Frauenhäuser, die aus der zweiten Frauenbewegung heraus in Westdeutschland entstanden sind, zur Etablierung der Frauenhäuser als Ort professioneller Sozialer Arbeit beigetragen (vgl. Breitenbach 2018: 211ff.) Leonie Wagner betont daher, dass Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen sich in „einem gleichermaßen spannungsreichen wie produktiven Verhältnis“ (Wagner 2009: 10) befinden. Um sich diesem spannungsreichen Verhältnis und dieser „schwierigen Beziehung“ (Diebäcker/Hofer 2021; Wagner 2022) angesichts der „begrenzten Fachdiskurse“ (Diebäcker/Hofer 2021: 25) anzunähern, erscheint ein Blick auf die Beschreibungen der historischen Verwobenheit von Sozialer Arbeit und Sozialen Bewegungen (vgl. u.a. Gronemeyer 2002; Maurer 2006 und 2010; Wagner 2009; Böhnisch 2014; Stövesand 2014; Lau 2019; Schäfer 2020; Werner 2023) erforderlich. So erinnert Silvia Staub-Bernasconi daran, dass

professionelle Soziale Arbeit aus sozialen Bewegungen mit selbstdefinierten Bedürfnissen, Zielen und Forderungen, Anrechten und Aufträgen, nämlich der Frauen-, Friedens- und sozialreformerischen Settlementbewegung, und nicht etwa aus staatlichen, juristischen Vorgaben oder verwaltungstechnischen Dekreten und Mandaten hervorgegangen ist (1995: 58; Hervorhebungen im Original).

Und laut Maurer sei die Entstehung der modernen Sozialen Arbeit im ausgehenden 19. Jahrhundert vor allem als Antwort auf die Konflikte und Kämpfe in Folge der industriellen Revolution zu verstehen; denn Soziale Arbeit suchte die entstehenden Konflikte zu lindern und das Elend und die Not der Menschen gesamtgesellschaftlich zu thematisieren (vgl. 2006: 197). Diana Franke-Meyer und Carola Kuhlmann betonen, dass „Soziale Bewegungen [...] einen großen, meist innovativen Einfluss auf die Entwicklung der Sozialen Arbeit geleistet“ (2018: 1) haben. Werner Thole sieht vor allem in den Sozialen Bewegungen in Folge der 68er Jugendbewegung große Auswirkungen für die Soziale Arbeit:

Für die sozialpädagogische Praxis sind die Aufbrüche der 1970er Jahre markant und dokumentieren sich in der Kinderladenbewegung, der Frauenbewegung, in den Heimkampagnen, der Jugendzentrumsbewegung, den ersten sozialen und psychiatrischen Selbsthilfebewegungen und den vielfältigen Initiativen kritischer Sozialarbeiter_innen, Strukturen und organisationale Rahmungen, methodische Settings und konzeptionelle Grundlagen neu auszurichten (2020: 47).

Dabei ist kritisch anzumerken, dass weder Soziale Bewegungen „[...] per se menschengerechte Inhalte und Ziele“ (Staub-Bernasconi 2013a: 53)⁶³ verfolgten und verfolgten, noch dass das „Soziale“ in der Sozialen Arbeit jenseits des jeweiligen historischen Kontextes und der „hegemonialen Verfasstheit“ (Diebäcker/Hofer 2012: 26) Sozialer Arbeit verstanden werden kann. So hat Ralph-Christian Amthor im Hinblick auf die Geschichte der Sozialen Arbeit zu Zeiten des Nationalsozialismus herausgestellt, dass

durch zahlreiche Studien und Beiträge zur Berufsgeschichte hinlänglich belegt (ist), dass Wohlfahrtspflegerinnen und Wohlfahrtspfleger, Jugendleiterinnen [...] und alle anderen Angehörigen sozialer Berufe in der damaligen Zeit in großer Zahl aktiv an der Umsetzung der nationalsozialistischen Ideologie beteiligt waren oder diese zumindest tolerierten (2012: 424).

63 Zu denken ist in diesem Zusammenhang beispielsweise an die rechtsgerichtete Bewegung PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes). Siehe ausführlich hierzu: Heim, Tino (Hg.) (2017): *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*.

So betont auch Kuhlmann die aktive Beteiligung von Fürsorger:innen an nationalsozialistischer „Volkspflege“, die mit Ausgrenzung und systematischer Vernichtung von Menschen einherging (vgl. 2012: 91ff.). Laut Franke-Meyer und Kuhlmann sah Herrmann Nohl (1926) in den Sozialen Bewegungen eine „geistige Energie“ für die damalige Fürsorge, die dem Ideal der „Hingabe“ folgen sollte; dabei bezog er sich vor allem auf die Kinderfreundebewegung, die Rettungshausbewegung, die Frauenbewegung und die sozialpolitische Jugendbewegung (vgl. 2018: 1). Gleichzeitig kritisierte er bereits 1933/34 in seinen Vorlesungen die Vernachlässigung erblicher Faktoren in Erziehung und Sozialer Arbeit und forderte so zur Übernahme „sozialrassistischer Deutungsmuster“ auf. (vgl. Kuhlmann 2012: 92). Seine postulierte „Pädagogik vom Kinde aus“ formulierte er in eine „Pädagogik vom Staate aus“ um (vgl. ebd.). Auch Alice Salomon (1922) sah in den Sozialen Bewegungen einen Motor zur Identifikation von Notlagen (vgl. Kuhlmann 2018: 2) und zur Initiierung von Hilfen. Dabei war sie von den „stark nationalistischen Tendenzen in der Frauenbewegung und [...] einem daraus resultierenden problematischem Demokratieverständnis“ (Werner 2023: 391) geleitet.

Diese Skizzierung macht bereits deutlich, dass weder Soziale Arbeit noch Soziale Bewegungen ohne den jeweiligen – auch historischen – Bezug zu Staat und Gesellschaft zu denken sind und eine „dichotome Zuspitzung“ (Diebäcker/Hofer 2021: 26) dieser Sphären den Blick auf wesentliche Zusammenhänge verstellt (vgl. ebd.). So weisen Diebäcker und Hofer zu Recht in Anlehnung an Foucault darauf hin, dass „Praxen Sozialer Arbeit und Sozialer Bewegungen von hegemonialen Unterscheidungen und Beurteilungen von Klasse, Race, Gender, Sexualität u.a. durchdrungen“ (ebd.) sind. Staat und Gesellschaft stehen in einem Wechselverhältnis und in ihnen und mit ihnen Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen; und diese wiederum treffen auf unterschiedlichste Art aufeinander, oder wie Roland Roth pointiert formuliert:

Wenn in der Tradition von Marx und Poulantzas Staat als Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse verstanden wird, dann ist Soziale Arbeit in einer besonders sensiblen Kampfzone angesiedelt. Hier treffen soziale Bewegungen und Staatlichkeit, hegemoniale Formen und emanzipatorische Gegenentwürfe auf einander (2013).

In dieser „Kampfzone“ (ebd.) werden die sozialen Konflikte, die durch die Sozialen Bewegungen sichtbar gemacht werden, entweder von der Sozialen Arbeit eingehegt oder stillgestellt (vgl. Cremer-Schäfer 2018: 35; Wagner 2022: 13) oder von den Sozialen Bewegungen genutzt, um sich von einer institutionalisierten Sozialen Arbeit abzugrenzen (vgl. Wagner 2022: 13). Ein weiteres

und Drittes zeigt sich, wenn ein *transversales*⁶⁴ *Arrangement* (vgl. ebd.: 16) sowohl für die Soziale Arbeit als auch für die Sozialen Bewegungen neue Handlungsräume eröffnet. Dieses *transversale Arrangement* (vgl. ebd.) zielt auf das „verbindende Kernthema [...] Demokratie“ (Roth 2013: 297) von Sozialer Arbeit und Sozialen Bewegungen. Wichtig erscheint dabei, Demokratie⁶⁵ „nicht als festgefügt oder wohlbegründetes Modell“ (Flügel-Martinsen 2017: 239) zu verstehen, sondern aus einer „Perspektive des Politischen“ (ebd.) zu denken – als offenen Prozess und gestaltbaren Raum. Demokratie begriffen als soziale Praxis und als „kritisch-subversiver Modus des Befragens“ (ebd.); oder, um mit Arendt⁶⁶ zu sprechen, als ein *Erscheinungsraum* des Politischen, der dann entsteht, wenn Menschen miteinander handeln und sprechen (vgl. Arendt 2019: 251). Das Politische könnte als mögliche gemeinsame Klammer von Sozialer Arbeit und Sozialen Bewegungen gedeutet werden, oder wie Stefan Schäfer formuliert: „Nirgends scheint das Politische so deutlich und so nah an der Sozialen Arbeit, wie im Verhältnis zu sozialen Bewegungen“ (2020: 26).

2.2.2 Demokratie und Soziale Arbeit

Bevor die Debatte des Verhältnisses von Demokratie und Sozialer Arbeit⁶⁷ umrissen werden kann, erscheint es zunächst sinnvoll, sich dem Begriff Demokratie zuzuwenden. Das Wort Demokratie stammt aus dem Alt-Griechischen und bedeutet nicht nur „die Herrschaft der Vielen über die Wenigen“ (Lorey 2020: 36), sondern weist lexikalisch, laut Isabell Lorey in Anlehnung an Josiah Ober, mit dem Suffix ‚krátos‘ im Wort ‚demokratia‘, auch auf Macht als Stärke und Befähigung hin (vgl. ebd.). Diese Stärke und Befähigungen der Vielen –

64 Verstanden wird Transversalität als „die Gesamtheit der Zugehörigkeiten der Mitglieder einer Institution, welche Verbindungen schafft, die innerhalb der Institution deutlich jenseits der instituierten Strukturen ablaufen, ja sogar hierarchische Organisation negieren. Transversalität meint aber keine einfache Negation des Institutionellen, die häufig im Dualismus Gruppe versus Institution Ausdruck findet, sondern beinhaltet die Entstehung sozialer Formen, die das Erscheinungsbild und die Dialektik von Institutionen besitzen. Im Unterschied zu diesen verfügen sie als ‘Aufhebung der Institutionen’ in einer Art ‘Gegeninstitution’ jedoch über die Fähigkeit, die Funktionsweise, die Realität, die materielle Basis der herrschenden Institutionen quasi ‘umzuleiten’ in andere Sozialformen, die im Gegensatz zu den herrschenden Institutionen neue Formen politischer Aktion beinhalten, die die Trennung zwischen ‘Führern’ und Geführten aufheben“ (Redaktion Widersprüche 1999: 5 zit. n. Kunstreich 2016: 35).

65 Siehe dazu Kapitel 3.1.

66 Zur demokratiethoretischen Einordnung Arendts siehe Kapitel 3.2.

67 Zur Vertiefung professionstheoretischer Positionierungen und begrifflicher Fassungen siehe: May, Michael (2010a). *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung*. Eine weitere gute Übersicht bietet: Motzke, K.: *Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere "sozialer Hilfstätigkeit" aus professionssoziologischer Perspektive* (2013).

derer nur die Freien und Gleichen – und nicht die Frauen, „Skaven und Barbaren“ (Arendt 2019: 37) angehörten, ermöglichte die Gestaltung der Polis entlang pluraler Interessen, die der Polis – dem Gemeinwesen – zugutekommen sollten. Nach dieser Lesart ging es bei Demokratie nicht um Repräsentation, sondern um die Macht der Befähigten, Dinge zu tun (vgl. Lorey 2020:36). Die Polis im aristotelischen Sinne als öffentliche Sphäre der Auseinandersetzung war von der privaten Sphäre des Haushaltes (oikos) getrennt (vgl. Arendt 2019: 33ff.); und wie Arendt vermutet, „ist es sehr wahrscheinlich, daß das Entstehen des Stadt-Staates und des öffentlichen Bereiches auf Kosten der Macht und der Bedeutung des Privaten, der Familie und des Haushaltes stattgefunden hat“ (Arendt 2019: 39). Auch wenn zum Teil bezweifelt wird, dass es diese strikte Trennung in dieser Form gegeben hat und auch zwischen beiden Sphären vermittelt wurde, verweisen die Schriften von Aristoteles auf eine deutliche Priorisierung der Polis (vgl. May 2017: 35). Dieser dem aristotelischen Demokratieverständnis zugrundeliegenden hegemonialen und ausschließendem Politikbegriff prägt unsere Sicht auf staatsbürgerliche Politik bis heute (vgl. Riescher 2003: 64f.).

Demokratie gilt trotz hegemonialer Implikationen als moderne Errungenschaft und als „allseits anerkannter Hochwertbegriff“ (Lessenich 2019a: 7) überwiegend westlicher Gesellschaften. Ausgeblendet wird meist, „dass die Geschichte der Demokratisierung [...] eine Geschichte von *Teilhabe durch Ausschluss* ist“ (ebd.: 17; Hervorhebung im Original) – als gesellschaftliche Lebensweise von Berechtigten und Entrechteten (vgl. ebd.). Entlang vielfältiger Konfliktlinien und Kämpfe um Berechtigungspositionen entstehen nach Lessenich Arenen moderner demokratischer Konflikte, wie zum Beispiel dem Konflikt zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden oder dem noch hinter diesem Konflikt liegende Konflikt gesellschaftlicher Naturverhältnisse⁶⁸ (vgl. ebd.: 37). Darüber hinaus verweist Lessenich auf Colin Crouchs Zeitdiagnose der Postdemokratie.⁶⁹ Dieser Begriff beschreibt eine „Schwächung der Demokratie“ (2022: 24)⁷⁰ durch eine „Entwertung politischer Meinungsbildung und Entscheidungsprozesse“ (Lessenich 2019: 11) bei einer gleichzeitig „funktionierenden demokratischen Ordnung“ (ebd.). Die eigentlichen Entscheidungen werden demnach nicht von den von Bürger:innen gewählten Repräsentant:innen getroffen, sondern von Eliten und ihren Interessenvertreter:innen (vgl. ebd.).

68 Zum Verständnis der gesellschaftlichen Naturverhältnisse siehe auch Kapitel 1.3.

69 Der Begriff „Postdemokratie“ wurde vor allem durch die Arbeiten von Colin Crouch (2000; 2003; 2008; 2022), Jacques Rancière (2002) und Sheldon Wolin (2001) geprägt (vgl. Ritzi 2014: 14). Auf die Unterschiede in den theoretischen Konzepten wird in Kapitel 3.1 näher eingegangen.

70 Crouch räumt in seiner neusten Veröffentlichung „Postdemokratie revisited“ (2022) ein, in seiner 2003 vertretenen These der „Postdemokratie“ stillschweigend bei der Verwendung des Begriffes Demokratie von einer liberalen Demokratie ausgegangen zu sein.

11ff.). Neben Crouch hat vor allem Rancière diese Debatte vorangetrieben. Verkürzt dargestellt verortet Rancière das Postdemokratische in der gesellschaftlichen Produktion von Nichtgehörten und Anteilslosen bei gleichzeitig bestehenden demokratischen Gleichheitsversprechen (vgl. Cazzini 2022: 405).

Dennoch erscheint Demokratie bis heute geprägt von liberalen Werten und Grundbegriffen wie Gleichheit, Freiheit und Vernunft (vgl. Sievi 2017: 14). Als Herrschaftsform liberaler Prägung vertrauen wir auf Rechtstaatlichkeit, Gerechtigkeit, Gewaltenteilung und Volkssouveränität. Dabei soll die Volkssouveränität Teilhabe an politischen Prozessen und Entscheidungen (Teilnahme an Wahlen) bei gleichzeitiger Kontrolle über diese gewährleisten. So ist Demokratie ohne Normativität nicht zu denken, wie auch Thomas Meyer betont: „In ihren normativen Grundlagen bezeichnen wir Demokratie als diejenige Herrschaftsform, die auf die gleiche Freiheit aller im politischen Entscheidungsprozess gerichtet ist“ (2009: 11). Mit Lessenich kann jedoch gefragt werden, wer sich an demokratischen Prozessen beteiligen kann und wer ausgeschlossen bleibt? An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass der Anspruch an Demokratie und die Umsetzung demokratischer Prinzipien und Werte an Grenzen stößt (im doppelten Wortsinn) und Demokratie sich in ihren Entscheidungsprozessen zwangsläufig konflikthaft gestaltet und Ausschlüsse produziert. Das Habermas'sche deliberative Demokratiemodell setzt beispielsweise voraus, dass die Diskursbeteiligten frei, rational und ohne Zwang demokratische Entscheidungen treffen können und das bessere Argument siegen werde (vgl. König 2012: 16 f.). Nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft haben jedoch die Möglichkeit sich am Diskurs zu beteiligen und ihre Positionen und Argumente vorzubringen. Auch können nicht alle Kenntnis über aktuell stattfindende gesellschaftliche Diskurse erlangen; dies bleibt überwiegend den bürgerlichen Kräften vorbehalten. Chantal Mouffe kritisiert daher das deliberativ-demokratische Modell, da sie bezweifelt, dass eine nicht-exklusive öffentliche Deliberationssphäre, in der ein rationaler Konsens erzielt werden könne, zur Verfügung stehe (vgl. 2015: 106). Hierauf haben auch Gayatri C. Spivak et al. hingewiesen und sich gefragt, wie die Stimme der *Subalternen* gehört werden könne (2011/2008) stellten fest, dass kapitalistische Verhältnisse *Subalterne* (Menschen ohne Obdach; ohne Arbeit; ohne Einkommen; ohne Schriftsprache etc.) produzierten und diese Gruppen trotz Demokratie nicht repräsentiert würden; dabei zeigten sich mögliche Repräsentationsverhältnisse ambivalent. Einerseits offenbarten sich nach Spivak in Repräsentationsverhältnissen auch paternalistische Praktiken der Bevormundung, andererseits blieben *Subalterne* ohne Repräsentation in ihrer Situation gefangen: „Wenn sich niemand dieser Aufgabe widmet, werden die Subalternen in der Subalternität verharren und unfähig sein, sich selbst zu repräsentieren, weshalb sie repräsentiert werden müssen“ (Spivak 2021: 315) In diesem Zusammenhang weist Crouch darauf

hin, dass die Idee der liberalen Demokratie eng mit dem Konzept der Repräsentation zusammenhänge (vgl. 2022: 33). Zu fragen wäre also, welche anderen Formen von Demokratie möglich sind und wie jenseits von Repräsentationsverhältnissen Möglichkeiten der Selbstrepräsentation geschaffen werden können. Hierzu bedarf es eines erweiterten Konzeptes von Demokratie. Oliver Flügel-Martinsen beschreibt im Anschluss an Claude Lefort (1990) Demokratie

nicht einfach als ein Regierungssystem, dessen Elemente sich als politische-soziale Fakten beschreiben und untersuchen lassen, sondern [als] eine spezifische politische Weise der Formgebung (*mise en forme*), Sinngebung (*mise en sens*) und Inszenierung (*mise en scène*) des gesellschaftlichen Raumes (2020: 23).

Demokratie als soziale Praxis ist demnach ein performativer Prozess – eine spezifische Form der sinnlichen und sinngebenden gesellschaftlichen Gestaltung (vgl. ebd.), der Zugänge ermöglichen und gleichzeitig den unberechenbaren und streitbaren Charakter von Demokratie betonen soll (vgl. ebd.: 24). Dieses Konzept von Demokratie werde ich in der Beschreibung meiner theoretischen Zugänge ausführlicher diskutieren.

Wenn nun Demokratie eine spezifische Form der gesellschaftlichen Gestaltung darstellt, hat sich Soziale Arbeit als gesellschaftliche Mitgestalterin zu fragen, wie sie in diese widersprüchliche und vielschichtige Gestaltungsform eingebunden ist und welche Auswirkungen die jeweiligen Verhältnisbestimmungen auf ihre unterschiedlichen Handlungsfelder zeitigen (vgl. Oehler 2018: 250; Geisen et al. 2013). Ein schwieriges Unterfangen, da sich einerseits Soziale Arbeit als ein sehr heterogenes Feld in Profession und Disziplin darstellt und andererseits auch Demokratie auf unterschiedlichste Weise demokratietheoretisch gefasst werden kann. So bleibt mit Thomas Olk und Maksim Hübenthal festzuhalten, „dass Soziale Arbeit und Demokratie nicht einfach klar umrissene Entitäten darstellen, sondern selbst sowohl in der historischen Rückschau als auch in internationalen Vergleichen nur im Plural auftreten“ (2013: 267). Dabei beklagen Olk und Hübenthal, dass neben wenigen theoretischen Ausarbeitungen eine kontinuierliche Debatte und empirische Forschung fehle (vgl. 2013: 267). Dennoch gibt es vereinzelte Beiträge (u.a. Kessl 2010; Kessl/Lütke-Harmann 2011; Widersprüche 2013; Knauer/Sturzenhecker 2016; May 2017; Schmidt 2021), die im weitesten Sinne das Verhältnis von Demokratie und Sozialer Arbeit ausloten (vgl. Köttig/Röh 2019: 12) und auch einige überschaubare systematische Auseinandersetzungen (u.a. Müller 2005; Geisen et al. 2013, Oehler 2018), von denen ich einige kurz darstellen werde. Dieser Einblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll lediglich die Widersprüchlichkeit und mögliche Blindstellen dieses *Wechselverhältnisses* veranschaulichen.

2018 wurde im Rahmen der Jahrestagung „Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit“ (Köttig/Röh 2019) der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit der Versuch unternommen, das „widersprüchliche[.] und umstrittene[.] Wechselverhältnis“ (ebd.: 5) genauer in den Blick zu nehmen; respektive aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Die Spannbreite der Diskussionen reichte von gesellschafts- und demokratietheoretischen Überlegungen über handlungsfeldanalytische und professionstheoretische Perspektiven auf Demokratieförderung bis hin zur Betrachtung historischer Entwicklungen (vgl. ebd.). Auch in den Debatten der jüngeren Vergangenheit zeigt sich eine Suchbewegung, die auf unterschiedlichen Ebenen das Verhältnis von Demokratie und Sozialer Arbeit zu bestimmen sucht. Zunächst wären hier die professionstheoretischen Perspektiven zu nennen, die Demokratie als normativen Auftrag für die Soziale Arbeit annehmen oder postulieren; weiterhin die Perspektiven, die die (fehlenden) Bedingungen und Voraussetzungen demokratischer Ermöglichungsräume für die Sozialer Arbeit und ihre (Nicht-)Nutzer:innen (kritisch) thematisieren; schließlich wird die Funktion Sozialer Arbeit in „formal-demokratischen Gesellschaftsformationen“ (Geisen et al. 2013: 9) und deren „wohlfahrtsstaatlichen Arrangement(s)“ (Kaufmann 2016: 11)⁷¹ befragt.

Patrick Oehler, der „Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität“ (2018) herausgearbeitet hat, kommt zu dem Schluss, dass sich Soziale Arbeit aus professionstheoretischer Perspektive in Hinblick auf ein demokratisches Selbstverständnis orientierungslos zeigt:

Auf der einen Seite ist die Soziale Arbeit zwar als Beruf aus dem Kampf sozialer Bewegungen um Demokratie als Regierungs- und Gesellschaftsform hervorgegangen und ist in ihrer Pionierphase auch aktiv in diese Kämpfe involviert gewesen [...]. Auf der anderen Seite herrscht innerhalb der Sozialen Arbeit aber gleichzeitig eine *Orientierungslosigkeit* vor in Bezug auf das Thema Demokratie (2018: 3; Hervorhebung im Original).

Werden jedoch die Pionierphasen Sozialer Arbeit genauer in den Blick genommen, erscheinen Demokratie und Soziale Arbeit aufs Engste miteinander verwoben. So erinnert Carsten Müller daran, dass mit „Sozialpädagogik [...] ursprünglich – seit ihrer begrifflich systematischen Grundlegung durch Karl Mager 1844 – die Erziehung aller Menschen zu Bürgerinnen und Bürgern“

71 Franz-Xaver Kaufmanns Definition des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements lautet: „Die Bezeichnung ‚Wohlfahrtsstaat‘ wird verwendet, wo es um einen bestimmten, vor allem in Nord- und Westeuropa anzutreffenden Typus der Vergesellschaftung geht, der im Folgenden als ‚wohlfahrtsstaatliches Arrangement‘ theoretisch bestimmt wird“ (Kaufmann 2016: 13).

verstanden wurde, „die [...] engagiert an ihrem, dann demokratischen Gemeinwesen“ (2005: 10) haben teilnehmen können.⁷²

Und auch Rita Braches-Chyrek (2017) richtet den Blick auf die historischen Wurzeln Sozialer Arbeit und hier insbesondere auf die Gemeinwesenarbeit – die Settlement-Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts in Chicago.⁷³ Das von Jane Addams und Ellen Starr gegründete Hull House⁷⁴ ermöglichte inmitten sogenannter „Einwanderer-Ghettos“ (Müller 2017: 59) „vielfältige sozialarbeiterische und sozialreformerische, humanitäre und politische Projekte“ (Braches-Chyrek 2017: 232). Auch erste Feldforschungen über die soziale Lage im Settlement in Form von ethnographischen Kartographien (maps and papers) wurden hier bereits durchgeführt (vgl. Müller 2017: 62). Dabei verbanden die Frauen mit der Ausübung von Sozialer Arbeit im Settlement auch ihre eigenen Forderungen nach politischen Bürgerrechten (vgl. Wagner 2013b: 25) John Dewey⁷⁵, der dem Hull House sehr verbunden war, postulierte (mit seinen erziehungsphilosophischen Überlegen zu Demokratie und Erziehung) Demokratie als Lebensform und sah in geteilten Erfahrungen ein Potenzial für die Lösung gesellschaftlicher Probleme (vgl. Müller 2017: 62). Das Bemühen bürgerlicher Kräfte „unterprivilegierten Gesellschaftsschichten“ (Olk/Hübenthal 2013: 267) demokratische Teilhabe zu ermöglichen, scheint aus dieser historischen Perspektive in die Profession Sozialer Arbeit eingeschrieben.

Mit Blick auf die heutigen Professionsdebatten erkennt Roth allerdings eine Leerstelle, die sich zwischen Sozialberufen und Demokratie zeige (vgl. 2013: 297). Zwar sei es nicht mehr ungewöhnlich, dass Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession verstanden werde; gleichzeitig werde Demokratie in ihrer menschenrechtsgemäßen politischen Verfassung aber kaum in den Blick

72 Michael Winkler hat bereits in seiner Habilitationsschrift *Theorie der Sozialpädagogik* an diesen Sachverhalt erinnert: „Mager entwickelt dort eine Vorstellung von Sozialpädagogik, die sich nicht auf eine besondere pädagogische Realität bezieht, sondern einen Forschungs- und Darstellungsansatz, mithin ein theoretisch ausgewiesenes Prinzip skizziert, Pädagogik überhaupt zu denken: Als Sozialpädagogik erweist sich ein Zugang zur Erziehungswirklichkeit, in welchem systematisch allgemeine Kategorien und die Bestimmung der Realität von Erziehung vermittelt werden. Sozialpädagogik ist bei Mager ‚die Theorie der gesamten, in einer gegebenen Gesellschaft vorkommenden Erziehung, einschließlich der Deskription der geschehenen Praxis. [...] Sozialpädagogik meint also das Ganze der wirklichen Pädagogik oder: alle realisierte Pädagogik ist ‚Sozialpädagogik‘“ (1988: 41).

73 Die Chicagoer Schule und auch die Stadtforschung schließen hier an (vgl. Müller 2017: 62).

74 Michael May und Monika Alisch betonen, dass der Begriff "social work" erstmalig von Jane Addams (im Zuge der Etablierung von Hull House) geprägt wurde; diese "social work" fand dann als "Social Welfare Councils" nach Mohrlock/Neubauer/Neubauer (1993) weitere Verbreitung und wurde mit "community organization" auf den Begriff gebracht (vgl. Alisch/May 2017: 13); anknüpfend hieran ist auch der von May und Alisch geprägte Begriff der Sozialraumorientierung zu verstehen (vgl. ebd.).

75 Silvia Staub-Bernasconi stellt klar, dass Jane Addams bereits 1902 mit ihrem Buch „Democracy and social Ethics“ eine integrale Demokratie konzipiert habe, lange bevor Dewey seine Demokratietheorie veröffentlicht habe (vgl. 2013b: 170).

genommen (ebd.). Er konkretisiert: „Die Wahrnehmungslücke, die zwischen Sozialer Arbeit und Demokratie klappt, verweist auf einen Mangel an Reflexion über den faktischen und den wünschbaren Beitrag sozialer Berufe zur Demokratieentwicklung“ (Roth 2013: 297). Gleichzeitig hofft Roth auf „kleinere Revolutionen“ (ebd.: 314) in Gesellschaft und Sozialberufen, da er „genügend gesellschaftliche Potenziale für eine an Demokratie und Menschenrechten orientierten Praxis in den Sozialberufen“ (ebd.) erkenne.

Die Debatte um „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession“ (Staub-Bernasconi 2003) wird vor allem von Silvia Staub-Bernasconi angeführt, die die Beachtung und Verteidigung der Menschenrechte als basale und vorgängige professionsethische Grundlage Sozialer Arbeit auch im internationalen Kontext postuliert (vgl. 2013b: 179). Staub-Bernasconi stellt die These auf, dass die Durchsetzung von Menschenrechten „eine rechtsstaatlich institutionalisierte, politische Demokratie“ erfordere,

um die Menschen vor den brutalen wie subtil kaschierten Herrschafts- und Ausbeutungsformen der Akteure irgendeines totalitären Systems, sei dies der Staat, die Wirtschaft, religiöse Gemeinschaften – mit eingeschlossen Familiensysteme – zu schützen und zu befreien (2013b: 168).

Die Menschenrechtsdebatte in der Sozialen Arbeit wird auch von Eric Mührel und Bernd Birgmeier aufgegriffen und sie postulieren „Menschenrechte und Demokratie als Bezugsrahmen der Sozialen Arbeit“ (Mührel/Birgmeier 2013b: 11). Dabei werfen sie die Frage auf, ob jemals zuvor „in der Geschichte der Menschheit so viele Menschen von Gewalt, Ungleichheit, politischem und gesellschaftlichem Ausschluss, Hunger und wirtschaftlicher Unterdrückung betroffen waren?“ (2013a: 12). Bezugnehmend auf Jacques Derrida, der diesbezüglich zehn Wunden der kapitalistischen Weltordnung (wie Armut; Ausschluss obdachloser Menschen; Wirtschaftskriege; Auslandsschulden, Waffenhandel, atomare Aufrüstung etc.) beschrieben hat, sehen sie durch den Aufbau einer neuen internationalen Solidarität und in der Demokratie als Lebensform die Möglichkeit, dieser *verwundeten* Weltordnung etwas entgegensetzen (vgl. ebd.: 11ff.). Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession soll nach Mührel und Röh die Funktion

sowohl in individueller wie kollektiver Hinsicht in der Förderung des friedlichen und gerechten Zusammenlebens mit Hilfe der Expertise für die Zusammenhänge zwischen Individuen und sozialen Systemen (Gruppen, Gesellschaften, Nationen, Kulturen) auf der Basis eines gerechten Systems der Bedürfnisbefriedigung (2013: 99)

erfüllen. Diese Beschreibung einer ethisch-moralischen Funktion Sozialer Arbeit, die auf ein möglichst gutes und solidarisches Leben aller Menschen ziele

(vgl. ebd.: 106), blende laut Helga Cremer-Schäfer die „notorischen Menschenrechtsverletzungen [...] durch die eigene Profession und Wissenschaft“ (2008: 83) aus. Um sich diesen Sachverhalt zu vergegenwärtigen,

hilft eine schonungslose Auseinandersetzung mit der Berufsgeschichte, die zeigt, dass die soziale Arbeit in ihren Ursprüngen und in ihrem Verlauf und in wesentlichen Teilen bis heute immer wieder die Menschenrechte, die Menschenwürde missachtet und aktiv verletzt hat, bis hin zur flächendeckenden Beteiligung an der menschenverachtenden NS-Bevölkerungspolitik (Kappeler 2008: 37).⁷⁶

So zeigt sich auch Michael Winkler skeptisch, dass allein im Fordern eines Bezugsrahmens von Menschenrechten und Demokratie für die Soziale Arbeit, was auch immer darunter zu verstehen sei, eine professionsethische Grundlegung erfolgen könne (vgl. Winkler 2013: 183). Winkler erinnert daran, dass sich im Zuge der 68er-Bewegung und der Heimkampagnen durchgesetzt habe, Soziale Arbeit als politisch anzusehen (vgl. ebd.). Auch wenn die Grundstruktur Sozialer Arbeit als Kooperation verstanden werde, werden laut Winkler die professionellen Handlungssituationen durch Sozialarbeiter:innen geschaffen und in Sozialer Arbeit seien daher immer Spuren der Lenkung und Leitung enthalten (vgl. ebd. 184). Das Erzieherische dürfe nicht verleugnet werden und das Politische nicht nur in einem ordnungspolitischen Sinne verstanden werden, sondern auch darin, Probleme als Kern Sozialer Arbeit in ihrer Unordnung und Kontingenz zu verstehen (vgl. ebd.): „So gesehen werden Soziale Arbeit und Sozialpädagogik *politisch* darin, ob und wie weit sie als praktische Komplexitäts- und Kontingenzbewältigungsmaschinen wirken“ (ebd.: 184; Hervorhebung im Original). Inspiriert von Janusz Korczak solle Freiheit als Problem und Sachverhalt in den Mittelpunkt einer Theorie der Sozialen Arbeit gestellt werden; in einer sozialarbeiterischen Praxis der Freiheit sei dann ein Beitrag für die Demokratie geleistet (vgl. ebd.: 202), denn in der Wirklichkeit der Sozialen Arbeit sehe es ziemlich trübe aus, wenn nach Demokratie und Menschenrechten gefragt werde (vgl. ebd.: 190).

Einer idealistischen Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit versuchen auch Geisen et al. (2013) zu entgehen, indem sie die Widersprüchlichkeit und das Wechselverhältnis von Demokratie und Sozialer Arbeit ebenfalls kritisch in den Blick nehmen und wie folgt beschreiben:

Entweder werden formal-demokratische Instanzen als gegebener Bedingungskontext der Erbringung von sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Sorge-, Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen verstanden; oder die erfolgreiche Problembearbeitung durch

76 Eine kürzlich erschienene Studie, die Gewalt und Machtmissbrauch in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe analysiert: Lorenz, Friederike: *Der Vollzug des Schweigens – Konzeptuell legitimierte Gewalt in den stationären Hilfen* (2020).

die soziale Dienstleistungsinstanz Soziale Arbeit wird als Voraussetzung für eine künftige politische Teilhabe der (potenziellen) Nutzerinnen und Nutzer und Adressatinnen und Adressaten angesehen (Geisen et al. 2013: 10).

Unberücksichtigt bleibe meist „[...] die Auseinandersetzung um“ die „Einbindung der Sozialen Arbeit „in das institutionelle Arrangement formal-demokratischer Gesellschaftsformationen und ihr demokratisierendes respektive entdemokratisierendes Potenzial“ (ebd.: 9). Soll Sozialpolitik als Gestalterin sozialer Zusammenhänge wirken (vgl. ebd.: 15), um „Handlungsspielräume zu eröffnen, der ‚Eigensinnigkeit der Subjekte‘ Raum zu bieten und damit Zukunft praktisch (...) offenzuhalten“ (Voruba zit. n. ebd.: 15) könne sowohl Wohlfahrtsstaatstheorie und Sozialpolitikforschung sozialpädagogisch sensibilisiert werden (vgl. ebd.) als auch eine Auseinandersetzung zu der formalen Ausgestaltung von Integrationsleistungen der Sozialen Arbeit erfolgen (vgl. ebd.). Bei den sich widersprechenden Potenzialen Sozialer Arbeit geht es für Martina Lütke-Harmann bei der Verhältnisbestimmung von Sozialer Arbeit und Demokratie daher „ums Ganze“ – um „Notwendigkeit oder Freiheit, Disziplinierung zu Industriesoldaten oder Bildung zu Demokraten, Unterwerfung unter die gegebenen Funktionsanforderungen oder selbstbestimmte Ermächtigung zur Zukunftsgestaltung“ (Lütke-Harmann 2013: 47). Bestimmungsfunktionen Sozialer Arbeit ließen sich entlang dieser konträren Positionen einsortieren (vgl. ebd.), es werde entweder Normalisierung oder Demokratisierung als Bezugspunkt markiert (vgl. ebd.). Nach Lütke-Harmann habe Mollenhauer hier versucht zu vermitteln. Demnach solle eine „demokratisch-dynamische“ Gesellschaft einerseits kulturelle Selbstverständlichkeiten bewahren und gleichzeitig die Mittel zum gesellschaftlichen Fortschritt zur Verfügung stellen oder produzieren (vgl. ebd.: 56). Normalisierung und Demokratisierung stünden sich demnach nicht als Gegensätze gegenüber, sondern in einem konstitutiven Zusammenhang, der bildungstheoretisch vermittelt werden könne (vgl. ebd.: 58). Die Denkfigur eines vermittelnden autonomen Subjektes soll diesen Bruch zwischen den beiden Sphären – letztlich dem Politischen und dem Sozialen – schließen (vgl. ebd.). Nach Lütke-Harmann sei diese Denkfigur bei Mollenhauer nur fragmentarisch ausgearbeitet; hier schließe Heinz Sünker an, der Soziale Arbeit als Antwort auf die Vermittlungsbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft verstehe (vgl. ebd.: 59).

Da aber Soziale Arbeit „gesellschaftspolitisch systematisiert gesehen“, entweder „als Sozialkontrolle oder als Beitrag zur Emanzipation der Individuen“ (Sünker 2012: 250) ende, plädiert Sünker aus einer bildungstheoretischen Perspektive dafür, dass „Bildung und die Gestaltung demokratischer gesellschaftlicher Verhältnisse zusammen gedacht werden“ (2013: 96) und „eine Realanalyse [...] des gegenwärtigen (Zu)Standes von Kapitalismus und Demokratie“

unter Berücksichtigung von „Mündigkeit als zentraler Voraussetzung von Widerstand und Widerspruch“ (ebd.: 98) erfolgen müsse.

Wenn Mündigkeit eine zentrale Voraussetzung von Widerstand und Widerspruch darstellt (vgl. ebd.) und somit demokratische Teilhabe „von unten“ ermöglicht, sollten die Bereiche in den Blick genommen werden, die den Widerspruch herausfordern und Ungleichheiten produzieren. In Bezug auf Ungleichheiten verweist Thomas Wagner auf die Ungleichheit in der Verteilung von Rechten und der damit zusammenhängenden (Un-)Möglichkeit politischen Handelns:

Diese Voraussetzungen politischen Handelns sind unter den Bedingungen bürgerlich-kapitalistischer Klassengesellschaften ungleich verteilt. Es gilt sie jedoch vor dem Hintergrund des mit Citizenship einhergehenden Postulats universeller Gleichheit im Bürgerstatus für alle gleichermaßen sicherzustellen (2013a: 19).

Er fordert, für die Soziale Arbeit „als Teil des gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhangs“ (ebd.: 167) neben der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft (Sozialisation; Anerkennung) „die Soziale Arbeit zu einem öffentlichen Lernort der Demokratie machen, an dem Nutzer/innen zugleich eine reziproke Anerkennung im Bürgerstatus erfahren“ (ebd.: 312).

Der hier anklingende Bildungsanspruch Sozialer Arbeit verwirkliche sich laut Michael May in einem doppelten Bildungsprozess (vgl. 2019: 105), nämlich in einer von Sozialer Arbeit angestoßenen „Bildung des Sozialen, die dialektisch mit einer Bildung am Sozialen“ (ebd.: 108)⁷⁷ verwoben ist. Diese „Bildung am Sozialen“ könne nach Weber nur jenseits von Privatinteressen (vgl. 2017: 150) erfolgen. Die Heranbildung des Sozialen mit Hilfe des Sozialen werde so als Zweck verfolgt (vgl. ebd.) und ermögliche „ein gleichermaßen demokratisches, wie soziales, keine gesellschaftlichen Gruppen und ihre Erfahrungen sowie Vermögen ausgrenzendes, menschliches Gemeinwesen (zu begründen“ (ebd.: 151).

Eine wichtige Denkfigur im Mays komplexer und voraussetzungsreicher Konzeption von *Sozialer Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen* (2017) stellt hierbei die „Subjektivität des menschlichen Gemeinwesens“ (ebd.: 101) dar. Diese menschliche Subjektivität⁷⁸ – als Fähigkeit eigene Erfahrungen machen zu

77 Siehe hierzu: (Kunstreich/May 1999): Soziale Arbeit als Bildung des Sozialen und Bildung am Sozialen; in: Widersprüche, Heft 19, S. 35-52.

78 Es existieren unterschiedliche begriffliche Fassungen von Subjektivität, je nach disziplinärer Perspektive. Mays Begriff von Subjektivität lautet wie folgt: „Menschliche Subjektivität lässt sich dann auf epistemischer Ebene fassen als lebendige Arbeit von Selbstregulierungen, die in und durch Reibung der nach allseitiger Verwirklichung strebenden menschlichen Sinnesvermögen mit sozialen und dinglichen Objekten freigesetzt wird, um in immer subtileren Wechselwirkungen jene Gesetze herauszuarbeiten, nach denen diese Objekte mit den sich auf diese Weise funktional weiter ausbildenden Sinnesorganen kooperieren“ (2020: 54).

können und sich selbst handelnd zu erleben – kann in einem sozialen und demokratischen Gemeinwesen gemeinsam mit anderen verwirklicht werden (vgl. ebd.: 33). Dabei zielen sowohl das äußere als auch das innere Gemeinwesen darauf, erfahrene „Grenzsituationen“⁷⁹ (Jaspers 1953) oder Blockierungen zu überwinden (vgl. ebd.: 70 ff.). May bezieht sich hier vor allem auf Paolo Freire. Freire begreift im Gegensatz zu Jaspers Grenzsituationen in Anlehnung an Álvaro Vieira Pinto (1960) als Schranke, die zwar begrenzt, aber bereits Möglichkeiten zur Befreiung bereit hält; nicht der Gegensatz von ‚sein und nichts‘, sondern der von ‚sein und mehr-sein‘ sei ausschlaggebend (vgl. 1991: 82; vgl. auch May/Kunstreich 2020:52).

In meiner Lesart steht das innere Gemeinwesen, als in unsere Körperstruktur eingeschriebener sozialer Erfahrungsraum, in dialektischer Verbindung zu den äußeren Gemeinwesen, welche sowohl andere Mitmenschen als auch die den Menschen umgebende Natur meint. Inspiriert u.a. von Karl Marx, Henri Lefebvre, Ernst Bloch, Nancy Fraser und Frithjof Bergmann wird von May ein Gemeinwesen als Möglichkeitsraum gezeichnet, der in einem suchenden „Prozess stetiger Selbstvergewisserung“ (2019: 105) konkrete Mangelserfahrungen zu überwinden helfe und Bedürfnisse artikulierbar mache. Sozialarbeiter:innen könnten so durch Schaffung von übergreifenden Versammlungsorten (vgl. May 2019: 110; Alisch/May 2017) eine „Politik der Bedürfnisinterpretation“ (Fraser 1994) ermöglichen. Dabei sollen

über die *Teilnahme* der Betroffenen [...] nicht nur Räume der Repräsentation ihrer jeweils spezifischen, residualen Lebenserfahrungen und daraus resultierenden Interessen als Subalterne“ geschaffen werden, „sondern auch ein Stück mehr gesellschaftliche *Teilhabe* (May 2019: 110; Hervorhebungen im Original)

erreicht werden. Hierbei könne das von Timm Kunstreich formulierte *Arbeitsprinzip Partizipation* (vgl. 2014a: 75) Sozialarbeiter:innen unterstützen, indem in einer dialogischen Diskurspraktik eine gemeinsame Aufgabenbewältigung stattfinden könne (vgl. May/Kunstreich 2020). Obwohl das Wissen und die Erfahrung aller Beteiligten im situativen Prozess differieren, seien diese als gleichwertig anzusehen (vgl. Kunstreich 2014a: 271). Ein „gemeinsames

79 Karl Jaspers Definition von Grenzsituationen lautet hingegen: „Vergewissern wir uns unserer menschlichen Lage. Wir sind immer in Situationen. Die Situationen wandeln sich, Gelegenheiten treten auf. Wenn sie versäumt werden, kehren sie nicht wieder. Ich kann selber an der Veränderung der Situation arbeiten. Aber es gibt Situationen, die in ihrem Wesen bleiben, auch wenn ihre augenblickliche Erscheinung anders wird und ihre überwältigende Macht sich in Schleier hüllt: ich muß sterben, ich muß leiden, ich muß kämpfen, ich bin dem Zufall unterworfen, ich verstricke mich unausweichlich in Schuld. Diese Grundsituationen unseres Daseins nennen wir Grenzsituationen. Das heißt, es sind Situationen, über die wir nicht hinaus können, die wir nicht ändern können. Das Bewußtwerden dieser Grenzsituationen ist nach dem Staunen und dem Zweifel der tiefere Ursprung der Philosophie“ (1971: 18).

Drittes“ – als gemeinsam geschaffener Erfahrungsraum – könne so entstehen (vgl. ebd.: 316).

Eine emanzipatorische Bildung am Ökosozialen stellt Marcel Schmidt in den Mittelpunkt, der an Mays Überlegungen zur Sozialen Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen anschließt und eine „Konzeption Sozialer Arbeit als Arbeit am terrestrischen Gemeinwesen synthetisierend weiterentwickelt“ (May 2021: 9; Hervorhebung im Original) hat. Schmidt geht der Frage nach, inwiefern Soziale Arbeit eine sozialökologische Transformation durch Ermöglichung kollaborativer Bildungsprozesse am Ökosozialen sowohl theoretisch als auch methodisch unterstützen könnte (vgl. ebd.). Wichtig erscheint hierbei für die Soziale Arbeit, ein gemeinsames politisches Handlungssubjekt der Transformation herauszubilden (vgl. ebd.), welches nicht nur „die Pluralität menschlicher Lebensweisen, sondern darüber hinaus auch die Pluralität nicht-menschlicher Lebensformen“ (ebd.) zu repräsentieren vermöge (vgl. ebd.). Diese Unterstützung, die Soziale Arbeit hier leisten könne, käme „einer reflektierten Naturalianz im Sinne einer Politik Sozialer Ökologie“ (Schmidt 2021: 268) gleich, die durch kollaborative respektive partizipativer Praktiken Demokratie ermögliche (vgl. ebd.). Partizipation als zentraler Aspekt der Verwirklichung von Demokratie als Lebensform wird auch von Raingard Knauerer und Benedikt Sturzenhecker vertreten und sie betonen dabei die globale Dimension:

Es geht uns in der demokratischen Partizipation darum, dass Kinder berechtigt werden, sich ihren Teil an den Entscheidungen zu nehmen, die ihr eigenes Leben betreffen, aber auch die gemeinschaftliche Gestaltung der pädagogischen Einrichtungen, der Kommune, der Gesellschaft, Deutschlands, Europas und der gesamten Welt (Knauer/Sturzenhecker 2016: 8).

Darüber hinaus plädiert Sturzenhecker in Anlehnung an Rancières Demokratieverständnis für eine Schaffung pädagogischer Institutionen, die Demokratieerfahrungen ermöglichen und fordert eine dialektische Perspektive von Sozialer Arbeit, die zwischen ihrem institutionellem (Polizei) und ihrem demokratiebildendem Auftrag (Politik) zu oszillieren vermöge (vgl. Widersprüche 2013: 7).

In Anlehnung an Leggewie/Nanz erkennen Alisch et al. im Engagement die Möglichkeit eines aktiven Mitgestaltens von Gesellschaft (vgl. 2019: 138f.). So kann die „demokratische Partizipation im Alltag“ (ebd.: 133) von Engagierten durch „permanente Aushandlungsprozesse im Ringen um das Beibehalten ihrer Interessen und Möglichkeiten“ (ebd.: 137) mit Hilfe von Partizipationsverfahren⁸⁰ realisiert werden. Kritisch hierzu merkt Stephanie Piorsch an, dass die Praxis von Sozialer Arbeit in Form von „veranstalteter

80 Zukunftscafés, Projektwerkstätten etc.

Partizipation“ (2021: 9) im Kern Steuerungshandeln der Verwaltung bleibe (vgl. Pigorsch 2021: 28). Auch Wagner hat bereits auf die Widersprüchlichkeit von Partizipation und Demokratie hingewiesen. Zwar ermögliche Partizipation Bürger:innen „als politische Subjekte öffentlich in Erscheinung zu treten“ (2012: 17), jedoch könne Partizipation auch genutzt werden, „um weiterhin hierarchisch angelegte Entscheidungs- und Steuerungsprozesse über die Beteiligung von ‚betroffenen‘ Akteuren effektiver zu gestalten und zu legitimieren“ (ebd.: 21). So kann Partizipation sowohl als sozial/politisches Instrument von Emanzipation als auch von Herrschaft verstanden werden.

Soziale Arbeit ist, wie dieser Einblick zeigt, ohne die Einbindung in die (wohlfahrts-) staatliche Verwaltung als sozialpolitische Repräsentation und zur Verfügung stehende Infrastruktur nicht zu praktizieren und auch theoretisch nicht zu fassen. Geisen et al. betonen daher,

dass sich die gesellschaftliche Positionierung der Sozialen Arbeit nicht allein in ihrem Verhältnis zur Demokratie, sondern auch in ihrem Verhältnis zum Wohlfahrtsstaat realisiert. Eine theoretische Reflexion des Verhältnisses von Sozialer Arbeit und Demokratie ohne Bezugnahme auf das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Wohlfahrtsstaat bliebe daher ebenso unvollständig und unbefriedigend wie eine theoretische Reflexion des Verhältnisses von Sozialer Arbeit und Wohlfahrtsstaat ohne Bezugnahme auf das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Demokratie (2013: 12).

Dabei bergen die Bezüge zu Wohlfahrtsstaatlichkeit und Sozialpolitik weitere Fallstricke. So weist Lessenich, inspiriert von Thomas H. Marshalls Beitrag „Citizenship an Social Class“, ebenso darauf hin, dass Demokratie als Lebensform nur mit „weiteren sozialen Makrostrukturen“ (2019: 23) zu denken ist:

Nämlich auf der einen Seite den modernen Kapitalismus als Ensemble der ökonomischen Bedingungen und Bedingtheiten sozialer Existenz und auf der anderen Seite den modernen Staat in seiner Gestalt als Rechts- und Wohlfahrtsstaat als Arrangement der politischen Regulierung eben jener sozioökonomischen Bedingungen und Bedingtheiten (ebd.).

Wohlfahrtsstaatlichkeit und Sozialpolitik als Teil des kapitalistischen Ensembles sollen daher nicht nur soziale Rechte sichern, die „ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Wohlfahrt und Sicherheit gegenüber den Ungleichheitssystemen in Ökonomie und Gesellschaft“ (Chassé 2014: 83) ermöglichen, sondern sorgen gleichzeitig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. So habe nach Kessl Soziale Arbeit den wohlfahrtsstaatlichen Auftrag der „Aktivierung vorhandener Kräfte, um mit der Wiederermöglichung deren Gebrauch eine Integration der Nutzer zu erreichen“ (2018: 223). Diese Integrationsbemühungen dienen jedoch nicht nur den Interessen derer, die Soziale Arbeit nutzen, sondern auch den Interessen der kapitalistischen Ökonomie, die laut Böhnisch und

Schröder nicht nur auf die Qualifikation der Arbeitenden, sondern auch auf die Reproduktion ihrer Arbeitskraft angewiesen ist (vgl. 2016: 36). Wenn also die Ökonomie und die Sozialpolitik soziale Teilhabe brauchen, um bestehen zu können stellt sich die Frage, welches Interesse Sozialpolitik an Demokratisierung haben könne (vgl. ebd.: 48), wenn „Menschen als Ware“ (ebd.: 63) der kapitalistischen Logik unterworfen bleiben? So sieht Böhnisch vor allem in den Sozialen Bewegungen und ihren Potenzialen Chancen für die Soziale Arbeit und stellt fest, dass vor allem das „Soziale [...] Voraussetzung der Demokratie“ (2018: 27) sei und fordert von der Sozialen Arbeit eine „Verbreiterung der Demokratie“ (ebd.: 103), die möglich erscheint, wenn sich zivilgesellschaftliche Netzwerke mit ihren partizipativen Strukturen für marginalisierte Gruppen öffnen (vgl. 2018: 102).

Auch Cremer-Schäfer betont, dass Demokratisierung „von unten“ erkämpft werde, und hierzu materielle sowie nicht-normative und symbolische Grundlagen nötig erscheinen und bezweifelt daher zu Recht, dass Sozialpolitik per se Sorge dafür trage, dass der (Wohlfahrts-) Staat Demokratisierung ermögliche (vgl. 2008: 79). Für Cremer-Schäfer liege daher *eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, da eine Orientierung an normativen Werten, wie den Menschenrechten an den konkreten individuellen und kollektiven Erfahrungen der Menschen vorbeigehe, denn weder Armut noch Kriege seien bisher verschwunden (vgl. 2008: 79). Cremer-Schäfer folgert daher für die Soziale Arbeit, dass sie sich sowohl auf die materiellen Grundlagen und Möglichkeiten des Wohlfahrtsstaates als auch auf die Errungenschaften Sozialer Bewegungen beziehen müsse (vgl. ebd.).

Die Diskussion zeigt, dass das Verhältnis von Demokratie und Sozialer Arbeit vielfältige Perspektiven beinhaltet und daher auch vielfältige Strategien für die Soziale Arbeit erforderlich erscheinen. Die darunterliegenden Sphären des Sozialen und des Politischen werden zudem unterschiedlich gewichtet. Das Postulat zur Schaffung von Möglichkeitsräumen ist nur vor dem Hintergrund der Verschränkung mit herrschaftlichen Verhältnissen verstehbar, die einerseits als Hemmschuh oder auch als nötige Voraussetzung festgestellt werden. Ohne die Betrachtung der Historie und der konkreten Situation kann keine Verhältnisbestimmung erfolgen. Es geht dabei nicht um ein *Entweder-oder* des Sozialen oder Politischen, sondern darum, dass die mehrdimensionale Verwobenheit des Sozialen und des Politischen für die Soziale Arbeit freigelegt werden muss, wenn Soziale Arbeit eine wie auch immer geartete Demokratisierung als genuin für die professionelle und disziplinäre Selbstvergewisserung erachtet. Das Politische in der Sozialen Arbeit beinhaltet mehr als Demokratisierung und das Soziale in der Sozialen Arbeit mehr als Normalisierung (vgl. u.a. auch Lütke-Harmann 2016; Schäfer 2020). Die Verhältnisbestimmung des

Politischen und des Sozialen erscheint daher unabdingbar. Hierauf werde ich im folgenden Kapitel näher eingehen.

2.2.3 *Zum Verhältnis des Politischen und Sozialen*

Der Mensch zeigt sich als soziales und politisches Wesen; so banal und dennoch so komplex. Denn sowohl das Soziale als auch das Politische stellt sich in unterschiedlichsten Bedeutungen und Modi dar. Das Soziale versteht sich u.a. als Sozialität und zwischenmenschliche Bezogenheit – als „symbolisch strukturiertes Beziehungsnetz“ (Wulf 2005: 8); als Modus von Vergesellschaftung und des Gesellschaftlichen – als „organisierte Handhabung der Mimesis“ (Horkheimer/Adorno 1987: 210) oder aber auch als „historische Figuration einer modernen [...] politisch ‚geschaffenen‘ Ordnung menschlichen Zusammenlebens“ (Otto/Ziegler 2008: 134). Allen Modi des Sozialen ist gemeinsam, dass wir als Menschen *immer* und *nur* im Plural existieren (vgl. Hark 2021: 16). Auch Arendt erkennt in der Pluralität „ein spezifisch menschliches Phänomen, das sich in der paradoxen Tatsache äußert, dass sie sich sowohl als *Gleichheit* und gleichzeitig als *Verschiedenheit* der Menschen zeigt“ (Oeftering 2020: 61; Hervorhebungen im Original). Dabei sind „Sprechen und Handeln zugleich die Tätigkeiten [...], die den Modus des Politischen im Kern ausmachen – was nichts anderes heißt, als das der Modus des Politischen selbst eine Grundbedingung des Daseins ist“ (ebd.). Im Handeln als Initiative (vgl. Arendt 2019: 18) scheinen sich das Soziale und das Politische bereits zu verweben (vgl. auch Schäfer 2020: 108), obwohl Arendt⁸¹ die Trennung des Sozialen vom Politischen deutlich betont (vgl. Arendt 2019: 33ff.). Dabei erscheint laut Anne Junger und Gisela Riescher das Soziale bei Arendt eher unbestimmt und als Bedrohung des Politischen gedacht (vgl. 2012: 219). Das Soziale wird von Arendt dem Privaten und der Gesellschaft zugeordnet; das Politische dem Öffentlichen als gemeinsame Sorge von in Pluralität assoziierten Menschen (vgl. Marchart 2019b: 38). Daher gehöre sowohl das Haushalten im Privaten als auch das Haushalten im Gesellschaftlichen zu den existenziellen Notwendigkeiten und sollten daher nicht in der politischen Sphäre verhandelt werden, da nach Arendt das „Politische erst da beginnt und sich erst da entfalten kann, wo körperlich-biologische Notwendigkeiten und Zwänge zu einem Ende gekommen sind“ (Junger/Riescher 2012: 221 f.). Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, die von Arendt assoziierten Begrifflichkeiten zu berücksichtigen. Freiheit wird nach Arendt dem Politischen und Notwendigkeit

81 Zum Begriff des Politischen bei Arendt siehe ausführlich Kapitel 3.2.2.; inklusive einer kritischen Diskussion ihrer zum Teil essentialistischen Begrifflichkeiten; vgl. hierzu auch: Benhabib, Seyla: *Hannah Arendt - Die melancholische Denkerin der Moderne* (1998).

dem Sozialen zugeordnet. Freiheit sei nur in der öffentlichen Auseinandersetzung mit anderen Menschen handelnd erfahrbar: „Nur wo Handeln möglich ist und auch tatsächlich gehandelt wird, herrscht – im Augenblick des Handelns – Freiheit“ (Marchart 2006b: 152). Dabei blendet Arendt das Soziale, das Ökonomische und das Körperliche als Bedingung und Gegenstand politischer Auseinandersetzungen aus (vgl. Meyer 2019: 106). Arendt beklagte den Einbruch des Sozialen in die politische Sphäre, denn so würden die „Zwänge des Privaten [...] auf das Öffentliche losgelassen, die Körper stürmen den politischen Bereich“ (Junger/Riescher 2012: 235 f.). Diese Hybridisierung des Sozialen führe letztlich zu einer Entfremdung und zu einem Verlust des Politischen:

Insgesamt bewirkt der Aufstieg der Gesellschaft eine Entfremdung des modernen Menschen. Die Auswirkungen dieses Prozesses auf den öffentlich-politischen Bereich zeigen sich darin, dass das Interesse am Gemeinsamen verlorengeht. Die Öffentlichkeit verliert ihre Funktion als miteinander geteilte Welt und als Ort des politischen, freien Handelns (ebd.: 235).

Ausgehend von dieser problematischen Unterscheidung und der damit einhergehenden Limitierung des Öffentlichen werden marxistische, feministische oder antirassistische Emanzipationsbewegungen privaten Interessen zugeschrieben und damit als nicht-politisch abgewertet (vgl. Meyer 2019: 105). So üben auch poststrukturalistische Denker wie Rancière oder Žižek Kritik an Arendt dahingehend, dass Arendt den ökonomischen, gewaltförmigen Antagonismus in der Gesellschaft nicht berücksichtige (vgl. ebd.: 104 f.). Auch Arendts Freundin Mary McCarthy habe bei Arendt kritisch nachgefragt, was denn überhaupt noch in der Öffentlichkeit verhandelt werden könne, wenn das Soziale hierfür wegfielen (vgl. Junger/Riescher 2012: 246). Arendt wurde daher für ihr Festhalten an der Trennung des Politischen und des Sozialen gerade aus feministischer Perspektive vehement kritisiert, wie Gabriele Wilde erläutert:

Mit dieser Auffassung aber steht Arendt in einem scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zur feministischen Theorie, welche in der liberalen Trennung zwischen privaten Interessen und dem öffentlichen Raum ein grundlegendes Strukturmerkmal ungleicher Geschlechterverhältnisse sieht (2012: 17).

Hegemoniale Verhältnisse scheinen demnach durch diese symbolische Trennung immer wieder und immer noch verfestigt zu werden, denn laut Demirović „werden das Öffentliche und das Private als zwei essenzialistisch bestimmbare, getrennte Bereiche der modernen Gesellschaft begriffen“ (2004: 1), wobei diese Sphären doch eher als relationale „symbolische Einteilungen und Begrenzungen von sozialen Praktiken“ (2004: 9) verstanden werden müssten.

Dieser Einblick verdeutlicht, dass unterschiedliche Konstellationen des Politischen und des Sozialen überaus relevant für die Soziale Arbeit sind, denn diese Konstellationen berühren gleichzeitig das Verhältnis des Öffentlichen und des Privaten⁸² und sind von den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit nicht zu trennen (Gemeinwesenarbeit; Jugendhilfe; Sozialhilfe etc.). Soziale Arbeit scheint auch hier in einem *Dazwischen* angesiedelt – einer „gesellschaftlichen Sphäre [...], die Familie und Staat sowohl voneinander unterscheidet als auch miteinander verbindet“ (Schäfer 2020: 46). Stehen sich das Politische und das Soziale in der Sozialen Arbeit also gegenüber (vgl. Lütke-Harmann 2016: 36), werden das Soziale und das Politische eher gleichgesetzt (vgl. Schäfer 2020: 13) oder gibt es darüber hinaus nicht eher ein Drittes, welches von der Verwobenheit des Sozialen und des Politischen auszugehen hat?

Forschungsarbeiten, die das Verhältnis des Politischen und des Sozialen im Kontext der Frage nach einer politischen Theorie der Sozialen Arbeit beleuchten, sind bislang unterrepräsentiert (vgl. auch Schäfer 2019: 11). Zu nennen wären hier vor allem die historiographisch angelegten Arbeiten von Lütke-Harmann (2016) und Schäfer (2020), die auf unterschiedliche Weise historische Bezüge und theoretische Stränge heranziehen, um die Komplexität dieses Verhältnisses freizulegen (vgl. auch Schäfer 2022: 34). Beide beleuchten das 20. Jahrhundert und rekonstruieren sowohl das Soziale als auch das Politische, sowie die Verhältnisbestimmung des Politischen und des Sozialen auf der Folie der jeweils herangezogenen epistemologischen Kontexte. Hierbei nehmen beide Forschungsarbeiten eine postfundamentalistisch informierte Perspektive ein und entwickeln jeweils eine eigene Theorieperspektive – respektive Ausblicke. Lütke-Harmann plädiert für einen Einbezug des Transzendentalen und Symbolischen in sozialpädagogische Theoriebildung, während Schäfer „stattdessen Praktiken der Unterscheidung und Verknüpfung als solche“ (Schäfer 2019: 13) in den Blick nimmt, um Möglichkeiten des Politischen und der Politik für die Soziale Arbeit auszuloten. Im Folgenden fasse ich die Kerngedanken der genannten Forschungsarbeiten zusammen.

Lütke-Harmann beleuchtet in ihrer sehr komplexen, aus zahlreichen Disziplinen schöpfenden und daher nicht leicht nachvollziehbaren Dissertationsschrift *Symbolische Metamorphosen*⁸³, das Soziale und das Politische vor allem aus historischer Perspektive und stellt sich dabei Fragen nach den zu identifizierenden sozialpädagogischen Bezugspunkten zu Politik, dem Politischen und dem Sozialen.

82 Die Diskussion um das Private und das Öffentliche kann an dieser Stelle nicht entfaltet werden.

83 Lütke-Harmann spricht von ihrer Dissertation als einem Amalgam unterschiedlicher Bezugsrahmen: politische Philosophie; wohlfahrtsstaatliche Transformationsforschung und sozialpädagogische Theoriebildung (vgl. 2016: 7).

Als übergreifende Klammer dienen zwei Begründungsthesen von Sozialpädagogik, einerseits die Normalisierungsthese, die der Sozialpädagogik einen herrschaftsstabilisierenden Auftrag attestiert und andererseits die Demokratisierungsthese, die Sozialpädagogik als „zivilgesellschaftliche Akteurin einer ‚Politik des Sozialen‘ zu positionieren“ (Lütke-Harmann 2016: 15) sucht. Herrschaft und Emanzipation scheinen sich hier unvermittelt gegenüberzustellen. Hierbei greift Lütke-Harmann zum einen auf postdemokratische Denker, wie Rancière oder Lefort zurück, um Differenzlinien zwischen dem Politischen und der Politik⁸⁴ und den unterschiedlichen Verständnissen des Sozialen im Hinblick auf sozialpädagogische Theoriebildung nachzuspüren. Zudem wird die Frage aufgeworfen, wie in postdemokratischen Verhältnissen und in Zeiten schwindender Identifikation mit Repräsentation sich Sozialpädagogik epistemologisch zu verorten habe. Diese Überlegungen werden um ein Konzept des Symbolischen (verstanden als vermittelnde symbolische Ordnungen) aus psychoanalytischer Perspektive erweitert. Historische Denktraditionen und ihre Begrifflichkeiten sozialpädagogischer Provenienz werden nachgezeichnet, wie der Gemeinschaftsbegriff bei Paul Natorp, der Staatsbegriff von Herrmann Nohl und die Begründungsthesen Klaus Mollenhauers in Bezug auf eine industrielle Gesellschaft, um die jeweiligen Begriffe auf der Folie der Verhältnisbestimmung für die Sozialpädagogik fruchtbar zu machen. In ihrem Fazit plädiert Lütke-Harmann dafür, zum ‚Ursprung‘ des sozialpädagogischen Denkens“ zurückzugehen, dabei betonend, dass eine „Theorie der Sozialpädagogik zumeist an Prozessen einer Entpolitisierung beteiligt war [...], welche doch zumindest programmatisch auf eine Politisierung zielte“ (2016: 271). Letztlich fordert Lütke-Harmann eine theoretische Ausarbeitung der Differenz von

84 Um den Blick für die unterschiedlichen Denktraditionen und Begrifflichkeiten des Politischen und der Politik zu schärfen hat Marchart (2010) mit seiner Arbeit zur politischen Differenz eine dezidierte Genealogie der konzeptionellen Differenz des Politischen und der Politik (vgl. Marchart 2019b: 32 ff.) erarbeitet und beschreibt den Kerngedanken wie folgt: „Politisches Denken muss sich als Denken des Politischen neu erfinden. Und zwar deshalb, weil das Politische auf die Frage der Gründung verweist, die sich jeder Gesellschaft stellt, sobald sich die Gewissheiten, Prinzipien und Werte, auf denen sie gebaut ist, als fungibel erwiesen haben. Unsere herkömmlichen Politikbegriffe sind wenig geeignet, um diese fundamentale Dimension der Gründung unter Bedingungen der Kontingenz, also der Abwesenheit eines letzten Grundes, fassen zu können – zu sehr sind sie in einer Art Bereichsdenken, einem Denken in gesellschaftlichen Handlungssphären oder Funktionssystemen verhaftet. Daher hat sich im postfundamentalistischen Denken eine Differenzierung herausgebildet zwischen dem Bereich der Politik und der gründenden und zugleich entgründenden Dimension des Politischen: Nennen wir sie die politische Differenz“ (ebd.: 9). Diese heuristische Perspektive erscheint erhellend auch in Bezug auf die Verhältnisbestimmung des Politischen und des Sozialen für die Soziale Arbeit, denn gesellschaftliche Ordnungen, die auf festen Fundamenten gegründet werden, scheinen sowohl das Soziale als auch das Politische in Frage zu stellen, denn eine „Welt, die sich um stabile Fundamente - z.B. um eine göttlich legitimierte Feudalordnung oder um unhinterfragte Klassenhierarchien - zu organisieren glaubt, benötigt keinen Begriff des Politischen“ (ebd.: 17).

Gesellschaft und Gemeinschaft (vgl. ebd. 271 f.) und eine Integration des Symbolischen in eine mögliche Theoriebildung einer Sozialpädagogik. Es fehle ein

(ontologischer) Bezugspunkt, der Tradierung und Differenzierung, formal organisierte Gesellschaft und organisches Gemeinwesen vermitteln könnte, ohne das eine im anderen aufzulösen und von dem ausgehend die sozialpädagogisch initiierte Bildungsbewegung einen anderen Sinn erfahren könnte als die Normalisierung des Gegebenen (ebd. 280).

Politische Dimensionen Sozialer Arbeit im Sinne einer emanzipativen Bildungsbewegung werden hier deutlich. So nähert sich auch Schäfer mit seiner Dissertationsschrift *Das Politische in der Sozialen Arbeit* der politischen Dimension Sozialer Arbeit (vgl. Schäfer 2020: 12), indem „historisch-theoretische Fragmente aus der Zeit der Weimarer Republik aufgegriffen, perspektiviert, interpretiert und kritisch diskutiert“ (ebd.) werden. Diese Arbeit versteht sich dezidiert als ein Beitrag zur Entwicklung einer politischen Theorie Sozialer Arbeit (vgl. ebd.). Verschiedene Kristallisationsformen der Debatte werden diskutiert, um einen ersten theoretischen Rahmen zu setzen und Zugänge zur Debatte des Politischen – vor allem der Debatte einer Re-Politisierung Sozialer Arbeit – zu ermöglichen. Der Gegenstand, die Verhältnisbestimmung des Sozialen und Politischen, wird methodisch in Anlehnung an Arendts, durch Benjamin inspirierte, Metapher des Perlentauchens⁸⁵ historiografisch entwickelt (vgl. ebd.: 13). Ganz im Sinne des Perlentauchens liegt der „Fokus“ darauf

wie die Soziale Arbeit in der Weimarer Republik das Soziale mit dem Politischen verbindet“, um „sich die in der heutigen Re-Politisierungsdebatte angenommen theoretischen Selbstverständlichkeiten und Fundamente in ihren historischen Ursprüngen und Variationen zu vergegenwärtigen, kritisch zu hinterfragen und eventuell in der Geschichtsschreibung übergangene und verschüttete Wahrnehmungen des Politischen in die Analyse mit aufzunehmen (ebd.: 162).

85 Arendt betrachtet das Perlentauchen als eine Form Geschichte zu ergründen: „Dies Denken, genährt aus dem Heute, arbeitet mit den ‚Denkbruchstücken‘, die es der Vergangenheit entreißen und um sich versammeln kann. Dem Perlentaucher gleich, der sich auf den Grund des Meeres begibt, nicht um den Meeresboden auszuschachten und ans Tageslicht zu fördern, sondern um in der Tiefe das Reiche und Seltsame, Perlen und Korallen herauszubringen und als Fragmente an die Oberfläche des Tages zu retten, taucht es in den Tiefen der Vergangenheit aber nicht um sie so wie sie war, zu beleben und zur Erneuerung abgelebter Zeiten beizutragen. Was dieses Denken leitet, ist die Überzeugung, daß zwar das Lebendige dem Ruin der Zeit verfällt, daß aber der Verwesungsprozess gleichzeitig ein Kristallisationsprozess ist; daß in – dem selbst nicht-historischen Element, dem alles geschichtlich Gewordene verfallen soll – neue kristallisierte Formen und Gestalten entstehen, die [...] überdauern und nur auf den Perlentaucher warten, der sie an den Tag bringt: als ‚Denkbruchstücke‘, als Fragmente oder auch als die immerwährenden ‚Urphänomene‘“ (1971: 62).

So werden Georg Kerschensteiner und die staatsbürgerliche Erziehung; Christian Klumker und die Armenfürsorge; Marie Baum und die Familienfürsorge und Carl Mennike und die Demokratisierung sozialer Lebensformen in den Blick genommen (vgl. Schäfer 2020: 162ff.). Schäfers perlentauchende Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass die Debatte der „Re-Politisierung“ in der Sozialen Arbeit sich um die Debatte der politischen Voraussetzungen des Sozialen erweitern solle. Dabei zielt Schäfer auf die Thematisierung von Ausschluss und „Phänomenen der Unfreiheit“ (ebd.: 369), die weder durch Gleichsetzung noch durch Trennung des Sozialen vom Politischen erfolgen könne. Eine reflexive politische Theorie der Sozialen Arbeit, so der normative Appell, müsse sich den „Gefahren totalitärer Schließung des Sozialen und der Reduktion des Politischen auf bloße Politik und Verwaltung bewusst“ (ebd.) sein. So könnte gesagt werden, dass Lütke-Harmann eher zum Ursprung des sozialpädagogischen Denkens zurückkehren möchte während Schäfer eine Öffnung in das Künftige – das noch zu Entwerfende – vornimmt.

Hervorzuheben ist, dass in beiden Arbeiten von verschiedenen Subjektbegriffen und Subjektivierungsweisen ausgegangen wird. Lütke-Harmanns Begriff von Subjekt ist von der Lacan'schen Psychoanalyse und vom poststrukturalistischen Denken beeinflusst. Gesellschaft als kulturelle und symbolische Ordnung findet nach Lacan Niederschlag in den psychisch-affektierten Orientierungen (vgl. Reckwitz 2021: 66). Das Subjekt⁸⁶ ist dabei immer in Abhängigkeit von dem *großen Anderen* (vgl. ebd. 75) – verstanden als symbolische herrschende Ordnung von Gesellschaft – zu sehen. Die Subjektivität – das Wollen, in den Worten Lacans, ist als „das Begehren [...] das Begehren des Anderen“ (Lacan zit. n. Reckwitz 2021: 75); ein Begehren, welches empfundene Mängel im Sozialen zu überwinden sucht (vgl. Reckwitz 2021: 68 ff.). In diesem Subjektbegriff schwingt Negativität, Unterworfenheit und (imaginäre) Bezogenheit auf bereits bestehende soziale Gefüge mit. Schäfer hingegen konzipiert das Subjekt im Arendt'schen Sinne. Für Arendt entsteht das Subjekt – oder besser die Person – im Handeln. Die Person enthüllt sich nach Arendt im Handeln und Sprechen (vgl. Arendt 2019: 213). Handeln und Sprechen sind jedoch nur in Bezug auf andere Menschen denkbar; dadurch entsteht ein

86 Der Begriff Subjekt kommt aus dem Lateinischen und bedeutet im eigentlichen Wortsinn unterwerfen. Je nach theoretischer Grundierung wird der Begriff des Subjektes unterschiedlich gefasst. Auch unter den poststrukturalistischen Denker:innen existieren Unterschiede. Ein Überblick zum Subjektbegriff findet sich bei: Reckwitz, Andreas (2021): *Subjekt*. Reckwitz formuliert eine allgemeine Beschreibung: „Das ‚Subjekt‘ präsentiert sich einerseits gegenüber dem ‚Objekt‘ – oder auch grammatikalisch gegenüber dem Prädikat – als die agierende, beobachtende, selbstbestimmte Instanz. Aber zugleich ist das ‚subiectum‘ dasjenige, das unterworfen ist, das bestimmten Regeln unterliegt und sich ihnen unterwirft, wie es noch in der englischen Formulierung ‚to be subjected to something‘ durchscheint“ (Reckwitz 2021: 18).

Erscheinungsraum⁸⁷ handelnder Menschen (vgl. ebd.: 251). Auch hier zeigt sich das Subjekt zwar in Auseinandersetzung mit anderen Subjekten; doch im Handeln entsteht etwas Neues – eine „zweite Geburt“ (ebd.: 251), die Verantwortung einfordert:

Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, die existierte, bevor wir in sie geboren wurden, und diese Einschaltung ist wie eine zweite Geburt, in der wir die nackte Tatsache des Geborenseins bestätigen, gleichsam die Verantwortung dafür auf uns nehmen (Arendt 2019: 215).

Die Initiative könne laut Arendt durch andere Menschen zwar befördert werden, doch der eigentliche Antrieb liege in der Tatsache begründet, den unsere Geburt als Anfang selbst darstelle (vgl. ebd.). In den dargestellten Subjektkonzepten kommen also unterschiedliche Subjektivierungsweisen⁸⁸ respektive Konstitutionen von Subjektivität zum Ausdruck, die dann aus der jeweiligen Perspektive der Sozialen Arbeit unterschiedlich mitbefördert werden können.

Diese Ausführungen zeigen, dass die Verhältnisbestimmung des Politischen und des Sozialen als ein wichtiger Referenzpunkt einer wie auch immer gearteten politischen Theorie Sozialer Arbeit angesehen werden muss. Das Spannungsverhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft und den sich daraus ergebenden Subjektivierungsweisen berühren ein zentrales Anliegen Sozialer Arbeit, nämlich menschliche Autonomie zu ermöglichen (vgl. May 2020: 41). Hierauf werde ich im Verlauf meiner Studie noch zurückkommen. In einem nächsten Schritt werde ich nun den Forschungsstand und die Fragmente um eine politische Theorie Sozialer Arbeit zusammenfassen, um im Anschluss daran die von mir identifizierte Forschungslücke beschreiben zu können.

2.3 Zusammenfassung und Desiderat

Die Darstellung des Forschungsstandes zur Jugendbewegung FFF hat gezeigt, dass bereits eine Vielzahl von quantitativen und qualitativen Studien existieren, die das Phänomen dieser heterogenen Jugendprotestbewegung aus

87 Zu Arendts Konzeption des Erscheinungsraums siehe ausführlich Kapitel 3.2.2.

88 Auch wenn Arendt laut Meyer als „Vorläuferin der radikalen Demokratietheorie“ (2019: 98); gelesen werden kann, muss bei Arendt eher von einer Konstitution von Subjektivität als von Subjektivierungsweisen gesprochen werden. Im poststrukturalistischen Diskurs wird der Begriff Subjektivierungsweisen „verstanden als die Aneignung von und Auseinandersetzung mit Rollen-, Identitäts- und Lebensführungsmodellen, die in Subjektpositionen konstituiert werden“ (vgl. Bosančić 2014: 93); gleichzeitig werden diese Subjektpositionen diskursiv erzeugt (vgl. ebd.: 82).

unterschiedlichen disziplinären Perspektiven beleuchten. Es werden sowohl die Binnenperspektiven innerhalb der Bewegung als auch die Wirkung in der Außenperspektive erforscht. Auch die individuellen Motive und Beweggründe der Aktivist:innen, die Artikulation ihrer Interessen oder auch die Entwicklung von Deutungsmustern in Bezug auf ihre Handlungsstrategien sind Gegenstand von Forschung. Oftmals werden Streikende auf der Straße befragt und weniger die jungen Menschen, die in Ortsgruppen viele Stunden – unsichtbar – engagiert tätig und aktiv sind. Wenige Forschungsarbeiten nähern sich der Jugendbewegung auf ethnographische Weise oder versuchen eine subjektorientierte Perspektive nachzuzeichnen. Obwohl die Jugendbewegung sich dezidiert an die Politik wendet und mit demokratischen Mitteln – dem Protest in Form des Schulstreiks – versucht, mit ihren Anliegen und Interessen sichtbar zu werden, wird ein Bezug zum Politischen als „demokratische Praxis“ (Schwartz 2019b: 24) kaum hergestellt. Es bleiben daher meines Erachtens wichtige Aspekte unberücksichtigt. Zum einen wurde bisher weder der Frage nachgegangen, inwieweit die Aktivist:innen ihr zivilgesellschaftliches Engagement als „demokratische Praxis“ (ebd.) erfahren, noch inwieweit ihre Erfahrungen als Aktivist:innen als „Momente des Politischen“ (Marchart 2010: 80) rekonstruiert werden können. Wie und auf welche Weise erfahren Aktivist:innen also Demokratie? Aus dieser Forschungsfrage ergeben sich dann weitere Fragen zu der Entstehung von politischen Möglichkeitsräumen durch das Protesthandeln und Fragen zur Verwirklichung von demokratischen Praxen innerhalb der Bewegung – auch und gerade im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse. Hier setzt meine empirische Forschung an und sucht Einblicke in die Erfahrungswelt in Bezug auf Demokratie von Aktivist:innen der Jugendbewegung FFF rekonstruktiv zu gewinnen.⁸⁹

In einem zweiten Schritt sollen die Ergebnisse meiner Studie dahingehend überprüft werden, ob damit ein Beitrag zu den Debatten um eine politische Theorie Sozialer Arbeit geleistet werden kann. Die dargestellten Debatten haben gezeigt, dass zwar eine lange Tradition der Auseinandersetzung mit dem Politischen in der Sozialen Arbeit besteht und in den Professionalisierungsdebatten Sozialer Arbeit die historischen Bezüge gerade zu den Sozialen Bewegungen betont werden, jedoch nicht vergessen werden darf, dass Soziale Arbeit ein Beruf und keine politische Bewegung ist, wie Mechthild Seithe richtig feststellt (vgl. 2014: 124). Der Blick auf die Sozialen Bewegungen hilft, die dem Sozialen innewohnende Konflikte (vgl. Nonhoff 2007: 9) zu identifizieren und einer analytischen Auseinandersetzung zugänglich zu machen. Die sozialen und gleichsam hierarchischen Ordnungen und das Politische werden hier auf einer Bühne der Konfrontation (vgl. Rancière nach Schwartz 2019: 56) sichtbar. Denn diese Konfrontation verweist sowohl auf die Kontingenz sozialer

89 Ausführlich hierzu siehe Kapitel 4 und 5.

Ordnungen als auch auf die politischen Ordnungen – respektive von Politik. Sowohl soziale Ordnungen als auch Politik als verwaltende Kraft (vgl. Mouffe 2008) können immer auch anders gedacht, gestaltet und erfahren werden, denn „Kontingenz ist an Konflikt gebunden, provoziert Konflikt. Und umgekehrt führt Konflikt zu Kontingenzerfahrung, denn im Zusammenstoß von Alternativen wird erfahrbar, dass die Dinge auch anders liegen könnten“ (Marchart 2013: 6). Demokratie unter der Prämisse einer „radikalen Kontingenzzakzeptanz“ (ebd.: 49) zu verstehen, heißt einerseits Pluralität vorauszusetzen und andererseits den konflikthaften Modus erforderlicher Auseinandersetzungen um mögliche Alternativen zu begrüßen. Diese radikaldemokratische „[...] Blickverschiebung [...], welche die Kontingenz gesellschaftlicher Strukturen, Identitäten und Beziehungen hervorhebt“ (Vey/Leinius/Hagemann 2019: 30), erscheint bisher in den demokratietheoretischen Debatten Sozialer Arbeit nur marginal vertreten.

Wie ich in der Diskussion um Demokratie und Sozialer Arbeit nachgezeichnet habe, wird Soziale Arbeit überwiegend im Hinblick auf ihre Rolle im „wohlfahrtsstaatlichen Arrangement“ (Kaufmann 2016) und auf ihren vermeintlichen Demokratisierungsauftrag und den darin enthaltenen Widersprüchen diskutiert. Tiefergehende Analysen finden sich in den Ansätzen um eine politische Produktivität Sozialer Arbeit und der Eröffnung von politischen Möglichkeitsräumen einer Sozialen Arbeit am (ökosozialen) Gemeinwesen. Die Frage, die sich vor diesem Hintergrund für den Zusammenhang von Demokratie und Sozialer Arbeit stellt, ist letztlich die Frage nach einem möglichen Modus der Herausbildung einer (radikal-)demokratischen Subjektivität (vgl. Saar 2013: 409) im Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Subjekt. Dabei rückt gleichzeitig die Frage nach dem Verhältnis des Politischen und des Sozialen in den Blick.

Die Arbeiten von Lütke-Harmann und Schäfer nehmen sich ausdrücklich der Verhältnisbestimmung des Politischen und des Sozialen an, um einen Beitrag zu einer politischen Theorie Sozialer Arbeit zu leisten. Während Lütke-Harmann und Schäfer jeweils eine historiographische Perspektive einnehmen, unternimmt meine Forschung den Versuch, das Verhältnis des Politischen und des Sozialen anhand der gegenwärtigen Jugendbewegung FFF zu befragen. Das Gegenwärtige ins Zentrum des Erkenntnisinteresses zu stellen, heißt jedoch nicht das Vergangene zu ignorieren, denn ich verstehe das Gegenwärtige als „historische Konstellation“ (Lorey 2020: 87) und gleichzeitig als Möglichkeit von Emanzipation und Widerstand. Denn in die Gegenwart eingelassen ist „auch das Unabgegoltene, das, was in der historischen Bewegung enthalten ist, was sie (die Gegenwart; Anm. CC) mit bestimmt“ (Demirović 2012: 29). Diese skizzierten Gedanken erscheinen mir relevant, um sich der Konstitution und Institutionierung politischer und sozialer Ordnungen anzunähern. Einerseits sind

diese Ordnungen in historische Verhältnisse eingebettet zu verstehen und andererseits Ergebnis sich plötzlich ereignender politischer Konflikte, oder um mit Negt zu sprechen: „Für uns läuft die Geschichte nicht zwangsläufig so, wie sie läuft. Immer hat es andere Möglichkeiten gegeben. Die Geschichte ist für Augenblicke immer offen gewesen“ (Negt zit. n. Maresch/Negt 1994: 157). Diese Augenblicke der „Jetztzeit“⁹⁰ ermöglichen eine Emanzipation von Herrschaftsverhältnissen und somit Neugründungen von Gesellschaften. Bisher Ungehörtes kann in Form von Protest und Widerstand in dieser „Jetztzeit“ sichtbar werden, kann zur Revolution im Arendt’schen Sinne werden. Für Arendt ist die Revolution ein Neuanfang in der Geschichte und nur möglich, da der Mensch qua Geburt selbst ein Anfang ist und der Neuanfang in das menschliche Leben eingeschrieben ist (Marchart 2006a: 34). Dabei ist der Neuanfang nicht selbst das Neue, sondern schafft durch das Handeln eine Lücke zwischen dem Alten und dem Neuen – ein Bruch im Zeitenlauf (vgl. ebd.: 35). Dieser Bruch und geschaffene Raum ermöglichen, die Zukunft als offen und gestaltbar zu begreifen. Genau an dieser Bruchstelle wird Demokratie praktisch erfahrbar: „Demokratie ist ein Abenteuer, weil sie stets eine offene Praxis bleibt, die sich nicht theoretisch absichern und Einhegen lässt, sondern in die nur eine praktische Einübung möglich ist“ (Flügel-Martinsen 2020: 44).

Für mich liegt es daher nahe, mich mit der Jugendbewegung FFF aus einer poststrukturalistisch-radikaldemokratiethoretischen kritisch informierten Perspektive⁹¹ forschend auseinanderzusetzen. Der angerissene theoretische Hintergrund erscheint mir für dieses Vorhaben produktiv, da aus poststrukturalistischer Perspektive die „Erfahrungen von spezifisch positionierten Subjekten [...] als der wichtigste Ausgangspunkt für Wissensproduktion und politisches Handeln angesehen“ (Ganz 2019: 174) werden kann und Kritische Theorie einen Beitrag leistet, „kleine Spalten und Risse im gesellschaftlichen Gefüge zu erkennen [...], an denen vielleicht doch praktisch anzusetzen wäre“ (Schwandt 2010: 203). Möglicherweise kann eine politische Theorie der Sozialen Arbeit hier eine vermittelnde Position einnehmen; so stellt Darrow Schecter fest: „Eine kritische Politik- und Demokratiethorie kommt nicht ohne eine Theorie der Vermittlungen aus“ (Schecter 2016: 191).

Dezidiert empirische Arbeiten mit diesem Forschungsinteresse aus der Perspektive der Sozialen Arbeit liegen bisher nicht vor. Dabei plädiere ich für meine qualitative Forschung erstens aufgrund der Vielstimmigkeit der Verwendung der Begrifflichkeiten des Politischen; der Politik und des Sozialen, die Positionen aufzugreifen und zu ergründen, die entweder eine kritische

90 Von Benjamin eingeführte Bezeichnung im Rahmen seiner Reflexionen *Über den Begriff der Geschichte*: „Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet“ (Benjamin 2000a: 150).

91 Siehe ausführlich hierzu Kapitel 3.

und/oder radikal-demokratisch informierte Perspektive auf das Politische werfen und zweitens werde ich aus forschungspragmatischen Gründen das Politische ins Zentrum meines Interesses stellen, um das Potential des Politischen in Bezug auf Demokratieerfahrung als Beitrag zu einer *Politischen Theorie Sozialer Arbeit* auszuloten.

Abb. 4: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief (2021)

3 Theoretische Zugänge

In einem ersten Schritt wäre aus meiner Perspektive eine grundsätzliche Entscheidung zu treffen, welche Art von theoretischem Zugang meinem Gegenstand angemessen erscheint. In Anlehnung an Horkheimer müsste gefragt werden, ob die erforderliche theoretische Reflexion in einem traditionellen oder kritischen Sinne erfolgen sollte. Sollte in einem traditionellen Sinne Wissen gestapelt (vgl. Horkheimer 2021: 5) werden, um scheinbar objektive Erklärungen gesellschaftlicher Schief lagen finden zu können? Und würden diese Erklärungen letztlich mit dazu beitragen gesellschaftliche Verhältnisse qua produzierten Wissens zu reproduzieren? Oder sollten die gesellschaftlichen Verhältnisse im kritischen Sinne als Teil der Wissensproduktion angesehen werden? Bedarf es daher einer kontinuierlichen kritischen Befragung, um sich gerade gegen die Reproduktion hegemonialer Verhältnisse zu stellen und Emanzipation von diesen (Herrschafts-) Verhältnissen zu ermöglichen? Diese Fragen stehen in einer materialistischen Denktradition und wurden seit Marx⁹² und Engels⁹³ bis heute und in abgewandelter Form entsprechend ihren historischen Kontexten und in weitaus elaborierterer Form immer wieder gestellt und stellen gleichsam Kernfragen kritischer Theorien⁹⁴ dar. Dabei ist das Feld der kritischen Theorien sehr heterogen und stets in den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Konstellationen zu begreifen, wie Karin Stögnér betont:

Kritische Theorie ist indes kein homogenes und fixiertes Theoriegebäude, sondern selbst ein historisch offener und im Wandel begriffener Prozess, der sich an gesellschaftlichen Problemkonstellationen und Fragestellungen bildet, die ihrerseits in gewandelten Formen und historisch veränderten Kontexten wiederkehren: Fragen der Kritik der politischen Ökonomie, der Vernunft- und Subjektkritik, der Herrschaftskritik, der Kritik der Identitätslogik und des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum sowie Fragen nach der geschichtlichen Einbettung dieser Gegenstände (2022: 12).

92 Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass Marx selbst nicht behauptet hat eine Gesellschaftstheorie vorgelegt zu haben, sondern Kapitalverhältnisse analysiert hat.

93 In diesem Zusammenhang verweist Frieder Vogelmann auf die von Marx/Engels beschriebene Funktionalität von Ideologien: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht“ (Marx/Engels zit. n. Vogelmann 2021: 104; Hervorhebung im Original).

94 Ich spreche von kritischen Theorien in kleiner Schreibweise, wenn die Gesamtheit kritischer Gesellschaftstheorien gemeint werden, zu denen ich auch radikal-demokratische Theorien zähle und von Kritischer Theorie in großer Schreibweise verstanden als Synonym der älteren Kritischen Theorie der ersten Generation (vgl. auch Flügel-Martinsen 2019: 440).

Dabei geht es nicht um *konstruktive Kritik*⁹⁵, sondern kritische Theorien stellen vor allem kritische Fragen an gegenwärtige gesellschaftliche Konstellationen, bei gleichzeitigem Anspruch das Spannungsverhältnis zwischen dem *Einzelnen* und dem *Ganzen* nicht aus den Augen zu verlieren. In diesem Zusammenhang erscheint der Gesellschaftsbegriff von Adorno immer noch hilfreich, denn für ihn ist dieser Begriff

weder bloß die Summe oder die Agglomeration [...] zwischen den Individuen, noch ist er ein den Individuen gegenüber absolut Selbständiges, sondern er hat in sich selbst immer gleichzeitig diese beiden Momente; er verwirklicht sich nur durch die Individuen hindurch, ist aber auf sie, eben als ihre Relation, nicht zu reduzieren und ist auf der anderen Seite auch nicht als ein an sich selbst seiender Oberbegriff zu fassen. [...] Es gibt also genausowenig im gesellschaftlichen Sinn Individuen, nämlich Menschen, die als Personen mit eigenem Anspruch und vor allem als Arbeit verrichtende existieren können und existieren, es sei denn, mit Rücksicht auf die Gesellschaft, in der sie leben und die sie bis ins Innerste hinein formt, wie es auf der anderen Seite auch nicht Gesellschaft gibt, ohne daß ihr eigener Begriff vermittelt wäre durch die Individuen; denn der Prozeß, durch den sie sich erhält, ist ja schließlich der Lebensprozeß, der Arbeits- und Reproduktionsprozeß, der durch die einzelnen, in der Gesellschaft vergesellschafteten Individuen in Gang gehalten wird (Adorno zit. n. Bittlingmayer/Freytag 2019: 14).

Dieser dialektische Gesellschaftsbegriff⁹⁶ hilft einerseits bestehende Herrschaftsverhältnisse bestimmen zu können und andererseits wird gerade durch die Offenheit des so gefassten Begriffes ein Möglichkeitsraum eröffnet, der neben Totalitarismen auch Emanzipationen mitdenken lässt (vgl. auch ebd.).

Für mich stellen demnach kritische Theorien, die diese dialektische Vermitteltheit von Gesellschaft berücksichtigen eine wichtige Bezugsgröße dar, ohne die Verworfenheiten meines eigenen Standortes und die meines Gegenstandes als Teil von Gesellschaft und auch von Wissensproduktion auszublen- den. Als Modus des offenen Befragens „gegebener Ordnungen [...] vor dem Hintergrund komplexer Machtbeziehungen“ (Flügel-Martinsen 2019a: 450)

95 Adorno plädiert nach Flügel-Martinsen ausdrücklich für eine Unterbrechung der gängigen Verknüpfung von Kritik und Konstruktivität: „Negative Kritik ist damit [...] nicht nur eine Stufe, die ihre Legitimierung erst erfährt, wenn eine konstruktive Alternative auf sie folgt, sondern negative Kritik ist vielmehr eine radikale Kritikform, die sich nicht konstruktiv einhegen lässt – die also auch dann kritisiert, wenn keine Alternative in Sicht ist“ (2019b: 702). Die Gefahr einer positiven oder konstruktiven Kritik bestünde in der Reproduktion von herrschaftlichem Denken. Zum Kritikverständnis der Kritischen Theorie siehe Kapitel 3.3.

96 Wichtig zu erwähnen ist zudem, dass sich sowohl radikal-demokratische Theorien als auch die Kritische Theorie als postmarxistisch verstehen, in dem Sinne, dass die Idee eines grundlegenden Antagonismus von Kapital und Lohnarbeit zwar nicht aufgegeben wird, jedoch die Annahme vertreten wird, dass gesellschaftliche Konflikte nicht nur auf diesen Zusammenhang zurückzuführen sind.

und nicht als Theoriegebäude *gestapelten Wissens* (vgl. Horkheimer 2021:5) zeigen sich kritische Theorien so auch von ihrer radikal-demokratische Seite. Denn dieser Modus des Befragens kann bereits als politische Intervention verstanden werden. Zunächst werde ich die für meine Analyse relevanten post-strukturalistischen und radikal-demokratische Perspektiven diskutieren (Kap. 3.1), um dann auch Arendt als Vorläuferin radikal-demokratischen Denkens ausweisen zu können (Kap. 3.2). In einem nächsten Schritt sind dann die für meine Studie bedeutsamen Kerngedanken der frühen Kritischen Theorie zu skizzieren (Kap. 3.3). Die Gesamtbetrachtung der theoretischen Zugänge soll dann eine neue Perspektive auf Soziale Bewegungen als Modus des kritischen Befragens bei gleichzeitiger *Welterschließung* aufscheinen lassen (vgl. auch Sörensen 2022: 621). Auf diesen erklärungsbedürftigen Zusammenhang wird abschließend (Kap. 3.4) ausführlich einzugehen sein.

3.1 Poststrukturalistische Perspektiven – Radikale Demokratietheorie

Der frühen Kritischen Theorie⁹⁷ ähnlich, kann die Suche nach „emanzipatorischen demokratischen Praktiken“ (Flügel-Martinsen 2020: 11) als Kernanliegen radikaler Demokratietheorien verstanden werden. Demokratie wird hier nicht als ein „beliebiges Regierungssystem neben anderen“ (ebd.: 13) verstanden, sondern eher als „Modus der gemeinsamen Einrichtung einer Welt“ (ebd.). Dabei hinterfragen poststrukturalistische Denkmodelle und Theorien⁹⁸ scheinbare Zwangsläufigkeiten von sozialen Prozessen und zweifeln jegliche Form von „TINA-Politik“ (Sievi 2017: 190)⁹⁹ an; Alternativen müssen Gegenstand von Aushandlung und gesellschaftlichen Diskursen sein und die Dekonstruktion von Begriffen ein Bestandteil demokratischer Praxis. Die „radikale Kontingenzakzeptanz“ (Marchart 2013: 49) eint poststrukturalistische Perspektiven und radikale Demokratietheorien in ihrem Denken, dass die soziale Wirklichkeit veränderbar ist und diese durch Sprache strukturiert wird: „Sprache wird hier nicht länger als ein Abbild der Welt verstanden, sondern rückt

97 Auch für Eva Kreisky und Martina Löffler umfasst Kritische Theorie nicht nur die Ansätze der Frankfurter Schule und ihre Nachfolgegenerationen (u.a. Regina Becker-Schmidt, Sheila Benhabib, Nancy Fraser, Jürgen Habermas, Claus Offe), sondern auch gesellschafts- und herrschaftskritische Ansätze emanzipatorischer Denker:innen, wie beispielsweise die von Louis Althusser, Michel Foucault, Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (vgl. Kreisky/Löffler 2019: 1033).

98 Poststrukturalistische Positionen sind Teil des heterogenen postfundamentalistischen Diskurses.

99 There is no alternative.

als Konstituens von sozialer Wirklichkeit in den Fokus der Analyse“ (Sabisch 2018: 284). Antworten müssen immer wieder in sozialen Prozessen aufs Neue gefunden werden: „Ein wesentliches Grundmotiv poststrukturalistischer Ansätze ist die Skepsis gegenüber festen, stabil und wohlgeordnet erscheinenden sozialen Phänomenen, deren Zustand durch wissenschaftliche Analysen festgehalten werden kann“ (Vey/Leinius/Hagemann 2019: 21). Es gibt ein weites Feld von poststrukturalistischen Denkern¹⁰⁰; ein Sammelbecken¹⁰¹ aus unterschiedlichen theoretischen Disziplinen (Philologie, Linguistik, Philosophie, Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft, Psychoanalyse etc.). Dabei folgt der Poststrukturalismus dem Strukturalismus, der im 20. Jh. die Sprache als strukturelle Vermittlerin von Sinn und Bedeutung entdeckte und Wissensproduktion aus einer neuen Perspektive betrachtet.

Der Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure¹⁰² ging der Frage nach, wie Wörter ihren Sinn erhalten und versuchte die Kluft zwischen der Intention des Sprechenden und der Historizität der Worte zu ergründen (vgl. Groot 2019: 266). De Saussure erkannte, dass Sprachzeichen vor allem durch zwei Aspekte gekennzeichnet sind: durch das Materielle – die Form als das Bezeichnende (Signifikant) und das Ideelle (Signifikat) – der gemeinte Inhalt oder das Bezeichnete; die Verbindung der beiden Aspekte ist nach de Saussure beliebig (vgl. ebd.), aber jedoch in ihrem gegenwärtigen Bedeutungssystem festgelegt, wie auch Katja Sabisch feststellt: „De Saussures’ Strukturalismus bestreitet damit eine natürliche Verbindung zwischen Wort und Sache; Sinn und Bedeutung eines Zeichens sind konstruiertes Ergebnis bestimmter Bedeutungssysteme, die von allen Menschen geteilt werden“ (2018: 285). Das heißt, dass Sprachzeichen ihre Bedeutungen in dem Bedeutungssystem in Relation oder Differenz zu den anderen Sprachzeichen erhalten. Dieser sogenannte *linguistic turn*¹⁰³ ist der Hintergrund, vor dem der Poststrukturalismus die Ebenen und Zusammenhänge der Sprachzeichen weiter auslotet. Wenn wir versuchen Bedeutungen von Begriffen zu fassen oder Begriffe zu schärfen, stellen wir fest, dass wir uns weiterer Begriffe und deren Bedeutungen bedienen müssen. Es entsteht ein zirkulärer Prozess, der verdeutlicht, dass das Bezeichnete oder der

100 U.a. gelten Jacques Derrida, Gilles Deleuze, Michel Foucault, Chantal Mouffe, Slavoj Žižek, Judith Butler, Ernesto Laclau als poststrukturalistische Denker:innen, die aus unterschiedlichen Disziplinen kommend auch als ‚Denker:innen des Politischen‘ bezeichnet werden (vgl. Sievi 2017: 36).

101 Laclau definiert: „broad church, (...) a label covering a variety of intellectual trends, ranging from Foucault’s analysis of discursive formations, to Lacanian psychoanalysis, Derrida’s deconstruction and Barthes’s semiology“ (Laclau zit. n. Herschinger 2017: 128).

102 Mitschriften aus Vorlesungen Saussures wurden von dessen Schülern Charles Bally und Albert Sechehaye 1916 veröffentlicht; in Deutschland sind die „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ erstmals 1931 erschienen (vgl. Sievi 2017: 39).

103 Von Gustav Bergmann geprägter Begriff, der von Richard Rorty aufgegriffen wurde. Siehe: *The Linguistic turn: essays in philosophical method* (1967).

Signifikant nicht eindeutig gefasst werden kann: „Signifikanten verweisen auf andere Signifikanten, diese wiederum auf weitere – wo eine Bedeutung aufhört, beginnt die nächste“ (Sabisch 2018: 285). Diese analytische Öffnung verdeutlicht, dass Begriffe nicht mehr essentialisiert werden können (vgl. ebd.). Differenz und Antiessentialismus führen zu weiteren wichtigen poststrukturalistischen Kernthemen, die nicht nur die „Kontingenz sozialer und politischer Ordnungen“ (Flügel-Martinsen 2019a: 457) umfassen, sondern auch die Unbestimmtheit von Identitäten und deren politische Bedeutsamkeit im weitesten Sinne miteinbeziehen. Luzia Sievi fasst die Kernthemen, wie folgt zusammen:

Die Sichtweise, dass jegliche Sinnsysteme als Differenzsysteme aufgebaut sind, die Ablehnung jeglicher Essentialismen, die Betonung der Konstruktion und Kontingenz aller Identitäten und Diskurse, die zeitweise und brüchige Fixierung von Sinn durch Machtprozesse sowie die Ablehnung des autonomen, selbsttransparenten Subjekts (2017: 39).

Die poststrukturalistische Perspektive der Abwesenheit von Letztbegründungen und die daher immer wieder erforderlich werdenden Neugründungen sozialer Ordnungen (vgl. Vey 2017: 4) erscheinen hilfreich und zutiefst politisch, um sich der Relation von Sozialen Bewegungen und Gesellschaft im Hinblick auf demokratische Selbstermächtigung annähern zu können. Bestehende Ordnungen werden hinterfragt und Subjekte entwickeln sich in dem Ringen um die „richtige“ soziale Ordnung und damit immer in Abgrenzung zu anderen Subjekten, Gruppen oder AkteurInnen (vgl. Marchart 2013: 53f.) und dies diskursiv. Das permanente Befragen der sozialen Ordnung, das Offenlegen von Ausschlüssen und das Einfordern von demokratischer Teilhabe, ist ein konflikthafter politischer Prozess, der „unauflösbar an die Idee gebunden“ ist, „dass wir uns als Freie und Gleiche begegnen“ (Comtesse/Flügel-Martinsen/Martinsen 2019: 11). Freiheit und Gleichheit gelten als normative Fluchtpunkte liberaler Demokratien; jedoch bleibt dieser Anspruch an eine emanzipatorische und egalitäre Demokratie in ihrer institutionalisierten Form meist unerfüllt (vgl. ebd.).

Radikale Demokratietheorien gehen davon aus, dass „liberale Demokratien nie demokratisch genug gewesen sind“ (Flügel-Martinsen 2020: 9) und „neoliberale Konsenspolitiken demokratische Selbstbestimmungsmöglichkeiten“ (ebd.: 10) einschränken. Die radikalen Demokratietheorien eint eine Doppelbewegung; zum einen wird Demokratie dekonstruiert und postuliert, dass *Demokratie immer im Kommen* (Derrida) begriffen werden muss und die *Mitte der Macht immer leer bleiben müsse* (Lefort), zum anderen wird Demokratie deutlich bejaht (vgl. Sievi 2017: 18). Der Diskurs der radikalen Demokratietheorien ist jedoch vielfältig und die Ansätze unterscheiden sich in ihren Stoßrichtungen oder ihren gesellschaftlichen Kritiken und weisen zum Teil

erhebliche Divergenzen auf. Prominente Vertreter:innen sind u.a. Laclau und Mouffe, die mit ihrer Hegemonietheorie eine dezidiert „sozialistische Strategie“ (Mouffe/Laclau zit. n. Comtesse/Flügel-Martinsen/Martinsen 2019: 12) verfolgen; oder Butler, die im Anschluss an Foucault mit ihrer performativen Theorie des politischen Widerstandes verdeutlicht, wie Subjekte in einer iterativen Bewegung zwischen Unterwerfung und Widerstand hervorgebracht werden und sich auch selbst hervorbringen (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 224f; 2019: 456) oder auch Rancière, der als Vertreter der *French Theory* mit seinen Auseinandersetzungen zu Politik und dem Politischen die Möglichkeiten von politischen Subjektivierungen und Neuordnungen von Erfahrungsfeldern auslotet (vgl. 2018: 52) und dabei ganz eigene Begrifflichkeiten findet. Für diese Studie kann die Vielzahl der Positionen¹⁰⁴ nicht skizziert werden, stattdessen werde ich relevante radikal-demokratische Begrifflichkeiten und Themenfelder, auch in ihrer Verknüpfung mit ihren jeweiligen Vertreter:innen, diskutieren, die für die kommende empirische Analyse hilfreiche theoretische Folien darstellen.

Zunächst skizziere ich die für die radikale Demokratietheorie konstitutive Unterscheidung von Politik und Politischem (vgl. Martinsen 2019: 583), denn diese ermöglicht zum einen „die Konstitution und Transformation politisch-institutioneller Ordnungen durch politische Auseinandersetzungen zu denken“ (Flügel-Martinsen 2020: 76) und „einen Möglichkeitsraum einer Praxis radikaler Demokratie“ (ebd.) zu eröffnen“ (Kap. 3.1.1); um dann in einem nächsten Schritt die Bedeutung des Konflikts im Zusammenhang mit Pluralität und den damit verwobenen Begriff der Kontingenz als Gestaltungsmodus von Gesellschaften herauszuarbeiten (vgl. ebd.: 49) und gleichsam paradoxe Begründung von Politik zu verdeutlichen (Kap.3.1.2). Es wird zu fragen sein, wie Subjekte bei Auflösung normativer Bezugspunkte (vgl. ebd.: 47) sich in ihrer jeweiligen Historizität konstituieren können und welche Position sie in radikal-demokratischen Denkweisen einnehmen (Kap. 3.1.3), um schließlich Soziale Bewegungen als unabschließbare Befragung des Politischen diskutieren zu können (Kap. 3.1.3).

3.1.1 Politik und Politisches – Differenz und Verschränkung

Die Politik und das Politische voneinander zu unterscheiden wird von allen zeitgenössischen Vertreter:innen radikaler Demokratietheorien vorgeschlagen; wenn auch die dieser Unterscheidung zugrundeliegenden Konzepte unterschiedlich diskutiert werden (vgl. ebd.). Denn diese Unterscheidung

104 Einen guten Einblick in radikal-demokratisches Denken findet sich bei: Comtesse et al.: *Radikale Demokratietheorie* (2019).

ermöglicht über konventionelles politisches Denken hinauszugehen; welches die Erkundungen des Staatlichen und seiner Institutionen in den Vordergrund stellt und das Wechselspiel der beiden Sphären vernachlässigt, wie auch Flügel-Martinsen fordert:

Politisches Denken darf sich [...] nicht allein auf eine Erkundung und/oder Begründung politischer Institutionen fixieren, sondern muss das konflikthafte Wechselspiel zwischen der institutionellen Ebene der Politik und der sie tragenden und zugleich kontestierenden Dimension des Politischen in den Blick nehmen (2017: 161).

Mit anderen Worten zielt das Politische auf politische Handlungen, die die bestehende soziale Ordnung unterbrechen, kritisieren oder auch zu überwinden suchen, während die etablierten Strukturen und Institutionen der Sphäre der Politik zuzuordnen sind (vgl. auch Martinsen 2019: 583). Das Politische wirkt als dynamisches Prinzip auf die Sphäre der Politik (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 77) und legt gleichsam die Konflikthaftigkeit des Sozialen frei. Aber auch das Soziale fungiert als Echoraum des Politischen, was jedoch nicht bedeutet, dass es sich dabei um Politik handelt (vgl. Marchart 2019b: 299).¹⁰⁵ Im Sozialen spiegeln sich demnach die Konflikte im Politischen wider, die zum Gegenstand der Politik werden können oder sollten. Was hat es also auf sich mit dieser Differenz und wieso erscheint diese Differenz produktiv zum Verständnis von sozialen Ordnungen? Um diese Fragen beantworten zu können, erscheint es sinnvoll sich zunächst den prominentesten Beschreibungen dieser Differenz zuzuwenden, um dann Rückschlüsse auf das analytische Potential dieser Differenz ziehen zu können. Die Debatte um die Differenz des Politischen und der Politik (vgl. u. a. Flügel/Heil/Hetzel 2004; Hetzel/Heil 2006; Bröckling/Feustel 2010; Bedorf/Röttgers 2010; Marchart 2010; Flügel-Martinsen 2017; Martinsen 2019) „verspricht, die Politik zu beleben von einem Ort her, der ihr nicht fremd ist: vom Politischen her“ (Bedorf/Röttgers 2010: 8). Politik und das Politische stehen in einem wie auch immer gearteten Verhältnis und sind ohneeinander nicht zu denken. Jedoch, wo befindet sich dieser belebende Ort? Das Bemühen um eine Ortsbestimmung des Politischen ist wesentlich den Debatten der 1980er Jahren am Centre de recherches philosophiques sur le politique in Paris zu verdanken, welches von Philippe Lacoue-Labarthe und Jean Luc Nancy ins Leben gerufen wurde (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 79; Martinsen 2019: 584; Marchart 2010: 87f.; Bedorf 2010: 13). Aufgegriffen

105 Marchart führt das Beispiel des Schulhofes als Echoraum des Politischen an; hier prallen oft in brutaler Weise hierarchisierte Identitäten, wie gender, race und class aufeinander, ohne Politik zu sein (vgl. 2019b: 299).

wurden hier die Überlegungen von Paul Ricoeur¹⁰⁶, der bereits 1957 mit seinem Aufsatz ‚Le paradoxe politique‘ auf den Unterschied zwischen der Politik (la politique) und dem Politischen (le politique) hingewiesen hatte (vgl. Marchart 2019b: 14). Nach Marchart ging es Ricoeur darum eine Autonomie des Politischen (du politique) gegenüber anderen Sphären des Sozialen, wie beispielsweise der Ökonomie, zu beschreiben (vgl. ebd.: 35). So lässt sich nach Ricoeur das Politische nicht auf gesellschaftliche Konflikte, wie Klassengegensätze oder sozio-ökonomische Spannungen reduzieren, sondern beschreibt zwischenmenschliche Verhältnisse, die idealerweise und aus rationalen Gründen zu einem gelingenden Gemeinwesen beitragen (vgl. ebd.: 32). Zudem ergibt sich das Politische für Ricoeur als durch Politik verursachte Übel in Form von negativ ausgeübter Macht (vgl. ebd.: 33). So zeigt sich das *politische Paradox* für Ricoeur in einer Überlagerung von Rationalität und Macht (vgl. ebd.: 32). Das Gemeinwesen wird demnach nicht nur in vernünftiger Weise instituiert, sondern auch durch eine negative Ausübung von Macht. Für Ricoeur gilt daher einerseits eine spezifische Rationalität des Politischen bei gleichzeitigem und unausweichlichem Kampf um politische Macht (vgl. ebd.: 34). In diesem Sinne liegt im Politischen selbst eine Spannung, die durch die negativen Impulse von Politik befördert wird.

Es wird deutlich, dass das „Politische und die Politik [...] nicht voneinander zu trennen“ sind, denn sie „stehen in einem paradoxen Verhältnis“ (ebd.) zueinander. Diese Differenz und Verschränkung wurde dann von weiteren Denker:innen aufgegriffen, wie beispielsweise von Lefort oder Rancière (vgl. ebd.: 14). Auch andere Denker:innen außerhalb dieses Kontextes, wie Laclau oder Mouffe, formulierten eine eigene Version der politischen Differenz (vgl. Martinsen 2019: 584). Marchart schlägt hier vor die unterschiedlichen Ansätze systematischer zu erfassen und zwei Traditionslinien zuzuordnen. Zum einen eine Linie, die auf Arendt zurückgeht und die u.a. von Lefort vertreten wird und das Verbindende – das Assoziative – betont; während die andere Linie auf Carl Schmitt Bezug nimmt und das Trennende – das Dissoziative – in den Vordergrund stellt und für die Laclau und Mouffe stehen (vgl. 2019: 35ff.). Diese Konzepte des Politischen artikulieren entweder das Politische als gemeinsames Handeln (Arendt) oder als notwendige Auseinandersetzung zwischen Freund und Feind (Schmitt). Mouffe mildert diese Perspektive ab, in dem sie eine Gegnerschaft und keine Feindschaft wesentlich für das Politische hält¹⁰⁷ und ihre agonale Demokratietheorie auf Grundlage dieser Denkfigur konzipiert. Hierfür

106 Nach Marchart war für Ricoeur die ungarische Revolution und deren Zerschlagung 1956 Anlass sich mit dem Politischen und der Politik philosophisch auseinanderzusetzen (vgl. Marchart 2019: 32).

107 Mouffe wird darüber hinaus für ihren Bezug auf Carl Schmitt, einem Vordenker der Nationalsozialisten, kritisiert, wenngleich Mouffe selbst dies als „pervers“ beurteile und betone „mit Schmitt gegen Schmitt“ argumentieren zu wollen (vgl. Westphal 2013: 12).

wird Mouffe jedoch kritisiert, weil sie durch ihre Freund/Gegner Konstellation als Grundlage des Politischen den Konflikt überhöhe und essentialisiere, obwohl Mouffe sich gegen jegliche Essentialisierung ausspreche, wie auch Flügel-Martinsen verdeutlicht:

Wenn Konflikthaftigkeit zu einer ontologischen Eigenschaft des Politischen erhoben werden müsste, würde die gestalterische politische Praxis radikaler Demokratie unversehens von einem ontologischen Grund, nämlich genau dem der Konflikthaftigkeit des Politischen abhängen. Die Dynamik des Politischen hätte dann nämlich doch einen festen Grund, der in der ontologisch-konflikthaften Verfasstheit des Politischen selbst, in seinem konstitutiv antagonistischem Charakter läge (2020: 119).

Ziel all dieser Konzeptualisierungen ist es den Politikbegriff von seiner Verengung um institutionelle Vorgänge zu befreien und das Politische als dynamisches, befragendes und kritisches Element zu markieren (vgl. auch Flügel-Martinsen 2019a: 455) und gleichzeitig das Verhältnis der beiden Sphären in den Blick zu nehmen. So nutzt Lefort die *politische Differenz*, um Herrschaftsverhältnisse zwischen Beherrschten und Herrschenden zu hinterfragen und die politische Ordnung nach „subversiven Gestaltungspotentialen“ (Martinsen 2019: 587) des Politischen zu erkunden, die als Gegengewicht zur etablierten Politik fungieren können (vgl. ebd.: 588; vgl. auch Flügel-Martinsen 2020: 82). So ist auch für Mouffe, wie für andere Vertreter des radikaldemokratiethoretischen Diskurses die Unterscheidung von Politik und dem Politischen konstitutiv für ihren Entwurf einer radikalen Demokratietheorie (vgl. u.a. Hetzel/Heil 2006a: 9). Da das Soziale nur in Relation, als *soziale Verhältnisse*, zu verstehen ist und „somit unbedingt auf die Differenz angewiesen, zu der es in Beziehung gesetzt werden kann“ (Westphal 2013: 4) muss das Soziale zugleich als kontingent – jederzeit offen – und als antagonistisch¹⁰⁸ verstanden werden (vgl.

108 Als Antagonismus in radikal-demokratischer Lesart kann nicht ein einfacher Widerspruch oder eine Realopposition verstanden werden; ein Antagonismus ist eng mit den vorherrschenden Diskursen und sozialen Verhältnissen verbunden und beschreibt ein sich wechselseitig durchdringendes Verhältnis, welche Identitäten daran hindert sie selbst zu sein (vgl. Demirović 2007: 70). Anhand der Geschlechterverhältnisse erläutert Demirović: „Es geht also nicht darum, etwas zu sein und dadurch etwas nicht zu sein; [...]. Die Doppelbelastung durch Haushalt und Beruf bei Frauen, die Verteilung der Arbeiten im Haushalt zu Lasten der Frauen, sexuelle Übergriffe der Männer, dominantes Redeverhalten der Männer, sexistische Werbung, heterosexistische Normen - all diese differentiellen Momente können zu einem anti-patriarchalen Diskurs homogenisiert werden [...] durch den Antagonismus zum Außen des männlichen Geschlechts“ (ebd.: 71). Gleichzeitig wird hier eine Äquivalenzkette beschrieben, eine Zusammenführung von Ähnlichkeiten bei Aufhebung der Differenzen der beschriebenen sozialen Momente; ein Antagonismus wird so als negative Identität beschrieben, indem aufgezeigt wird, was die Identität nicht ist (vgl. ebd.). Zu beachten ist, dass in den Geisteswissenschaften unterschiedliche Bedeutungen dieses Begriffs existieren. So sieht Marx, der Geschichte als ‚Geschichte von Klassenkämpfen‘ (Marx/ Engels 1848) deutet, im Gegensatz der Klassen, der Klasse der Kapitalisten und der des Proletariats, einen ,

ebd.). Vor diesem Hintergrund argumentiert Mouffe für die politische Differenz:

Unter „dem Politischen“ verstehe ich die Dimension des Antagonismus, die menschlichen Verhältnissen inhärent ist, viele Formen annehmen kann und in unterschiedlichen Typen sozialer Verhältnisse entsteht. Auf der anderen Seite bezeichnet „Politik“ das Ensemble von Praktiken, Diskursen und Institutionen, die eine bestimmte Ordnung zu etablieren versuchen und menschliche Ko-Existenz unter Bedingungen organisieren, die immer potentiell konfliktorisch sind, da sie von der Dimension „des Politischen“ affiziert werden“ (2015: 102 ff.).

So geht es vor allem um „eine Verteidigung ‚des Politischen‘, verstanden als Kraft der kollektiven Selbstinstitutionierung einer Gesellschaft, gegenüber ‚der Politik‘, verstanden als Verwaltung des Gemeinwesens innerhalb etablierter Parameter“ (Hetzl/Heil 2006a: 9). Um die *politische Differenz* noch deutlicher zu konturieren, verwendet Rancière für das Politische den Begriff der Politik (*la politique*) als neuordnende Kraft und für die institutionelle politische Ordnung den Begriff der Polizei (*la police*) (vgl. Marchart 2019b: 180). Darüber hinaus ergänzt Rancière die politische Differenz um einen dritten Begriff des Politischen (*le politique*) (vgl. ebd.). Marchart erkennt hier ein Aufeinandertreffen zweier heterogener Prozesse – von Politik und Polizei – (vgl. ebd.: 180) und in diesem Aufeinandertreffen wird nach Rancière ein Terrain sichtbar – oder wie ich es in Anlehnung an Arendt und Rancière bezeichne – ein *Dazwischen*.¹⁰⁹ Rancière erläutert seine Differenzierung:

Wir haben also drei Termini: die Polizei, die Emanzipation und das Politische. Wenn wir auf deren Verknüpfung bestehen wollen, können wir dem Prozess der Emanzipation auch den Namen *der* Politik geben. Wir werden also zwischen der Polizei, *der* Politik und *dem* Politischen unterscheiden. *Das* Politische wird das Terrain sein, auf dem sich Politik und Polizei in der Behandlung eines Unrechts begegnen (zit. n. ebd; Hervorhebungen im Original).

Um diese Differenz zu verstehen, erscheint es notwendig die von Rancière genannten Termini genauer zu erläutern. Unter *Polizei* versteht Rancière „die Gesamtheit der Vorgänge, durch welche sich die Vereinigung und die Übereinstimmung der Gemeinschaften, die Organisation der Mächte, die Verteilung

unvermeidlichen Antagonismus zwischen dem Ausbeuter und dem Rohmaterial seiner Ausbeutung“ (Marx 1867) (vgl. Nonhoff 2017: 83). Ich verwende den Begriff in der von Demirović beschriebenen Perspektive.

109 Siehe hierzu auch meinen bereits veröffentlichten Artikel: *Gemeinsam handeln im Dazwischen* (Cazzini 2022): *Empirische Aspekte und Impulse zum Politischen Sozialer Arbeit am Beispiel der Jugendbewegung Fridays for Future*, Soziale Arbeit, Jg. 71., H. 11, S. 402-408.

der Plätze und Funktionen und das System der Legitimierung dieser Verteilung“ (2018: 39) und

somit zuerst eine Ordnung der Körper, die die Aufteilungen unter den Weisen des Sagens bestimmt, die dafür zuständig ist, dass diese Körper durch ihre Namen diesem Platz und jener Aufgabe zugewiesen sind; sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird und jenes andere als Lärm (2018: 41)

Politik ist für Rancière hingegen jene Tätigkeit „die die sinnliche Gestaltung zerbricht, wo die Teile und die Anteile oder ihre Abwesenheit sich durch eine Annahme definieren, die darin *per definitionem* keinen Platz hat: die eines Anteils der Anteillosen“ (2018: 41; Hervorhebung im Original). Die Politik ist nach Rancière die politische Tätigkeit, „die einen Körper von dem Ort entfernt, der ihm zugeordnet war oder die Bestimmung eines Ortes ändert; sie lässt sehen, was keinen Ort hatte gesehen zu werden, lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde“ (ebd.). So kann gefolgert werden, dass Politik im Rancière’schen Sinne als emanzipatorische Kraft eine Politik der Gleichheit sein muss, wie Marchart pointiert formuliert: „Politik ist Politik der Gleichheit, ergo emanzipatorisch – oder sie ist keine Politik“ (Marchart 2019b: 183). Wenn also die Logik der Emanzipation (die Politik) auf die Logik der Ordnung (die Polizei) trifft, entsteht ein Raum, der das Unrecht auf die *Bühne* des Wahrnehmbaren und Sagbaren bringt, denn „nur die Entfaltung einer spezifischen Bühne der Sichtbarmachung verleiht dieser Gleichheit eine Wirksamkeit“ (Rancière 2018: 37). Dabei besteht keine Übereinkunft – kein Einvernehmen im Sagbaren über die „An- oder Abwesenheit eines gemeinsamen Gegenstands“ (ebd.: 11), sondern ein *Unvernehmen*, wie Rancière erkennt:

Unter Unvernehmen wird man einen bestimmtem Typus einer Sprechsituation verstehen: jene, bei der einer der Gesprächspartner gleichzeitig vernimmt und auch nicht vernimmt, was der andere sagt. Das Unvernehmen ist nicht der Konflikt zwischen dem, der weiß und jenem, der schwarz sagt. Es ist der Konflikt zwischen dem, der ‚weiß‘ sagt, und jenem, der auch ‚weiß‘ sagt, aber keineswegs dasselbe darunter versteht bzw. nicht versteht (ebd.: 9f.).

Es geht also darum Irritationen kenntlich zu machen und die artikulierten Irritationen bereits als „kritisches und gestalterisches Potential des Politischen“ (Flügel-Martinsen 2019a: 455) zu begreifen. Die Denkfigur der *politische Differenz*, genutzt als analytisches Werkzeug, erhellt somit die politische Dimension widerständiger Praktiken und Konflikte.

3.1.2 *Konflikt, Pluralität und Kontingenz*

Bereits die dargestellte Spannung zwischen Politik und Politischen verweist auf die Bedeutung von Konflikt und Dissens (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 108) für eine lebendige Demokratie. Konflikte entstehen aus radikaldemokratischer Perspektive im Aufeinanderprallen dieser Sphären. Widerstand und Proteste, verstanden als radikaldemokratische Praktiken richten sich gegen die institutionalisierte Form von Politik oder entstehen in Folge dieser Spannung (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 108). Konflikte verweisen demnach auch auf bestehende Pluralität. Denn Pluralität bedeutet kein harmonisches Nebeneinander einer *Vielheit* unterschiedlichster Perspektiven, sondern Auseinandersetzung und Konflikt, Dissens und Streit (vgl. Westphal 2018: 12). Konflikt und Pluralität bedingen so einander. Werden Konflikte ausgelöscht und in einen Konsens gezwungen, erlischt auch die Pluralität. Dabei können sich verschiedene Perspektiven nur in Abgrenzung voneinander konstituieren. Mouffe schlägt in Anlehnung an Henry Staten hierzu vor, von einem „konstitutiven Außen“¹¹⁰ zu sprechen. Diese *Außen* führe dazu, dass die Perspektive der sich abgrenzenden Gruppe, genau in dieser Abgrenzung zu finden ist. Eine Negativität, die die Identität des politischen Projektes ermöglicht, wie auch Manon Westphal feststellt: „Eine politische Gruppe zu sein, heißt deshalb nicht so sehr, gemeinsam *für* etwas zu sein, sondern in erster Linie, gemeinsam *gegen* etwas zu sein“ (ebd.: 13; Hervorhebungen im Original). Die Bedingungen der Konstitutionen und der damit einhergehenden Ausschlüsse sind daher abhängig von den gegenwärtigen sozialen Diskursen und/oder Konflikten und gehen mit den sich entwickelnden Antagonismen einher, die immer in ihrer Gegenwärtigkeit zu verorten sind. Gesellschaftliche Ordnung benötigt den Konflikt, um sich etablieren zu können; gleichzeitig bedeutet die Anwesenheit von Konflikt und Ausschluss, dass Gesellschaft als nicht verwirklicht begriffen werden muss. Dies führt zu der paradoxen Situation, dass sich *die* Gesellschaft nicht etablieren kann, wie auch Martin Nonhoff argumentiert:

[d]ass die Existenz eines solchen, antagonistisch bestimmten, konstitutiven Außen die Bedingung der Möglichkeit jeder sozialen Formierung ist, ist nun aber gleichbedeutend mit der Aussage, dass dem Antagonismus selbst eine gesellschaftskonstituierende Funktion zukommt. Nur aufgrund des antagonistischen Bruchs mit ihrem Außen kann sich eine gesellschaftliche Ordnung etablieren; zugleich aber ist es eben dieser Bruch,

110 Mouffe und Laclau beziehen sich mit ihrem Begriff des „konstitutiven Außen“ auf Henry Staten, der in seiner Studie Wittgenstein and Derrida (1986), in Auseinandersetzung mit Derridas Reflexionen zu dem Innen-Außen-Denken, herausgearbeitet hat, dass das Außen als notwendig für die Konstitution eines jeden Phänomens und als Bedingung für die Möglichkeit eines Innen ist (vgl. Roskamm 2017: 148f.).

der verunmöglicht (weil er ja etwas ausschließt), dass sich die Gesellschaft etabliert (2007: 10).

So impliziert Pluralität Gleichheit und damit den Anspruch des jeweils ausgeschlossenen Anderen auf soziale und politische Gestaltung anzuerkennen (vgl. ebd.: 14), denn den „Anderen erkenne ich erst dann wirklich an, wenn ich die Auseinandersetzung mit ihm aufnehme, nicht dagegen, wenn ich ihn bloß toleriere und damit vergleichgültige“ (Hetzel/Heil 2006a: 14). Hierin liegt der implizite radikaldemokratische Verweis auf grundsätzliche Gleichheit der Akteur:innen oder auch der Identitäten und die Vielheit der Möglichkeiten. Oder mit anderen Worten: Soziale Ordnungen sind kontingent, weil wir als Gleiche immer wieder bestehende Ordnungen hinterfragen oder auch umgestalten wollen und können, wie auch Flügel-Martinsen unterstreicht:

Gleichheit wird so, ohne in irgendeinem Sinne fundamentalistisch oder substanziell zu sein, impliziert, weil wir Beliebige sind, die nicht in einem fest legitimierten Verhältnis zueinander stehen, das sich nicht in Frage stellen lässt. Im Gegenteil: Politik findet statt, wenn Anteillose auf die Kontingenz der gegebenen Ordnung hinweisen und ihre Legitimität in Frage stellen. Gleichheit ist damit kein letzter Grund, sondern ergibt sich gerade aus dem Fehlen solcher Gründe (2017: 191).

Wenn also durch die politisch-institutionellen Ordnungen Konflikte eingeeht werden, kann in diesem Sinne nicht mehr von demokratischen Verhältnissen, sondern von postdemokratischen Verhältnissen gesprochen werden (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 110). Aus radikal-demokratischer Perspektive kann also mit den Worten von Flügel-Martinsen gesagt werden: „Ohne Dissens und Konflikt keine Demokratie“ (ebd.: 109). Demokratische Ordnungen gründen sich zwar auf Auseinandersetzungen und Konflikte, die sich aufgrund politischer Entwicklungen und Machtverhältnissen entzündet haben, entbehren aber jeglicher überhistorischer letzter Gründe, wie etwa theologische oder anthropologische Weltvorstellungen nahelegen (vgl. ebd.: 59). Wenn es also keine festgefügtten Fundamente gibt und wir *Kontingenz radikal akzeptieren* (vgl. Marchart 2013: 49), liegt es nahe Demokratie nicht nur als Regierungsweise sondern als offenen Prozess zu begreifen. Ist nun für radikal-demokratisches Denken „das Wesentliche, daß die Demokratie sich dadurch instituiert und erhält, daß sie die Grundlagen aller Gewißheit auflöst“ (Lefort 1990 zit. n. Sörensen 2020a: 19) muss nach der Position des Subjektes in dieser Ungewissheit gefragt werden. Wer ist also das Subjekt und wie wird das Subjekt zum Subjekt? Um sich Antworten auf diese Fragen anzunähern, werde mich im Folgenden auf eine Skizzierung der Position des Subjektes aus poststrukturalistischer Perspektive beschränken, vor deren Hintergrund die Relevanz für radikal-demokratische Theoretisierung sichtbar wird.

3.1.3 Die Position des Subjektes

Das Subjekt¹¹¹ galt in der klassischen Subjektphilosophie des 17. und 18. Jahrhunderts als vorsoziales und vorhistorisches Fundament und damit als Garant für reflexives, bewusstes und autonomes Handeln (vgl. Reckwitz 2017: 125f.) Als „universale strukturelle Matrix des menschlichen Geistes“ (ebd.: 126) wurde das Subjekt vorausgesetzt und gleichsam Ausgangspunkt philosophischer und gesellschaftstheoretischer Auseinandersetzungen. Geprägt wurde diese Vorstellung durch die Bewusstseinsphilosophie von Descartes; der Vernunftphilosophie von Kant; der ökonomischen Handlungsphilosophie von Locke und Smith aber auch der Freiheitsphilosophie von Rousseau (vgl. ebd.). So herrscht das Bild des aufgeklärten Subjektes, welches sich selbst aus seiner Unmündigkeit befreien kann (vgl. Quadflieg 2006: 117). Andreas Reckwitz betont: „Das Subjekt ging hier jeder Gesellschaftlichkeit voraus, von dessen Repressionen es sich im realen historischen Prozess immer wieder emanzipieren sollte“ (2017: 126). Diese individualistisch-ontologische Perspektive, die bis heute u.a. in Rational-Choice-Theorien¹¹² Niederschlag findet, wurde jedoch in der Ideengeschichte des Subjektbegriffes stets in Zweifel gezogen und kritisiert; beispielsweise betonen Hegels Sozialphilosophie und die kritische Gesellschaftstheorie von Marx die soziale und gesellschaftliche Genese von Subjekten oder Nietzsche beispielsweise wirft einen radikal genealogischen Blick auf das autonom gedachte Subjekt (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 131). Foucault knüpft an die genealogische, als grabende und untergrabende, Perspektive Nietzsches an und fordert, dass Philosophie nicht begründen, sondern erkunden solle (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 129f.). Das Erkunden als analytische *und* kritische Befragung ist für den Diskurs der radikal-demokratischen Theorien von hoher Relevanz, denn „[n]ichts soll hier begründet werden“ sondern „es geht um eine rückhaltlose Befragung“ (ebd.: 136). So wird nicht mehr das Wesen des Subjektes erkundet, sondern wie Subjekte in ihren jeweiligen historischen (Macht-) Konstellationen zu Subjekten werden. Insbesondere Foucault hat darauf hingewiesen, dass Subjekte durch historisch spezifische

111 Die Theoriegeschichte des Begriffes Subjekt kann an dieser Stelle nicht entfaltet werden. Siehe ausführlich hierzu: Andreas Reckwitz: Subjekt (2021) und für die subjektbezogene Forschung Sozialer Arbeit: Michael May: *Methodologische Implikationen von Subjektbegriffen unterschiedlicher Theorien Sozialer Arbeit* (2020). Ideengeschichtlich reicht die Auseinandersetzung mit Vorstellungen des Subjektes bis weit in die Antike hinein und beeinflusst bis heute die verschiedenen Konzeptualisierungen; Aristoteles beispielsweise hat mit seinem Konzept des *zoon politikon* eine politische Anthropologie entworfen, die den Menschen vor allem als Gemeinschaftswesen versteht (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 21).

112 Die Rational-Choice-Theorie versteht sich als akteursorientierte Handlungstheorie (vgl. Hill 2002: 73). Individuelle Entscheidungen werden nach diesem Konzept nach rationalen Erwägungen im Hinblick auf den eigenen Nutzen getroffen. Diese Entscheidungen ließen dann Rückschlüsse auf die Verfasstheit von Gesellschaft insgesamt zu.

Machtverhältnisse erst zu Subjekten¹¹³ werden (vgl. ebd.: 131) und danach gefragt „welche Subjektformen durch welche Machtpraktiken jeweils hervorgebracht werden“ (Flügel-Martinsen 2020: 132). Dabei wird Macht¹¹⁴ von Foucault nicht als unterdrückende sondern als produktive Kraft angenommen, denn „Macht ist nicht das Böse, das es zu beseitigen gilt, sondern sie ist ein diskursiv wirksamer Modus, der auf die Herausbildung von Subjekten wie auch von semantischen, normativen und epistemischen Ordnungen Einfluss nimmt“ (Flügel-Martinsen 2017: 227). Zudem „wird Macht erst in den Handlungen der Subjekte sichtbar und verschleiert in dieser Modalität ihren bedingenden Charakter“ (Quadflieg 2006: 119). So bleibt Macht im poststrukturalistischen Diskurs eine widersprüchliche Hintergrundfolie, die die Position des Subjektes rahmt. Weder wird das Subjekt als Einzelsubjekt noch das *Subjekt der Demokratie* (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 129f.) vorausgesetzt; es wird nicht nur der liberalen Vorstellung eines autonomen Subjektes eine Absage erteilt, sondern auch die Annahme verworfen, dass es einen *demos* mit feststehenden Konturen und einer stabilen Identität in Form eines Volkes oder Kollektivsubjektes geben kann. Nicht mehr die autonomen und mit Erkenntnisfähigkeit ausgestatteten Entitäten gestalten Staat und Gesellschaft, sondern Staat und Gesellschaft bringen in vielfältigen Prozessen; durch Wissensordnungen und diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken Subjekte erst hervor, wie auch Reckwitz argumentiert: „Jede Praktik wirkt, indem sie praktiziert wird, subjektivierend; und Diskurse wirken subjektivierend, indem sie – normale, ideale, abgelehnte – Subjektpositionen repräsentieren“ (2017: 126). Subjekte werden erst durch die „Unterwerfung hindurch zu sozial als autonom anerkannten – mit Interessen, Reflexivität, Selbstverwirklichungswunsch etc. ausgestatteten – Subjekten“ (ebd.). Dabei wird in diesem Denken die doppelte Bedeutung des Wortes *Subjekt* – verstanden als unterworfenen und gleichzeitig agierendes Wesen – herangezogen, um Prozesse der Subjektwerdung analysieren zu können (vgl. ebd.). Das Subjekt muss zunächst prozesshaft in den raumzeitlichen Bedingungen *als Subjekt in die Welt gebracht* (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 131) werden, um Adressat und/oder Akteur:in des Politischen und der Politik zu sein und/oder werden zu können.

113 Im deutschen etymologischen Wörterbuch wird das Subjekt u.a. als das Untergeordnete, Abhängige oder Unterworfenen beschrieben; vgl. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Subjekt>; letzter Zugriff 05.10.2023. Im Französischen hat das Wort *le sujet* eine doppelte Bedeutung: Subjekt und Untertan als Subjekt der Herrschaft (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 221).

114 Auch Arendt's Machtbegriff betont die produktive Qualität von Macht: „Mit realisierter Macht haben wir es immer dann zu tun, wenn Worte und Taten untrennbar miteinander verflochten erscheinen, wo also Worte nicht mißbraucht werden, um Absichten zu verschleiern, sondern gesprochen sind, um Wirklichkeiten zu enthüllen, und wo Taten nicht mißbraucht werden, um zu vergewaltigen und zu zerstören, sondern um neue Bezüge zu etablieren und zu festigen, und damit neue Realitäten zu schaffen“ (2019: 252).

Reckwitz schlägt folgende Definition von Subjektivierung vor:

Subjektivierung meint den permanenten Prozess, in dem Gesellschaften und Kulturen die Individuen in Subjekte umformen, sie damit zu gesellschaftlich zurechenbaren, auf ihre Weise kompetenten, mit bestimmten Wünschen und Wissensformen ausgestatteten Wesen ‚machen‘: das *doing subjects* (2017: 125; Hervorhebung im Original).

Gleichzeitig „birgt die Subjektwerdung ein irreduzibles Moment der Bindung an eine äußerliche Dimension, die sich der willentlichen Beeinflussung entzieht“ (Quadflieg 2006: 118). Welche Handlungsmöglichkeiten sich für das Subjekt aus dieser Perspektive eröffnen, sucht der poststrukturalistische Diskurs auszuloten und der Frage nachzugehen wie Subjekte zu widerständigem Handeln fähig sind, im Sinne einer emanzipatorischen politischen Praxis (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 217ff.). Das Subjekt bleibt zentrale Denkfigur.

Bei Butler ist das Subjekt weder „Ausdruck eines übergreifenden Geschehens“ (Quadflieg 2006: 117) noch stellen Entscheidungen des Subjektes „Exekutionen von übergreifenden Strukturen“ (ebd.) dar. Butler schlägt vielmehr vor, die Subjektwerdung nicht als linearen Prozess zu verstehen, sondern als sich immer wieder ereignenden Prozess, als ermöglichenden „Raum für abweichende, widerständige performative Praktiken“ (Butler nach Flügel-Martinsen 2020: 133) aufzufassen, denn „Subjekte, [...], sind keine passiven Entitäten, sondern sie verfügen über bestimmte performative Potentiale, die sie auch widerständig aktualisieren können“ (Flügel-Martinsen 2017: 226). Gleichzeitig betont Butler rekurrierend auf Louis Althusser, dass das Subjekt durch eine *Anrufung* – eine Anrede anerkannt und zugleich ins Leben gerufen wird (vgl. Villa 2012: 45). Diese *Anrufung* ist demnach ein machtvoller performativer Akt; der aber nach Butler nicht immer gelingen muss. Das Gelingen ist abhängig von der in der *Anrufung* eingelagerten Praktiken:

Wenn eine performative Äußerung vorläufig gelingt [...] dann nicht, weil die Sprachhandlung durch eine Absicht erfolgreich kontrolliert wird, sondern nur deswegen, weil in ihr frühere Sprachhandlungen nachhallen und sie sich mit autoritativer Kraft anreichert, indem sie vorgängige autoritative Praktiken wiederholt bzw. zitiert (Butler 2006: 83f.).

Die *Anrufung* kann also nur zur *Anrufung* werden, wenn die Angerufenen die *Anrufung* anerkennen. In diesem Augenblick besteht die Möglichkeit zum Widerstand durch Aneignung der *Anrufung* und damit zur Verschiebung von Verletzung hin zu Ermächtigung¹¹⁵, denn dann wird es „möglich, einen Keil

115 Butler beschreibt einen persönlichen Moment des Widerstandes und Aneignung nach einer Anrufung: „Ich erinnere mich, wie ich einmal eine Straße in Berkeley langging und irgendein Kind sich aus dem Fester lehnte und fragte, ‚Bist Du ne Lesbe?‘ Einfach so. Ich antwortete:

zwischen die Äußerung und ihre verletzende Vorgeschichte zu treiben, den Kontext so zu verändern, dass bestimmte Konventionen ihre Autorität verlieren und anderen Bedeutungen Raum geben“ (Redecker 2011: 78). Auch wenn

Subjekte nicht einfach aus ihrer Subjektivitätsform aussteigen können, weil ihre Identität wesentlich von den in einer bestimmten diskursiven Formation gegebenen Subjektivitätsformen abhängig ist, dann heißt das nicht, dass Subjekten alle Formen widerständigen Handelns verschlossen bleiben und es bedeutet auch keineswegs, dass sich emanzipatorische Wege nicht beschreiten lassen (Flügel-Martinsen 2017: 228).

Das widerständige Handeln und das Beschreiten emanzipatorischer Wege kann für Butler nur durch Körper realisiert werden und „Subjektivierung ist damit ein Prozess der Wiederholung von Akten durch den Körper“ (Reckwitz 2017: 128) und somit liegt nach Butler im Prozess der Wiederholung körperlicher Akte auch immer das Potential von Subversion und Widerstand (vgl. ebd.).

Auch für Rancière stellt die Körperlichkeit und das Sinnliche zentrale Bezugsgrößen seines Denkens in Bezug auf das Politische und die Politik dar. Zur Erinnerung: Das Politische im Rancière'schen Sinne ereignet sich, wenn die Logik der Polizei (im üblichen Sinn: Logik der Politik) mit der Logik der Politik (im üblichen Sinn: Logik des Politischen) aufeinanderprallen. Dann erst wird eine Sache zur politischen Sache:

Damit eine Sache politisch ist, muss sie eine Begegnung zwischen der polizeilichen und der gleichheitlichen Logik stattfinden lassen, welche niemals bereits konstituiert ist. Nichts ist also an sich politisch. Aber alles kann es werden, wenn es die Begegnung der zwei Logiken stattfinden lässt (Rancière 2018: 44).

Die polizeiliche Ordnung ist „dafür zuständig [...], dass diese Körper durch ihre Namen diesem Platz und jener Aufgabe zugewiesen sind“ (ebd.: 41), während die politische Tätigkeit jene ist, „die einen Körper von dem Ort entfernt, der ihm zugeordnet war oder die Bestimmung eines Ortes ändert“ (ebd.). Rancière spricht hier von der *Aufteilung des Sinnlichen* und diese „Aufteilung des

„Ja, ich *bin* eine Lesbe“. Ich erwiderte es als Bestätigung. Es war ein vollkommen impulsiver Moment. Es war eine Anrufung von nirgendwoher. Was so ein Fragesteller eigentlich wissen will, ist natürlich, „Bist Du diese Sache, die ich fürchte und verabscheue? Traust Du Dich, ja zu sagen zu dieser Sache, die Du anscheinend bist, zumindest so wie Du aussiehst“? Und: „Ich habe Macht über Dich in dem Maße, in dem ich Dich nun mit der Frage, die ich stelle, bloßstellen kann“. Insoweit als ich sehr schnell in der Lage war, mich umzudrehen und „Ja, ich bin eine Lesbe“ zu sagen, war die Macht meines Befragers verloren. Mein Frager blieb dann in einer Art von Schockzustand zurück, nachdem er vernommen hatte, wie jemand spielerisch und stolz diese Bezeichnung angenommen hatte - jemand, der den Großteil seines Lebens damit verbringt, diese Bezeichnung in anderen Kontexten zu dekonstruieren“ (Butler zit. n. Redecker 2011: 84).

Sinnlichen, durch welche die Körper sich in Gemeinschaft befinden,, ist ,im doppelten Sinne des Wortes“ zu verstehen, nämlich als „Gemeinschaft und Trennung“ (ebd.: 38). Diese Ordnung und Aufteilung zeigt das Gemeinsame und das von der Gemeinschaft Getrennte. Politische Subjektivierung findet dann statt, wenn zuvor Anteilslose die polizeiliche Ordnung der *Aufteilung des Sinnlichen* (ebd.: 41) durchbrechen, indem sie ihren Anteil und damit ihre Gleichheit sichtbar machen und artikulieren:

Aufsehen erregend oder nicht, die politische Tätigkeit ist immer eine Weise der Kundgebung, die die Aufteilung des Sinnlichen polizeilicher Ordnung durch die Inszenierung einer Voraussetzung zersetzt, die ihr grundsätzlich fremd ist, diejenige eines Anteils der Anteillosen, die selbst letztendlich die reine Zufälligkeit der Ordnung, die Gleichheit jedes beliebigen sprechenden Wesen kundtut (Rancière 2018: 41f.).

Die Widersetzung gegen die *Aufteilung des Sinnlichen* (ebd.) in Form von Zuweisung von Orten macht eine paradoxe Situation sichtbar; denn die anteilslosen Unsichtbaren werden sichtbar in einem politischen Akt und machen gleichzeitig darauf aufmerksam, dass sie unsichtbare Sichtbare sind (vgl. auch Martinez Mateo 2018: 135). Der politische Akt – oder die politische Subjektivierung – ereignet sich im Aufeinanderprallen von Politik und Polizei und zeigt zugleich, was zuvor nicht sichtbar und hörbar war. Die Konfrontation der beiden Logiken bestätigt zudem die Gleichheit von denen in der Gemeinschaft sowie von denen, die von der Gemeinschaft getrennt sind. In dieser Konfrontation eröffnet sich ein Raum der Befragung darüber wer wo und wann wie sprechen und sich zeigen darf. Performativ entfaltet sich ein demokratischer Erfahrungsraum, der die politischen Subjekte hervorbringt oder in den Worten von Rancière:

Eine politische Subjektivierung ordnet das Erfahrungsfeld neu, das jedem seine Identität mit seinem Anteil gab. Sie löst und stellt die Verhältnisse zwischen den Weisen des *Tuns*, den Weisen des *Seins* und den Weisen des *Sagens* neu zusammen, die die sinnliche Organisation der Gemeinschaft, die Verhältnisse zwischen den Räumen, wo man eines macht und denen, wo man anderes macht, die an dieses *Tun* geknüpften Fähigkeiten und jene, die für ein anderes benötigt werden, bestimmen (2018: 52; Hervorhebungen im Original).

Für Rancière ist der politische Akt eine Subjektivierungsweise, die die Subjekte nicht aus dem Nichts erschafft, sondern durch eine „Einrichtung einer Streiterfahrung“ (ebd.: 47) von den bislang unhinterfragten Identitäten, wie beispielsweise Arbeiter oder Frauen losreißt und die Frage nach dem Verhältnis zwischen einem anerkannten Anteil und einer Abwesenheit des Anteils stellt (vgl. ebd.). Der politische Akt – als ein Akt von Demokratie gedacht – erscheint hier als „Fluchtpunkt des Denkens“ (Bröckling/Feustel 2015: 17) und

als *Modus des Befragens* (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 239) zur Offenlegung eines Unrechtes. So ist die Frage der Subjektivierungsweise eng mit Konflikten um bestehende hegemoniale Ordnungen und Zuweisungen verknüpft und danach, wie emanzipatorische politische Praxen möglich werden. Dies kann als Kernanliegen radikaler Demokratietheorien angesehen werden. Im Folgenden werden Soziale Bewegungen vor dem Hintergrund dieser radikal-demokratischen Perspektive als unabschließbare Befragung des Politischen diskutiert.

3.1.4 *Soziale Bewegungen als unabschließbare Befragung des Politischen?*

Wenn das demokratische Subjekt und damit soziale Ordnungen erst hervorgebracht werden und zwar über politische Auseinandersetzungen, dann muss Demokratie jenseits von Entscheidungsverfahren als Praxis verstanden werden (vgl. auch Flügel-Martinsen 2020: 27). Diese Praxis bezweifelt, dass es eine festgefügte soziale Ordnung geben kann, die auf letzten Gründen aufruht. Letzte Gründe, wie Religion oder gar Naturgesetze des Marktes, verengen die Möglichkeiten oder führen zu totalitären Ansprüchen. Radikale Demokratietheorien „distanzieren sich [...] nachdrücklich von substanziellen oder essenzialistischen Verständnissen des demos“ (ebd.: 16) befragen kontinuierlich die jeweilige Ordnung und sind in diesem Sinne postfundamentalistisch, wie Marchart erläutert:

Unter Postfundamentalismus wollen wir einen Prozess unabschließbarer Fragestellung metaphysischer Figuren der Fundierung und Letztbegründung verstehen – Figuren wie Totalität, Universalität, Substanz, Essenz, Subjekt oder Struktur aber auch Markt, Gene, Geschlecht, Hautfarbe, kulturelle Identität, Staat, Nation etc. (2019b: 16).

Gleichzeitig bedeutet das nicht, dass die Notwendigkeit von partiellen und vorläufigen Gründungen bestritten wird, sondern dass gerade um diese Gründungen oder Neugründungen gestritten werden muss (vgl. ebd.), denn „der Geltungsanspruch eines jeden Fundaments ist umkämpft und steht prinzipiell zur Disposition“ (ebd.). Es sind demnach auch hier nicht mehr die Fragen nach dem Was, sondern die Fragen nach dem Wie von Relevanz. Nicht das Wesen von Demokratie und des *demos* ist für radikale Demokratietheorien Gegenstand der Analyse, sondern der Modus von Demokratie, der sich durch eine „spezifische politische Formgebung (mise en form), Sinnggebung (mise en sens) und Inszenierung (mise en scène) des gesellschaftlichen Raumes“ (Flügel-Martinsen 2020: 23 nach Lefort) auszeichnet. Beliebige können sich versammeln, den zugewiesenen Ort verlassen und den gesellschaftlichen Raum

durch Sichtbarmachen eines wahrgenommenen Unrechtes – mit Hilfe von Artefakten (Plakate; Kleidung etc.) – inszenieren. Beliebige, die gleich sind, „weil es ja keinen Grund gibt, eine feste Einteilung zwischen den verschiedenen Individuen oder Gruppen vorzunehmen“ (Flügel-Martinsen 2017: 190). Die Kontingenz der sozialen Ordnungen birgt somit Momente von Bewegung, Konflikt aber auch Freiheit. Freiheit, die nicht vorausgesetzt wird, sondern in diskursiven sozialen Prozessen ausgehandelt wird, wie auch Butler verdeutlicht:

Der Gebrauch der Freiheit ist etwas, das nicht aus dir oder aus mir kommt, sondern aus dem, was zwischen uns ist, aus dem Bund, den wir in dem Moment schließen, in dem wir gemeinsam Freiheit ausüben, einem Bund, ohne den es überhaupt keine Freiheit gibt (2016: 73).

In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch an die Prämisse von Marx und Engels zu denken, die Freiheit als Ermöglichungsverhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum verstehen (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 96f.): „Erst in der Gemeinschaft existieren für jedes Individuum [...] die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden, erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich“ (Marx/Engels zit. n. ebd.: 97). Freiheit ist zwar ein wichtiger Begriff des radikaldemokratischen Denkens, darf jedoch nach Marchart nicht als archimedischer Bezugspunkt¹¹⁶ verstanden werden, denn „[e]rst einer Gesellschaft der kein archimedischer Punkt, kein substanzielles Gemeingut, kein unhinterfragter Wert verfügbar ist, steht die eigene Institution immer aufs Neue zur Aufgabe“ (2019b: 17).

Demokratie „kann nicht als festgefügtes oder wohlbegründetes Modell verstanden, sondern muss als ein kritisch-subversiver Modus des Befragens begriffen werden“ (Flügel-Martinsen 2017: 239). Die Neuinstitutionierung sozialer Ordnungen als Modus von Demokratie birgt demnach sowohl ein emanzipatorisches als auch ein subversives Potential, da durch eine nicht auf Konsens zielende, konflikthafte Praxis andere soziale Ordnungen denkbar werden. Was aber auch bedeutet, dass Demokratie immer auch Ausschlüsse produziert. So weist Mouffe zu Recht darauf hin, dass wir die Idee aufgeben sollten, dass es einen rationalen Konsens ohne Ausschluss geben könne (vgl. Mouffe 2015: 46). Es lässt sich zudem nicht

ausschließen, dass auch solche Ordnungen, die das Ergebnis emanzipatorischer Kämpfe sind, Ausschluss- und Unterdrückungsstrukturen hervorbringen, gegen die es wiederum nur ein wirksames Mittel gibt: die Infragestellung gegebener politisch-institutioneller Ordnungen selbst (Flügel-Martinsen 2020: 103).

116 So kritisiert auch Arendt die Moderne in ihrem Fortschrittsdenken dafür, dass so getan werde „als hätten wir den archimedischen Punkt gefunden“ (2019: 334).

Die unabschließbare Befragung wird so zur radikal-demokratischen Praxis und demnach zur *unendlichen Aufgabe* (vgl. Hetzel/Heil 2006b).¹¹⁷ So bleibt nach Derrida Demokratie als Befragung des Hier und Jetzt stets ein offener Prozess, der der Zukunft (avenir) und dem Kommenden (à venir) verpflichtet ist (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 254). In diesem Zusammenhang muss deutlich herausgestellt werden, dass emanzipatorische Kämpfe nicht idealisiert werden sollten und Soziale Bewegungen im Ringen um gesellschaftliche Hegemonie per se nicht als das Andere von Macht und Hierarchie verstanden werden können (vgl. Vey/Leinius/Hagemann 2019: 20). Ein gutes Beispiel hierfür sind die revolutionären Bewegungen des 18. Jahrhunderts, die zwar republikanisch verfasste Ordnungen hervorgebracht haben, deren Anspruch auf Gleichheit und Freiheit jedoch mit patriarchalischen und rassistischen Ausschluss- und Diskriminierungspraktiken problemlos einherging (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 103f.). Darüber hinaus existieren neben emanzipatorischen Bewegungen auch regressiv politische Bewegungen, die sich selbst schließen, da sich auf fundierende oder fundamentalistische Vorstellungen bezogen wird, wie auf Geburt oder Nation (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 255). Wenn sich aber das Politische aus poststrukturalistischer Perspektive durch die Infragestellung und kritische Befragung bestehender sozialer Ordnungen auszeichnet und die Befragungen in regressiven Bewegungen unweigerlich an ein Ende kommen, da hier letzte Wahrheiten Antworten versprechen, findet das Politische nach dieser Lesart in regressiven Bewegungen nicht statt. So ist die unabschließbare Befragung Attribut des Politischen. Das Politische zielt auf Transformation der sozialen Ordnung, die als Resultat vorangegangener Kämpfe verstanden werden kann (vgl. Vey/Leinius/Hagemann 2019: 24). So können in diesem Sinne demokratische Soziale Bewegungen als unabschließbare Befragungen des Politischen verstanden werden. Dabei rückt aus poststrukturalistischer Perspektive die konstitutive Verwobenheit von Gesellschaft und Sozialen Bewegungen (vgl. ebd.: 23) in den Blick und es werden „Phänomene des Bruchs, der Abweichung, Vielfalt und unerwarteter Dynamiken“ (ebd.: 21) in den Mittelpunkt der Analyse gerückt. Poststrukturalistische Perspektiven sind demnach gut geeignet sich dem Politischen Sozialer Bewegungen sowohl inhaltlich als auch in ihrem Verhältnis zum Sozialen analytisch anzunähern und gesellschaftstheoretisch zu reflektieren (vgl. ebd.: 24).

117 Siehe auch den gleichnamigen Sammelband von Heil/Hetzel: *Die unendliche Aufgabe* (2006). Hier werden radikal-demokratische Perspektiven kritisch diskutiert und Potentiale aufgezeigt.

3.2 Hannah Arendt aus radikal-demokratischer Perspektive

Arendt bezeichnete sich selbst als politische Theoretikerin.¹¹⁸ In ihrem mit Günter Gaus geführten Fernsehinterview (1964)¹¹⁹ bezifferte Arendt ihre „Hinwendung zum Politischen“ (Gaus 1964) genau auf den 27.02.1933. Der Brand des deutschen Reichstages und der darauffolgenden *Notverordnungen*, die massive Verfolgungen und willkürliche Verhaftungen von Menschen jüdischen Glaubens und/oder jüdischer Kultur und diversen Oppositionellen ermöglichten, schockierten und politisierten Arendt (vgl. ebd.). In diesem Fernsehinterview berichtet sie, wie sie sich als Jüdin angegriffen gefühlt hat und sich engagieren musste; denn, so Arendt: „Wenn man als Jude angegriffen ist, muß man sich als Jude verteidigen“ (Arendt/Gaus 1964). Sie engagierte sich in der *Zionistischen Vereinigung*, ohne deren politischen Ziele zu teilen¹²⁰; aus dem einfachen Grund nicht tatenlos gewesen sein zu müssen (vgl. ebd.). Im Zuge ihrer, von der *Zionistischen Vereinigung* beauftragten, verdeckten Recherche zu antisemitischen Veröffentlichungen wurde Arendt von der Gestapo verhaftet (vgl. Young-Bruehl 2022: 4). Es konnten ihr keine illegalen Aktivitäten nachgewiesen werden und Arendt wurde entlassen (vgl. Lorenz et al. 2017: 13). Arendt musste jedoch zu illegalen Mitteln greifen, um ihre Flucht zu ermöglichen und somit ihr Überleben zu sichern. In diesem Sinne hat Arendt ihre Unschuld verloren: „Ich dachte, wenigstens habe ich etwas gemacht! Wenigstens bin ich nicht unschuldig“ (Arendt/Gaus 1964). Dieses *Schuldigmachen* gab Arendt eine gewisse Genugtuung (vgl. Arendt/Gaus 1964). Im Pariser Exil arbeitete Arendt weiter für die *Zionistische Vereinigung* und für die *Jugend-Aliyah*, eine Organisation, die Transporte jüdischer Kinder nach Palästina organisierte und die Kinder in Sicherheit brachte (vgl. Young-Bruehl 2022: 4). Diese Tätigkeit bezeichnete Arendt als *reguläre Sozialarbeit*,

118 Zur Debatte in der Arendt-Forschung, ob Arendt eher als Philosophin oder politische Theoretikerin angesehen werden sollte, gibt Robaszkiewicz einen Überblick (2017: 126ff.).

119 Fernsehinterview mit Günter Gaus im Rahmen der Sendung „Zur Person“ gesendet am 28.10.1964; abgerufen am 03.08.2023.

120 Laut Thomas Meyer legen neu entdeckte Schriftstücke und Briefe aus dem Pariser Exil nahe, dass Arendt eine überzeugte Zionistin gewesen sei. In einem Gespräch über seine verfasste Biographie über Hannah Arendt in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (Nr. 39) vom 01.10.2023 sagt Meyer: „Hannah Arendt ist heute aus der Sicht vieler keine Verbündete. Sie setzte sich nicht für andere Frauen ein, wollte im elitär-philosophischen Männerclub mitspielen, distanzierte sich scharf von der Politik der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und war in der 1968er-Revolution keine Unterstützerin [...]. In Deutschland hat sich darüber hinaus die Auffassung durchgesetzt, dass Arendt aufgrund ihrer Israelkritik Antizionistin war. Diese Geschichte wird jetzt durch den Fund der Pariser Briefe gesprengt. Sie war eine überzeugte Zionistin“ (2023: 33). Es bleibt abzuwarten, inwiefern die Arendtforschung diese Debatte aufgreift.

die für sie eng mit Politik verbunden gewesen sei (vgl. auch Schäfer 2020: 56). In Paris findet Arendt ein politisches Milieu aus Aktivist:innen und Intellektuellen vor und hierüber Kontakt zu weiteren im Exil lebenden Intellektuellen, wie Benjamin oder ihrem zukünftigen Ehemann Heinrich Blücher, der ein Rosa Luxemburg Anhänger und Spartakusaktivist gewesen war (vgl. Young-Bruehl 2022: 4). Bis zu ihrer Verhaftung und Internierung in das Lager in Gurs in Südfrankreich im Jahr 1940 engagierte sich Arendt weiter in jüdischen Organisationen, um politisch aktiv zu sein (vgl. auch Ludz 2022: 487). Arendt floh aus Gurs über Südfrankreich; Spanien und Portugal und gelangte 1941 nach New York; hier schrieb Arendt politische Kolumnen für das *Aufbau Magazin*¹²¹ und forderte in einem Artikel den Aufbau einer jüdischen Armee als Möglichkeit einer politischen Selbstorganisation, um den Kampf gegen Hitlers Armeen in Europa aufnehmen zu können (vgl. Grunenberg 2006: 18). Dies schien Arendt als einzige Möglichkeit ein politisches Bündnis für jüdische Menschen aus aller Welt schaffen zu können; dies widersprach jedoch der zionistischen Vorstellung eines jüdischen Nationalstaates (vgl. ebd.). Ihr Engagement für die Gründung eines binationalen Staates in Israel lief aus diesen Gründen ins Leere und Arendt zog sich aus ihrem aktiven Engagement zurück (vgl. Young-Bruehl 2022: 5).

Als 1942/43 die Nachricht über die Todesfabriken der Nationalsozialisten Arendt erreichte, musste sie sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sich dieser menschliche Abgrund hatte auf tun können (vgl. auch Young-Bruehl 2022: 5). So beginnt Arendt zur Geschichte des europäischen und im Besonderen des deutschen Antisemitismus zu forschen und veröffentlicht 1951 ihre monumentales Werk *The Origins of Totalitarianism* (dt. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*) (vgl. auch ebd.). Ihre Reflexionen zum Politischen arbeitete Arendt dann in verschiedenen Werken aus; dabei hat Arendt keine einheitliche politische Theorie formuliert; vielmehr heben ihre Arbeiten unterschiedliche Aspekte und Zusammenhänge des Politischen und der Politik hervor. Zu nennen wären *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (1958) (vgl. Weißpflug 2022: 75ff.) und auch ihre Berichterstattung über den Eichmann Prozess in Jerusalem (1961), der sie zu der umstrittenen Formulierung von der *Banalität des Bösen* veranlasste (vgl. Assy 2022: 107ff.). In Adolf Eichmann als verwaltendem Schreibtischtäter und Organisator des Holocaust erkannte sie kein sadistisch motiviertes Ungeheuer (vgl. Gess 2004: 20), sondern einen zum eigenen Denken und Urteilen unfähigen Menschen; denn das Denken ist für Arendt nach dieser Erfahrung von jedweder Person nicht zu trennen¹²² und

121 Das *Aufbau Magazin* war eine deutsch-jüdische Exilzeitung.

122 Arendt unterscheidet zwischen Denken (Unsichtbarkeit des singulär denkenden Subjektes) und Handeln (Sichtbarkeit des Subjektes -,action in concert- und ordnet dementsprechend unterschiedliche Erfahrungswelten zu; aufgrund ihrer Auseinandersetzungen mit Sokrates,

ermöglicht selbst in Zeiten totalitärer Politiken den Dialog mit sich selbst als Widerstand gegen *das Böse* (vgl. Lorenz et al. 2017: 56). Im Unterschied zu gängigen Totalitarismustheorien zeige sich totale Herrschaft nach Arendt in einem entpolitisierten und selbstzerstörerischem Gewaltsystem, welches im Kern totalen Terror und eine in sich geschlossenen Ideologie miteinander verbinde und sich in Vernichtungslagern institutionalisiere (vgl. Gess 2004: 20). Auch wenn Arendt nicht immer trennscharf zwischen den Kategorien *Politik* und *dem Politischen* unterschied, wird ihr nach Marchart die Entdeckung der „politischen Differenz“ in Abgrenzung zu Heideggers „ontologischer Differenz“¹²³ zugeschrieben (vgl. Marchart 2019b: 35). Arendt sah im Verschwinden des Politischen als gemeinsames Handeln und der Reduzierung des Menschseins auf das Arbeiten als lebenserhaltendes Tätigsein und das Herstellen als kulturell verbindendes Tätigsein, gleichsam das Aufsteigen des Zerstörerischen. Totalitäre Systeme lassen Arbeiten und Herstellen – auch im Hinblick auf Herstellen von Gesetzen und Verordnungen – weiterhin zu, jedoch werde das Handeln verunmöglicht und Pluralität negiert. Ist doch das

Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt. Die Grundbedingung, die ihr entspricht, ist das Faktum der Pluralität, nämlich die Tatsache, daß nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern. Zwar

der nach Arendt in beiden Welten zu Hause ist, lassen sich über das Konzept des inneren Dialoges Anknüpfungspunkte zu Pluralität und somit zum Handeln finden (vgl. Robaszkiewicz 2017: 108ff.).

- 123 Martin Heidegger (1889-1976) prägte diesen Begriff. Arendt studierte bei Heidegger, der diese Differenz zwischen dem Sein und dem Seienden formuliert hat. Marchart erläutert Heideggers philosophische Unterscheidung: „Heidegger zufolge kreist die gesamte abendländische Metaphysik um diese Differenz: auf der einen Seite das ontisch Seiende, auf der anderen die Frage nach der ontologischen Seiendheit alles Seienden (logos, Idee, Substanz, Wille, Gott, [...] die ökonomische Basis, die Marktgesetze, die Gene)“ (Marchart 2019b: 18). Die Beziehung von Arendt zu Heidegger, die mit einer kurzen Liebesbeziehung begann, kann als ambivalent bezeichnet werden. Dana Villa stellt daher fest: „Das Verhältnis zwischen Hannah Arendts politischem Denken und Martin Heideggers Philosophie ist vielschichtig und belastet“ (2022: 303). Arendts Faszination von Heideggers Denken, bei gleichzeitiger Ablehnung seiner politischen Haltung und ihrem Bemühen auch nach dem Krieg mit Briefwechseln und Besuchen Heideggers Position zu verstehen, zeugen hiervon. Heideggers Eintritt in die NSDAP und seine ausbleibende öffentliche Erklärung nach dem Krieg hinterließen bei Arendt zunächst ein tiefes Unverständnis; jedoch wurde ihre Kritik gegenüber Heidegger im Verlauf ihres Lebens gemäßiger, wie Maria Robaszkiewicz anmerkt: „Arendts öffentliche Aussagen zu Heideggers nationalsozialistischer Episode werden mit der Zeit immer milder; einige erscheinen zudem rückblickend nicht nur äußerst wohlgesinnt, sondern auch kontrafaktisch. [...] Alles deutet darauf hin, dass Arendt Heidegger seinen ‚Irrtum‘ verziehen hat“ (2017: 106). Auch wenn Arendts Denken von Heidegger inspiriert wurde, hat sie einen gänzlich anderen Blick auf die Welt. Sie betont die wiederkehrenden Neuanfänge und das Handeln in einer gemeinsamen Welt, während Heidegger die Hinwendung zum Selbst und den Tod in Zentrum seiner Philosophie stellt.

ist menschliche Bedingtheit in all ihren Aspekten auf das Politische bezogen, aber die Bedingtheit durch Pluralität steht zu dem, daß es so etwas wie Politik unter Menschen gibt, noch einmal in einem ausgezeichneten Verhältnis; sie ist nicht nur die *conditio sine qua non*, sondern die *conditio per quam* (Arendt 2019: 17).

Demokratien sind für Arendt kein Garant des Politischen, denn sie sah die Gefahr der „Selbsterstörung der Demokratie als eine Möglichkeit innerhalb der Moderne“ (Grunenberg 2001: 16), wie der Nationalsozialismus deutlich vor Augen führte. In ihren Reflexionen zu *Macht und Gewalt* (1970) wirft sie einen kritischen Blick auf Demokratie:

Eine Demokratie, die im Unterschied zu einer Republik nicht an Gesetze gebunden zu sein braucht, also eine einfache Mehrheitsherrschaft, die nur auf Macht basiert, kann Minderheiten auf eine furchtbare Weise unterdrücken und abweichende Meinungen ohne alle Gewaltsamkeiten sehr wirkungsvoll abwürgen (Arendt 1993: 43).

Nach Katrin Meyer kann Arendt daher auch als eine Kritikerin postdemokratischer Verhältnisse *avant la lettre* (vgl. Meyer 2011: 28) und „als Vorläuferin der radikalen Demokratietheorie“ (Meyer 2019: 98) gelesen werden. Obwohl Arendt also in Demokratie eine Staatsform potentieller Willkür erkannte, gibt es demnach Hinweise in Arendts Denken, die für radikal-demokratisches Denken fruchtbar erscheinen (vgl. ebd.: 98 f.). Folgende Aspekte erscheinen Meyer hier von besonderer Bedeutung:

1. Das Politische als performative, sich wiederholende gelebte Praxis ohne normative Begründung von Politik und Geschichte;
2. der politische Kampf um Macht als Funktionsbedingung einer freiheitlich-demokratischen Politik, die Dissens ermöglicht und Pluralität garantiert;
3. sowie konstituierende und konstituierte Macht als Bedingungs- und Begrenzungsverhältnis demokratischer Ordnungen (vgl. ebd.: 99f.).

Im Folgenden werde ich auf die für diese Studie relevanten Aspekte des Politischen in Arendts Denken aus einer radikal-demokratischen Perspektive näher eingehen. Auf die Kritik an Arendt und die umfangreichen Rezeptionslinien zu Arendts Denken kann jedoch im Rahmen dieser Studie nicht eingegangen werden; die kritischen Aspekte, die für eine radikal-demokratische Lesart von Belang sind, werde ich am Ende des Kapitels 3.2.3 beleuchten.

3.2.1 Handeln und Erfahrung

Arendts *Vita activa oder Vom tätigen Leben* nimmt eine zentrale Position in Arendts Schriften ein und kann als werk- und entstehungsgeschichtliche Grundlage angesehen werden (vgl. Weißflug 2022: 75). Hier unterscheidet Arendt nicht nur ihre wichtigsten Kategorien im Hinblick auf ihre Vision eines tätigen Lebens, wie dem Arbeiten, Herstellen und Handeln, sondern erklärt sowohl das Soziale und das Politische als auch das Private und Öffentliche zu getrennten Sphären (vgl. ebd.). Mit ihrem „Modell kommunikativer Macht und öffentlicher politischer Freiheit, die erst im gemeinsamen Handeln entsteht“ (ebd.) entwirft Arendt nach Brigitte Gess eine politische Theorie des Handelns, die die abendländischen Denktraditionen seit Platon dekonstruiert und so eine Neubestimmung des Politischen ermöglicht (vgl. 2004: 19f.).

Arendt denkt das Politische nicht mehr von den Subjekten aus, sondern siedelt das Politische zwischen den Subjekten an (vgl. Arendt 2019: 250). Wolfgang Heuer stellt daher „eine heftige Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Subjektivismus seit Descartes und dessen Ablehnung“ (2020: 110) fest und erkennt hier einen „grundlegende(n), existenzielle(n) Perspektivwechsel hin zu dem Dazwischen einer Interhumanität“ (ebd.). Handeln ist für Arendt immer auf andere Menschen bezogen und ohne die Verschiedenheit der Menschen, die notwendigerweise Auseinandersetzungen zeitigen, nicht denkbar. Gleichzeitig betont Arendt die Gleichheit der Menschen, die Menschen als Lebewesen qua Geburt miteinander teilen. Dabei handelt es sich um eine politische Gleichheit, die ein miteinander Sprechen und Handeln in der politischen Sphäre ermöglicht und nicht um eine Gleichheit im sozialen oder ökonomischen Sinne (vgl. Robaszkiewicz 2017: 215). Diese Verschiedenheit bei gleichzeitiger Gleichheit nennt Arendt Pluralität, die nach Étienne Tassin durch drei Aspekte gekennzeichnet ist: Als Tatsache ohne normativen Gehalt; als Prinzip des Lebens auf der Erde sowie als Bedingung, um Handeln zu können (vgl. 2022: 387). Das heißt, es gibt keinen Apell Pluralität herzustellen; Pluralität ist nicht gewollt, sie ist gegeben, sowohl bei menschlichen als auch nicht-menschlichen Lebewesen dieses Planeten. Nur die Pluralität fordert zum Handeln auf; wie Tassin pointiert formuliert:

Dass die Pluralität eine Bedingung ist, bedeutet, (a) dass man nur mit anderen handeln kann; (b) dass das Handeln mit anderen die eigentliche Weise der politischen Existenz ist; (c) dass es die Pluralität ist, die das Handeln direkt bedingt – und nicht das Leben oder das In-der-Welt-sein (ebd.).

Dabei stellt das Handeln nach Arendt *eine* Tätigkeit der drei grundlegenden menschlichen Tätigkeiten von Arbeiten, Herstellen und Handeln dar (vgl. 2019: 16). Dient das Arbeiten in erster Linie

dem biologischen Prozeß des menschlichen Körpers, der in seinem spontanem Wachstum, Stoffwechsel¹²⁴ und Verfall sich von Naturdingen nährt, welche die Arbeit erzeugt und zubereitet, um sie als die Lebensnotwendigkeiten dem lebendigen Organismus zuzuführen (Arendt 2019: 16);

so steht das Herstellen für den Widerstand gegen das Vergängliche und das dingliche Entwerfen des Künftigen. Das notwendige Herstellen von Artefakten überdauert den tatsächlichen Gebrauch; geht so über das Gegenwärtige hinaus und sorgt für die Einrichtung einer objektiv-gegenständlichen Welt (vgl. Arendt 2019: 16). Diese Gegenständlichkeit bedeutet für Arendt Weltlichkeit und existenzielle Notwendigkeit, denn ohne diese Gegenständlichkeit sei keine Heimat für den Menschen möglich (vgl. ebd.). Das Herstellen schafft laut Arendt eine Distanz zwischen der Natur (Lebenserhaltung) und der Kultur (überdauernde Dingwelt), und nur „das Handeln schließlich, soweit es der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient, schafft die Bedingungen für eine Kontinuität der Generationen, für Erinnerung und damit für Geschichte“ (ebd.: 18). Mit ihrem Geschichtsverständnis wendet sich Arendt gegen eine deterministische Geschichtsphilosophie; sie erkennt vielmehr in Einzelereignissen Geschichten der handelnden Menschen, die allerdings nicht immer Beachtung fänden (vgl. Vowinkel 2022: 351). Geschichte entsteht durch die handelnden, auch widerständigen Menschen, die ihre Erfahrungen mit ihren Geschichten weitergeben. Erst in der Rückschau könnten Ursprünge von Ereignissen identifiziert werden, die hierzu aus dem festgefügteten Zeitenlauf herausgesprengt werden müssten, so Arendts Perspektive in Anlehnung an Benjamins „Geschichtsphilosophische Thesen“ (vgl. ebd.: 351f.).¹²⁵ Daher treffen im Handeln historische und verantwortliche Subjekte in der öffentlichen Sphäre aufeinander und lassen den politischen Raum immer wieder performativ entstehen (siehe Kap.1 3.2.2). Das Handeln setzt Neues in Bewegung und Menschen sind hierzu in der Lage, da sie als Anfänger immer wieder Initiativen ergreifen können, wie Arendt veranschaulicht: „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborens ein *initium*, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues

124 Hier spiegeln sich Arendts Auseinandersetzungen mit Marx wider und dementsprechend führt Arendt weiter aus: „Wenn Marx die Arbeit als ‚einen Prozeß zwischen Mensch und Natur‘ definiert, ‚worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert‘, so daß sein Produkt ‚ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff‘ ist, so ist ebenso deutlich, wie das Arbeiten und Konsumieren nur zwei verschiedene Formen oder Stadien in dem Kreislauf des biologischen Lebensprozesses sind. Dieser Kreislauf erhält sich, indem er verzehrt, und was die Mittel dieser Konsumtion bereitstellt, heißt Arbeit“ (2019: 117).

125 Siehe hierzu Benjamin: „Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet. So war für Robespierre das antike Rom eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit, die er aus dem Kontinuum der Geschichte heraussprengte“ (2000b: 150).

in Bewegung setzen“ (Arendt 2019: 215). Das Handeln als politische Tat gleicht nach Arendt einer *zweiten Geburt*:

Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, die existierte, bevor wir in sie geboren wurden, und diese Einschaltung ist wie eine zweite Geburt, in der wir die nackte Tatsache des Geborens bestätigen, gleichsam die Verantwortung dafür auf uns nehmen (ebd.).

Gleichzeitig

liegt (es) in der Natur eines jeden Anfangs, daß er, von dem Gewesenen und Geschehenen her gesehen, schlechterdings unerwartet und unerrechenbar in die Welt bricht. Die Unvorhersehbarkeit des Ereignisses ist allen Anfängen und allen Ursprüngen inhärent (Arendt 2019: 216).

Das Handeln findet jedoch immer schon in einer vorbereiteten Welt statt und fügt sich in ein bestehendes *Gewebe* ein:

Da Menschen nicht von ungefähr in die Welt geworfen werden, sondern von Menschen in eine schon bestehende Menschenwelt geboren werden, geht das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten allem einzelnen Handeln und Sprechen voraus, so daß sowohl die Enthüllung des Neuankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits vorgewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren (ebd.: 226).

Für diesen Zusammenhang – oder in Arendts Worten für diese *Tatsache* – wählt Arendt den Begriff der *Natalität* respektive *Gebürtlichkeit*:

Und diese Begabung für das schlechthin Unvorhersehbare wiederum beruht ausschließlich auf der Einzigartigkeit, durch die jeder von jedem, der war, ist oder sein wird, geschieden ist, wobei aber diese Einzigartigkeit nicht so sehr ein Tatbestand bestimmter Qualitäten in einem „Individuum“ entspricht, sondern vielmehr auf dem alles menschliche Zusammensein begründendem Faktum der Natalität beruht, der Gebürtlichkeit, kraft deren jeder Mensch einmal als einzigartig Neues in der Welt erschienen ist (ebd.: 217).

Das in dieser Tatsache liegende Veränderungspotential birgt aber auch Gefahren und deutet auf den Doppelcharakter des Handelns hin (vgl. Weißpflug 2022: 80). Menschen verhandeln in ihrer Unterschiedlichkeit ihre unterschiedlichen Perspektiven. Handeln in Pluralität bedeutet so immer auch Konflikte. Diese Konflikte finden ihren prekären Rahmen durch konstituierte und konstituierende Macht; denn Macht wird durch den Volkswillen konstituiert,

gleichzeitig kann das Volk nur wirkmächtig sein durch demokratische Verfassungen (vgl. Meyer 2019: 100). Diese Wechselbedingungen können jedoch den Weg für totalitäre Volksbewegungen ebnen (vgl. ebd.). Demokratie birgt also immer das Potential ihrer eigenen Auflösung. Meyer schlussfolgert daher mit Arendt, dass „es zur normativen Aufgabe demokratischer Praktiken und Institutionen (wird), Pluralität und den damit verbundenen Dissens anzuerkennen, Minderheitspositionen zu schützen und Differenz aktiv zu ermöglichen“ (2019: 102).

Die hier dargestellten wesentlichen *Denkfiguren* Arendts (vgl. auch ebd.), die sich in ihrer politischen Theorie des Handelns widerspiegeln mit ihren Begriffen, wie Pluralität als Gleichheit und Verschiedenheit oder Gebürtlichkeit als wiederkehrender Neuanfang und ihrer Überzeugung einer kontingenten Geschichte, sind Arendts „Rückbindung ihres Denkens an die wirkliche Welt“ (Weißpflug 2019: 15) und „den konkreten Erfahrungen“ (ebd.) geschuldet. Der „politischen Erfahrung“ (Young-Bruehl/Kohn 2020: 15) spürt Arendts Denken nach, hier liegt ihr Interesse; denn politisches Denken erwache aus der lebendigen Erfahrung (vgl. Robaszkiewicz 2017: 14), wie Arendt selbst erläutert: „Ich glaube nicht, dass es irgendeinen Denkvorgang gibt, der ohne persönliche Erfahrung möglich ist. Alles Denken ist Nachdenken, der Sache nachdenken“ (Gaus/ Arendt 1964).

Arendts Denken erscheint offen und begrenzt zugleich; offen als ein *Denken ohne Geländer*¹²⁶, welches von Erfahrung ausgeht, wie beispielsweise von der ‚Grunderfahrung‘ der Menschen im Totalitarismus (vgl. Heuer/Rosenmüller 2022: XIII) und begrenzt im Sinne eines dichterischen Denkens, welches das Machbare und das Konkrete mit den Sinnen zu erkennen sucht (vgl. Weißpflug 2019: 17). Ihre Metaphern schaffen einen unmittelbaren Zugang zu ihrem Denken und zu ihren Erfahrungen – auch und gerade für nicht akademisch gebildete Personen.¹²⁷

126 Arendt adressierte ihre berühmte Metapher vom *Denken ohne Geländer* ursprünglich an Historiker:innen, die angesichts der durch Ideologien deformierten Wirklichkeit und des Aussetzens des gesunden Menschenverstandes in Zeiten des Totalitarismus und Faschismus die Geschehnisse und Tatsachen zu beschreiben und zu ordnen haben: „Die Ideologien haben unter anderem den Zweck, die nicht mehr gültigen Regeln des gesunden Menschenverstandes zu ersetzen; die Ideologie-Anfälligkeit der modernen Massen wächst in genau dem Maß, als gesunder Menschenverstand (und das ist der common sense, der Gemeinsinn, durch den wir eine uns allen gemeinsame Welt erfahren und uns in ihr zurechtfinden) offenbar nicht mehr zureicht, die öffentlich politische Welt und ihre Ereignisse zu verstehen. Zwischen den platt gewordenen Regeln des gesunden Menschenverstandes, die keinem modernen Ereignis mehr adäquat sind, und der Verstiegtheit der Ideologien muß der Geschichtsschreiber seinen Weg zu finden versuchen, und das heißt auf viele lieb gewordene Gewohnheiten und Methoden verzichten. Er muß lernen, gleichsam ohne Geländer zu denken“ (Arendt 2009: 39).

127 Im Fernsehinterview mit Gaus spricht Arendt sehr deutlich über den Berufsstand der Intellektuellen, der sich schnell vom Nationalsozialismus vereinnahmen ließ: „Das Schlimme war doch, daß die dann wirklich daran glaubten! Für kurze Zeit, manche für sehr kurze Zeit. Aber

3.2.2 *Das Politische als wiederkehrender Anfang und „Erscheinungsraum“*

So ermöglicht auch Arendts Metapher des *Erscheinungsraumes* (Arendt 2019: 251) ein intuitives Verstehen. Eine hermeneutische Befragung ihrer Metaphern hilft einen Umgang mit Arendts Denken zu finden. Was bedeutet es also, wenn ein Raum erscheint? Was sagt mir diese Metapher, ohne auf raumtheoretische Reflexionen zurückzugreifen?¹²⁸ Zunächst fällt mir unmittelbar dazu ein, dass ein Erscheinungsraum keine festgefügtten Grenzen haben kann; sowohl zeitlich als auch räumlich. Ein Raum erscheint und verschwindet auch wieder. Ein Raum, der dennoch von Bedingungen abhängig sein muss, um überhaupt erscheinen zu können. Denn wann; wie und wo erscheint ein Raum? Ein relationaler Raum, der scheinbar aus dem Nichts entsteht. Es gibt eine Zeit vor und eine Zeit nach dem Erscheinen. Dieses Erscheinen geht über das alltägliche Raumempfinden hinaus, bleibt aber an den Raum gebunden. Das heißt aber auch, dass dieser Raum weder Vorstellung noch Vision sein kann. Dieser Raum ist sinnlich erfahrbar. Sinnliche Wahrnehmungen sind an Körper gebunden. Diese wahrnehmenden Körper werden oder sind demnach Teil dieses Erscheinungsraums. Zu fragen wäre dann, was die Körper – respektive Menschen – veranlasst diesen Raum entstehen zu lassen? Und welche Bedingungen führen zum Verschwinden des Raumes? Was hinterlässt der Erscheinungsraum?

Arendt erklärt hierzu:

Ein Erscheinungsraum entsteht, wo immer Menschen handelnd und sprechend miteinander umgehen [...]. Ihn unterscheidet von anderen Räumen, die wir durch Eingrenzungen aller Art herstellen können, dass er die Aktualität der Vorgänge, in denen er entstand, nicht überdauert, sondern verschwindet, sich gleichsam in nichts auflöst, und zwar nicht erst, wenn die Menschen verschwunden sind, die sich in ihm bewegten [...], sondern bereits wenn die Tätigkeiten, in denen er entstand, verschwunden oder zum Stillstand gekommen sind. Er liegt in jeder Ansammlung von Menschen potentiell vor, aber eben nur potentiell; er ist in ihr weder notwendigerweise aktualisiert, noch für immer oder auch nur für eine bestimmte Zeitspanne gesichert (Arendt 2019: 251).

Arendts Erscheinungsraum ist politisch. Um in Erscheinung treten zu können bedarf es der Möglichkeit – respektive Freiheit – dies auch zu tun, denn allein

das heißt doch: Zu Hitler fiel ihnen was ein; und zum Teil ungeheuer interessante Dinge! Ganz phantastische und interessante und komplizierte! Und hoch über dem gewöhnlichen Niveau schwebende Dinge! Das habe ich als grotesk empfunden. Sie gingen ihren eigenen Einfällen in die Falle, würde ich heute sagen. Das ist das, was passierte“ (Arendt/Gaus 1964).

128 Einen guten Einblick zur Raumdiskussion bietet Jörg Dünne und Stephan Günzel: *Raumtheorie* (2015).

„[...] wo Handeln möglich ist und auch tatsächlich gehandelt wird, herrscht – im Augenblick des Handelns – Freiheit“ (Marchart 2006b: 152). Dann können Menschen wie auf einer Bühne des Verhandelns und Zuhörens erscheinen, ähnlich einer griechischen Polis:

Der politische Bereich im Sinne der Griechen gleicht einer solchen immerwährenden Bühne, auf der es gewissermaßen nur ein Auftreten, aber kein Abtreten gibt, und dieser Bereich entsteht direkt aus einem Miteinander, dem ‚mitteilenden Teilnehmen an Worten und Taten‘. So steht das Handeln nicht nur im engsten Verhältnis zu dem öffentlichen Teil der Welt, den wir gemeinsam bewohnen, sondern ist diejenige Tätigkeit, die einen öffentlichen Raum in der Welt überhaupt erst hervorbringt (Arendt 2019: 249).

Die Offenheit des politischen Raumes ist angreifbar und nicht gegen Zerstörung gefeit, daher führt Arendt die Bruchstellen der Zivilisation nicht wie andere Sozialwissenschaftler:innen auf geschichtliche Notwendigkeiten oder innerkapitalistische Widersprüche zurück, sondern gerade auf diese Offenheit des Erscheinungsraumes (vgl. Grunenberg 2001: 16). Im Erscheinungsraum liegt das wiederkehrende Potential des Anfangens. Die Macht, die sich hier zwischen den Menschen performativ entfaltet, vermehrt sich gerade durch die Teilung von Macht und wendet sich gegen die Gewalt, wie Meyer resümiert: „Die Macht des gemeinsamen Handelns entzieht sich demnach der Verfügung des Einzelnen und steht im Gegensatz zur solipsistischen Logik der Gewalt. Sie ist kein Nullsummenspiel, sondern dynamisch vermehrbar und teilbar“ (Meyer 2019: 101). Der Erscheinungsraum wird zur Welt des *menschlichen Bezugsgewebes* (vgl. Arendt 2019: 226), in dem um Macht gerungen wird und stellt die „Funktionsbedingung einer freiheitlich-demokratischen Politik“ (Meyer 2019: 99) nach Arendt dar. Aber welcher Art von Politik spürt Arendt hier nach? Antworten lassen sich anhand Arendts Konzeptionen von Welt finden.

3.2.3 *Welt und Weltbezug*

Arendts Begrifflichkeiten gehen häufig ineinander über oder bedingen einander. So auch Arendts Begriff von *Welt*. Rahel Jaeggi¹²⁹ stellt fest, dass der Begriff von *Welt* in Arendts Werk eine bedeutsame Position einnimmt, jedoch von Arendt nicht systematisch geklärt wurde (vgl. Jaeggi 2022: 423). *Welt* wird von Arendt aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet; was aber Arendts Konzeptionen von *Welt* gemeinsam ist, ist dass *Welt* nicht von Menschen

129 Siehe hierzu die veröffentlichte Magisterarbeit von Jaeggi über den Weltbegriff bei Arendt: *Welt und Person. Zum anthropologischen Hintergrund der Gesellschaftskritik Hannah Arendts* (vgl. 1997).

unabhängig zu denken ist; denn sie ist keine den Menschen umgebende Naturwelt. Dennoch ist die *Welt* das Kontinuum, welches die einzelnen Menschen umgibt; der Mensch lebt immer „in einer Welt [...], die schon vor einem da war und nachher weiter da sein wird“ (Arendt zit. n. ebd.). Gleichzeitig ist diese vorgängige Welt eine Welt von geschaffenen Dingen und öffentlichen-politischen Institutionen, materiell und widerständig (vgl. ebd.). Diese Widerständigkeit ist gleichsam eine Fremdheit und Voraussetzung des Handelns (vgl. ebd.). Andererseits wird die Welt im gemeinsamen Handeln initiiert und befindet sich zwischen den Menschen. Welt in diesem Sinne ist politisch, eine Assoziation im Politischen, nicht nur als gemeinsames Handeln, sondern darüberhinausgehend als geteilte Sorge, denn hier „assoziiieren sich Menschen in ihrer Pluralität innerhalb eines öffentlichen Raums, motiviert [...], durch ihre Sorge um das Gemeinsame“ (Marchart 2019b: 38). Die Welt ist nach Arendt demnach dinglich und sinnlich zugleich. Die Möglichkeit des Anfangens findet immer in einer bereits bestehenden Welt statt. Das Handeln steht somit in einem engen Zusammenhang zur Welt; ebenso der Erscheinungsraum, der sich zwischen den Menschen entfaltet. Die Welt verbindet die Menschen auf unterschiedlichsten Ebenen. Die Welt ist die öffentliche Sphäre und ermöglicht, dass Menschen wahrgenommen und anerkannt werden und sich selbst offenbaren können:

Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesens, treten gleichsam auf die Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren, solange nämlich, als ohne ihr eigenes Zutun nur die einmalige Gestalt ihres Körpers und der nicht weniger einmalige Klang der Stimme in Erscheinung traten (Arendt 2019: 219).

Die Welt als Bühne und Zeugnis der individuellen Einzigartigkeit und als Spiegel bestehender Pluralität, die gleichzeitig verbindet und trennt:

In der Welt zusammenleben heißt wesentlich, dass eine Welt von Dingen zwischen denen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist, und zwar in dem gleichen Sinne, in dem etwa ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herum sitzen; wie jedes Zwischen verbindet und trennt die Welt diejenigen, denen sie jeweils gemeinsam ist (ebd.: 66).

Die gemeinsamen öffentlichen Angelegenheiten als *res publica* werden in der geteilten Welt ausgehandelt; dabei werden Entscheidungen getroffen, wie diese Welt auch künftig gegründet und institutionalisiert werden kann (vgl. Lösch 2020: 89). Die Welt als Erscheinungsraum und agonale Praxis; als Forum des Wettstreits, so wie Arendt auch die Polis verstand, denn „die Polis, also der öffentliche Raum selbst, war der Ort des heftigsten und unerbittlichsten Wettstreits“ (Arendt 2019: 53). Dieser Wettstreit jedoch soll, so Arendt, die Besten hervorbringen (vgl. ebd.).

Problematisch erscheint diese Perspektive aus vielerlei Hinsicht. Denn bei diesem Wettstreit der Gleichen in der antiken Polis sind nach Arendt die *Ebenbürtigen* adressiert, die aufgrund ihrer Leistungen herausragten und die die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, wie Rechtsprechung oder Verwaltung dann aufgrund ihrer Fähigkeiten auf sich nahmen (vgl. ebd.). Die Menschen des *Oikos*, des Haushaltes, haben demnach keinen Zugang zum Politischen. Sie wendet sich hier implizit gegen eine Massendemokratie und entwirft eine aristokratische Politik, die sowohl die Bedingungen des Politischen als gemeinsames Handeln im öffentlichen Raum als auch die sozialen Bedingungen von Politik ausblendet (vgl. auch Michelsen 2019: 77).

So üben auch poststrukturalistische Denker wie Rancière oder Žižek Kritik an Arendt dahingehend, dass sie den ökonomischen, gewaltförmigen Antagonismus in der Gesellschaft nicht berücksichtige (vgl. Meyer 2019: 104 f.). Denn es finden Kämpfe um Nahrung, Beschäftigung oder Zugang zu Institutionen statt (vgl. Butler 2011: 112); es existiert ein „ökonomisches Leiden“ (Butler 2012: 88) und Seyla Benhabib stellt daher zu Recht die Frage: „Wie realistisch ist jedoch eine solche quasi-aristokratische Trennung von Brot und Politik?“ (1998: 224). Arendt sieht in erster Linie das Politische durch das Soziale gefährdet, denn wenn die Bedingungen des Überlebens auf die Bühne der Welt getragen werden, werde nicht mehr um Möglichkeiten gerungen, sondern es werde den Notwendigkeiten Platz eingeräumt (vgl. Arendt 2019: 33ff.). So verschwinde das Politische. Jedoch blendet Arendt dabei aus, dass in erster Linie die Körper, unabhängig davon, an welchem Ort sie sich befinden, in das Politische eingewoben sind. So problematisiert auch Butler aus dieser Perspektive die Trennung des Körpers in einen privaten und in einen öffentlichen Körper:

Wenn wir in Erscheinung treten, müssen wir gesehen werden, das heißt: Unsere Körper müssen gesehen werden – der Körper muss in das Feld des Sichtbaren und Hörbaren eintreten. Wir müssen uns aber fragen, warum der Körper, wenn es so ist, aufgeteilt wird in einen Körper, der öffentlich in Erscheinung tritt, spricht und handelt, und in einen anderen, geschlechtlichen und arbeitenden, weiblichen, fremdartigen, stummen Körper, der für gewöhnlich in die private und vorpolitische Sphäre verbannt wird (Butler 2011: 116).

Diese Verbannung ins sogenannte *Vorpolitische* (vgl. ebd.) kommt einer „Feindseligkeit gegenüber der Naturseite menschlicher Existenz“ (Holland-Cunz 2012: 95) gleich und „konstruiert einen krassen Antagonismus zwischen dem öffentlich-politischen Freiheitswesen und dem seiner Natur unterworfenen Gattungswesen“ (ebd.: 95f.). Quer hierzu liegt allerdings Arendts Konzept der Natalität, wie Barbara Holland-Cunz feststellt, denn das Geborenwerden als fundamentale Natur des Menschen wird zum Kern ihrer politischen Theorie

(vgl. ebd.: 98). Hier zeigt sich ein Paradox im Denken Arendts; findet das Geborenwerden doch im Privaten¹³⁰ – im Vropolitischen – statt; gleichzeitig mache uns die Tatsache des Geborenwerdens zu politischen Lebewesen (vgl. ebd.):

Insofern uns die Fähigkeit zum Handeln und Sprechen – und Sprechen ist nichts weiter als eine andere Form des Handelns – zu politischen Wesen macht und da Agieren seit jeher bedeutet, etwas in Bewegung zu setzen, das zuvor nicht da war, ist Geburt, menschliche Gebürtlichkeit als Entsprechung zur Sterblichkeit des Menschen, die ontologische *conditio sine qua non* aller Politik (Arendt 2018: 37; Hervorhebung im Original).

Trotz Gebürtlichkeit schafft die strikte Trennung des Politischen und Sozialen bei Arendt Ungleichheit – das Soziale ist bei Arendt kein Gegenstand des Politischen. Ihre Deutung zu den Ereignissen in *Little Rock* im Jahre 1957 verdeutlichen die Problematik (vgl. Weißpflug 2019: 62f.). Die 1954 aufgehobene Rassentrennung in den USA führte nicht unweigerlich dazu, dass Kinder *Schwarzer*¹³¹ Eltern Zugang zu allen Schulen bekamen (vgl. ebd.: 62). Als neun Schwarze Schüler:innen aus *Little Rock* sich Zugang zu einer öffentlichen Schule verschaffen wollten, sahen sie sich massiven Anfeindungen und Beschimpfungen *weißer* Schüler:innen und deren Eltern ausgesetzt; so dass ein von Präsident Eisenhower beauftragtes Militärkommando den Schulbesuch eskortieren und durchsetzen musste (vgl. ebd.). Arendt sah hier eine Instrumentalisierung der Schwarzen Kinder durch ihre Eltern, da hier private Interessen und der Kampf gegen gesellschaftliche Diskriminierung im Vordergrund stünden (vgl. ebd.: 76). Schulbesuch ist laut Arendt keine Angelegenheit der öffentlich-politischen Sphäre (vgl. Mahrtdt 2020: 132) und Schule sei „die Institution, die wir [...] zwischen die Privatsphäre des Elternhauses und die wirkliche Welt schieben, um den Übergang von Familie zur Welt überhaupt möglich zu machen“ (Arendt zit. n. ebd.). Diese Zuordnung des Schulbesuches als gesellschaftliche Übergangssphäre überlagert eine notwendige politische Einordnung des Geschehens. Arendt erkennt scheinbar nicht, wie die Schwarzen

130 Geburten finden in der Regel kaum noch im Privaten statt. Die Krankenhausgeburten sind geprägt von hochentwickelter Reproduktionsmedizin und von ökonomischen Interessen.

131 Wenn das Adjektiv schwarz großgeschrieben wird, soll durch eine Selbstbezeichnung auch auf eine Diskriminierungspraxis hingewiesen werden: „**Schwarz** wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und keine reelle Eigenschaft, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet **Schwarz-Sein** in diesem Kontext nicht, einer tatsächlichen oder angenommenen 'ethnischen Gruppe' zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der gemeinsamen Rassismuserfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden“ (Schaerer und Haruna zit. n. amnesty international; Hervorhebungen im Original); siehe: <https://www.amnesty.de/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache/> letzter Zugriff 31.08.2023.

Schüler:innen gemeinsam als politische Subjekte handeln und ihr Recht auf Schulbesuch einfordern. Zudem bleiben die Ursachen der Rassentrennung, die Sklaverei und auch die Kolonisation bei Arendt unthematisiert.¹³² Die „politische Tiefendimension des Rassismus und vor allem der Rassentrennung in den USA“ (Weißflug 2019: 79) bleiben Arendt so verborgen. In einem späteren Briefwechsel mit Ralph Elliot, der sie für ihre Analyse der Situation in *Little Rock* öffentlich kritisierte, räumte Arendt ein, die Komplexität der Situation nicht verstanden zu haben (vgl. ebd.: 78ff.); denn diese neun Schwarzen Schüler:innen mussten mit der Erfahrung rassistischer Diskriminierung bereits aufwachsen und wurden nicht erst durch ihre Eltern in diese Situation gebracht (vgl. ebd.: 80). Rancière kritisiert Arendt daher zu Recht, dass das Politische in einer gesellschaftlichen Ordnung der Ungleichheit fundiert werde und somit dem Politischen entzogen bleibe (vgl. Meyer 2019: 105). Ausgehend von der problematischen Unterscheidung des Politischen und Sozialen und der damit einhergehenden Limitierung des Öffentlichen werden marxistische, feministische oder antirassistische Emanzipationsbewegungen den privaten Interessen zugeschrieben und damit als nicht-politisch abgewertet (vgl. ebd.). Einerseits kann das Soziale vom Politischen nicht strikt getrennt werden, andererseits geht weder das Soziale im Politischen, noch das Politische im Sozialen auf. Die Wechselwirkungen und Bedingtheiten des Sozialen und Politischen bedürfen einer genaueren Analyse. Daher erscheint es lohnenswert Soziale Bewegungen mit Arendt und über Arendt hinaus zu betrachten.

3.2.4 Soziale Bewegungen als „Erscheinungsräume“

Soziale Bewegungen können als Erscheinungsräume gelesen werden, denn sie etablieren im Handeln und Sprechen ein gemeinsames Dazwischen, ein „räumliches Zwischen“ (Arendt 2019: 250), welches „an keinen heimatlichen Boden gebunden ist und sich überall in der bewohnten Welt neu ansiedeln kann“ (ebd.), denn Aktivist:innen sind nicht „nur vorhanden [...] wie andere belebten oder leblosen Dinge, sondern (treten) ausdrücklich in Erscheinung“ (ebd.). Dieses *ausdrückliche in Erscheinung treten* (vgl. ebd.) ist zudem an verletzbare und leidenschaftliche Körper gebunden, wie Butler Arendt weiterdenkt, denn

die beschränkte und lebendige Erscheinung des Körpers (ist) die Bedingung dafür, dass wir dem anderen ausgesetzt sind; wir sind dem Flehen, der Verführung, der

132 Siehe hierzu auch: Iris Därmann im Gespräch mit René Aguigah vom 22.11.2020 – Deutschlandfunkkultur: Rassismus bei Hannah Arendt – Blind für den Widerstand der Kolonisierten; <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-bei-hannah-arendt-blind-fuer-den-widerstand-der-100.html/> letzter Zugriff 31.08.2023.

Leidenschaft und der Verwundung ausgesetzt und dies in einer Weise, die uns sowohl stärken als auch zerstören kann (2016: 145).

Dieses Stärken oder Zerstören hängt jeweils vom Machtpotential des Erscheinungsraumes ab; denn

wenn Worte und Taten untrennbar miteinander verflochten erscheinen, wo also Worte nicht leer und Taten nicht gewalttätig stumm sind, wo Worte nicht mißbraucht werden, um Absichten zu verschleiern, sondern gesprochen sind, um Wirklichkeit zu enthüllen, und wo Taten nicht mißbraucht werden, um zu vergewaltigen und zu zerstören, sondern um neue Bezüge zu etablieren und zu festigen, und damit neue Realitäten zu schaffen (Arendt 2019: 252)

wird Macht geteilt und somit vergrößert (vgl. ebd.: 254). Soziale Bewegungen sind Neuanfänge und unterbrechen mit ihrem Erscheinen die bisherige soziale Ordnung und stellen sie in Frage. Diese Neugründungen sozialer Ordnungen geschehen in einer bereits bestehenden Welt und fußen auf einer gemeinsamen Übereinkunft darüber, was bleiben, verändert oder überwunden werden soll (vgl. Leinius/Vey/Hagemann 2017: 10); gleichzeitig wird das Soziale im Politischen auf den Prüfstand gestellt. Mit anderen Worten: „Im Politischen wird das Soziale hinterfragt und seine soziale Genese und Veränderbarkeit sichtbar gemacht“ (ebd.: 11). So stehen diese Neugründungen in einer Differenzbeziehung zu den sie umgebenden sozialen Phänomenen (vgl. ebd.). Daher sind die Erscheinungsräume – respektive die Sozialen Bewegungen – nicht ohne ihre gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontexte und Relationen zu verstehen. Sie beginnen etwas Neues, welches das Alte zur Disposition stellt und Macht und Freiheit ermöglicht. Diese Freiheit beruht auf der „tatsächliche(n) Erfahrung politischer Handlungsfähigkeit, und diese setzt voraus, dass Menschen in der Lage sind, zusammen mit anderen Menschen Macht zu generieren“ (Michelsen 2019: 58). So stehen Macht und potentielle Freiheit in einem engen Zusammenhang. Verlieren die Sozialen Bewegungen an Macht, lösen sie sich auf. Die Macht bleibt nur bestehen, wenn die Macht geteilt wird, denn Vereinzelung geht immer mit Ohnmacht einher (vgl. Arendt 2019: 254). Handeln und Sprechen sind immer auf andere Menschen bezogen und nicht in Isolation möglich. Demokratie braucht daher die lebendige und auch freudvolle Erfahrung des Weltlichen:

Ohne das praktische Wissen, was im Miteinander-Sprechen und -Handeln, im Zuhören und Einbringen des eigenen Aspekts zwischen den Menschen vor sich geht, und ohne die Erfahrung der ‚public happiness‘, die es in dem Einzelnen auszulösen vermag, kann nach Arendt keine Demokratie Bestand haben (Nordmann 2020: 102).

Da für Arendt Handeln und Sprechen den Kern des Politischen ausmachen und für eine (radikal-) demokratische Ordnung unerlässlich sind, erscheint es nicht nur wichtig, dass miteinander gesprochen wird, sondern darüberhinausgehend, wie und über was gesprochen wird.

Poststrukturalistische Perspektiven stellen den Diskurs in den Mittelpunkt ihrer gesellschaftlichen Analysen und dies erscheint gerade im Hinblick auf das Verständnis von Sozialen Bewegungen hilfreich:

Soziale Bewegungen können weder durch soziale, ökonomische oder politische Missstände, noch durch zur Verfügung stehende Ressourcen und deren Nutzung, durch politische oder diskursive Gelegenheitsstrukturen oder durch soziale Netzwerke zwischen AkteurInnen oder Frames allein erklärt werden. Stattdessen spielt immer eine zentrale Rolle, wie ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt strukturiert ist – was also gesagt und gedacht werden kann, was als normal, richtig oder vernünftig gilt (Leinius/Vey/Hagemann 2017: 12).

So sind Soziale Bewegungen immer Teil der vorherrschenden Diskurse und konstituieren ihre Identität und die Identitäten der handelnden Akteur:innen in diskursiven Prozessen (vgl. ebd.). Zu denken ist in diesem Zusammenhang an Soziale Bewegungen, wie an den *Arabischen Frühling*¹³³; an die *Occupy Wall Street*¹³⁴ Bewegung; an die *Black Lives Matter*¹³⁵ Bewegung; an die feministische Bewegung *Ni una Menos*¹³⁶; aber auch und gerade an die Klimagerechtigkeitsbewegungen, um nur Wenige zu nennen. Gemeinsam ist diesen Bewegungen, dass sie sich gegen die hegemonial gewordenen Diskurse im Sozialen stellen und ihre Rechte als politische Subjekte einfordern. Dabei genügt es nicht, wenn ‚Anteilslose‘ (Rancière 2018: 41f.) erscheinen und die

133 Protestbewegung im arabischen Raum, die im Jahr 2010 begann und sich über mehrere Jahre hinzog. Der Widerstand der Bevölkerung gegen autoritäre Regierungen und der Willen nach Demokratisierung zeitigten unterschiedliche Folgen. Neben wenigen Regierungswechseln oder der erhofften Demokratisierung (Tunesien) verschärfte sich die Situation in vielen arabischen Staaten. So wurde auch der Weg für radikalere Gruppierungen geebnet, wie dem Islamischen Staat. Ausführlich hierzu: Schneiders, Thorsten Gerald: *Der Arabische Frühling. Hintergründe und Analysen* (2013).

134 Eine im Jahr 2011 entstandene Protestbewegung, die sich gegen den Finanzkapitalismus stellte und mit ihrem Slogan - Wir sind die 99% - darauf aufmerksam machte, dass die Mehrheit der Menschen einem System unterworfen sei, von dem nur eine kleine Minderheit profitierte - (vgl. Bureau of Public Secrets 2012: 37ff.).

135 Der Namen der Bewegung *Black Lives matter* bedeutet wörtlich Schwarzes Leben zählt. Was als Online-Kampagne gegen rassistische Polizeigewalt gegen die Schwarze Bevölkerung in den USA begann, weitete sich ab dem Jahr 2014 zu einer internationalen Protestbewegung aus.

136 Der Namen der Bewegung *Ni una Menos* bedeutet wörtlich Nicht eine weniger. Siehe auch ausführlich hierzu S. 127 und Fußnote 149.

demokratische Ordnung hierdurch als ungleiche Ordnung sichtbar wird¹³⁷ – die Frage ist doch dann, wie sich eine Ermächtigung tatsächlich ereignen kann (vgl. Meyer 2011: 32).

Diese kann sich nach Arendt nur in einem von Pluralität geprägtem Miteinander erschließen. Diese Pluralität ist nicht nur Voraussetzung zur *Ermächtigung*, sondern der Erscheinungsraum fungiert geradezu als „pluralitäts-erschließende Praxis“ (Meyer 2011: 28; Hervorhebung im Original). Einerseits wird Macht nach Arendt durch Machtteilung vermehrt, andererseits wird Macht durch Pluralität begrenzt: „Diese Begrenztheit der Macht durch Pluralität ist nicht zufällig, weil ihre Grundvoraussetzung ja von vornherein eben diese Pluralität ist“ (Arendt 2019: 254). Deutlich wird, dass Pluralität als ein nicht abschließbarer Prozess zu verstehen ist; jedoch bedarf es, um über Arendt hinauszugehen des Einbezugs „des Sozialen, Ökonomischen und Körperlichen als Bedingung und Gegenstand politischer Auseinandersetzungen“ (Meyer 2011: 106). Politisches Erscheinen in Pluralität wird dann als ermächtigende radikal-demokratische Praxis – ohne Grund – erfahren.

3.3 Kritische Theorie

Der „Einspruch gegen das Bestehende [...]; die Verweigerung gegenüber der Oberflächlichkeit und Vertraulichkeit von Allgemeinplätzen; das Negative als ihre argumentative Form und nicht zuletzt die Grundsätzlichkeit ihrer Einsprüche“ (Schwandt 2010: 7) und darüber hinaus die von Marx inspirierte dialektische Kritikform, die auf eine andere und mögliche Gesellschaft abzielt, zeichnen die Kritische Theorie aus (vgl. auch ebd.: 36). Die Beantwortung der Frage, wie wir als Menschen leben wollen, ohne

dabei normative Annahmen über gesellschaftliche Stabilität, Ordnung, Normalität und angemessene Bedürfnisse zu übernehmen, die etwa in heteronormativer, androzentrischer, auf dem Recht auf Eigentum gründender Neo-Bürgerlichkeit verankert sind (Hark/Meißner 2019: 775)

137 Rancière erläutert diesen Zusammenhang: „Politische Subjektivierung ist die Fähigkeit, diese polemischen Bühnen, diese paradoxen Bühnen zu erzeugen, die den Widerspruch zweier Logiken sichtbar machen, indem sie Existenzen aufstellt, die gleichzeitig Nicht-Existenzen sind, oder Nicht-Existenzen, die gleichzeitig Existenzen sind. Beispielhaft tut dies etwa Jeanne Deroin, als sie 1849 bei einer Wahl zur gesetzgebenden Versammlung antritt, bei der sie nicht antreten kann, das heißt, sie zeigt den Widerspruch eines universellen Wahlrechts auf, das ihr Geschlecht von dieser Universalität ausschließt“ (Rancière 2018: 52f.).

erscheint dabei als dringlichste Aufgabe. So ist für das dialektische Denken nicht das dialogische Abarbeiten von Widersprüchen erkenntnistiftend, sondern gerade die Aufdeckung unlösbarer Widersprüche (vgl. Schwandt 2010: 38f.). Wie Demirović verdeutlicht, kennt die

materialistische Dialektik [...] keinen Abschluss, keine Teleologie, keine Aufhebung, keine ewigen Gesetze und keine stabile Bedeutung der Begriffe. Konkrete, denkende Menschen sind praktisch tätig und verändern ständig die gegenständliche Welt, die sozialen Verhältnisse sowie sich selbst ständig (2019b: 110).

Der Prozess dieses dialektischen Denkens beachtet die Veränderlichkeit im Gegenwärtigen und der darin verborgenen Spuren des Vergangenen und des Künftigen (vgl. Schwandt 2010: 40). Ohne die Theoriegeschichte der frühen Kritischen Theorie¹³⁸, die eng mit ihren Protagonisten¹³⁹ verwoben ist, an dieser Stelle nachzeichnen zu können, müssen aus meiner Sicht zwei wesentliche Aspekte der frühen Entwicklung der Kritischen Theorie hervorgehoben werden. Die Kritische Theorie der ersten Generation sah sich zunächst mit der selbstgestellten Aufgabe konfrontiert sich mit den „Niederlagen des linken, sozialistischen Projekts des 20. Jahrhunderts“ (Demirović 2019c: 189) – dem Scheitern der Arbeiterbewegung¹⁴⁰ und dem Ausbleiben der Revolution (vgl. auch ebd.) – theoretisch auseinanderzusetzen. Hierzu wurde ein „Forschungsprogramm“ ausgerufen, „das empirische Sozialforschung mit philosophisch angeleiteter Grundlagenreflexion zu verknüpfen gedachte“ (Müller-Doohm 2020: 19) und der

Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn, zu denen nicht nur die sogenannten geistigen Gehalte der Wissenschaft, Kunst und Religion gehören, sondern auch Mode, öffentliche

138 Für meine Studie werde ich hauptsächlich wenige Kerngedanken der frühen Kritischen Theorie aufgreifen, da diese mir in Verbindung mit dem befragenden Charakter der radikal-demokratischen Theorien (vgl. auch Flügel-Martinsen 2019; Sörensen 2022: 618) als analytische Folie dienen. Ausführlich hierzu Kapitel 3.4.

139 Zu der überschaubaren Gruppe des von Horkheimer ins Leben gerufenen Projektes der frühen Kritischen (Gesellschafts-) Theorie gehörten ausschließlich Männer: U.a. Theodor W. Adorno; Leo Löwenthal; Herbert Marcuse; Friedrich Pollok und Erich Fromm; aber auch Walter Benjamin, der als einziger dieser Gruppe den Nationalsozialismus nicht überlebt hat; da er aus Angst vor Verhaftung auf der Flucht den Freitod gewählt hat (vgl. auch Schwandt 2010: 12) Gretel Adorno hatte im Exil in den USA die Arbeiten an der *Dialektik der Aufklärung* unterstützt; so merkten Horkheimer und Adorno in ihrem Vorwort zur Neuauflage im Jahr 1969 der *Dialektik der Aufklärung* an, dass Gretel Adorno bei der Fortbildung der Theorie und den anschließenden gemeinsamen Erfahrungen im schönsten Sinne geholfen habe (vgl. Horkheimer/Adorno 1987: 14).

140 Ich verwende hier den geschichtswissenschaftlichen Begriff.

Meinungen, Sport, Vergnügungsweisen, Lebensstil usf. (Horkheimer zit. n. Ritsert 2019: 54)

nachzugehen. Um die spannungsreiche Vermittlung von innerer und äußerer Vergesellschaftung und ihren Widersprüchen zu verstehen, mussten die Sphären von Ökonomie, Staat, Familie und Kultur als interdependente Konstellationen in den Blick genommen werden (vgl. Knapp 2008: 190).

Diesen Zusammenhängen und den darin liegenden Widersprüchen wird auch im Vermittlungszusammenhang von Wissenschaft und Gesellschaft nachgespürt. Eine in sich widersprüchliche Gesellschaft muss auch von wissenschaftlichen Erkenntnissen in ihrer Widersprüchlichkeit repräsentiert werden, diese können demnach nicht widerspruchsfrei oder formal logisch stimmig sein (vgl. Müller-Doohm 2020: 27). Wissenschaftliche Erkenntnis respektive „Theorie muss vielmehr auch noch ihre eigene Existenz und intellektuelle Praxis mit in die Theorie einbeziehen“ (Demirović 2019b: 155). Kritische Theorie stellt daher

nicht nur die Selbstverständlichkeit der gesellschaftlichen Phänomene in Frage und ist bemüht, ihren geschichtlichen, ihren produzierten Charakter zu begreifen, sondern auch die Geltung und Wahrheit der Erkenntnis und die Erkenntnishaltung derjenigen, die über den Gegenstand sprechen (Demirović 2012: 27).

Um die Ebene des Partikularen in dieser Verschränkung besser verstehen und analysieren zu können wurde die Psychoanalyse so in marxistisches Denken¹⁴¹ integriert: Verborgene Kräfte nicht nur der Ökonomie (Marx), sondern auch der unbewussten Triebe des Menschen (Freud) sollten sichtbar gemacht werden (vgl. Schwandt 2010: 63). Für die Psychoanalyse ist das Handeln des Menschen auf unbewusste Triebkräfte zurückzuführen, die nicht unabhängig von der Körperlichkeit betrachtet werden können (vgl. ebd.: 65f.). So bezweifelt die Psychoanalyse die Annahme eines freien Willens und betont die unbewussten strukturellen Elemente des Bewusstseins, die sich als Kondensat des Gesellschaftlichen in der Psyche des Menschen niederschlagen (vgl. ebd.: 67). Aus psychoanalytischer Sicht erscheint das „innerpsychische eingewanderte Gesellschaftliche als die über den Einzelnen dominierende, weil strukturgebende Kraft“ (ebd.). Die Psychoanalyse soll nach Fromm die Kritische Theorie dahingehend bereichern, dass die von Freud identifizierten Triebe vor dem Hintergrund eines angenommenen Gesamtzusammenhanges eines historischen Materialismus verstanden werden sollen, nämlich als bereits gesellschaftlich vermittelt und damit der Dynamik des Gesellschaftlichen unterworfen (vgl. Umrath 2022: 375f.); denn „[v]on Trieben auszugehen, heißt für

141 Als ausgebildeter Psychoanalytiker wurde die Psychoanalyse maßgeblich von Erich Fromm in die Kritische Theorie hineingetragen; siehe hierzu Lehmann (2015: 24f).

Fromm, nicht in idealistischer Manier von einem geistigen Ideenreich auszugehen, sondern von konkreten menschlichen Bedürfnissen“ (ebd.: 376). Einer essentialistischen Auffassung von Trieben als wesenhaft für den Menschen wird demnach eine Absage erteilt. Einerseits wird der Mensch als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden und andererseits wird danach gefragt, auf welche Weise und was genau durch Gesellschaft geformt wird (vgl. Schwandt 2010: 72). Hier verzahnen sich Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse. Die Kritik der Kritischen Theorie nimmt das Ganze in den Blick – versteht also das Gesellschaftliche als Totalität – und dies nicht als unbeteiligte Instanz, sondern als Beteiligte des Gesellschaftlichen, wie auch Gudrun-Axeli Knapp anmerkt, denn Kritische Theorie hat sich zur Aufgabe gemacht „Kritik nicht von außen an die Gesellschaft heranzutragen, sondern als immanente Kritik in deren Widersprüchen und Konflikten selbst zu begründen“ (2008: 190). Hier steht die Kritische Theorie ganz in der hegel-marx'schen Tradition, die die Kritik aus dem Spannungsverhältnis von gesellschaftlich Wirklichem und Möglichem heraus zu bestimmen sucht (vgl. Knapp 2022: 38f.). Im Gegensatz zu Marx suspendiert jedoch die Kritische Theorie die Vorstellung von historischen Entwicklungsgesetzen und damit die Erwartung eines „klassenlosen Heilszustand der Menschheit“ (Ritsert 2019: 53). Das Aufkommen des Nationalsozialismus und dem damit einhergehenden „Ausbruch einer präzedenzlosen Barbarei inmitten des sich selbst seit Jahrhunderten als Maßstab der menschlichen Zivilisation preisenden Europas ließ die Kritische Theorie den geschichtsphilosophischen Boden [...] völlig unter den Füßen verlieren“ (Schwandt 2010: 89). Es zeigte sich, dass dieser unfassbare Abgrund nicht allein als Entwicklungsphase des Kapitalismus begriffen werden konnte (vgl. ebd.: 90). Wie also konnte die menschliche Zivilisation derart entgleisen? Dieser Frage gehen die von Horkheimer und Adorno gemeinsam verfassten *philosophischen Fragmente in der Dialektik der Aufklärung* (1944) nach.

3.3.1 „Dialektik der Aufklärung“ – Vernunft und Schein

Das (scheinbare) Umschlagen der Moderne in bodenlose Grausamkeit wurde dann zur erkenntnisleitenden Erfahrung und Anlass für Horkheimer und Adorno sich der vermuteten *Dialektik der Aufklärung* analytisch anzunähern, wie die Autoren selbst beschreiben: „Was wir uns vorgesetzt hatten, war tatsächlich nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt“ (Horkheimer/Adorno 1987: 16).¹⁴² So verschob sich der

¹⁴² Oliver Kozlarek deutet die Forderung Horkheimers und Adornos nach einem „wahrhaft menschlichen Zustand“ nicht nur als normative Setzung, sondern ganz im Sinne der

gesellschaftskritische Blick auf einen zivilisationskritischen Blick; von der „Theorie der ausgebliebenen Revolution auf die Theorie der ausgebliebenen Zivilisation“ (Wiggershaus zit. n. Lehmann 2015: 25). Denn trotz des technischen Fortschrittes und der damit einhergehenden Naturbeherrschung, scheint sich doch die Vernunft von sich selbst zu entkoppeln. Einerseits bringt die Vernunft technischen und wissenschaftlichen Fortschritt und damit Erleichterungen sowohl für den einzelnen Menschen als auch für das gesellschaftliche Kollektiv hervor und gleichzeitig findet durch den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt enthemmte Gewalt und Naturzerstörung statt. So sahen Horkheimer und Adorno diese unauflösliche Widersprüchlichkeit von Vernunft dennoch als Ausdruck von Aufklärung, die es zu durchdringen gelte, ohne dabei Vernunft und Aufklärung aufzugeben:

Die Aporie, der wir uns bei unserer Arbeit gegenüber fanden, erwies sich somit als der erste Gegenstand, den wir zu untersuchen hatten: die Selbstzerstörung der Vernunft. Wir hegen keine Zweifel – und darin liegt unsere *petitio principii* –, daß die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken untrennbar ist. Jedoch glauben wir, genauso deutlich erkannt zu haben, daß der Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthält, der heute überall sich ereignet. Nimmt Aufklärung die Reflexion auf diese rückläufige Moment nicht in sich auf, so besiegelt sie ihr eigenes Schicksal (Horkheimer/Adorno 1987: 18f.).

Gesellschaft kann daher nicht jenseits des tatsächlichen menschlichen Leidens und Vernunft nicht ohne ihr Scheitern gedacht werden (vgl. Demirović 2012: 27). Und dieses in der Aufklärung eingelassene Leiden und Scheitern zeitigt nach Adorno und Horkheimer nicht nur eine zweckgerichtete Männlichkeit als furchtbares Verhängnis, sondern spiegelt sich auch in einer generationalen Weitergabe: „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt“ (1987: 56).¹⁴³

Kritischen Theorie als aufspürende Praxis von Kritik: „Kritische Theorie ist somit einem Humanismus verpflichtet, der aus dem Vollzug der Kritik am Verlust der Humanität in unseren Gesellschaften seinen Impuls erhält. Humanismus ist dann aber nicht mehr die Hypostasierung eines bestimmten Menschenbildes, sondern eine Tätigkeit, die sich dem Aufspüren und der Anklage von Tendenzen der Unmenschlichkeit widmet, wo immer diese auftreten mögen. Es handelt sich dabei nicht nur um eine normative Grundlage der Kritik der Gesellschaft und der Kultur, sondern um eine bestimmte Praxis der Kritik selbst, die sich in kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung konkretisiert. Dieses Verfahren ließe sich auch ‚kritischer Humanismus‘ nennen“ (2020: 247).

- 143 Interessant in diesem Zusammenhang erscheint der Hinweis von Christine Achinger, dass die *Dialektik der Aufklärung* auf den engen zivilisatorischen Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit hingewiesen habe. Horkheimer und Adorno führen aus,

So steht in den *philosophischen Fragmenten der Dialektik der Aufklärung* die tiefe Kritik an der Aufklärung und ihrem Vehikel der Vernunft sowie dem daraus resultierendem, vermeintlichem Fortschritt im Fokus ihrer Reflexionen, um „Residuen der Menschlichkeit, die trotz aller Widrigkeiten noch im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander existieren“ (Kozlarek 2020: 232) sichtbar werden zu lassen (vgl. ebd.).

Der Bogen, der in der *Dialektik der Aufklärung* gespannt wird, beschreibt den „Selbsterstörungsprozess der abendländischen Rationalität, des wissenschaftlich geprägten Weltbildes“ (Schmid-Noerr/Gunzelin/Ziege 2019: 1) und versucht nachzuvollziehen, wie „Aufklärung in Mythologie zurückschlägt, in eine Mythologie der affirmativen Selbstvernichtung der Kultur“ (ebd.). Dabei wird Aufklärung in einen „anthropologischen und universalgeschichtlichen Horizont“ (ebd.: 2) gestellt und gleichsam als Fähigkeit und Möglichkeit begriffen sich von den Unsicherheiten des Lebens und den Zumutungen der Natur zu befreien, wie Horkheimer und Adorno aufzeigen: „Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen“ (Horkheimer/Adorno 1987: 25). Die Mythen als Versuch die Welt zu begreifen und die Zumutungen zu des Lebens zu bändigen, können nach Horkheimer und Adorno bereits als aufklärerische Suchbewegung verstanden werden, denn

schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“ (ebd.: 21), und „die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils. Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt. Sie wollte die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen (ebd.: 25).

Das Eingreifen in die Natur, die Natur durch Wissen zu beherrschen und zu unterwerfen, befreit den Mensch jedoch nicht von seiner eigenen Verhaftung in der Natur. Die technische und gesellschaftliche Entwicklung zur Überwindung des Naturzwangs und die Furcht vor Bedrohungen durch die Natur, reproduziert die in der Aufklärung eingelassene Gewalt und diese wird so in das Gesellschaftliche hineingetragen (vgl. auch Schwandt 2010: 93). Die Überlebensangst befeuert gewissermaßen diese Dialektik und führt zur Auslöschung einer im positiven Sinne aufgeklärten Lebensform, wie Horkheimer und Adorno darlegen:

dass sowohl die Juden als auch die Frauen zu den Entbehrlichen und Ohnmächtigen gehörten (vgl. auch Achinger 2022: 98): „Die Erklärung des Hasses gegen das Weib als die schwächere an geistiger und körperlicher Macht, die an ihrer Stirn das Siegel der Herrschaft trägt, ist zugleich die des Judenhasses. Weibern und Juden sieht man es an, daß sie seit Tausenden von Jahren nicht geherrscht haben. Sie leben, obgleich man sie beseitigen könnte“ (Horkheimer/Adorno 1987: 135).

Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur umso tiefer in den Naturzwang hinein. So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen. Die Abstraktion, das Werkzeug der Aufklärung, verhält sich zu ihren Objekten wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation (1987: 35).

Vor diesem Hintergrund erscheint Aufklärung als „radikal gewordene, mythische Angst“ (ebd.: 38) und „totalitär wie nur irgendein System“ (ebd.: 47).

Wie also heraustreten aus dieser Dialektik und der damit einhergehenden Ausbeutung von Lebewesen? Ist ein Heraustreten überhaupt möglich? Wie der heutigen „Transformation des Naturbeherrschungsprojektes in eine ökologisch untragbare, sozial ungerechte und politisch gefährliche grenzenlose Ausbeutung der Lebewesen“ (Pelluchon 2021: 42) Widerstand leisten? Auch hier könnte die Kritische Theorie Antworten bereithalten. Hierzu erscheint es im nächsten Schritt hilfreich sich die Position des Subjektes im gesellschaftlichen Kollektiv aus der Perspektive der Kritischen Theorie zu vergegenwärtigen.

3.2.2 *Subjektive Erfahrung im Kollektiv der herrschenden Ordnung*

Auch wenn, wie in der *Dialektik der Aufklärung* dargelegt, der Mensch die Natur zu beherrschen sucht, bleibt doch der Mensch selbst als Lebewesen der Natur unterworfen. Er wird geboren und wird sterben; er ist ein vulnerables biologisches Wesen. Der Mensch ist nicht nur von der Natur bedroht, sondern nach Adorno auch von der Gesellschaft, die ihn durchdrungen habe. Dieses Verhältnis zur Natur und Gesellschaft stehe dabei immer in einer historischen Konstellation. Hier knüpft Adorno an Marx an, der diese Verwobenheit als Absage an die idealistische Vorstellung eines souveränen Subjektes bereits formuliert hat (vgl. auch Schwandt 2010:99f). Adorno verdichtet diesen Gedanken und kommt zu folgendem Schluss: „Gesellschaft ist vor dem Subjekt“ (1966: 130). Für Adorno wird das Subjekt¹⁴⁴ zu einer Gestalt ohne Ich (vgl. Müller-Doohm 2003: 590f.). Die Erfahrung der industriellen Auslöschung durchnummerierter Menschen und die aufziehende atomare Gefahr einer möglichen Vernichtung der Menschengattung (vgl. Schwandt 2010: 99f.), scheinen keinen Raum mehr zu lassen für ein vernünftiges und würdiges Subjekt, sowohl für ein Einzel- als auch für ein Kollektivsubjekt. Als Ursache dieser

144 Die Begriffe Individuum und Subjekt werden bei Adorno nicht trennscharf verwendet; zumal sich für Adorno die Begriffsbildung als Prozess in Konstellationen vollzieht: „Erkenntnis des Gegenstands in seiner Konstellation ist die des Prozesses, den er in sich aufspeichert. Als Konstellation umkreist der theoretische Gedanke den Begriff, den er öffnen möchte, hoffend, daß er aufspringe etwa wie die Schlösser wohlverwahrter Kassenschränke: nicht nur durch einen Einzelschlüssel oder eine Einzelnummer sondern eine Nummernkombination“ (Adorno 1966: 163f.).

fatalen Dialektik identifiziert Adorno den Warentausch, respektive das Tauschprinzip, welches die Gesellschaft als Prozess strukturiere; dabei umfasse dieses Tauschprinzip die ökonomischen, politischen und kulturellen Bereiche von Gesellschaft (vgl. auch ebd.: 100). Die Widersprüche des Gesellschaftlichen, wie Klassenkonflikte oder der Zwang des Tauschprinzips, der das gesellschaftliche Leben sichere, würden ausgeblendet und eine technologische und organisatorische Vereinheitlichung erweckten den Schein einer rational funktionierenden Gesellschaft (vgl. Adorno 2019b: 173). Auch die gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse blieben weitestgehend unsichtbar:

Der Schein wäre auf die Formel zu bringen, daß alles gesellschaftlich Daseiende heute so vollständig in sich vermittelt ist, daß eben das Moment der Vermittlung durch seine Totalität verstellt wird. Kein Standort außerhalb des Getriebes läßt sich mehr beziehen, von dem aus der Spuk mit Namen zu nennen wäre; nur an seiner eigenen Unstimmigkeit ist der Hebel anzusetzen (Adorno 2019b: 173).

So hält Adorno „eine widerspruchsfreie Gesellschaft unter Bedingungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbst nur für eine glatte Oberfläche und einen Schein, den die vorherrschende Tauschvergesellschaftung erzeugen will“ (Demirović 2019b: 119). Die vermittelte Totalität werde dabei zu einer versöhnlichen Totalität, die die Klassenkonflikte im Vermittlungsprozess still stelle und damit aufhebe (vgl. ebd.: 120). Hierbei unterstütze auch die Kulturindustrie; denn die Kulturindustrie mit ihren technischen, auf Ähnlichkeit getrimmten Errungenschaften, wie Film, Radio oder Magazine, stelle dabei die Agentin dar, die die Massen manipulierte und somit der Austauschbarkeit preisgebe (vgl. Horkheimer/Adorno 1987: 144): „Die Kulturindustrie hat den Menschen als Gattungswesen hämisch verwirklicht. Jeder ist nur noch, wodurch er jeden anderen ersetzen kann: fungibel, ein Exemplar“ (ebd.: 171f.). So würden nicht nur die Kulturprodukte industriell hergestellt und damit Kultur zur Ware degradiert (vgl. ebd. 227), sondern auch von den Massen in Massen konsumiert. Diese Sättigung erscheine als Strategie des Kapitalismus die Menschen in den Produktionskreislauf vollends zu verweben und so zu verblenden. Adorno spricht daher von einem „Verblendungszusammenhang“ (Adorno 1966: 98), der das Bewusstsein verdingliche, denn alle subjektive Erfahrung scheine in Folge des Warencharakters der gesellschaftlichen Verhältnisse zu entstehen. In diesem Sinne bedeutet Verdinglichung, „dass im Kapitalismus, der alles in Waren verwandelt, auch soziale Verhältnisse nur als sachliche oder gegenständliche wahrgenommen werden, da sie dem Alltagsverstand nur auf dieser Ebene begegnen“ (Schwandt 2010: 101). Gleichzeitig bedeutet dies jedoch, dass die Verdinglichung die menschliche Kooperation und Kommunikation strukturiert.

Aber wie kann dann noch eine Gesellschaft als plurale und freiheitliche Assoziation von bewussten Menschen, wie sie auch Marx vorschwebte, gedacht werden (vgl. ebd.: 100), zumal wenn die Bedingungen, die Auschwitz hervorgebracht haben, nach Adorno, weiterhin im Gesellschaftlichen wirksam sind (vgl. Freytag 2019: 750). Die scheinbar ganz und gar pessimistischen Analysen beinhalten dennoch Möglichkeitshorizonte (vgl. Müller-Dohm 2003: 593), wo „die Spur des Menschlichen einzig am Individuum als dem untergehenden zu haften scheint“ (Adorno zit. n. Müller-Dohm 2003: 592). Die *Spur des Menschlichen* (ebd.) zeige sich bereits im gedanklichen Durchbrechen dieser gesellschaftlichen Totalität:

Nur wenn es anders hätte werden können; wenn die Totalität, gesellschaftlich notwendiger Schein als Hypostasis des aus Einzelmenschen herausgepreßten Allgemeinen, im Anspruch ihrer Absolutheit gebrochen wird, wahrt sich das kritische gesellschaftliche Bewußtsein die Freiheit des Gedankens, einmal könne es anders sein (Adorno 1966: 315).

Darüber hinaus entwirft Adorno eine utopische, gleichzeitig mögliche Versöhnung in einer Existenz des „Unterschiedenen ohne Herrschaft, in dem das Unterschiedene teilhat aneinander“ (Adorno zit. n. Schwandt 2010: 121). So wurde „die Suche nach dem Subjektiven, nach dem Individuellen, nach dem Besonderen als eben Besonderem – sozusagen nach dem in seiner Authentizität bestehenden Einzigartigen“ (Freytag 2019: 750) zum paradigmatischen Fluchtpunkt der Kritischen Theorie (vgl. Müller-Dohm 2003: 28). Die Bestimmung des Verhältnisses des Allgemeinen zum Besonderen muss daher Gegenstand eines freien und kritischen Denkens sein. Dabei erscheint Kunst¹⁴⁵ nach Adorno ein hilfreiches Medium, „[d]enn nicht nur vereint Kunst ihrem Wesen nach das Einzelne mit dem Allgemeinen, das Konkrete mit dem Abstrakten, das Temporäre mit dem Überzeitlichen sowie das Sinnliche mit dem Ephemerem, sondern [...] bildet [...] auch einen Gegenentwurf zum Bestehenden“ (Freytag 2019: 752).

145 Die Geschichte der Protestbewegungen zeigt, dass Kunst als Aktionsform und Medium immer wieder genutzt wird; sei es durch Malerei; Musik oder Literatur; in Form von Protestliedern oder Aktionskunst auf den Straßen und in Institutionen. Diese Form der politischen Kunst zeigte sich in der Breite vor und während der 1968er Proteste. Die „Schwabinger Krawalle“ beispielsweise von 1962 gingen auf ein Gitarrenspiel und barfuß tanzender Jugendlichen zurück, die vor dem Hintergrund der Verhaftung der Künstlergruppe „SPUR“ einen Großeinsatz der Münchner Polizei auslösten (vgl. Beitin/Gillen 2018: 18). Als weiteres Beispiel der jüngeren Vergangenheit kann die postfeministische russische Punkband Pussy Riot genannt werden, deren Sängerinnen aufgrund eines nur wenige Minuten andauernden Protestliedes gegen Putins Willkürherrschaft in der Moskauer Christ-Erlöser-Kirche zu mehrjährigen Haftstrafen in Straflagern verurteilt wurden.

Diese Feststellung führt meines Erachtens bereits in den Bereich des Politischen, so wie ich das Politische aus radikaldemokratischer Perspektive verstehe und beschrieben habe.¹⁴⁶ Der Kritischen Theorie wird jedoch nachgesagt, dass sie keinen Ort der Politik habe (vgl. Bohmann/Sörensen 2019: 9). Dieser Vorwurf gründet vor allem auf der Tatsache, dass es keine „theoretisch reflektierte Analyse von Politik“ (ebd.) gebe. An dieser Stelle kann es jedoch nicht darum gehen die Diskurslage einer fehlenden Auseinandersetzung der Kritischen Theorie mit *der Politik* nachzuzeichnen. Wichtig für die weiteren Reflexionen wird hingegen das Aufspüren des Politischen sein. Dem wird im Folgendem nachzugehen sein.

3.3.3 *Dem Politischen auf der Spur*

Wenn Sie sich klarmachen wollen [...], was man unter Dialektik, unter gesellschaftlicher Dialektik zu verstehen hat, dann ist dafür wahrscheinlich eine [...] Bestimmung des Wesens des Politischen das beste Paradigma, das sich finden lässt (Adorno zit. n. Bohmann/Sörensen 2019: 11).

Geht es dem dialektischen Denken, wie bereits ausgeführt, um das Aufspüren der Wandelbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse bei gleichzeitiger Annahme einer Totalität von Gesellschaft, dann rückt die Kritik eben dieser Verhältnisse und die dadurch entstehenden Potentiale des Politischen in den Vordergrund. Denn die Annahme von Totalität der Gesellschaft führt unmittelbar zur Kritik des Bestehenden, wie Adorno klar herausstellt: „Kritische Theorie geht nicht auf Totalität, sondern kritisiert sie. Das heißt aber auch, daß sie ihrem Inhalt nach anti-totalitär ist, mit aller politischen Konsequenz“ (Adorno zit. n. Demirović 2019b: 123).

Kritik hat demnach einen freilegenden Charakter, denn die sich als Totalität zeigende Wirklichkeit wird in ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen und historischen Kontexten gedeutet und dies nicht in einem hermeneutischen, sondern in einem materialistischen Sinne (vgl. ebd.). Aus dieser materialistischen Sicht heraus „kann es nicht darum gehen, verborgene oder vorhandene Intentionen der Wirklichkeit zu erforschen, sondern die intentionslose Wirklichkeit zu deuten“ (ebd.). Für diese Betrachtung wählt Adorno den Begriff der Konstellationen. Die sich entsprechend wandelnden historischen Konstellationen können plötzlich auch eine „Einheit der Erfahrung“ (Adorno zit. n. Demirović 2019: 124) hervorbringen; eine Evidenz von Wirklichkeit, die zu einer handlungsermächtigenden und alles verändernden Zeitdiagnose führe (vgl. ebd.:

146 Siehe Kapitel 3.1.1.

124). Dies erscheint mir als politischer Moment. So ermöglicht Erfahrung Widerstand qua Erkenntnis.

Dabei bestimmt nicht die Materie – oder das Material – die Konstellationen, sondern die Erfahrungen der Menschen, denn „Individuen werden nicht unmittelbar durch die Materie bestimmt, sondern durch die Erfahrungen, die sie in der Aneignung des Materials körperlich und intellektuell machen“ (ebd.). Diese Aneignung des Materials denken Horkheimer und Adorno mit dem Begriff der Mimesis¹⁴⁷, denn „durch diese Aneignung sind die Natur und die gegenständliche Welt in der spezifischen Weise aktiv, dass Menschen sich ihnen mimetisch anschmiegen und Erfahrung mit ihnen machen“ (Demirović 2019b: 124). Diese Art des Anschmiegens und von Erfahrung gehen der Naturbeherrschung und Selbstbehauptung voraus.

Zur Veranschaulichung ziehen Horkheimer und Adorno Homers *Odyssee* heran. Der Held dieses Epos – Odysseus – kann nur überleben und über sich selbst hinausgehen, in dem er in einem bereits bestehendem – auch sozialem – Gefüge die Natur zu beherrschen sucht. Der Seefahrer Odysseus muss bekanntermaßen auf seinen Irrfahrten im Mittelmeer schwierigste Erfahrungen machen und Abenteuer bestehen:

Die Abenteuer, die Odysseus besteht, sind allesamt gefahrvolle Lockungen, die das Selbst aus der Bahn der Logik herausziehen. Er überläßt sich ihnen immer wieder aufs neue [sic!], probiert es als unbelehrbarer Lernender, ja zuweilen als töricht Neugieriger, wie ein Mime unersättlich seine Rollen ausprobiert (Horkheimer/Adorno 1987: 70f.).

Um den gefährlichen Gesängen der Sirenen lauschen zu können, lässt sich Odysseus von seinen Gefährten bei tosender See an einen Mast binden und befiehlt ihnen sich die Ohren mit Wachs zu verschließen und weiterhin ihre Arbeit zu tun. Nach Horkheimer und Adorno zeigen sich in diesem Epos bürgerliche Herrschaftspraktiken verdichtet, wie Demirović zusammenfasst:

Ihnen (den Gefährten CC) werden die Lust und das Glück, das der Gesang verspricht, vorenthalten. Odysseus behält sich das Privileg vor, den Gesang zu hören; in dessen Genuss kommt er allerdings nur passiv als gefesselter Zuhörer. Der Gesang wird zu einem ästhetischen Ereignis entmächtigt, das ohne Folgen bleibt. Von der Arbeit befreit und gefesselt, stellt Odysseus sicher, dass er seines Selbst als Genießender, als Mann, als Führender, als Herrschender nicht verlustig geht (2019c: 197).

147 Horkheimer und Adorno wurden von Benjamins Aufsatz *Über das mimetische Vermögen* (1933) inspiriert; Benjamin vertrat hier die These, dass alle höheren Funktionen des menschlichen Lebens durch das mimetische Vermögen entscheidend mitbedingt werden (vgl. Rehmann 2019: 684).

Bei dieser von Horkheimer und Adorno gezeichneten Abhängigkeit von Herrschenden und Beherrschten erscheint das Mimetische¹⁴⁸ als zentrale Erfahrung des Menschlichen, die sie aber auch in ihrer dialektischen Verfasstheit kritisieren, denn das Mimetische erscheint einerseits als notwendiges Anschmiegen an die Natur und andererseits als gebändigte Praxis im Zivilisationsprozess:

Zivilisation hat anstelle der organischen Anschmiegung ans andere, anstelle des eigentlich mimetischen Verhaltens, zunächst in der magischen Phase, die organisierte Handhabung der Mimesis und schließlich, in der historischen, die rationale Praxis, die Arbeit, gesetzt. Unbeherrschte Mimesis wird verfemt (Horkheimer/Adorno 1987: 210).

Das unbeherrschte Mimetische entwickelt sich weg von der magischen Auseinandersetzung mit der Natur hin zur organisierten menschlichen Praxis der Arbeit. So erscheint die Entwicklung des Mimetischen wie „[d]er Engel mit dem feurigen Schwert, der die Menschen aus dem Paradies auf die Bahn des technischen Fortschritts trieb“ (Horkheimer/Adorno 1987: 210) als „Sinnbild solchen Fortschritts“ (ebd.). Die Zivilisation als „gesellschaftliche Herrschaft über die Natur“ (ebd.: 211) zwingt zur Abkehr vom Mimetischen und will selbst die Kinder abschneiden vom magischen und kindlichem Tun (vgl. ebd.). Naturbeherrschung wird jedoch mit beherrschter Reflexion der wissenschaftlichen Begriffsbildung bezahlt (vgl. ebd.: 210f.). Die bedrohliche Natur wird durch die drohende Gesellschaft ersetzt; das Spielerische und alles Ablenkbare wird geächtet (vgl. ebd.). Das begrifflich-identifizierende Denken der instrumentellen Vernunft sichert die „Selbsterhaltung nicht mehr wie Magie durch körperliche Nachahmung der äußeren Natur, sondern durch Automatisierung der geistigen Prozesse, durch ihre Umwandlung in blinde Abläufe“ (ebd.: 211), denn „mit ihrem Triumph werden die menschlichen Äußerungen sowohl beherrschbar als zwangsmäßig“ (ebd.).

Herrschende und Beherrschte bleiben in diesen zivilisatorischen Konstellationen gefangen, da sie sich nicht über die „kollektiv geteilte Kultur der Bedeutungs- und Erfahrungsgehalte [...] hinwegsetzen“ (Demirović 2019b: 124) können. Zwar werden die Bedeutungs- und Erfahrungsgehalte durch die gemeinsamen Begriffe vermittelt; herausgestellt werden muss jedoch, dass diese Begriffe dennoch Momente der Freiheit bereithalten indem sie neu gedacht oder in neue Zusammenhänge gestellt werden können (vgl. ebd.). Darüber hinaus erscheint in diesem Zusammenhang das Konzept von Adorno des Nicht-identischen von Belang. Adorno weist in seiner *Negativen Dialektik* (1966) darauf hin, dass zwischen einem Begriff und der bezeichneten Sache immer eine Differenz besteht – sie sind nicht identisch – er nennt es *Nichtidentität*.

148 In der *Dialektik der Aufklärung* wird der Begriff der Mimesis häufig im Sinne eines *organisierten Nachahmens* (vgl. Horkheimer/ Adorno 1987: 214ff.) verwendet.

Durch das Begriffliche bleibt so ein Rest Nichtidentisches unbenannt; dieses Unbenannte kann aber aus den gesellschaftlichen Strukturen, die diese Begriffe hervorbringen, hinausweisen und so emanzipatorische Potentiale freisetzen (vgl. Müller/Naït Ahmed/Pinel 2020: o.S.).

Das Denken in Konstellationen und die Arbeit an und mit Begriffen beinhalten so bereits eine emanzipatorische Qualität und Praxis. Das Politische zeigt sich im Aufhellen des Zusammenhangs von Denk- und Vergesellschaftungsformen; das Nicht-Identische freizulegen und damit verhandelbar machen zu können, um letztlich Möglichkeiten und Alternativen sichtbar werden zu lassen (vgl. auch Hark/Meißner 2019: 757). Oder mit den Worten von Butler, dem *Denken des Möglichen* einen Ort zu geben (vgl. ebd.: 755), und sich gleichzeitig zu vergegenwärtigen, dass eine eigene Handlungsfähigkeit durch die bereits gegebene und niemals frei gewählte soziale Welt zustande kommt (vgl. Butler 2023: 12). So scheint das Politische der Kritischen Theorie vor allem in dem Sichtbarmachen des Möglichen zu finden sein und in ihrer praktischen und verändernden Produktivkraft (vgl. Adorno nach Bohmann/Sörensen 2019: 17).

3.3.4 *Soziale Bewegungen als performative Kritik und mimetische Praxis*

Welchen Blick kann nun die Kritische Theorie auf Soziale Bewegungen werfen, „die für ein lebbares Leben [...] kämpfen“ (Hark/Meißner 2019: 772)? Festzuhalten ist die scheinbar banale Erkenntnis, dass Soziale Bewegungen nicht aus dem Nichts entstehen. Als Teil der gesellschaftlichen Totalität und somit auch der bestehenden Herrschaftsordnung kritisieren Soziale Bewegungen Gesellschaft von innen heraus und nehmen gleichzeitig eine Art von Opposition zu gerade den kritisierten Verhältnissen ein und machen darauf aufmerksam, dass beispielsweise lebensbedrohende Entwicklungen nicht mit den Maßnahmen der bestehenden Herrschaftsordnung verhindert werden können (vgl. Ritsert 2019: 62).

Es gilt dann die Potentiale der Herrschaftsordnung und eines möglichen gesellschaftlichen Wandels zu erkennen, wie Jürgen Ritsert deutlich hervorhebt: „Jede auf Verbesserung zielende politische Praxis muss tatsächlich vorhandene Möglichkeiten erkennen und ergreifen, also an ein Potenzial zu Verbesserungen anknüpfen können, das in den bestehenden Verhältnissen zumindest latent vorhanden ist“ (2019: 63).

Mit anderen Worten finden sich die Maßstäbe der Kritik in den herrschenden Verhältnissen und die *objektiven Möglichkeiten* (vgl. ebd.) „müssen sich innerhalb der Reichweite der jeweiligen Gesellschaft befinden; sie müssen

bestimmbare Ziele der Praxis sein“ (Marcuse zit. n. ebd.) und damit bereits vorhanden. Kritik dieser Lesart

erhält so politische Relevanz und entzieht sich zugleich selbst den Boden unter den Füßen, da sie – immanent – nur mit aktuell bestehenden gesellschaftlich geformten Denkweisen, Begriffen und Wahrnehmungen agieren kann, diese aber zugleich in die Kritik nimmt (Holzer 2019: 723).

Soziale Bewegungen sind demnach Ausdruck eines dialektischen gesellschaftlichen Verhältnisses. Sie sind gleichzeitig Teil der Gesellschaft, aber nicht mit diesem Anteil identisch. Diese *Nichtidentität* birgt demnach (auf doppelte Weise) Emanzipationspotential oder mit den Worten Adornos eine „Sphäre des Ungebändigten“ (Adorno 2003b: 135). Indem Soziale Bewegungen mit ihrer Kritik über das Bestehende hinausweisen, oder konkrete positive Ziele und Erwartungen formulieren, die nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verwobenheit formuliert werden können, besteht die Gefahr, dass auch Herrschaftsverhältnisse in diesen Forderungen reproduziert und in das Künftige hineingetragen werden. Vielmehr will Kritische Theorie „die besonders wunden Stellen des Zeitalters finden; gerade dort, wo es faul ist [...] immer wieder nachbohren“ (Geuss 2019: 349) und Normen, die durch eine artikuliert Kritik an Missständen sichtbar werden, als abhängig von Gesetzen, Institutionen und Sitten der Gesellschaft begreifen (vgl. ebd.: 351). So wohnt der Normativität immer auch ein Imperativ inne (vgl. ebd.: 356); ein Soll, welches vom Möglichen zu unterscheiden gilt. Diese notwendige Reflexion von Normativität zielt auf eine „kritische‘ Einstellung dem ganzen Begriff der ‚normativen Rechtfertigung‘ gegenüber“ (ebd.: 361) und führt eher zu einer *negativen* Moral, wie Adorno ausführt: „Moralische Fragen stellen sich bündig [...] in Sätzen wie: Es soll nicht gefoltert werden; es sollen keine Konzentrationslager sein“ (Adorno 1966: 279). Aus der Perspektive der Kritischen Theorie entfaltet eine negative Kritik im Sinne einer proklamierten Verweigerung und einem Aufzeigen, wie es nicht (mehr) sein soll, produktives Potential. Eine Verweigerung das Bestehende hinzunehmen, die nach Leo Löwenthal auch den Kern der Kritischen Theorie ausmache: „Genau das Negative war das Positive, dieses Bewußtsein des Nichtmitmachens, des Verweigerns; die unerbittliche Analyse des Bestehenden, [...], das ist eigentlich das Wesen der kritischen Theorie“ (Löwenthal zit. n. Lehmann 2015: 16). So findet sich beispielsweise bereits im Namen der zunächst nur in Argentinien entstandenen Sozialen Bewegung *Ni una Menos* („Nicht eine weniger“)¹⁴⁹ ein verdichteter Appell an die Gesellschaft keine

149 Die mittlerweile transnationale Bewegung, die 2015 in Argentinien ihren Anfang nahm, beschäftigte sich zunächst mit den Femiziden und der häuslichen Gewalt gegen Frauen; heute werden zudem Fragen diskutiert, wie die unterschiedlichen Formen der Gewalt, von

weiteren Frauenmorde zuzulassen. Es werden also die gesellschaftlichen Strukturen adressiert, die die Frauenmorde erst ermöglichen. Laut der Anthropologin Rita Segato vermittele das Patriarchat Männern, dass sie stark und mächtig sein müssten; da aber die Macht im öffentlichen Raum begrenzt sei, fände ein Ausgleich im privaten Raum statt, der dann aber wieder auf den öffentlichen Bereich einwirke (vgl. Bedrosian 2023: 35).

Um hierauf aufmerksam zu machen, werden weltweit Frauenschuhe als Artefakte im öffentlichen Raum verteilt. Jedes Paar Schuhe symbolisiert einen einst lebendigen Körper¹⁵⁰ eines als Frau gelesenen Menschen. Diese Schuhe verweisen auf das Recht dieser Frauen auf ein lebbares, wertgeschätztes und gewaltfreies Leben (vgl. auch Butler 2016: 39). Diese abwesend anwesenden Körper bedeuten „etwas, das über das Gesagte hinausgeht, und dieser Bedeutungsmodus ist eine gemeinsame körperliche Inszenierung, eine plurale Form der Performativität“ (ebd.: 16). Butler hat mit ihren „Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung“ (2016) hilfreiche Aspekte herausgearbeitet, um die Inszenierungen der Körper in öffentlichen Räumen, beispielsweise auf der Straße, als negative Kritik im Sinne der Kritischen Theorie deuten zu können. Die Körper sagen bereits allein durch ihre Anwesenheit, dass etwas nicht mehr sein soll. Denn

[es] ist von Belang, dass die durch Demonstrationen inszenierten politischen Bedeutungen nicht nur durch den – geschriebenen oder gesprochenen – Diskurs aufgeführt werden, sondern dass sich dort Körper versammeln. Verkörperte Handlungen unterschiedlicher Art tun etwas auf eine Weise kund, die genau genommen weder diskursiv noch vordiskursiv ist. Mit anderen Worten, Versammlungen haben schon vor und unabhängig von den spezifischen Forderungen, die sie stellen, eine Bedeutung (ebd.: 15).

Diese Bedeutungen entstehen durch eine aufeinander bezogene Körperlichkeit und durch eine performative Kraft, die sich aus vorangegangenen Bewegungen speisen, indem soziale Praktiken wiederholt; zitiert oder variiert werden. Dabei zeigt sich im mimetischen Anschmiegen und Nachahmen auch ein Moment des *unbeherrschten Mimetischen* (vgl. Horkheimer/Adorno 1987: 210) als „ein

physischer und ökonomischer Gewalt, ineinandergreifen und Handlungen analysiert, die finanzielle Abhängigkeiten befördern und reproduktive Rechte verletzen (vgl. Bedrosian 2023: 35).

150 Interessant in diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Silvia Federici, dass die Verfolgung und Tötung von Frauen als Hexen im „Übergang“ vom Feudalismus zum Kapitalismus“ (2021: 7) eng mit der Entwicklung des Kapitalismus‘ und der technisierten Weltsicht zusammenfällt: „Das ist ein Grund, warum Frauen zu den Hauptzielen des kapitalistischen Versuchs wurden, ein mechanisiertes Weltbild zu erschaffen. Die ‚Rationalisierung‘ der Welt – Voraussetzung für eine stärker reglementierte Arbeitsdisziplin und für die wissenschaftliche Revolution – vollzog sich durch die Zerstörung der ‚Hexe‘“; (Federici zit. n. Hellgermann 2022: 201f.).

unwillkürlicher, natürlicher, tief sitzender, fleischlicher Impuls, in dem sich die Solidarität der animalia, die wir ja alle miteinander sind, äußert“ (König 2019: 159). Für Adorno und Horkheimer erscheint

das mimetische Moment [...] also das Moment des unmittelbaren Sichgleichmachens der Lebewesen und des Bewußtseins an das, was anders ist als sie“ als „jene Reaktionsform, die dann im Laufe der Jahrtausende nicht nur durch die begriffliche Erkenntnis ersetzt, sondern mit einem schweren Verbot belegt worden ist (Adorno 2003b: 135).

Ein Verbot des Irrationalen, um der Rationalität den Vorzug zu geben; dabei missachtend, dass es keine Vernunft ohne den ihr innewohnenden Moment von Irrationalität geben kann und der Anspruch an eine absolute Vernunft zu Schein und Lüge führen muss (vgl. auch ebd.). Dieses Verbot zu umgehen bedeutet dann „eben jene Momente der Identifikation mit der Sache – anstelle der Identifikation der Sache –, die begriffslos in der mimetischen Verhaltensweise gelegen sind und die von der Kunst ererbt worden sind, nun eben doch noch dem Begriff zuzueignen“ (Adorno 2003b: 135). So beinhaltet das Verbot das Gebot das mimetische Erbe – beispielsweise der Kunst – zu beachten, um das Nicht-Identische – die Residuen – als Potential des Aufbegehrens zu begreifen. In diesem Aufbegehren werden neue Räume des Widerstands, des Erfindens und der Fantasie eröffnet (vgl. auch Hark/Meißner 2019: 772). Vor diesem Hintergrund sehen Sabine Hark und Hanna Meißner

die Aufgabe einer kritischen Theorie nicht nur darin, Wissen über bestimmte Zusammenhänge hervorzubringen, sondern zugleich auch darin, an Ansätzen zu arbeiten, wie wir uns von unseren Gewissheiten lösen können, wie wir lernen können, sie zu verlernen, um dadurch Räume der Fantasie für andere Möglichkeiten zu eröffnen (ebd.).

Soziale Bewegungen erscheinen dann im Aufbegehren gegen die von ihnen kritisierten Bedingungen als kraftvolles mimetisches Ritual - als performative Kritik und mimetische Praxis, welche die Menschen als historische und soziale, aber auch als ästhetische und politische *Lebewesen* sichtbar werden lassen.

3.4 Radikaldemokratisch informierte Kritische Theorie

Adornos Betonung des Nichtaufgehens des „Begriffenen im Begriff“ (Adorno 1966: 15) und der von ihm formulierten *Nicht-Identität von Begriffenem und Begriff* (vgl. ebd.) spiegelt die grundlegende Skepsis der Kritischen Theorie

gegenüber Begriffen oder abschließenden Definitionen¹⁵¹ (im wahrsten Wortsinne) wider. Diese Skepsis findet sich auch im berühmten *Bilderverbot*; es soll sich kein Bild gemacht werden, um jedweder Festlegung ausweichen zu können: „Wer einen richtigen Zustand ausmalt, um dem Einwand zu begegnen, er wisse nicht, was er wolle, kann von jener Vormacht, auch über ihn, nicht absehen“ (ebd.: 343). Der Zwang des Denkens jedoch identifizieren zu wollen und Begriffe *festzulegen*, erschwert gleichzeitig den Zugang zu dem nicht bestimmbaren Potential des zu Begreifendem, denn nach Adorno heißt „Denken [...] identifizieren“ (ebd.: 15) und dabei „schiebt begriffliche Ordnung sich vor das, was Denken begreifen will. [...] Schein und [...] Wahrheit verschränken sich“ (ebd.). Das Erkennen der Differenz zwischen *Schein und Wahrheit* (vgl. ebd.: 47) eröffnet die Möglichkeit das Nicht-Identische zu befragen und damit in den Vordergrund zu rücken.¹⁵² Gleichsam mit Hilfe von befragender Kritik einen Keil¹⁵³ zwischen *Begriff und Begreiftem* zu treiben und sich so dem Nicht-Identischen anzunähern. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass der nicht zu fassende Rest des Nicht-Identischen immer Verheißungsvolles bereithält, sondern nur, dass hier Potentiale zur Veränderung des herrschenden Ordnung aufscheinen. Wird das Konzept des Nicht-Identischen unter gesellschaftstheoretischen Aspekten exploriert, zeigt sich hier subversives Potential. Das Politische entfaltet sich, wenn diese Residuen Gegenstand möglicher Gestaltung und Transformation werden. Hier kann radikaldemokratisches Denken anknüpfen. Nach Flügel-Martinsen zielt „Kritik auf eine grundlegende Befragung gegebener Ordnungen, Strukturen und Semantiken [...] vor einem Hintergrund komplexer Machtbeziehungen“ (2019a: 450). Aus dieser Perspektive ordnet Flügel-Martinsen nach Sörensen die kritischen Theorien dem „befragenden Diskurs des Politischen“ (2022: 618) zu. Gerade dieser radikaldemokratische Diskurs der Differenz von Politik und Politischem¹⁵⁴ analysiert nicht nur, wie politische Ordnungen in Welt gekommen sind, sondern auch auf welche Weise diese Ordnungen auch wieder umgestaltet werden können (vgl. auch Flügel-Martinsen 2019a: 454). So will auch kritische Theorie „nicht nur beschreiben und schon gar nicht rechtfertigen [...], sondern – auch durch Beschreibung – Herrschaft befragen, entlarven und kritisieren“ (Sörensen 2022: 618). Diese Perspektiven lassen Befragungen selbst als emanzipatorische Praxis begreifen,

151 So erinnert Paul Sörensen an die Feststellung Nietzsches, dass nur das definiert werden könne, was ohne Geschichte sei (vgl. Sörensen 2023: 12). In einem zeitlosen Vakuum wären demnach auch zeitlos fixierte Definitionen möglich; in einer geschichtlichen Welt, die das zu Definierende hervorbringt, bleiben Definitionen nach dieser Lesart immer ein dynamisches und von den historischen Kontexten abhängiges Unterfangen.

152 Hier fließen erkenntnistheoretische und gesellschaftstheoretische Aspekte ineinander.

153 Oder mit den Worten Adornos: Mit negativer Dialektik die verhärteten Gegenstände und die Wirklichkeit zu durchdringen (vgl. 1966: 60).

154 Siehe meine Ausführungen zu diesem Diskurs in Kapitel 3.1.1.

um eine „Kritische Theorie des Politischen“ (Flügel-Martinsen 2019a: 450) zu entwerfen, „die auf die Konstitution, aber auch auf mögliche Subversion gegebener Ordnungen und Subjektformen hinweist, gleichsam *ex negativo* eine Theorie radikaler Demokratie“ (ebd.: 452) ermöglicht. Werden nun die bisherigen Ausführungen zu den theoretischen Zugängen gedanklich nochmals aufgerufen, erscheinen die „negativ-kritische Grundausrichtung“ (ebd.: 450) der Kritischen Theorie, Adornos Konzept des Nicht-Identischen, sowie das in den Anfängen der Kritischen Theorie bereits postulierte Heranziehen verschiedenster Theoriehintergründe – hier die radikaldemokratiethoretische Perspektive – instruktiv, um sich möglichen „Konturen einer kritischen Theorie des Politischen“ (ebd.) annähern zu können. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte nochmals, notwendigerweise verkürzend dargestellt und in einen Zusammenhang gebracht.

3.4.1 Kritische Theorie des Politischen

Die von Adorno postulierte negative Kritik der Kritischen Theorie kann, radikaldemokratiethoretisch gewendet, als Befragung verstanden werden und diese Befragung jedweder Ordnung legt gleichsam die kontingente Verfasstheit der befragten Ordnungen offen (vgl. Flügel-Martinsen 2019a: 451). Dieses Infragestellen impliziert mögliche unbestimmte Alternativen, denn „einmal könne es anders sein“ (Adorno 1966: 315). Es kann aus dieser Perspektive daher keine Letztbegründungen geben. Die Annahme von übergeordneten und universellen Wahrheiten, die Politik fundieren sollen, zeigen sich zum Scheitern verurteilt, da es diese übergeordneten Wahrheiten nicht geben kann. Es muss immer um die Weltverhältnisse gerungen werden (vgl. Flügel-Martinsen 2021: 137). Das Spannungsfeld zwischen dem Politischen als befragende Praxis und der Politik als ordnende Struktur scheint hier auf – als *politische Differenz* (Marchart 2010). Die Denkfigur der *politischen Differenz* (ebd.) verdeutlicht „dass Neugründungen notwendig, zugleich aber Letztbegründungen unmöglich sind, dass also das Spiel zwischen Politik und dem Politischen unabstellbar ist“ (Marchart 2019b: 27). Die Annahme dieser Unabstellbarkeit führt zwangsläufig zu der Erkenntnis, „dass weder der Tag ‚bloßer Politik‘ noch der Tag eines ‚reinen Politischen‘ jemals kommen“ (ebd.) wird. Daraus folgt die Kontingenz radikal anzunehmen (vgl. Marchart 2013: 49) und das gestalterische und widerständige Potential, welches durch die befragende Praxis sichtbar wird, in ihrem radikaldemokratischen Charakter zu begreifen. In diesem Zusammenhang hat Lefort (1986) die These des *leeren Ortes der Macht* eingeführt (vgl. Flügel-Martinsen 2019a: 459). Um diesen *leeren Ort der Macht* (ebd.) muss immer wieder gestritten werden. Pluralität und Konflikt sind *en passant* hier mitgedacht. Weder eine symbolische Repräsentation

außerhalb der Gesellschaft (göttliche Macht) noch eine innerhalb von Gesellschaft (ideologische Gemeinschaftsvorstellungen) kann sich diesen *leeren Ort* nach Lefort dauerhaft aneignen (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 238; vgl. auch ders. 2019: 459). Es gibt in Demokratien keine verkörperte Macht – keine Königin und keinen König – in der Mitte der Macht, jedoch einen auf Dauer gestellten Konflikt um die Besetzung dieser Macht (vgl. Flügel-Martinsen 2019a: 465). So wird Demokratie zu einem Prozess des Befragens und der Auseinandersetzung und wie Derrida betont, immer dem Kommen und dem Künftigen verpflichtet sein (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 254; vgl. auch ders. 2019: 467). Die Zukunft bleibt offen – ebenso wie die radikal gedachte Demokratie.

Die Notwendigkeit einer negativen Kritik, die formuliert, wie es nicht sein oder künftig werden soll, wurde von Adorno nachdrücklich formuliert und als *politische Kritik* in seinem Aufsatz *Kritik* (1969)¹⁵⁵ ausgewiesen, wie Flügel-Martinsen herausgearbeitet hat (vgl. 2019: 460f.). So stellt Adorno fest, dass „Politik keine in sich geschlossene, abgedichtete Sphäre ist, wie sie etwa in Institutionen, Prozeduren und Verfahrensregeln sich manifestiert, sondern begriffen werden kann nur in ihrem Verhältnis zu dem Kräftespiel der Gesellschaft“ (Adorno zit. n. Flügel-Martinsen 2019a: 460f.). So müsse sich Kritik sowohl auf den politischen Betrieb als auf die gesellschaftlichen Sphären beziehen (vgl. ebd.: 461). Die hier von Adorno aufgemachte Unterscheidung von Politik und dem Politischen zeuge von einem Begriff von Demokratie, der Demokratie als kritische politische Praxis begreife (vgl. ebd.). So erweise sich das Verhältnis von Kritik und Demokratie „in der Kraft zum Widerstand gegen vorgegebene Meinungen und, in eins damit, auch gegen nun einmal vorhandene Institutionen, gegen alles bloß Gesetzte, das mit seinem Dasein sich rechtfertigt“ (Adorno zit. n. ebd.).

Diese Spuren deuten laut Flügel-Martinsen darauf hin, dass Adorno hier eine kritische Theorie des Politischen *in nuce* bereits angedacht habe (vgl. ebd.: 460). Das Politische zeige sich dann als Befragung; als Widerstand; als Irritation; als Unterbrechung oder als Überschreitung der herrschenden Ordnung, um dann neue und wieder *vorläufige Gründungen* (vgl. Marchart 2019: 16) zu versuchen. Und dies nicht mit Hilfe einer sogenannten konstruktiven Kritik, deren kritischer Stachel durch einen scheinbar besseren Vorschlag bereits gezogen sei, wie Adorno in besagtem Essay betont, sondern in Form der negativen Kritik (vgl. ebd.: 461), die dann „das Falsche, einmal bestimmt erkannt und präzisiert, bereits Index des Richtigen, Besseren“ (Adorno zit. n. Schwandt 2010: 123) sei. Die negative Kritik, die sich also gegen identifizierendes Denken richtet, nimmt die die Sachen selbst in den Blick und wird damit zu einer dialektischen Kritik, denn nach Adorno ist zum einen „Dialektik [...] das konsequente Bewußtsein von Nichtidentität“ (Adorno 1966: 16) und zum anderen

155 Sie Zeit Online: <https://www.zeit.de/1969/26/kritik>; letzter Zugriff am 17.12.2023.

seien Kritische Theorie und Negative Dialektik dasselbe, mit einem kleinen Unterschied, das Kritische Theorie die Theorie in den Blick nehme und die Negative Dialektik darüber hinaus auch die Realität; sich also nicht nur für Prozesse des Denkens, sondern auch für Prozesse der Sachen selbst interessiere (vgl. Adorno 2003b: 36f.). Dieser Prozess des Nebeneinander von Erkenntnis und Realitätsbezug verändere die begrifflichen Kategorien und Konstellationen:

Wo eine Kategorie – durch negative Dialektik die der Identität und der Totalität – sich verändert, ändert sich die Konstellation aller und damit wiederum eine jegliche. Paradigmatisch dafür sind die Begriffe Wesen und Erscheinung. Sie entstammen der philosophischen Tradition, werden festgehalten, aber ihrer Richtungstendenz nach umgewendet. Wesen ist nicht länger als reines geistiges Ansichsein zu hypostasieren. Vielmehr geht Wesen über in das unter der Fassade des Unmittelbaren, den vermeintlichen Tatsachen Verborgene, das sie zu dem macht, was sie sind; das Gesetz des Verhängnisses, dem Geschichte bislang gehorcht; desto unwiderstehlicher, je tiefer es unter den Fakten sich verkriecht, um von diesen bequem sich verleugnen zu lassen (Adorno 1966: 168).

Daran anknüpfend könnte das emanzipatorische Potential, welches die Kategorien und Konstellationen¹⁵⁶ in ihrer Nicht-Identität bereithalten, Ausgangspunkt einer „kommenden radikaldemokratischen Praxis“ (Flügel-Martinsen 2019a: 469) sein.

Wenn auch Adorno davor warnte Theorie als „Anweisungen für das richtige Handeln und womöglich für eine richtige Praxis hier und jetzt“ (Adorno zit. n. Sörensen 2022: 622) zu verstehen erscheint doch die Kritische Theorie nicht gänzlich frei von utopischem Gehalt und normativen Impulsen für eine gesellschaftliche Transformation. So fordert Horkheimer beispielsweise auf, an der Idee einer künftigen freien Gesellschaft festzuhalten: „Trotzdem hat die Idee einer künftigen Gesellschaft als der Gemeinschaft freier Menschen, wie sie bei den vorhandenen technischen Mitteln möglich ist, einen Gehalt, dem bei allen Veränderungen die Treue zu wahren ist“ (2021: 44).

Eine künftige freie Gesellschaft wird immer wieder von unterschiedlichsten Sozialen Bewegungen aus unterschiedlichsten Perspektiven gefordert. Will eine kritische Theorie des Politischen als Teil dieser Gesellschaft und aus dieser Gesellschaft heraus ihre Maßstäbe der Kritik gewinnen, scheint „eine konzeptionelle Annäherung ihres Selbstverständnisses an die zivilgesellschaftliche Praxis erforderlich“ (Flügel-Martinsen 2019a: 468). Dann wären sich auch den eigenen utopischen Gehalten und möglichen Präfigurationen, verstanden

156 Eine Frage, die sich mir in diesem Zusammenhang aufdrängt, ist, wie sich die *Nicht-Identitäten* in ihren begrifflichen Konstellationen aufeinander beziehen und hier möglicherweise unerzählte Geschichten darauf warten erzählt zu werden.

als „politische Transformationsstrategie“ (Sörensen 2023: 13), zuzuwenden. Welche Perspektiven ergeben sich nun daraus für Soziale Bewegungen? Das soll nun im Folgenden diskutiert werden.

3.4.2 *Soziale Bewegungen als präfigurative Strategie*

Die Idee der Präfiguration setzt nach Marchart ein Politikverständnis voraus, welches zwischen Mittel und Zweck nicht unterscheidet (vgl. 2019a: 168). So zeigen die von emanzipatorischen Sozialen Bewegungen eingesetzten Mittel bereits, wie ein angestrebtes Ziel aussehen könnte, denn „[w]er eine demokratische Gesellschaft wünscht, muss in seinen gegenwärtigen Handlungen die demokratischen Prozeduren einer solchen Gesellschaft vorwegnehmen“ (ebd.). Die Bemühung hierarchische Strukturen zu vermeiden wäre demnach eine präfigurative Strategie (vgl. ebd. 168). Die Verwendung des Begriffes der Präfiguration in sozialwissenschaftlichen Kontexten geht nach Sörensen auf den Anarchisten Gustav Landauer (1870-1919) und den Marxisten Antonio Gramsci (1891-1937) zurück (vgl. 2023:14f.). So weist Landauer darauf hin, dass eine Nutzung des Staates oder Forderungen an den Staat bereits bedeutete die Herrschaftsverhältnisse fortzuschreiben (vgl. ebd.: 82) und setze dabei unmittelbar an den zivilen sozialen Beziehungen an, um den Staat aus diesen Beziehungen heraus zu transformieren:

Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andere Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält. [...] Wir sind der Staat – und wir sind es solange, als wir nichts anderes sind, als wir die Institutionen nicht geschaffen haben, die eine wirkliche Gemeinschaft und Gesellschaft der Menschen sind (Landauer zit. n. Sörensen 2023: 83).

Die reproduktiven Kräfte beachtend, sollten Neugründungen im sozialen Nahraum ihren Anfang nehmen und als Keime und Zellen dienen, wie beispielsweise Suppenküchen bei Generalstreiks, Gründungen freier Schulen oder auch Konsumgenossenschaften, die dann ihre ansteckende Wirkung entfalten sollten (vgl. ebd.: 84f.). In eine ähnliche Richtung entwickelte Gramsci seine Präfigurationsgedanken (vgl. ebd.: 90). Als unorthodoxer Marxist mit einer antiteleologischen Geschichtsauffassung sehe Gramsci im experimentellem Erproben eines neuen Miteinanders eine Strategie zur Transformation bestehender Verhältnisse (vgl. ebd.: 88f.). In Auseinandersetzung mit anarchistischem Gedankengut schwebte Gramsci eine proletarische Konsumgenossenschaft vor, die durch experimentelles Anders-sein-können eine mögliche Zukunft bereits vorwegnehmen könne, um so die bestehenden Verhältnisse aktiv und

gemeinschaftlich untergraben zu können (vgl. ebd.: 91). Jedoch im Unterschied zu Landauer halte Gramsci an der Idee eines Staates fest, der nach erfolgter Eroberung der Institutionen die emanzipatorischen Errungenschaften zu schützen und das Präfigurative in die staatlichen Institutionen zu tragen habe, um eine egalitär-freiheitliche Gesellschaft verwirklichen zu können (vgl. ebd. 92f.).

Interessanterweise fordert auch Adorno ein mögliches Leben in einer befreiten Welt durch das eigene Leben bereits vorwegzunehmen – ungeachtet der sich zwangsläufig einstellenden Widersprüche – gewissermaßen als dialektischer Imperativ:

Man sollte, so weit es nur irgend möglich ist, so leben, wie man in einer befreiten Welt glaubt leben zu sollen, gleichsam durch die Form der eigenen Existenz, mit all den unvermeidbaren Widersprüchen und Konflikten, die das nach sich zieht, versuchen, die Existenzform vorwegzunehmen, die die eigentlich richtige wäre. Dieses Bestreben ist notwendig zum Scheitern und zum Widerspruch verurteilt, aber es bleibt nichts anderes übrig, als diesen Widerspruch bis zum bitteren Ende durchzumachen (Adorno zit. n. ebd.: 7).

Gleichsam *avant la lettre* beschreibt Adorno das präfigurativ Politische, welches, so konstatiert Sörensen, sowohl im aktivistischen Milieu als auch in verschiedensten wissenschaftlichen Kontexten aktuell wieder diskutiert werde (vgl. ebd.: 9). Dabei können die Platzbewegungsproteste der jüngeren Vergangenheit, wie u.a. die spanische Bewegung *Movimiento (15-M)*¹⁵⁷, die Proteste des *Arabischen Frühlings*¹⁵⁸ oder auch die kapitalismuskritischen Proteste der *Occupy Wall Street (OWS)*¹⁵⁹ als Auslöser dieser Auseinandersetzungen um den wiederbelebten Begriff¹⁶⁰ des präfigurativ Politischen gesehen werden (vgl. ebd.). Nach Sörensen „wird Präfiguration dabei als transformationspolitisches Instrument verstanden, das darauf zielt, im Hier und Jetzt soziale Beziehungen, Praktiken und Institutionen zu etablieren, die einen Vorschein der jeweils angestrebten Gesellschaft darstellen sollen“ (2023: 10).

157 2010/2011 in Spanien entstandene municipalistische Bewegung, die zunächst auf Plätzen in Madrid und Barcelona zu Protesten gegen politische und wirtschaftliche Missstände aufrief; die Aktivist:innen bezeichneten sich selbst als Empörte (Indignados) und forderten eine neue Form von Demokratie: „¡Democracia Real Ya!“ (Reale Demokratie jetzt sofort) (vgl. Martell 2019: 89). In Folge der Proteste formierte sich eine neue Partei – Podemos (Wir können) (vgl. auch ebd.).

158 Siehe hierzu auch Kapitel 3.2.4.

159 Siehe hierzu auch Kapitel 3.2.4.

160 Der Begriff stammt ursprünglich aus theologischen Kontexten (ca. erstmalig 380 nach Christus bei Irenäus von Lyon in seiner Schrift *Adversus haereses* erwähnt); hier eher als Unverfügbarkeit des Bestehenden gedacht und Erlösungsnarrative bedienend; im Gegensatz zu dem hier verwendeten Sinn, der gerade nicht entpolitisiert, sondern als transformative politische Handlungsmöglichkeit zu verstehen ist (vgl. Sörensen 2023: 20f.).

So nehmen Soziale Bewegungen durch unterschiedlichste Praktiken innerhalb der Bewegung und mit ihren öffentlichen Aktionsformen bereits Erwünschtes vorweg mit dem Ziel im *Hier und Jetzt* Transformationen „von unten“ anzustoßen (vgl. auch ebd. 2022 : 627). So erkennt auch Horkheimer in sozialen Kämpfen, dass „[i]n der Organisation und Gemeinschaft der Kämpfenden [...] etwas von der Freiheit und Spontanität der Zukunft auf[scheint]“ (Horkheimer zit. n. Sörensen 2022: 626).

Alternative Ökonomien, Tauschringe; Instandbesetzungen; Urban Gardening; bedingungsloses Grundeinkommen oder auch Entscheidungsfindungsprozesse in Protestcamps (vgl. auch ebd.: 615; 2023: 10) und in Organisationsformen Sozialer Bewegungen scheinen neue soziale Möglichkeiten auf, die durch ihre gemeinsame visionäre oder auch utopische Praktik im *Hier und Jetzt* als präfigurativ-politisch verstanden werden können (vgl. Sörensen 2023: 24). Das Soziale wird politisch. Hierzu greifen Soziale Bewegungen nicht nur auf Bewegungswissen vorhergehender Bewegungen zurück, sondern repräsentieren¹⁶¹ und reproduzieren *die* gesellschaftlichen Verhältnisse, aus denen heraus sie entstanden sind, denn

als Teil der Gesellschaft sind soziale Bewegungen wie die an ihnen beteiligten Akteure auch geprägt von der Gesellschaft, in der sie entstehen, sind Ausdruck ihrer jeweiligen Beschaffenheit, ihrer Wissenshorizonte und ihrer Problemstellungen und damit nicht nur Warner*innen und Beobachter*innen, die quasi ‚von außen‘ kritisieren (Ullrich 2017: 223).

So konstatierte bereits Adorno die autoritären Aspekte des proklamierten Antiautoritarismus der 68er-Bewegung (vgl. Marchart 2019a: 151). Die dialektische Perspektive Kritischer Theorie beachtend, erscheinen Soziale Bewegungen demnach als Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche, die sich zwischen Reproduktion und Präfiguration aufspannen.

161 Rahel Süß weist darauf hin, dass sich auch in Slogans Sozialer Bewegungen repräsentative Ansprüche widerspiegeln können, so nutzte beispielsweise die OWS-Bewegung den Slogan „Wir sind die 99%“ (als Anteil derjenigen Menschen, die kein Vermögen besitzen; Anm. CC), um diesen Repräsentationsanspruch zu verdeutlichen (vgl. Süß 2019: 253). Im Anschluss daran könnte gesagt werden, dass die Slogans „Listen to the science“ oder „Unite behind the science“ der Fridays for Future Jugendbewegung der Wissenschaft einen impliziten Repräsentationsanspruch auf Autorität und Wahrheit zuschreiben möchte. Dies ist in mehrerer Hinsicht kritisch zu sehen. Vor allem im Hinblick auf Demokratie bedeutet dies eine Schließung. Ausgeblendet wird hier die Vielfalt der Wissenschaften und der nötigen Auseinandersetzungen im wissenschaftlichen Diskursraum; gleichzeitig wird suggeriert es gäbe eine Lösung, die die Wissenschaft vorgeben könne (vgl. Schmidinger 2022: 160). Hier stellt auch Julia Lis kritisch die Frage, „ob die herrschende Auffassung von Wissenschaft eine wirksame Lösung unserer gegenwärtigen Probleme gerade deshalb verunmöglicht, weil diese Lösung außerhalb der dem Kapitalismus immanenten Vernunft liegt, die alles notwendig dem Verwertungs- und Profitzwang unterwirft“ (Lis 2022: 165).

Die Möglichkeiten emanzipatorischen Handelns und potentieller politischer Gestaltungsräume können also nur vor dem Hintergrund der reproduktiven Kräfte formuliert werden. Die Handlungsvoraussetzungen müssen bei den gesellschaftlichen Entwürfen und sozialen Experimenten als potentielles Veränderungshandeln mitgedacht werden (vgl. Süß 2019: 256).

Einerseits zeigen sich Auswirkungen Sozialer Bewegungen nicht immer unmittelbar, sondern sie zeitigen Veränderungen, die von nachkommenden Sozialen Bewegungen weiter vorangetrieben werden. In diesem Zusammenhang erinnert auch Marchart daran, dass bedeutende kulturevolutionäre Entwicklungen, beispielsweise von der 68er-Bewegung, angestoßen wurden und sich auf die Entwicklung nachfolgender Bewegungen wie Feminismus oder auch der Ökologiebewegung¹⁶² mittelbar ausgewirkt haben (vgl. 2019a: 151). Andererseits zeigen Soziale Bewegungen mit ihren Aktionsformen bereits Alternativen auf, die *Hier und Jetzt* verwirklicht werden. Es entsteht ein „Handlungsmodus des Als-ob [...], um tatsächliche Handlungsmöglichkeiten in politischen Prozessen – bevorzugt bei Protestereignissen – auszumessen und gedanklich zu erweitern“ (Eibisch 2019: 195). Handlungsmöglichkeiten werden erprobt – gewissermaßen improvisiert und den eigenen Vorstellungen gefolgt. Darüber hinaus werden diese Handlungsmöglichkeiten wiederholbar; es entsteht performativ eine neue, nachahmbare Realität, in der „mehr oder weniger offene gegenkulturelle Laboratorien erschaffen, in denen alternative Szenarien gesellschaftlichen Miteinanders inszeniert werden“ (Sörensen 2023: 24). So stehen sich das Politische und das Soziale nicht gegenüber, sondern gestalten das Soziale als Politisches – als „eine andere Art der Auseinandersetzung mit Macht“ (ebd.: 30) und „Austausch von Erfahrungen aus präfigurativ erprobten Praktiken“ (Sörensen 2020b: 44). Es entstehen Gegenorte; Gegeninstitutionen und neue Subjektivitäten (vgl. ebd.: 35). Dies verdeutlicht umso mehr den relationalen Charakter von Macht (vgl. Sörensen 2023: 30). Wie Foucault und Butler herausgearbeitet haben, bedeutet das nicht nur, dass sich Macht sowohl in Institutionen als auch in menschlichen Existenzen eingeschrieben hat und durch Wiederholungen performativ aktualisiert wird (doing), sondern auch, dass durch soziale Praktiken Macht verformt und verschoben (undoing) werden kann (vgl. ebd. 31). Hierin liegt der emanzipatorische Impuls und eine mögliche Strategie, denn „[n]ur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles“ (Adorno 1966: 387).

162 Nicht zu vergessen ist, dass Soziale Bewegungen sich zwar unter einem gemeinsamen Rahmen zusammenfinden, sich aber in ihrer Zusammensetzung sehr heterogen zeigen; gerade die Ökologiebewegung hat neben einem linken Flügel auch starke nationalistische und völkische Tendenzen (vgl. auch Ullrich 2017: 225).

4 Forschungsprozess und Methodologie

Um das beschriebene Forschungsvorhaben und damit den Forschungsgegenstand empirisch fassen zu können, wurde in Anlehnung an des von Barney Glaser und Anselm Strauss in der 1960er Jahren entwickelten qualitativen Forschungsmethodologie der *Grounded Theory*¹⁶³ und des von Kathy C. Charmaz weiterentwickelten konstruktivistischen Erkenntnisprinzipien Daten gewonnen und entsprechend interpretiert, mit dem Ziel eine am Gegenstand orientierte Theorie prozesshaft aus dem empirischen Material heraus entwickeln zu können (vgl. Strübing 2019: 525). Konkret für meine Forschung bedeutet das, dass diese Auswahl aus den mittlerweile unterschiedlichsten Varianten der *Grounded Theory* bereits meine epistemische Perspektive auf die untersuchten Demokratieerfahrungen junger Aktivist:innen mitbestimmt. Ich werde daher nur die methodischen Elemente ausführlicher darstellen¹⁶⁴, die für meinen Forschungsprozess von Relevanz sind. In den folgenden Kapiteln werde ich zunächst die Grundlagen der *Grounded Theory* und der konstruktivistischen Perspektive skizzieren; um dann meine methodische Vorgehensweise, die sich im Verlauf des Forschungsprozesses entwickelt hat, beschreiben zu können.

4.1 Grounded Theory

Die Sozialwissenschaftler Glaser und Strauss zeigten sich unzufrieden mit den vorherrschenden Forschungspraktiken der *Grand Theories* in den Sozialwissenschaften der 1960er Jahre (vgl. auch Mey/Mruck 2011: 13). Trotz ihrer unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Sozialisation – Strauss war von der Tradition der Chicagoer Schule und insbesondere vom symbolischen Interaktionismus geprägt, während Glaser aus der Wissenssoziologie kommend eine eher kritisch-rationalistische Orientierung mitbrachte (vgl. Mey/Mruck 2011: 14) – entwickelten sie gemeinsam einen neuen Forschungsstil, der eine Rückgewinnung „zum eigenständigen theoretischen Denken, zum kreativen

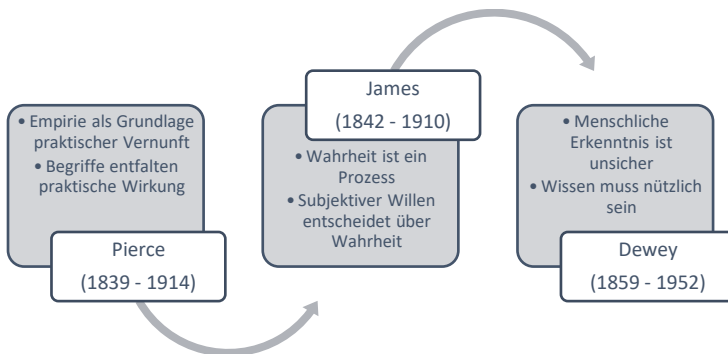
163 Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung, Differenzierung (sog. Methodenstreit zwischen Strauss und Glaser), sowie die Weiterentwicklungen in zweiter (Strauss/Corbin 1996) und dritter Generation (u.a. Clarke 2005) innerhalb der *Grounded Theory* kann im Rahmen der Dissertation nicht erfolgen. Eine Hauptauseinandersetzung zwischen Glaser und Strauss fand zu der Frage zum Umgang mit „Vorwissen“ statt; in späteren gemeinsamen Arbeiten haben Glaser und Strauss versucht die geforderte Offenheit von Forschenden und deren Vorwissen als „theoretische Sensibilität“ in Einklang zu bringen (vgl. Kelle 2011: 257).

164 Siehe ausführlich hierzu: Mey/Mruck, (Hg.): *Grounded Theory Reader* (2011) oder auch Strübing, Jörg: *Grounded Theory* (2021).

Erfinden und Entwickeln sozialwissenschaftlicher Konzeptwelten“ (vgl. Breuer 2017: V) der Forschenden leisten sollte. Damit richteten sich Glaser und Strauss vor allem gegen die etablierten Methodologien, die die Quantifizierbarkeit in den Vordergrund stellten, sowie gegen die vorherrschende Forschungspraxis, bestehende Theorien zu überprüfen und/oder zu widerlegen (vgl. Mey/Mruck 2011: 11). Historisch korrespondierte die Begründung der Grounded Theory mit den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen jener Zeit (vgl. Breuer et al. 2018: V). Dabei bildete der US-amerikanische Pragmatismus eine wesentliche erkenntnistheoretische Grundlage. Vereinfacht formuliert stellt der Pragmatismus die Fragen nach den praktischen Folgen unseres Denkens und den Wirkungen unseres Handelns im *Hier und Jetzt* in den Mittelpunkt. Für den Pragmatismus ist die konkrete situative Interpretation eines Handlungsproblems und die konkrete Lebenswelt der Akteur:innen relevant, um die sich zeigende Wirklichkeit zu erklären (vgl. Rommerskirchen 2017: 155). Dabei spielt die angenommene Offenheit und die Wahlmöglichkeiten unseres Handelns eine große Rolle. Um diese soziale Offenheit und Unbestimmtheit auf den Begriff zu bringen überführten die Begründer des Pragmatismus Charles Sanders Peirce, William James und John Dewey den Begriff der Kontingenz von der Naturwissenschaft in die Sozialwissenschaft (vgl. ebd.). Nach Peirce, inspiriert von Immanuel Kant, braucht empirisches Wissen immer auch die praktische Vernunft, um Handlungsziele und die hierzu erforderlichen Mittel auswählen zu können (vgl. ebd.: 156). Pierce entwirft mit dem Pragmatismus eine Wissenschaft, „die die Empirie als Grundlage der praktischen Vernunft in einer Welt der Kontingenz anerkennt“ (ebd.). Ein weiterer wichtiger Aspekt im Denken von Pierce ist, dass Begriffe Wirkungen im Verstehen und Handeln entfalten; die sprachlichen Zeichen stellen eine Verbindung zwischen den bezeichneten Objekten und ihrer Interpretation dar (vgl. ebd. 156) sind also abhängig von ihren jeweiligen Kontexten. Dieser verbindende und gleichsam nicht endende Prozess – von Pierce Semiose genannt – ermöglicht Verstehen in der konkreten Situation (vgl. ebd.). James griff die Überlegungen von Pierce auf und betonte jenseits von Reiz-Reaktions-Modellen die subjektiven Folgen der pragmatistischen Grundidee, dass Denken und Handeln in einem engen Zusammenhang stehen (vgl. ebd.: 159). Der Wille und die Ziele eines Individuums seien handlungsleitend und bestimmten letztlich, was als nützliche Wahrheit angenommen werden kann; normative Verbindlichkeiten, intersubjektiver Austausch oder der Abgleich an der Realität spielten dabei kaum eine Rolle (vgl. ebd.: 160). Dewey entwickelte den Pragmatismus weiter, indem er jegliche menschliche Erkenntnis als vorläufige Hypothese ohne letzte Gewissheiten verstanden wissen wollte; es komme darauf an hypothetische Annahmen an der Praxis zu überprüfen (vgl. ebd.: 161). Da Wissen auf kontingenten Sachverhalten beruhe und demnach als vorläufig

anzusehen sei, solle Wissen nach Dewey vor allem nützlich sein. Die Verzahnung und Bedingtheit von *Handeln und Forschen* (vgl. Dewey nach Strübing 2018: 32) als Problemlösungsprozess fallen demnach für Dewey zusammen (vgl. ebd.): „Resultat und Prozess begrifflich zu vereinen, ist typisch für die philosophische und erkenntnistheoretische Denkrichtung des Pragmatismus, auf der die Grounded Theory basiert“ (Pentzold/Bischof/Heise 2018: 2). Zur Veranschaulichung zeigt Abb. 4 die Kerngedanken der Begründer und die Entwicklung des Pragmatismus:

Abb. 4: Entwicklungslinien Pragmatismus



Quelle: Eigene Darstellung nach Rommerskirchen (2017)

Zusammengefasst verstehen Pierce, James und Dewey

den Pragmatismus als wissenschaftliche Methode, (um) in der Praxis und Theorie konkrete Lösungen für konkrete Probleme des Handelns zu entwickeln. Es geht nicht um intellektuelle Spekulationen ohne Bezug zu einer lebensweltlichen Praxis oder die Entdeckung zeitloser Prinzipien als Fundament einer Theorie (Rommerskirchen 2017: 162).

Diese epistemische Haltung spiegelt sich auch im Begriff Grounded Theory wider. Dieser Begriff bezeichnet sowohl das Ergebnis eines datennahen Forschungsprozesses als auch den methodischen Prozess und verknüpft auf diese Weise zwei unterschiedliche Bedeutungen (vgl. Pentzold/Bischof/Heise 2018: 2) und soll gerade mehr sein als eine Beschreibung einer Methodologie oder Methode, wie auch Strübing deutlich formuliert: „Gerade mit dem Label Grounded Theory wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass es sich hier eben nicht um eine Methode, aber auch nicht um eine Methodologie handelt, sondern um einen Forschungsstil“ (Strübing 2018: 28). Dieser Forschungsstil betont neben Methodologie und Methode die zu erbringende Arbeit von

Forschenden und Beforschten in einem wechselseitigen Forschungsprozess, wie Susan Leigh Star beschreibt:

Das im Begriff ‚Grounded Theory‘ enthaltene Oxymoron ist ein Hinweis, dass diese Methode eine Form des Ringens mit dem ist, was den sichtbaren Grund mit der unsichtbaren Abstraktion vereint. Dass der ‚Kleber‘ Arbeit ist, wird in unterschiedlicher Weise in der Diskussion sichtbar, die die Arbeit der Forschenden und die von den untersuchten Menschen verrichtete Arbeit fokussiert (Star zit. n. Strübing 2021: 10).

Die Theorie wird also nicht „entdeckt“, wie die Überschrift der von Glaser und Strauss publizierten Schrift „Discovery Grounded Theory“¹⁶⁵ auf den ersten Blick nahelegen könnte (vgl. Strübing 2021: 9), sondern die Theorie wird in einem arbeitsintensiven und iterativen Prozess entwickelt. Eine Spirale der Erkenntnisgewinnung, ähnlich der Vorgehensweise „des sogenannten hermeneutischen Zirkels“ (Breuer/Muckel/Dieris 2017: 9), wird in Gang gesetzt, die „niemals an ein unwiderrufliches Ende gelangt“ (ebd.). So ist die Auswahl der Daten, des Samplings und die Vorgehensweise abhängig vom konkreten und auch individuellem Forschungsprozess (vgl. Charmaz 2011: 188) und bleibt demnach offen. Als wichtiges Kriterium gilt hierbei,

dass das Sampling sich nicht an einer bestimmten Auswahl von Personen oder Gruppen orientiert, wie dies in der qualitativen Sozialforschung häufig der Fall ist. Das Sampling ist vielmehr – wie alles andere in der Grounded Theory – an der Entwicklung von Konzepten und Kategorien orientiert (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 200).

Die zu gewinnende Theorie ist so nachvollziehbar an den Forschungsgegenstand gebunden und bleibt auch abhängig von Vorwissen, denn

qualitativ Forschende, die eine bestimmte soziale Lebenswelt untersuchen, bringen grundsätzlich ihre eigenen ‚Linsen‘ und begrifflichen Netzwerke mit, die sie gar nicht fallen lassen können, denn dann wären sie überhaupt nicht mehr in der Lage, bedeutungsvolle Sachverhalte zu beobachten oder zu beschreiben, sondern wären nur noch mit chaotischen, fragmentierten und bedeutungslosen Eindrücken konfrontiert (Kelle 2011: 237).

Um das Datenmaterial auswerten zu können, bedarf es nach Strauss und Corbin (1996) eines theorieorientierten Kodierens abgestufter aber nicht zwangsläufig linear anzuwendender Kodierschritte, da hier eine Vielfalt von Konzepten entwickelt werden könne: das offene, das axiale und das selektive

165 Nach Strübing beschreibt die von Glaser und Strauss verfasste Schrift *The Discovery of ‚Grounded Theory‘* (1967) eher die Entdeckung ihrer neuen Forschungspraxis; dabei blieben sie eine detaillierte Ausarbeitung schuldig; diese erfolgte durch Glaser eine Dekade später (vgl. 2019: 525f).

Kodieren. Dabei meint das Kodieren allgemein im und aus dem Datenmaterial heraus begriffliche Kategorien und/oder Konzepte zu entwickeln und keine vorgefassten Kategorien an das Material heranzutragen (vgl. Strübing 2021: 17). Das offene Kodieren, als erstes *Aufbrechen der Daten* (vgl. ebd.) ermöglicht erste thematische Zuordnungen – oder auch die Übernahme von sogenannten *In-vivo-Kodes*¹⁶⁶, die sich alltagssprachlich wortwörtlich im Datenmaterial finden lassen und empirische Ereignisse gut beschreiben (vgl. Mey/Mruck 2011: 25); das axiale Kodieren erschließt erklärende und neu konfigurierte Bedeutungsnetzwerke durch gezieltes Befragen des Datenmaterials und das selektive Kodieren führt durch die Auswahl von abstrakteren Konzepten zu einem „roten Faden“, der die Beantwortung der Forschungsfrage ermöglicht (vgl. Strübing 2018: 42ff.). Diese Schritte unterliegen einem fortwährenden Vergleich: „Das heißt die gewonnene Theorie ist immer wieder mit der Struktur des vorliegenden Falls, den anderen bereits erhobenen Fällen und anderen möglichen Fällen abzugleichen“ (Bischof/Wohlrab-Sah 2018: 74f.). Die Prozedur des Vergleichs im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede erfolgt solange, bis die Hinzuziehung weiterer Daten keine neuen Erkenntnisse mehr erwarten lässt; es tritt die sogenannte theoretische Sättigung ein:

Die Theoriebildung wird vorangetrieben bis zur schließlichen theoretischen Sättigung (*Theoretical Saturation*) als dem (vorläufigen) Endpunkt der Analyse, d.h. zu einer Zeit und bis auf Weiteres liefern neue Daten keinen substanziellen Wissenszuwachs für die generierte Theorie (Mey/Mruck 2011: 15; Hervorhebung im Original).

Die ermittelten Konzepte können nach Verdichtung als Kategorien in einen größeren Ordnungszusammenhang überführt werden, der dann eine Identifizierung einer Schlüsselkategorie ermöglichen soll und in einer Theoriebildung mündet. Die Kerngedanken des analytischen Vorgehens und des Verfahrens von Strauss und Corbin zusammengefasst:

Die analytischen Verfahren der Grounded Theory sind konzipiert worden, um

1. eher eine Theorie zu entwickeln, als sie nur zu überprüfen.
2. dem Forschungsprozess die notwendige methodische Strenge zu verleihen, die Theorie zur ‚guten‘ Wissenschaft macht.
3. dem Analysierenden zu helfen, seine mitgebrachten und während des Forschungsprozesses entwickelten Verzerrungen und Vorannahmen zu durchbrechen.
4. für Gegenstandsverankerung (grounding) zu sorgen; Dichte, Sensibilität und Integration zu entwickeln, die benötigt werden, um eine dichte, eng

166 Dieser Begriff geht ursprünglich auf Glaser (1978) zurück und wurde von Strauss (1987) aufgegriffen (vgl. Mey/Mruck 2011: 25).

geflochtene, erklärungsreiche Theorie zu generieren, die sich der Realität, die sie repräsentiert, so weit wie möglich annähert

(Strauss/Corbin 1996: 39).

Als Forscherin geht es mir daher nicht um die Generierung einer erklärungsreichen Theorie, die sich der Realität weitestgehend annähert (vgl. ebd.) und der Gewinnung repräsentativer und objektiver Daten, sondern um die prozesshafte Gewinnung von vorläufigen Erkenntnissen, die sich aus einer bereits bestehenden Perspektive speist (vgl. Strübing 2021: 5). Charmaz erläutert diese Forschungshaltung:

Dabei wissen wir Konstruktivist/innen genau, dass wir eine Interpretation anbieten, die abhängig ist von unserem Wissen über das Feld. Für uns sind Daten eher Konstruktionen als ‚Entdeckungen‘, unsere Analysen eher interpretative Darstellungen als objektive Berichte oder die einzige Sichtweise auf eine Thematik (Charmaz 2011a: 186).

Weder Deduktion – das Anwenden von bekannten Regeln zur Erschließung des untersuchten Phänomens, noch Induktion – eine allgemeine Erkenntnis gewinnend aufgrund der Beobachtung des empirischen Phänomens, reichen im Forschungsprozess aus (vgl. Strübing 2018: 32). Die Abduktion als weitere Form und pragmatischer Versuch Wahrnehmungen begrifflich zugänglich zu machen und so kognitiven Strukturen zuordnen zu können, erweitert schöpferisch den Forschungsprozess (vgl. ebd.): „Der Wissensfortschritt liegt vielmehr gerade in jenem kreativen Moment der Abduktion, in dem spontan, wenngleich nicht zufällig, mögliche Lösungen zur Integration zuvor disparater Wahrnehmungen und Wissensbestände aufscheinen“ (Strübing 2018: 33). Bedeutung und Sinn werden nach diesem Forschungsverständnis nicht ein für alle Mal aufgedeckt, sondern generieren sich prozesshaft durch das Handeln aller Beteiligten – auch der Forschenden – in einem „iterativ-zyklischen“ (ebd.: 32) Prozess. Darüber hinaus soll dieser Prozess und die zu gewinnenden Erkenntnisse den Beteiligten unmittelbar dienen: „In diesem Sinne zielt die Grounded Theory auf gegenstandsbezogene Theorien mit praktischem Erklärungspotential, die auch für die Akteure im untersuchten Handlungsfeld rezipierbar sind und zu einem verbesserten Verständnis ihrer Praxis beitragen“ (ebd.: 35). Diese Offenheit der Forschungsmethodologie erlaubt zudem sich „auf unterschiedliche theoretische Bezugspunkte berufen können – z.B. feministische Theorie, Poststrukturalismus, Marxistische Theorie oder symbolischer Interaktionismus“ (Charmaz 2011a: 188) oder auch scheinbar unvereinbare theoretische Perspektiven einzubinden und sich hierdurch herausfordern zu lassen. Wie in meinen theoretischen Zugängen in Kapitel 3 dargestellt, können daher auch ungewohnte Kombinationen theoretischer Konzepte von produktivem Nutzen sein.

4.2 Grounded Theory aus konstruktivistischer Perspektive

Dreh- und Angelpunkt der eigenen Forschungsarbeit ist der eigene Standort und die strukturellen Bedingungen, die die Richtung der eigenen Forschung vorgeben:

Wir konstruieren Forschungsprozesse und die Produkte der Forschung, aber diese Konstruktionen finden unter existierenden strukturellen Bedingungen statt, ergeben sich in emergenten Situationen und werden von den Perspektiven, Privilegien, Positionen, Interaktionen und geographische Standorten der Forscher/innen beeinflusst (Charmaz 2011a: 184).

Dazu gehört auch die Annahme, dass nicht nur *ein* übergeordneter Prozess theoretisch identifiziert werden kann, so wie dies noch Glaser in den Anfängen der Grounded Theory postuliert hat, sondern dass es viele Prozesse geben kann, je nachdem wie geforscht wird (vgl. Charmaz 2011b: 93). Nach Charmaz geht diese konstruktivistische Perspektive

von einer relativistischen Epistemologie aus, versteht Wissen als sozial hergestellt, anerkennt multiple Standpunkte sowohl der Forschungsteilnehmer/innen als auch der Forscher/innen und nimmt eine reflexive Haltung gegenüber unseren Handlungen, gegenüber Situationen und Teilnehmenden im Forschungs-Setting und auch gegenüber unseren eigenen analytischen Konstruktionen ein (2011a: 184).

Charmaz kritisiert daher die positivistischen Elemente sowohl bei Glaser (1978)¹⁶⁷, der auf einer gänzlich induktiven Gewinnung einer Theorie beharrt, als auch Strauss und Corbin (1996), die mit ihrer Weiterentwicklung eine allgemeingültige und disziplinübergreifend praktikable Methode mit schematischeren analytischen Schritten – Stichwort axiales Kodieren – mit Hilfe des Kodierparadigmas¹⁶⁸ postulieren (vgl. Mey/Mruck 2011: 22). Vor allem die Annahme einer zu entdeckenden Wirklichkeit, bei der die Forschenden als objektive Beobachtende zu verstehen seien, lehnt Charmaz ab. Die sich in diesen Ansätzen zeigenden objektivistischen Perspektiven blieben zu sehr in einer positivistischen Tradition verhaftet: „Objectivist grounded theory resides in the positivist tradition and thus attends to data as real in and of themselves and

167 Strübing bezeichnet Glasers Orientierung als naiven Induktivismus, da Glaser vernachlässige, dass empirische Indikatoren erst durch kognitive Leistungen, die bereits auf Theorie zurückgreifen, hervorgebracht werden und auch erforderliche Vergleiche empirischer Indikatoren erst durch kognitive Prozesse entstehen (vgl. 2021: 75).

168 Charmaz kritische Überlegungen zum axialen Kodieren: „At best, axial coding helps to clarify and to extend the analytic power of your emerging ideas. At worst, it casts a technological overlay on the data-and perhaps on your final analysis“ (2006: 63).

does not attend to the processes of their production“ (Charmaz 2006: 131). Trotz aller Kritik bleiben für Charmaz die Grounded Theory Elemente, die sowohl in den Anfängen bei Glaser und Strauss als auch bei den Weiterentwicklungen von Strauss und Corbin zu finden sind, wichtig für ihre eigene Perspektiventwicklung und sie verbindet auf diese Weise Tradition und Theoriefortschritt (vgl. Strübing 2021: 109). Der induktive Zugang zum Datenmaterial; das Aufbrechen der Daten mit Hilfe eines initiales Kodierens analog dem offenen Kodieren; das Identifizieren von In-vivo-Kodes im Datenmaterial; das Zusammenführen von Kodes mit Hilfe eines fokussierten Kodierens; das Hin- und Herbewegen zwischen empirischer Arbeit und theoretischer Auseinandersetzung aber auch die abschließende Integration der Kodes in eine übergreifende Geschichte, respektive Theorie, bleiben nah an der Tradition der Grounded Theory. Dennoch will ihre konstruktivistische Auslegung der Grounded Theory nicht verallgemeinern, sondern zielt auf die Generierung von situiertem und lokalem Wissen im Sinne Haraways (1991)¹⁶⁹ (vgl. Charmaz 2011a: 190) ab: „Must grounded theory aim for the general level abstracted from empirical realities? No. In sharp contrast, I argue that situating grounded theories in their social, historical, local, and interactional contexts strengthens them“ (Charmaz 2006: 180). Charmaz fasst die für sie wesentlichen Elemente einer konstruktivistischen Grounded Theory zusammen:

- The grounded theory research process is fluid, interactive, and open-ended.
- The research problem informs initial methodological choices for data collection.
- Researchers are part of what they study, not separate from it.
- Grounded theory *analysis* shapes the conceptual content and direction of the study; the emerging analysis may lead to adopting multiple methods of data collection and to pursuing inquiry in several sites.
- Successive levels of abstraction through comparative analysis constitute the core of grounded theory analysis.
- Analytic directions arise from how researchers interact with and interpret their comparisons and emerging analyses rather than from external prescriptions

(ebd.: 178; Hervorhebung im Original).

169 Donna Haraway zweifelt das gängige Postulat von Objektivität in Wissenschaft und Forschung an und entwirft den Begriff eines ‚situierten Wissens‘. Mit diesem Begriff wendet sie sich gegen eine aus ihrer Perspektive ‚entkörperter Wissenschaft‘, die den Anspruch auf allgemein gültige Wahrheiten erhebe. Haraway versteht Wissen als in den jeweiligen historischen und kulturellen Kontexten situiert und gebunden an die Subjekte in ihrer Körperlichkeit. Haraway identifiziert in der Wissenschaft und Forschung Machtverhältnisse, die sich in der Deutungsmacht, was als Wissen und Wahrheit zu gelten hat, zeigten (1995: 73–97).

Nachfolgend werde ich beschreiben, wie diese konstruktivistischen Perspektiven der Grounded Theory meinen eigenen Forschungsprozess geformt haben. Hierzu werde ich meine Vorgehensweisen darlegen und die Entwicklung der stattgefundenen Wissensproduktion nachzeichnen. Wichtig erscheint hierbei auch den Einfluss der theoretischen Konzepte (Kap. 3) zu reflektieren. Bei der Beschreibung der Theoriebildung (Kap. 4.6.3) wird darzustellen sein, wie letztlich die theoretischen Zugänge und die eigene Empirie in einer ganz neuen Perspektive zusammengeführt werden.

4.2.1 *Iterativer und fluider Forschungsprozess*

Zu Beginn meiner Forschung war mir der Forschungsstil der Grounded Theory nur ansatzweise und nur in der Theorie vertraut. Auch war mein Thema noch sehr diffus. Mein Staunen über Thunbergs Protest als 15-jährige Person und mein Interesse an der von ihr angestoßenen Jugendbewegung FFF waren, wie bereits beschrieben, Anlass für mich, mich auch forschend mit der Jugendbewegung FFF auseinandersetzen zu wollen. Stehen doch Protest und Streik für die Wahrnehmung des im Artikel 8 Abs. 1 Grundgesetz verbrieften Grundrechtes auf Versammlungsfreiheit und sind somit Ausdruck demokratischer Praxis (vgl. Schwiertz 2019b: 24). Und dieser Aspekt berührt ein weiteres großes Interesse; denn ich teile ein Demokratieverständnis, welches über eine „enge institutionalistische Vorstellung von Demokratie als Regierungssystem hinausgeht“ (Flügel-Martinsen 2020: 14) und demnach „Demokratie nicht nur als politische Ordnung, sondern als Praxis des Konflikts um Gleichheit und Freiheit“ (Schwiertz 2019a: 265) begreift. Ich fragte mich also, ob diese neue Jugendbewegung hier etwas sichtbar werden lässt, was über die gängigen Debatten um die Jugendbewegung hinausweist. Um diese Interessen auch methodisch bearbeitbar zu machen, wählte ich den Forschungsstil der Grounded Theory, denn diese

eignet sich speziell für Untersuchungsanliegen, bei denen die Forschenden ein gewisses Maß an identifikatorischem *Herzblut* mitbringen, die Züge *persönlicher Projekte* besitzen – bei denen *nah heran* gegangen wird, bei denen es etwas *Neues* zu entdecken bzw. zu konzeptualisieren gibt, und bei denen man zu Beginn eingestandenermaßen noch nicht recht Bescheid weiß (Breuer/Muckel/Dieris 2017: 12; Hervorhebungen im Original).

Mein intuitiver Zugang zum Forschungsvorhaben, der in erster Linie meinen Interessen folgte, ließ ein mögliches Thema entstehen, führte zu einer möglichen methodischen Herangehensweise – hier zu den Verfahren der konstruktivistischen Grounded Theory – und zu möglichen Forschungsfragen, die sich

im Verlauf der Forschung konkretisierten. Ich folgte bereits dem so genannten Serendipity-Prinzip¹⁷⁰ (vgl. auch Albrecht 2016: 240) – ich fand Pfade, die ich zu Beginn so nicht gesucht hatte.

Wie im Kapitel 2 dargestellt, verfolgt meine Forschung also zwei Ziele und sucht diese miteinander zu verbinden. Neben der Rekonstruktion von Demokratieerfahrungen soll mit dieser Forschung ein Beitrag zur Debatte um eine politische Theorie der Sozialen Arbeit geleistet werden. Diese forschende Doppelbewegung war bereits der Beginn eines iterativen und fluiden Prozesses. Die Beschäftigung mit Literatur zu aktuellen Forschungen über FFF, führte mich dann zu der Debatte um eine politische Theorie Sozialer Arbeit, bis hin zu möglichen theoretischen Zugängen, wie den radikalen Demokratietheorien und den kritischen¹⁷¹ Theorien. Parallel wurde der Feldzugang geplant und organisiert. Es wurden qualitative Interviews¹⁷² geführt und gleichzeitig mit der Auswertung¹⁷³ des Datenmaterials begonnen. Auswertung und ein erneutes Eintauchen in die Literatur wechselten sich häufig ab. Es gab aber auch Phasen im Verlauf des Forschungsprozesses in denen mir weder die Daten noch die wissenschaftliche Literatur weiterhalfen. In diesen Situationen folgte ich dem Hinweis von Charmaz sich auch von nichtwissenschaftlicher Literatur inspirieren zu lassen. Als Charmaz im Rahmen ihrer Forschung über *Chronische Krankheit* „Zeit“ als relevantes Phänomen identifizierte, suchte sie nach Konzepten, die dieses Phänomen sprachlich und auch theoretisch fassen könnten. Hinweise hierzu fand sie nicht in sozialwissenschaftlicher Literatur, sondern bei Thomas Mann: „Ich habe es in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ [...] entdeckt, darin steht viel über Zeit, aber zum Zeitpunkt meiner Forschung nicht in der soziologischen oder sozial-psychologischen Literatur über Zeit“ (Charmaz 2011b: 102). So waren beispielsweise für mich auch Erzählungen von Ursula K. Le Guin, wie ihre „Tragetaschentheorie des Erzählens“ (Le Guin/Fersterer 2020: 12–21) hilfreich, neue Perspektiven auf gängige Narrative einzunehmen.¹⁷⁴ In diesem Essay erzählt Le Guin die Entwicklung der Menschwerdung in Anlehnung an Elisabeth Fishers ‚Tragetaschen-theorie‘ nicht als Kampf, sondern als ein fürsorgliches Miteinander; denn bei

170 Ein auf Robert K. Merton zurückgehendes Konzept, welches besagt, dass Forschende im Forschungsprozess bereit sein sollten für überraschende und zufällige Entdeckungen (vgl. Albrecht 2016: 244).

171 Diese Schreibweise verweist auf die Vielfalt der Kritischen Theorie, die neben der Frankfurter Schule auch neuere Entwicklungen mit aufnimmt, wie poststrukturalistische, gendertheoretische oder auch postkoloniale Stränge etc. (vgl. Flügel-Martinsen 2019a: 450).

172 Zu der Datenerhebung siehe ausführlich Kapitel 4.5.

173 Zum Kodierprozess siehe ausführlich Kapitel 4.6.

174 In einem Radiobeitrag über Klimakrise und Erzählungen bin ich auf die Tragetaschentheorie von Ursula Le Guin gestoßen: <https://www.deutschlandfunk.de/auf-der-sturmhoehe-der-zeit-wie-climate-fiction-vom-aufgeheizten-planeten-erzaehlt-100.html>; letzter Zugriff 20.06.2023.

Le Guin steht nicht der Speer am Anfang der Geschichte, sondern der Beutel als Symbol des Sammelns, Teilens und Bewahrens (vgl. Fersterer 2020: 7). Aber auch einschlägige Aktivist:innenliteratur mit Berichten von Aktivist:innen, die Einblicke in die Erfahrungswelt des zivilen Ungehorsams ermöglichen und natürlich auch Beiträge von und Interviews mit Thunberg oder auch von verschiedensten Klimawissenschaftler:innen halfen mir, mich zu sensibilisieren und mich meinem Datenmaterial gleichzeitig offen und informiert annähern zu können. Wichtig hierbei ist, sich „zwischen Theorien und Literatur bewegen können und dann zurück zu den Daten gehen, mit dieser leichten Skepsis und auch mit Interesse und Neugierde“ (Charmaz 2011b: 102).

In der Auswertungsphase war jedoch elementar eine Distanz zu meinem Vorwissen zu finden, um mögliche Kategorien und Konzepte unmittelbar aus dem Material gewinnen zu können; gleichzeitig anzuerkennen, dass ohne eine „theoretische Sensibilität“ (Glaser/Strauss 2010a: 62) Erkenntnisse oder theoretische Abstraktionen nicht möglich sind. Glaser und Strauss forderten:

Der Soziologe sollte [...] hinlänglich theoretisch sensibel sein, so dass er seine aus der Daten hervorgebrachte Theorie konzeptualisieren und formulieren kann [...] und möglichst viele verschiedene Theorien daraufhin befragt, wie sie mit ihrem Material verfahren und konzipiert sind, welche Positionen sie beziehen und welche Art von Modellen sie gebrauchen (ebd.).

Die Frage, wie die Grenzen und Möglichkeiten dieser *theoretischen Sensibilität* auszuloten sind, war oft auch Gegenstand hitziger Diskussionen in verschiedenen *Peer-to-Peer*-Auswertungsgruppen. Diese Herausforderung beschreiben Udo Kelle und Susann Kluge sehr treffend:

Will man also die Entwicklung von theoretischen Konzepten anhand von qualitativem Datenmaterial angemessen methodologisch begründen, so muss man in Rechnung stellen, dass qualitativ entwickelte Konzepte und Typologien gleichermaßen empirisch begründet und theoretisch informiert sein müssen. Die Entwicklung neuer Konzepte anhand empirischen Datenmaterials ist also eine Art ‚Zangengriff‘, bei dem der Forscher oder die Forscherin sowohl von dem vorhandenen theoretischen Vorwissen als auch von empirischem Datenmaterial ausgeht (Kelle/Kluge 2010: 23).

Dieses Spannungsfeld zwischen einem *naïven Empirismus* (vgl. Kelle 2011: 236) und einer durch Theorie forcierten Subsumptionslogik müssen Forschende in ihren Projekten bearbeiten; dabei sollten sie weder die Theorie an die Forschung, noch die Forschung an die Theorie anpassen; Erkenntnisse werden durch den wechselseitigen Bezug der jeweils eigensinnigen Logiken und der Anerkennung ihrer jeweils relativen Autonomie gewonnen (vgl. Schwiertz 2019b: 40). So war auch meine Absicht die theoretischen Zugänge, wie

poststrukturalistische und gesellschaftskritische Perspektiven in einen Dialog mit meinem empirischen Material zu bringen (vgl. auch Schwiertz 2019a: 266).

Auf diesem Weg war das ständige Vergleichen der Daten und die Suche nach möglichen Kontrasten im Sinne der Grounded Theory eine wichtige Vorgehensweise.¹⁷⁵ Hierbei konnten Vermutungen und Ideen entwickelt oder auch mögliche Widersprüche identifiziert werden, um dann übergreifend tragfähige – empirisch gehaltvolle (vgl. Kelle/Kluge 2010: 14) – Kategorien herausarbeiten zu können. Beispielsweise zeigte sich in einem Interview, dass die Polizei als gewalttätig und frauenfeindlich erlebt wurde – als *tätliche Bedrohung*. Diese Sequenz war Anlass das Gesamtmaterial nach ähnlichen oder konträren Erfahrungen zu durchsuchen. Dabei wurde entdeckt, dass auch Erfahrungen beschrieben wurden, die die Polizei als *schützende Begleiter* beschreiben. Diese widersprüchlichen Erfahrungen machten eine Konfliktlinie zwischen Schutz und Bedrohung sichtbar; zwischen verbrieften Grundrechten und ihrer ad hoc Aufhebung durch eine staatliche Institution. Hier zeigte sich ein *doppeltes Gesicht der Polizei* als flexible Handlungsstrategie polizeilicher Einsatzkräfte in Protestsituationen. Diese Vergleiche waren dann Anlass sich mit Polizei und dem staatlichen Gewaltmonopol näher zu befassen. Auch andere Erfahrungen von Irritationen konnten im Material identifiziert werden. Im Verlauf des Auswertungsprozesses verdichtete sich so die Kategorie „Irritationen erfahren“. Ohne kreatives Denken und das Zulassen von abduktiven Schlüssen, wie in meiner Studie die Entdeckung von spezifischen Übergängen und Ritualen im Leben der Aktivist:innen und ohne dabei das Konzept der Statuspassage von Glaser/ Strauss (1971) oder das Konzept der Übergangsriten von Van Gennep (1909) zu diesem Zeitpunkt bereits gekannt zu haben, hätte sich die vorliegende Studie nicht in dieser Form entfalten können. Diese Entdeckung repräsentierte einen neuen Ausgangspunkt der Analyse (vgl. Hohage 2016: 118) und gab der Forschung eine unerwartete Wendung.

4.2.2 Gütekriterien und kritische Reflexion

Um ein qualitatives Forschungsvorhaben gut und auch erfolgreich durchzuführen, erscheint es unerlässlich sich an bestehenden Gütekriterien zu orientieren. Für meine Forschung sind sowohl die Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung im Allgemeinen als auch die Gütekriterien des eigenen Faches der Sozialen Arbeit im Besonderen relevant. Daher habe ich mich sowohl an den formulierten Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung (vgl. Breuer et al. 2017: 356f. nach Steinke 1999; 2000) als auch an den Empfehlungen für gute

175 Zur Samplingstrategie siehe Kapitel 4.5.

wissenschaftliche Praxis des Promotionszentrums Soziale Arbeit in Hessen, welches auf der Grundlage der Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)¹⁷⁶ und dem Forschungsethikkodex der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA)¹⁷⁷ Gütekriterien formuliert hat, orientiert. Dieser Rahmen ermöglicht eine verantwortungsvolle wissenschaftliche Haltung zu entwickeln. So habe ich im Forschungsprozess darauf geachtet den Forschungsverlauf zu *dokumentieren*; die Interviews vollständig zu transkribieren und durch gemeinsames Interpretieren in Auswertungsgruppen den Forschungsprozess *intersubjektiv nachvollziehbar* zu gestalten; Teilergebnisse in Kolloquien oder Tagungen zur Diskussion zu stellen; methodische Entscheidungen und Neujustierungen *transparent* vorzunehmen und zu begründen und meine Forschung durch die Anwendung bewährter Methoden im Rahmen des Forschungsstils der Grounded Theory *empirisch zu verankern* (vgl. Breuer et al. 2017: 357). Bereits bei der Suche nach potentiellen Forschungsteilnehmenden und auch im direkten Feldkontakt wurde die angestrebte Forschung und die Zielsetzung transparent vorgestellt. Dies war mir besonders wichtig, um zu verdeutlichen, dass keine versteckten Interessen die Forschung begleiten. Das Vertrauen, welches mir entgegengebracht wurde, sollte keinesfalls enttäuscht werden. Daher war es auch zu Beginn wichtig auf die Gewährleistung von Anonymität, den Schutz der Daten und auf die Inhalte und die Erforderlichkeit einer informierten Einwilligung hinzuweisen. In einem zweiten Schritt erhielten dann alle tatsächlich Teilnehmenden eine schriftliche Einwilligungserklärung, die nochmals den Rahmen und Inhalte der Forschung erläuterte, die Freiwilligkeit betonte und versicherte, dass eine Teilnahme jederzeit und ohne Erklärung abgebrochen werden kann. Ebenso wurde auf die Möglichkeit hingewiesen die Einwilligung zur Nutzung der erhobenen Daten jederzeit zurückziehen zu können. Diese informierte Einwilligung wurde von den Teilnehmenden bei Volljährigkeit selbst oder im Falle von Minderjährigkeit von ihren Eltern mitunterschieden. Darüber hinaus habe ich allen Teilnehmenden angeboten auch jenseits der Interviewsituationen, bei aufkommenden Fragen oder Anliegen, jederzeit den Kontakt und das Gespräch mit mir zu suchen. Hiervon haben drei Teilnehmende Gebrauch gemacht. So gab es eine Nachbesprechung zu einem Interview; ergänzende Anmerkungen oder auch Nachfragen per Mail. Eine weitere Nachbesprechung wurde terminiert, dann aber nicht in Anspruch genommen, da sich die im Nachgang des Interviews gestellten Fragen nach einem klärendem Mailaustausch erübrigt hatten. Da ich neben volljährigen auch minderjährige Aktivist:innen interviewt habe, war hier eine besonders flexible und sensible Forschungshaltung wichtig, um jederzeit auf

176 Siehe ausführlich hierzu: <https://wissenschaftliche-integritaet.de>; letzter Zugriff 09.06.2023.

177 Siehe ausführlich hierzu: https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Ueber_uns/Forschungsethikkodex_DGSA_abgestimmt.pdf; letzter Zugriff 09.06.2023.

unvorhergesehene oder auch besonders emotionale Situationen reagieren zu können. Hier half mir neben meiner wissenschaftlichen Sozialisation sicherlich auch meine jahrelange Praxis als Sozialarbeiterin in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe. Als Sozialarbeiterin in diesem Handlungsfeld, bei denen die Kinderrechte und der Kinderschutz die zentralen Handlungsleitlinien darstellen, habe ich nicht nur die Fähigkeit erworben mich auf unterschiedlichste Situationen mit unterschiedlichsten Kindern und Jugendlichen einzustellen, sondern auch gelernt auf feine Signale und Bedarfe zu achten und zu reagieren. Bevor das „offizielle“ Interview¹⁷⁸ geführt wurde, habe ich mich bemüht durch Erläuterung in der Interviewsituation einen guten Kontakt herzustellen; nochmals über das Forschungsvorhaben informiert und erneut eine Einwilligung zur Aufzeichnung des Interviews eingeholt. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch, dass die jugendlichen Aktivist:innen mich in der Interviewsituation, im Vergleich zu sich selbst, als deutlich ältere Person wahrgenommen haben müssen. Die per se ungleiche Interviewsituation zwischen Interviewten und Interviewenden ist sicherlich durch das Altersgefälle und einer möglichen Identifizierung meiner Person als Angehörige der Elterngeneration mitbeeinflusst worden. Daher war die Schaffung einer offenen und zugewandten Atmosphäre wichtig, um dieses Gefälle möglichst ausgleichen zu können. Die erhobenen Daten sind nur mir als Forscherin zugänglich und auf mehreren Datenträgern gesichert. Die Transkripte der Interviews wurden anonymisiert erstellt. Gleichzeitig habe ich eine Übersicht erstellt, die mir als Forscherin die Zuordnung der Interviews zu den Personendaten der Interviewten ermöglicht. Diese Übersicht ist nur mir bekannt und entsprechend gesichert. Alle Namen von genannten – nichtprominenten – Personen oder Orten wurden ebenfalls anonymisiert. Bei der Nutzung der anonymisierten Transkripte im Rahmen von Forschungsgruppen oder Kolloquien wurde deutlich darauf hingewiesen, dass diese Transkripte außerhalb des eng gesteckten Rahmens der gemeinsamen Auswertung und Forschung nicht genutzt werden dürfen; zudem wurde ein Stillschweigen über die Inhalte eingefordert. Für reflexive und/oder konstruktivistische Grounded Theories Studien ist eine kontinuierliche Reflexion auf mehreren Ebenen im Verlauf des Forschungsprozesses ein weiteres Gütekriterium; besonders in Bezug auf die methodischen Verfahren, in Bezug auf Selbstreflexion und Aneignung des Forschungsstils sowie in Bezug auf das Vorwissen, respektive die Präkonzepte der Forschenden (vgl. Breuer et al. 2017). Um die Qualität einer konstruktivistischen Grounded Theory Studie zu sichern hat Charmaz einen Fragekatalog formuliert, der den Forschenden die Selbst-/ Reflexion und eine eigene Beurteilung der Qualität ihrer Studie im Hinblick auf Glaubwürdigkeit; Originalität; Resonanz und Nutzen ermöglichen soll:

178 Zur Interviewsituation siehe ausführlich Kapitel 4.5.1.

Credibility

- Has your research achieved intimate familiarity with the setting or topic?
- Are the data sufficient to merit your claims? Consider the range, number, and depth of observations contained in the data.
- Have you made systematic comparisons between observations and between categories?
- Do the categories cover a wide range of empirical observations?
- Are there strong logical links between the gathered data and your argument and analysis?
- Has *your* research provided enough evidence for your claims to allow the reader to form an independent assessment – and *agree* with your claims?

Originality

- Are your categories fresh? Do they offer new insights?
- Does your analysis provide a new conceptual rendering of the data?
- What is the social and theoretical significance of this work?
- How does your grounded theory challenge, extend, or refine current ideas, concepts, and practices?

Resonance

- Do the categories portray the fullness of the studied experience?
- Have you revealed both liminal and unstable taken-for-granted meanings?
- Have you drawn links between larger collectivities or institutions and individual lives, when the data so indicate?
- Does your grounded theory make sense to your participants or people who share their circumstances? Does your analysis offer them deeper insights about their lives and worlds?

Usefulness

- Does your analysis offer interpretations that people can use in their everyday worlds?
- Do your analytic categories suggest any generic processes?
- If so, have you examined these generic processes for tacit implications?
- Can the analysis spark further research in other substantive areas?
- How does your work contribute to knowledge? How does it contribute to making a better world?

(Charmaz 2006: 182 f.).

Diese Fragen durchziehen also auch mein Forschungsprojekt, auch wenn sie nicht immer explizit gestellt oder gezielt Antworten hierauf gesucht werden. Die letzte von Charmaz in diesem Zitat formulierte Frage zielt auf den wichtigsten Anspruch, den eine Forschungsarbeit an sich stellen kann. Charmaz

frägt dabei nicht, ob Forschung zu einer besseren Welt beitragen kann, sondern wie sie das tut. Diese Frage wird wohl am schwierigsten zu beantworten sein.

4.3 Standort als Forscherin

Wie bereits in der Einführung dargestellt, befasst sich meine Forschungsarbeit mit den Themenfeldern Jugend, Aktivismus und Demokratie. Von welchem Standort also betrachte und verfolge ich diese Themen? Das von mir gewählte Forschungsthema hat zweifelsohne biografische Bezüge und ist wesentlich von meinem eigenen Standort¹⁷⁹ geprägt, denn die „Auseinandersetzung mit der Standortgebundenheit von Forschenden, untersuchten Akteurinnen und Akteuren sowie ihrer Bedeutung in unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses ist konstitutiv für das Feld qualitativer Methoden“ (Deppe/Keßler/Sandring 2017: 52). Diese Auseinandersetzung beginnt bereits damit, sich den eigenen biografischen Bezügen selbst-/reflexiv zu nähern, um dann eine kritische Distanz zu der eigenen Perspektive, dem eigenen Standort, einnehmen zu können. Das eigene Vorwissen und die eigenen abweichenden oder vergleichbaren Erfahrungen müssen gewissermaßen *eingeklammert* (vgl. Mannheim 1980: 88) werden, um sich eine offene Forschungshaltung bewahren und neue Perspektiven einnehmen zu können, wie auch Charmaz betont: „Es ist erforderlich, dass wir uns selbst, unsere Forschungssituationen, den Forschungsprozess und seine Erzeugnisse genau betrachten. Wir können lernen, unsere Standpunkte zu erkennen, neue Perspektiven einzunehmen [...]“ (Charmaz 2011a: 184). Zunächst ist hierzu zu sagen, dass ich als weibliche und *weiße* Person im Südwesten Deutschlands aufgewachsen und Mitte der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts jugendlich gewesen bin. Meine persönliche Entwicklung profitierte durch den Zugang zu Bildung und zu sozialen Beziehungen oder auch zu bestimmten sozialen Milieus, die mir ermöglichten die eigenen Interessen zu teilen oder sich auch von anderen sozialen Milieus abgrenzen zu können (vgl. auch Becker/May 1986: 160). Diese Zeit war von großen Unsicherheiten geprägt (vgl. Lindner 1996: 324); neben einer hohen Jugendarbeitslosigkeit¹⁸⁰ und einer äußerst fragilen politischen Weltlage, prägen

179 Der Begriff der Standortgebundenheit ist von Karl Mannheim geprägt. Mannheim plädiert für einen „erweiterten Erkenntnisbegriff“, der vor allem die historischen Erfahrungen einschließt: „Will man allein in das Geheimnis eindringen, wie wir im alltäglichen Leben erfahren, wieso wir dort ungeheuer evidentes, robustes Wissen über Dinge und Menschen haben, so wird uns nur ein erweiterter Erkenntnisbegriff und eine weitsichtigere Analyse der hier vorfindlichen Sachverhalte helfen.“ (1980: 206).

180 Siehe hierzu ausführlich Lindner (1996: 324 f.), der in statistischen Daten die Situation der Jugend in den 1980er Jahren beschreibt.

aufkommende Jugendsubkulturen und große Soziale Bewegungen, wie der Friedensbewegung; der Umweltbewegung oder auch der Frauenbewegung, den Alltag vieler Jugendlicher. Die fortschreitende Umweltzerstörung zeigte sich deutlich im Waldsterben und war unmittelbar erfahr- und sichtbar. Die Stationierung von Pershing II Raketen und Cruise Missile Marschflugkörpern in Deutschland, legitimiert durch den Nato-Doppelbeschluss¹⁸¹, als Antwort auf das atomare Aufrüsten der damaligen Sowjetunion (UDSSR), stellte eine große, reale Bedrohung dar. Die Friedensbewegung mobilisierte Massen, um einem möglichen atomaren Konflikt zwischen Ost und West etwas entgegenzusetzen zu können. Als junge Person, war ich Teil dieser Friedensbewegung und nahm wie viele Jugendliche dieser Zeit an möglichst vielen Friedensdemonstrationen; Friedenskettten und Friedenskonzerten teil. Die Teilnahme beispielsweise an der Friedenskette auf der Bundesstraße von Stuttgart nach Neu-Ulm, bestehend aus mehreren hunderttausend Menschen, war eine sehr eindrückliche Erfahrung. Der Slogan „Was gilt die Wette? Wir schaffen die Kette!“ war Teil einer groß angelegten Mobilisierungsstrategie (vgl. auch Rohrmoser 2021: 265). Richard Rohrmoser bewertet diese Protestaktion als einen Höhepunkt innerhalb der Friedensbewegung: „Fraglos stellte dieses Ereignis samt seinen ikonischen Bildern einen Kulminationspunkt in der bundesdeutschen Protestgeschichte dar und verankerte sich im kollektiven Gedächtnis der Nation“ (ebd.). Dieser Protest war ein großes Signal der Friedensbewegung und insofern ein Erfolg; jedoch konnte eine Stationierung von atomaren Mittelstreckenraketen durch die Nato in der BRD und anderen europäischen Staaten nicht verhindert werden (vgl. ebd.: 267). Die damalige Gefahr eines Atomkrieges und die damit verbundenen Zukunftsängste lassen mich heute an die Ängste und Befürchtungen denken, die von den FFF Aktivist:innen oder auch von den Jugendlichen der *Letzten Generation*¹⁸² deutlich artikuliert werden,

181 Hierzu auf der Website des Deutschen Bundestages: „Am 12. Dezember 1979 fassten die Außen- und Verteidigungsminister der Mitgliedstaaten bei einer Konferenz in Brüssel den Nato-Doppelbeschluss. Dieser sah Verhandlungen mit der Sowjetunion über den Abbau der auf Westeuropa gerichteten SS-20-Raketen vor, die die UdSSR seit Mitte der siebziger Jahre zu stationieren begonnen hatte - als Ersatz für ältere Mittelstreckenraketen. Die westeuropäischen Nato-Mitgliedstaaten empfanden das als Bedrohung. Für den Fall eines Scheiterns der Gespräche mit der UdSSR vereinbarten sie daher im Nato-Doppelbeschluss außerdem, dass die USA nach vier Jahren, also Ende 1983, ebenfalls nukleare Mittelstreckenraketen (Pershing II) in Europa stationieren würden“ Quelle: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/natodoppelbeschluss-200098>; letzter Zugriff 07.05.2023.

182 Die *Letzte Generation* ist eine klimaaktivistische Jugendbewegung, die mit zivilem Widerstand in Form von Straßenblockaden auf die fortschreitende Klimakrise und auf die auf aus ihrer Perspektive einhergehender Gefahr für die Demokratie hinweist. In einem offenen Brief an die Bundesregierung (April 2023) wird deutlich formuliert, dass es: „[...] beim Abwenden einer Klimakatastrophe auch um den Erhalt unserer Demokratie, unseres Rechtsstaats und den Erhalt der freiheitlich demokratischen Grundordnung“ geht. Es wird gefordert „einen Gesellschaftsrat einzuberufen, der erarbeitet, wie wir sozial gerecht die Nutzung fossiler

auch wenn diese Ängste sich heute auf die Folgen der Klimakrise beziehen. Gemeinsam ist den Ängsten gestern und heute die Angst vor der Vernichtung der Lebensgrundlagen auf diesem Planeten für menschliches und nicht-menschliches (Zusammen-) Leben. Aber auch meine eigene soziale Position heute; mein beruflicher Werdegang oder auch meine familiäre Situation, wie beispielsweise die Tatsache, dass meine eigene Tochter dieser Jugendgeneration angehört, beeinflussten nicht nur die Auswahl meines Forschungsthemas, sondern lassen mich demnach auch auf eine ganz bestimmte Art und Weise auf meine Forschung blicken. Darüber hinaus ist die Heranziehung der theoretischen Bezüge¹⁸³ zum einem meiner disziplinären Einsozialisierung (vgl. auch Breuer 2003: 90) geschuldet und zum anderen einer damit einhergehenden, zwangsläufig selektiven, Auseinandersetzung mit sozial- und geisteswissenschaftlichen Theorien. Meine Erkenntnisse, die ich letztlich mit dieser Forschungsarbeit gewonnen habe, sind demnach „unaufhebbar subjektiv“, wie auch Franz Breuer für Erkenntnisse jedweder Art feststellt: „Jede Erkenntnis – auch die wissenschaftliche – trägt unweigerlich Merkmale des erkennenden Subjekts in sich, ist insofern unaufhebbar subjektiv – subjektgebunden, subjekthaft“ (Breuer 2003: 2) und gleichzeitig in komplexe Existenzbedingungen verwoben (vgl. Hoppe 2019: 5). Und dies betrifft natürlich die Teilnehmenden meiner Forschung ebenso. Um mit Haraway zu sprechen, entsteht dieses Subjektive aber nicht aus sich selbst heraus; alles erscheint in *sympoietischer*¹⁸⁴ Weise aufeinander bezogen und miteinander verknüpft: Subjekte miteinander und über raumzeitliche Grenzen hinweg; Subjekte mit ihren Mitlebewesen und Subjekte mit der sie umgebenden immateriellen und materiellen Welt (vgl. ebd.). So stehen auch meine Erkenntnisse und die dazugehörigen Geschichten nicht isoliert, denn für „[...] grounded theorists, a story does not stand on its own. Instead, we use stories in service of our analyses [...]“ (Charmaz 2006: 174). Diese Hintergründe und Geschichten zu reflektieren ist also ein wesentlicher und konstitutiver Bestandteil des gesamten Forschungsprozesses.

Rohstoffe bis 2030 beenden.“ In ihrem Selbstverständnis beschreibt die Letzte Generation ihre Beweggründe: „Die Regierung ignoriert alle Warnungen. Immer noch befeuert sie die Klimakrise und hat uns damit an den Rand eines Abgrunds gebracht. Wir sind nicht länger bereit, dieses Verbrechen an der Menschheit widerstandlos hinzunehmen. Wir werden nicht abwarten während ein Staat nach dem anderen kollabiert. Am Ende sind wir alle in Gefahr. Wir sind der Überlebenswille dieser Gesellschaft“. Alle Zitate: <https://letztegeneration.de>; letzter Zugriff am 13.05.2023.

183 Ausführlich zu den sensibilisierenden Konzepten siehe Kapitel 3.

184 *Sympoiesis* ist ein Schlüsselbegriff im Denken Haraway's und versteht sich als eine Verbundenheit und Bezogenheit als ‚machen-mit‘ und nicht als ‚machen nur aus sich selbst heraus‘ (vgl. Haraway 2018: 14).

4.4 Heuristisches Konzept der Statuspassage

Die Kodier- und Auswertungsprozesse im Rahmen einer Grounded-Theory Forschung können zu unterschiedlichsten Theorieentwürfen und Modellierungs-Konzepten führen (vgl. Breuer/Muckel/Dieris 2017: 287). Das sogenannte Modellbild beginnt bereits mit den ersten Auswertungsversuchen und verdichtet sich im Verlauf dieses Prozesses. Dabei liegen den zu entwickelnden Modellen verschiedene Logiken zugrunde, wie etwa „[...] eine Handlungslogik, eine temporal-prozessuale Logik, eine topographische Logik oder eine Typen-Logik [...]“ (ebd.). Diese Logiken werden einerseits „von den Forschenden mitgebracht“ (ebd.) und andererseits zeigen sie sich im Verlauf der Auswertung; auch Mischformen sind denkbar (vgl. ebd.). Im Verlauf meiner Forschung verdichtete sich das Modell einer Statuspassage.¹⁸⁵ Dieses Modell geht auf den Volkskundler Arnold van Gennep¹⁸⁶ zurück, der bereits 1908 mit seinem Buch *Les rites des passage* eine umfangreiche Studie zu Statuswechsel und Übergangsritualen in unterschiedlichen Lebensphasen (u.a. Schwangerschaft; Geburt; Kindheit; Verlobung; Heirat; Bestattung) und verschiedenen Gesellschaften ausgearbeitet hat. Dabei betont er die Wichtigkeit von Alltagsritualen, um von einer Sphäre in eine andere zu gelangen und den magisch-religiösen Charakter des Überschreitens selbst: „Jeder, der sich von der einen Sphäre in die andere begibt, befindet sich eine Zeitlang sowohl räumlich als auch magisch-religiös in einer besonderen Situation: er schwebt zwischen zwei Welten“ (van Gennep 2005: 27). Dabei identifiziert van Gennep in den untersuchten Übergängen drei Phasen von Übergangsriten (*rites de passage*): Trennungsriten als Ablöseriten (*rites de séparation*); Schwellen- und Umwandlungsriten als Zwischenphasen (*rites de marge*) und Angliederungsriten als Integrationsphase (*rites d'agrégation*) (vgl. ebd.: 21). Van Gennep weist darauf hin, dass diese Phasen nicht in allen Kulturen gleichermaßen, jedoch ähnlich ausgebildet erscheinen (vgl. ebd.), denn es „[...] ist das Leben selbst, das die

185 Siehe ausführlich hierzu Kapitel 5.

186 So versteht auch Andreas Walther in einem aktuell veröffentlichten Beitrag Politisierung als relationale soziale Praxis in Form eines Übergangs in eine Subjektposition eines Individuums, die dann von anderen als politisiert anerkannt wird; dieses relationale Verständnis eines nicht-institutionalisierten Übergangs wird in Anlehnung an van Gennep (1909) mit Verweis auch auf Lütgens (2021) als liminaler Schwellenzustand beschrieben, um politische Partizipation und Politisierung als Übergangsphänomen in der Adoleszenz fassen zu können (vgl. 2023: 24): „Polarisierung als Übergang zu verstehen, gewinnt an Plausibilität, wenn man sie als Bewegung durch eine gesellschaftliche Diskursarena begreift, die durch machtvollen Grenzen dessen strukturiert ist, was als politisch anerkannt wird und was nicht. Um genau diese Grenzen soll es [...] gehen sowie um das ‚Dazwischen‘ bzw. den Schwellenzustand (Liminalität) zwischen dem, was als politisch anerkannt wird und was nicht“ (2023: 24). Siehe auch Fußnote 212.

Übergänge von einer Gruppe zur anderen und von einer sozialen Situation zur anderen notwendig macht“ (van Gennep 2005: 15). Glaser und Strauss knüpften hier an und entwickelten 1971 im Anschluss an ihr gemeinsames Werk *The Discovery of Grounded Theory* (1967) eine eigene Theorie zu Statuspassagen (vgl. Breuer 2017: 299). Hierin beschreiben Glaser und Strauss zum einen Veränderungen der Akteur:innen (*passagee*), die die Passagen durchlaufen und zum anderen wird die Denkfigur des Passagenbegleiters (*legitimate agent*) eingeführt, der die Passagen kontrolliert oder legitimiert. Beispielsweise geht ein sterbender Patient vom Status des lebenden Menschen zum Status des toten Menschen über und der Arzt als legitimierter Passagenbegleiter muss den Tod bestätigen: „The passage may require special legitimation by one or more authorized agents. Thus a man may die, but his death is not official until he is pronounced dead by a legitimate agent: a physician“ (Glaser/Strauss 2010b: 5). Nach Glaser und Strauss zeichnen sich Statuswechsel darüber hinaus auch durch vielfältige Eigenschaften in unterschiedlich dimensionaler Ausprägung aus (vgl. Breuer 2017: 297) und

- können wünschenswert sein (Hochzeit) oder auch nicht (Haft);
- sind unvermeidlich (von der Geburt zur Kindheit) oder auch nicht (Familienstand);
- können umkehrbar sein (Erkrankung) oder auch nicht (Alter);
- können sich wiederholen (Genesung);
- können im Kollektiv oder als Einzelperson bewältigt werden;
- können kommuniziert werden oder auch nicht;
- werden freiwillig durchschritten oder auch nicht;
- werden von legitimierten Personen begleitet und kontrolliert oder auch nicht;
- haben klare Zeichen (Hochschule) oder auch nicht (heimliche Hochzeit)
- können zentrale Ereignisse markieren;
- können zeitlich variieren
- und werden, was die zeitlichen Dimensionen betreffen, oftmals geplant.

(vgl. ebd.: 4 ff.; eigene freie Übersetzung).

Diese von Glaser und Strauss als nicht abschließende Aufzählung formuliert, verdeutlicht, dass Statuspassagen in ihren Ausprägungen eine große Bandbreite von Variationen aufweisen können. Darüber hinaus können sich Statuspassagen überlagern und sich als ein komplexes Arrangement von mehreren Passagen darstellen (vgl. ebd.: 56). Im Verlauf von Analyseprozessen im Rahmen einer Grounded Theory Studie können „eine Reihe abstrakt-generativer

Prinzipien und Figuren“ (Breuer/Muckel/Dieris 2017: 296), wie das der Statuspassage¹⁸⁷, als heuristische Mittel genutzt werden, um zeitliche Phasen und Prozesse in ihren Verläufen analysieren zu können (vgl. ebd.: 295) und unterstützen so die Entwicklung eines eigenen Modells. Traditionell stehen jedoch in der Forschung – besonders in der Übergangsforschung – die sozial reglementierten Übergänge im Fokus. Wie bereits Jessica Lütgens (2021)¹⁸⁸ im Rahmen ihrer Studie zur Politisierung von Jugendlichen im linken Spektrum herausgearbeitet hat, bleiben die nicht normativ gerahmten und gesellschaftlich eher nicht erwarteten oder erwünschten Übergänge meist unterbelichtet; denn die Übergangsforschung als Schnittstelle zwischen Handeln und Struktur betrachte primär Übergänge des Lebenslaufes und somit bestehe eine Leerstelle bei eigeninitiierten und institutionell gering gerahmten Übergängen (vgl. Lütgens 2020: 43). Lütgens kommt zu dem Schluss „[...], dass Politisierung als nicht-vorgesehener Übergang zwischen Statuswechsel und Lebensverlauf verstanden werden könnte“ (ebd.: 42). Auch in meiner Studie hat sich im Verlauf der empirischen Analyse ein „nicht-vorgesehener Übergang“ (ebd.) – eine Statuspassage zum Politischen – als zentrales Phänomen herausgestellt. Wichtig erscheint hierbei, dass diese Statuspassage und die rekonstruierten Demokratieerfahrungen in ein Verhältnis zu bringen sind. Hierauf werde ich in meiner empirischen Analyse genauer eingehen, denn was „genau ein Übergang ist, wann er beginnt sowie endet, wer ihn bestimmt, wie er hergestellt wird und wie er von anderen Übergängen abzugrenzen ist, ist eine am Gegenstand empirisch zu befüllende Leerstelle“ (ebd.: 41).

187 Weitere Phasenmodelle sind das Handlungsschema für alltagsweltliche interaktionsspezifische Vorstellungszusammenhänge; die Verlaufskurve nach Fritz Schütze (1996), die durch unkontrollierte Ereignisse ausgelöst werden kann und der Betroffene sich dem Verlauf ausgeliefert erlebt und der Arbeitsbogen, welcher als Gesamtprozess Teilschritte von Projekten umfasst (vgl. Breuer 2017: 295ff.).

188 Lütgens betont, dass eine politische Aktivwerdung in Sozialen Bewegungen; politischen Szenen oder Organisationen als politischer Sozialisationsprozess in Form eines nicht-institutionalisierten Übergangs beschrieben werden kann (vgl. 2020: 200). Ich werde jedoch nicht in einem erziehungswissenschaftlichen Sinne von Sozialisation sprechen, sondern entsprechend meiner theoretischen Zugänge den Prozess aus poststrukturalistischer Perspektive als Subjektivierung beschreiben. Darüber hinaus hat Lütgens Dimensionen einer Politisierung identifiziert und beschreibt den Vollzug von Politisierung „als politische Modulation eines Bewältigungshandelns, welches danach strebt, Handlungsmacht herzustellen sowie die gesellschaftliche Notwendigkeit der Bewältigung prekärer und krisenhafter Lebenslagen an sich abzuschaffen“ (2020: 202).

4.5 Datenerhebung – Feldzugang und Sample

Obwohl ich bereits noch vor der Corona-Pandemie einen Zugang zum Feld suchte, gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartner:innen als schwierig. Ich besuchte Klimastreiks und verteilte von mir gestaltete Flyer, die in griffigen Schlagworten meine Forschung und mein Anliegen beschrieben und Kontaktmöglichkeiten aufzeigten. Dabei nutze ich zudem die Gelegenheit der direkten Kontaktaufnahme auf Klimastreiks und kam hierüber bereits mit einigen Streikenden ins Gespräch. Leider meldeten sich weder auf die Flyeraktionen noch im Nachgang des direkten Kontaktes Interessierte. Auch blieben meine Online-Anfragen über bundesdeutsche FFF-Websites erfolglos. Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr raten zwar davon ab, persönliche Kontakte zu nutzen, da es schwieriger sei eine offene und vertrauensvolle Situation zu schaffen und auch eine Anonymität nicht mehr gänzlich gegeben sei (vgl. 2014: 59), dennoch entschloss ich mich aufgrund des erschwerten Feldzugangs eine FFF-Verbindung meiner Tochter zu nutzen. Hierüber bekam ich Kontakt zu einer saarländischen Ortsgruppe. Es zeigte sich, dass trotz dieses Einstieges über einen persönlichen Kontakt, Offenheit und eine vertrauensvolle Atmosphäre möglich war.¹⁸⁹ Auch war die Gewährleistung der Anonymität unproblematisch, da niemand in dieser Ortsgruppe meine Tochter persönlich kannte. Im Verlauf der Ortsgruppen-Sitzung wurde deutlich, dass die Aktivist:innen zwar grundsätzlich Bereitschaft signalisierten, mich in meinem Forschungsvorhaben zu unterstützen, jedoch nur wenige über genügend zeitlichen Ressourcen verfügten, um für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Gruppendiskussionen wurden gänzlich abgelehnt; weitere Teilnahmen an Sitzungen wurden mir jedoch zugesagt. Ich beschloss mich auf Interviews mit Aktivist:innen aus verschiedenen Ortsgruppen zu fokussieren und Klimastreiks nicht mehr zur Kontaktaufnahme zu nutzen. Im Frühjahr 2020 rollte dann die Corona-Pandemie auf uns alle zu und Klimastreiks und auch Ortsgruppen-Sitzungen fanden zu Beginn der Pandemie überhaupt nicht mehr und etwas später nur noch digital statt. Erneut stand ich vor der Situation mir einen Feldzugang zu erschließen. Über eine Freundin aus einer anderen Stadt, die FFF-Aktivist:innen aus Ortsgruppen kannte, konnten dann die ersten Interviews vereinbart und über ein Videokonferenztool durchgeführt werden. Auch hier zeigte sich, dass der persönliche Kontakt unschädlich war. Mir gelang dann über den Kontakt eines *Extinction Rebellion* Aktivisten, der ebenso wie ich ein Mitglied der neugegründeten Klimafachgruppe der DGSA ist, eine Mailingliste von mehreren hundert Ortsgruppen aus ganz Deutschland zu

189 Sie ausführlich hierzu Kapitel 4.5.2. Über die Teilnahme an einer Ortsgruppensitzung habe ich ein Memo verfasst.

erhalten. Dieser Glücksfall führte dann zu einem Rücklauf von dreizehn Interessierten aus dem gesamten Bundesgebiet. Von diesen dreizehn Interessierten standen elf Aktivist:innen für ein Interview zur Verfügung. Der Erhebungszeitraum fand von Oktober 2020 bis Juli 2021 statt. Alle dreizehn Interviews meines Samples¹⁹⁰ wurden via Videokonferenz durchgeführt und aufgezeichnet.¹⁹¹ Wider Erwarten stellte sich schnell eine selbstverständliche und offene Interviewatmosphäre ein. Der Coronasituation geschuldet, konnte ein *Theoretical Sampling* nach Grounded Theory, welches eine konzeptionell relevante Fallauswahl vorsieht, die sich im Verlauf der Erkenntnis- und Theorieentwicklung ergibt (vgl. Breuer/Muckel/Dieris 2017: 156), nicht umgesetzt werden. Wie sollte unter diesen Bedingungen eine gezielte Kontaktaufnahme unter den als relevant identifizierten Gesichtspunkten erfolgen? Es war nicht möglich. Dadurch, dass ich Interessierte aus ganz unterschiedlichen Städten und auch aus dem ländlichen Raum gewonnen hatte, war ich zuversichtlich in meinen Datenmaterial „[...] Fälle, Variationen und Kontraste [...]“, zu finden, „die das Wissen über Merkmale des Untersuchungsfeldes auf dem Hintergrund des bisherigen Bildes vom Gegenstand (voraussichtlich) erweitern, präzisieren und anreichern, absichern und verdichten oder auch infrage stellen können“ (ebd.). Das Suchen nach ähnlichen oder abweichenden Situationen und Erfahrungen, nach Kontrasten und Übereinstimmungen, führte mich in einer iterativen Begewung durch mein gesamtes Datenmaterial.

4.5.1 *Qualitative Interviews*

Es gibt unterschiedliche Arten qualitativer Interviews¹⁹², die unterschiedlichste Ziele verfolgen, auf unterschiedlichsten erkenntnistheoretischen Grundlagen basieren oder auch mit Vorwissen unterschiedlich umgehen. Entscheidend für meine Wahl des Erhebungsverfahrens war, dass ich biographische Prozesse und gesellschaftliche Kontexte in den Blick nehmen wollte, die zu dem Engagement der Aktivist:innen, aus deren Perspektive, geführt haben. Es sollte

190 Am Ende der Erhebungsphase wurde deutlich, dass das Sample aus einer eher homogenen Gruppe besteht; es meldeten sich überwiegend Gymnasiast:innen oder Studierende aus bildungsbürgerlichen Kontexten. Die Aktivist:innen bezeichneten sich selbst als männlich oder weiblich; die Beteiligung von weiblichen und männlichen Aktivist:innen zeigte sich dabei ausgeglichen. Im Hinblick auf die zu entwickelnde Grounded Theory, muss diese Einschränkung berücksichtigt werden. Eine Übersicht des Samples befindet sich im Anhang.

191 Die Transkription erfolgte in Anlehnung an die einfachen Regeln in Anlehnung an Dresing und Prehl (vgl. 2015). Dialektale Sprache wurde beibehalten. Pausen und Füllwörter erschienen mir für die Auswertung nicht von Relevanz. Deutliche emotionale Äußerungen wurden in Klammern festgehalten, wie Lachen beispielsweise. Besonders betonte Worte wurden in Großschrift dargestellt.

192 Einen guten Einblick in die verschiedenen Arten qualitativer Interviews bietet Sabina Misch: *Qualitative Interviews* (2019).

jedoch nicht das „ganze Leben“ erzählt werden, sondern die Erzählung sollte sich auf relevante „Prozesse beziehen, an denen der Erzähler als Handelnder oder als Beobachter selbst beteiligt war“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 82). In Anlehnung an das Verfahren des narrativen Interviews, welches von Fritz Schütze (1983) als Methode des „Erzählenlassens“ entwickelt wurde, habe ich meine Interviews eher offen und eher als Gespräch geführt. Ziel war, diese qualitative Erhebungsform zu nutzen, um „Interpretationen des Biographieträgers [...] im Zusammenhang seiner rekonstruierten Lebensgeschichte“ (Schütze 1983: 284) – hier der Geschichte des eigenen Engagements – aufdecken zu können. Durch meine Vorgespräche, in denen ich mein Interesse an Sozialen Bewegungen und auch an Demokratie angeschnitten hatte, und auch durch meine im Interview formulierte Eingangsfrage nach der biographischen Entwicklung im Hinblick auf das Engagements bei FFF, habe ich einen engen thematischen Rahmen gesteckt. Przyborski und Wohlrab-Sahr haben zu Recht darauf hingewiesen, dass oftmals fälschlich angenommen werde, dass narrative Interviews ‚ganz offen‘ seien und kein Thema hätten (vgl. 2014: 82).

Wichtig bei diesem Erhebungsverfahren ist, dass sich das „autobiographische Erzählen [...] auf alle Prozesse beziehen (kann), an denen der Erzähler als Handelnder oder als Beobachter selbst beteiligt war“ (ebd.) und „dass der zu erforschende Gegenstand eine Prozessstruktur hat, die der Erzähler aus seiner persönliche Perspektive rekonstruieren kann,“ (ebd.).

Narrative Interviews sind stets retrospektiv; durch die Erinnerung werden Erlebnisse vergegenwärtigt und Handlungsprozesse und Ereignisverkettungen können aus einer subjektorientierten Perspektive erhoben werden (vgl. Küsters 2019: 577). Dieser Methode liegt die Annahme zugrunde, dass bei sogenannten Stegreiferzählungen die Erinnerungen analog zu den Darstellungen im Interview verlaufen (vgl. ebd.). Als beteiligte Person des damaligen Geschehens können Ereignisse aus der Sicht der/des Erzählenden reproduziert werden. Eine gute Erzählaufforderung oder eine als Stimulus formulierte Frage leitet das Interview ein. Die interviewte Person kann ohne Vorgaben sehr ausführlich über ihre Erfahrungen erzählen und die Struktur der Erzählung selbst vorgeben (vgl. ebd.: 575). Nach Kallmeyer und Schütze werden die „*Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung*“ (ebd.: 577: Hervorhebung im Original) in der Erzählung wirksam. Hierzu gehören der Detaillierungszwang, der detailliert und chronologisch das Erzählte nachvollziehbar in einen Zusammenhang stellt; der Gestaltschließungszwang, der zu einem Fortgang und zum Ende des Erzählens führt und der Kondensierungszwang, der bewirkt, dass die/der Erzählende aus ihren/seinen Erinnerungen eine konsistente Geschichte formt (vgl. ebd.). Nach der ersten Erzählphase, die durch eine Koda¹⁹³ beendet wird, beginnt die Nachfragephase; hier können durch immanentes Nachfragen angefangene

193 Auslaut als offensichtliche Beendigung.

Erzählstränge wieder aufgenommen werden (vgl. ebd.: 578). Den Abschluss des Interviews bildet das exmanente Nachfragen zu im Vorfeld anvisierten Erfahrungsfeldern. Mit dem narrativen Interview können „nicht nur die Perspektiven und Orientierungen, sondern auch die Erfahrungen, aus denen diese Orientierungen hervorgegangen sind, zur Artikulation“ (Nohl 2006: 7) gebracht werden und so kommunikativ subjektive Perspektiven und Sinnkonstruktionen entlang der Forschungsfrage analysiert werden. Diese Interviewform¹⁹⁴ eignete sich demnach für mein Forschungsvorhaben, um biographisch relevante Erfahrungen in Bezug auf Demokratie rekonstruieren zu können. In diese Art des Erhebungsverfahrens bin ich allerdings erst im Verlauf des Forschungsprozesses hineingewachsen. Noch wenig vertraut mit dem Verfahren habe ich in meine ersten beiden Interviews jeweils zwei Erzählstimuli gesetzt; zuerst habe ich die Aktivist:innen aufgefordert ihre Eindrücke zu der Jugendbewegung FFF zu beschreiben und erst danach habe ich nach biographischen Aspekten des Engagements gefragt:

Wenn du an FFF denkst, was fällt dir dazu ein? Überlege in aller Ruhe – ich höre dir zu!

Und später:

*Kannst Du mir bitte erzählen, wie Du dazu gekommen bist, bei FFF aktiv mitzumachen? Du kannst mir alles erzählen, was dir dazu einfällt und dir so viel Zeit nehmen, wie du brauchst. Ich werde dich erst einmal nicht unterbrechen, mir nur Notizen machen und später noch einmal nachfragen.*¹⁹⁵

Ich stellte dann, auch gemeinsam mit meinen *Peer-to-Peer*-Auswertungsgruppen, fest, dass der Erzählstimulus, der zu spontanen Assoziationen und eher zur Beschreibung der Bewegung auffordert, nicht zu meinem Forschungsinteresse passt. Zudem schien der Erzählfluss durch diese Dopplung gestört. Ging es mir doch um die Rekonstruktion von Prozessionsstrukturen und weniger um Beschreibungen. Przyborski und Wohlrab-Sahr machen deutlich: „Insofern ist das narrative Interview dort nicht geeignet, wo man Dinge beschreiben oder über sie abstrakt oder hypothetisch reflektieren, sie z.B. beurteilen oder einschätzen soll“ (2014: 82). Dieser Erzählstimulus ließ sich nicht mit dem Verfahren des narrativen Interviews vereinbaren. Um hier für mich und auch für die kommenden Interviews eine klare Vorgehensweise entlang meines Forschungsinteresses zu finden, entschied ich künftig nur noch den Erzählstimulus zu setzen, der auf den Prozess des Engagements abzielte, um so eine

194 Nach einer explorativen narrativen Phase soll entschieden werden, ob im Nachfrageteil ein Leitfaden benutzt werden soll, um auf die zentralen Fragestellungen fokussieren zu können.

195 Gängige Frageformel in Grounded-Theory Forschungsarbeiten.

„Geschichtengestalt“ (ebd.) zu ermöglichen. Das immanente Nachfragen bezog sich dann auf „auf thematische Brüche, Lücken, angefangene und nicht auserzählte Erzählungsfragmente“ (Küsters 2019: 578). Das exmanente Nachfragen ergab sich aus dem jeweiligen Interview; denn manche Themen waren bereits in den Erzählungen der Aktivist:innen eingeflochten. Ich hatte mir im Vorfeld exmanente Fragen überlegt, die die Wirkung von Vorbildern; das Geschlechterverhältnis innerhalb der Jugendbewegung; die eigenen Zukunftserwartungen; die Haltung zu Protest und Öffentlichkeit; die Haltung zu Fortschritt und zu den Vorstellungen über ein *gutes Leben* thematisierten. Am Ende des Interviews wurden die sozio-demografischen Daten erhoben und den Aktivist:innen Gelegenheit gegeben mir selbst Fragen zu stellen. Das wurde von allen interviewten Aktivist:innen gerne genutzt. Überwiegend wurde ich gefragt, wie ich zu diesem Thema gekommen sei oder auch, wann die Studie veröffentlicht werde. Auch bekam ich im Anschluss unmittelbare Rückmeldung zum Interview, beispielsweise, dass über die ein oder andere Frage noch einmal nachgedacht werden muss:

Ich fand es sehr interessant. Ich muss auch noch ein bisschen mehr über die Frage nachdenken, was für mich Protest ist. Die ist wirklich spannend. Es würde mich wirklich freuen, wenn wir dann die Forschungsergebnisse zugeschickt bekommen würden, wenn das alles irgendwann mal fertig ist (IP3; Z. 286-289).

Auch erhielt ich im Nachgang der Interviews einzelne Rückmeldungen, dass die Interviews einen bleibenden Eindruck hinterlassen hätten und hierdurch eine Reflexion über die eigene Position innerhalb der Bewegung angestoßen wurde. Diese Rückmeldungen waren sehr wertvoll für mich; machten sie doch gleichzeitig sehr deutlich, dass Forschende einen wie auch immer gearteten Einfluss auf ihr Forschungsfeld nehmen.

4.5.2 *Memos*

Das Memoschreiben ist neben der kodierenden Arbeit am Material ein zentrales Element einer Grounded Theory Studie und durchzieht den gesamten Forschungsprozess (vgl. Breuer et al. 2017: 175). Bereits zu Beginn der Forschung werden Gedanken, Assoziationen und Beschreibungen von Beobachtungen in Aufzeichnungen und Mitschriften, den sogenannten Memos, als Erinnerungshilfe und Analysewerkzeug für die kommende Theorieentwicklung, festgehalten. Ebenso werden zu den gefundenen Kodes, den Konzepten oder den Kategorien Memos verfasst. Strauss und Corbin sprechen von „schriftlichen Analyseprotokollen, die sich auf das Ausarbeiten der Theorie beziehen“ (Strauss/Corbin 1996: 169). Das Memoschreiben ist ein kreativer Prozess, der

ein freies Schreiben und Denken erlaubt, ähnlich einem Selbstgespräch, welches assoziativ neue Ideen hervorbringt, wie auch Charmaz treffend beschreibt:

Memos catch your thoughts, capture the comparisons and connections you make, and crystallize questions and directions for you to pursue. Through conversing with yourself while memo-writing, new ideas and insights arise during the act of writing. Putting things down on paper makes the work concrete and manageable – and exciting (Charmaz 2006: 72).

Dieses freie und kontinuierliche Schreiben „zielt auf die Förderung einer permanenten analytische Auseinandersetzung, [...] mit der eigenen Person und Rolle, dem Verstehen und Interpretieren, Interagieren und Handeln als Forschender, der Entwicklung von Kategorien und Modellvorstellungen“ (Breuer et al. 2017: 175). Darüber hinaus bleibt der Forschungsprozess nachvollziehbar. Unterschiedlichste Arten von Memos ermöglichen daher unterschiedlichste „Aspekte ihres Inhaltsbezuges“ (ebd.: 177) herauszuarbeiten und/oder zu reflektieren. Im Folgenden stelle ich meine Arten von Memos dar und veranschauliche diese Arten durch zwei ausgewählte Beispiele.

4.5.2.1 Arten von Memos

Im Verlauf meines Forschungsprozesses habe ich folgende Memos verfasst:

- zu Eindrücken im Forschungsfeld;
- zur Forschungsplanung;
- zu einzelnen Kodes/Kategorien und Konzepten;
- zum Gesamteindruck eines Interviews;
- im Nachgang einer Besprechung;
- im Nachgang einer Kodier-Gruppensitzung und
- zu vermischten Eindrücken und möglichen theoretischen Einordnungen.

Hierbei habe ich unterschiedlichste Formate genutzt; Notizen in einem Block; Notizen auf Memozetteln; als gesprochene Dateien oder auch unterstützt mit dem Auswertungstool MAXQDA. Diese Memos sind überwiegend „unordentlich, unvollständig, fragmentarisch, chaotisch“ (Breuer 2017: 179) und daher bis auf wenige Ausnahmen nur für die eigene Forschungsarbeit und nicht zur Veröffentlichung bestimmt.

So ist ein kleines Forschungsarchiv entstanden, welches die „Konzeptualisierung der sich konfigurierenden gegenstandsbegründeten Theorie“ (Breuer 2017: 180) maßgeblich vorangetrieben hat. Zur Veranschaulichung habe ich

hier zwei geeignete und unterschiedliche Memos ausgewählt. Ein eher ausführliches Memo als Auftakt im Forschungsprozess und ein sehr knappes Memo in der ersten Auswertungsphase.

4.5.2.2 Beispiele Memos

Das folgende Memo ist das erste Memo überhaupt, welches ich für das Forschungsprojekt angefertigt habe. Es wurde unmittelbar nach einem ersten Feldbesuch, einem Besuch einer Ortsgruppe von FFF-Aktivist:innen, geschrieben und für die Veröffentlichung lediglich anonymisiert. Die vertieften Einblicke, die hier in diesem Memo festgehalten sind, haben bereits zu Beginn meiner Forschung mein ursprünglich geplantes methodisches Vorhaben verändert. So habe ich eine angedachte Gruppendiskussionen nach diesem Treffen verworfen, da deutlich wurde, dass die Aktivist:innen über wenige zeitliche Ressourcen verfügen und in der Zeit, die ihnen zur Verfügung steht, ihre eigenen Anliegen besprechen wollen. Das zweite hier dargestellte Memo bietet einen kleinen Einblick, welche Gedankenfragmente bei der Bearbeitung von Kodes entstehen können. Auch hier zeigt sich, dass dieses Fragment bereits auf einen wichtigen Pfad im Hinblick auf eine mögliche theoretische Ausarbeitung hinweist.

4.5.2.2.1 Auftakt – Besuch der Ortsgruppe

Memo: Ortsgruppensitzung am Sonntag, den 08.03.2020 von 18:00 bis 21:00 Uhr/ Ort: Bürokomplex in einer saarländischen Ortschaft.

Die Ortsgruppe (OG) Fridays for Future (FFF) einer saarländischen Ortschaft hatte mich als Gast zu ihrem Plenum aufgrund einer Anfrage von mir über den FFF whatsapp Account meiner Tochter eingeladen. Die Terminabsprache erfolgte dann über Instagram und whatsapp.

Es waren 7 Teilnehmende (TN) anwesend, wovon eine TN per Handy zugeschaltet war. Alle TN stellten sich kurz vor und waren vermutlich älter als 18 Jahre (Studierende, „Parents“ oder Abiturient:innen im sogenannten „Auszeitjahr“. Mir waren alle TN unbekannt und ich war auch niemanden bekannt. Ich wurde gefragt, ob ich bei Parents For Future (PFF) aktiv sei. Ich verneinte, teilte aber mit, dass meine Tochter zuweilen aktiv war. Meine Tochter kannte niemand persönlich. Alle TN duzten sich, ich wurde auch sofort geduzt. Vor dem Plenum tagte bereits die AG Infostände von FFF (seit 15:00 Uhr!) gemeinsam mit zwei Vätern und einer Mutter von PFF. Die zwei Väter nahmen auch am Plenum teil. Plakate hatte niemand dabei, aber das Banner der FFF Saarland wurde mir präsentiert, welches ich fotografieren durfte:

Abb. 5: Banner FFF Saarland



Quelle: eigene Fotografie

Die Plenumsteilnehmer:innen berichten, dass Sie überwiegend ohne Plakate auf Demos gehen und mit Organisation rund um die Demos beschäftigt seien. Darüber hinaus lagen viele, aus meiner Perspektive anspruchsvolle Bücher aus, über die kurz diskutiert wurde. Den „Büchertisch“ durfte ich ebenso fotografieren:

Abb. 6: Büchertisch



Quelle: eigene Fotografie

Die Tagesordnung konnte auf den Rechnern oder Smartphones der Teilnehmenden nicht abgerufen werden, da das kollaborative Pad (open source) durch eine Protestaktion von FLINT – Aktivist:innen¹⁹⁶ gehackt wurde. Der Grund für diese Aktion war, dass die Aktivist:innen sich eine breitere Unterstützung am Weltfrauentag auch von FFF gewünscht hätten und kritisierten das Stattfinden der FFF-Sitzung. Auch wenn die Gruppe der Kritik inhaltlich folgen

196 F: Frauen (evtl. heterosexuelle cis-Frauen); L: Lesben (homosexuelle Frauen); I: Intersexuelle Personen; N: Nicht-binäre Personen; T: Trans Personen (trans Männer und trans Frauen) oder Trans:gender); siehe: <https://kritische-maennlichkeit.de/glossar/flint-lgbtqi-a-usw/> letzter Zugriff 12.01.2025.

konnte, beklagten Sie die Aktion, da die Terminfindung für das Plenum lange Zeit in Anspruch genommen habe. Nachdem die TOPS rekonstruiert wurden, wurde ich gebeten als erster TOP mein Anliegen kurz vorzustellen. Die Gruppe war sehr aufgeschlossen und freundlich. Ich fühlte mich sofort auf- und angenommen. Ich teilte mit, dass ich ein Memo über die Sitzung anfertigen wolle und hierzu ggf. Notizen machen müsste, falls die Gruppe damit einverstanden sei. Die Gruppe stimmte einstimmig zu. Die TN teilten mit, dass sie wüssten, dass ich ein Studienprojekt zu der Bewegung plane. Ergänzend hierzu teilte ich mit, dass ich bereits eine Studienarbeit zu Sozialen Bewegungen verfasst habe und thematisch etwas an diese Arbeit anknüpfe. Zudem sei mir die Bewegung auch persönlich eine Herzensangelegenheit. Diverse Studien und Veröffentlichungen seien mir bereits bekannt. Dies erwähnte ich, da zu Beginn der Sitzung durch den Austausch über Literatur bei mir der Eindruck entstand, dass die Gruppe Veröffentlichungen über die Bewegung verfolgt. Ich erwähnte in dem Zusammenhang die Studie des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung über FFF. Es wurden Blicke ausgetauscht, die bei mir das Gefühl hinterließen, dass diese Studie kritisch gesehen werden könnte. Ich hakte hier aber nicht nach. Ich betonte, dass es nicht mein Anliegen sei, nochmals wie in der erwähnten Studie Anliegen und Motive oder Altersstrukturen etc. zu erfahren, sondern mich die Bewegung unter demokratischer Perspektive interessiere und was wir als Gesellschaft von FFF noch lernen könnten. Ich wurde nach meinem konkreten Vorgehen befragt und ich teilte mit, dass zu einem späteren Zeitpunkt Einzelinterviews mit Plakaten möglich seien. Die Plakate fände ich auch sehr spannend, da sie mit wenigen Mitteln schon sehr viel aussagten. Aber wie genau die Vorgehensweise sein wird, sei noch nicht festgelegt. Diese Aussage fand große Zustimmung und sie fragten mich darauf hin, ob ich an der gesamten Sitzung teilnehmen möchte, worüber ich mich sehr freute. Man könne nach der Sitzung nochmal gemeinsam überlegen, welche Vorgehensweise für das Projekt sinnvoll erschiene, war der Vorschlag der Gruppe. Visitenkarten von FFF und XR wurden mir ausgehändigt.

Der zweite TOP befasste sich mit den Kommunikationswegen, Arbeitsgruppen (AG'en), Task-Forces und anderen Gruppen der Bewegung (off-topic Gruppen). Es werden sehr viele unterschiedliche Soziale Medien (twitter, facebook, instagram, whatsapp etc.) genutzt und zwischen interner und externer Kommunikation unterschieden. Für die internen Diskussionsgruppen werden telegram oder trello tools genutzt. Eine own-cloud ist in Arbeit. Es gibt viele interne Diskussionsgruppen, die sich thematisch unterscheiden: Veganismus, Veranstaltungen, Literatur etc.

Darüber hinaus gibt es sehr viele Arbeitsgruppen (Vernetzung, Finanzen, Gewerkschaft, Transformation energieintensiver Unternehmen, Infostände etc.), Task Forces (Umfrage, Aufklärung in Firmen, Flohmarkt, Plakatwände,

Forderungen, Demokratie von unten, Zukunftswerkstätten etc.). Task-Force-Gruppen scheinen aktive Gruppen zu sein, die sich in den direkten gesellschaftlichen Austausch begeben. Die Arbeitsgruppen tagen thematisch. Die Mitglieder können aber sowohl zu den einen als auch zu den anderen Gruppen gehören. Informationsaustausch ist über die Sozialen Medien gewährleistet. Über neue Gruppen wird über ein Beteiligungstool abgestimmt. Das Procedere wird aktuell noch diskutiert. Austausch besteht mit nahen Gruppen wie Students for Future, Parents for Future, Scientists for Future etc.

Ein weiter TOP kreiste um die Fragen der Identität der Bewegung – dies wurde explizit so formuliert. Es gibt einerseits Strömungen, die ein „Zusammenlegen“ aller Klimaschutzbewegungen befürworten würden, andere Strömungen seien strikt dagegen, weil Ängste bestünden sich von Älteren anderer Bewegungen bevormunden lassen zu müssen und sich Jüngere dann abwenden könnten. Ein TN formulierte, dass sie sich als eigene Graswurzelbewegung sähen und sie eher auf Kooperation mit anderen Klimaschutzaktivist:innen setzen und ihr eigenes Profil nicht aufgeben wollten. Die Annäherung an das „System“ müsse begrenzt bleiben. Zumal ihre Organisation viel offener sei und an keine Vereinsvorgaben gebunden, wie beispielsweise Greenpeace e.V. In diesem Zusammenhang wurden der Motivationseinbruch und der Schwund der Aktiven beklagt. Es wurde gewitzelt, wenn Greta käme, kämen auch wieder mehr Aktive zu den Plena. Manchen seien die Demos als Aktionen auch zu wenig und neue Aktionsformen, auch radikalere sollten diskutiert werden, forderte ein TN, der auch gleichzeitig bei extinction rebellion (XR) aktiv ist. Es solle mehr zivilen Widerstand geben. Die Bewegung lähme sich selbst, so der TN. Es wurde vermutet, dass vor allem Jüngere bei ihren Aktionsformen bleiben wollten, um auch den gesellschaftlichen Rückhalt nicht zu gefährden, wie die Stiftung Demokratie Saarland bei einem Treffen mit der Gruppe mutmaßte. Aber auch das könne ein Grund für das Fernbleiben sein, da sich ein Gefühl einstelle zu wenig erreichen zu können. Ein Aktionstraining könne helfen, um mehr Sicherheit zu gewinnen. Es könne eine Zusammenarbeit in Form von gemeinsamen Aktionen von XR und FFF geben. Dieses Problem soll in der Vernetzungsgruppe thematisiert werden. Eine Umfrage (evt. über Lamapoll – online Umfragetool) soll hier über die nichtöffentlichen Kanäle anonym erstellt werden. Beachten werde solle dabei, dass diejenigen, die bereits viele Aufgaben übernahmen nicht zu sehr belastet werden. Hier wurde ich direkt angesprochen und um meine Meinung gebeten. Ich teilte der Gruppe mit, dass ich es besser fände, eine direkte Beeinflussung durch meine Meinung zu vermeiden. Dennoch beharrten Sie auf eine Antwort. Aus Gründen der Höflichkeit und des Respektes teilte ich mit, dass ich auch eine nichtöffentliche und anonyme Befragung befürworten würde. Finanzen war ein weiteres kurzes Thema. Hier wurde über den aktuellen Stand berichtet und welche

Anschaffungen nötig seien. Beispielsweise sei ein „Lauti“ (Lautsprecherwagen) wichtig. Es wurde diskutiert den „Lauti“ aus Kostengründen auszuleihen.

In einem weiteren TOP wurden Termine, Vorträge und neue Kooperationen besprochen. Eine Zusammenarbeit mit Cinema for Future ist geplant. Es wird eine aktuelle Doku über die weltweite Bewegung im Kino gezeigt; im Anschluss hält die OG einen Vortrag und steht für Fragen aus dem Publikum zur Verfügung. Eine Kooperation mit Filmmakers for Future wird angestrebt. Die Gruppe arbeitete sehr konzentriert unter überwiegender Beachtung von Gesprächsregeln (höflich, nicht angreifend, nicht abwertend, zuhörend, ausreden lassend, Feed-back gebend, Meinungen kritisch hinterfragend etc.). Es wurde auch viel gelacht. Überlegt wurde angesichts des Zeitmangels der Aktiven, die folgenden Sitzungen über discord (online Videokonferenztool) zu organisieren und sich nur jedes 4. Mal an einem Ort zu treffen. Über diese Vorgehensweise werde noch abgestimmt.

Am Ende der Sitzung wurde ich gefragt, wie die Gruppe mir jetzt helfen könne. Ich bedankte mich herzlich und teilte der Gruppe mit, dass ich die Sitzung sehr spannend gefunden und ich jetzt schon einiges gelernt habe. Über den digitalen Vernetzungsradius von FFF wäre ich wirklich überrascht und auch die Organisationsstrukturen mit der Vielfalt der Themen hätte ich mir nicht so komplex vorgestellt. Die Gruppe freute sich über mein kleines Statement. Ich schlug vor, einige Plena zu nutzen, um Fragen an die Gruppe zu stellen, da mir Einzelinterviews aufgrund der begrenzten zeitlichen Ressourcen nach diesem Abend schwierig umsetzbar erschienen. Diese Idee wurde abgelehnt, da die TN sich in ihrer wenigen Zeit mit ihren Anliegen während der Plenen beschäftigen müssten und nicht noch über zusätzliche Fragen diskutieren möchten. Sie würden mir aber anbieten an den Sitzungen außerhalb der discord-Sitzungen teilnehmen zu können. Wenige könnten sich ein Einzelinterview vorstellen. Die Idee mit den Plakaten müsse auch in einer anderen Form umgesetzt werden. Ich bedankte mich und teilte mit, dass ich nochmal über mein Vorgehen nachdenken müsse und ich dann erneut Kontakt aufnehmen wolle. Ich hatte insgesamt den Eindruck, dass meine Anwesenheit überhaupt nicht besonders wahrgenommen wurde. Die Gruppe scheint mir sehr erfahren im Umgang mit unterschiedlichen Menschen. Das ernsthafte Engagement fand ich beeindruckend und trotz der dreistündigen Sitzungszeit war ich sehr zufrieden und froh über meinen Gesamteindruck und Einblick. Dennoch wurde deutlich, dass ich mein Forschungsdesign überdenken muss.

4.5.2.2.2 Kodememo – freie Assoziation

Textstelle im Interview mit IP2:

Oder, dass man irgendwie prinzipiell lernt damit umzugehen und zu sagen, wo hört jetzt unser persönlicher Eigennutz auf und wo fängt vielleicht schon das Recht von irgendwie anderen Leuten an (IP2; Z. 418-420).

Hierzu Memo – freie Assoziation (MAXQDA):
Grenzen des Eigennutzes und Rechte von Anderen
Erstellt: Christina, 27.08.2021 – 14:44

Die Grenzen des persönlichen Eigennutzes sollten sich an den Rechten der anderen Menschen orientieren. Das Zitat „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wird Montesquieu zugeschrieben – „Le bien particulier doit céder au bien public“ – Vom Geist der Gesetze 1748. Die Nationalsozialisten eigneten sich dieses Zitat an und verwendeten es vielfältig: Parteiprogramm, Münzen.¹⁹⁷

Diese, nach einer Internetrecherche, von mir verfasste Memo-Notiz bietet bereits vielfältige Ankerpunkte für weitere Überlegungen. Hier wird das zentrale Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft angespielt und Fragen nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Individuum aufgeworfen, wie beispielsweise die Frage nach Totalität oder auch die Frage worauf und wie sich Gesellschaften gründen sollen. Oder negativ formuliert, auch die Frage danach, in welcher Gesellschaft wir nicht leben wollen und wie dementsprechend politisches Handeln aussehen kann. Darüber hinaus scheint interessant, dass das über Jahrhunderte mehrfach gewendete und mit unterschiedlicher Bedeutung aufgeladene Zitat sich in der Wortwahl des jungen Aktivisten wiederfindet. Diese Ankerpunkte erscheinen relevant für weitere ausführlichere Analysen, die aufgrund der kontinuierlichen Auswertung des empirischen Materials und des Samplings¹⁹⁸ erfolgen.

Dieses Beispiel zeigt, wie ein Memo hermeneutische Analysen anstoßen und möglicherweise bereits ein Mosaikstein der kommenden theoretischen Ausarbeitung sein kann.

197 Internetrecherche zu dem bekannten Ausspruch Gemeinnutz geht vor Eigennutz: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/504222/volksgemeinschaft>; letzter Zugriff 27.08.2021 und https://universal_lexikon.de-academic.com/242233/Gemeinnutz_geht_vor_Eigennutz; letzter Zugriff 27.08.2021.

198 Zur Samplingstrategie siehe Kapitel 4.5.

4.5.3 Exkurs – Wortwolken

Wortwolken sind mittlerweile auch in der qualitativen Forschung eine ergänzende Darstellungsform, um aus Textdaten kursierende Konzepte und Narrative hervorzuheben und erste vorsichtige Interpretationen zu ermöglichen. Ganz nach dem Credo der Grounded Theory – „all is data“ (Glaser zit. n. Charmaz 2006: 16; Breuer et al. 2017: 98) können daher auch Wortwolken eine Möglichkeit sein, Relevanzen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand zu visualisieren. Die hier dargestellten Wortwolken basieren auf den Transkriptionen der geführten qualitativen Interviews. Die *visual tools* von MAXQDA, einer Software zur qualitativen Datenanalyse, ermöglicht die Zusammenstellung von häufig vorkommenden Wörtern und Begriffen aus den Antworten der Interviewten. Mit Hilfe von generierten Listen werden die Begriffe vorsortiert, ihre minimale Häufigkeit für alle Wortwolken festgelegt und alle nicht sinntragenden Wörter (Verben; Artikel; Pronomen; Konjunktionen etc.) entfernt. Die Software generiert dann aufgrund dieser sogenannten Stopp-Listen die Wortwolken. Je größer ein Wort dargestellt wird, umso häufiger wurde dieses Wort in allen Interviews genannt. Die Anordnung ist dabei zufällig. Auch wenn die Wörter letztlich nur gezählt werden und somit auch ein quantitativer Aspekt berücksichtigt wird, zeigen diese Wortwolken dennoch übergreifende Relevanzstrukturen der interviewten Aktivist:innen (Beispiele hier: Bewegungen/Organisationen; jugend- und bewegungsspezifische Bezeichnungen/Akronyme; Politik/Staat). Der Begriff der Relevanzstrukturen geht auf Alfred Schütz¹⁹⁹ zurück, der im Rahmen seiner Lebenswelttheorie und im Besonderen in seiner Ausarbeitung zum *Wissen von der Lebenswelt* (Schütz 1979) eine Teiltheorie der Relevanz aus phänomenologischer Perspektive dargestellt hat (vgl. auch Göttlich 2021: 178). Eine wesentliche Erkenntnis dieser Auseinandersetzungen ist, dass nach Schütz „Erfahrungen und Handlungen [...] in Relevanzstrukturen (gründen)“ (Schütz/Luckmann 1994: 224). Diese Relevanzstrukturen werden sprachlich repräsentiert, denn „[...] die Sprache kann als Sedimentierung typischer Erfahrungsschemata, [...], aufgefasst werden“ (ebd.: 283). Auch wenn durch die Interviewsituation ein thematischer Horizont vorgegeben wurde, wird dennoch deutlich, wie sehr die Aufmerksamkeit, trotz der offenen und wenig strukturierten Fragen, auf bestimmten Aspekten des Aktivist:innenleben liegt. Die folgenden Wortwolken vermitteln so einen ersten Eindruck zu wichtigen selektiven Relevanzstrukturen und ihren Verhältnissen zu den weniger gewichteten Aspekten.

199 Die Strukturen der Lebenswelt (Schütz/Luckmann 1979) wurde von Thomas Luckmann posthum veröffentlicht; dabei hat Luckmann Schützes unveröffentlichte Manuskripte vervollständigt. Luckmann betont jedoch, dass dieses Werk als das Alleinige von Schütz anzusehen ist (vgl. Schütz/ Luckmann 1979: 11ff.).

Wortwolke Soziale Bewegungen/Organisationen

Die erste hier dargestellte Wortwolke zu Sozialen Bewegungen verdeutlicht, dass die Bewegung FFF sehr bedeutsam und im Alltagsleben für die Aktivist:innen sehr präsent zu sein scheint. Aber auch andere Bewegungen, wie Bewegungen aus dem Unterstützungsspektrum, (z.B. Parents for Future), thematisch nahen Organisationen (z.B. Bund Naturschutz), historischen Bewegungen (z.B. *Arbeiterbewegung*, 68er) oder auch Bewegungen, die andere politische Ziele verfolgen (z.B. Pegida) werden als Kontext wahrgenommen. Auch kapitalismuskritische Bewegungen, wie die Zapatistas in Mexiko, die um Anerkennung und gegen Gewalt kämpfen, werden in die Bewegungslandschaft eingeordnet. Das thematische Spektrum reicht, neben Klima, von Frieden und Gerechtigkeit über Antirassismus und Migration bis hin zu Gesundheit. Interessant dabei erscheint, dass mit Ausnahme von Ende Gelände²⁰⁰ die Bewegungen gleichrangig nebeneinanderstehen. In den Interviews hat sich gezeigt, dass eine Auseinandersetzung zur Frage existiert, ob sich die Aktionsformen im Hinblick auf Radikalisierung oder vermehrten zivilen Ungehorsam, wie bei *Ende Gelände*, weiterentwickeln sollten oder nicht. Die etwas größere Darstellung könnte ein erster Hinweis um diese Auseinandersetzung sein.

Abb. 7: Wortwolke Soziale Bewegungen/Organisationen



Quelle: Eigene Darstellung mit MAXQDA

200 Ende Gelände ist eine seit 2015 bestehende Klimagerechtigkeitsbewegung, die sich mit Großaktionen gegen die fossile Infrastruktur in Deutschland wendet (vgl. Anonym 2022b: 91). Die Aktionsformen von Ende Gelände sind durch hohen körperlichen Einsatz geprägt; mit Sitzblockaden auf Förderbändern oder auch mit ganzen Geländebesetzungen im Tagebau, die oftmals in Konfrontationen mit der Polizei enden. Zur Innenperspektive der Bewegung: Ende Gelände (Hg.): *We shut shit down* (2022).

Im zweiten Beispiel steht die Partei *Die Grünen* als sogenannte Umweltpartei im Mittelpunkt. Allein die zentrale Position sagt jedoch nichts zum Verhältnis der Aktivist:innen zu dieser Partei aus. Es zeigt nur, dass hier eine Auseinandersetzung stattfindet, die relevant für die eigenen Positionsbestimmung erscheint. Hier kann es um Abgrenzung; Identifikation oder auch um die Reflexion der Kämpfe vorhergehender Initiativen und ihrer Entwicklung gehen. Insgesamt wird das politische Parteienspektrum und Organisationen, welche beispielsweise auch rassistisch motivierte politische Ziele verfolgen (z.B. Ku-Klux-Klan), gut wahrgenommen. Rassismus erscheint demnach ein relevantes politisches Thema zu sein. Die Nennung der Begriffe wie *Drittes Reich* und *Holocaust* oder auch *NSDAP* unterstreichen diesen Eindruck und legen nahe, dass in Bezug auf Rassismus ein Geschichtsbewusstsein existiert. Darüber hinaus werden Fragen aufgeworfen, die das Verhältnis von Rassismus und Klimakrise betreffen. Gewalt als Relevanzstruktur zeigt sich zudem in der Nennung von Polizeigewalt. Die Polizei als Repräsentantin staatlicher Ordnungsmacht ist eng mit der Protestgeschichte verwoben (vgl. Mecking 2020: 1). Dabei übernimmt die Polizei eine doppelte Funktion, zum einen werden die angemeldeten Streiks der Aktivist:innen schützend begleitet, zum anderen werden die Grenzen des Grundrechtes auf Versammlung von der Polizei definiert; bei Überschreitungen dieser Grenzen greift das staatliche Gewaltmonopol. Die Aktivist:innen sind also unweigerlich mit dieser Institution konfrontiert und machen während der Proteste zum Teil ambivalente und auch erschütternde Erfahrungen.²⁰¹

A word cloud of German political terms and party names. The words are arranged in a circular pattern, with 'Grünen' and 'Linke' being the largest and most central. Other prominent words include 'Nazis', 'Afd', 'Antifa', 'Polizei', 'Rechten', 'Junge Linke', 'Rechtsradikale', 'Junge Unionler', 'SPD', 'Republikaner', 'Liberal', 'NSDAP', 'Linksliberal', 'Bullen', 'Jusos', 'CDU', 'öDP', 'Dritte Weg', 'Holocaust', 'Polizeigewalt', 'Drittes Reich', 'Ku Klux Klan', and 'Nazis'.

201 Dieser Aspekt wird in der empirischen Analyse vertieft dargestellt.

Wortwolke: Jugend- und bewegungsspezifische Bezeichnungen

Generell wurden wenig jugend- oder bewegungsspezifische Bezeichnungen in den Interviews verwendet. Umso auffälliger, dass auf gendersensible Formulierungen, wie beispielsweise das Akronym FLINTA, selbstverständlich und häufig verwendet wurden. FLINTA steht für Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen und beschreibt Personen, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder sexuellen Orientierung Benachteiligung und/oder Entwürdigung erfahren. In diesem Begriff sind also Herrschaftsverhältnisse mitgedacht und ein Bemühen diese Verhältnisse sichtbar zu machen. Gleichzeitig steht dieser Begriff für den Kampf um Emanzipation. Dagegen ist die Bezeichnung *cismännlich*²⁰² hier als Gegenpol zu sehen, beschreibt doch dieser Begriff die privilegierte Position eindeutig männlich gelebter Personen, die sich aus der jahrhundertlang währenden Vormachtstellung ergeben hat. Ebenso relevant erscheint das Akronym MAPAS (most affected peoples and areas). Dieses Akronym steht vor allem für sozial und geografisch benachteiligte Menschen, die von der Klimakrise am meisten betroffen sind oder sein werden.²⁰³ Auch das Akronym BIPOC (Black; Indigen, People of Colour) soll Diskriminierungserfahrungen sichtbar machen. Dabei wurde hier das Akronym PoC, welches für die Selbstaneignung und Resignifizierung des ursprünglich abwertenden Begriffes *People of Colour* steht, in das Akronym integriert.

So geht Butler davon aus, dass, „die verletzenden Namen eine Geschichte (haben), die im Augenblick der Äußerung aufgerufen und wieder gefestigt, jedoch nie ausdrücklich erzählt wird“ (2006: 63) und eine „Resignifizierung des Sprechens erfordert, daß wir neue Kontexte eröffnen, auf Weisen zu sprechen, die noch niemals legitimiert wurden, und damit neue zukünftige Formen der Legitimation hervorbringen“ (2006: 71).

Ein weiterer Begriff rassismuskritischer Konzepte ist der Begriff *White Passing* (Bedeutung: als weiß durchgehend)²⁰⁴ und beschreibt das Phänomen,

202 Als cisgeschlechtlich werden die Personen bezeichnet, die keine Dissonanz zwischen ihrem anatomischen Geschlecht und ihrer geschlechtlichen Identifikation erleben; dabei wurde der Begriff cis-geschlechtlich als Gegenpart zu trans-geschlechtlich konzipiert (auf derselben Seite; auf der anderen Seite) und durch Aktivismus bekannt und dann in die wissenschaftlichen Debatten mitaufgenommen (vgl. Osterkamp/Wünsch 2022: 7).

203 FFF nutzt auch dieses Akronym, statt von Menschen des globalen Südens zu sprechen. Siehe hierzu: <https://fridaysforfuture.org/newsletter/edition-no-1-what-is-mapa-and-why-should-we-pay-attention-to-it>; letzter Zugriff 09.06.2023.

204 Siehe auch Missy Magazin Blog: „Der Begriff geht auf das Konzept der *racial passing* zurück, abgeleitet vom Englischen „to pass for“ („als ... durchgehen“) oder „to pass as“ („sich als ... ausgeben“). Zwischen dem 18. und der Mitte des 20. Jahrhunderts war *passing for / as white* ein Phänomen unter (insbesondere *mixed-race*) Afroamerikaner*innen, deren Hautfarbe hell genug war, um sich als weiß auszugeben und so unter Weißen zu leben. In der von rassistischen Institutionen wie Versklavung und Segregation geprägten US-amerikanischen Gesellschaft bedeutete dies Freiheit und Privilegien. Der Preis dafür war die Abkehr von

dass Menschen als *weiße* Person wahrgenommen werden, obwohl sie aufgrund ihrer Herkunft als *Schwarze* Person wahrgenommen werden müssten. Die Verwendung dieser Begriffe zeigt, dass eine Auseinandersetzung zum Thema Rassismus und Diskriminierungserfahrung stattfindet. Hingegen spielt die Bezeichnung *Boomer* eine vergleichsweise geringere Rolle. Mit *Boomer* ist die Generation adressiert, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde und in Zeiten prosperierender Wirtschaft aufgewachsenen ist. Von den Medien wurde zu Beginn der Klimastreiks häufig transportiert, dass die Klimaaktivist:innen in der *Boomer* Generation einen Hauptverursacher der Klimakrise sähen. Diese These spiegelt sich hier nicht wider. Die Interviews zeigen zudem, dass Erwachsene als Unterstützende und zum Teil als Vorbilder angesehen werden. Diese Wortwolke veranschaulicht insgesamt, dass Fragen zu Diskriminierung und Strategien zur Bearbeitung von Differenzen gestellt werden. Verdichtet formuliert findet hier eine Auseinandersetzung zu Machtverhältnissen statt.

Abb. 9: Wortwolke Jugend- und bewegungsspezifische Bezeichnungen



Quelle: Eigene Darstellung mit MAXQDA

Weitere Wortwolken wurden zu Personen; Ländern und Regionen; Medien und Unternehmen angefertigt. Auch diese Wortwolken bieten einen ersten, oft erstaunlichen Einblick in Relevanzstrukturen. Mehr sollen diese Visualisierungen nicht leisten. Die empirische Analyse ist hiervon unabhängig zu sehen, jedoch wird im Rahmen der empirischen Analyse auf die ein oder andere Wortwolke nochmals Bezug genommen werden.

Familie, Freund*innen und Community. Vielfach in der Literatur aufgegriffen bildet das Thema sogar ein eigenes Genre, die sogenannte „Passing Novel“. Explizit als *passing* geprägt wurde das Konzept u. a. 1929 durch den gleichnamigen Roman von Nella Larsen.“ (Feil 2022) Siehe hierzu: <https://missy-magazine.de/blog/2022/01/18/hae-was-heisst-denn-white-passing>; letzter Zugriff 09.06.23.

4.6 Kodierprozess

Der Kodierprozess ist wesentlich für eine Grounded-Theory Studie. Charmaz hat in Anlehnung an Glaser und auch an Strauss und Corbin einen eigenen Modus des Kodierens entwickelt (vgl. Strübing 2021: 110). Das offene Kodieren, welches zu Beginn Wort für Wort oder auch Zeile für Zeile erfolgt und eine erste und vorläufige Bildung von Kodes nah am Material ermöglicht, nennt Charmaz (2006: 47ff.) *initiales Kodieren* (vgl. Strübing 2021:110). Diese Kodes sollen durch schnelles Bewegen durch das Material entwickelt und einfach und präzise formuliert werden. Zu diesem Zeitpunkt des noch Suchens und Findens bleiben die Kodes vorläufig und stehen somit für eine erste Idee möglicher Sinnkonstruktionen. Charmaz hat für den Einstieg in den Kodierprozess eine einfache Richtschnur entwickelt:

Ein Kode zum Kodieren:

- Bleiben Sie offen
- Bleiben Sie nah an den Daten
- Halten Sie Ihre Kodes einfach und präzise
- Erstellen Sie kurze Kodes
- Bleiben Sie in Aktion
- Vergleichen Sie Daten mit Daten
- Bewegen Sie sich schnell durch die Daten

(Charmaz 2006: 49; eigene Übersetzung).

Die Kodes entwickeln sich interpretativ im Verlauf des Kodierungsprozesses und stehen immer noch in einem engen Zusammenhang mit dem jeweils zu Grunde liegenden Interview. Erst im fortschreitenden Vergleichen der Daten werden nach Charmaz *fokussierte Kodes* (2006: 57ff.) gebildet, die dann in weiteren Analyseschritten materialübergreifend erste Kategorien ermöglichen:

Grounded-Theory-Kodierung besteht aus mindestens zwei Phasen: initialer und fokussierter Kodierung. Während der initialen Kodierung untersuchen wir Fragmente von Datenwörtern, Zeilen, Segmenten und Ereignissen – genau auf ihre analytische Bedeutung. Von Zeit zu Zeit übernehmen wir möglicherweise die aussagekräftigen Begriffe unserer Teilnehmer als In-vivo-Kodes. Während des fokussierten Kodierens, wählen wir die offenbar nützlichsten initialen Kodes aus und testen sie anhand umfangreicher Daten. Während des gesamten Prozesses vergleichen wir Daten mit Daten und dann Daten mit Kodes. Wir können spezielle Verfahren anwenden, um unsere Kodes weiterzuentwickeln oder auf bestehende theoretische Kodes umzusteigen, aber nur, wenn dies durch unsere entstehende Analyse angezeigt wird (ebd.: 42; eigene Übersetzung).

Dabei ist das fokussierte Kodieren kein linearer Prozess. Durch das Hin- und Herbewegen werden die fokussierten Kodes präzisiert oder auch wieder verworfen. Auch ist es möglich zum initialen Kodieren zurückzukehren. Die Kontinuität des Datenvergleichs ermöglicht dann eine verdichtete Beschreibung der Beobachtungen und Ideen (vgl. auch ebd.: 54). Hieraus können sich empirisch gehaltvolle Kategorien entwickeln, dabei besteht allerdings die Gefahr, dass durch Kategorisierungen zu früh Unterschiede nivelliert und Ähnlichkeiten konstruiert werden (vgl. Aghamiri/Streck 2016: 215). Hier müssen die Forschenden den aus ihrer Perspektive geeigneten Zeitpunkt der Kategorienbildung finden (vgl. ebd.). Um am Ende des Kodierprozesses eine kohärente analytische Geschichte erzählen zu können, müssen in einem nächsten Schritt theoretische Kodes gefunden werden, die den fokussierten Kodes Gestalt verleihen können (vgl. Charmaz 2006: 63). Im folgenden Kapitel werde ich den Kodierprozess beispielhaft und auszugsweise darstellen.

4.6.1 *Initiales und fokussiertes Kodieren*

Meine Frage an die Aktivist:innen, inwiefern Unterschiede der Geschlechter innerhalb der Bewegung in puncto Beteiligung wahrgenommen werden, war eine Frage, die ich als exmanente Frage für meine Interviews vorbereitet hatte. In einigen Interviews musste diese Frage nicht explizit gestellt werden; Geschlechterverhältnisse wurden bereits im Verlauf des Interviewgesprächs thematisiert. Schon im ersten Interview zeigte sich, dass hier geschlechtsspezifische Ungleichheitsverhältnisse problematisiert wurden, welche sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen: auf das aktive Engagement; auf die Organisationsstruktur; auf den Umgang der Aktivist:innen untereinander oder auch in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung. Bilanzierend wurden die Beobachtungen von dem Interviewten im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis in eine gesamtgesellschaftliche Perspektive eingebettet: „*Das kann irgendwie auch gar nicht funktionieren, weil, ob man 's will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist, wie sie halt ist*“ (IP1; Z. 454-456). Da diese Aspekte und Dimensionen sehr deutlich hervortraten, sampelte ich mein Material im Hinblick auf die bereits identifizierten geschlechtsspezifischen Ungleichheitsverhältnisse.

Überraschend bin auf den In-vivo-Kode *Männerfeindliche Atmosphäre* gestoßen. Neben den initialen Kodes, die um die Reproduktion von gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen kreisten, zeigte sich eine hiervon abweichende Dimension. Diese Entdeckung warf Fragen auf, die für die spätere Analyse relevant erschienen. Fragen danach, welche Arten von Diskriminierungen sich hier zeigen und wie, von wem und warum diese Diskriminierungen artikuliert werden. Oder ob es sich hierbei eher um Strategien handelt, die eine

vermeintliche Diskriminierung durch eine strategische Diskriminierungspraktik verschleiern? Um welche Kämpfe handelt es sich hier? Könnte dieser Kode über diesen Einzelfall hinausweisen und relevant für eine entstehende Theorie werden (vgl. Aghamiri/Streck 2016: 213)? Auf der Suche nach weiteren Diskriminierungshinweisen in meinem Material fiel mir die fast durchgängige Nutzung des Akronymes FLINTA* durch die Aktivist:innen auf, welches eine Differenz zwischen heteronormativ orientierten cis-männlichen Personen und Personen mit geschlechtsspezifischen Diskriminierungserfahrungen deutlich markiert. Sowohl die Begriffsgeschichte des Akronymes FLINTA* als auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff – aus einer poststrukturalistischen Perspektive – ist in die empirischen Analyse miteingeflossen. Kontextuelle Hinweise sind hier: Sichtbarkeit; Machtverhältnisse; Konflikte; Anerkennung als (politisches) Subjekt oder artikulierte Unterdrückungszusammenhänge. Auch wurden weitere initiale und fokussierte Codes in diesem Zusammenhang aus dem Material heraus induktiv gewonnen (z.B. *Kümmern um Andere*; *Kümmern um Technik*). Aus diesen Reflexionen und weitergehenden Interpretationen hat sich dann im Verlauf des Kodierprozesses die Kategorie *Geschlechterverhältnisse* – „Luft nach oben“ entwickelt – *the same same but different* (vgl. auch Hark 2019: 171). Die folgenden Tabellen beinhaltet nur einen kleinen Ausschnitt der Kodeordnung zum Themenfeld Geschlechterverhältnisse und sollen in erster Linie den Zusammenhang von initialem Kodieren (IK) und fokussiertem Kodieren (FK) verdeutlichen. Tabelle 1 zeigt Auszüge der fokussierten Codes *Geschlechterverhältnisse reflektieren* und Tabelle 2 *Strategien gegen die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen* und die zugeordneten initialen Codes beispielhaft:

Tab. 1: Kategorie: Geschlechterverhältnisse reflektieren

FK	IK	Kodierte Interviewsequenz
Geschlechterverhältnisse reflektieren	Sexistische Muster	<i>Aber ich würde behaupten, ähm, dass Fridays for Future da relativ weit ist, obwohl es natürlich auch bei uns bestimmte Strukturen beziehungsweise nicht unbedingt Strukturen, aber Vorfälle gibt, die eindeutig nicht in Ordnung sind und trotzdem noch sexistische Muster widerspiegeln. (I9; Z. 244-247)</i>
		<i>Und das fand ich auch noch mal so krass, weil da wurden halt anonym, aber es wurden halt auch noch mal so Erfahrungen von Sexismus innerhalb von Fridays for Future vorgelesen, also was denen auch in Ortsgruppen passiert ist, auch auf Demos. Und das war richtig krass. Also, ja, ich hätte auch nicht gedacht, dass es wirklich so krasse Erfahrungen sind, aber, ja, gut, irgendwie, ja, wird das halt auch innen so innerhalb oder auch, ja, der Bewegung dann doch auch reproduziert, man ist ja nicht frei davon irgendwie von toxischer Männlichkeit und Sexismus und so. (IP13; Z. 268-274)</i>

	Männliche Rededominanz	da wird das auch mal wieder aufgegriffen, dass so gerade die Redeanteile halt super ungleich sind; das nehme ich auch in unserer Ortsgruppe wahr. (IP1; Z. 446-447)
		Also im Prinzip würde ich also sagen es sind eher - also meistens mehr, im Plenum mehr männlich gelesene Personen anwesend. Ja und irgendwie, wenn man sich jetzt Redezeit oder so anschaut, also dann ist dieses Verhältnis nochmal irgendwie total verstärkt, also 'ne totalen männliche Rededominanz . (IP2; Z. 329-332)
		Ja, auch wir haben Probleme damit, dass wir cis-männliche Rededominanz haben. (IP3; Z. 193-194)
		dann bei Treffen sehr viel mehr teilweise von den männlichen Teilnehmern gesprochen wird , genau. (IP9; Z. 259-260)
		Also wir haben über die Hälfte weibliche Mitglieder:innen und cis-männliche Menschen sind eher in der Minderheit in Anführungszeichen. Dennoch sehen wir, dass halt Cis-Männer mehr Meinungen umgeben, mehr Redezeit haben, dominieren die, zum Beispiel Redezeit oder sowas, dass die sozusagen dominieren. (IP12; Z. 312-316)
		Weil am Anfang hatte ich schon manchmal das Gefühl, es gibt da auch schon ein paar Menschen, die eine hohe Rededominanz haben und dass halt schon irgendwie, ja, Mädchen und Frauen bei uns, also in der Gruppenkonstellation am Anfang ein bisschen schwieriger haben, glaube ich, war oder sich nicht auch immer so trauen, so schnell was zu sagen. (IP13; Z. 279-283)

Tab. 2: Kategorie: Strategien gegen die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen

FK	IK	Kodierte Interviewsequenz
Praktiken gegen die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen	männerfeindliche Atmosphäre	Und zur geschlechtlichen Beteiligung, um da auch wieder zurückzukommen, ist es, also auch mit so Posten, auf die man sich bewerben kann, merkt man das oft, dass es tatsächlich auch so ist, auch wenn manche Leute von einer sehr männerfeindlichen Atmosphäre auch sprechen, ich würde das nicht machen, aber manche sprechen davon. Also ich würde nicht von einer männerfeindlichen Atmosphäre sprechen, aber manche sprechen davon, auch weil es zum Beispiel so quotierte Redelisten gibt, also dass halt einfach nicht der reden darf, der jetzt halt einfach sich am längsten gemeldet hat oder wichtigsten Beitrag hat, sondern das halt oft einfach heißt, ja jetzt, hier weibliche Person, rede du erstmal. (IP5; Z. 690-699)

	Sichtbarkeit durch Bezeichnungspraxis	„Also es ist gibt auf jeden Fall immer mehr auch den Versuch das irgendwie FLINT-Personen, also Frauen, Lesben, Interpersonen, Nonbinari, Transpersonen, dass die irgendwie mehr, oder das so ungefähr die Redeanteile gleich gesetzt werden mit cis-männlichen Personen, aber es ist da glaub ich noch weit davon entfernt.“ (IP1; Z. 437-441) „Also man kann da in Plena zum Beispiel gegenwirken, was glaub ich bei FFF auch schon versucht wurde, dass man so quotierte Redelisten einführt, d.h. dass dann bei Meldungen, wenn jetzt irgendwie ganzviele so cis-Typen die ganze Zeit erzählt haben, dass zum Beispiel FLINT-Personen erstmal vorgezogen werden oder generell auch Personen, die sich noch nicht so viel eingebracht haben, vielleicht. Aber das ist - da ist man auf jeden Fall noch weit davon entfernt das irgendwie hinter sich zu lassen“ (IP1; Z. 449-455) Es gab auch/ gibt aber auch extra Räume für Diskriminierung von eben FLINTA*-Personen. Da konnte man eben das eintragen, was für, ja, Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, und das wurde dann vor/ äh, so, so, wenn man das da eintragen wollte, also alles anonym gehalten, extra ja so vorgetragen, um eben so den/ Vor allem geht es ja dann um cis-männliche Personen, die dann so ‚du MUSST das so machen‘. Oder auch innerhalb so Sachen wie, eine Woche lang, ohne dass die anderen das wissen, werden alle FLINTA*-Personen/ sind nicht aktiv, um zu zeigen, was für eine große Bedeutung, die in der Bewegung haben (IP8; Z. 267-275) [...] wir haben auch gegenderte Wahlposten. Also wenn wir Personen gewählt haben fürs Presseteam, fürs Social Media Team, als Delegierte. Genau, da gab es immer einen FLINTA Platz auf jeden Fall. Also Frauen; Lesben; Inter; Trans; Nonbinär; A-Gender und dann einen offenen Platz; das heißt auf jeden Fall 50% der Plätze mit nicht Cis-Männern besetzt sind. (IP10; Z. 407-412) Frauen, also ich sag jetzt FLINTAS – also Frauen, Lesben, Intersexuelle, Nonbinary, Transsexuelle und Asexuelle und plus Sternchen, also Sternchen für weitere Minderheiten und es wird bei Fridays for Future auch versucht, und auch durchgesetzt, dass wir zum Beispiel auch so FLINTA* Foren haben (IP12; Z. 317-320) es war schon irgendwie so ein bisschen angekündigt worden, dass, also Frauen und FLINTA Personen, dass, die das so ein bisschen, dass die da was ankündigen wollen und auch so einen Streik machen innerhalb von Fridays for Future. (IP13; Z. 265-268)
--	--	--

4.6.2 *Verdichtung und theoretisches Kodieren*

Um eine verdichtete Kategorie bilden zu können, müssen in einem nächsten Schritt die in Beziehung stehenden fokussierten Codes in einer übergreifenden und abstrakteren Kategorie spezifiziert werden, wie auch Charmaz betont: „In short, theoretical codes specify possible relationships between categories you have developed in your focused coding“ (Charmaz 2006: 63). Diese Kategorie liefert dann mögliche erste Hinweise zu der sich entwickelnden Theorie. Kategorien sollen dabei nicht als Sammelbegriff verstanden werden, sondern gehen analytisch über die zusammengeführten Codes hinaus; sie sind „Resultat von Interpretation“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 201). Um die untersuchten Situationen und Handlungen der Akteur:innen verstehen zu können hilft nach Kelle und Kluge, neben einem alltagsnahem Vorwissen, der im Verlauf der Forschung erreichte Zugang zu empirisch gehaltvollem Alltags- und Theoriewissen der Akteur:innen. (vgl. 2010: 39). Dieses findet sich im Prozess des offenen Kodierens und in der Identifizierung von In-vivo-Kodes. Aber ohne Verwendung von heuristischen Theoriekonzepten könnte das erarbeitete empirische Wissen kaum auf eine theoretische Ebene gehoben werden; es gilt die Situationen und Handlungen der Akteur:innen auch theoretisch verstehen, einordnen und erklären zu können (vgl. ebd.).

Schwartz geht hier noch einen Schritt weiter. Um vertiefte Interpretationen vornehmen zu können, bedarf es nicht nur der theoretischen Zugänge, sondern gerade auch ein Zusammenbringen von Forschung und Gesellschaftstheorie (vgl. Schwartz 2019b: 38). Das Spannungsfeld zwischen Sozialforschung und Theorie bleibt jedoch; wichtig hierbei ist die Beachtung der jeweiligen Logiken, wie Schwartz darlegt:

Sozialforschung ist gegenstandsbezogen und versucht, die soziale Konstruktion von Wirklichkeit möglichst angemessen und detailliert einzufangen; kritische Theorien sind dagegen abstrahierend und versuchen, sich gerade derart von der Wirklichkeit zu entfernen, dass eine andere Perspektive auf diese möglich wird (ebd.: 39).

Dennoch beziehe sich nach Schwartz die qualitative Sozialforschung nur in seltenen Fällen explizit auf Gesellschaftstheorien; Theorie beziehe sich entweder auf den Forschungsstand oder auf die noch zu entwickelnde Theorie (vgl. ebd.: 37). Vorreiter dieses Forschungsansatzes ist die qualitative Sozialforschung in den USA; gerade die poststrukturalistischen Ansätze haben hier dazu beigetragen auch die Methodologie qualitativer Sozialforschung zu dekonstruieren und zu verdeutlichen, dass nicht nur die Perspektive der Forschungssubjekte, sondern auch die der Forschenden durch Diskurse und Machtverhältnisse vermittelt sind (vgl. ebd.: 38). Norman Denzinger und Yvonna Lincoln

beziehen hier eine klare Position und erteilen einer Forschungspraxis, die einen Anspruch auf Objektivität erhebt, eine deutliche Absage:

Poststructuralists and postmodernists have contributed to the understanding that there is no clear window into the inner life of an individual. Any gaze is always filtered through the lenses of language, gender, social class, race, and ethnicity. There are no objective observations, only observations socially situated in the worlds of – and between – the observer and the observed (Denzin/Lincoln zit. n. Schwiertz 2019b: 38).

Was bedeutet dieser Hintergrund nun für die Entwicklung meiner theoretischen Kategorien? Hierzu greife ich das im vorherigen Kapitel dargestellte Beispiel der fokussierten Kodes noch einmal auf. Die Kodes *Geschlechterverhältnisse reflektieren* und *Strategien gegen die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen* wurden zu der Kategorie *Geschlechterkonflikte* verdichtet. Diese Kategorie ist eine theoretische Kategorie, die je nach erkenntnistheoretischer Perspektive und/oder Tradition unterschiedlich interpretiert werden kann. Da ich eine gesellschaftskritische und poststrukturalistisch informierte²⁰⁵ Perspektive einnehme, verstehe ich Kategorien als Ergebnis gegenwärtiger Aushandlungsprozesse; denn wenn

[...] Kategorien als grundlegend relevant erachtet werden, jenseits von konkreten Situationen, wie dies in vielen [...] Studien der Fall ist, setzen sie das was sie erst aufzeigen wollen, bereits voraus: Sie (re-) produzieren sich selbst, da ihre Relevanz, ihr Vorhandensein und ihre Wirkmächtigkeit als gegeben imaginiert werden (Behrens 2021: 167).

Um dieser Reproduktion zu entgehen, hilft ein antiessentialistisches Verständnis, welches ermöglicht sowohl die kontingente Verfasstheit von Kategorien anzunehmen als auch die gegenwärtige Bedeutsamkeit der Kategorie empirisch herauszuarbeiten. Es geht nicht um die Suche letztgültiger Wahrheiten oder das Aufspüren historisch begründeter Zwangsläufigkeiten. Nach Butler ist es „Ziel [...], diese Kategorien zu de-ontologisieren, sie zu befreien von der Fixierung auf eine und nur eine mögliche Bedeutung sowie von der Totalisierung, die jeder Definition innewohnt“ (Villa 2012: 41). Theoretische Kategorien erscheinen aus dieser Perspektive als Spiegel der jeweiligen sozialen und politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe. Aufgrund der sich im Material gezeigten Kodes, sind in der Kategorie *Geschlechterkonflikte*, neben geschlechts- und klassenbezogenen Ungleichheitsverhältnissen²⁰⁶ auch die Konflikte, die durch symbolische Repräsentationen²⁰⁷ von Geschlecht beschrieben

205 Siehe hierzu Kapitel 3.

206 Siehe auch Fußnote 150.

207 Das Akronym FLINTA* steht für ein nicht binäres Geschlechterverständnis. Durch die Nutzung dieses Akronyms werden Positionen in der symbolischen Geschlechterordnung

werden oder auch die vergeschlechtlichen Subjektivierungsweisen²⁰⁸ der Aktivist:innen miteinbezogen.

Da ich nicht außerhalb meiner Forschung stehen kann und ich als Subjekt nur aus der Perspektive meiner eigenen Subjektivierung und Situiertheit forschen kann (vgl. auch Kapitel 4.3), kommt es also darauf an „welches Know-how und welche Wunschstrukturen, welche körperlichen Routinen und welches Selbstverständnis, welche Abgrenzungsformen nach außen und welche Kompetenzen, welche psychisch-affektiven Orientierungen und Instabilitäten“ (Reckwitz 2021: 13) auch ich als Forscherin mitbringe oder im Verlauf des Forschungsprozesses mir aneigne. So ist mir im Hinblick auf mein Erkenntnisinteresse (Kap. 1.4) theoretisches Kodieren nur in dem hier dargestellten Sinne möglich.

4.6.3 *Gang der Theoriebildung*

Das theoretische Kodieren und die im Verlauf des Forschungsprozesses angefertigten Notizen und Memos haben mir ermöglicht mit verschiedenen Modellideen zu experimentieren. Ganz praktisch diente mir ein Whiteboard und Notizzettel erste Modelle zu visualisieren. Meine Schlüsselkategorie *Passagen des Politischen* entwickelte ich im Verlauf des Forschungsprozesses. Hierauf komme ich noch zurück (Kap. 5.1 und 5.2). Um im Sinne von Charmaz eine kohärente analytische Geschichte (vgl. 2006: 63) erzählen zu können, bedarf es eines roten Fadens, der durch die Identifizierung dieser Schlüsselkategorie und ggf. weiterer elaborierter Subkategorien einen Zusammenhang der ausgewählten Kategorien sichtbar werden lassen. Hiervon ausgehend habe ich die Entscheidung getroffen, ein Modell zu entwickeln, welches in der Lage ist, den roten Faden meiner Forschung transparent zu machen und sowohl Antworten auf meine Forschungsfragen bieten zu können als auch Hinweise für weitere Reflexionen und/oder Forschungen zu geben.

Festzuhalten bleibt, dass der Gang der Theoriebildung zwar von den dargestellten Arbeitsschritten und heuristischen Folien bestimmt wird, jedoch bereits mit den ersten Reflexionen über das gewählte Thema und die ersten Feldkontakte beginnt und sich über den gesamten Forschungsprozess hinwegzieht (vgl. auch Breuer 2017: 133ff.). Auch wenn die erhobenen Daten und das daraus entwickelte Kategoriensystem das „Herzstück“ der sich entwickelnden Grounded Theory ist (vgl. ebd.: 18), bildet das hieraus im Verlauf gesponnene

beschrieben und gleichzeitig eine (negative) Differenz zu den mit diesem Begriff nicht adressierten Subjekten geschaffen; hier zu den cis-männlichen Subjekten.

208 Ich verstehe Subjektivierungsweisen als Prozess und Resultat gesellschaftlicher Positionierungen und politischer Kämpfe, denn der soziale Sinn erschließt sich erst in Relation zu anderen Subjektivierungen (vgl. Behrens 2021: 13).

Netz aus Ideen; kritischer Reflexionen und Literatur und den daraus resultierenden neuen Verknüpfungen die eigentliche Grundlage der datenbasierten Theoriebildung. Ohne eine kreative Ideenproduktion im Rahmen von solitären und kollektiven Auswertungsprozessen, inklusive einer aus dem Datenmaterial heraus angestoßenen Lektüre, sowohl sozialwissenschaftlicher als auch belletristischer Natur, und den damit einhergehenden theoretisch-konzeptionellen Entscheidungen, kann sich keine Grounded Theory – als analytische Geschichte (vgl. Charmaz 2006: 63) – entwickeln. Ein daraus konstruiertes Modell ist genau das – ein konstruiertes Modell. Mein Modell ist also abhängig von den gewählten Kontexten und spiegelt einen kleinen Ausschnitt der von mir in den Blick genommenen sozialen Welt wider, von der ich im Forschungsprozess auch Teil geworden bin. Die gewonnenen Analysen sind als Angebot zu verstehen, sich dem Phänomen verstehend nähern und so auch Anknüpfungspunkte für nachfolgende Reflexionen und Forschungen bieten zu können. Die empirische Analyse, die zu meinem Modell *Passagen des Politischen* geführt hat, lässt den Gang der Theoriebildung und Modellentwicklung nachvollziehbar werden.

5 Empirische Analyse und Modellentwicklung

In diesem Kapitel werde ich nun die Ergebnisse meines Auswertungsprozesses darstellen. Zunächst wird es darum gehen, die Re/Konstruktion von Demokratieerfahrungen anhand der aus dem Material heraus entwickelten induktiven Kategorien grundsätzlich zu beschreiben. Vor dem Hintergrund meiner theoretischen Zugänge erscheinen die Demokratieerfahrungen der jungen Aktivist:innen in einem ganz besonderen Licht. Die kritisch informierte radikal-demokratiethoretische Perspektive rückt die Prozesse in den Vordergrund, die Demokratie als „Seinsweise des Politischen“ (Rancière 2018: 108) lesbar und damit als Möglichkeits- und Erfahrungsraum individueller und gemeinsamer politischer Entwicklung sichtbar werden lässt.

Auch wenn meine Kategorien induktiv gewonnen wurden, erfolgt die Interpretation und Einordnung vor dem Hintergrund meiner theoretischen Sensibilität (vgl. Kapitel 4). Wie beschrieben ist es mein Anliegen mein empirisches Material und meine theoretischen Zugänge in einen Dialog zu bringen (vgl. Schwiertz 2019: 345), um einerseits ein vertieftes Verständnis des betrachteten Phänomens zu erhalten und andererseits durch den Einbezug gesellschaftstheoretischer Aspekte einen Beitrag zur Debatte einer politischen Theorie der Sozialen Arbeit zu leisten. Dabei kann es allerdings nicht darum gehen, eine eigene finale theoretische Ausarbeitung zu liefern, sondern mit meiner Forschung lediglich öffnende Hinweise und Ansatzpunkte für weitere Forschungen und Perspektiven zu bieten, um sich bestenfalls einer anzustrebenden „*dynamischen Einheit* von Theorie und Praxis“ (Sörensen 2022: 627; Hervorhebung im Original) annähern zu können. Letztlich kann es nur darum gehen Implikationen für ein Programm einer politischen Theorie Sozialer Arbeit anzudenken und fragmentarisch aufzuzeigen. Auf diese Limitation werde ich in meiner Conclusio und der Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs näher eingehen (Kap. 6).

5.1 Modell – Passagen des Politischen

Zunächst ist nochmals zu betonen, dass Jugend²⁰⁹ per se eine Zeit des Wandels und des Übergangs in das Erwachsenenleben darstellt, auch wenn sich die Übergänge in den westlichen Gesellschaften verändert haben (vgl. Konietzka 2010: 11). Waren die Übergänge noch in den 1960er Jahren klar in ihren

209 Siehe hierzu auch Kapitel 1.2.

Abläufen und Anschlüssen geordnet und vorgegeben, wie die Verweildauer im Bildungssystem; der Auszug aus dem Elternhaus oder die Gründung einer eigenen Familie, so verschoben und entkoppelten sich diese Übergänge in den Folgejahrzehnten, zeigten sich diffuser, weniger institutionalisiert und zeitlich entgrenzter (vgl. Konietzka 2010: 11f.). Trotz dieser Entkoppelung bleibt die Jugendphase ein Übergang, in dem nicht frei „experimentiert werden kann und bei dem ohne starre Regelungen und mit genügend Raum und Zeit innere und äußere Realität umgearbeitet werden kann“ (King 2013: 40). Dennoch zeigen sich Möglichkeitsräume, die jedoch von den unterschiedlichen soziokulturellen Milieus mitbestimmt werden und daher nicht von allen Jugendlichen in gleichem Maße genutzt oder ergriffen werden können. So hebt Vera King die potentielle Qualität der Jugendphase hervor und beschreibt diesen Übergang zum Erwachsenenleben als einen

psychosozialen Möglichkeitsraum [...], der jene weitergehenden psychischen, kognitiven und sozialen Separations-, Entwicklungs- und Integrationsprozesse zulässt, die mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen Individuierung im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontexten in Zusammenhang stehen (2013: 39; Hervorhebung im Original).

Vor diesem Hintergrund erscheinen die identifizierten *Passagen des Politischen* eingebettet in die generationale Statuspassage, die aus der Jugend in das Erwachsenenleben hineinführt.²¹⁰

Im Mittelpunkt der folgenden Analyse steht das von mir re/konstruierte Modell *Passagen des Politischen*, welches ich nach der von mir gefundenen Schlüsselkategorie benannt habe. Nach etwa einem Jahr Auswertungs- und Interpretationsarbeit im Rahmen meiner Peer-to-Peer-Auswertungsgruppen zeigte sich diese Kategorie gewissermaßen als abduktiver Blitz und integrierende Idee, die sich im Verlauf der weiteren Auswertung als Schlüsselkategorie verfestigt hat. Die hierunter fallenden Passagen werde ich nun detailliert, anhand der induktiv gewonnenen Haupt- und Unterkategorien beschreiben. Es hat sich gezeigt, dass die Aktivist:innen eine Suchbewegung vollziehen, die in einem *nicht-institutionalisiertem Übergang* (vgl. auch Lütgens 2020: 200)²¹¹ ins Politische – in die Jugendbewegung FFF – mündet und hier fortgeführt wird. Hier erkenne ich eine Statuspassage (vgl. Kap. 4.4), die durch unterschiedliche Phasen gekennzeichnet ist. Folgende relevante Phasen wurden von mir identifiziert: *Vor der Schwelle zum Politischen* (5.1.1), als Beschreibung

210 Ausführlich beschreibt Vera King (2013) die Kontextbedingungen dieser Statuspassage. King untersucht die gesellschaftlichen und individuellen Prozesse und Erfordernisse, die die Transformation des Kindes zum Erwachsenen ermöglichen oder verhindern und arbeitet dabei die Bedingungen von Generation und Geschlecht in diesem Übergang heraus (vgl. 2013: 22).

211 Siehe hierzu auch Kapitel 4.4 und Fußnote 185.

von Erfahrungen, die den Eintritt in die Jugendbewegung vorbereiten; *Die Schwelle zum Politischen* (5.1.2) als Beschreibung der Erfahrungen, die dazu führen in die Bewegung einzusteigen; *Im Politischen – Aktivist:in sein* (5.1.3) als Beschreibung von Erfahrungen sich aktiv und handelnd als Teil der Bewegung zu verstehen und zum politischen Subjekt zu werden und dann zu sein. Die von mir gefundene Kategorie *Das Politische weiterdenken* (5.1.4) liegt gewissermaßen quer zu den genannten Phasen, weil hier übergreifend Möglichkeiten des Künftigen im *Hier und Jetzt*, auch mit Hilfe von präfigurativen Strategien, ausgelotet werden. So zeigen sich auch innerhalb der Passagen²¹² unterschiedlichste Konflikt- und Aushandlungsfelder mit denen die jungen Aktivist:innen konfrontiert sind und die sowohl Grenzen aufzeigen als auch Möglichkeitsräume nach sich ziehen. Zwangsläufig muss die Darstellung linear erfolgen, auch wenn die dargestellten *Passagen des Politischen* sich nicht chronologisch ereignen. Die Übergänge der einzelnen Passagen erscheinen fließend oder finden auch zeitgleich statt. Keinesfalls ist beabsichtigt eine determinierende Entwicklung darzustellen. Abschließend werde ich die von mir identifizierte Schlüsselkategorie *Passagen des Politischen* (5.2) nochmals zurückkommen, um meine Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang zu stellen und so den roten Faden als Ergebnis meiner Forschung sichtbar werden zu lassen. Zur Ausformulierung der datenbegründeten *Grounded Theory* erscheint es mir wichtig die gefundene Schlüsselkategorie durch zwei weitere zentrale Komponenten zu beschreiben. Hierzu habe ich zwei weitere Unterkategorien gebildet, die die relevanten Aspekte besonders hervorheben, zum einen die Kategorie *Teil der Gesellschaft sein* (5.2.1), die beschreibt, wie nicht nur gesellschaftliche Verhältnisse und deren Wissensvorräte reproduziert werden (vgl. Ullrich 2017: 223), sondern auch wie die Aktivist:innen um Möglichkeiten der Veränderung im *Hier und Jetzt*, auch mit Hilfe von präfigurativen Strategien ringen (vgl. auch Sörensen 2022). So wie die reproduktiven Kräfte in den Gesellschaften wirksam sind, so sind ebenso die präfigurativen Kräfte als Keime von Transformation vorhanden. Da die geteilte Bewegungserfahrung als wichtige Lebenserfahrung den gesamten Prozess durchzieht,

212 Meine hier vorgelegte Interpretation ist von der Analyse Walthers (2023) der Jugendphase als Übergangspraxis im Politischen völlig unabhängig entstanden; zudem geht es mir in erster Linie nicht, wie bei Walther, um Anerkennungsverhältnisse (die sicherlich auch eine Rolle spielen), die Walther in einem „Dazwischen“, zwischen Anerkennung und Nicht-Anerkennung, ansiedelt, sondern darum das sich zeigende Politische als demokratische Praxis und öffnenden Prozess zu beschreiben. Mein Passagenmodell und die formulierten Schwellen habe ich bereits im Rahmen eines Promotionskollegs an der Hochschule Fulda im Sommer 2022 präsentiert. Des Weiteren habe ich auch in meinem Artikel „*Gemeinsam Handeln im Dazwischen*“ (2022) die Denkfigur des *Dazwischen* (inspiriert von Rancière und Arendt) genutzt, um das Politische als Zwischen- und Möglichkeitsraum (*le politique*) zwischen der Politik als soziale Praxis (*la politique*) und der Politik als zuweisende Ordnung (*la police*) zu markieren. In diesem Aufeinandertreffen der beiden Logiken (vgl. Marchart 2016: 180) wird die Bearbeitung von Unrecht durch die politisch gewordenen Subjekte möglich (vgl. Cazzini 2022: 402 ff.).

gewinnen die Handlungsvollzüge als Aktivist:in eine besondere Relevanz. In den Worten eines Aktivist:in:

Das gemeinsame Entstehen für ein Thema, von dem wir alle denken, dass es nicht nur für uns, sondern leider Gottes für den ganzen Planeten extrem wichtig ist. Wo dieses Gemeinschaftsgefühl uns weiterhilft, wenn man sonst vereinzelt sich dafür eingesetzt hat. Jetzt hat man ein großes Zusammen, was richtig toll ist. Ich verbinde damit auch das Kennenlernen von neuen Freunden, von Kontakte knüpfen, von Erfahrungen sammeln, die für mein ganzes Leben prägend sein können und mich auch weitergebracht haben (IP3; Z. 10-17).

Auch wenn das unpersönliche, verallgemeinernde „man“ von der eigenen Person wegführt, kann doch die eigene Position durch dieses „man“ ausgedrückt und sich gleichzeitig in einen größeren sozialen Zusammenhang gestellt werden. Das grundlegende Spannungsverhältnis zwischen Vereinzelung und Gemeinschaft wird auf diese Weise mit etwas Abstand reflektiert, um ein eigenes Urteil finden zu können. Das „große Zusammen“ als außergewöhnliche Erfahrung ermöglicht vielfältige weitere soziale Erfahrungen, die als sehr wertvoll für das eigene Leben eingestuft werden. Dieses „große Zusammen“ erscheint gleichsam als geteilte Welt, denn „[e]ine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven“ (Arendt 2019: 57). Diese Vielfalt der Perspektiven finden Niederschlag in dieser weiteren Schlüsselkategorie, die ich als *Das große Zusammen – Geteilte Bewegungserfahrungen* (5.2.2) bezeichne.

5.1.1 Vor der Schwelle zum Politischen

Meine Studie hat gezeigt, dass unterschiedliche Erfahrungen und soziale Prozesse im Nahraum der jungen Aktivist:innen zu einer Schwellensituation führen, die erste Berührungspunkte mit der Jugendbewegung FFF ermöglichen. Die befragten Aktivist:innen nähern sich durch Familie (Kap. 5.1.1.1) oder Freund:innen (Kap. 5.1.1.2); durch Vorerfahrungen in anderen Engagementkontexten (Kap. 5.1.1.3); durch Nutzung ihrer formalen Bildung (Kap. 5.1.1.4) oder auch durch vielfältige Mediennutzung (Kap. 5.1.1.5) der Jugendbewegung an, bevor sie sich dazu entschließen Teil der Jugendbewegung FFF zu werden und sich in Ortsgruppen und auf der Straße zu engagieren. Im Folgenden werden die Ergebnisse entsprechend den fokussierten Kategorien dargestellt und damit die stattfindenden Prozesse *vor der Schwelle zur Passage zum Politischen* nachvollziehbar.

5.1.1.1 Bezug Familie – „in meiner Familie schon immer“

Vor dem aktiven Engagement in der Jugendbewegung FFF scheint der Bezug zur Familie eine wichtige Rolle bei dem sich noch eher diffus zeigendem politischen Interesse zu spielen. Die Familie fungiert zum Teil als Vorbild und Orientierung, aber auch als Bündnispartnerin auf dem Weg zum politischen Engagement, wie die Befragten im Hinblick auf die biographische Entwicklung ihres Engagements auf unterschiedliche Weise beschreiben. Wichtig ist zu erwähnen, dass, nur mit einer Ausnahme, die Befragten aus dem bildungsbürgerlichen Milieu stammen.²¹³

So erscheint beispielsweise ein Anspruch auf nachhaltiges Leben, welches sich in praktischer Alltagserfahrung innerhalb der Familie, als kleinste kollektive Gemeinschaft, auf selbstverständliche Weise widerspiegelt, zunächst für das Umweltthema zu sensibilisieren. Dabei bezieht sich diese Alltagspraxis vor allem auf individuelle und persönliche Handlungen:

Also, in meiner Familie hat Nachhaltigkeit beziehungsweise Ökologie immer eine Rolle gespielt beziehungsweise es war immer eine Selbstverständlichkeit, dass wir halt auf so kleine, kleine Sachen achten, um eben nachhaltig zu leben, deswegen war Umwelt ein Thema, was mir zu einem gewissen Grad am Herzen lag, aber womit ich mich nie intensiver auseinandergesetzt habe, also es war eher so eine Selbstverständlichkeit, dass Umwelt schützen wichtig ist, aber es wurde/ also, ich habe das vor allem auf die persönlichen Handlungen oder auf die individuellen Handlungen bezogen (IP9, Z.16-23).

Diese Selbstverständlichkeit legt nahe, dass hier auch die notwendigen Konsumentscheidungen und umweltschützende und ressourcenschonende Praktiken mitgedacht sind. Jedoch zeigt sich in diesem Interview, dass das Umweltthema in dieser Phase nur bis zu einem „gewissen Grad“ interessiert und sich möglicherweise auch nur aus den starken familiären Bezügen begründet. Unterstrichen wird hier der kollektiv-familiäre Anspruch durch die Verwendung des Wortes „wir“. Zudem wird mit der Formulierung „um eben nachhaltig zu leben“ auf ein starkes Handlungsmotiv verwiesen (vgl. Schütz 1994). Das nachhaltige Leben soll bereits in der familiären Alltagspraxis hergestellt werden. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass dieser Sachverhalt durch die Verwendung des zeitlichen Adverbs „immer“ stark verallgemeinert wird. Notwendigerweise stattfindende Abweichungen und Ausnahmen werden offenbar ausgeblendet. Eine vertiefte und unabhängige Auseinandersetzung jenseits des individuellen familiär vorgelebten Lebensstils hat sich aus der Retrospektive dieser Befragten in dieser Phase noch nicht ereignet. Gleichzeitig zeigt diese Formulierung, dass aus der heutigen Perspektive eine Veränderung

213 Eine anonymisierte Übersicht des Samples ist im Anhang zu finden.

in ihrer Auseinandersetzung stattgefunden haben muss, so dass nun weitergehende Bezüge reflektiert werden. Eine Wahrnehmung der Verwobenheit von Natur und Gesellschaft scheint hier auf. Neben dem Familienideal ein nachhaltiges Leben in den kleinen Dingen leben zu wollen, zeigt sich auch das politische Engagement der Familie bedeutsam für die eigenen politischen Aktivitäten:

[B]in da in der Ortsgruppe in [Ort] und seitdem ich auch studiere, jetzt grade auch noch online in [Ort] an der Hochschule und es ist halt einfach so, dass (ich) irgendwie politisch aktiver, auch schon meine Familie schon immer. Also mein Vater ist jetzt seit Jahren, eigentlich eher fast Jahrzehnten im Gemeinderat, war 16 Jahre lang Ortsvorsteher für unser kleines Dorf in der Gemeinde und ja. Also es ist für mich halt einfach auch so, ich war schon immer politisch ein bisschen unterwegs (IP5, Z. 18-24).

Die Betonung, dass die eigene *Familie schon immer* politisch engagiert war, zeigt, dass hier ein hohes Maß an Identifikation mit der Familie unterstellt werden kann. Wenn ein Familienmitglied seit Jahren, respektive seit Jahrzehnten sich politisch engagiert und hier auch kommunalpolitische Funktionen übernommen hat, kann von einem Aufwachsen in einer politisch engagierten Familie ausgegangen werden. Zusammenfassend reflektiert der Befragte seine Biografie vor diesem Hintergrund ausnahmslos als politisch; auch wenn dieses *politische Unterwegssein* variabel und unbestimmt in der Ausprägung erscheint. Gewissermaßen wirkt das politische Engagement der Familie wie eine selbstverständliche Tonspur, die den Befragten in seinem Alltag begleitet und die ihm eine Orientierung für seine eigene politische Entwicklung gibt.

Auch entstehen innerhalb der Familie Bündnisse, um sich gemeinsam zu engagieren. Das *politisiert sein* eines Familienmitgliedes wird hier als Impuls zum politisch aktiv werden wahrgenommen:

[M]eine Schwester hat sich auch da irgendwie so, finde ich, schon relativ früh politisiert. Sie ist jetzt ein, zwei Jahre jünger als ich, aber meint dann so: ‚Ja, komm, wir machen eben was‘ und war dann so: ‚Hm, vielleicht Grüne Jugend‘. Dann waren wir da mal bei einem offenen Treffen (IP8, Z. 27-31).

Die Aufforderung etwas *zu machen*, führt hier zu Überlegungen sich möglicherweise parteipolitisch bei der *Grünen Jugend* als etablierter Jugendorganisation der Partei *Bündnis 90/Die Grünen* zu engagieren. Die Parteiendemokratie zeigt sich als eine mögliche Wahl, um etwas auszuprobieren und auf diese Weise politisch aktiv zu werden. Deutlich wird hier neben einer Aufbruchstimmung im familiären Nahfeld ein gemeinsames suchendes Herantasten und Abwägen.

Und auch diese Befragte erhält Impulse aus dem familiären Nahfeld, die ihr Erfahrungen im Politischen ermöglichen und ihr weiteres Engagement bestimmen:

Und für mich war meine erste Demo, die ich besucht hatte, eigentlich, ja, erst mit 18 Jahren. Das war, also da war ja der, mit dem Protest rund um den Hambacher Forst ziemlich groß geworden, also auch ziemlich, hat sich ja zugespitzt 2018, glaube ich. War das 18 oder 19? Genau, im Sommer halt und eine Freundin von meiner Mama, die sich auch schon sehr lange so im Verein engagiert hat, gemeint, okay, wir fahren dahin zu dieser ganz großen Kundgebung, also, ja und da war ja kurz davor entschieden worden, dass es doch nicht abgeholzt wird, also war das ja eigentlich so eine, ja, freudvolle Demonstration und dann bin ich da halt mitgefahren, fand das voll klasse, es war, war spannend (IP13, Z. 22-30).

Eine freudvolle Demonstration, die gemeinsam erlebt wird und so beeindruckt hat, dass hier eine Öffnung zum politischen Aktivsein stattfindet. Auch wenn die Elterngeneration in Teilen als Kollektiv kritisiert wird, zeigt mein Material, dass die Befragten die Familie und insbesondere ihre Eltern als Unterstützung und Orientierung erleben. Die Familie als gesellschaftliche Institution hält als primärer Erfahrungsraum demnach emanzipatives Potential bereit, wie auch dieser Interviewauszug einer anderen Befragten verdeutlicht:

[E]in Junge, (unv.), der 8 oder 9 war, aber wirklich jeden Freitag ganz vorne bei der Demonstration war und immer abwechselnd ein Elternteil hinten mitgelaufen ist und gesagt haben, sie können es nicht verhindern, dass er kommt, aber dann (unv.) sie wenigstens wissen, dass er sicher ist – sie möchten das nicht, aber wenn er da ist, dann müssen sie ihn dabei unterstützen und das ist halt etwas, was ich bei anderen Demonstrationen so nicht gekannt habe (IP10; Z. 146-152).

Darüber hinaus sollen auch keine Konfrontation mit den Eltern geschürt werden. Hier wird deutlich eine Differenzierung zwischen der Politik und der Generation der eigenen Eltern vorgenommen; denn nicht die Elterngeneration soll in erster Linie adressiert werden, sondern die Politik. Denn diese steht in der Verantwortung Sorge für eine lebbare Zukunft zu tragen:

Also wir haben zum Beispiel nicht gerufen: ‚(unv.)‘, jetzt fällt es mir gerade nicht ein. Ah ja: ‚Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut‘, genau. Und wir haben aber halt dann daraus gemacht: ‚Wir sind hier, wir sind laut, weil wir auf unsere Zukunft bauen‘, weil wir nicht so dieses, weil es oft falsch verstanden wird. Das stammt ja von den ersten Protesten in Berlin, wo die so vor den Regierungsgebäuden auch das gerufen haben mit dem Appell an die Politik. Aber ganz viele, gerade in der Generation vielleicht auch von meinen Eltern oder so, die verstehen das vielmehr als Konfrontation an sie so (IP8; Z. 366-374).

Für die Befragten erscheint die Familie als ein Ort, der sie als sprechende und sichtbare Lebewesen bereits anerkennt und wo ihr Sprechen nicht als Lärm wahrgenommen wird (vgl. Rancière 2018: 41). Familie kann demnach nicht nur als privater Ort gedacht werden, intime Bindungen bleiben dem Öffentlichen entzogen. In diesem Zusammenhang erscheint interessant, dass das Wort *Privat* etymologisch aus dem lateinischen Wort *Privus* abgeleitet wird, welches nicht nur für das Persönliche steht, sondern auch bedeutet einer Sache beraubt zu sein, keine Stimme zu haben und im öffentlichen Raum nicht stattzufinden (vgl. Lorey 2020: 139). Durch die gesellschaftliche Verflechtung des Privaten und des Öffentlichen blitzt das Politische als möglicher Aktivismus in unterschiedlichsten Dimensionen in der gesellschaftlichen Institution Familie bereits auf.

5.1.1.2 Hinführung über Freund:innen – „so ein bisschen über den Freundeskreis“

Nicht nur das familiäre Nahfeld, sondern auch, wie bereits in Kapitel 1.2 dargestellt, erscheint die *peer-group* mithin als wichtigste Unterstützungsinstanz in der Jugendphase (vgl. Schäfer 2019: 95). So fanden bei den meisten Befragten die ersten Berührungspunkte mit politischen Aktionen oder politischen Gruppierungen gemeinschaftlich im Freundeskreis statt. Beispielsweise wurden Demonstrationen rechtsradikaler Gruppierungen zum Anlass genommen an Gegendemonstrationen teilzunehmen; für deren Teilnahme auch eine gemeinsame Fahrt in andere Städte auf sich genommen wurde:

Und dann habe ich mich da so über die Jahre immer mehr damit so ein bisschen beschäftigt, lange irgendwie relativ unorganisiert, dass ich halt zu, also hier in [Ort] zu den Nazidemos gegangen bin, wenn es welche gab und teilweise auch in andere Städte gefahren bin, mit so 'nem Freundeskreis und genau (IP1, Z. 45-48).

Auch wenn sich selbst bereits seit Jahren mit politischen Themen oder auch über eine mögliche Teilnahme in organisierten Strukturen auseinandergesetzt wurde, entsteht der Handlungsimpuls über den Freundeskreis. Die gemeinsamen Themen und Interessen erscheinen relevant, um gemeinsam Ideen zu entwickeln und Gestaltungsspielräume auszuloten, gewissermaßen ein *mimetisches Anschmiegen* aneinander. Der Freundeskreis ermöglicht in Form von reziproken Prozessen sowohl innere als auch äußere Gestaltungen (vgl. Wulf 2020: 56f.). In dieser Doppelbewegung entstehen erste zaghafte Ideen, die geteilt werden und auf eine gemeinsame Gestaltung hinzielen:

Das war glaub ich auch wichtig, dass es auch die Leute, die ich auch davor schon kannte und meine Freunde, die das auch irgendwie total interessant fanden und das da

auch ein bisschen die Idee war, dass man das zusammen bisschen gestalten kann (IP2, Z. 51-54).

Gestaltung kann sich dann im organisierten Aktivwerden vollziehen. Dieser Zugang wird über bereits in organisierten Strukturen engagierter Freund:innen erleichtert:

[I]rgendwie schon länger mal gedacht: ja es gibt doch hier irgendwo auch eine Ortsgruppe es wäre doch ganz spannend, sich das mal anzugucken und irgendwann bin ich dann mit 'nem Freund, der auch schon länger mal bei den Vollversammlungen hier von der Ortsgruppe in [Ort] war mitgekommen und hab' mir das mal angeguckt und dann bin ich da so ein bisschen geblieben (IP1, Z. 50-55).

Es eröffnet sich eine Chance über die Ortsgruppen-Vollversammlungen, die als selbstorganisierte Informations- und Beratungsgremien fungieren, sich selbst *ein Bild zu machen*. Durch das *Anschauen* von Vollversammlungen, die auch als rituelle Wiederholungen lesbar sind, entsteht gewissermaßen ein *Klebeffekt*. Die in der Ortsgruppe gemachten Erfahrungen führen dann dazu – zu mindestens für eine Zeit – im organisierten Engagement zu verbleiben.

Mit Christoph Wulf kann gesagt werden, dass durch die Bezugnahme auf bestehende soziale Praxen selbst soziale Praxen hergestellt werden und auf diese Weise mimetische Verhältnisse entstehen (vgl. 2017: 75). Diese *mimetischen Verhältnisse* (ebd.) gehen dabei über Nachahmung hinaus, wie Wulf betont:

Dabei handelt es sich nicht einfach um imitatorische Handlungen. Mimetische Handlungen sind nicht bloße Reproduktionen, die exakt einem Vor-Bild folgen. In mimetisch vollzogenen sozialen Praxen kommt es stets auch zur Erzeugung von etwas Neuem (ebd.).

Diese Erzeugung des Neuen ist demnach Ergebnis eines durch Freund:innen angestoßenen mimetischen Bildungsprozesses.

Auch in Situationen, in denen jungen Menschen zunächst auf sich selbst gestellt sind, weil sie beispielsweise in eine andere Stadt gezogen sind, besteht der Wunsch mitzumachen und teilzuhaben an der wahrgenommenen Aufbruchstimmung, die die neu aufgekommene Jugendbewegung mit ihren Protesten vermittelt. Auch wenn der Schulstreik als Aktionsform zum Teil kritisch im Hinblick auf seine mögliche Wirksamkeit reflektiert wird, werden Zugänge zur Jugendbewegung jenseits der Schulstreiks aktiv gesucht. Hier hilft der Kontakt zu Freund:innen, um einen möglichen Einstieg in die Bewegung zu finden:

Und dann bin ich umgezogen nach [Ort] und war relativ neu hier in der Stadt. Das war Ende 2018 und da ging das mit den Fridays-for-Future-Protesten so los. Und ich habe das von anderen Städten gehört und war auch ein bisschen skeptisch, ob das irgendwie was bringt, ob so ein Schulstreik die richtigen Mittel/ das richtige Mittel dafür ist. Und habe eigentlich eine Freundin von der WWF-Jugend dann gefragt: „Hier, du, sag mal, gibst das auch in [Ort]? Hast du da irgendwie Infos zu? Weißt du da mehr?“ Und da hat die mir so einen Link zu einer Telegram-Gruppe geschickt und ich bin da rein (IP11, Z. 30-37).

Nebenbei und auf selbstverständliche Weise wird hier auch das Engagement in anderen, bereits etablierten, Naturschutz- und Umweltorganisation, wie hier der WWF-Jugend²¹⁴, erwähnt. Viele Befragte haben bereits Bezüge zum Engagement, wie dieser Hinweis bereits vermuten lässt.

5.1.1.3 Vorerfahrungen im Engagement – „einen Freiwilligendienst [...] gemacht“

Zu den Erfahrungen im Engagementkontext der Befragten, gehören das Engagement in Umwelt- und Naturschutzorganisationen, in unorganisierten politischen Gruppierungen oder auch in Freiwilligendiensten. Letztgenannte werden in der Regel nach dem Ende der Schulzeit absolviert und dienen als Zeiten der Orientierung und Überbrückung. Teilweise beginnt das Engagement bereits im Kindesalter und reicht bis ins junge Erwachsenenalter hinein. Dabei geht es im Engagement zunächst um unspektakuläre Aktionen, die sowohl in Gruppen als auch als Einzelperson durchgeführt werden können. Das Handeln wird sinnlich erfahrbar und auf diese Weise Veränderungen performativ im unmittelbaren Umfeld herbeigeführt:

Ich war bei der WWF-Jugend eine Zeitlang als Jugendliche schon so. Da bin ich mit 14 oder so hingekommen. Und dann habe ich dort so, ja, Müllsammelaktionen gemacht, Bäume pflanzen, Plastikvermeidung, solche Sachen, da ein paar Aktionen zu gemacht (IP11, Z. 27-30).

Gerade der Wunsch von Kindern und Jugendlichen aktiv zu sein und greifbare Veränderungen herbeiführen zu wollen, wird von einigen der Naturschutz- und Umweltorganisationen unmittelbar aufgegriffen. Es werden gezielt junge Schüler:innen adressiert, wie beispielsweise von der weltweit agierenden Organisation *Plant for the Planet*²¹⁵, die Kinder und Jugendliche zu sogenannten

214 WWF steht für World Wide Fund for Nature und wird mit Weltnaturstiftung übersetzt. Zu Inhalten und Zielen siehe: <https://www.wwf-jugend.de>; letzter Zugriff am 29.02.2024.

215 Selbstbeschreibung von Plant for the Planet: „Plant-for-the-Planet ist eine globale Bewegung, die Jung und Alt ermutigt Wälder wiederherzustellen und für Klimagerechtigkeit zu kämpfen. Dazu empowern wir Kinder und Jugendliche, stellen Ökosysteme wieder her, forschen,

Botschafter:innen für Klimagerechtigkeit in eigenen Akademien ausbildet. Als Multiplikator:innen erhalten die Kinder und Jugendlichen dann den Auftrag selbst Baumpflanzaktionen zu initiieren und auch in ihren eigenen Schulklassen die Botschaften von *Plant for the Planet* zu verbreiten. Das wichtigste Ziel von *Plant for the Planet* ist es den Klimawandel mit Hilfe von Aufforstungsprojekten abzumildern. Diese Projekte werden mit dem Verkauf von Faire-trade Milchsokolade²¹⁶ und Spendengeldern finanziert. Das Narrativ den Klimawandel durch Baumpflanzungen stoppen und als Botschafter:in das neu hinzugewonnene Wissen vermitteln zu können, erscheint gerade für Kinder sehr anschlussfähig in ihren Interessen und Bedürfnissen zu sein. So hat auch dieser Befragte sich zunächst als Kind bei *Plant for the Planet* engagiert und sich als Botschafter für Klimagerechtigkeit ausbilden lassen:

[I]ch glaube mit 12; 11; 12 hatte ich ganz früher, bei mal, bei Plant for the Planet angefangen mich zu engagieren. Das ist eine Bewegung aus Deutschland, die damals auch von 'nem Kind gegründet wurde, die inhaltlich eigentlich relativ flach nur Bäume pflanzen, aber genau, da hab' ich mich da irgendwie mich damit beschäftigt bin da zu einem Seminar gegangen und hab mich als Botschafter für Klimagerechtigkeit schulen lassen, hieß das, und auch damals dann mit meiner Klasse so 'ne Baumpflanzaktion gemacht. Deshalb hatte ich so da ganz früher schon so ein bisschen Zugang dazu“ (IP1, Z. 34-41).

Auch der Besuch von Messen, wie beispielsweise der Besuch einer Fairtrade-Messe, gehört zu den neuen Erfahrungsfeldern, die sich den Botschafter:innen für Klimagerechtigkeit eröffnen:

Darüber war ich ein paar Mal in der – auf der Messe in Stuttgart; bei dieser ich weiß gar nicht so 'ne Fairtrade-Messe war das, weil es von Plant for the Planet auch so 'ne Schokolade gab. Da hatte ich, also da hatte ich mich immer angestanden und mitbestellt und die so vorgestellt. Und wie gesagt, hab' da auch in diesem Rahmen meine auch da so 'ne Baumpflanzaktion gemacht mit meiner Klasse; was sehr anstrengend war damals, aber es war auch sehr, sehr schön (IP1; Z. 87-92).

bieten kostenlose Software Tools und Beratung für Renaturierungsorganisationen auf der ganzen Welt. Wir sind davon überzeugt, dass wir die drei Billionen Bäume der Welt schützen und eine weitere Billion Bäume zurückbringen müssen,,: <https://www.plant-for-the-planet.org/de/>; letzter Zugriff am 29.02.2024. Die Organisation steht in der Kritik Greenwashing und eine intransparente Spendenpolitik betrieben zu haben; siehe Zeitartikel vom 13.04.2022: <https://www.zeit.de/2021/19/plant-for-the-planet-spendengelder-zweifel-glaubwuerdigkeit-schueler-initiative>; letzter Zugriff 29.02.2024.

- 216 Nicht problematisiert wird seitens der Organisation, dass die Milchproduktion im Rahmen der Massentierhaltung für hohe CO₂ Emissionen und ökologische Schäden mitverantwortlich ist (Tierhaltung; Methanausstoß der Rinder; Rodung von Wäldern; Zerstörung der Biodiversität etc.).

Durch diese Messebesuche erhalten die Kinder und Jugendlichen als Multiplikator:innen Einblicke in ökonomische und ökologische Zusammenhänge und können die daraus resultierenden Erkenntnisse mit selbst organisierten Aktionen verknüpfen. Auch wenn dieses Engagement für den Befragten eine Belastung darstellt, stehen dennoch die gemeinsamen Klassenaktionen und die positiven Erfahrungen als Botschafter für Klimagerechtigkeit im Vordergrund. An diesen positiven Erfahrungen kann dann zu einem späteren Zeitpunkt erneut angeknüpft werden:

[I]ch glaube eigentlich so in meiner Abizeit ungefähr; also 2018 bin ich dann erstmal über so antifaschistische Geschichten wieder so ein bisschen, wieder so ein bisschen politisiert und hatte irgendwie wieder Lust mich da ein bisschen zu engagieren (IP1; Z. 47-50).

Das eigene Engagement kann so lustvoll und sich selbst als selbstbestimmtes Subjekt erlebt werden, welches die Entscheidung zum Engagement trifft. Der eigene Prozess einer *Politisierung* wird vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen reflektiert. Gerade unorganisierte politischen Gruppierungen ermöglichen eine unmittelbare Mitgestaltung. Hier beginnt sich das politische Interesse einzuweben in bestehende *Geschichten*. Eine Geschichte, die hier miterzählt wird, ist die eines antifaschistischen Engagements.²¹⁷

Was die heterogenen antifaschistischen Gruppierungen eint, ist ihre gesellschaftskritische Haltung, eine politisch linke Orientierung und ein charakteristische Nutzung der Begriffe Faschismus und Antifaschismus; dabei stehen weniger Appelle im Vordergrund, sondern selbstermächtigendes politisches Handeln (vgl. Schuhmacher 2017: 35). Dieses Merkmal der

informellen politischen Partizipation verweist auf das Primat der Selbstgestaltung vor Mitbestimmung und damit darauf, dass die eigenen Anliegen nicht in erster Linie gegenüber den politischen Institutionen zum Ausdruck gebracht werden, sondern gegenüber einer allgemeinen Öffentlichkeit und vielfach auch nur gegenüber anderen kollektiven Akteuren (ebd.: 38).

So eignen sich diese politischen Gruppierungen *einfach Sachen zu machen* in Form informeller Aktionen an, die den eigenen politischen Interessen entsprechen, wie auch dieser Befragte anmerkt:

217 Die Wurzeln der antifaschistischen Bewegungen liegen in dem 1929 verbotenen Roten Frontkämpferbund und auch in der 1932 entstandenen Antifaschistischen Aktion; die heutigen antifaschistischen Gruppierungen gehen auf den Widerstand gegen die NPd Mitte der 1960er Jahre und den Zusammenschlüssen kommunistischer Prägung in den 1970er Jahren zurück (vgl. Schuhmacher 2017: 35f.).

Also ich hab' irgendwie so generell 'ne politisch mich interessiert für so alles Mögliche. Also, ich glaub ich hab' einfach angefangen mit so 'ne Antifasachen und so (IP2; Z. 41-43).

Auch scheinen die politischen Gruppierungen in diesen Kontexten miteinander zu interagieren und Übergänge in andere lokale politische Gruppierungen zu erleichtern:

Eine aus dem Bund Naturschutz Jugend war auch in der anderen politischen Gruppe, in der ich angefangen habe. Darüber bin ich dann zu Fridays for Future gekommen. [...] Das ist eine autonome Gruppe, also parteiunabhängig so wie Fridays for Future, aber auch ohne eine bundesweite oder landesweite Ebene, sondern einfach nur eine Lokalgruppe mit dem Fokus auf Antifaschismus und Antikapitalismus vor Ort, auch Aspekte von Klima, Klimagerechtigkeit (IP3 Z. 32-40).

Das zunächst unverbindliche *Mitmachen*, wie eine Veranstaltung zu besuchen oder auch mal zu einer Straßenaktion zu gehen, ermöglicht ein Herantasten an politisches Engagement, ohne sich gleich in eine Organisation miteinbinden lassen zu müssen. So werden leichte Zugänge im Bereich *niedrigschwelliger Aktionslevels* auch von den Umweltschutzorganisation gefördert. Auch *Greenpeace*²¹⁸, eine internationale Umwelt- und Naturschutzorganisation, die eher bekannt ist für riskante öffentlichkeitswirksame Aktionsformen, fördert diese Zugangsmöglichkeit:

[O]der so Straßenaktionen, die man mitbekommen hat und dahin gegangen ist und so und das sind meist so niederschwellige Aktionen, also keine direkteren Aktionen mitzuorganisieren, wie auf 'nem höheren Aktionslevel, sondern in erster Linie Veranstaltungen zu besuchen und mitzumachen, ohne jetzt konkret in der Organisation tätig zu sein. Und da hat mich zum Beispiel auch Greenpeace hingebracht, also da die auch sehr niedrigschwellig anfangen (IP12, Z. 104-109).

So können sich bereits sehr junge Menschen politisch engagieren. Eine weitere Form der Vorerfahrung im Engagement zeigt sich im Bereich der Freiwilligendienste. Diese Dienste werden von verschiedenen gemeinnützigen Organisationen und Wohlfahrtsverbänden angeboten. Das Spektrum reicht von Freiwilligendiensten in sozialen, ökologischen bis hin zu politischen Einrichtungen und Institutionen im In- und Ausland. Gerade die Freiwilligendienste im

218 Als Leitbild hat Greenpeace folgende Mission formuliert: „Greenpeace arbeitet international und engagiert sich mit gewaltfreien Aktionen für den Schutz der Lebensgrundlagen und für Frieden. Es war von Anfang an wichtig, sich zu fokussieren – auf Umweltthemen und Friedensarbeit. Nicht nur, um dem Namen Greenpeace gerecht zu werden, sondern auch, um notwendige Prioritäten als Leitplanken zu setzen.“ <https://www.greenpeace.de>; letzter Zugriff am 29.02.2024.

Ausland versprechen eine Auszeit von formalen Bildungsverpflichtungen, wie diese Befragte berichtet:

Na, ich glaube, es war irgendwie, ja, schon so ein bisschen typisch so, also ich, hatte schon das Gefühl, okay, ich will jetzt erst mal was anderes machen, ich will jetzt noch nicht irgendwie was studieren oder auch Ausbildung machen dem Abi und will jetzt irgendwie auch erst mal weg nach der Schule. Und ja, irgendwie natürlich hat es so schon auch bei mir dieses typische Bild von Freiwilligendienst auch so ein bisschen gegriffen, so dieses, okay, irgendwie was Sinnvolles tun, irgendwie helfen und so, also schon so (IP13; Z. 89-95).

Um Auslandserfahrungen und soziales Engagement zu verbinden, eignet sich das explizit entwicklungspolitische Freiwilligenprogramm von *weltwärts*²¹⁹, an welchem die Befragten teilweise teilgenommen haben:

[A]lso es war ein Freiwilligendienst über weltwärts (IP 13; Z. 59).

Für *weltwärts*, als Freiwilligendienstorganisation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, stehen laut Selbstverständnis non-formale Bildungsansprüche im Vordergrund:

Junge Menschen aus Deutschland und den Partnerländern sollen durch ihre Teilnahme an *weltwärts* für globale Zusammenhänge sensibilisiert und zu solidarischem Handeln im Sinne der SDGs²²⁰ befähigt werden.²²¹

Die jungen Menschen sollen laut diesem überdimensioniertem Anspruch in ihrer gesamten persönlichen Entwicklung gefördert werden, indem sie globale Zusammenhänge von Ungleichheitsverhältnissen zu erkennen lernen und ihr

219 Zum Selbstverständnis des Programmes: „Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst *weltwärts* richtet sich an junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren aus Deutschland, die sich für mehrere Monate, meist ein Jahr, in einem Land Asiens, Afrikas, Lateinamerikas, Ozeaniens oder Osteuropas engagieren möchten (Nord-Süd Komponente) sowie an junge Menschen zwischen 18 und 29 Jahren aus den genannten Regionen, die einen Freiwilligendienst in Deutschland leisten möchten (Süd-Nord Komponente). Bei Menschen mit Beeinträchtigung/Behinderung liegt die Altersgrenze bei 35 Jahren. Die Förderung Globalen Lernens, entwicklungspolitischen Engagements und internationaler Solidarität ist für beide Komponenten des Freiwilligendienstes zentral. Neben Erfahrungs- und Wissenstransfer profitieren die verantwortlichen Organisationen in Deutschland und den Partnerländern auch von der Vernetzung mit ehemaligen Freiwilligen.“: <https://www.weltwaerts.de/de/ueber-weltwaerts.html>; letzter Zugriff 03.03.2024.

220 Siebzehn Ziele für nachhaltige Entwicklung, die von den Vereinten Nationen 2015 formuliert wurden. Siehe Übersicht im Anhang.

221 <https://www.weltwaerts.de/de/programmlinien-ueber-weltwaerts.html>; letzter Zugriff 03.03.2024.

Handeln dann entsprechend den Nachhaltigkeitszielen ausrichten sollen. Dabei stehen ihnen Gastfamilien, Institutionen und ausgebildete Mentor:innen vor Ort als Begleitung zur Verfügung. Im Rahmen von begleitenden Seminaren wird zum einen auf die handfeste praktische Unterstützung in den Ländern vor Ort vorbereitet aber auch das Handeln während des Dienstes reflektiert:

[D]a hatten wir auch einige Seminare und die waren auch eigentlich ziemlich gut. Die haben uns dann auch so begleitet und auch vieles kritisch so also auch entwicklungs-politisch und kritische Themen behandelt. Das hat mich dann auch so ein bisschen, ja, kritischer werden lassen oder auch politischer werden lassen (IP13; Z. 18-22).

Die *eigentlich ziemlich guten* Seminare scheinen das eigene kritische Denken, über die Implikationen des Programmes hinaus, zu fördern. Die sogenannten entwicklungspolitischen Themen werden als Ausläufer kolonialer Machtstrukturen wahrgenommen und hinterfragt:

Also wenn ich so zurückblicke, also das Thema Freiwilligendienst finde ich auch superschwierig. Ja, eine Zeit lang finde ich es, habe ich mich auch ein bisschen dafür geschämt, weil, ja, ich schon wieder eine von diesen vielen Freiwilligen bin, also war, die so mit 18 Jahren dann halt so ins Ausland geht und so auch die Frage, war ich da irgendwie so, also war das sinnvoll, da zu sein? Weil, war das nicht, ist das nicht irgendwie auch schwierig, weil das halt so, ja, koloniale Strukturen aufrechterhält? (IP13; Z. 101-106).

Darüber hinaus entwickelt sich eine Scham, die durch die privilegierte Situation eine Freiwillige sein zu können und durch (post-) koloniale Strukturen, die aus der Perspektive der Befragten durch die Freiwilligendienste aufrechterhalten werden, empfunden wird. Diese Scham scheint dann eine kritische Position zum Freiwilligendienst zu begünstigen. Denn offenbar stellt der Freiwilligendienst für einige junge Menschen eine attraktive Alternative zu Ausbildung oder Studium dar. Die vermutlich vor Antritt des Freiwilligendienstes bestandene Überzeugung, im Ausland – meist im globalen Süden – für die dort lebenden Menschen Sinnvolles zu tun, wird in der Rückschau bezweifelt und implizit danach gefragt, welche Interessen hier eigentlich verfolgt werden. Als mündiges Subjekt werden diese Widersprüche wahrgenommen und die Sinnfrage führt möglicherweise zu weitergehendem Engagement. Auch hier zeigen sich Aspekte eines non-formalen Bildungsprozesses.

5.1.1.4 Bildung nutzen – „vom Hinter- in den Vorderkopf“

Neben ihren vielfältigen Funktionen von Schule²²² „als ein Ort des Lernens und der persönlichen Entwicklung, als ein Ort des Wissenstransfers, als Beharranstalt, als Erziehungseinrichtung, als Schonraum, als Lebens- und Erfahrungsraum, als Sozialisationsinstanz, als Selektionsinstrument oder als gesellschaftliche Reproduktionseinrichtung“ (Blömeke/Herzig 2009: 15), wird aus der Perspektive der Befragten die Schule überwiegend als Ort formaler Bildung erfahren, der durch seine Funktion der Wissensvermittlung Einblicke in wissenschaftliche Erkenntnisse ermöglicht, die zur Kenntnis genommen werden, um dann zunächst wieder vergessen zu werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass die *meisten Leute* diese Erfahrung teilen:

Also so richtig begann das eigentlich, wie bei den meisten Leuten, glaube ich, in der Geografie Stunde, in der man so das erste Mal über Klimawandel hört. Und dann sich denkt, das kann doch irgendwie alles nicht ganz wahr sein, und es dann aber recht schnell wieder vergisst. Und bei mir war das auch so. Und dann eben kam/ ich weiß noch, es gab tatsächlich so diesen einen Punkt, wo's mir dann vom Hinterkopf in den Vorderkopf gekommen ist (IP7; Z. 36-41).

Dieses in der Schule erworbene Wissen gerät durch die am eigenen Leib gemachte Erfahrung ungewöhnlicher Wetterphänomene, wie ein Hitzesommer, wieder ins Blickfeld und wird dann vor dem Hintergrund öffentlicher Diskurse entsprechend eingeordnet. Es ereignet sich ein Wendepunkt, der als Bewusstwerdung und Ermöglichung einer kritischen Reflexion erscheint. Das gespeicherte Wissen im Hinterkopf wird mit dem eigenen Denken verknüpft – es gelangt vom *Hinterkopf in den Vorderkopf*:

Und das war, als ich in der Zeitung, die wir immer zu Hause bekommen, der [...] Zeitung, im Hitzesommer in 2018, dieses eine Bild mit den, ja, heruntergefallenen Blättern im Sommer, mit den völlig rotgebrannten Blättern im Sommer vorne drauf gesehen habe. Und da stand dazu, ist das schon der Klimawandel, Fragezeichen. Und da dachte ich dann, genau, was hat's damit auf sich? Und da war mir dann klar, okay, irgendwie ist das wirklich was, was jetzt kommt und was irgendwie auch, ja, die Zukunft von uns allen maßgeblich beeinflussen wird (IP7; Z. 41-48).

Diese kritische Reflexion bewahrt davor, den Klimawandel unabhängig vom eigenen Leben und der eigenen Zukunft zu betrachten und vermeidet so eine Wand zwischen sich als Subjekt und dem Klimawandel als Objekt zu bauen (vgl. auch Adorno 1966: 39), wie sich auch bei dieser Befragten andeutet:

222 Siehe hierzu auch Kapitel 1.3.1.

Also ja, das Thema war, also klar, Klimawandel ist ja immer schon irgendwie so ein Thema auch in der Schule gewesen, aber nie so ganz, mir war halt, wie vielen, glaube ich, anderen auch doch nicht so bewusst, okay, wie krass das eigentlich ist und dass es halt doch schneller auf uns zukommt und nicht irgendwie ganz krass in der Ferne ist (IP13; Z. 151-155).

Der Klimawandel findet nicht in ferner Zukunft statt, sondern ist bereits jetzt schon wahrnehmbar. Deutlich wird, dass die Institution Schule eine Distanz zwischen dem vermitteltem Wissen und den Alltagserfahrungen der Befragten produziert, die durch die Reflexion und der eigenen Betroffenheit aufgehoben werden kann. Der Klimawandel wird als eigene, dringliche Angelegenheit wahrgenommen. Hierzu bedarf es der Anknüpfungspunkte am vermittelten Wissen, um die eigene – zum Teil bereits früh einsetzende – Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Umwelt- und Naturschutz zu befördern:

Auf jeden Fall habe ich mich auch schon in der Grundschule und auch in der weiterführenden Schule auch mit – in dem Fall Umwelt und Naturschutz beschäftigt (IP12; Z. 50-52).

So wird formaler Bildung eine hohe Relevanz eingeräumt und als Möglichkeit von Aufklärung und Urteilsbildung verstanden, um ein breiteres Verständnis notwendigen Wissens herbeiführen zu können, auch wenn die Schule als Bildungsort, der zur körperlichen Anwesenheit nötig ist, bei den Befragten zum Teil ambivalente Gefühle auslöst:

Also ich glaube, Bildung ist einfach generell so wichtig. Und man sieht einfach, was passieren kann, wenn zu viele Leute nicht gebildet sind und wenn zu viele Leute, ja, ja, kein/ kein/ kein Verstehen von beispielsweise Fakten oder ja, anderen grundsätzlichen Dingen haben. [...] Deswegen Bildung ist sehr wichtig. Und auch wenn ich das Gebäude, in dem ich gerade sitze, manchmal verabscheue, dann ist es gleichzeitig auch echt wichtig, dass wir Schule haben und dass da auch grundsätzlich, gute Sachen gelehrt werden. Und da noch eine anliegende Sache. Da kommt Klimaschutz, bisher wirklich viel zu kurz (IP7; Z. 436-445).

Bemängelt wird zudem, dass das Thema Klimaschutz in der Schule nicht umfassend behandelt wird. Insgesamt wird die Schule, als Institution der herrschenden Ordnung und als Reproduktionsort sozialer Klassen und sozialer Ungleichheit, nicht explizit problematisiert. Hat doch Marx bereits herausgestellt, dass die sozialen Klassen als soziale Verhältnisse Ausdruck materieller Bedingungen sind (vgl. Latour/Schultz 2023: 18). Wohlstand steuert einerseits die Zugänge zu Bildung, andererseits bringt Bildung Wohlstand hervor. Erinnt sei in diesem Zusammenhang daran, dass auch der auf der Mikro-Ebene angetriebene Wohlstand zu mehr Konsum und damit zu mehr schädlichem

Ressourcenverbrauch sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makro-Ebene führt. Laut Lessenich stehen den achtzig reichsten Personen dieser Welt die Ressourcen von dreieinhalb Milliarden armen Menschen gegenüber (vgl. Lessenich 2018: 18). Gleichsam einer „Dialektik der Bildung“ (Adorno 2019a: 81) gehen Bildung und produzierte (mehrdimensionale) soziale Ungleichheit Hand in Hand. So gerät (noch) nicht in den Blick, dass soziale Ungleichheit und die Klimakrise aufs Engste miteinander verflochten sind.

Gewünscht wird hingegen, dass im schulischen Unterricht Handlungsoptionen und Kommunikationsstrategien aufgezeigt werden sollten im Umgang mit Politiker:innen, um die eigene Position sichtbarer und hörbarer machen zu können. Durch die Schule sollte demnach eine Unterbrechung der Ordnung im Rancière'schen Sinne²²³ vorbereitet werden:

[D]ass zum Beispiel im Politikunterricht in der Schule diskutiert wird und wie wir denn jetzt unsere Meinung zu der einen politischen Entscheidung, die gerade gefallen ist, kommunizieren können und dann vielleicht auch direkt ein Brief oder, an die zuständigen Politiker:innen geschrieben wird oder, dann eine Frage gestellt wird oder so (IP7; Z. 345-349).

Wie auch diese Einschätzung einer Befragten veranschaulicht:

Ich glaube, dass da einfach politische Bildung eine große Rolle spielt und da ist natürlich der Hauptort die Schule (IP9; Z. 354-355).

Wenn die *Schule als Hauptort politischer Bildung* angesehen wird, gewinnt der Schulstreik²²⁴ nochmals an Gewicht. Durch den Schulstreik wird zeitweise auf formale Bildung generell und insbesondere auf politische Bildung²²⁵ verzichtet, die zur Vorbereitung eines aktiven Engagements und politischer Beteiligung sich als hilfreich erweisen könnten. Die Klimakrise zwingt zu dieser Entscheidung und schärft gleichzeitig das Bewusstsein für bestehende Bildungsprivilegien und damit implizit für bestehende Ungleichheitsverhältnisse:

[I]ch leide darunter, gerade Sachen zu verpassen und aber durch die Klimakrise, es ist auch eigentlich bewusst geworden, dass es ein enormes Privileg ist, gebildet zu werden und dann, wenn da sich dann Schüler:innen hinsetzen oder mit Ernsthaftigkeit sagen, ich opfere gerade mein Bildungsprivileg, und auch diesen Begriff so verwendet haben, weil die Klimakrise meine Existenzgrundlage und Existenzgrundlagen global gefährdet

223 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 3.1.1.

224 Siehe auch Kapitel 1.3.1.

225 Politische Bildung wird laut Joachim Detjen (2015) zwar als Querschnittsaufgabe schulischer Bildung angesehen, fristet jedoch im etablierten Fächerkanon ein Schattendasein: <https://www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193595/bildungsaufgabe-und-schulfach>; letzter Zugriff 10.03.2024.

– ich muss, ich kann mir nicht anders Gehör verschaffen als auf meinem Bildungsprivileg zu verzichten, um für eine noch wichtigere Sache einzustehen (IP10; 197-203).

Noch wichtiger als das *eigene Bildungsprivileg* erscheint der Kampf um die eigene und die globale Existenzgrundlage. Die Frage, die hier implizit gestellt wird, lautet: Was nützt mir noch Bildung, wenn mein Leben und das Leben grundsätzlich zur Disposition stehen. Genau diese Frage hat sich Thunberg 2018 gestellt und sich für den Klimastreik entschieden, welchen sie mit ihrem Plakat und den dazugehörigen Erläuterungen vor dem schwedischen Parlament unterstrich: „Wir Kinder machen nicht, was ihr uns sagt. Wir machen, was ihr tut. Und weil ihr Erwachsenen auf meine Zukunft schießt, mache ich das auch. Ich heiße Greta und gehe in die 9. Klasse. Und bis zum Wahltag bestreike ich die Schule für das Klima“ (Thunberg zit. n. Wetzel 2019: 10). Es kann sich also nur Gehör verschafft werden, wenn aus dieser Ordnung – aus der vorgegebenen „Aufteilung des Sinnlichen, durch welche die Körper sich in Gemeinschaft befinden“ (Rancière 2018: 38) – herausgetreten wird und Erfahrungsfelder (vgl. ebd.: 52) neu erschlossen werden. Dann verwirklicht sich eine „Seinsweise des Politischen“ (ebd.: 108). So zeigt sich die Schule als paradoxer Bildungsort, der einerseits als „Werkzeug und Symbol moderner staatlicher Macht“ (Gellner zit. n. Scherr 2016: 34) bestehende Ungleichheitsverhältnisse reproduziert, aber andererseits die Nutzung formaler Bildung ermöglicht, um gegen die herrschende Ordnung, als Verursacherin der Klimakrise in Form aktiven Engagements, vorgehen zu können.

5.1.1.5 Medien nutzen – „angefangen am Abend B5 zu hören“

Medien vermitteln auf vielfältige Weise Informationen und machen diese rezipierbar. Der Begriff Medium kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: *Das in der Mitte befindliche*.²²⁶ Dabei steht das Medium als materialisiertes Produkt wortwörtlich zwischen denen, die die Informationen senden – im weitesten Sinne – und denen, die die Informationen aufnehmen. Dies geschieht in unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Medien verbinden auf diese Weise Menschen, ohne dass ein unmittelbarer Kontakt zwischen Sendenden und Empfangenden besteht. So könnten Medien auch als Artefakte sozialer Strukturen bezeichnet werden, die auf eine wie auch immer geartete Wirkung abzielen. Durch die selbstverständliche Überschreitung von Raum oder auch Zeit öffnen Medien seit ihrer Erfindung neue Erfahrungswelten und tragen zum Teil erheblich zu individuellen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen oder auch Umbrüchen bei. Die Verschränkung privater und öffentlicher

226 Siehe: DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache; <https://www.dwds.de/wb/Medium>; letzter Zugriff 16.03.2024.

Sphäre durch die Medien wird besonders deutlich in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Zu denken ist in diesem Zusammenhang beispielsweise an die bereits erwähnten *Facebook-Proteste* im Rahmen des sogenannten *Arabischen Frühlings*.²²⁷ So wirken Medien nicht nur auf das Politische als Unterbrechung und/oder Irritation der herrschenden Ordnung ein, sondern auch auf die Diskurse der Politik:

Man sagt ja immer so schön: „Die Presse ist die vierte Staatsgewalt“, beziehungsweise: „Die vierte Gewalt im Land“. Das stimmt glaube ich auch. Wenn etwas nicht in den Medien behandelt wird, dann wird es auch nicht in der Politik behandelt (IP3; Z. 87-90).

Aber auch auf der individuellen Ebene beeinflussen Medien die Handlungsorientierungen und diese nehmen wiederum Einfluss auf die Medien. Gleichzeitig eröffnen Medien eigene Gestaltungsmöglichkeiten und produzieren eine bisher nicht gekannte öffentliche Reichweite individueller, und damit auch nicht-politischer, Anliegen. Ein komplexer und reziproker Gestaltungsprozess, der in der Literatur als *Mediatisierung* beschrieben wird (vgl. auch Krotz 2001). Vom Buch über Zeitungen; Radio und Fernsehen bis hin zum Internet werden von den Befragten alle Medien genutzt. Sie tragen neben Freund:innen; Familie oder Schule erheblich dazu bei, das politische Engagement vorzubereiten. Gilt doch der Zugang zu Informationen und Wissen als wichtige Voraussetzung politischer Meinungsbildung und damit als Grundpfeiler von Demokratien. Dabei zeigt sich, dass eine gezielte Nutzung zur politischen Meinungsbildung zunächst über hiervon unabhängige Nutzungsroutinen erfolgt. Das abendliche Radiohören eröffnet beispielsweise die Möglichkeit nicht nur zum interessierenden Themenfeld Informationen abzurufen, sondern motiviert auch sich mit Informationen anderer Themenfelder auseinanderzusetzen und so zu neuen Einblicken zu gelangen. Ein Meinungsbildungsprozess wird angestoßen:

Ich habe ab der fünften Klasse angefangen am Abend B5 zu hören. Ursprünglich nur wegen den Sport Nachrichten. Dann immer mehr auch wegen der anderen Nachrichten. B5 ist der bayrische Nachrichten Radio Sender. Im Laufe der Zeit habe ich mir immer mehr eine Meinung gebildet (IP3, Z. 44-47).

Grundlage dieser Meinungsbildung sind die zugänglichen Informationen und die damit einhergehenden subjektiven Einschätzungen. Eine *Meinung zu haben* impliziert gleichsam ihre Veränderlichkeit. So sind Meinungen an den jeweiligen gesellschaftlichen und/oder politischen Kontext und damit an Raum-

227 Siehe Kapitel 3.2.4.

und Zeitrelationen gebunden. Interessant in diesem Zusammenhang erscheint, dass die Befragten die Prozesse ihrer Meinungsbildung und Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund ihrer Schulzeit und ihrer durchlaufenen Klassenstufen einordnen. Die Dominanz der Schule als gesellschaftliche Institution wird hier nochmals unterstrichen:

Also kennen Sie das Buch von Al Gore? Die unbequeme Wahrheit? Das habe ich in der Grundschule gelesen und danach mehrfach, weil es für mich schwer zu verstehen war. Das Buch hat mich sozusagen auch dahin geführt mich mit den Themen zu beschäftigen (IP12, Z. 97-100).

Prozesse der Auseinandersetzung werden durch das Lesen von Büchern maßgeblich angestoßen, welche sich iterativ über längere Zeiträume erstrecken können. Auch hier bemerkenswert, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Klimakrise schon sehr früh beginnt, wenn diese auch mit einer deutlichen Überforderung einhergeht. Ein wiederholtes *Anschmiegen* an den Text führt dann zu einem produktiven Verstehen.

Wie das nächste Beispiel zeigt, ermöglicht die Nutzung des Mediums Buch vertiefte und weitergehende Reflexionen. Auch dieser Befragte findet über das Lesen einschlägiger Literatur einen *Anfangspunkt* zur thematischen Auseinandersetzung:

Und ja, und irgendwann gab's dann halt so 'ne Ortsgruppe in [Ort] und ein paar große Demos und das war glaub vor zwei Jahren oder so als es gerade richtig groß war und, und irgendwie hab' ich dann angefangen mich so ein bisschen einzulesen. Ich hatte irgendwie auch dieses, dieses Buch von Bruno Latour gelesen. Das terrestrische Manifest oder so, ich weiß ja nicht. Und das war ein bisschen so der Anfangspunkt, dass ich mich ein bisschen mehr so damit auseinandergesetzt hab (IP2, Z. 43-49).

Der Impuls des *Mitmachenwollens* und das Erkennen von Möglichkeiten entstehen durch die Informationen, die über die Jugendbewegung weltweit über verschiedenste mediale Kanäle verbreitet werden und deren reale Existenz – ihrem *Auftauchen* aus den Gesellschaften heraus unweigerlich wahrgenommen werden muss. Oder um mit Arendt zu sprechen ist

unser Realitätsgefühl durchaus davon abhängig [...], daß es Erscheinungen und damit einen öffentlichen Raum gibt, in den etwas aus der Dunkelheit des Verborgenen und Geborgenen heraustreten kann (2019: 50f.).

Zu den bereits bekannten Informationen werden weitere Informationen oder *Mitmachmöglichkeiten* gezielt gesucht und ausgewählt. Dabei wird dem *Mitmachimpuls* als scheinbar generationale Aufgabe unmittelbar gefolgt und mögliche individuelle Motivationen bleiben unreflektiert:

Und ich war zehnte Klasse, als Fridays for Future aufgetaucht ist und war da immer noch im Ausland, also, in [Ort] habe ich gelebt und habe somit dann halt angefangen/ also, wie wahrscheinlich alle anderen habe ich davon mitbekommen. In [Ort] gab es keine Streiks, aber ich habe darüber gelesen und, mir halt, ja, Sachen dazu angeschaut und für mich war ganz klar, dass ich da mitmachen will, was ich nie so richtig hinterfragt habe (IP9, Z. 29-34).

So erhalten die Befragten in ihren medialen Nutzungsroutinen fast nebenbei relevante Informationen über *Mitmachmöglichkeiten*, so auch über die öffentlichkeitswirksamste²²⁸ Aktionsform des Klimastreiks:

[D]a habe ich es irgendwie über, ich glaube, die Greenpeace-Instagram-Seite gesehen so, dass es eben so Klimastreiks gibt (IP8, Z. 21-22).

Dieser Befragte fasst zusammen, dass sowohl Bücher, Freund:innen, aber auch Kunst das eigene Interesse beeinflusst und im Prozess des *Mitgestaltenwollens* eine Rolle gespielt haben:

Da haben Bücher mit reingespielt, Kunst, Freunde, die in eine politisch ähnliche Richtung gegangen sind. Ich bin da dann irgendwie so reingewachsen. Ende 2018 habe ich mir dann gedacht, dass ich mich nicht nur dafür interessieren will, sondern dass ich das auch mitgestalten will (IP3, Z. 14-15).

Ein Hineinwachsen in das Politische als sinnliche soziale Erfahrung und damit als *mimetischer Prozess*, denn in „mimetischen Prozessen wird eine Beziehung zu einer anderen Welt hergestellt“ (Wulf 2005: 8). Diese andere Welt bezieht sich auf bestehende Ähnlichkeiten und will darüber hinaus mitgestaltet werden. Neben dem Wunsch nach Ähnlichkeit besteht gleichzeitig ein starker Impuls nach Eigenständigkeit (vgl. ebd.: 9), denn es ist das Subjekt, welches *mitgestalten will*. So zeigt sich, dass das *Mitmachenwollen* und das *Mitgestaltenwollen* durch Mediennutzung befördert und vorangetrieben wird.

228 In diesem Zusammenhang sei an das Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit nach Gerhards und Neidhardt erinnert: die Ebene der Begegnungen; die Ebene der Veranstaltungen und die Ebene der Massenkommunikation (vgl. 1990: 30). Von Habermas und Luhmann ausgehend, betrachten Gerhardt und Neidhardt Öffentlichkeit als intermediäres Gesamtsystem, welches eine vermittelnde Funktion in Gesellschaft zu übernehmen hat (vgl. ebd.: 12ff.). Dabei wird übersehen, dass vielfältige gesellschaftliche Aushandlungsprozesse als Öffentlichkeiten oder auch als Gegenöffentlichkeiten auf unterschiedlichsten Ebenen stattfinden, sich durchdringen und gerade aus dem Gesellschaftlichem heraus entstehen. Statt einer systemtheoretischen Perspektive, wie sie von Gerhards und Neidhardt vertreten wird, nimmt Elisabeth Klaus eine kritische handlungstheoretische Perspektive ein und verbindet diese mit dem Konzept von Gegenöffentlichkeit (vgl. Düreke, Elisabeth, Klaus, Elisabeth 2017: 5) Diese Perspektive erlaubt Aktionsformen in ihrer Komplexität, sowohl als (gegen-) öffentliche Praxis als auch gesellschaftlichen Aushandlungsprozess zu verstehen.

Die Mediennutzung ist jedoch nicht nur auf die Vorbereitungszeit zum Engagement beschränkt, sondern begleitet die *Passagen des Politischen* durchgängig. Zur Veranschaulichung noch einmal eine Wortwolke, die die von den Befragten genutzten Medien im Allgemeinen, aber auch besondere Film- oder Buchtitel visualisiert. Wie beschrieben, spielen Bücher hierbei eine zentrale Rolle:

Abb. 10: Wortwolke Medien; Film- und Buchtitel



Quelle: Eigene Darstellung mit MAXQDA

So bereiten die beschriebenen Erfahrungen den Weg zum politischen Engagement vor und führen damit zu einer Schwellensituation, die als *Anfangen* und in Form von Einstiegserlebnissen von den Aktivist:innen erfahren werden. Im Folgenden wird es nun um die Passage *Schwelle zum Politischen* gehen.

5.1.2 Schwelle zum Politischen

An der *Schwelle zum Politischen* geht es darum einen *Anfang zu machen* (Kap. 5.1.2.1) und *Orientierungen zu finden* (Kap. 5.1.2.2). Die *Einstiege* (Kap. 5.1.2.3) in die Jugendbewegung werden meist durch das Erleben außergewöhnlicher Momente begleitet. Die Befragten beschreiben hier emotionale Erfahrungen, die außerhalb des Alltäglichen stehen und die auf unterschiedlichste Weise Irritationen hervorrufen. Diese Irritationen verfestigen den Wunsch aktiv an der Jugendbewegung teilzunehmen. Die Erfahrung *sichtbar zu werden* (Kap. 5.1.2.4) und damit auch die eigene Stimme zu erheben, lassen soziales Handeln als „soziale Kraft“ (Wulf 2005: 12) erscheinen. So wird „soziales Handeln als körperlich-sinnliche Nachahmung, Teilnahme und Gestaltung kultureller Praktiken begriffen“ (ebd.).

Die Hinwendung zu Gleichgesinnten initiieren *lebendige Erfahrungen*²²⁹ (vgl. Adorno 1966: 325), wie die des Glücks im gemeinsamen Handeln, wie sie Arendt bereits für die *Studentenbewegung* der 1960er Jahre feststellte:

Es stellte sich nämlich heraus, daß das Handeln Spaß macht: diese Generation hat erfahren, was das 18. Jahrhundert ‚public happiness‘, das Glück des Öffentlichen genannt hat. Das heißt, daß sich dem Menschen, wenn er öffentlich handelt, eine bestimmte Dimension menschlicher Existenz erschließt, die ihm sonst verschlossen bleibt und die irgendwie zum vollgültigen ‚Glück‘ gehört (1993: 109).

Und dieses gemeinsame und öffentliche Handeln bedarf einer Initiative – eines Anfangs.²³⁰

5.1.2.1 Anfang machen – „Charaktere, die anfangen mit sowas“

Einen Anfang zu machen und Neues in die Welt zu bringen verdanken die Menschen nach Arendt der Tatsache ihres Geborenwerdens und der damit einhergehenden Fähigkeit zu Handeln (vgl. 2019: 18). Dieses Anfangen ist jederzeit möglich: „Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit. Seine Kontinuität kann nicht unterbrochen werden, denn sie ist garantiert durch die Geburt jedes Menschen“ (Arendt 2009: 1174). Das Ergreifen der Initiative – einen Anfang zu machen – zunächst von Thunberg mit ihrem einsamen Schulstreik vor dem schwedischen Parlament, entfaltete Wirkung, als sich viele junge Menschen ihrem Schulstreik anschlossen und sich diese Schulstreiks zu einer globalen Jugendbewegung entwickelten, die dann auch auf andere Klimabewegungen ausstrahlte:

Fridays for Future gäbe es ohne Greta nicht und ich glaube auch die ganze Klimagerechtigkeitsbewegung in dem Ausmaß nicht. Deswegen brauchen wir solche Charaktere, die anfangen mit sowas. Jede politische Idee, jede Bewegung hat einen Ursprung und der besteht meistens aus einigen wenigen Menschen (IP3; 97-100).

229 Für Adorno stellt Erfahrung eine wesentliche Grundlage des Denkens dar und wird somit zu einer wichtigen Erkenntnisquelle. So wendet sich Adorno, gemeinsam mit Horkheimer, gegen eine Mathematisierung (1987: 47) von Erkenntnis: „Die Vereinheitlichung der intellektuellen Funktion, kraft welcher die Herrschaft über die Sinne sich vollzieht, die Resignation des Denkens zur Herstellung von Einstimmigkeit, bedeutet Verarmung des Denkens so gut wie der Erfahrung; die Trennung beider Bereiche lässt beide als beschädigte zurück“ (1987: 59). Gerade die Erfahrung, dass jenseits von Begrifflichkeit Erkenntnismöglichkeiten liegen, zeichne das Lebendige aus, wie Manuel Clemens Adornos Gedanken zusammenfasst: „Lebendige Erfahrung ist nur möglich, wenn – wie in der Negativen Dialektik beschrieben – die Nichtidentität des Identischen wieder erfahrbar wird: Wenn sich das Subjekt mit allen Sinnen auch auf die nicht begrifflich vorgefassten Gegenstände einlässt, ermöglicht dies eine Erfahrung der Vielfältigkeit, die niemals eindeutig zu identifizieren ist“ (2020: 209).

230 Vgl. hierzu auch Kapitel 3.2.

Neben dem *einfach Anfangen*, wie ein Befragter knapp zusammenfasst:

Also, ich glaub ich hab' einfach angefangen (IP2; Z. 42),

wird das Anfangen auch als initiierender Moment am Ende eines Reflexionsprozesses beschrieben. Die Erkenntnis, dass nachhaltige Alltagspraktiken, wie das Licht auszumachen oder den Müll zu trennen, nur unwesentlich zu einer Bewältigung der Klimakrise werden beitragen können, während die Großindustrie²³¹ den Verbrauch fossiler Brennstoffe weiter betreibt, führt dann dazu *das Anfangen* weiter zu denken. Nicht durch das individuelle *Anfangen*, wenn auch ambitioniert in einem selbstorganisierten *Eco Club* mit erzieherischem Anspruch, kann die Klimakrise gestoppt werden, sondern durch ein *Anfangen*, welches deutlich die Politik adressiert:

Wir hatten diesen Eco Club und der hat sich vor allem darauf konzentriert, Leute dazu zu bringen, dass sie das Licht ausmachen, dass sie ihren Müll trennen, all solche kleinen Sachen, die in der Grundschule meistens unterrichtet werden. Und tatsächlich war so ein Moment, ein Gespräch mit meinem Musiklehrer, der mir dann/ der dann eben meinte, ja, aber, was bringt das denn, was ihr macht, wenn die großen Firmen weiter Öl fördern oder Kohle fördern und verbrennen? Und das wollte ich erst nicht so ganz akzeptieren, dass deswegen unser Handeln nicht so viel bringt, auch, weil mein Motto sozusagen so ein bisschen war, ja, ich fange an und dann machen das ganz viele Leute mit mir und dann schaffen wir das zusammen. Und, genau, das hat mich aber auf jeden Fall zum Nachdenken gebracht. Ich glaube, das war so ein Moment. [...] Dass die, naja, dass die größte/ der größte/ die beste Möglichkeit, die Klimakrise zu bekämpfen, ähm, zu lindern, in der Politik liegt, weil die halt, dort die Weichen gestellt werden können für eine nachhaltigere oder nicht nachhaltigere Zukunft (IP9; Z. 95-115).

Die individuelle Verantwortung findet daher nicht nur Ausdruck im individuellen Handeln, sondern im Ausloten von Möglichkeiten eines gemeinsamen Handelns. Hierzu gehört auch ein *positives Gemeinschaftserleben*, wie gemeinsam mit anderen auf öffentlichen Plätzen Erfahrungen zu sammeln. Diese beeindruckenden und außergewöhnlichen Erlebnisse initiieren das Engagement:

Und das war eigentlich so der Startschuss, würde ich mal sagen, also das war ein richtig cooles Erlebnis. Da waren super viele Menschen. Das war in/ in [Ort 2], und das war in so einem öffentlichen Park. Alle haben da gezeltet, und es war irgendwie so eine super Stimmung, weil es war so ein positives Gemeinschaftserleben (IP11; Z. 39-42).

231 Laut Sighard Neckel gehen mehr als die Hälfte der industriellen Treibhausgasemissionen auf nur 25 weltweit agierende Unternehmen zurück (vgl. 2021: 9).

Super viele Menschen werden gesehen, denn „[sie] beeindruckten durch ihre schiere Präsenz – unabhängig davon, ob sie als bedrohlich oder willkommen gelten“ (Rucht 2012: 3). Das öffentliche Zusammenschließen wirkt wie ein energetischer Schub und entfaltet Macht im Arendt'schen Sinne: „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“ (Arendt 1993: 45).

Durch die Nutzung öffentlicher Plätze ist ein *Mitmachen* unmittelbar möglich. Gleichzeitig wird hierdurch eine Grenze gezogen, zwischen Protestierenden und Nicht-Protestierenden. Eine politische Sphäre wird so auch räumlich hergestellt. Die Camps – als politisches Zelten – ermöglichen zudem einen nahtlosen Übergang zu anderen Aktionsformen; Demonstrationen können unmittelbar stattfinden. Camps stellen aber nicht nur eine eigene Aktionsform dar, sondern werden von Bewegungen auch als Versamlungsform mit Kongresscharakter genutzt. Hier können Austausch und Diskussionen stattfinden und nebenbei Kontakte zu bereits bekannten Engagierten oder Aktivist:innen geknüpft werden. Diese bekannten Personen beglaubigen dann gewissermaßen die Relevanz des eigenen Engagements:

Gab super viele Workshops, auch richtig viele bekannte Leute, die da waren, und Diskussionen und natürlich noch eine riesengroße Demo da (IP11; 44-45).

Dabei hat das politische Zelten im öffentlichen Raum als Aktions – und Protestform eine lange Tradition.²³² Von den unzähligen politischen Camps in der Vergangenheit sind beispielsweise die ersten Zeltproteste in Großbritannien in den 1920er Jahren als Friedensdemonstration in der Nähe von Militärstützpunkten; in Deutschland in den 1970er Jahren in Nordhorn-Range gegen die Lärmbelästigung eines militärischen Übungsgeländes der Royal Air Force oder die prominenten Zeltproteste der Occupy Wall Street Bewegung²³³ in den 2010er Jahren in den USA zu nennen (vgl. Leidinger 2012: 111ff.). Aber was bedeutet es gemeinschaftlich zu zelten? Ein Zelt bietet nur begrenzten Schutz vor Wettereinflüssen und keinen Schutz vor etwaigen zivilen oder staatlichen Übergriffen. Es wird eine Situation hergestellt, die die Verletzbarkeit der zeltenden Menschen sichtbar werden lässt. Es bedarf also des Vertrauens nach

232 Zu Geschichte und Tradition siehe hierzu ausführlich: Leidinger : *Potenziale politischen Zeltens. Alte und neue Camps als Aktionslaboratorien* (2012).

233 Aus Protest gegen die Verflechtung von Finanzmarkt und Politik wurde der Zuccotti Park an der Wall Street in New York wochenlang mit Zelten besetzt. Ihr Protestslogan „Wir sind die 99%“ steht für die wahrgenommene soziale und Ungleichheit, die in und durch die Finanzkrise deutlich wurde. Inspiriert wurde die Bewegung von den Demokratisierungsbewegungen der arabischen Welt und den Protesten in Spanien und Großbritannien (vgl. Kern/Nam 2012: 32).

innen zu der eigenen Zeltgemeinschaft (vgl. auch ebd.: 113) und ausgehandelter Strategien gegenüber potentiellen Angreifer:innen. Das Leben in Zelten reduziert das Alltagshandeln auf das Wesentliche und erfordert angepasste Aushandlungsprozesse (vgl. auch ebd.). Hierdurch kann eine neue Art von Bindung oder auch Nähe entstehen, die auch unmittelbare gemeinsame Reflexionen ermöglichen (vgl. ebd.). Eine kollektive Identität, wie sie für Soziale Bewegungen angenommen wird (vgl. Ullrich 2017: 219), stärkt auch hier das Protesthandeln, denn „[s]olche Protestcamps bergen das Potenzial, Ermöglichungsort und Experimentierfeld zu sein“ (Leidinger 2012: 114). Durch die Verbindung von Alltagshandeln und Aktionshandeln werden hier bereits präfigurative Strategien und eine Demokratisierung alltäglicher Lebensbereiche praktiziert (vgl. ebd.: 114f.) und sich in eine bestehende Protesttradition eingeordnet. Gleichzeitig wird signalisiert, dass hier eine Bereitschaft besteht über einen längeren Zeitraum sichtbar zu bleiben, denn „[w]er ein Zelt mitbringt und aufschlägt, ist gekommen, um zu bleiben“ (ebd.: 116).

Im Gegensatz hierzu erscheinen die Schulstreiks der Kinder als *Anfänge* auf den Straßen eher als flüchtiger und spontaner Anfang, aber umso beindruckender. Innerhalb kürzester Zeit haben sich Massen von Kindern mobilisiert oder mobilisieren lassen, ohne dass die großen Medien hier maßgeblich beteiligt gewesen wären. Ein Aufbruch, der in dieser Form so noch nicht wahrgenommen wurde. Die Schulkinder finden eigene Wege sich zu informieren und sich zusammenzuschließen; dabei wird kollektiv sowohl die Schulpflicht als auch das Recht auf Bildung selbstbestimmt ausgesetzt. Ein Befragter fasst zusammen:

Und, wie gesagt, die einzige Straftat, die wir verüben, ist einfach, nicht in den Unterricht zu gehen. Und, das ist uns auch ganz wichtig (IP4; Z. 427-429).

Wie selbstverständlich wird sich der öffentliche Raum mit einem Aufschlag – als kraftvoller Anfang – zu eigen gemacht. Ein *Aufschlag* eröffnet im Sport in der Regel den Wettkampf. Die Kinder machen deutlich, dass sie hier mitkämpfen müssen. Die Befragte ist sichtlich beeindruckt und überrascht von der *Ernsthaftigkeit* und *Professionalität* der Kinder diesen Aufschlag gemacht zu haben:

Also, wenn mir vermutlich jemand gesagt hätte, da gehen Kinder auf die Straße und streiken, dann hätte ich vermutlich nicht damit gerechnet, mit was für einer Ernsthaftigkeit und Professionalität. [...]. Genau, und dann natürlich auch das von Anfang an, ich mein, ich war ja schon auf vielen Demonstrationen, aber dass der Aufschlag über tausend Leute bei der Sache sind, die davor zwei Wochen vorher gegründet wurde, die nicht medial angekündigt wurde und zur Schulzeit stattgefunden hat (IP10; 112-119).

Von Kindern wird diese *Ernsthaftigkeit* und *Professionalität* in der Form also nicht angenommen oder erwartet. Was bedeutet nun Professionalität in diesem Zusammenhang? Professionalität bezieht sich in der Regel auf eine relevante, gesellschaftlich anerkannte, berufliche Tätigkeit von erwachsenen Menschen. Dabei werden alltagssprachlich die qualifizierte Befähigung, ferner die Umsetzung, der dem Berufsstand entsprechenden Standards und die sich daraus entwickelnden Handlungserfordernisse, sowie eine berufsethische Haltung adressiert. Zudem markiert eine Professionalität gleichzeitig Grenzen zu anderen Menschen, die dem Berufsstand nicht angehören. Die Kinder, die professionell *bei der Sache* sind, so könnte übersetzt werden, bilden eine eigene Gemeinschaft und sie wissen, was Sie tun. Diesbezüglich haben die Kinder eine Entwicklung durchlaufen, um wissen zu können, was Sie tun. Sie folgen hier ihren Wertvorstellungen, wie beispielsweise Verantwortung bei der Bekämpfung der Klimakrise zu übernehmen und zeigen dies, indem sie öffentlich mit ihren Plakaten erscheinen und friedlich ihre Stimme erheben. In diesem Erscheinen wird gleichsam ein „[s]chweigendes Wissen“ (Wulf 2020: 15) sichtbar, denn

„[s]chweigendes Wissen“ entsteht durch ein Lernen des Körpers. Mit Hilfe mimetischer Prozesse werden Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen durch Anähnlichung angeeignet. Das Gleiche geschieht mit der Performativität sozialen Handelns und der Inkorporierung der Materialität der Welt in Form in Bildern (ebd.).

Normative Dimensionen werden hier sichtbar. Hierauf werde ich im Verlauf der Analyse nochmals zurückkommen. Es finden also Entwicklungs- und Bildungsprozesse – zunächst im Verborgenen – statt. Die Schulstreiks machen diese Prozesse ansatzweise wahrnehmbar. Hierzu erscheinen auch Orientierungen an anderen Personen an der *Schwelle zum Politischen* von Relevanz.

5.1.2.2 Orientierung finden – „man braucht Leute, an denen man sich orientieren kann“

Wie bereits auch schon *Vor der Schwelle zum Politischen* spielt eine Orientierung an anderen Menschen auch an der *Schwelle zum Politischen* eine große Rolle. So ermöglicht der Kontakt zu erfahrenen Aktivist:innen, wie diese Befragte schildert, einen mimetischen Dialog. Durch deren Offenheit fühlt sich die Befragte nicht nur angenommen und *ernstgenommen*; sondern es werden neue Fähigkeiten entwickelt, die bis dahin unvorstellbar erschienen:

Man wurde so ernstgenommen von so Leuten, wo man dachte, boah, die haben TOTAL den Plan, aber ich gehöre irgendwie auch dazu, obwohl ich ja nie gedacht hätte, dass ich gute Demos planen könnte. Weil woher auch (IP11; Z. 194-195)?

Ein Gefühl des *Dazugehörens* zu bisher unbekannten *Leuten*; das Anschmiegen an die *planvollen* Fähigkeiten anderer Aktivist:innen führt dann dazu, selbst *planvolle* Tätigkeiten ausführen zu können. Die Bereitschaft sich an anderen Menschen zu orientieren, öffnet für bis dahin unbekannte Dimensionen der eigenen Handlungsfähigkeit. Wulf merkt hierzu an, dass das Fremde so in die eigene Welt eingefügt und dann auch repräsentiert werden kann (vgl. Wulf 2020: 224). *Gut geplante* Demonstrationen erscheinen sowohl als Wiederholungen als auch als ein neues Ereignis – sind demnach lebendiger Ausdruck eines mimetischen Prozesses. Mit den Worten Wulfs: „Jede Wiederholung verbindet Bekanntes mit Neuem und ist dadurch lebendig“ (ebd.: 13). Auch die Lebensstile – beispielsweise das *Vegan leben* – hinterlassen *Eindrücke*, die zwar keinen unmittelbaren Vorbildcharakter haben, aber dennoch Reflexionen anregen und Orientierungen bieten:

Zum Beispiel haben wir ganz viele Leute, die sehr lange schon vegan leben. Und ich finde es wahnsinnig beeindruckend. Habe das aber nicht als Vorbild im Sinne von, so will ich das auch mal machen, sondern ist eher so/ so auch so eine Sache, die mich beeindruckt (IP11; Z. 611-615).

Überwiegend äußern sich die Befragten, dass sie für ihren Protest nicht unbedingt Vorbilder als Orientierung benötigen; sondern sie sich eher an Fähigkeiten orientieren und Vorbilder Impulse für das eigene Handeln bieten können. Ideen von *Vordenker:innen* können dann aufgegriffen und ganz praktisch im Protesthandeln umgesetzt werden:

Ich glaube, wir brauchen auf jeden Fall immer Vordenker, die eine Idee haben, wie man Protest umsetzen kann (IP3; Z. 94-95).

Aber nicht nur das *Vordenken* im eigentlichen Sinne, sondern auch das konkrete *Machen*, wie der Schulstreik Thunbergs vor dem schwedischen Parlament als performativer Akt, übt einen unmittelbaren Einfluss auf das eigene Handeln aus. Ein *Vor-Machen* Thunbergs als mimetischer Impuls, der zum *Nach-Machen* auffordert, wie dieser Befragte veranschaulicht:

Und dann kam, ja, dann habe ich einen Artikel, das war schon im September von 2018, habe ich schon einen Artikel über Greta im Spiegel gelesen, wo halt der Spiegel da schon berichtet hat, dass sich da einfach eine Schülerin vors schwedische Parlament hockt und schon da habe ich mir gedacht, das kann ich doch auch machen. Also bevor diese gesamte Bewegung in Deutschland überhaupt losging (IP5; Z. 35-40).

Zweifelsohne ist Thunberg als *Vordenkerin* und *Vormacherin* mit Vorbildfunktion zu bezeichnen, mit der sich, als *Galionsfigur*, identifiziert werden kann:

[W]ie Greta Thunberg, also ist jetzt vielleicht die Person mit der größten Vorbildfunktion. Aber vielleicht auch eher auf dieser, dieser – möchte jetzt nicht sagen Spektakel-ebene – aber mehr als im Sinne 'ner Galionsfigur, wo das natürlich irgendwie; man sich schon damit – mit ihr identifiziert (IP2; Z. 345-348).

Eine Galionsfigur²³⁴ soll, abgeleitet von der ursprünglichen Bedeutung, vorausschauend vor Schaden bewahren und den Weg vorgeben. Thunberg wird eine solche Fähigkeit von dem Befragten zugeschrieben, die im Sinne eines Spektakels auch Aufmerksamkeit erregen kann. Ein Spektakel²³⁵ kann zwar als herausragendes Ereignis verstanden werden; kann sich aber auch als flüchtige oder auch übertriebene Inszenierung herausstellen, die sowohl Freude als auch Ängste auslösen kann. Hier scheinen sich Befürchtungen des Befragten widerzuspiegeln, dass die Bewegung als Spektakel zwar große Aufmerksamkeit erhält, gleichzeitig folgenlos bleiben könnte. Auch bestünde so die Gefahr, dass aus Galionsfiguren ein Personenkult erwachse, der bis auf die Ebene der Ortsgruppen wirksam sein und sich auf ein Abstimmungsverhalten kontraproduktiv auswirken könnte:

Und dass sie irgendwie das Gesicht ist und so, aber tatsächlich irgendwie was Effekt und Abstimmungsverhalten der Ortsgruppen hat, ist es so manchmal ein bisschen kontraproduktiv (IP2; Z. 348-359).

Dieser kritische Einwand verdeutlicht, dass Galionsfiguren auch demokratische Prozesse unterwandern können, indem eine Orientierung an diesen Galionsfiguren die eigenen Einschätzungen und Reflexionen überlagern und die eigene Stimme hierdurch nicht zur Geltung kommen kann. So zeigt sich insgesamt eine deutliche Ambivalenz in Bezug auf Galionsfiguren bei den Befragten. Denn diese als Galionsfiguren identifizierten Personen wirken zudem auch in die Öffentlichkeit hinein und vermitteln eine scheinbare Repräsentanz, die so aber nicht gegeben und auch nicht von allen Befragten gewollt ist:

Es ist halt glaub ich gefährlich, wenn dann diese einen Personen dann aber immer als repräsentativ irgendwie für Alles wahrgenommen werden (IP1; Z. 419-421).

234 Galionsfiguren sind Holzfiguren, die am Bug eines Schiffes angebracht sind. Sie sollen das Schiff vor Schaden bewahren und einen sicheren Kurs gewährleisten; als Folklore und Aberglaube hat sich diese Tradition in der nautischen Welt bis heute erhalten; siehe hierzu: <https://www.ostsee.de/schon-gewusst/galionsfigur.php>; letzter Zugriff 08.04.2024.

235 Das Wort Spektakel stammt aus dem Lateinischen (*spectaculum*) und bedeutet Anblick; Schauspiel aber auch Lärm; Schrecken oder Trauer erregende Szenen; vgl. hierzu <https://www.dwds.de/wb/spektakeln>; letzter Zugriff 08.04.2024. Sicherlich spielt der Befragte auch auf die soziologische Untersuchung von Guy Debord an: „Die Gesellschaft des Spektakels“ (2013) Debords Reflexionen zu gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse und über die Funktionen von Spektakeln für Gesellschaften übte einen großen Einfluss auf die 68er Bewegung aus.

Diese *eine Person* kann nicht die Gesamtheit und Pluralität einer Bewegung repräsentieren. Diese, auch medial geförderte, gefährlich erscheinende Reduktion öffentlicher Wahrnehmung auf eine *Galionsfigur* widerspricht dem Kernanliegen emanzipatorischer Sozialer Bewegungen; nämlich der eigenen Stimme einen Ort zu geben. So dienen Galionsfiguren sowohl der Abgrenzung (negative Orientierung) und kritischen Reflexion als auch als Impuls für das eigene Engagement. Daher erscheint es zwar wichtig Vorbilder als Orientierung zu haben, diese Vorbilder sollen jedoch als inspirierend und nicht als bestimmend für das eigene Handeln verstanden werden. Da der Impuls für das eigene Anfangen im Politischen von einzelnen oder wenigen Menschen ausgeht, braucht es diese Menschen, um das Politische in Bewegung zu bringen, wie dieser Befragte verdeutlicht:

Jede politische Idee, jede Bewegung hat einen Ursprung und der besteht meistens aus einigen wenigen Menschen. Dahingehend ist es schon wichtig, ob man dann Vorbilder braucht, ist glaube ich jedem Menschen selbst überlassen. Ich glaube, man braucht Leute, an denen man sich orientieren kann und die einen inspiriere (IP3; Z.99-103).

Ein *Orientieren* ermöglicht das eigene Zurechtfinden und meint daher kein unreflektiertes Folgen. Vielmehr sollten eigene Reflexionen angestoßen werden und das eigene Denken und Handeln nicht untergraben werden. Interessant in diesem Zusammenhang erscheint, dass das Wort *Orientierung* aus dem Französischen entlehnt ist (*orienter*) und ursprünglich bedeutet, sich dem Orient und sich damit dem von Rom aus wiederkehrendem Sonnenaufgang zuzuwenden.²³⁶ So spielt beispielsweise für die christliche Religion der Blick gen Jerusalem eine bedeutsame Rolle; steht doch die Wiederkehr der Sonne – und damit die christliche Hoffnung auf eine Wiederkehr des Gottessohns – für eine tröstliche Sinnhaftigkeit des Lebens. Dieser Intention folgend, richteten sich Landkarten bis ins Mittelalter hinein nicht nach Norden sondern nach Osten aus.²³⁷ Gleich also einer Landkarte, die von den Nutzenden gelesen werden muss, bieten Orientierungen Möglichkeiten, für die sich ein Subjekt aktiv entscheiden muss. So sind auch die Einstiege in die Bewegung als aktive Entscheidungen zu verstehen.

5.1.2.3 Einstiege erleben – „das war so mein Weg in die Bewegung,,

Von den Befragten werden die Einstiege in die Jugendbewegung als nicht geplanter und „nicht-vorgesehener Übergang“ (Lütgens 2020: 42) in eine wie

236 Vgl. hierzu: <https://www.dwds.de/wb/Orientierung>; letzter Zugriff 08.04.2024.

237 Vgl. ebd. https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/ordnungssysteme/kartografie/_gesicht_der_erde/index.html; letzter Zugriff 01.05.2024.

auch immer geartete, unbekannte soziale Situation beschrieben. Dabei werden die Einstiege zum Teil von starken Gefühlen der Anziehung oder Faszination für die Jugendbewegung oder auch von Erfahrungen, die nur unmittelbar mit der Jugendbewegung im Zusammenhang stehen, angestoßen. Es können *Irritationen* oder auch *Quasi-Erweckungserlebnisse* sein, die dann dazu führen, sich in der Jugendbewegung zu engagieren. Beispielsweise lösen Berichte von Ohnmachtserfahrungen bei Protesten in Folge einer Konfrontation mit der Staatsgewalt Irritationen aus, die dann durch eigene ähnliche Erfahrungen untermauert werden, wie dieser Befragte berichtet:

Das ist jetzt ja auch mit dem Dannenröder Forst, glaube ich, ganz viel passiert, dass auch viele Leute, die vorher gar nicht so super politisch oder nicht so super politisch involviert waren und sich halt so ein bisschen dafür interessiert hatten und dann mal hingefahren sind und irgendwie da dachten, sie besetzen mal zwei Wochen den Wald mit und dann irgendwie wieder kamen und dreimal in Polizeigewahrsam waren; zweimal von irgendeinem Baum runtergeschubst wurden und keine Ahnung was noch. Das sind natürlich aber auch Sachen, die auch 'ne gewisse Entschlossenheit irgendwie immer mehr vorantreiben. Das ist ja was, was sich im Prinzip so in meiner politischen Karriere auch so erlebt hab, dass so der Archtritt, den ich irgendwann mal vielleicht auch gebraucht hatte, mich zu engagieren, ja auch irgendwie war – ich aus der Bahn gestiegen bin und im Kessel gelandet bin und mir so dachte: Ja, was ist denn jetzt passiert (IP1; Z. 566-577).

Aus der Perspektive des Befragten werden dann aus eher unpolitischen Baumbesetzer:innen aufgrund der Erfahrung von „rechtlich legitimierte(r) Polizeigewalt“ (Mecking 2020: 9) und Konfrontation mit polizeilichen Maßnahmen, wie Polizeigewahrsam, im Rahmen der Besetzung des Dannenröder Forstes, politische Aktivist:innen. Die Ohnmachtserfahrung bei der Konfrontation mit der Staatsgewalt – dem Polizeikessel – führt zu der Entscheidung sich politisch zu engagieren. Der Eingriff in die Grundrechte, hier die Bewegungsfreiheit und potentiell in die eigene körperliche Unversehrtheit, führte bei dem Befragten zu einer Politisierung. Der Polizeikessel ist eine polizeirechtliche Maßnahme, die Demonstrierende durch die körperliche Präsenz der Polizisten kontrollieren und mutmaßliche Gewaltanwendungen unterbinden soll. Ein dichter Ring von Polizisten, der sich um die sich versammelten Menschen schließt, verhindert, dass die demonstrierenden Menschen den Ort verlassen können. Ein Zugang zu Wasser oder auch zu Toiletten ist nicht möglich. In der Regel werden Demonstrierende im Kessel dann isoliert und in Gewahrsam genommen. Der Polizeikessel soll eingesetzt werden, wenn die öffentliche Sicherheit gefährdet erscheint. Diese Sicherungsmaßnahme ist umstritten.

Aus radikaldemokratischer Perspektive kann gesagt werden, dass hier ein *konstitutives Außen* (Mouffe 2015: 47) – die Polizeigewalt – das politische Subjekt erst hervorbringt und gleichzeitig zur Entschlossenheit führt. In der

konkret beschriebenen Situation jedoch, befindet die polizeiliche Ordnung – hier als Polizei – über die *sinnliche Aufteilung der Körper* (vgl. Rancière 2028: 38). Ein Aufbrechen – auch im wahrsten Wortsinn – ist in dieser aktuellen Situation durch die Aktivist:innen nicht mehr möglich. So wird das Politische im Falle der Durchführung eines Polizeikessels stillgestellt. Das Stillstellen des Politischen als erschütternde Erfahrung erscheint als wichtiger Moment der eigenen Politisierung – der *eigenen politischen Karriere* und damit des Einstiegs in die Jugendbewegung. Gleichzeitig wird die Polizei aber auch als *schützende Begleitung* wahrgenommen:

[J]a, da gibt es eigentlich, also in unserem Land zumindest eine, staatliche Gewalt, und das ist die Polizei. Und ich sehe es, es ist ja auch so, also ich nehme es so wahr, dass die Polizei, immer anwesend ist und auch, also wenn wir Aktionen planen, wenn wir Demonstrationen angemeldet haben, dass die dann auch vor Ort ist. Und die Situation beobachtet, so. Und das gibt einem natürlich dann auch Sicherheit (IP4; 324-328).

So erfüllt die Polizei als *staatliche Gewalt* im Protestgeschehen eine doppelte Funktion und fungiert zwischen dem *Stillstellen des Politischen* und der *Entfaltung des Politischen*. Durch die schutzgebende Funktion der Polizei entsteht ein sicherer Raum, der den jungen Aktivist:innen ermöglicht als politische Subjekte in Erscheinung zu treten (vgl. auch Wagner 2023: 17).

Neben diesen Erfahrungen von Konfrontation und Irritation werden auch außergewöhnliche emotionale Erfahrungen beschrieben. Ein ursprünglich aus wissenschaftlichem Interesse besuchter Schulstreik einer Studentin wird zu einem *Quasi-Erweckungserlebnis* angesichts der Beobachtung, dass sehr junge Aktivist:innen auf der Straße demonstrieren. Sie befindet sich in einer emotionalen Ausnahmesituation und reflektiert darüber, dass diese Erfahrung nicht so stehen bleiben kann. Es kann nicht bei dem wissenschaftlichen Interesse bleiben; etwas muss aus dieser Erfahrung folgen:

Genau, das heißt ich bin aus wissenschaftlichem Interesse zu dieser Veranstaltung gegangen und dann hat sie mich einfach emotional total weggehauen, weil diese Tatsache, dass da 2100 oder 1800, ich verwechsle da immer den zweiten und den dritten Streik, Aktivisti auf der Straße waren mit einem Durchschnittsalter von damals wirklich noch weit unter sechzehn; hat mich total berührt. [...] Genau und ich war einfach total berührt, ich stand dann da fast heulend in der Ecke und dachte mir, das kann es jetzt doch auch nicht gewesen sein (IP10; Z. 16-25).

Durch eine *totale*, also umfassende *Berührung* und damit durch ein außergewöhnliches emotionales Kontakterlebnis, welches im *fast Heulen* einen körperlichen Ausdruck findet – wird der Weg in die Jugendbewegung initiiert und folgendermaßen von der Befragten selbst zusammengefasst:

[G]enau das war so mein Weg in die Bewegung eigentlich aus einem ursprünglich wissenschaftlichen Interesse und dann bin ich da ist Privatperson auf jeden Fall hängen geblieben und zwischenzeitlich Vollzeitaktivistin geworden, ja (IP10; Z.54-56).

Nicht nur spontane außergewöhnliche Erfahrungen, sondern auch ein unmittelbares *Wohlfühlen* in einer Gruppe und das Kennenlernen interessanter Menschen, zu denen sehr schnell ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann, faszinieren und befördern den Einstieg in die Jugendbewegung:

Und ich dachte, ach, schaue ich mir mal mit an, gehe ich mal hin. Und dann war ich da und habe eine MENGE coole Leute kennengelernt. Da habe mich SOFORT eigentlich wohlgefühlt in dieser Gruppe. Und dann bin ich dabeigeblieben (IP11; Z. 44-46).

Und später erläutert die Befragte hierzu:

Und das hat mich TOTAL fasziniert, dass ich mir dachte, so, WOW, das sind Leute, die KENNST du kaum und die vertrauen sich dir an so, so MEGA cool. Und das hat mich total fasziniert (IP11; Z. 180-182).

Das *Anschauen*; sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen; mal *Hingehen* und scheinbar unvermittelt zu einer Gruppe dazugehören zu können, die zudem ein *Wohlgefühl* vermittelt, eröffnet nicht nur die Möglichkeit wertvolle Kontakte zu knüpfen, sondern sich auch dauerhaft für ein Engagement zu entscheiden, wie auch diese Befragte ihren Einstieg beschreibt:

Dachte ich so, okay, ich schaue mal rein und ja, dann war ich plötzlich drin und bin eigentlich bis jetzt dringeblieben, also, genau, ja (IP13; Z. 46-55).

Zu diesem *plötzlich drin sein können* in der Jugendbewegung, gehört also auch die Erfahrung als politisches Subjekt sichtbar zu werden. Dies sowohl in den Strukturen der Jugendbewegung auf der hier in den Blick genommenen Ortsgruppenebene als auch als Mitglied der Jugendbewegung gemeinsam mit anderen Aktivist:innen auf der Straße.

5.1.2.4 Sichtbar werden – „Tausende, sehr, sehr junge Schüler:innen auf der Straße“

Sichtbar zu werden „auf der Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren“ (Arendt 2019: 219) und dies „in der personalen Einzigartigkeit ihres Wesens“ (ebd.) ist für viele Aktivist:innen eine gänzlich neue Erfahrung. Aufgehoben in der *Masse von Leuten* bleiben die Aktivist:innen nicht allein mit ihren Ideen und Forderungen nach notwendiger Veränderung. Die von den Befragten wahrgenommene Aussichtslosigkeit angesichts der Klimakrise führt

dazu, dass Mobilisierung stattfinden und eine breite Öffentlichkeit erreicht werden kann. Im Arendt'schen Sinne entsteht ein Erscheinungsraum (vgl. ebd.: 251), der eine *Kaskade öffentlicher Unterstützung* nach sich zieht und sich hierdurch eine eigene Macht entfaltet:

Aber dass da wirklich dann Massen an Leuten, wo man das davor auch nicht so wirklich gedacht hätte, dass die da aktiv sind und viele Leute, die davor gedacht haben, ich bin irgendwie allein. Allein mit meinen Ideen und dass es halt einfach so nicht weiter kann, dass sie sich wirklich sammeln und organisieren und das dann in die Medien kommt und dann Unterstützung kommt und sie immer mehr werden (IP5; Z. 531-534).

Die *Masse an Leuten* kann nicht nur nicht mehr übersehen werden (vgl. Rucht 2012: 3), sondern entfaltet eine eigene Anziehungskraft, die es auch sehr jungen Schüler:innen ermöglicht sich dem friedlichen und sehr jungem Protest anzuschließen. Sichtbar zu werden in einer *Masse von Leuten* vermittelt zudem auch Sicherheit, die besonders für junge Schüler:innen von Relevanz erscheint:

[U]nd dann waren da einfach Tausende, sehr, sehr junge Schüler:innen auf der Straße, also wirklich jung (IP10; Z. 50-52).

Gleichzeitig kann aber auch die *Masse an Leuten* für ganz junge Schüler:innen Gefahrenpotentiale mit sich bringen, da auch friedliche Demonstrationen Zielscheibe von An- oder Eingriffen sein können. Der Verlauf einer Demonstration kann nicht vorhergesagt werden, auch diese soziale Situation bleibt kontingent. Ganz junge Schüler:innen können möglicherweise die sich entwickelnden Situationen nicht entsprechend einschätzen und daher nicht wissen, wie sie sich verhalten sollten. So werden einige Schüler:innen von ihren Eltern zu den Protesten begleitet und erfahren eine ungewöhnliche und gänzlich neue Art der Unterstützung:

[E]in Junge, der acht oder neun war, aber wirklich jeden Freitag ganz vorne bei der Demonstration war und immer abwechselnd ein Elternteil hinten mitgelaufen ist und gesagt haben, sie können es nicht verhindern, dass er kommt; [unv.]; sie wenigstens wissen, dass er sicher ist. Sie möchten das nicht, aber wenn er da ist, dann müssen sie ihn dabei unterstützen und das ist halt etwas, was ich bei anderen Demonstrationen so nicht gekannt habe (IP10; Z.146-152).

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, wie bereits angesprochen, die kreative Nutzung von Protestplakaten. So wird mit den Protestplakaten zu notwendigen Handlungen aufgefordert und Relevanzstrukturen sichtbar gemacht. Auf den gezeigten Protestplakaten auf folgender Fotografie wird sowohl eine Kritik an der kapitalistischen Lebensweise geübt, die nach noch mehr fossilen Brennstoffen verlangt, als auch mit kindlicher Ironie auf die Vorzüge eines

modernen Lebensstils und der Verwobenheit des gesellschaftlichen Lebens mit der Natur hingewiesen.

Abb. 11: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief (2021)

Damit werden implizit Fragen zum Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft aufgeworfen.²³⁸ Wie Wulf darlegt, können Bilder nicht nur Handlungen initiieren und ein implizites Wissen von Handlungen darstellen, sondern bilden mittlerweile eine zentrale Lebensbedingung für Kinder und Jugendliche (vgl. Wulf 2020: 138f.). So stellen Bilder und sogenannte Meme²³⁹ eine verdichtete und beschleunigte Kommunikation unter Kindern und Jugendlichen dar, die sich auch auf den Protestplakaten wiederfindet. Nach Wulf können diese Protestplakate dann als sichtbarer Ausdruck mimetischer Prozesse gedeutet werden; sie knüpfen an Protesttraditionen an und verändern sie gleichermaßen:

In mimetischen Prozessen vollzieht sich eine nachahmende Veränderung und Gestaltung vorausgehender Welten. Hierin liegt das innovative Moment mimetischer Akte. Mimetisch sind kulturelle Praktiken, wenn sie auf andere Praktiken Bezug nehmen und selbst als soziale Arrangements begriffen werden können, die sowohl eigenständige kulturelle soziale Praxen darstellen als auch einen Bezug zu anderen Handlungen haben (2020: 149).

238 Zum Konzept der ‚gesellschaftlichen Naturverhältnisse‘ siehe auch Kapitel 1.3.

239 Aleida Assmann erläutert den Begriff Meme wie folgt: „In Analogie zu den Genen, die Einheiten biologischer Vererbung sind, werden unter ‚Memen‘ Einheiten kultureller Vererbung verstanden“ (2005: 186).

Abb. 12: Protestplakat



Quelle: eigene Fotografie

So kann gesagt werden, dass diese *großen Demonstrationen aufregende Erfahrungen* ermöglichen. Das innere Erleben wird aufgewühlt und Sichtbarkeit nicht nur auf der individuellen Ebene, sondern auf unterschiedlichsten Ebenen und mit Hilfe von Artefakten – beispielsweise den Protestplakaten – hergestellt. Große Demonstrationen bieten zudem eine Gelegenheit des Kontaktes der verschiedensten Gruppen der Klimabewegung untereinander und erzielen damit eine wechselseitige Sichtbarkeit. Neue Bündnisse und Kontakte können leichter geschlossen werden:

Genau und da war diese Demo irgendwie voll das Interessante, also voll die aufregende Erfahrung und irgendwie bin ich zum ersten Mal auch mehr mit so verschiedenen, ja, Gruppen in Berührung gekommen und irgendwie auch mit so einer großen Demo. Es war echt, ja, irgendwie voll groß (IP13; Z. 35-39).

Neben dem *Sichtbar werden* wird das *Sichtbar sein* in der Passage *Im Politischen – Aktivistin sein* bedeutsam. Eine vollständige Distinktion, der von mir entwickelten Kategorien ist jedoch nicht möglich, da sich jeweils Anteile in den verschiedenen dargestellten Passagen finden und sich so ggf. auch wiederholen. Im Folgenden wird die Passage *Im Politischen – Aktivist:in sein* in ihren relevanten Aspekten dargestellt.

5.1.3 *Im Politischen – Aktivist:in sein*

Im *Politischen*, als Aktivist:in angekommen, stehen die Suchbewegungen, die in die Jugendbewegung geführt haben, dennoch und gerade nicht still. Im aktiven Engagement – oder um mit Arendt zu sprechen – im „Erscheinungsraum

zwischen Handelnden und Sprechenden“ (2019: 252) zeigen sich vielfältige Aushandlungsprozesse und weitergehende Reflexionen, welche das Engagement der Aktivist:innen sowohl im Binnenverhältnis der Bewegung als auch im Verhältnis zu Öffentlichkeit und Politik bestimmen. Durch den Zusammenschluss zu einer Gemeinschaft entsteht Macht, die ein gemeinsames Handeln erst ermöglicht, wie Arendt treffend formuliert:

Macht bedarf keiner Rechtfertigung, da sie allen menschlichen Gemeinschaften immer schon inhärent ist. Hingegen bedarf sie der Legitimität. Macht entsteht, wann immer Menschen sich zusammentun und gemeinsam handeln, ihre Legitimität beruht nicht auf den Zielen und Zwecken, die eine Gruppe sich jeweils setzt, sie stammt aus dem Machtsprung der mit der Gründung der Gruppe zusammenfällt (Arendt 1993: 53).

So werden nach Arendt Menschen nur gemeinsam und in Beziehung zueinander machtvoll und nicht durch Ziele, die machtvoll oder beeindruckend erscheinen. Auch hier wird deutlich, dass sich das Politische nur in Pluralität ereignen kann. Das Verfolgen von Zielen wird erst politisch und damit machtvoll im Zusammenschluss. So können Ziele zunächst auch unklar erscheinen. Es hat sich gezeigt, dass die Befragten zu Beginn des Engagements zum Teil nur diffuse Vorstellungen hatten, was es heißt, sich in einer Ortsgruppe zu engagieren und einer Bewegung anzugehören. Als zentrale Aspekte erscheinen zunächst das *Mit-Organisieren* und auch das *Mit-Dabeisein*, wie diese Befragte reflektiert:

Ich habe mir überhaupt nicht tiefergehend Gedanken darüber gemacht, dass ich bei Fridays for Future oder was ich bei Fridays for Future machen würde und was meine Rolle wäre. Genau, ich glaube, meine abstrakte Vorstellung war natürlich einfach, dass ich die Streiks mit organisiere und, mit auf der Straße dabei bin (IP9; Z. 193-197).

Die eigene *Rolle* in einem bereits bestehendem Ensemble Engagierter ist also noch nicht greifbar und wird sich im *Mitmachen* verfertigen. Performativ wird das *Aktivist:in sein* im Gemeinschaftlichen hervorgebracht. Das *Gemeinschaftserleben* (5.1.3.1) erscheint demnach als eine soziale Schlüsselerfahrung²⁴⁰, welche das *Sichtbar und hörbar sein* (5.1.3.3) erst ermöglicht und damit auch zu einer politischen Schlüsselerfahrung wird. Das Eingebundensein als autonome Person in die Abläufe des Bewegungsalltages verlangt auch ganz persönliche Opfer. Es wird Zeit und Kraft in die Bewegung investiert²⁴¹ und

240 Hier erkenne ich eine Schlüsselkategorie, auf die ich später noch weiter eingehen werde (Kap. 5.2.2). Hier werde ich auch die durchgängig von den Aktivist:innen unkritische Verwendung des Begriffes Gemeinschaft diskutieren.

241 Auch die Studie von Waechter und Steinmann heben diesen Aspekt hervor: „Unsere Interviewdaten verweisen auf hohe Arbeits- und Zeitinvestitionen, die von den jungen FFF-

eigene Anliegen und Bedürfnisse den aktuellen Erfordernissen der Bewegung untergeordnet. Das Engagement wird zur selbstauferlegten Verpflichtung und es verwundert nicht, dass sich viele der Befragten als *Vollzeitaktivist:innen* (Kap. 5.1.3.2) bezeichnen und implizit einen Bezug zum Arbeitsleben herstellen. Neben der selbstbestimmten Teilhabe am Bewegungsleben zeigt sich also auch ein Element von Zwang und Fremdbestimmung. Kritik wird nicht nur an Politik (Kap. 5.1.3.4.1), sondern auch an Macht- und Herrschaftsverhältnissen in Gesellschaft (Kap. 5.1.3.4.2) geübt, die sich auch im Binnenverhältnis der Bewegung widerspiegeln. So wird auch der eigene *privilegierte Standort* (Kap. 5.1.3.4) der Bewegung als einer „*sehr weißen Bewegung*“ (IP8; Z. 248) kritisch reflektiert. Interessanterweise zeigen sich in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse (Kap. 5.1.3.4.3) vielfältige Konfliktfelder, wird doch gemeinhin in der Öffentlichkeit die Jugendbewegung FFF als eher weiblich dominierte Bewegung mit überwiegend „*weiblich gelesenen Personen*“ (IP8; Z. 287) wahrgenommen, obwohl die Wahrnehmung der Aktivist:innen oft eine andere ist, wie diese Befragte anmerkt:

Was, finde ich, total auffällt, ist, dass die bekannten Gesichter von Fridays for Future fast alle weiblich gelesene Personen sind. Also, ja, nicht nur Greta Thunberg und Luisa Neubauer so, die bekannten, also in Deutschland und Schweden, aber auch die anderen. Also das finde ich/ fällt mir schon auf, weil ich sagen würde, dass es sonst oft nicht so ist (IP 8; Z. 286-290).

So verweist die artikulierte Kritik auf komplexe Konfliktfelder, die zu bearbeiten und auszuhandeln sind – in den Worten der Befragten besteht noch viel „*Luft nach oben*“ (IP1; Z. 472/ IP3; Z. 207). Die Metapher „*Luft nach oben*“ verdeutlicht, dass ungenutzte Möglichkeiten existieren. Die aktuelle Situation wird mit einer potentiellen Situation verglichen und birgt demnach auch eine Fortschrittsidee. Hier geht es um Optimierungsbedarf und das Beschreiben eines noch nicht befriedigend bearbeiteten Zustands. Etwas erscheint möglich und gleichzeitig noch nicht erfüllt.²⁴² So bietet die Jugendbewegung einen aktiv zu gestaltenden, gemeinsamen Möglichkeits- und Erfahrungsraum.

Aktivist:innen, die sich auch in der Organisation der Bewegung engagieren, in ihrer Freizeit neben Schule, Studium und anderen Verpflichtungen geleistet werden“ (2024: 99).

242 May hat in Anlehnung an Bloch (1979) darauf hingewiesen, dass ein sachhaft-objektgemäß Mögliches ein Ineinandergreifen von aktiver Potenz und passiver Potentialität zur Verwirklichung benötigt (vgl. May 2017: 70). Ein Aktives Können muss also mit ermöglichenden Gegebenheiten – wie einer Sozialen Bewegung – einhergehen.

5.1.3.1 Gemeinschaft erleben – „so ein positives Gemeinschaftserleben“

Die Befragten begreifen sich als Teil einer Gemeinschaft, die nicht nur partikulare Interessen im Blick hat und zusammenführt, sondern durch das gewählte Thema Klimakrise universalistischen Anspruch erhebt. Das gemeinsame Thema kreist nicht um eine Frage von Identität und ihrer Berechtigung, wie beispielsweise bei Bewegungen wie *Black Lives Matter*, sondern um die Frage der Bedrohung, die durch die Klimakrise für den Planeten und damit für alle Menschen besteht. Der Zusammenhalt entsteht durch das *gemeinsame Entstehen* für dieses Thema, wie dieser Aktivist erläutert:

Das gemeinsame Entstehen für ein Thema, von dem wir alle denken das es nicht nur für uns, sondern leider Gottes für den ganzen Planeten extrem wichtig ist. Wo dieses Gemeinschaftsgefühl uns weiterhilft, wenn man, sonst vereinzelt sich dafür eingesetzt hat. Jetzt hat man ein großes Zusammen, was richtig toll ist (IP3; Z. 10-14).

Ein *gemeinsames Entstehen* bedeutet gleichsam gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Diese Verantwortung wird mit anderen Aktivist:innen geteilt. Die Last, die zwangsläufig mit übernommener Verantwortung und des persönlichen und *vereinzelten Einsatzes* einhergeht, wird in ein Gefühl gegenseitiger Unterstützung umgewandelt. *Einsatz* bedeutet hier auch, dass selbst bestimmt wird, wie, wofür und wo sich eingesetzt wird. So wird das *Einsetzen* zu einer Wahl des eigenen Platzes und damit zum politischen Akt. Die gegebene Ordnung der „Aufteilung des Sinnlichen“ (Rancière 2018: 38) wird durchbrochen, ein eigener Platz beansprucht und damit auch erschaffen. Eine Emanzipation, die situativ eine neue soziale Ordnung hervorbringt und mit einer neuen sozialen Gründung – einer Gemeinschaft – einhergeht. *Ein großes Zusammen* erscheint als Sehnsucht nach einer sehr großen Gemeinschaft, die Einigkeit in ihren Perspektiven und Zielen hat. *Ein großes Zusammen* bedeutet aber auch möglicherweise das Negieren von Differenz und birgt die Gefahr einer Vereinheitlichung. Aushandlungsprozesse sind dann eine Strategie dem möglichen Negieren von Differenzen zu entgehen und Differenzen innerhalb der Bewegung sichtbar zu machen.²⁴³ Wichtig erscheint, dass sich als Gemeinschaft von der etablierten Perspektive der regierenden Parteien im Hinblick auf die Klimakrise emanzipiert wird und ein *Mitgestalten* als *Dagegenhalten* eingefordert wird, um die bisher nicht repräsentierte Perspektive sichtbar zu machen:

Es gab viele Sachen die mich ein bisschen frustriert haben, wo ich mir gedacht habe, dass man da mehr gegenhalten muss und nicht einfach stehen lässt. Mitgestalten einmal

243 Hierauf werde ich im Kapitel 5.1.3.5 näher eingehen.

im Sinne von dagegehalten, dass man sich auf die Straße stellt und aktiv zeigt, dass es nicht nur eine Sicht gibt, die von den regierenden Parteien an den Tag gelegt wird. Das sind nicht die einzigen Meinungen, die es gibt. Das zu zeigen mit Fridays for Future, war deutlich konstruktiver (IP3; Z 53-58).

Aus radikal-demokratiethoretischer Perspektive hat Emanzipation jedoch eine paradoxe Bedeutung, denn Emanzipation bedeute „in ein und demselben Moment radikale Gründung und radikalen Ausschluß“ (Laclau 2022: 29). Einerseits wird sich mit der Gründung und dem Zusammenschluss zu der Jugendbewegung FFF von der gängigen Perspektive der regierenden Parteien emanzipiert; andererseits wird damit auch der eigene Ausschluss der eigenen Perspektive deutlich markiert. Ein Spannungsfeld oder radikaldemokratiethoretisch gesprochen ein Antagonismus wird sichtbar. Die Emanzipation zu einem politischen Subjekt ist demnach ein partieller und relationaler Akt, da abhängig von einem konstituierendem Äußerem (vgl. Mouffe 2015: 47). Mouffe hat erläutert, dass es keine Identität, so auch keine Identität einer Bewegung geben kann, ohne dass es ein Außen gäbe, von dem sich abgegrenzt werden muss:

Es gibt keine Identität, die nicht als Differenz konstruiert wäre. Um eine Identität zu haben, muss man sie von einem Außen unterscheiden. Und dieses Außen ist nicht nur etwas, das nebensächlich oder „nebenan“ wäre, sondern es ist etwas Konstitutives. Das heißt, es kann keine Identität geben, die vollends in sich selbst enthalten wäre. Jede Art von Identität trägt unweigerlich ein Element der Negativität in sich (Mouffe 2016: o.S.).²⁴⁴

So kann sich diese Gemeinschaft nur in Abgrenzung zu den regierenden Parteien – der Politik – gründen. Damit wird deutlich markiert, was diese Gemeinschaft nicht ist und wo sie sich nicht repräsentiert sieht. Oder in der Worten Rancières, wo und wie diese Gemeinschaft ihren Anteil als Anteilslose einfordern (vgl. 2018: 41f.). Zu dieser Neu-Gründung als Gemeinschaft gehört auch, dass es dann Übereinkünfte gibt, die die Gemeinschaft normativ konstituieren. Eine befragte Aktivistin nutzt hier die Metapher einer *Bubble*. Eine *Bubble* – als geschlossene Blase – erscheint als transparentes und flüchtiges Gebilde, welches scheinbar äußere Einflüsse abperlen lässt. Dennoch erzeugt das darauf fallende Licht Reflexionen und changierende Farbspiele. So ist die Bubble auch ein Reflexionsort und abhängig von ihrer Umgebung. Innerhalb der Bubble bestehen zu grundsätzlichen Fragen und Haltungen Übereinkünfte, die nicht mehr ausgehandelt werden müssen, wie diese Aktivistin erzählt:

244 <https://philomag.de/konsens-ist-das-ende-der-politik>; letzter Zugriff 16.05.2024.

Dass über gewisse Grundwerte nicht diskutiert wurde, dass es ein veganen Konsens vom ersten Tag an gab bei gemeinsamen Mahlzeiten und so weiter und so fort, ich hab mich da einfach zu Hause gefühlt ein Stück weit, weil einfach viele Sachen die sonst immer doch wieder, also in meiner Bubble natürlich nicht, aber es war eine neue Bubble, Erklärungsbedarf haben, mussten nicht erklärt werden und wir konnten uns einfach auf unser gemeinsames Ziel, unsere vielen gemeinsamen Ziele konzentrieren und das hat einfach sehr viel Energie gegeben (IP10; Z. 71-77).

Es wird ein *Konsens* angenommen, welcher in gemeinsamen Ritualen – wie gemeinsamen Mahlzeiten – sichtbar wird. Es wird beispielsweise gemeinsam vegan gegessen und dabei vorausgesetzt, dass ein geteiltes Wissen um die Konsequenzen einer fleischlastigen Ernährung für das Klima und die Menschen existiert. In der *Bubble* bedarf es dann keiner weiteren Erklärung mehr. Es besteht diesbezüglich ein aufgeklärter Konsens, der neben einem *Zuhausegefühl* auch viel Energie zum Handeln hervorbringt und so ermöglicht sich auf gemeinsame Ziele zu konzentrieren. Bereits Arendt hat auf einen ähnlichen Zusammenhang in dem berühmten Fernsehinterview „Zur Person“ mit Günter Gaus hingewiesen: „Und wenn andere Menschen verstehen, im selben Sinne, wie ich verstanden habe – dann gibt mir das eine Befriedigung, wie ein Heimatgefühl“ (Arendt 1964).²⁴⁵ Ein *Zuhausegefühl* – oder in Arendts Worten ein *Heimatgefühl* – wird durch die Gemeinschaft, durch die selbstverständlich geteilten Werte und das gegenseitige Verstehen sozialer Praktiken hervorgerufen. Dieses *Zuhausegefühl* hat vor allem soziale Relevanz; es entsteht ein sozialer Raum, der Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Die *Bubble* ist jedoch kein hermetisch abgeschlossener Raum, er ist durchlässig und ermöglicht Neuankömmlingen Teil der Gemeinschaft zu werden. Es werden neue Kontakte geknüpft und neue Freund:innen gefunden:

Ich verbinde damit auch das Kennenlernen von neuen Freunden, von Kontakte knüpfen, von Erfahrungen sammeln, die für mein ganzes Leben prägend sein können und mich auch weitergebracht haben (IP3; Z. 14-17).

Die aktuelle Lebensphase, die mit dem Engagement in der Bewegung verknüpft ist, wird als richtungsweisend wahrgenommen. Auf dem Weg ins Erwachsenenleben müssen Entscheidungen getroffen werden, die auch andere Entwicklungsmöglichkeiten ausschließen. In der Jugendphase werden eigene Werte entwickelt, die das Handeln maßgeblich beeinflussen. *Erfahrungen werden gesammelt*, das heißt es besteht eine Offenheit und Tatkraft die sich zeigenden Möglichkeiten zu ergreifen und neue Erfahrungen zu machen. Hier wird der aktive Prozess betont. Dabei wird das Private und das Politische verwoben. Die im Politischen gemachten Erfahrungen werden als für die

245 Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=J9SyTEUi6Kw>; letzter Zugriff 09.05.2024.

persönliche Entwicklung als sehr bedeutsam eingeordnet. Die persönliche Entwicklung und damit das Verfolgen persönlicher Ziele ist aber auch eingebettet in die konstituierte politische Gemeinschaft und diese wiederum in das gesamtgesellschaftliche Geschehen. Laclau hat darauf hingewiesen, dass das Verfolgen persönlicher Ziele in keinem neutralen Medium stattfindet, sondern von Hindernissen begrenzt wird und in umkämpften Räumen stattfindet (vgl. Laclau 2022: 169). So ist nach Laclau das Private

eine Residualkategorie, begrenzt auf jene Aspekte unseres [sic!] Aktivität, in denen unsere Ziele von keiner strukturellen sozialen Barriere behindert werden, in denen wir sie erreichen können, ohne dass die Herstellung irgendeiner kämpfenden Gemeinschaft, irgendeines ‚wir‘ erforderlich wäre (ebd.).

Die persönlichen Entwicklungen bleiben abhängig von den gesellschaftlich verursachten – auch ökologischen – Problemen, die diese *kämpfende Gemeinschaft* (vgl. ebd.), das *Wir* der Jugendbewegung FFF, mit hervorgebracht haben. In der Gemeinschaft werden Konflikte jedoch nicht stillgestellt, auch wenn das *Gemeinschaftserleben* – gerade auch bei Streiks auf der Straße – positiv erfahren wird. Es zeigt sich, dass neben den noch zu beschreibenden Konflikten (5.1.3.5), ein rücksichtsvolles Miteinander für eine gute Atmosphäre zwischen den Aktivist:innen sorgt:

[E]s war irgendwie so eine super Stimmung, weil es war so ein positives Gemeinschaftserleben. Alle waren so rücksichtsvoll, und die Stimmung war irgendwie, ich weiß nicht/ Also ich fand es einfach richtig cool (IP8 ; Z. 41-44).

Die Befragte nutzt hier die Beschreibung *super Stimmung*. Etymologisch²⁴⁶ bedeutet super – über die Maßen – hervorragend; etwas geht über die bekannten Maßstäbe hinaus und verweist damit auf neue und/oder beeindruckende Erfahrungen. Auch wenn die Gemeinschaft überwiegend positiv erlebt wird, gehen mit dem Einsatz *für die gute Sache* auch *schnell* persönliche Belastungen einher. Die Aktivitäten, die für die Gemeinschaft erledigt werden wollen, nehmen viel Zeit in Anspruch und können dann doch nicht erledigt werden – *die Zeit rennt davon*. Es entsteht Zeitdruck und damit eine Stresssituation:

Weil es halt schon, glaube ich, so oft ist, dass man sich schnell irgendwie überlastet, oder dass man halt für die gute Sache irgendwie für die Gemeinschaft irgendwie dann viel machen will und irgendwie rennt einem gefühlt auch immer die Zeit davon und es ist alles so wichtig (IP13; Z. 368-372).

246 Siehe: <https://www.dwds.de/wb/super>; letzter Zugriff 09.05.2024.

Der Zeitfaktor spielt eine große Rolle, da die befragten Aktivist:innen sich viele Stunden freiwillig engagieren – in, für und mit der Gemeinschaft. So haften dem Engagement auch ein Moment des Zwanges an. So begreifen sich die Aktivist:innen, die entweder noch Schüler:innen oder Studierende sind, oftmals selbst als „*Vollzeittaktivist:in*“ und schreiben sich so Verpflichtungen, die sich in der Regel aus einem Erwachsenen- und Erwerbsleben ergeben, freiwillig zu.

5.1.3.2 Aktivismus als Arbeit – „*Vollzeittaktivist:in*“

Der Begriff *Vollzeit* ist untrennbar mit Erwerbstätigkeit und Arbeitsmarkt verbunden. Die Arbeitskraft wird in der Regel bis zu acht Stunden am Tag der Wirtschaft oder dem Staat zur Verfügung gestellt. Neben weiteren erforderlichen familiären oder sonstigen Sorgetätigkeiten bleibt Vollzeit-Erwerbstätigen wenig Zeit zur freien Verfügung. Umso beeindruckender, wieviel Zeit die jungen Aktivist:innen ihrem Engagement widmen. So berichtet dieser Befragte von einer kontinuierlichen Steigerung seines Engagements von anfänglich zehn Stunden bis hin zu über vierzig Stunden im Engagement:

[J]a, da ist es wirklich so, dass ich mittlerweile dann von am Anfang des Jahres irgendwie, noch so (unv.) vielleicht zehn Stunden für Fridays for Future; bin ich jetzt schon bei bestimmt über vierzig, die ich da mache. Also nur aktiv, also mein Abend ist jetzt immer voll, also eine TK²⁴⁷ nach der anderen (IP5; Z. 154-158).

Der Abend eines Tages, der als freie Zeit und Regeneration nach Schule oder Hochschule genutzt werden könnte, wird mit weiteren, sich aus dem Engagement ergebenden Aufgaben gefüllt. Es entsteht ein Bild einer beengten und übervollen Lebenssituation, die ein Abarbeiten von den durch das Engagement bedingten Aktivitäten, wie an einem Fließband, einfordert. Wenn eines unmittelbar nach dem anderen passiert, erscheint es zudem schwierig einen Überblick zu behalten und das Wichtige von dem Unwichtigen zu trennen. Es wird sich mit anderen Aktivist:innen getroffen, um Themen zu diskutieren und mögliche Aktivitäten zu planen. Wenn der Abend aber *immer voll* ist, entsteht eine Überlastungssituation. Dies bedeutet aber auch, dass mögliche andere Verpflichtungen *hintenangelassen* werden und *wichtigen Themen* bei FFF Priorität eingeräumt wird:

Natürlich auch Arbeit, wir stecken da alle sehr viel Zeit rein und stellen teilweise Schule oder so hinten an, wenn es gerade wichtige Themen bei Fridays for Future gibt (IP3; Z. 17-19).

247 TK meint Telefonkonferenz.

Die hintenangestellten Verpflichtungen lösen sich jedoch nicht einfach auf, sondern müssen zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden. *Arbeit* und damit Lebenszeit in das Engagement zu *stecken*, bedeutet sich den Erfordernissen anzupassen und auch freiwillig unterzuordnen. Selbst- und Fremdbestimmung fallen hier in eins. So bedeutet *Arbeit* hier nicht im Sinne einer Erwerbsarbeit eine monetäre Entlohnung zu erwarten, sondern zeigt sich im Modus einer „bewegungsspezifischen ‚Arbeit am Sozialen‘“ (Lau 2019: 6; vgl. auch Elsen 2013a; Schmidt 2019: 41). Neben einer Verfestigung der Gemeinschaft sollen die bewegungseigenen Anliegen in wirksame politische Handlungsstrategien überführt werden, um so auf die Gesamtgesellschaft einwirken zu können (vgl. ebd.: 5). So „geht es um Alternativen zu der Vorstellung, dass es keine Alternativen zu den Zerstörungen gäbe, die die Interessen der Großindustrie, der Finanzwirtschaft und der neoliberalen Politik weltweit verursachen“ (Elsen 2013a: 9) und „das lokale Gemeinwesen als Ort aktiver Teilhabe und Integration, kollektiver Selbstorganisation und nachhaltiger Entwicklung“ (Elsen 2013b: 38) in den Blick zu nehmen. In ihrer kollektiven Selbstorganisation wirken die Aktivist:innen auf das lokale Gemeinwesen ein und gleichzeitig auf Gesellschaft und Politik. Sie erkennen die *systemischen Probleme*, die der *Bedrohung durch die Klimakrise* zugrunde liegen und sehen in ihrer Bekämpfung nicht nur eine kollektiv zu bearbeitende Herausforderung, sondern auch eine *persönliche Bestimmung*. Seine Bestimmung zu finden, respektive sich selbst zu verwirklichen, ist zudem ein Postulat der Spätmoderne. Nach Reckwitz ist „[d]er Lebensstil des spätmodernen Subjekts in der neuen Mittelklasse [...] vom Ideal der Selbstverwirklichung in möglichst allen seinen alltäglichen Praktiken geprägt“ (2018: 289). So scheint dieses Postulat nicht nur für erwachsene und/oder erwerbstätige Personen bedeutsam, sondern sich bereits in den Praktiken der jungen Aktivist:innen niederzuschlagen:

Und das habe ich mir auch so ein bisschen als Aufgabe gemacht, das dann zu machen, weil mich das auch schon immer so, ich wirklich so meine Bestimmung, oder das auf was ich Bock habe, dann tatsächlich gefunden. So im Teil. Und bin dann da jetzt aktiver geworden und sage tatsächlich, auch weil ich, also die wirkliche Bedrohung dieser Klimakrise immer mehr, mehr durchblicke und auch die ganzen systemischen Probleme, die dahinterstehen, bin ich halt jetzt dazu übergegangen, dass ich sage, ja, also dieser Sommer, da bin ich dann halt einfach ein Vollzeit-Aktivist (IP5; Z. 177-184).

Dabei kommen auch Pausen für *Vollzeit-Akivist:innen* zu kurz:

Dann nehmen wir ja zu wenig Pausen und ja, machen hier auch so ein bisschen mit bei der Ausbeutung irgendwie, dass ich mich selbst, so meine eigenen Ressourcen ansonsten ausbeute. Und das ist schon so ein großes Thema irgendwie, so die Frage auch, wie kann ich es schaffen, auch langfristig so im Engagement zu bleiben und das irgendwie so zu tun, dass ich irgendwie, dass es mir gut geht (IP13; Z. 373-378).

Die Selbstausbeutung wird deutlich wahrgenommen und auch eingeordnet in die profitorientierten Ausbeutungstatsachen²⁴⁸, wie der zerstörerischen Ausbeutung von Naturressourcen (Mensch und Umwelt) als Gestaltungsmodus von Gesellschaft. Und dieser Gestaltungsmodus als gesellschaftliches Naturverhältnis ist wiederum „Ausdruck ökonomischer, politischer und geschlechtlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der gesellschaftlichen Realität“ (Hummel et al. 2024: 18). So scheint dieser Gestaltungsmodus von Gesellschaft bis tief hinein in das Engagement der Aktivist:innen hineinzuwirken. Angesichts dieser Last werden Fragen nach dem persönlichen Wohlergehen aufgeworfen und das eigene Engagement ins Verhältnis zu dieser Last gesetzt. Wie kann es gelingen gegen eine umfassende Ausbeutung zu kämpfen – *im Engagement zu bleiben* – ohne sich dem Gestaltungsmodus von Gesellschaft vollends zu unterwerfen. Der eigene Umgang mit Aktivismus wird reflektiert und auch Auswege aus einer Überlastungssituation oder Niedergeschlagenheit – einem möglichen *Burnout* – gesucht:

Also ich glaube, gerade beschäftigt mich wieder sehr viel so, ja, wie ist mein eigener Umgang mit Aktivismus und auch so dieses, ja, so Themen wie Burnout-Prävention, Selbstfürsorge, das spielt für mich gerade wieder eine große Rolle (IP13; Z. 361-363).

So finden sich auch hier die Aktivist:innen mit Folgen eines Erwerbslebens konfrontiert, wenn Überlastungssituationen zu massiven psychischen Problemen, wie einem *Burnout* oder auch zu *Depressionen* führen. Diese Überlastungssituationen entstehen dabei nicht nur aufgrund des hohen persönlichen Einsatzes, sondern auch weil eine Differenz spürbar wird, die zwischen dem Politischen und der Politik besteht. Trotz *demokratischen* Bemühens durch das Vortragen von Argumenten – des Haltens an *demokratische Spielregeln* – fühlen sich die Aktivist:innen von der Politik ignoriert und nicht gehört:

Das muss man erst mal verkraften können zu realisieren, wir halten uns an alle Spielregeln und wir werden trotzdem ignoriert und es wird trotzdem nicht auf das gehört, was wir sagen, und dabei machen wir es ja demokratisch, wie es von uns verlangt wird. Wir melden uns an für eine Bürger:innensprechstunde und organisieren eine Demonstration und trotzdem wird so mit uns umgegangen. Ich glaube, das ist noch etwas – was. Also das hat schon für sehr viele Depressionen und Burnouts einfach gesorgt hat in dieser Bewegung, weil eben dieser Glaube an diese Demokratie dran ist, weil eben nicht von vornherein gesagt hat: Ach, das bringt eh nix und die Politiker:innen sind

248 Nach Adorno ist die industrielle Arbeit zum Muster von Gesellschaft geworden, welches sich auf die unterschiedlichsten Sphären der Gesellschaft ausgedehnt hat (vgl. Adorno 2019b: 165). So scheint sich die Selbstausbeutung zwar den kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen anzunähern, jedoch kann sich, im Gegensatz zur Selbstausbeutung, nicht selbst von den herrschenden kapitalistischen Ausbeutungstatsachen befreit werden.

alle korrupt und so weiter und so fort, sondern nein, weil ganz im Gegenteil demokratisch argumentiert wird (IP10; Z. 751-760).

Auf diese hier wahrgenommene Kluft zwischen dem Politischen und der Politik, werde ich im Verlauf der Analyse noch weiter eingehen. So finden sich die Aktivist:innen in einem Zwischenraum, zwischen Politik und dem Politischen wieder, der gerade auch auf der Straße bei Klimastreiks deutlich erfahrbar wird.

5.1.3.3 Sichtbar und hörbar sein – „*Das ist so wirklich Druck von der Straße*“

Wie bereits zur Schwelle des Politischen beschrieben (Kap. 5.1.2.4) stellen die Demonstrationen – respektive Klimastreiks – eine beeindruckende soziale Erfahrung für die Aktivist:innen dar. Die Erfahrung sichtbar und hörbar zu sein wird *im Politischen* nun zu einer regelmäßig wiederkehrenden Erfahrung. Auch wenn, wie beschrieben, das Engagement viel Zeit und Kraft einfordert, wird die Teilnahme an den Demonstrationen überwiegend positiv wahrgenommen. Ausschlaggebend ist hier die geteilte Erfahrung; eine Demonstration wird dann zu einer guten Demonstration, wenn die Erfahrung geteilt werden kann:

[F]ür mich macht mittlerweile auch eine gute Demo aus, dass ich nicht alleine da bin, sondern dass ich da Leute kenne und mit denen das irgendwie TEILEN kann, diese Erfahrung (IP8; Z. 32-34).

Es wird deutlich spürbar, dass diese besondere soziale Situation zu einer – auch leidenschaftlichen – politischen Situation wird. Es wird gemeinsam *gekämpft* und durch den hierdurch entstehenden *Kampfgeist* andere Menschen auch *mitgerissen*:

[A]lso Leute sind hier und man fühlt sich so STARK in dieser Demo und auch so, es sind viele Leute da und man ist so, YEAH, wir sind nicht alleine, wir haben ein wichtiges Anliegen und dafür stehen wir HIER und dafür KÄMPFEN wir. Also dass so dieser Spirit irgendwie rüberkommt. Und das ist meistens eine, eine Stimmung, die irgendwie da ist und so mitreißend ist (IP8; Z. 228-232).

Es wird sich in der Situation nicht ohnmächtig, sondern geradezu stark und wirkmächtig erfahren. Eine mitreißende Stimmung, die die eigenen *Anliegen* sichtbar und hörbar macht. Es werden zunächst keine ausgefeilten Argumente benötigt, die das Anliegen verdeutlichen, sondern die Argumente zeigen sich in performativer Art und Weise. Der Protestslogan von FFF „*Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut*“ unterstreicht dies treffend. Nicht nur

die bereits engagierten Aktivist:innen kommen zu den Demonstrationen, es werden auch spontan Menschen *mitgerissen* und dazu bewegt sich anzuschließen. Diese Spontanität erinnert an das Konzept von Luxemburg, die im spontanen Zusammenschluss eine Möglichkeit des Durchbrechens der bestehenden Ordnung erkannte (vgl. Hermesen 2021: 14), sowie auch an Arendt²⁴⁹, die politisches Handeln als Initiative und spontanen Neuanfang versteht, welcher aufgrund der Pluralität der Menschen nicht vorherzusehen ist (vgl. auch Storløkken 2006: 906f.). Das Unvorhersehbare des politischen Handelns und die daraus resultierenden Erfahrungen bergen das Potential das Künftige zu verändern, wie auch Storløkken betont: „Politisch zu handeln bringt unvorhersagbare Konsequenzen mit sich. Die dadurch gewonnenen Erfahrungen können deshalb nur im Nachhinein zusammengefasst werden, und man muss versuchen, aus diesen Erfahrungen zu lernen“ (2006: 906). Spontanität wird damit zu einer politischen Erfahrung und zu einem demokratischen Moment. Statt zur Schule zu gehen, wie es die Ordnung verlangt, wird sich zum Streik im öffentlichen Raum – auf der Straße – getroffen. Denn wie diese Befragte klarstellt, muss Protest als Repräsentation im öffentlichen Raum sichtbar sein:

Die Öffentlichkeit ist ja irgendwie so/ oder ein öffentlicher Raum ist auch ein sehr guter Raum für Protest, so also eine Straße zum Beispiel ist jetzt irgendwie geeigneter, als wenn ich die Demo in meinem Haus anmelde (IP11; Z. 321-323).

So betont auch Rancière, dass das öffentliche Erheben der eigenen bisher ungehörten Stimme und die Wahl des Platzes, ein zutiefst politischer Vorgang ist (vgl. 2018: 41). Darüber hinaus markiert die sich zeigende Leidenschaft eine agonistische Situation. Ein Konflikt – hier gegnerische Perspektiven auf die Klimakrise – wird leidenschaftlich auf die Straße gebracht.

Dabei erkennt Mouffe gerade in der Mobilisierung von Leidenschaften ein wichtiges (radikal-) demokratisches Ziel im Gegensatz zu deliberativen Demokratiemodellen, die die Leidenschaften zugunsten rationaler Konsense zu eliminieren suchen (vgl. 2015: 104), denn „[e]ine gut funktionierende Demokratie erfordert den lebhaften Zusammenstoß demokratischer politischer Positionen“ (ebd.: 105). Es reicht nicht aus Argumente auszutauschen und zu hoffen, dass das bessere Argument sich durchsetzen wird.²⁵⁰ Es braucht einen demokratischen Zusammenstoß, der hier als *Druck von der Straße* wahrgenommen

249 Tanja Storløkken weist darauf hin, dass Arendt zwar von vielen Vordenker:innen bei der Entwicklung ihres Begriffes des politischen Handelns inspiriert worden sei, aber Arendts „Begriff des politischen Handelns [...] viele Gleichheitszeichen mit dem Begriff bei Luxemburg hat“ und es außer Zweifel stünde, dass „Arendts Begriff ein Echo auf Luxemburgs Begriff ist“ (2006: 906).

250 Ein Hauptvertreter dieses Demokratieverständnisses ist Jürgen Habermas mit seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981).

wird. Dieser agonistische Druck ist in der Lage auf die Öffentlichkeit bereits Einfluss zu nehmen und damit auf die Institutionen von Politik:

Das ist so wirklich Druck von der Straße und dass sich dann Umfragen verschieben zugunsten von Parteien, die diesem Thema eher ein bisschen wohlgesonnen sind, dass das Ganze dann auch in Wahlergebnisse umschlägt, also das hat man ja bei der Europawahl gesehen (IP5; Z. 536-539).

So entstehen durch die beträchtliche Anzahl nicht wahlberechtigter und damit nicht repräsentierter Schüler:innen auf der Straße auch „neue Formen von Repräsentation“ (Bareis 2013: 14). Diese Art der selbstorganisierten Repräsentation wendet sich, wie Ellen Bareis in Anlehnung an Rancière (und dieser nach Bareis inspiriert von der älteren Kritischen Theorie) formuliert, gegen „den Integrationsgedanken, der die Inklusion von allen Teilen der Gesellschaft in ein Ganzes, Totales, die Aufhebung des Partikularen im Allgemeinen anstrebe“ (ebd.: 17). Das Partikulare muss sichtbar bleiben und sich gegen die Stillstellung von Konflikten (vgl. ebd.) richten. Wenn, wie Arendt formuliert, die Menschen sich durch ihr Handeln und Sprechen als politische Lebewesen enthüllen und sie hierdurch immer wieder neue Fäden in ein bereits vorgewebtes Muster schlagen, um das Gewebe zu verändern und damit auch andere Menschen zu affizieren (vgl. 2019: 226), braucht es nach Rancière dann auch Löcher im Gewebe und Zwischenräume, um Streit und damit Demokratie zu ermöglichen (vgl. 2018: 125; vgl. auch Bareis 2013: 17). Diese Löcher und Zwischenräume können durch unterschiedlichste Formen von Protest genutzt werden, wie dieser Befragte veranschaulicht:

Der Protest kann digital sein, er kann auf der Straße sein. Er kann in einem Wald stattfinden. Er kann einfach mit Kreide auf die Straßen gemalt werden. Er kann in Social Media Posts stattfinden. Ich glaube, da ist dem Ganzen kaum eine Grenze gesetzt, was da alles dazuzählt. Im Grunde würde ich auf jeden Fall sagen diese Antithese zu dem, was politisch gerade passiert zusammen mit einer Conclusio, was man besser machen sollte (IP3; Z. 110-115).

Die Vielfalt und die kreative Nutzung der *Löcher im Gewebe* (vgl. ebd.) in Raum (Straße; Wald; etc.) und Zeit (digitale Posts) überschreiten Grenzen, um die „Unsichtbarkeit der Aufteilung“ (ebd.) als *Antithese* sichtbar werden zu lassen. Eine dialektische Suchbewegung, die zu vermittelnden präfigurativen Politiken führt. Hierauf werde ich später noch einmal zurückkommen. Auf dem Weg hin zu diesen präfigurativen Politiken – um möglicherweise der *unversöhnten Gesellschaft* (vgl. Adorno 1966: 32) einen anderen Entwurf anbieten zu können, wird gemeinsam reflektiert und kritisiert. Die eigene Bewegung und ihr Standort wird hier nicht ausgenommen. Vor diesem Hintergrund wird

das Spannungsverhältnis von Politik und dem Politischen – auch von Subjekt und Gesellschaft – auf eigene Weise problematisiert.

5.1.3.4 Standort reflektieren – „eine sehr weiße Bewegung“

Die eigenen Privilegien, die mit dem eigenen Standort²⁵¹ – hier der eigenen sozialen Herkunft – einhergehen, sind den befragten Aktivist:innen durchaus bewusst, respektive werden diese durch kritische Auseinandersetzungen im Verlauf der Bewegungserfahrungen erkannt und reflektiert, wie diese Befragte klar formuliert:

Ich habe ein gutes Leben und ich gehöre zu den privilegiertesten Menschen der Welt, zu den privilegierten Leuten in Deutschland (IP10; Z. 641-642).

Dies betrifft sowohl die familiäre als auch die deutsche Herkunft, sowie die Zugehörigkeit zur *weißen* Mehrheitsgesellschaft. Damit sind natürlich auch weitere Implikationen verbunden. Deutschland gehört zu den wohlhabenden, demokratisch und wohlfahrtstaatlich verfassten Industrienationen im *Globalen Norden* und profitiert von den mitverursachten historisch gewachsenen „globalen Ungleichheitskonstellationen“ (Lessenich 2018: 22). Zu Recht weist Yener Bayramoğlu darauf hin, dass

[d]as gute Leben, das vielen weißen Deutschen heute möglich ist, [...] unter anderem auf dem Erbe kolonialer Ausbeutung (basiert), auf Verbrechen im Zweiten Weltkrieg sowie auf billiger und oft prekärer Arbeit, die Migrant*innen seit Mitte der 1950er Jahre als ‚Gastarbeiter‘ geleistet haben (Bayramoğlu 2024: 24).

Gleichzeitig werden die sich hieraus ergebenden Privilegien in sozialen und politischen Praxen reproduziert, indem „das weiße Privileg durch bewusst vollzogene, alltägliche, institutionelle und politische Handlungen entsteht und aufrechterhalten wird“ (ebd.: 25). So ist es nicht nur ein Privileg in dem aus diesen Strukturen und Bedingen resultierendem Wohlstand aufzuwachsen, sondern auch geradezu ein Privileg diese Privilegien zunächst nicht als solche wahrzunehmen. Diese unsichtbaren Privilegien²⁵² (vgl. auch Bayramoğlu 2024: 23) treten im Verlauf der Bewegungserfahrungen deutlich zum Vorschein, wie diese Befragte beschreibt:

251 Zum Konzept des Standortes siehe Kapitel 4.3.

252 Die amerikanische Sozialwissenschaftlerin Peggy McIntosh hat sich mehrere Jahrzehnte mit Privilegien, vor allem mit weißen Privilegien auseinandergesetzt, und fordert auf, das eigene Handeln und Denken in Bezug auf diese, zum Teil unsichtbaren, Privilegien zu befragen; in ihren *Privilege Papers* (1988-2009) spürt sie diesen „unsichtbaren Rucksäcken“ nach (vgl. McIntosh 2024).

Also es war nie, ehrlich gesagt bei uns in/ bei mir in der Familie, wo ich aufgewachsen bin, war Geld nie groß ein Thema, und ich habe darin erst (in der Bewegung; Anm. CC) gemerkt, dass es/ was es für ein Privileg ist, dass Geld keine große/ eigentlich, ja, keine große Rolle spielt (IP8; Z. 168-171).

Das Bewusstwerden der bestehenden Ungleichheiten in Bezug auf Wohlstand; Bildung und Teilhabechancen, auch innerhalb der deutschen Gesellschaft, führt dazu den eigenen selbstverständlichen Wohlstand einerseits kritisch zu hinterfragen und andererseits hierin auch eine Chance zu erkennen. Wenn *Geld keine große Rolle spielt*, eröffnen sich Möglichkeiten und Freiräume sich zu engagieren und relevante Zusammenhänge aufgrund verbesserter Bildungs- und Teilhabechancen reflektieren zu können; im Gegensatz zu denjenigen, die zunächst für die Erfüllung von Grundbedürfnissen Sorge tragen müssen und diese Freiräume und Möglichkeiten nicht nutzen können:

[E]s ist ja auch nicht nur ein Vorurteil, dass Fridays for Future eine sehr weiße, und auch irgendwie Bewegung mit viel, also Jugendlichen und jungen Leuten aus eher wohlhabenden Familien ist. Also ich erlebe das auch so und will auch/ finde, dass man das auch durchaus irgendwie kritisch sehen sollte, sehe das aber halt auch mehr als Symptom der Strukturen, dass ich ja zum Beispiel, eher Leute die Möglichkeit haben, sich zu engagieren oder so, aber finde es eben dann auch total wichtig, dass ich eben diese Chance, die ich habe, nutze, weil ich sage: "Okay, ich (unv.) lebe in einem freien Land". Weiß ich nicht, in China haben die Jugendlichen/ können überhaupt nicht auf die Straßen gehen. Da gibt es keine Demonstrationen. Andere müssen dafür sorgen, dass ihre Familien genug zu essen haben, so (IP8; Z. 211-222).

Den selbstverständlichen Wohlstand als *Symptom der Strukturen* zu verstehen, heißt aber auch, dass sich die Aktivist:innen ganz im Sinne der *Kritischen Theorie* nicht als außerhalb der Gesellschaft stehend erkennen. Festzuhalten bleibt die banale Tatsache, dass die Aktivist:innen, wie alle anderen Kinder und Jugendlichen auch, sich ihren eigenen Standort oder die eigene Klassenzugehörigkeit selbst nicht ausgewählt haben. Ihnen ist aber die öffentliche Wahrnehmung als privilegierte Bewegung sehr bewusst und sie finden sich in der Situation wieder, sich für ihre Privilegien zu rechtfertigen. Hierfür werden unterschiedlichste Argumente angeführt. Ein Argument, welches angeführt wird, ist, dass Möglichkeiten, die ein Leben *in einem freien Land* bieten, zu ergreifen sind. Dies bedeutet die verbrieftte Versammlungsfreiheit und das Demonstrationsrecht nutzen zu können, ohne mit staatlichen Verfolgungen oder harten Strafen rechnen zu müssen, wie beispielsweise in China.²⁵³ Dieser als autoritär

253 Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Proteste in China zwar verboten sind, aber zum Teil geduldet werden, wenn sich diese gegen unlautere Methoden von Unternehmen richten; so finden entgegen des ausdrücklichen Verbotes Proteste statt, die sich an und nicht gegen die Regierung wenden und oftmals von Transparenten mit dem Konterfei Xi Jinpins

zu bezeichnender Staat verbietet Proteste ausdrücklich und schreckt nicht davor zurück junge protestierende Menschen langjährig zu inhaftieren. Ein weiteres Argument, welches geäußert wird, ist, dass die eigene *Stimme an Betroffene* und bisher Ungehörte²⁵⁴ gewissermaßen *verliehen* wird. Auch wenn hier ein paternalistisches Moment sichtbar wird, als Sprachrohr für diejenigen dienen zu wollen, von denen angenommen wird, dass sie ihre Anliegen nicht selbst vertreten können, steht im Vordergrund sich solidarisch mit den Menschen zu zeigen, die von der Klimakrise bereits massiv betroffen sind:

Was für mich auch noch mit dazu kommen würde, auch die/ die STIMME vielleicht eher an Betroffene verleihen. Weil ich meine, wenn man sich heute anguckt, wie über die Klimakrise gesprochen wird, ist es immer so, ja, Dürre in Afrika oder das Korallenriff stirbt oder der Eisbär ist tot. Also so diese klischeehaften Bilder. Oder ein Hurrikan hier und was man aber eigentlich nie macht, ist, Betroffenen irgendwie zuzuhören oder deren Forderungen zuzuhören. Weil ich meine, es gibt ja auch Klimaaktivist:innen in MAPA-Ländern. Also NATÜRLICH. Aber man hört halt immer nur auf, ich sage mal, die reichen, weißen, deutschen Kinder so, wenn die freitags nicht in die Schule gehen. Und das ist/ hat irgendwie mit Klimagerechtigkeit auch nicht so viel zu tun, dass man uns, die wir ja das schon noch erleben werden in unserem Leben, aber momentan/ Ich meine, ich wohne in [Ort]. Also so, sind; wenn wir ehrlich sind, die Klimakrise betrifft mich in meinem Leben aktuell gerade sehr, sehr wenig, verglichen mit Leuten, die dadurch gerade, ja, vor der Katastrophe stehen, ihre Heimat zu verlieren oder die es eben auf ihrem Acker spüren, weil sie nichts mehr anbauen können oder nicht mehr so viel (IP11; Z. 512-527).

Es geht hier um Klimagerechtigkeit als Konzept und die Folgen, die die Klimakrise jetzt schon für viele Menschen zeitigt. Dieses Konzept soll die „herrschenden globalen Verhältnisse“ (Lessenich 2018: 10) der „ökonomischen-

begleitet werden (vgl. Göbel 2021): <https://www.bpb.de/themen/asien/china/334660/proteste-in-china/> letzter Zugriff 03.06.2024.

- 254 So hat auch Bareis am Beispiel französischer Verhältnisse darauf verwiesen, dass der Erfolg von Protest durch die Klassenzugehörigkeit maßgeblich beeinflusst wird. In Frankreich wurde ein Gesetzesentwurf, welcher gegen die Interessen von Gymnasiast:innen und Studierende gerichtet war, aufgrund von Protesten zurückgezogen; während Proteste in den Vororten von Paris, die durch die dortigen unwürdigen Lebensbedingungen ausgelöst wurden, zu keiner Veränderung führten: „Tausende Gymnasiast_innen und Studierende demonstrieren in Paris über mehrere Wochen und haben Erfolg. Das Gesetz wird zurückgezogen. Tausende junge Menschen revoltieren über mehrere Wochen in den peripheren Wohnvierteln und haben keinen Erfolg. Sie sind zwar weltweit in den Medien wahrnehmbar, sie zünden so viele Autos an wie niemals zuvor. An ihrer Lebenssituation ändert sich nach den Aufständen nichts. Die Beziehung zwischen Aufstand und Protest ließe sich noch viel detailreicher und komplexer beschreiben. Zunächst genügt die Unterscheidung, dass die einen von einer institutionalisierten Rolle als Schüler_innen und Studierende aus agierten, sich einer etablierten Politikform bedienten und Forderungen formulierten. Die anderen, die Jugendlichen aus den Banlieues schlugen dagegen einfach nur drauf und artikulierten somit sinngemäß: Wir haben zwar keinen institutionalisierten Ort, aber wir haben die Nase voll“ (2013: 12).

ökologischen Weltordnung, in der die Chancen und Risiken gesellschaftlicher ‚Entwicklung, ‘systematisch ungleich verteilt sind‘ (Lessenich 2018: 10) sichtbar werden lassen. Die Industrieländer des *Globalen Nordens* werden durch ihre Emissionen als Hauptverursacher der Klimakrise gesehen. Die Konsequenzen tragen die Menschen des *Globalen Südens*. Das Akronym MAPA (most affected people and areas) ist hier als normatives Teilkonzept des Gesamtkonzeptes von Klimagerechtigkeit zu verstehen und beschreibt die Situation der jetzt schon besonders von der Klimakrise betroffenen Menschen und Orte. Menschen, deren Lebensraum durch die Klimakatastrophe beschädigt oder zerstört wird, sind heute schon gezwungen aus ihrer *Heimat* zu fliehen. Interessant ist hier, dass der umstrittene Begriff *Heimat* verwendet wird. In Heimat steckt das Heim – das sichere Zuhause. Der Begriff suggeriert in der Alltagssprache, dass Menschen zu einem angestammten Ort gehören, an dem bereits ihre Vorfahren lebten und mit denen sie auch zwangsläufig eine Geschichte teilen. Eine Heimat²⁵⁵ zu verlassen, kommt dann einem Herausreißen aus diesem Gefüge gleich. Heimatlos in dieser Lesart bedeutet dann ortlos, fremd und ohne Tradition zu sein. Die Wahrnehmung von Migrationskonflikten klingt hier an. Darüber hinaus sensibilisiert das Konzept der Klimagerechtigkeit für eigene Blindstellen und stellt Zusammenhänge von Kolonialismus, Rassismus, Feminismus und Kapitalismus her. So beeinflussen auch die Belange anderer Sozialer Bewegungen, wie beispielsweise *Black Lives Matter*, das eigene *Selbstbild* als Aktivist:in. Die Perspektive wird damit auf neue Zusammenhänge und aktuelle Konfliktlinien verschoben, wie diese Befragte beschreibt:

Also das wirklich noch mal mehr zu verstehen (das Konzept Klimagerechtigkeit; Anm. CC), das kam dann doch auch erst später und natürlich noch mal mit Black Lives Matter. Hat das auch noch mal ganz krass irgendwie noch mal das Selbstbild oder irgendwie, wie wir das, unseren Aktivismus oder auch meinen Aktivismus noch mal verändert. So dieses, was es irgendwie auch bedeutet, irgendwie sich dafür einzusetzen, und dass es halt nicht nur sein kann, dass wir irgendwie versuchen oder irgendwie den Fokus nur so auf uns setzen, sondern dass das ja eigentlich im Hier und Jetzt. Dass es ja auch diese große Debatte mit den Fridays for Future also eigentlich schon, also kann sehr

255 Heimat könnte aber auch im Bloch'schen Sinne als kommende utopische Möglichkeit und reale (radikale) Demokratie gedeutet werden. Nicht als angestammter Ort, sondern als genealogisches Versprechen, welches gleichzeitig die Offenheit von Geschichte als soziale Praxis impliziert: „Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat“ (Bloch 1980: 1628).

ignorant sein, weil das ja eigentlich schon um jetzt, die Gegenwart geht von vielen, vielen Menschen, dass es halt schnell vergessen wird, gerade von der europäischen, weißen Klimagerechtigkeitsbewegung, genau (IP 13; Z. 169-179).

Der eigene Standort führt zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung im Zuge gegenwärtiger und auch globaler Ungleichheiten und damit zu einer Veränderung der eigenen Haltung. Dabei werden die Ungleichheiten nicht nur reflektiert, sondern auch mit normativen Vorstellungen einer besseren Welt im *Hier und Jetzt* verknüpft. Die Zukunft soll nicht nur für die *europäischen, weiße Klimagerechtigkeitsbewegung* offen und lebenswert sein, sondern grundsätzlich für alle Menschen. Nach Flügel-Martinsen werden durch Soziale Bewegungen dynamische Gegendiskurse eröffnet, die auf Veränderung drängen:

Oftmals völlig unerwartet und überraschend treten mit Wucht Gegendiskurse auf, die nicht nur andere Themen auf die politische Agenda bringen, sondern die auch eine grundlegend andere politische Haltung aufweisen und, wie Fridays for Future, #MeToo oder Black Lives Matter, Empörung nicht mit ausgrenzendem Hass, sondern mit dem emanzipatorischen Kampf um eine Gestaltung der Zukunft verbinden (2021: 13).

In den Worten einer Aktivistin:

[D]ann will ich auch friedliche, feministische, antirassistische und solidarische Gemeinschaft haben wollen, wo auch Menschenrechte für alle Menschen da sind und nicht nur für eine privilegierte Menschengruppe, sagen wir es mal so (IP12; Z. 153-156).

Die kritischen Auseinandersetzungen, die im Politischen stattfinden, stellen nicht nur gesellschaftliche und politische Verhältnisse, sondern auch die davon abhängigen Binnenverhältnisse der Bewegungen, in Frage. Zusammenhänge von individuellem Verhalten und gesellschaftlichen Strukturen werden als reproduktives Hervorbringen kritisierter Strukturen wahrgenommen. Die dadurch entstehenden Konflikte werden in unterschiedlichsten Aushandlungsprozessen bearbeitet, die ich im Folgenden näher darstelle.

5.1.3.5 Konflikte aushandeln – „Luft nach oben“

Wie bereits beschrieben (Kap. 5.1.3) stehen in diesem Kapitel wahrgenommene Konflikte im Fokus, die von den Aktivist:innen auf verschiedene Weise bearbeitet werden, um Potentiale der Veränderung auszuloten. Dabei beschränke ich mich in meiner Analyse auf drei herausgearbeitete Konfliktfelder. Zunächst werde ich Konfrontationen mit Politik (Kap. 5.1.3.5.1) beschreiben, dann die Problematisierung gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse (Kap. 5.1.3.5.2) und abschließend Konflikte im Zusammenhang

mit Geschlechterverhältnissen (Kap. 5.1.3.5.3) darstellen. Gemeinsam sind diesen Konfliktfeldern die zugrunde liegenden hierarchischen Verhältnisse, die von den Aktivist:innen erfahren und kritisiert werden. Die Kritik führt dabei zu verschiedenen Interventionen und auch Strategien, die sowohl einen Umgang mit den wahrgenommenen Konflikten ermöglichen als auch eine Ernüchterung sichtbar werden lassen.

5.1.3.5.1 Politik kritisieren – „dabei machen wir es ja demokratisch, wie es von uns verlangt wird“

Bereits in den Anfängen der Bewegung wurde die Politik – auch symbolisch durch die Streiks vor den Institutionen – aufgefordert ihre gefassten Beschlüsse zur Einhaltung der Klimaziele zu realisieren. Ihre Kritik misst sich also an den von der Politik klar formulierten Beschlüssen, die aus der Perspektive der Aktivist:innen nicht umgesetzt werden. Das unterscheidet diese Bewegung von anderen Sozialen Bewegungen, die gegen konkrete Beschlüsse²⁵⁶ und Gesetze vorgehen und andere Maßstäbe ihrer Kritik heranziehen. Daher wird das grundsätzliche Einvernehmen der Aktivist:innen mit den Beschlüssen der Politik als konservativ – als bewahrend – wahrgenommen. Die Ordnung wird geradezu aufgefordert ihre Macht zu nutzen, um den bereits gefällten und gewollten Entscheidungen Taten folgen zu lassen. Es geht nicht um das *Was*, sondern um das *Wie*. Es werden daher keine über die gefassten Beschlüsse hinausgehenden Forderungen gestellt. Die Kernforderung bleibt die Einhaltung der Klimaziele. Es soll keine weitere Erderwärmung sein, so könnte mit Adorno, die Forderung der Aktivist:innen zusammengefasst werden. Das Scheitern der Politik an den eigenen Ansprüchen wird durch die Streiks und durch die Bewegung sichtbar gemacht. So stellen die Aktivist:innen nicht die Institutionen in Frage, sondern ihre Widersprüchlichkeit und die wahrgenommene Kluft zwischen Worten und Taten. Das widersprüchliche Vorgehen der Politik löst Unverständnis aus:

Es wird ja nicht mal was Radikales gefordert es wird ja nur die Einhaltung der bereits geltenden Gesetze gefordert, mehr nicht. Es ist eine sehr konservative Bewegung von den Zielen sehr, sehr konservativ, weil wir sagen nur – bitte macht das, was ihr machen wolltet (IP10; Z. 241-244).

So erscheinen die Forderungen der Aktivist:innen keinesfalls radikal. Allerdings könnte aus radikal-demokratietheoretischer Perspektive gesagt werden, dass die Aktivist:innen durch den Protest ihre Subjektpositionen selbst bestimmen und eine neue „Aufteilung des Sinnlichen“ (Rancière 2018: 38)

256 Beispielsweise die Frauenbewegung und der Kampf gegen den § 218 StGB.

vornehmen. Damit beanspruchen die Aktivist:innen als *Freie und Gleiche* von der Politik wahrgenommen zu werden. Gleichzeitig müssen sie jedoch erfahren, dass „dieser emanzipatorische und egalitäre Kern der Demokratie in den institutionalisierten Formen der Demokratie regelmäßig verfehlt“ (Comtesse/Flügel-Martinsen/Martinsen 2019: 11) wird. So kann bereits der gegenhegemoniale Einspruch der Aktivist:innen als ein Bemühen um Demokratisierung der etablierten hegemonialen Ordnung verstanden werden (vgl. auch ebd.). Die Aktivist:innen machen damit Demokratie zu ihrer eigenen Sache (vgl. Adorno 1969: o.S.). Sie halten sich an die demokratischen Spielregeln und irritieren mit ihrem Protest die bestehende Ordnung auf demokratische Weise, auch wenn sie dadurch erfahren, dass ihre Stimme dennoch nicht gehört – ja geradezu ignoriert wird, wie diese Befragte ernüchtert feststellt:

Das muss man erst mal verkraften können zu realisieren, wir halten uns an alle Spielregeln und wir werden trotzdem ignoriert und es wird trotzdem nicht auf das gehört, was wir sagen, und dabei machen wir es ja demokratisch, wie es von uns verlangt wird (IP10; Z. 751-754).

Das erfahrene hierarchische Gefälle zwischen der jungen Generation und den Institutionen der Politik wird besonders durch die wahrgenommene Ignoranz der Politik spürbar. Diese Ignoranz verweigert junge Menschen als *Gleiche und Freie* anzuerkennen. Dies birgt eine große Gefahr für die Demokratie. Das demokratische Mitgestalten wollen durch demokratische Mittel kann auf diese Weise ausgehöhlt werden, wie diese Befragte ihre Befürchtungen zusammenfasst:

Ich glaube, man darf nicht vergessen, was Politik vielleicht noch nicht verstanden hat, ist, dass hier gerade eine Generation komplett politikverdrossen heranwachsen kann, weil unsere Generation, wird ja immer gesagt, unsere Generation ist so unpolitisch bla, bla. Die Aktivist:innen bei Fridays for Future; wir glauben an die Demokratie. Ich habe das Gefühl dieser unbedingte Glaube an die Demokratie ist teilweise viel stärker ausgeprägt als in vielen anderen Kontexten. Diese Überzeugung ist da: Ich kann mit demokratischen Mitteln etwas erreichen (IP10; Z. 737-744).

Politik versteht demnach nicht, wie junge Menschen in demokratische Praxen hineinwachsen können. Der *unbedingte Glaube an die Demokratie* der jungen Aktivist:innen wird von der Politik nicht wahrgenommen. Deutlich wird auch hier, dass „liberale Demokratien nie demokratisch genug“ (Flügel-Martinsen 2020: 9) sind und die hegemoniale Ordnung auf diese Weise *Nichtgehörte* produziert. Rancière spricht in diesem Zusammenhang von postdemokratischen Verhältnissen, denn der Anspruch auf einen Platz im öffentlichen Leben bleibt ungleich verteilt (vgl. Ritzi 2014: 34).

Trotz demokratischer Gleichheitsversprechen werden die Aktivist:innen nicht als politische Subjekte anerkannt. Die *Politikverdrossenheit* wird zudem durch die Leugnung der Klimakrise durch Teile der Repräsentanz weiterbefördert. Qua Funktion wird ein Wahrheitsanspruch behauptet, dem die Wählerschaft bequem folgen soll. Demokratie bleibt so auf die Stimmabgabe reduziert und das eigene Verhalten, so wird suggeriert, wird sich nicht ändern müssen. Es kann *so weitergemacht werden, wie bisher*. Ein neues kollektives Handeln wird auf diese Weise unterdrückt. Es erscheint unter diesen Bedingungen erschwert sich „als demokratischer Bürger zu identifizieren und als solcher zu handeln“ (Mouffe 2019: 79), wie auch diese Befragte erkennt:

Also, das würde ich mir persönlich wünschen, dass das nicht mehr so funktioniert, dass man sich hinstellen kann und ALLES behaupten kann. Hauptsache die Leute glauben es einem und man wird dafür gewählt. Also so, wenn man sich hinstellt und sagt: „Ich leugne die Klimakrise. Die gibt es einfach nicht. Wenn ihr mich wählt, könnt ihr einfach so weitermachen wie bisher und dass das einfach funktioniert (IP11; Z. 726-732).

So treffen Politik und das Politische als heterogene Prozesse konflikthaft aufeinander (vgl. Marchart 2019b: 180). In diesem Aufeinandertreffen entsteht ein *Dazwischen* als ein neuer politischer Möglichkeitsraum (vgl. Cazzini 2022: 402 ff.), in dem die Macht- und Herrschaftsverhältnisse reflektiert werden.

5.1.3.5.2 Herrschaftsverhältnisse kritisieren – „irgendwas, was grob falsch läuft“

Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden von den befragten Aktivist:innen überwiegend im Zusammenhang mit der dominanten *kapitalistischen Produktionsweise* und ihren historischen Bedingungen reflektiert. Wie bereits die Analyse zu der Kategorie *Standort reflektieren* (Kap. 5.1.3.4) gezeigt hat, wird dabei die *kapitalistische Produktionsweise* als *Hauptverursacher der Klimakrise* identifiziert:

Also diese ganze Produktionsweise, die ganze kapitalistische Produktionsweise ist also, finde ich jedenfalls auch Hauptverursacher im Grunde für die Klimakrise. Also dieses Treiben nach Wachstum und Profit und so und das ist ja klar, dass es halt 'ne auf 'ner Welt mit begrenzten Ressourcen nicht aufgehen kann. Und dass das irgendwie nicht, also nicht mal diskutiert wird (IP2; Z.130-135).

Der Befragte scheint implizit mit seiner Diagnose auf die 1972 veröffentlichte Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows) des *Massachusetts Institute of Technology* zu verweisen, die bereits den Widerspruch des Strebens der kapitalistischen Wirtschaftsweise nach unbegrenztem Wachstum und real

vorhandener und begrenzter Ressourcen offenlegte und eine drastische Neuausrichtung der Wirtschaftsweise forderte. Die gut informierten Aktivist:innen flechten selbstverständlich Kernbotschaften vorhandener Studien in ihre Argumentationen ein, um so erforderliche, bisher unzureichend geführt erscheinende gesellschaftliche Diskussionen, selbst anzustoßen. Die *Schuldigen an der Klimakrise* sollen *ehrlich*²⁵⁷ benannt werden:

Man muss da einfach so ehrlich sein und sagen, wir (der globale Norden; Anm. CC) sind die Schuldigen an der Klimakrise (IP3; Z. 165-166).

Es wird scheinbar davon ausgegangen, dass die Öffentlichkeit über Zusammenhänge und Ursachen der Klimakrise bisher im Unklaren geblieben ist. Ein normativer Apell adressiert an ein allgemeines "man", welches entsprechend den Versäumnissen der Vergangenheit die Wahrheit sagen müsse über eine kollektive *Schuld* an der Klimakrise. Auffallend, dass hier ein so hochaufgeladener Begriff, wie Schuld, geäußert wird. Schuld impliziert, dass ein anderes – nicht schuldhaftes – Handeln möglich gewesen wäre. Gleichzeitig lastet die Schuld auf den Schuldigen. Von Schuld kann sich befreit werden, indem die Schuld gesühnt oder vergeben wird. Schulden als ökonomischer Sachverhalt müssen zurückgezahlt oder können erlassen werden. Schuld kann ignoriert werden, löst sich jedoch nicht von selbst auf. Wie die biblische Geschichte von *Adam und Eva* erzählt, setzt Schuld auch Erkenntnis und Einsicht in die eigenen Verfehlungen voraus. So braucht es Aufklärung, um sich der Schuld bewusst zu werden. Ein Aufklären und die Übernahme von Verantwortung sollen stattfinden. Zur Aufklärung gehört auch eine *inhaltliche Auseinandersetzung*. Die eigenen *inhaltlichen Auseinandersetzungen* führen dann zum Erkennen der dialektischen Verwobenheit von Herrschaft und Ausbeutung und von Wachstum und Unterdrückung. So kann das *Treiben nach Wachstum und Profit*²⁵⁸ auch in globale Zusammenhänge gestellt und die darunter liegenden

257 In dem Zusammenhang ist an die erste Forderung der Klimagerechtigkeitsbewegung Extinction Rebellion denken: „Sagt die Wahrheit. Die Regierung muss die existenzielle Bedrohung der ökologischen Krise offenlegen und den Klimanotstand ausrufen. Alle politischen Entscheidungen, die der Bewältigung der Klimakrise entgegenstehen, werden revidiert. Die Regierung, die Medien und alle anderen gesellschaftlichen Institutionen müssen kommunizieren, wie dringend notwendig ein Umsteuern ist und was jede:r Einzelne, jede Gemeinde und jedes Unternehmen dazu beitragen kann.“: <https://extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/unserereforderungen>; letzter Zugriff 04.06.2021.

258 Bereits Marx hat auf die Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf die Natur und den Menschen als Teil der Natur hingewiesen. Nach Schmidt hat Marx seine Gesellschaftstheorie als ‚Kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse‘ begonnen; „d.h. als gesellschaftstheoretische Kritik der kapitalistischen Vergesellschaftung der Erde, die nicht nur die Menschen auf der Erde knechtet und einander entfremdet, sondern auch die Bewohnbarkeit der Erde selbst aufs Spiel setzt“ (2021: 117). Auf den gleichen Zusammenhang zielt Benjamin, wenn er in seinem Passagenwerk (1927-1940) beschreibt, wie sich

Machtverhältnisse als *akzeptierte Praxis* zur Aufrechterhaltung des westlichen Lebensstils erkannt werden:

Weil auch gerade diese inhaltliche Auseinandersetzung mit irgendwie ja auch, wie gesagt globale Ungerechtigkeiten und in dem Zug natürlich auch irgendwie auch so rassistischen Aspekten von der Klimakatastrophe, die ja auch mal irgendwie mitreinspielen bzw. die das eigentlich überhaupt nur möglich machen. Wir könnten ja die Klimakatastrophe, so wie sie jetzt existiert, könnte überhaupt nicht zustande kommen, wenn es nicht irgendwie akzeptierte Praxis wär den globalen Süden quasi so für unsern Lebensstil auszubeuten (IP1; Z. 162-168).

Am Beispiel des Fleischkonsums zeigt sich ganz konkret, wie sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse im eigenen Lebensstil niederschlagen. Für die Massentierhaltung in Europa, China und Nordamerika werden weltweit ca. 200 Millionen Tonnen Sojabohnen angebaut (vgl. Lessenich 2018: 85), die dann nicht mehr unmittelbar für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehen. Hierzu werden nicht nur Wälder gerodet, sondern auch massiv Chemie und Gentechnologie eingesetzt; Menschen aus ihren Lebensräumen gewaltsam vertrieben und Artensterben billigend in Kauf genommen (vgl. ebd.: 85ff.). Diese Produktionsweise führt daher laut Lessenich zu dauerhaften ökologischen Schäden; zur Zerstörung von Lebensformen; zu Landflucht und Slumbildung; zu massiven gesundheitlichen Schäden und krimineller Wirtschaft²⁵⁹ (vgl. 2018: 88). Das meiste Fleisch wird in Europa und Nordamerika konsumiert; Afrika hat beispielsweise einen sehr geringen Anteil daran. Zudem herrschen in der westlichen Fleischindustrie unwürdige Arbeitsbedingungen²⁶⁰, unter denen meist migrantische Arbeitskräfte zu leiden haben. Menschliche Arbeitskraft wird so verdorben und der hier verflochtene Rassismus wird auf mehreren Ebenen evident. Interessant in diesem Zusammenhang, dass sich

Technik, als ursprünglich gedachter Primat des Fortschrittes, durch Profitgier zum Instrument der Naturbeherrschung und Herrschaftssicherung gewandelt hat: „Weil aber die Profitgier der herrschenden Klasse an ihr ihren Willen zu büßen gedachte, hat die Technik die Menschheit verraten und das Brautlager in ein Blutmeer verwandelt. Naturbeherrschung, so lehren die Imperialisten, ist Sinn aller Technik“ (2020: 37). Und auch Adorno und Horkheimer legen mit ihrer *Dialektik der Aufklärung* diese Widersprüche von kapitalistischer Produktionsweise als Fortschritt und Fluch offen; siehe hierzu Kapitel 3.3.1.

259 Lessenich fasst zusammen: „In weiter Ferne, an den vielen Peripherien der kapitalistischen Weltökonomie, werden Arbeiten erbracht, Ressourcen gefördert, Giftstoffe freigesetzt, Abfälle gelagert, Landstriche verwüstet, Sozialräume zerstört, Menschen getötet - für uns, für die Menschen in den Zentren des Wohlstands, für die Ermöglichung und Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards, ihre Lebenschancen, ihres Lebensstils“ (2018: 185).

260 In der Fleischindustrie arbeiten im Niedriglohnssektor überwiegend Menschen mit Migrationshintergrund; siehe hierzu: „Arbeitskräfte willkommen. Neue Migration zwischen Grenzregime und Erwerbsarbeit“ (Birke/Bluhm 2019).

viele junge Aktivist:innen als Handlungsstrategie gegen Fleischkonsum entscheiden:

Weil einfach dieser umweltökologische Aspekt, also ich wusste schon immer, so ganz vage, dass da irgendwas war, was grob falsch läuft. Also, und aber die ganz drastischen Auswirkungen, also dass es halt einfach auch doof ist, dass man Fleisch isst, als ich dahingekommen bin (in die Bewegung; Anm. CC), war ich noch ein ganz überzeugter Fleischfresser, der halt auch extrem viel gegessen hat (IP5; Z. 51-55).

Die Bewegung wird so zum politischen Reflexionsraum. Die im Lebensstil eingelagerten Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden durch die wahrgenommenen *umweltökologischen Aspekte* einer Reflexion zugänglich gemacht. So ist nicht nur der Fleischkonsum in seinen geopolitischen Auswirkungen²⁶¹ Gegenstand der Auseinandersetzung, sondern auch barbarische Ausbeutungs- und Vernichtungsstrategien um Lebensraum und Ressourcen der jüngeren Vergangenheit, die bis heute Einfluss auf den heutigen westlichen Lebensstil zeitigen:

Ja also der, der heutige Westen, auch Deutschland hatte Kolonien. So. Das hab ich erst nach der Schule gelernt; das hab ich in der Schule nicht gelernt. Genau, aber diese ganzen kolonialen Abhängigkeiten, diese vielen Jahrzehnte der Ausbeutung anderer Kontinente. Menschen der Ausbeutung von Menschen; der Vernichtung von Menschen, nicht nur hier in Deutschland mit dem Holocaust und generell der Vernichtung im Dritten Reich, sondern auch auf anderen Kontinenten. Gerade in den letzten 300 Jahren der Zeitgeschichte und dann auch die unser heutiger Wohlstand ist auch weiterhin auf der Ausbeutung von Menschen von menschlicher Arbeitskraft und von Ressourcen aufgebaut. Das man sich das einfach bewusst macht, dass diese Rohstoffe für diesen Laptop, für diesen Tisch, für dieses Sofa – ich weiß nicht die Lampe, kommen ja nicht aus dem Schwarzwald (IP10; Z. 686-691).

Auch wenn hier Kolonisation und Holocaust in einem Atemzug genannt werden, stehen diese Gewalttatsachen für sich und verweisen auf unterschiedliche Ausbeutungs- und Vernichtungsstrategien, die von Deutschland ausgingen. Dieses Bewusstwerden historischer Kontinuitäten von Macht- und Herrschaftsverhältnissen – auch in ihren grausamsten Konsequenzen – findet für die Befragte jedoch außerhalb formaler Bildung statt. Das *Politische* sensibilisiert für diese Kontinuitäten und damit auch für eingelagerte Ausbeutungstat-sachen genutzter Alltagsgegenstände. Aber auch offensichtlichere Ausbeutungs- und Gewaltzusammenhänge geraten in den Blick. Eine strukturelle Form von Macht und Gewalt findet sich im Waffenhandel. So werden

261 Siehe hierzu ausführlich: Lessenich (2018: 85ff.).

beispielsweise deutsche Waffenexporte und die damit einhergehende Rolle Deutschlands in Konfliktregionen kritisiert:

Und auch über die Rolle – ja Deutschlands und Europas in vielen Konfliktregionen und so, also da kommt halt zwar ab und zu was, so in der Zeitung so nach dem Motto: Ja, ich weiß nicht – Heckler und Koch hat wieder Waffen nach Mexiko verkauft. Ne, nicht gut. So dann taucht das halt mal auf, aber so prinzipiell so – Jo, ist es jetzt eigentlich cool, dass es, es ist eigentlich überhaupt irgendwie vereinbar mit 'nem Land, das sich irgendwie so humanistisch und demokratisch scheinen will und so und prinzipiell Waffen zu verkaufen (IP2; Z. 172-178).

Der Befragte misst die deutsche Gesellschaft, die *humanistische und demokratische* Werte vertritt, an ihren eigenen Ansprüchen. Die Frage, die implizit dabei aufgeworfen wird, ist, ob Demokratien als postulierte *Gemeinschaften von Freien und Gleichen*, Waffen in andere Länder exportieren können, ohne sich selbst als *Freie und Gleiche* oder gar als Demokratie gänzlich in Frage zu stellen zu müssen.²⁶² Darüber hinaus befeuert der Export von Waffen – im wahrsten Wortsinn – die Konflikte anderer Länder und produziert dort *Unfreie und Ungleiche*. Den Menschen in diesen Konfliktregionen wird in der Regel kein Mitspracherecht über einen möglichen Einsatz der Waffen eingeräumt. Ungleichheit herrscht, „[...] wo Menschen im umfänglichsten Sinne nicht an der Gestaltung von Gemeinschaft und dem ihnen Gemeinsamen beteiligt werden, sie also ihre Geschicke nicht mitbestimmen können“ (Hark 2021: 114) und so „die sinnliche Gestaltung zerbricht“ (Rancière 2018: 41). Potentielle Waffengewalt stellt hier eine extreme Form einer „Verweigerung von Gleichheit“ (Hark 2021: 118) dar. Aber auch die gesellschaftlichen Ungleichheiten, die sich insbesondere in den Geschlechterverhältnissen Ausdruck finden, sind Gegenstand von Kritik.

5.1.3.5.3 Geschlechterkonflikte – „also 'ne totale männliche Rededominanz“

Wie bereits beschrieben (Kap. 5.1.3) wird die Bewegung in der Öffentlichkeit eher als weiblich dominiert wahrgenommen. Auf den Demonstrationen und in den Ortsgruppen engagieren sich überwiegend *weiblich gelesene Personen* (IP8; Z. 287). Auch Thunberg als weibliche Person und Initiatorin zeigt sich immer noch sehr präsent und medienwirksam im Vordergrund. Auch andere Sprecher:innen auf Bundes- oder Landesebene sind meist *weiblich gelesene Personen*. Es hat den Anschein, dass die Bewegung aktiv Strategien zum

262 Hierauf werde ich in meiner Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs und der Reflexion vor dem Hintergrund der theoretischen Bezüge zurückkommen (Kap. 6).

Abbau hierarchischer Geschlechterverhältnisse entwickelt hat und die *Sichtbarkeit und Hörbarkeit* der weiblich engagierten Personen aktiv erhöht; hierauf komme ich (Kap. 5.1.4) – *Das Politische weiterdenken* – noch zurück. Meine Analyse hat aber auch ergeben, dass die Aktivist:innen sowohl im Außenverhältnis der Bewegung als auch im Binnenverhältnis mit hierarchischen Geschlechterverhältnissen auf unterschiedlichste Weise konfrontiert und herausgefordert werden. Es sind zum Teil verstörende Erfahrungen, die im Rahmen von Demonstrationen oder auch im Engagement in den Ortsgruppen gemacht werden. So berichtet beispielsweise dieser Aktivist von demütigenden Polizeipraxisen im Rahmen einer Teilnahme an einer Demonstration von *Ende Gelände*; gegenüber einer weiblichen Demonstrantin:

Es gab danach noch so Geschichten, wie dass sich eine – weibliche Person vor drei männlichen Polizisten ausziehen musste, die danach dann mitgenommen wurde. Das sind glaube ich ja aber so Sachen, die auch so 'ne Klimabewegung, so zynisch das klingt, aber die einen insofern nach vorne bringen kann, weil man dann irgendwie auch immer mehr für sich so sieht, wo – also wo wir stehen und wo wir irgendwo stehen müssen und wo – also, dass zum Beispiel da in dem Zuge weder auf Polizei noch auf irgendwelche Parteien Verlass ist (IP1; Z. 560-566).

Mit *Geschichten* sind dabei keine Erzählungen gemeint, sondern mit *so Geschichten* werden im Alltagssprachlichen Gebrauche Situationen beschrieben. Es geht also um eine Situation, in der Sexismus als diskriminierende Strategie polizeilicher Staatsgewalt erfahrbar wurde. Dem Befragten wird damit die gesellschaftliche und auch die institutionelle Verankerung von Sexismus bewusst. Zynisch, wie der Befragte selbst anmerkt, dass es diese Erfahrung einer betroffenen *weiblichen Person* braucht, die dann für ihn Mittel zum Zweck wird, um zu erkennen, dass für ihn weder *auf Polizei noch Parteien Verlass ist*. Soll doch die Polizei den Schutz und die körperliche Unversehrtheit garantieren und Parteien entsprechend hierfür eintreten. Der Befragte bezieht sich hier auf die aktive Rolle der Grünen bei der Räumung des Dannröder Forstes:

Aber die jetzt relativ prominente [...] Rodung im Dannröder Forst, der ja jetzt ein Jahr lang besetzt war und wo jetzt seit Anfang Oktober ja angefangen wurde zu roden und 's da so ganz viele Auseinandersetzungen gab, mit auch super krassen Polizeieinsätzen und so. Das ist ja was, was von der grünen Regierung quasi vorangetrieben wird (IP1; Z. 528-532).

Die Erwartungen an die normativen Funktionen von *Polizei und Parteien* werden enttäuscht. Zudem wird der Körper einer *weiblichen Person* von der Polizei – und hier wird Polizei zur *Polizei* im Sinne Rancière's – von einem Ort entfernt und damit die bestehende Ordnung im doppelten Sinne durchgesetzt und sichtbar gleichermaßen. So findet eine Konfrontation des *Politischen* und

der *Politik* statt, denn *Politik* als *Polizei* ist „somit zuerst eine Ordnung der Körper, die die Aufteilungen unter den Weisen des Sagens bestimmt, die dafür zuständig ist, dass diese Körper durch ihre Namen diesem Platz und jener Aufgabe zugewiesen sind“ (Rancière 2018: 41). Die in diese Ordnung eingeschriebene Ungleichheit wird hier in diesen polizeilichen Praxen reproduziert. Wie sehr das hierarchische Geschlechterverhältnis in der Tiefenstruktur der Gesellschaft²⁶³ (vgl. Hark 2019: 171) verankert ist, zeigen nicht nur Erfahrungen auf Demonstrationen, sondern auch Erfahrungen *in Ortsgruppen innerhalb der Bewegung*. So berichtet diese Befragte von einer Konferenz, bei der die Möglichkeit bestand, Erfahrungen von Sexismus *innerhalb von Fridays for Future* auszutauschen:

„Und das fand ich auch noch mal so krass, weil da wurden halt anonym, aber es wurden halt auch noch mal so Erfahrungen von Sexismus innerhalb von Fridays for Future vorgelesen, also was denen auch in Ortsgruppen passiert ist, auch auf Demos. Und das war richtig krass. Also, ja, ich hätte auch nicht gedacht, dass es wirklich so krasse Erfahrungen sind, aber, ja, gut, irgendwie, ja, wird das halt auch innen so innerhalb oder auch, ja, der Bewegung dann doch auch reproduziert, man ist ja nicht frei davon irgendwie von toxischer Männlichkeit und Sexismus und so“ (IP13; 268-274).

Es scheint ein Vorurteil darüber zu bestehen, dass Personen, die sich in der Klimabewegung engagieren und die, wie bereits beschrieben, überwiegend gut informiert sind über koloniale und kapitalistische Ausbeutungstatsachen, frei von diskriminierenden und/oder sexistischen Praxen seien. Von der Befragten wird durch die Berichte anderer Aktivist:innen erkannt, dass *toxische Männlichkeit*²⁶⁴ und Sexismus auch innerhalb der Bewegung reproduziert werden.

263 Hark erläutert: „Zwar ist das bürgerliche Geschlechterverhältnis seit seiner Instituierung im Ausgang des 18. Jahrhunderts wiederholt in rechtlicher, politischer, kultureller und auch materieller Hinsicht umgestaltet worden, auch der Verweisungszusammenhang zwischen der symbolischen Ordnung der Geschlechter und dem geschlechtlichen Sozialgefüge stellt sich heute anders dar als zu Beginn der bürgerlichen Moderne; die grundlegende, spezifisch moderne Formbestimmung des Geschlechterverhältnisses, das, was wir dessen Tiefenstruktur nennen können, scheint alle Transformationen der bürgerlichen Gesellschaft freilich weitgehend unbeschadet überstanden zu haben“ (2019: 171).

264 Das Konzept toxische Männlichkeit ist bisher im deutschsprachigen Raum kaum ausgearbeitet (vgl. Baier 2019: 465). Es handelt sich um ein Sammelkonzept, welches dominantes Verhalten männlicher Personen gegenüber Schwächeren bis hin zu Gewalthandlungen – auch mit tödlichen Folgen beschreibt und meist von deutlichen Hierarchiegefallen und/oder Abhängigkeitsverhältnissen geprägt ist. Klaus Theweleit hat bereits in seiner Untersuchung „Männerphantasien“ (2020 [1977]) die Entwicklung männlicher und faschistoider Gewalt versucht, mit dem Phänomen „Körperangst“, zu beschreiben. Laut Theweleit führe die Angst vor der eigenen Körperlichkeit zur Abwehr in Form von Gewalt gegen Andere. In einem am 01.11.2019 geführten Interview erläutert Theweleit: „Dieser Körper, den ich Fragmentkörper nenne, hält zum Beispiel Gleichheit nicht aus – ob das Gleichheit mit Frauen ist, Gleichheit mit Kindern. Diese ganze Abwehr des Demokratischen, die wir in der neuen Rechten sehen,

So zielt *toxische Männlichkeit* und *Sexismus* auf Unterdrückung und Kontrolle *weiblich geleseener Personen* und gleichzeitig auf Herrschaftssicherung *männlich geleseener Personen*. Dabei wird noch nicht reflektiert, dass gerade die Unterdrückung des Weiblichen ein wesentlicher Bestandteil von Herrschaft und damit von kapitalistischen Produktionsweisen darstellt. Denn laut Federici, die die Genese und die Kontinuität des Zusammenhangs von Kapitalismus und Unterdrückung des Weiblichen untersucht, ist „der menschliche Körper, und nicht etwa die Dampfmaschine oder gar die Uhr, die vom Kapitalismus entwickelte Maschine“ (2021: 185). Denn der weibliche Körper soll nach Federici entsprechend der kapitalistischen Verwertungslogik kommende Arbeitskräfte hervorbringen; gleichzeitig werden weibliche Personen durch unterschiedliche hegemoniale Strategien (Sexismus; Familiarisierung; Hausfrauisierung²⁶⁵) ihrer Autonomie und ihrem Subjektsein beraubt (vgl. ebd.: 20). Die Einhegung weiblicher Autonomie und Subjektivität erscheint nach Federici als eine Grundbedingung kapitalistischer Produktionsweise (vgl. ebd.). Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind Ausdruck hiervon.²⁶⁶ Die Dethematisierung dieses Zusammenhangs lässt auf eine gesellschaftliche Dethematisierung schließen. So bescheinigen Brand und Görg den „meisten wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Beiträgen zur Nachhaltigkeitsdebatte“ (2022: 37) ein „unterkomplexes Verständnis der gesellschaftlichen Ursachen und Dynamiken ökologischer Krisenphänomene“²⁶⁷ (ebd.). Die Ausblendung dieses Aspektes als Bestandteil des bestreikten Krisenphänomens macht deutlich, dass innerhalb der Bewegung dieselben Mechanismen und Verhältnisse, wie in der Gesellschaft als Ganzes wirksam sind, oder um mit Adorno zu sprechen gibt es kein Jenseits zur gesellschaftlichen Totalität (vgl. Adorno 1966: 315). Auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten aktiv um mehr Gleichheit der Geschlechter in Politik und Gesellschaft bemüht wurde, und Geschlechterrollen sich gewandelt haben, attestieren aktuelle Debatten einen

das ist dieser Punkt, dass Gleichheit nicht akzeptiert wird. Dieser Typ will die Gesellschaft hierarchisch organisiert haben, mit klar oben und klar unten und der eigenen Position da drin. Und oben in diesem Konstrukt sind für diesen Typ Männer, ist eine bestimmte Männlichkeit“. Siehe: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/klaus-theweleit-ueber-maennerphantasien-die-angst-vor-der-100.html>; letzter Zugriff 02.07.2024.

265 Maria Mies stieß Mitte der 1970er Jahre mit ihrem Begriff der „Hausfrauisierung“ die Diskussion um die Rolle der Hausarbeit im Kapitalismus an; Hausarbeit sei die billigste Form der Arbeitskraft und werde in der Marx'schen Kritik der Politischen Ökonomie nicht als produktive Arbeit wahrgenommen (vgl. Mies 1997: 207).

266 Hierauf werde ich in meiner Conclusio (Kap. 6) nochmals zurückkommen.

267 Brand und Görg erläutern: „Oft werden pauschal ›die Menschheit‹ (oder gar ›Überbevölkerung‹ in Ländern des Globalen Südens), ›die Wirtschaft‹, fehlende ›Kostenwahrheit‹ oder ›der Überkonsum‹ als Ursachen ausgemacht. Mitunter wird recht allgemein von ›Treibern‹ wie Globalisierung, Urbanisierung oder Digitalisierung gesprochen. Fragen von Ungleichheit und Macht werden dabei ausgeblendet“ (2022: 37).

*backlash*²⁶⁸ in den Geschlechterverhältnissen. Susanne Kaiser erkennt hier ein „feministisches Paradox“ (2023: o.S.), denn je mehr die Gleichberechtigung fortschreite, umso mehr nähmen Repressalien zu und nicht ab, wie eigentlich zu erwarten wäre (vgl. 2023: o.S.). Dieses *feministische Paradox* (ebd.) zeigt sich so auch *innerhalb der Bewegung*. Erkennbar beispielsweise an ungleichen Redeanteilen in Diskussionen. So wird von den Befragten übereinstimmend eine *männliche Rededominanz* innerhalb der Ortsgruppenaktivitäten kritisch wahrgenommen:

Ja und irgendwie, wenn man sich jetzt Redezeit oder so anschaut, also dann ist dieses Verhältnis (Ungleichheit der Geschlechter; Anm. CC) nochmal irgendwie total verstärkt, also 'ne totale männliche Rededominanz. [...], man merkt auf jeden Fall irgendwie manchmal schon, dass so manche Leute vielleicht so sozialisiert wurden, dass sie denken, ihr Recht zu reden irgendwie ist vielleicht ein bisschen mehr wert als 'ne das von anderen Leuten. Ja, also, es ist immer – muss man schon noch viel dran arbeiten“ (IP2; Z. 330-339).

Diese *männliche Rededominanz* wird u.a. mit sozialisationsbedingten Überlegenheitsansprüchen erklärt. Hier scheinen die männlichen – meist weißen – Privilegien durch. Laut McIntosh werden „Männer dazu erzogen [...], männliche Privilegien nicht zu sehen“ (2024: 28). So war das Rederecht in der antiken Polis das Recht der freien Männer und nicht der Frauen; Sklaven oder Kinder (vgl. Arendt 2019: 37) und steht für ein hegemoniales und ausschließendes Demokratieverständnis (vgl. Riescher 2003: 64f.). So ist das *Recht zu reden* ist ein zutiefst politisches Recht und macht die Menschen zu politischen Wesen, die nach Arendt durch ihr Reden Neues in die Welt bringen: „Insofern uns die Fähigkeit zum Handeln und Sprechen – und Sprechen ist nichts weiter als eine andere Form des Handelns – zu politischen Wesen macht und da Agieren seit jeher bedeutet, etwas in Bewegung zu setzen, das zuvor nicht da war“ (Arendt 2018: 37). Wird daher eine Rede verunmöglicht, indem eine andere Rede den zur Verfügung stehenden Raum einnimmt, wird Pluralität unterdrückt und das Politische läuft Gefahr still gestellt zu werden. Gleichzeitig wird die herrschende Ordnung reproduziert, denn „sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und

268 Kaiser erläutert: „Frauen sind in immer höheren Machtpositionen vertreten, sie sind als Staatschefinnen tätig und bestimmen die Außenpolitik. Sie sind Influencerinnen auf Twitter, TikTok und Instagram, setzen gesellschaftliche Themen und lenken Debatten. Sie machen Karriere in ehemaligen Männerdomänen und leben sexuell selbstbestimmt, vor den Augen einer riesigen Followerschaft. Und je sichtbarer sie werden, desto mehr Gewalt erfahren sie, weil sie Frauen sind: Partnerschaftsgewalt, Femizide, sexuelle Übergriffe, Stalking, Hetze, Hasskampagnen, völlige Kontrolle über das gesamte Leben – das alles nimmt erschreckende Ausmaße an“ (2023: o.S.) Siehe hierzu die Onlineausgabe der Blätter für deutsche und internationale Politik: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2023/mai/das-feministische-paradox>; letzter Zugriff: 04.07.2024.

des Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird und jenes andere als Lärm“ (Rancière 2018: 41). Aber nicht nur die Redeanteile, sondern auch die geschlechtsspezifische Aufteilung von Aufgaben²⁶⁹ spiegelt eine praktizierte Ungleichheit *innerhalb der Bewegung* wider, wie diese Befragte berichtet:

[D]ass halt dann Frauen eher die/ ich weiß gar nicht genau, wie die bezeichnet werden würde, aber zum Beispiel so Aufgaben, wie das Protokoll schreiben. Also, so eine Art Haushaltsaufgaben, die ganz häufig eher von Frauen beziehungsweise Mädchen übernommen werden, dass zum Beispiel bei der Technik es doch eher überwiegend die männlichen Aktivisten sind, die sich darum kümmern, und dann, dann bei Treffen sehr viel mehr teilweise von den männlichen Teilnehmern gesprochen wird, genau (IP9; 254-260).

Auch dieser Befragte bestätigt, dass geschlechtsspezifische Hierarchien auf unterschiedlichste Weise im Binnenverhältnis der Bewegung insgesamt und speziell auf der Ortsgruppenebene wirken. Auf Ortsgruppenebene trauten sich *männliche Personen* mehr zu, sei es bei Bewerbungen als *Sprechende* oder auch bei der Übernahme der *schwierigen Ortsgruppenorganisation*; während Aufgaben auf Bundesebene – *ganz oben* – als *Pressesprechende* beispielsweise eher als *weiblich geprägt* wahrgenommen werden:

Dass es trotzdem noch so ist, dass sich Männer irgendwie da mehr zutrauen oder mehr bewerben (auf zu vergebende Posten – wie AG Sprecher:innen; Anm. CC), was wahrscheinlich einfach komplett historisch gewachsen ist. Also das fängt halt von ganz unten an, irgendwie bei den OGs²⁷⁰, ich bin auch sehr viel in der OG-Betreuung engagiert, wenn ich sehe, wer sich da so zentral um irgendwelche OGs kümmert, dann sind das halt oft auch männliche Personen und halt nicht auch irgendwelche weibliche. Also das ist nicht viel, aber es sind halt trotzdem irgendwie so zwei Drittel Männer, die da zentral sich um irgendwelche OGs kümmern, weil das halt auch sehr schwierig ist und so. Und dass das halt viel, wirklich viel historisch gewachsen ist, dass da halt einfach falsch gelaufen ist, dass da Leute sich dann nicht motiviert fühlen, irgendwas zu machen, aber dass wir durch die Strukturen, da, dem entgegenarbeiten und so tatsächlich auch, also vor allen Dingen ganz oben, auch wenn das irgendwie ein bisschen weird (englischer Ausdruck für seltsam; Anm. CC) ist bei einer Graswurzelbewegung, von ganz oben zu sprechen. Aber dass wir ganz oben, bei so Leuten, die in der Öffentlichkeit sind oder

269 Riescher beschreibt ähnliche Situationen im Kontext der 68er Bewegung und hier vor allem im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS): „Die weiblichen SDS-Mitglieder kamen auf öffentlichen Veranstaltungen kaum zu Wort, sie tippten die Flugblätter, kochten den Kaffee und betreuten die Kinder, während die Kommilitonen die privaten und öffentlichen Diskussionen anführten und als Demonstrationsführer oder wortgewaltige Versammlungsredner auftraten“ (2003: 59).

270 OG/OGs meint Ortsgruppe/n.

Leute die irgendwie Pressesprechen und so, dass wir da tatsächlich sehr weiblich geprägt sind (IP5; Z. 714-728).

Die historische Bedingtheit ungleicher Geschlechterverhältnisse wird wahrgenommen und als *falsche* Entwicklung angesehen. Das *Falsche* impliziert das *Richtige*. Als Richtiges wird demnach die Gleichheit der Geschlechter und der sich daraus ergebenden Berechtigungen angenommen. Durch Etablierung neuer Strukturen (siehe hierzu 5.1.4) soll der *falschen* Entwicklung *entgegen-gearbeitet* werden und Personen *motiviert werden* sich für Ortsgruppenaufgaben zu engagieren. Die Relationalität der Verhältnisse – hier der Geschlechterverhältnisse – wird auf diese Weise aber auch entproblematisiert. Dadurch wird implizit die bestehende Ordnung reproduziert, auch wenn explizit die Arbeit an Strukturen als eine Möglichkeit der Veränderung gesehen wird. Dennoch erscheint das Wahrnehmen von Ungleichheiten als ein wichtiger Schritt, um die die Genese und Relationalität von Ungleichheiten zu verstehen. Die Bewegung wird vom Erfahrungs- zum Erkenntnisraum – zu einer *Bubble*, in der Bildungs- und Lernprozesse stattfinden (vgl. 5.1.3.1), wie der Befragte veranschaulicht:

Also wenn Leute in irgendeiner Bubble drin sind, dann kriegen die immer neue Sachen mit und lernen komplett dazu oder nehmen die Sachen für völlig verständlich an und Leute, die überhaupt noch nicht da unterwegs sind und sich noch überhaupt nicht damit beschäftigt haben denken, what the fuck? Was passiert denn hier gerade eigentlich? Und dass ich da tatsächlich, weil es mir selber auch so ging, dass ich keinen blassen Schimmer hatte, was das mit dem Gendern und mit den Pronomen soll, dass ich da auch dazu arbeite, sowas abzubauen, um da halt auch so dann Konflikte vorzubeugen (IP5; Z. 682-690).

So werden das *Gendern*, welches die Befragten durchgehend nutzen, und das Hinzufügen von selbst gewählten *Pronomen* bei der Nennung des eigenen Namens als sprachliche Instrumente genutzt, um die Pluralität der engagierten Personen in diesem *Erscheinungsraum* (Arendt 2019: 251) sichtbar und hörbar machen zu können. Auch wenn hier neue Zuschreibungen in Bezug auf das Geschlecht erfolgen und damit erneut Identitäten her- und festgestellt werden, entsteht ein Raum, der geteilt werden kann und der die Zuschreibungen aller Beteiligten verändert; denn „[w]o eine Kategorie [...] sich verändert, ändert sich die Konstellation aller und damit wiederum eine jegliche“ (Adorno 1966: 168). So problematisiert diese Praxis nicht nur Ungleichheitsverhältnisse, sondern erscheint auch als eine Strategie zur Ermutigung mit der eigenen geschlechtlichen Identität in Erscheinung treten zu können. So werden

unsichtbare Hürden²⁷¹ politisch thematisiert und damit potentiell überwindbar. Diese Zuschreibungen und Kategorien sind nach Adorno als vorläufige und vermittelnde Konstruktionen zu verstehen, auch wenn sie essentialistisch erscheinen und zunächst neue Ausschlüsse produzieren. Hierauf – und auch auf ihren demokratischen Charakter – komme ich nochmals zurück (Kap. 6). Dies ist nur eine „Strategie der Ansteckung“ (Graeber zit. n. Sörensen 2023: 67) als präfigurative Praxis, die aktiv genutzt wird, um „alternative Szenarien gesellschaftlichen Miteinanders“ (ebd.: 24) bereits im *Hier und Jetzt* zu erproben. Im folgenden Kapitel – *Das Politische weiterdenken* – werde ich diese Strategien als querliegende Passage beschreiben, die nach Sörensen als Neugründungen – als gründende Entgründung – im Kleinen bezeichnet werden können und sich damit in zweifacher Hinsicht als politisch ausweisen (vgl. ebd.: 25).

5.1.4 *Das Politische weiterdenken*

Querliegend zu den von mir beschriebenen Passagen, die, und das möchte ich nochmals betonen, nicht als chronologisch ablaufende Prozesse zu verstehen sind, zeigen sich Handlungsstrategien und „Mikropraktiken“ (ebd.: 64), die aufgrund der gemachten Erfahrungen als Aktivist:in sowohl Veränderungen im *Hier und Jetzt* verfolgen als auch mögliche Perspektiven auf das Künftige werfen. Die Praktiken nehmen ihren Ausgang bei einer Analyse der Klimakrise, die von den Befragten als Produkt mangelnder Klimapolitik und/oder gesellschaftlicher und individueller Fehlentscheidungen interpretiert werden. Die unterschiedlichen Analysen der Befragten in Bezug auf die Klimakrise, führen zu verschiedenen Praktiken, und wie ich sie nennen möchte, zu *Sein-Sollte-Strategien*, die ich als *Modus des Politischen* verstehe und die als geeignete Praxis erscheint das *Politische weiterzudenken*.

Übereinstimmend wird von den Befragten eine Unzufriedenheit mit dem Umgang des *Status quo* von Politik und Gesellschaft geäußert. Es besteht die Erwartung der Klimakrise mit umfassenden politischen und gesellschaftlichen Maßnahmen – manche sprechen von einem Systemwandel – entgegenzutreten. Zunächst „braucht (es) vor allem mal ein Eingeständnis, dass so weiter, wie bisher keine Option ist“ (IP11; Z. 681-682). Ein Offenlegen der Zusammenhänge der komplexen Genese der Klimakrise und ihrer weitreichenden Folgen – erscheint den Aktivist:innen notwendig, denn die *Optionen* der Vergangenheit stellen *keine Optionen* mehr dar. Es braucht neue *Optionen* und ein

271 An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Tochter Laetitia für ihren Hinweis bedanken, dass die Verwendung der geschlechtsspezifischen Pronomen in ihrer Generation nicht nur die Pluralität der Menschen widerspiegeln, sondern auch die unsichtbaren Hürden zwischen den Menschen abbauen soll, indem Menschen ermutigt werden mit ihrer geschlechtlichen Identität in Erscheinung zu treten.

Geständnis darüber, was die Klimakrise für die Menschen und die Zivilisation tatsächlich bedeutet und eine Diskussion um die gesellschaftlichen Naturverhältnisse.

Abb. 13: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief

Als *Optionen* zeigen sich unterschiedliche *Sein-Sollte-Strategien* der Aktivist:innen sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Gemeinsam ist den *Sein-Sollte-Strategien*, dass auf universelle Veränderungen des, als problematisch identifizierten, *Status quo* gezielt wird. So werden auch konkret Praktiken *im Kleinen* beschrieben, die erhoffte Veränderungen herbeiführen sollen oder es wird bereits so getan, *als ob* sich diese Veränderungen bereits eingestellt hätten, wie diese Befragte appelliert:

[U]nd ansonsten wäre es natürlich am besten, wenn man halt so versucht, das, was man sich wünscht, so an Veränderungen der Welt und wie die Welt sein sollte, die Gesellschaft, dass man das ja versucht, irgendwie zu leben und so selbst sich so zu verhalten und andere Menschen so zu behandeln und das nach Außen zu tragen natürlich. Man soll ja nicht nur in der eigenen Bubble so bleiben. Das ist natürlich immer schwierig so. Ja, aber ich glaube, irgendwie so dieses, also ja, Visionen schon so ein bisschen im Jetzt und Hier zu verankern und dann natürlich auch im Kleinen zu beginnen (IP13; Z. 310-317).

Die durch Praktiken *im Hier und Jetzt* verankerten *Visionen* nehmen bereits die Gesellschaft, *wie sie sein sollte im Kleinen* vorweg. So kann nach Marchart

Emanzipation „nur gelingen, wenn sie in irgendeiner Weise schon im Denken und Handeln der Akteure präfiguriert ist“ (Marchart 2019a: 169). Zu diesen *Sein-Sollte-Strategien* gehören Praktiken eines nachhaltigen Lebensstils ebenso dazu, wie Kommunikationsstrategien, die eine Sichtbarkeit im *Hier und Jetzt* bereits ermöglichen sollen. Aber auch Selbstbildungsprozesse, die ermöglichen den *Staus quo* in Frage stellen, sind verwoben mit diesen *Sein-Sollte-Strategien*. Beispielsweise öffnen Leseerfahrungen neue Räume und loten Potentiale der eigenen Entwicklung aus, wie dieser Befragte beschreibt:

Und ich habe jetzt neulich das Buch/ das neue Buch von Barack Obama gelesen. Und das/ da erkenne ich mich in großen Teilen auch wieder. Also dieses Junge, dieses Energetische und das nicht zufrieden sein mit dem Status quo, das sehe ich bei einigen Leuten. Und sich daran ein bisschen zu orientieren, das finde ich auch immer sehr hilfreich (IP7, Z. 217-221).

Die Orientierung an einer biografischen Erzählung einer bedeutenden Persönlichkeit erweitert die möglichen Orientierungen und lässt *en passant* Gemeinsamkeiten mit anderen Aktivist:innen erkennen. Darüber hinaus kann eine Erzählung „qua Exemplarität Motivations- und Nachahmungseffekte [...] zeitigen“ (Sörensen 2022: 615). Die *Unzufriedenheit* mit dem *Status quo* wirkt ansteckend und fungiert dann als mimetischer Impuls. Eine *iterativer Prozess* wird angestoßen, denn „[e]in iterativer Prozess ist aber nicht nur eine Wiederholung des Gleichen; die Wiederholung muss das Gleiche bereichern und neue Inhalte einbringen“ (Benhabib/Stögner 2022: 71). Dies können neben Leseerfahrungen auch Praktiken eines nachhaltigen Lebensstils sein, die eine noch nicht gelebte Lebensform bereits vorscheinen lassen. Die Nutzung eines *Lastenrads* als ressourcenschonendes Transportmittel wird zum Symbol eines neuen urbanen Zusammenlebens und motiviert zur Nachahmung. Diese Nachahmung steht für eine *noch nicht gelebte, aber vorgestellte Utopie*:

Also so, weiß ich nicht: Ich fahre mit meinem Lastenrad da und da hin [...], also so irgendwie halt so ein bisschen wie gelebte Utopie, also so nicht-gelebte, vorgestellte Utopie. Und das ist auch, denke ich, auch ein wichtiger Teil, um die Leute zu motivieren und sie nicht so zu demotivieren (IP8; Z. 484-488).

Nicht der Verzicht steht im Vordergrund, sondern eine neue Qualität des Zusammenlebens. In diesem Zusammenhang lässt sich an Henri Lefèbvre's postuliertes *Recht auf Stadt* (2016)²⁷² denken. Lefèbvre fordert, in seiner

272 Lefèbvre erläutert: „Das Recht auf Stadt offenbart sich als höhere Rechtsform: das Recht auf Freiheit, auf Individualisierung in der Vergesellschaftung, auf das Wohngebiet und das Wohnen. Das Recht auf das Werk (auf mitwirkende Tätigkeit) und das Recht auf Aneignung (klar

gleichnamigen Schrift, das Auflösen starrer und fragmentierter Wohnstätten, um eine Begegnung und einen Austausch jenseits von „Tauschwert, Handel und Profit“ (Lefèbvre 2016: 149) zu ermöglichen. Seien doch städtische Bedürfnisse gerade „Bedürfnisse nach geeigneten Orten, Orten der Gleichzeitigkeit und Begegnung“ (ebd.). So sieht Lefèbvre die Stadt, als produzierten sozialen Raum, der nicht nur durch die Architektur sinnlich erfahrbar sei, sondern auch ein Ort vermittelter gesellschaftlicher Wirklichkeit darstelle (vgl. ebd.: 85). Indem die Stadt mit Lastenrädern zurückerobert und angeeignet wird, wird die Stadt auf neue Art *produziert*. Neue Möglichkeiten eines urbanen Lebens werden *vorgelebt* und damit neue soziale Infrastrukturen geschaffen. *Motiviert* zu werden, sich durch ein Lastenrad konkret der Frage zu stellen, wie sich eine Gesellschaft – neben zwingend vorzunehmenden Reduktionen der Emissionen und des fossilen Rohstoffverbrauchs – bereits jetzt schon transformieren könnte. Würde in der Stadt auf das Auto weitestgehend verzichtet, *könnten* statt Parkplätzen *real* neue soziale Orte entstehen und zudem *müssten* die täglichen Verkehrstoten nicht *in Kauf genommen* und beklagt werden. In denen als Antwort *vorgestellten* Bildern zeigen sich *konkrete Utopien* (Bloch 1959). Denn ein sichereres Leben ist möglich und kann gefordert werden. So wird die Nutzung eines *Lastenrades* zu einer präfigurativen Praxis mit emanzipatorischem Potential. Eine weitere Praxis das *Politische weiterzudenken*, zeigt sich in der *Idee des Schenkens*. Das Schenken bietet die Möglichkeit eine (genutzte) Ware weiterzugeben, die dann von den Beschenkten nicht mehr gekauft werden muss. So wird nicht nur der Konsum von Neuwaren mit seinen gesamten negativen ökologischen Konsequenzen verringert, sondern es wird auch eine *zwischenmenschliche Beziehung* zwischen dem Gebenden und dem Nehmenden hergestellt, wie diese Befragte beschreibt:

Oder zum Beispiel eine Ideologie des Schenkens. Ideologie klingt immer so ein bisschen negativ. So eine Idee des Schenkens nicht nur voll öko ist, weil man nicht konsumieren will, sondern auch irgendwie was mit einer inneren Haltung und zum Beispiel zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun hat (IP8; Z. 478-482).

Mit dem Prinzip der Geschenkökonomie²⁷³ als Alternative zur Warenökonomie soll das Tauschprinzip aufgelöst werden. Spricht van Gennep noch von einem verpflichtendem Gabentausch und einer Bindewirkung der geschenkten Gabe (vgl. 2005: 38), verzichtet die *Idee des Schenkens* auf jedwede

zu unterscheiden vom Recht auf Eigentum) bringen sich in dieses Recht auf Stadt ein“ (2016: 189).

273 Simone Wörner definiert: „Eine Geschenkökonomie beruht auf dem Prinzip, dass materielle und immaterielle Güter und Dienstleistungen gegeben oder empfangen werden, ohne dass eine unmittelbare oder zukünftige Verpflichtung zur Rückgabe des Geschenks besteht“ (2023: 162).

Gegenleistung. Dennoch erfolgt ein Tausch. Die Gabe geht in das Eigentum einer anderen Person über und erinnert den Beschenkten an den Akt des Schenkens und fordert implizit zur Nachahmung auf. Diese soziale Praxis ermöglicht zudem die Demonstration einer eigentumskritischen Haltung. Das Zirkulieren von Gaben innerhalb einer Gruppe erhält damit auch einen *rituellen* Charakter. So wirkt ein „ritueller Gabentausch“ (ebd.) gemeinschaftsstiftend, denn „der ständige Austausch von Dingen zwischen Personen, die eine klar definierte Gruppe bilden, stellt eine ähnliche soziale Verbindung zwischen den Gruppenmitgliedern her wie die ‚Kommunion‘“ (ebd.). Die Distanz zur Warenwirtschaft wird zu einer neuen Form sozialer Reproduktion und verweist damit auf die Degrowth-Debatten, die weniger Wirtschaftswachstum fordern, denn „[e]s ist nicht möglich, die ganze Welt in ein Warenhaus zu verwandeln“ (Baier 2024: 71). Statt nach Warenmaximierung und technischem Fortschritt zu streben, sollten daher Überlegungen angestellt werden, wie das *gesellschaftliche Zusammenleben verbessert* werden könnte:

Aber, dass man sich vielleicht ein bisschen von der Idee von irgendwie so technologischem Fortschritt oder technologischen Errungenschaften verabschiedet und vielleicht eher irgendwie guckt, was könnte wirklich das Zusammenleben in Gesellschaften verbessern (IP2; Z. 317-320).

Aufgefordert wird, dem *technologischen Fortschritt*, der die Natur und damit auch die Menschen beherrscht, andere Konzepte entgegenzusetzen, die das *Zusammenleben in Gesellschaften* in den Blick nehmen. Fragen zu stellen, wie die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zum *Besseren* gewendet werden können. Haben doch Adorno und Horkheimer bereits deutlich auf die Verwobenheit von Fortschritt und Naturbeherrschung hingewiesen: „Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen“ (1987: 26). Sich also von der scheinbar zwingenden Idee des *technologischen Fortschritts* – und damit von Herrschaft zu *verabschieden* und sich *wirklich* den Fragen zuzuwenden, wie das *Zusammenleben* jenseits des technischen Fortschrittes *verbessert* werden könnte, stellt ein dringendes Anliegen einiger Aktivist:innen²⁷⁴ dar. Ein *Kampf um eine Zukunft und damit um eine kommende Welt der Solidarität*, welcher erfordert die kapitalistische Wirtschaftsweise und die damit zusammenhängenden diskriminierenden Aspekte auch *intersektional* zu betrachten:

Wir brauchen aber nicht nur eine wirtschaftliche Veränderung, sondern wir kämpfen auch für eine Welt, in der es keinen Sexismus, keine Diskriminierung aufgrund rassistischer Klischees und keine Behinderungen mehr gibt. Wir kämpfen da sehr

274 Nicht alle Befragten sehen zwischen Herrschaft und Klimakrise Zusammenhänge. Hierauf werde ich bei der Beschreibung der Schlüsselkategorien noch zurückkommen (Kap. 5.2).

intersektional. Wir versuchen verschiedene Sachen miteinander zu verbinden. Unsere Zukunft muss einfach eine Welt der Solidarität sein und nicht mehr eine Welt des Wachstums und der Abgrenzung (IP3; Z. 177-183).

So werden auch andere Bewegungen als Beispiel gesehen, wie eine solidarische Gesellschaft gestaltet werden könnte, als nachahmenswerte *Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis*. Weg vom *Eigennutz*²⁷⁵ und sich hin zu *Gemeinnutz* und Solidarität zu entwickeln. So beschreibt dieser Aktivist, wie ihn das politische Handeln der *Zapatistas*²⁷⁶ in Mexiko inspiriert:

Oder, dass man irgendwie prinzipiell lernt damit umzugehen und zu sagen, wo hört jetzt unser persönlicher Eigennutz auf und wo fängt vielleicht schon das Recht von irgendwie anderen Leuten an. Und total interessant finde ich da irgendwie Ansätze von ja indigenen Gruppen, also ohne das romantisieren zu wollen, aber jetzt die Zapatistas zum Beispiel im Mexiko sind total interessant finde ich. Also was irgendwie diese, diese neueren Organisationen angeht, weil es ist so ein bisschen diese Schnittstelle zwischen Praxis und Theorie – so ein bisschen, also weil es natürlich 'ne Bevölkerungsgruppe ist, die ja total, also unter den herrschenden Verhältnissen gelitten hat; also sowohl im Staat als auch organisierter Kriminalität. Und dann halt gesagt: „Ja, ja, okay, wir kümmern uns jetzt um uns selber“. Und es ist natürlich total gefährlich und irgendwie und man findet auch fast nur Leute von denen, Fotos von denen, wo sie verumt sind – aber gleichzeitig irgendwie diese, diese Gerechtigkeit in der Gesellschaft neu gedacht haben (IP2; Z. 418-430).

Zur Umsetzung von Protest oder der Entwicklung von politischen Ideen braucht es also Vordenker:innen.²⁷⁷ Auch hier wieder das Konzept, dass wenige Menschen Probleme identifizieren und Strategien zur Veränderung entwickeln. Die Ideen werden dann aufgegriffen und Entwicklungen initiiert. Es bedarf der Menschen, die anfangen und mit ihrem Anfangen Bewegungen ermöglichen. Arendt hat mit ihrer Metapher „Denken ohne Geländer“²⁷⁸ (1972)

275 Das Zitat „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ stammt von Charles Montesquieu; vgl. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320373/gemeinnuetzigkeit>; letzter Zugriff 20.12.2024. Die Nationalsozialisten eigneten sich dieses Zitat an und verwendeten es für ihre Propaganda.

276 So werden nach Sörensen nicht nur konkrete Aktionen und Strategien, wie Protestcamps, alternative Ökonomien, Tauschringe oder urbane Gärten als präfigurative Praktiken verstanden, sondern auch Widerstandspraktiken, wie die der zapatistischen Caracoles in Chiapas/Mexiko oder soziale Skulpturen, wie das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg (vgl. Sörensen 2023: 10).

277 Siehe auch Kapitel 5.1.2.2.

278 Arendt fasste ihre Art zu denken, wie folgt zusammen: „Sie sprachen vom bodenlosen Denken. Ich habe eine Metapher, die nicht so grausam ist, die ich niemals veröffentlicht, sondern für mich behalten habe. Ich nenne es ‚thinking without a banister‘, auf Deutsch: ‚Denken ohne Geländer‘. Wenn Sie Treppen hinauf- oder heruntersteigen, können Sie sich immer am Geländer festhalten, damit Sie nicht fallen. Das Geländer jedoch ist uns abhandengekommen. So verständige ich mich mit mir selbst. Und ‚Denken ohne Geländer‘, ist in der Tat, was ich

ausgedrückt, dass ein Denken auch jenseits bereits gelegter Pfade stattfinden muss, um Neues zu ermöglichen und Risiken einzugehen. Dabei kann jeder Mensch aufgrund seiner Geburt einen Anfang machen: „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborenseins ein *initium*, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen“ (Arendt 2019: 215; Hervorhebung im Original). Menschen ergreifen die Initiative, um nicht nur der eigenen Interessen wegen zu handeln, sondern sich in Pluralität auch an einem gemeinsamen Interesse zu orientieren. In diesem Sinne kann auch von solidarischem Handeln gesprochen werden. Hierzu werden auch Bündnisse mit anderen Bewegungen gesucht, um unterschiedliche Aspekte und Perspektiven zusammenzubringen:

Also es gibt in [Ort] und ich glaube auch mittlerweile in 'nen paar anderen Städten auch Bündnisse aus eben so Gruppen, die so in der Klimabewegung sind, wie eben FFF und auch Ende Gelände und dann in [Ort] noch mit Seebrücke zum Beispiel – mit Carerevolution, heißen die, also so ein Bündnis für Carearbeit, was auch im Zuge der Coronakrise entstanden ist. Und auch linke Gruppen aus [Ort], die so irgendwie halt versuchen. Dann gemeinsam mit den verschiedenen Mobilisierungspotentialen, die sie so haben irgendwie für Klimagerechtigkeit zu mobilisieren und das eben auch gerade aufgrund der verschiedenen Gruppen, die so aus verschiedenen Perspektiven da drauf gucken nochmal verschiedene Ansätze irgendwie mitbringen (IP1; Z. 340-349).

Die möglichen Bündnisse lassen deutlich werden, dass Klimagerechtigkeit als gemeinsame Klammer die Gesamtgesellschaft in ihren unterschiedlichsten Sphären adressiert. Politik soll so gestaltet werden, dass die nachfolgenden Generationen auch eine lebenswerte Welt vorfinden können. Wichtig erscheint dabei auch, dass es nicht darum geht die Generationen gegeneinander auszuspielen, sondern gemeinsam für eine lebenswerte Zukunft zu kämpfen. Das zeigen auch die unterschiedlichsten Unterstützungsbewegungen erwachsener Personen, wie Parents for Future; Omas for Future; Scientists for future (etc.), die sich im Verlauf der Klimastreiks entwickelt haben. Auch hier geht es um Solidarität, um ein *gemeinsames Bauen von Zukunft* – als *Sein-Sollte-Strategie*:

Also wir haben zum Beispiel nicht gerufen: (unv.) jetzt fällt es mir gerade nicht ein. Ah ja: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut“, genau. Und wir haben aber halt dann daraus gemacht: „Wir sind hier, wir sind laut, weil wir auf unsere Zukunft bauen“, weil wir nicht so dieses/ weil es oft falsch verstanden wird. Das stammt ja von den ersten Protesten in Berlin, wo die so vor den Regierungsgebäuden auch das gerufen haben mit dem Appell an die Politik. Aber ganz viele äh gerade in der Generation vielleicht auch von meinen Eltern oder so, die verstehen das vielmehr als

zu tun versuche. (Abschrift des Mitschnitts von der Tagung in Toronto 1972)“; siehe <https://www.deutschlandfunkkultur.de/hannah-arendt-denken-ohne-gelaender-100.html>; letzter Zugriff 21.07.2024.

Konfrontation an Sie so. Und zumindest so manchmal habe ich so/ am Anfang so Facebook-Kommentare gelesen, habe ich auch schnell aufgehört, weil das bringt nämlich gar nichts, die sind super unkonstruktiv, so was wie „ja, ihr könnt froh sein, dass wir euch großgezogen haben“, so auf die Art, also so, was jetzt eher so ein Generationending ist. Und das wollten wir eben zum Beispiel nicht, dass man so gegeneinander ist, sondern für/ miteinander, also so miteinander füreinander für unsere Zukunft ist (IP8; Z. 366-379).

Die Klimakrise soll gerade nicht als *Generationenkonflikt* gelesen werden, sondern als eine Krise, die in größere Zusammenhänge zu stellen ist, auch wenn dies nicht immer explizit formuliert wird. Dennoch muss die Jugend die Initiative ergreifen und muss *sich um sich selbst kümmern*. Sie kann sich nicht auf eine politische Fürsorge der Politik verlassen. Dies könnte auch als treibender Impuls der Jugendbewegung gedeutet werden. In *Not gedrängt* müssen die jungen Menschen *weiter* in die Zukunft denken. Am Anfang ihres Lebens stehend, erwarten sie noch Jahrzehnte, die sie auf diesem Planeten leben können. Junge Menschen müssen daher zum Handeln auffordern:

Wir müssen notgedrungen weiter in die Zukunft denken, als Politiker wie Donald Trump, der Mitte, Ende 70 ist. Der hat diesen Zwang so weit zu denken, wie wir ihn haben, nicht. Deswegen ist es so, dass wir junge Menschen immer wieder brauchen. Die sagen dann letztendlich: „Stopp, so kann es nicht weitergehen. Wir müssen jetzt hier etwas ändern“ (IP3; Z. 378-283).

Um Änderungen voranzutreiben und im *Hier und Jetzt* bereits zu verankern, werden in den Binnenverhältnissen auf unterschiedlichsten Organisationsebenen aktiv Strategien entwickelt und umgesetzt. So werden, um auch Diskriminierung in den eigenen Reihen zu bekämpfen *quotierte Redelisten* eingesetzt. Damit sollen die Redeanteile in Gesprächssituationen, wie in Plena, gerechter verteilt und möglichst vielen Beteiligten *Redeanteile* eröffnet werden. Wie bereits beschrieben (Kap. 5.1.3.5.3) zeigen sich gerade hier große Ungleichheiten. FLINTA* und Personen, die sich eher zurückhalten, sollen so stärker in die Diskussionsprozesse miteinbezogen werden, wie dieser Befragte erläutert:

Dass so gerade die Redeanteile halt super ungleich sind, dass nehme ich auch in unserer Ortsgruppe wahr. Es gibt auch schon immer oder nicht immer, aber es wird oft versucht da irgendwie drauf zu achten, oft klappt's auch nicht. Also man kann da in Plena zum Beispiel gegenwirken, was glaub ich bei FFF auch schon versucht wurde, dass man so quотиerte Redelisten einführt, d.h. dass dann bei Meldungen, wenn jetzt irgendwie ganzviele so cis-Typen die ganze Zeit erzählt haben, dass zum Beispiel FLINT-Personen erstmal vorgezogen werden oder generell auch Personen, die sich noch nicht so viel eingebracht haben, vielleicht. Aber das ist – da ist man auf jeden Fall noch weit davon entfernt das irgendwie hinter sich zu lassen (IP1; Z. 446-455).

Mit dieser *Sein-Sollte-Strategie* soll die Sichtbarkeit und Hörbarkeit der bisher Unsichtbaren und Nichtgehörten aktiv erhöht werden. Diese *Sein-Sollte-Strategie* wird jedoch auch kritisch gesehen, da hier nach der Geschlechtszugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit und/oder Selbstkategorisierung die Redeanteile verteilt werden und nur im zweiten Schritt die Relevanz des Beitrages ausschlaggebend sei. In diesem Zusammenhang wird, laut diesem Befragten, auch von einer *männerfeindlichen Atmosphäre* gesprochen:

Also ich würde nicht von einer männerfeindlichen Atmosphäre sprechen, aber manche sprechen davon, auch weil es zum Beispiel so quotierte Redelisten gibt, also dass halt einfach nicht der reden darf, der jetzt halt einfach sich am längsten gemeldet hat oder wichtigsten Beitrag hat, sondern das halt oft einfach heißt, ja jetzt, hier weibliche Person, rede du erstmal. Dass es halt so ist, dass da manche schon von einer männerfeindlichen Atmosphäre sprechen, würde ich nicht (IP5; Z. 694-700).

Diese Aussage zeigt, dass männliche Personen eher im Vordergrund stehen und sich entsprechend deutlich an Diskussionen beteiligen. Durch die Redelisten wird gleichzeitig ein neuer Ausschluss produziert und Personen werden festgelegten Kategorien zugeordnet oder ordnen sich selbst den Kategorien²⁷⁹ zu. May merkt hierzu kritisch an:

Denn über das diesbezügliche Angebot an (Selbst-)Kategorisierungen werden zwar Differenzen jenseits von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität anerkannt. Zugleich aber werden diese vermittels des Kategorisierens wieder eingehengt und auch die eigene Geschlechtlichkeit sowie das eigene Begehren über die identitär gewählte Selbstkategorisierung entsprechend ein- und abgrenzend zugerichtet (May 2019b: 71f.).

So stehen *FLINTA-Personen* als Sammelgruppe der Gruppe der *cis-männlichen*²⁸⁰ Personen gegenüber. Hier besteht die Gefahr, dass Kategorien einen essentialistischen Charakter entfalten und Diskriminierungen weiter reproduziert werden, die sie ja gerade abschaffen wollen (vgl. auch Kempf 2016: 66). Um diesem Dilemma zu entkommen, schlägt Gayatri Chakravorty Spivak das Konzept eines *strategischen Essentialismus* vor, um „essentialistische Kategorien zeitweise zu strategischen Zwecken in Kauf zu nehmen, um als Akteur auf der politischen Handlungsfläche auftreten zu können“ (ebd.: 66f.). Dieser *strategische Essentialismus* führt dann zu weiteren *Sein-Sollte-Strategien*, wie die Einrichtung spezieller Foren; Quoten und Aktionen für die Gruppen, die sich

279 Siehe hierzu ausführlich: Michael May: *Formen des Selbstkategorisierens. Überlegungen zu einem Analyserahmen* (2019).

280 Cis-männliche Personen sind männliche Personen, die mit ihrem biologischen Geschlecht, welches sie von Geburt an haben, übereinstimmen.

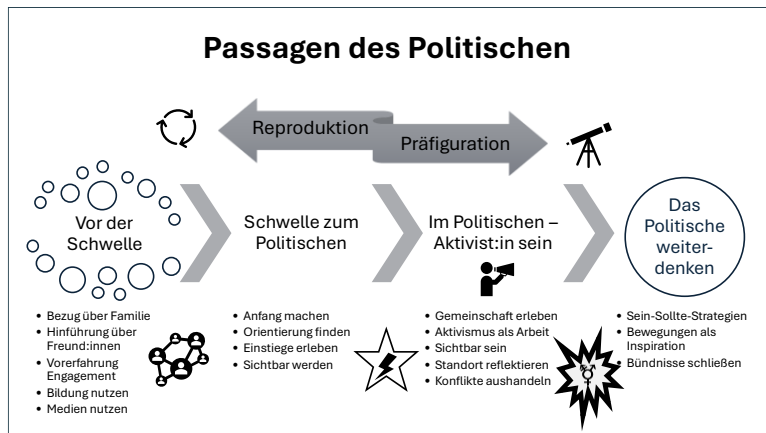
unter den Kategorien versammeln. Aber auch die Besetzung von *Machtpositionen*, die mit entsprechenden Befugnissen einhergehen, erfolgen aufgrund dieser Strategie:

Also wir versuchen, also man muss es so erst mal sagen, wir sind eher eine rein weibliche Organisation. Also wir haben über die Hälfte weibliche Mitglieder:innen und cis-männliche Menschen sind eher in der Minderheit in Führungszeichen. Dennoch sehen wir, dass halt Cis-Männer mehr Meinungen umgeben, mehr Redezeit haben, dominieren die, zum Beispiel Redezeit oder sowas, dass die sozusagen dominieren, für bestimmte Machtpositionen eintreten, dass halt auch Frauen, also ich sag jetzt FLINTAS – also Frauen, Lesben, Intersexuelle, Nonbinary, Transsexuelle und Asexuelle und plus Sternchen, also Sternchen für weitere Minderheiten. Und es wird bei Fridays for Future auch versucht, und auch durchgesetzt, dass wir zum Beispiel auch so FLINTA Foren haben. Also so Foren haben, Austausch und Diskussion, in der Richtung. Und auch extra so Aktionen dafür planen. Oder wir auch durchgesetzt haben, dass es eine Doppelspitze geben muss. Also, wenn wir sagen, mal es um Deli-Wahl geht, dass es dann ein Mann und eine FLINTA* sein muss. Oder auch bei der Moderation oder generell auch bei wichtigen Posten in dem Sinne und es gibt auch so eine Art Quoten und wir sind halt auch so dahinter, dass Frauen oder FLINTA*S nur wegen der Quote gewählt werden, das versuchen wir zu verhindern (IP12; Z. 311-327).*

Um politisch handeln zu können, sind diese essentialistischen Strategien laut Spivak erforderlich; sie müssen allerdings provisorisch bleiben, sich nicht auf eine vermeintliche Essenz beziehen, sondern nur auf die Definitionen, die in den jeweiligen Diskursen genutzt werden (vgl. Kempf 2016: 69). Die Kategorien müssen dabei fortwährend im Hinblick auf ihre Nützlichkeit oder Gefährlichkeit befragt werden, nur dann werden diese Strategien zu einem Mittel, Identitäten aufbrechen und pluralisieren zu können (vgl. ebd.). Butler weist zudem darauf hin, dass beispielsweise die Kategorie *Frau* als „Besonderheit“ erneut aus allen Zusammenhängen herausgelöst und analytisch wie politisch von jener Konstruktion der Klasse, Rasse, Ethnie oder anderen Achsen der Machtbeziehungen getrennt (ist), welche ‚Identität‘ konstituieren“ (1991: 20). Dennoch versuchen diese *Sein-Sollte-Strategien* eine Vorwegnahme gleichberechtigter Verhältnisse, die dann die Kategorien verändern. So sind diese Praktiken nicht nur transformationsfördernd, sondern sind in sich selbst bereits transformativ (vgl. Sörensen 2023: 65).

Im Folgen werde ich nun mit Hilfe meiner Schlüsselkategorien das von mir aus dem empirischen Material heraus entwickelte Modell der *Passagen des Politischen* als zentrales Ergebnis meiner Studie beschreiben. Abb. 14 zeigt mein auf Grundlage der empirischen Ergebnisse erarbeitetes Modell:

Abb. 14: Modell der Passagen des Politischen



Quelle: Eigene Darstellung

5.2 Schlüsselkategorien zum Modell – Passagen des Politischen

Wie bereits beschrieben entdeckte ich meine Schlüsselkategorie – *Passagen des Politischen* (Kap. 5.1) – als abduktive Idee nach einem gemeinsamen und langen Auswertungsprozess mit meiner überregionalen Peer-to-Peer-Auswertungsgruppe.²⁸¹ Die Darstellung der Passagen verdeutlicht, dass diese *Passagen* in Relation zu der selbst gewählten Gemeinschaft (Kap. 5.1.3.1) – hier der Jugendbewegung FFF – und der nicht selbst gewählten Gesellschaft stehen. Um diese Relationen deutlicher herauszustellen habe ich ergänzend zu meiner Schlüsselkategorie Subkategorien gebildet, die diese Aspekte noch dichter beschreiben und damit auch zur Beantwortung meiner Forschungsfragen führen (Kap. 6.1). So wird die Bewegung als *Großes Zusammen* (Kap. 5.2.2) – von den Befragten als eine Gemeinschaft verstanden, die sich gerade als *Teil der Gesellschaft* (Kap. 5.2.1) aktiv mit deren reproduktiven Kräften auseinanderzusetzen hat (Kap. 5.1.4), um nicht nur Ziele der Bewegung zu verfolgen,

²⁸¹ Wir waren eine Gruppe von forschenden Sozialarbeiter:innen aus Berlin, Bad Kreuznach, Düsseldorf, Fulda, Giessen, Hamburg, München, Paderborn und Saarbrücken mit unterschiedlichen Anbindungen an Hochschule oder Universität. Unsere Forschungsvorhaben entstanden alle im weiten Feld der Sozialen Arbeit (Themen u.a.: Flucht und Migration; Jugendhilfe; Kindertagesbetreuung; Elternschaft; Gesundheit; Sozialökologie und Politik).

sondern auch um Herrschaftsverhältnisse zu befragen. Für den von mir gewählten Ausschnitt sozialen und politischen Lebens, zeigt meine Studie, dass die vom Einzelsubjekt vollzogene Statuspassage mit den Möglichkeiten und Grenzen der selbst gewählten Gemeinschaft und der nicht selbst gewählten Gesellschaft eng verflochten ist. Dennoch gibt es auch Positionen unter den Befragten, die hierzu im Kontrast stehen und die sich in ihrer Rolle als Aktivist:innen als *externe Druckmacher* verstehen, um zu mobilisieren und aufzuklären, wie diese Befragte erklärt:

Ja, unsere Rolle ist ganz klar Druck auszuüben und genau, möglichst viele Leute zu mobilisieren, um eben die Relevanz von der Bekämpfung der Klimakrise zu zeigen, das heißt, wir sind sozusagen externe Druckmacher (IP9; Z. 130-132).

Hier wird die Soziale Bewegung als extern fungierendes Instrument gedeutet, welches die Relevanz der Bekämpfung des Phänomens *Klimakrise* durch die *Mobilisierung vieler Leute* aufzeigen kann. Die wissende Außenposition ermöglicht Druck auf die *Nicht-Wissenden* auszuüben. Hier stehen sich also *Wissende* und *Nicht-Wissende* in unterschiedlichen Sphären gegenüber. Dabei wird nicht eine Gegnerschaft angenommen, sondern es soll *mit dem Staat* auf notwendige Veränderungen *aufmerksam* gemacht werden. Ein friedliche Allianz zweier getrennt voneinander gedachter Entitäten:

Der Staat ist nicht unser Gegner. Wir wollen mit dem Staat, wir wollen auf Dinge aufmerksam machen, aber wir sind eine friedliche Organisation und Bewegung (IP4; Z. 421-423).

Der überwiegende Teil der Befragten sieht die Bewegung jedoch als *Teil der Gesellschaft* und gerade nicht in einer *Außenposition*. So werden auch den sozialen Praktiken innerhalb der Bewegung eine hohe Relevanz beigemessen, um den angestrebten gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Ein unab-schließbares Ringen um Gestaltungsmacht, welches auffordert zu realisieren, dass mit einem „so weiter wie bisher“ (IP11; Z. 682) die Aussicht auf eine Zukunft (vgl. auch Redecker 2018: 93) im *Hier und Jetzt* schwindet.

5.2.1 Teil der Gesellschaft sein – „weil ob man's will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist“

Die Erkenntnis, dass auch die Prozesse und die sozialen Praktiken innerhalb der Bewegung abhängig sind von gesellschaftlichen Verhältnissen und Dysfunktionalitäten, weitet den Blick und entlastet gleichermaßen. Ungleichheitsverhältnisse werden sichtbar und der Anspruch als *Soziale Bewegung* per se

das Richtige zu tun und Ungleichheitsverhältnisse nicht zu reproduzieren, wird als unrealistisch entlarvt, denn

[d]as kann irgendwie auch gar nicht funktionieren, weil, ob man 's will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist, wie sie halt ist (IP1; Z. 455-456).

Auch, wenn die Gesellschaft, *so wie sie ist, nicht unbedingt gewollt* ist, bleiben die gesellschaftlichen Strukturen auch innerhalb der Bewegung wirksam. Die Erkenntnis über diesen Zusammenhang ermöglicht ein genaueres Wahrnehmen der durch die gesellschaftlichen Strukturen hervorgebrachten Ungleichheitsverhältnisse, die sich dann in den sozialen Praktiken widerspiegeln. Eine *perfekte* Gemeinschaft anzunehmen, jenseits der Gesellschaft, kann also nicht *funktionieren*. Es *passieren Fehler* innerhalb der *Gemeinschaft*, die aus dem *Mitdrinsein* in der Gesellschaft resultieren:

Wir wissen natürlich, wir sind nicht perfekt, wir wissen, wir sind nicht in Außenperspektive der Gesellschaft, wir sind ja in der Gesellschaft mit drin, sozusagen. Und dementsprechend passieren uns halt auch Fehler (IP12; Z. 327-329).

Das Wort *Perfekt* bedeutet auch vollkommen oder vollendet. Eine Vollendung bedeutet demnach auch eine Stillstellung und Schließung. In einem perfekten Zustand braucht es keine Entwicklungen mehr und wäre damit auch ein Beenden des Politischen. *Nicht perfekt zu sein* erscheint geradezu als *Modus des Politischen* und *Fehler* – respektive Konflikte – sind Ausdruck hiervon. *Fehler* und Konflikte verweisen auf das noch nicht Realisierte und auf Differenz. Differenzen werden durch gesellschaftliche Strukturen hervorgebracht und schreiben sich auf verschiedene Weise in das Bewegungsleben ein:

Aber grundsätzlich würde ich halt sagen, dass wir in einem/ ja, also alle in gewissen Strukturen sozialisiert sind, die uns beeinflussen und so weiter. Und dadurch eben verschiedene Leute verschiedene Möglichkeiten haben, verschiedene Anknüpfungspunkte, genau (IP8; Z. 234-237).

Hiervon ausgehend ergeben sich *verschiedene Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte* – oder auch nicht – die davon abhängen, welche Sozialisations-einflüsse²⁸² wie zum Tragen kommen. An dieser Stelle möchte ich nochmals

282 May und Scherr unterscheiden drei wesentliche und miteinander verschränkte Aspekte von Sozialisation: „Erstens die Beeinflussung des Empfindens, Denkens und Handelns durch soziale Erfahrungen, die zu Ähnlichkeiten zwischen Menschen führen, die unter gleichen Bedingungen aufwachsen und leben (Personalität). In den Sozialisationsprozessen entwickeln wir uns aber zweitens zugleich zu einzigartigen Individuen, die sich von allen anderen in vielerlei Hinsicht unterscheiden (Individualität). Ein dritter Aspekt, [...] ist die Subjektivität des Individuums, d. h. die Fähigkeit, bestehende Normen, Konventionen und Ordnungen

auf die Bearbeitung der Geschlechterverhältnisse innerhalb der Bewegung zurückkommen. Die durchgängige Problematisierung der Geschlechterverhältnisse zeigt, wie sehr sich diese gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse, und diese vermittelt durch Sozialisationsinstitutionen, im Bewegungsleben widerspiegeln. Mit Strategien wird darum gerungen, diesen Kräften etwas entgegenzusetzen, wie diese Befragte veranschaulicht:

Es gab auch/ gibt aber auch extra Räume für Diskriminierung von eben FLINTA-Personen. Da konnte man eben das eintragen, was für, ja, Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, und das wurde dann vor, wenn man das da eintragen wollte, also alles anonym gehalten, extra ja so vorgetragen, um eben so den/ vor allem geht es ja dann um cis-männliche Personen, die dann so „du MUSST das so machen“. Oder auch innerhalb, so Sachen wie, eine Woche lang, ohne dass die anderen das wissen, werden alle FLINTA*-Personen/ sind nicht aktiv, um zu zeigen, was für eine große Bedeutung die in der Bewegung haben (IP8; Z. 267-275).*

Auch hier stehen die *FLINTA*-Personen* den anderen – den *cis-männlichen Personen* – gegenüber. Um Diskriminierungserfahrungen sichtbar zu machen, stellen die *FLINTA*-Personen* ihre Bewegungsaktivitäten ein, um die Bedeutung ihres Engagements herauszustellen. Hier könnte mit Adorno gesagt werden, dass diese Strategien erforderlich erscheinen, um nicht „das Trennende und Antagonistische wider den eigenen Augenschein zu vergessen oder aus dem Bewußtsein zu verdrängen“ (2019b: 173). Die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse führen zu einem Gefühl der Unfreiheit und der Zwangsläufigkeit mit der Aussicht zum *Konsumenten* und zur *Teilnehmer:in am Arbeitsmarkt* zu werden:

Naja, also und es ist halt irgendwie so'n sehr der Hinsicht schon ein bisschen unfrei – einfach diese Linearität, irgendwie die halt darauf abzielt, abzielt irgendwie auf der einen Seite Konsumenten zu produzieren und auf anderen Seite halt irgendwie Teilnehmer am Arbeitsmarkt. Das ist halt kein schönes Gefühl. Und, ja. So, dass das möchte ich nicht mehr, also wo – ne also irgendwie das umzusetzen so – oje möchte ich noch gar nicht dran denken. Aber es ist, es ist halt, irgendwie was man, finde ich, glaube ich, überall gesellschaftlich findet. Und irgendwie, wenn man sich dann auch anschaut, okay welche Mechanismen oder welche Denkmuster habe ich jetzt von wo übernommen (IP2; Z. 511-519).

Und dabei werden sich Fragen gestellt, inwiefern *Mechanismen und Denkmuster* reproduziert werden und implizit welche Freiheiten in Gesellschaft²⁸³

hinterfragen und sich auch selbstkritisch mit eigenen Bedürfnissen, Gewohnheiten und Überzeugungen auseinandersetzen zu können“ (May/Scherr/Lorenz 2019: 14).

283 Hierzu Adornos Perspektive auf die Vereinnahmung von Gesellschaft: „In Kategorien der kritisch-dialektischen Theorie möchte ich als erste und notwendig abstrakte Antwort

möglich sind. Befürchtungen, die eigene Subjektivität zu verlieren, die notwendig ist, um Kritik am *Status Quo* üben zu können, werden hier laut. Um sich diesem Zwang widersetzen zu können, ist es nach Hark notwendig zu erkennen „dass wir etwas zu tun haben, es etwas zu lernen gibt: über die Bedingungen und Verhältnisse, die uns daran hindern aufzustehen und zu gehen“ (2021: 13). Die Bewegungen, die in der Vergangenheit aufgestanden sind, wie beispielsweise die *68er Bewegung*, waren nicht gefeit davor, sich von Gesellschaft wieder einhegen zu lassen. Statt weiterzugehen, wurde sich eingefügt in vorgegebene Pfade:

Von die zu sprechen ist immer ein bisschen schwierig oder so wie es bei vielen der 68er oder so war, dass sie dann halt auch einfach in oder bei Leuten, die dann in der Friedensbewegung aktiv waren, dass sie dann irgendwie im System so ein bisschen sich dann eingefügt haben. Familie bekommen haben, einen festen Job bekommen haben, verbeamtet wurden und dann halt einfach so ihr Leben vor sich hingelegt haben, dass es die Möglichkeit gibt, da tatsächlich einfach trotzdem dann frei zu sein und wirklich auch kreativ zu sein und individuell zu sein und nicht sich irgendwo zwanghaft einfügen zu müssen (IP5; Z. 843-851).

Das Spannungsverhältnis zwischen *Subjekt sein* und *Teil der Gesellschaft* zu sein wird hier kritisch befragt. Kann sich den gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhängen widersetzt werden und gibt es die Möglichkeit *trotzdem frei zu sein* und sich nicht *zwanghaft einfügen zu müssen*? Die Frage, wie sich

vorschlagen, dass die gegenwärtige Gesellschaft durchaus Industriegesellschaft ist nach dem Stand ihrer Produktivkräfte. Industrielle Arbeit ist überall und über alle Grenzen der politischen Systeme hinaus zum Muster der Gesellschaft geworden. Zur Totalität entwickelt sie sich dadurch, dass Verfahrensweisen, die den industriellen sich anähneln, ökonomisch zwangsläufig sich auch auf Bereiche der materiellen Produktion, auf Verwaltung, auf die Distributionssphäre und die welche sich Kultur nennt, ausdehne. Demgegenüber ist die Gesellschaft Kapitalismus in ihren Produktionsverhältnissen. Stets noch sind die Menschen, was sie nach der Marxischen Analyse um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren: Anhängsel an die Maschinerie, nicht bloß buchstäblich die Arbeiter, welche nach der Beschaffenheit der Maschinen sich einzurichten haben, die sie bedienen, sondern weit darüber hinaus metaphorisch, bis in ihre intimsten Regungen hinein genötigt, dem Gesellschaftsmechanismus als Rollen-träger sich einzuordnen und ohne Reservat nach ihm sich zu modeln. Produziert wird heute wie ehemals um des Profits willen. Über alles zur Zeit von Marx Absehbare hinaus sind die Bedürfnisse, die es potentiell längst waren, vollends zu Funktionen des Produktionsapparates geworden, nicht umgekehrt. Sie werden total gesteuert. Zwar werden in dieser Verwandlung, fixiert und dem Interesse des Apparats angepaßt, die Bedürfnisse der Menschen mitgeschleppt, auf welche dann jeweils der Apparat mit Effekt sich berufen kann. Aber die Gebrauchswerte der Waren hat unterdessen ihre letzte »naturwüchsige« Selbstverständlichkeit eingebüßt. Nicht nur werden die Bedürfnisse bloß indirekt, über den Tauschwert, befriedigt, sondern in wirtschaftlich relevanten Sektoren vom Profitinteresse selber erst hervorgebracht, und zwar auf Kosten objektiver Bedürfnisse der Konsumenten, wie denen nach zureichenden Wohnungen, vollends nach Bildung und Information über die wichtigsten sie betreffenden Vorgänge“ (2019b: 165; Hervorhebung im Original).

emanzipiert werden kann, wird hier aufgeworfen. Die eigene Bewegung verspricht hier als selbst gewählte Gemeinschaft einen neuen Ermöglichungsraum, um Subjekt zu sein – respektive politisches Subjekt zu werden.

5.2.2 *Geteilte Bewegungserfahrungen – „Das große Zusammen“*

Wie bereits mit der Kategorie *Gemeinschaft erleben* (Kap. 5.1.3.1) beschrieben, stellt der Aspekt der Gemeinschaft²⁸⁴ eine wichtige Bedingung des gemeinsamen politischen Handelns dar. Ich greife hier nochmals bereits beschriebene Aspekte auf, um zu verdeutlichen, dass die selbst gewählte Gemeinschaft als *Teil der Gesellschaft* als Fluchtpunkt der *Passagen des Politischen* gelesen werden kann. Was dieser Befragte im Folgenden zusammenfasst, war für mich Ausgangspunkt im Material nach dem Konzept *Zusammen* und den jeweiligen Kontexten zu suchen, ohne zunächst zu ahnen, dass diesem Konzept eine besondere Relevanz zukommen wird. So hat die Bewegung

es geschafft [...] so ganz viele Leute zusammen zu bringen und sie dazu zu bringen irgendwie damit auseinanderzusetzen die eigene Zukunft mitzugestalten und sich dafür irgendwie damit einzubringen und [...] immer mehr aus immer noch mehr anderen Perspektiven mit reinbringt und irgendwie immer komplexeres Bild von Gesellschaft und von irgendwie möglichen Alternativen, irgendwie möglichen Auswegen aus der Klimakatastrophe sich zu erarbeiten (IP1; Z. 16-21).

Die Bewegung wird zum aktiven Bildungs- und *Zukunftsmitgestaltungsraum*, um sich mögliche *Alternativen und Auswege aus der Klimakatastrophe zu erarbeiten*. Dabei ermöglicht die Bewegung als Gemeinschaft sich ein *komplexeres Bild von Gesellschaft* zu machen. Hier wird implizit aufgefordert Gesellschaft als relevanten Faktor im Klimakrisengeschehen zu berücksichtigen und damit die gesellschaftlichen Naturverhältnisse in den Blick genommen. Die Bewegung als Gemeinschaft ermöglicht in der Auseinandersetzung *andere Perspektiven* auf die Klimakrise. Jedoch besteht auch die Gefahr, dass durch eine mögliche Einheitssehnsucht und den gemeinsam zu verfolgenden Zielen

284 Zum Begriff Gemeinschaft erläutert Spitta: „Etymologisch bezeichnet der Begriff Gemeinschaft, der auf den lateinischen Terminus *communitas* zurückgeht und auf die gemeine Einheit (*comm-unitas*) verweist, zunächst dasjenige, was nicht eigen ist und steht in dieser Bedeutungstradition im Gegensatz zum Partikularen oder Einzelnen. *Communitas* beinhaltet zugleich das Wort *munus*, das auf eine soziale Qualität im Sinne eines zur Gabe verpflichtenden Tauschverhältnisses hinweist. Auf diese beiden Dimensionen nimmt auch das griechische *koinos* Bezug, das in Form des Allgemeinen dem Eigenen (*idos*) entgegengestellt ist. Das deutsche Adjektiv *gemein* hat durch den Wortstamm *munus* (deutsch *main*) dieselbe Herkunft wie *communitas*“ (2012: 16; Hervorhebungen im Original).

Differenz negiert wird. So verweist auch Juliane Spitta auf die Ambivalenz von Gemeinschaft:²⁸⁵

Die Geschichte des Gemeinschaftsdenkens ist mit Gleichheitsbestrebungen, mit Demokratisierung und menschenrechtlicher Universalisierung ebenso verbunden wie mit rassen-theoretischen und nationalistischen Diskursen. Seit der Französischen Revolution war Gemeinschaft sowohl Teil von scheinbar antimodernen Abwehrkämpfen als auch von zukunfts-gewandten Protest- und Alternativbewegungen (2012: 13).

Auch, wenn es in der Bewegung zu inhaltlichen Fragen, wie beispielsweise, ob ein *Systemwandel* notwendig ist oder nicht, unterschiedliche Positionen existieren und diese Positionen zu Aushandlungsprozessen führen, wird doch ein imaginiertes *Wir* von den Befragten durchgängig angerufen:

Da ist es ganz schwierig zu unterscheiden zwischen dem, was ich sage und dem was Fridays for Future sagt, weil in der Frage relativ verschiedene Meinungen in der Bewegung vorherrschen. Das ist auch eine Frage, die wir ganz oft diskutieren. Ob wir uns klar als antikapitalistisch positionieren, oder ob wir dabei bleiben zu sagen, dass wir einen Systemwandel brauchen und den aber nicht genauer definieren. Aber wir haben auf jeden Fall einen Konsens in der Feststellung, dass wir weg müssen von einer Wirtschaft, die nur auf Wachstum ausgelegt ist (IP3; Z. 168-174).

Der Gemeinschaftstopos wird jedoch nicht kritisch befragt, obwohl die eigene Gemeinschaft auch konflikthaft und heterogen erfahren wird. Im Vordergrund steht das *große Zusammen*. Das Gemeinschaftsgefühl hilft die Vereinzelung aufzuheben:

Das gemeinsame Entstehen für ein Thema, von dem wir alle denken das es nicht nur für uns, sondern leider Gottes für den ganzen Planeten extrem wichtig ist. Wo dieses Gemeinschaftsgefühl uns weiterhilft, wenn man sonst vereinzelt sich dafür eingesetzt hat. Jetzt hat man ein großes Zusammen, was richtig toll ist (IP3; Z. 10-14).

Das *große Zusammen* kann als gemeinschaftsstiftendes Gefühl gelesen werden und entfaltet gerade auch bei Demonstrationen eine besondere und verbindende Energie. So kommen die Menschen nicht nur aus einem gemeinsamen Grund zusammen, sondern dieser Grund wird durch die Demonstrationen auch immer wieder aktualisiert. Dabei treffen Vernunft – die Gründe – und Gefühle aufeinander. Hier klingen romantische Bezüge an. Nach Spitta werde im Denken der Romantiker

285 In diesem Zusammenhang sind auch die Anrufungen der Nationalsozialisten auf die ausschließende Gemeinschaft der Deutschen und deren gewaltvollen und vernichtenden Folgen für die Menschen zu denken, die nicht zu der angerufenen Gemeinschaft gehören konnten oder wollten.

[d]ie wirkliche Gemeinschaft [...] als Macht wahrgenommen, die über die einfache Verbindung hinausweist und in der sich die Kräfte der Einzelnen nicht bloß addieren, sondern multiplizieren, die Potenz der geeinten Gemeinschaft also über die Summe ihrer Teile hinausreicht (2012: 148).

Das subjektive innere Erleben findet in und durch die Gemeinschaft statt; eine reflektierender Raum, der die Gemeinschaft genießen lässt:

Ich genieße es sehr in den allermeisten Fällen, einfach, weil ich finde, dass ich mit so vielen Menschen, die irgendwie eine, aus einem gemeinsamen Grund da sind, teilweise eine ziemliche Energie entfaltet, die/ ich nenne sie immer so die Demo-Energie, die irgendwie/ genau, das ist schwierig zu beschreiben, aber es einfach ein schönes Gefühl, wenn irgendwie alle für die Sache brennen und richtig dabei sind (IP9; Z. 201-206).

Das gemeinsame Brennen – die Demo-Energie – macht eine Demo zu einer guten Demo. Dieser Aspekt könnte auch als neotribaler²⁸⁶ Moment gelesen werden. Gemeinsame Rituale, kollektive sinnliche Erfahrungen und das Gefühl mit den Menschen, die alle für die Sache brennen, stark zu sein:

Also für mich ist eine gute Demo eine Demo, wo ich/ wo die Stimmung gut ist. Also ist egal, ob die durch gute Musik erzeugt wird, ob die Moderation das gut macht oder gute/ oder so Sprüche gerufen werden, obwohl man/ aber wo man so das Gefühl hat, okay, die Stimmung ist toll, also Leute sind hier und man fühlt sich so STARK in dieser Demo und auch so, es sind viele Leute da (IP9; Z. 224-229).

So wird das Soziale als wirkmächtige Energie erfahren, um sich gemeinsam öffentlich zu empören, gemeinsam zu handeln und auf diese Weise politisch zu werden. Ein Miteinander, welches nicht nur gemeinsame Ziele im Blick hat, sondern auch unmittelbar als stärkende Verbindung wahrgenommen wird. Es entsteht ein Füreinander, welches über das Miteinander hinausgeht. Die selbst gewählte Gemeinschaft wird zur hervorbringenden Gemeinschaft, und zwar in Bezug auf *Aktivismus* sowohl in *Organisationsgruppen* als auch bei den *Demonstrationen* auf der Straße, wie diese Befragte veranschaulicht:

Wie viele Personen auch wirklich in diese Organisationsgruppen gegangen sind, dass sich der Aktivismus nicht nur auf die reine Demonstration beschränkt hat, sondern dass da wirklich mehr passiert, dass, dass da man sich zusammengesetzt hat, und noch mehr gemacht hat und noch die nächste Demonstration organisiert hat, und so viele neue Leute immer dazugekommen sind, und ich hab halt noch so, so einzelne Aktivist:innen, die in

286 Nach Livi wird von neotribalen Gemeinschaften gesprochen, wenn Individuen „durch eine gemeinsame Subjektivität [...], einen emotionalen Impuls, eine kollektive Vorstellungswelt oder ein gemeinsames Ethos miteinander verknüpft sind“ (2017: 370).

der Orga tatsächlich waren, aber auf den Streiks, dass man sie einfach über Monate lang immer gesehen hat, dass die immer da waren (IP10; Z. 136-142).

Die *Passagen des Politischen*, in der von mir dargestellten Form, sind daher eng verwoben mit dieser selbst gewählten Gemeinschaft, die sich als *Teil der Gesellschaft* begreift. Ausgehend von diesem *Teil der Gesellschaft* und vor dem Hintergrund der geteilten Erfahrungen im Politischen und der beschriebenen Konfliktfelder vollziehen sich die *Passagen des Politischen*. Ein vielstimmiges „acting in concert“, wie es von Arendt treffend beschrieben wird:

Handeln allein ist das ausschließliche Vorrecht des Menschen; weder Tier noch Gott sind des Handelns fähig, und nur das Handeln kann als Tätigkeit überhaupt nicht zum Zug kommen, ohne die ständige Anwesenheit einer Mitwelt (2019: 33f; vgl. auch Spitta 2012: 306).

Im folgenden Kapitel werde ich nun meine empirischen Erkenntnisse vor dem Hintergrund meiner theoretischen Bezüge eingehender reflektieren und die Forschungsfragen, auch unter Einbezug relevanter Debatten in der Sozialen Arbeit, beantworten. Hierzu gehört auch, dass ich auf Limitationen und mögliche Ausblicke hinweise.

6 Conclusio – Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs

Zu Beginn meines Forschungsprozesses, also bereits mit der Erstellung des Exposés im Jahr 2019, zeigte sich die Jugendbewegung FFF auf dem Höhepunkt ihres sichtbaren Protesthandelns. Als Sozialarbeiterin war ich überrascht über die Vehemenz und Mobilisierungskraft dieser Bewegung, war ich doch in meiner Praxis als Jugendhilfeplanerin nicht selten mit dem Vorurteil konfrontiert, dass die *Jugend* unpolitisch und kaum zu mobilisieren sei. *Diese Jugend* jedoch ergriff kreativ in Selbstorganisation kritisch das Wort, versammelte und organisierte sich, zeigte sich ungehorsam und nutzte demokratische Möglichkeiten. Etwas schien hier vor sich zu gehen. Möglicherweise auch für die Soziale Arbeit. Denn ich verstehe, wie Hirschfeld,

Sozialarbeit als eine weitgehend abhängige Variable der vorherrschenden sozial- und kulturpolitischen Hegemonie. Was aber auch heißt: ändern sich die hegemonialen Verhältnisse, etwa durch Entstehung einer starken sozialen Bewegung, kann auch Sozialarbeit verstärkt kritisch wirken (2016: 27).

Ich sah mich aufgefordert in dieser Jugendbewegung eine Relevanz für die Soziale Arbeit zu erkennen und den von der Jugendbewegung ausgehenden Impuls aufzugreifen, um die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch zu befragen und dabei „nachzudenken, in Ruhe nachzudenken, ohne immer sofort auf die aktuellen Umsetzungsmöglichkeiten schauen zu müssen“ (ebd.: 28). Dies erschien mir angesichts der Klimakrise mehr als notwendig. Wenn sich also eine Jugendbewegung laut und deutlich Gehör verschafft, um angesichts der Klimakrise die Einhaltung bereits beschlossener Abkommen einzufordern, um so für eine lebenswerte Zukunft zu kämpfen, gleichzeitig die Politik die erforderlichen Maßnahmen nicht bereit oder in der Lage scheint diese umzusetzen, stellt sich die Frage, ob Demokratie hier in eine Schieflage geraten ist und Demokratieversprechen uneingelöst bleiben; scheinen doch auf den ersten Blick Demokratie und der Kampf gegen die Klimakrise nicht unbedingt in einem Zusammenhang zu stehen. So verspricht die liberale Demokratie mit ihren Verfahren und Institutionen, den Regierungen und Parlamenten, für Freiheit und Gleichheit sorgen zu wollen. Gehört aber zur Freiheit und Gleichheit nicht auch das gute Leben für alle, hier und anderswo, dazu? Die Ursachen der Klimakrise, wie auch der aktuelle IPCC-Bericht²⁸⁷ des Weltklimarates wieder nahelegt, liegen in den ungebremsen CO₂-Emissionen, verursacht durch den weltweiten immensen Ressourcenverbrauch.

287 Intergovernmental Panel on Climate Change.

Und unter diesem Ressourcenverbrauch verbirgt sich die Ungleichheit. Lessenich hat darauf hingewiesen, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen der achtzig reichsten Personen den Ressourcen von dreieinhalb Milliarden armen Menschen gegenüberstehen und das im globalen Ungleichheitsgefälle zwischen reichen und ärmeren Gesellschaften, die ärmeren Gesellschaften die Folgen des Wohlstands der reicheren Gesellschaften zu tragen haben (vgl. 2018: 18). Wie also gleich und frei sein unter Ungleichen und Unfreien?

Hervorzuheben ist daher, dass Demokratien aufgrund ihrer Verwobenheit mit kapitalistischen Vergesellschaftungsprozessen Ungleichheitsverhältnisse produzieren. Auch auf der individuellen Ebene führen nach Lessenich diese Prozesse des *immer alles und immer mehr haben wollen* (vgl. 2019: 19) dazu, dass zwar viele Menschen in Wohlstand leben können; gleichzeitig sich die Lebensbedingungen vor allem in den Ländern verschärfen, die vom Klimawandel besonders betroffen sind und sein werden. Die Klimakrise erscheint mir daher als Symptom als miteinander verwobener, globaler und sich überlagernder Ungleichheitsverhältnisse, deren Ursachen nicht monokausal und linear, sondern sich erst in ihrem Zusammenwirken entwickeln und verstärken. Beispielsweise macht die Anerkennung Anderer als Gleiche und Freie oft an den Nationalgrenzen halt. Wer hat überhaupt ein „Mitspracherecht bei wichtigen Entscheidungen über Wasser, Land und Luft“ (Klein 2015: 435), wie Naomi Klein bereits vor Jahren kritisch nachgefragt hat? Wer ist ausgeschlossen vom, wie Lessenich formulierte, „demokratisch-kapitalistischen *way of life*“ (2018: 151; Hervorhebung im Original). Der westliche Wohlstand als Folge des Industrie- und Finanzkapitalismus verändert die gesellschaftlichen Naturverhältnisse – weltweit. Machtverhältnisse schreiben sich ein in die Natur und zeitigen Krisen, die auf die Gesellschaften und Demokratien zurückfallen. Demokratien scheinen undemokratische Verhältnisse mitzuproduzieren, sowohl global als auch innerstaatlich. Verbirgt sich also hinter dem Protesthandeln auch eine Forderung nach einer *Demokratisierung der Demokratie*?

Und welche Folgen ergeben sich hieraus für die Soziale Arbeit in ihrem Demokratisierungsanspruch? Müsste also ein Schritt zurückgegangen werden, um sich dem Phänomen aus der Distanz zu nähern?

So entstand in mir „ein Bedürfnis“ das wahrgenommene Unbehagen „beredt werden zu lassen“ (Adorno 1966: 27). Aus diesem Unbehagen gingen im Verlauf meiner Forschung meine Forschungsfragen hervor (Kap. 1.4). Ganze vier Jahre später – am vorläufigen Ende meines Forschungsprozesses – möchte ich diese Forschungsfragen nun beantworten. Als heuristische Folien dienen kritisch informierte radikal-demokratiethoretische Perspektiven, die nicht nur erlauben das politische Moment Sozialer Bewegungen zu erfassen und auf gesellschafts-theoretischer Ebene zu beleuchten (vgl. auch Vey et al. 2019: 24),

sondern auch zu analysieren, wie junge Aktivist:innen Demokratie erfahren und inwiefern sie diese Erfahrungen zu politischen Subjekten vor dem Hintergrund der Klimakrise werden lassen. Wie erfahren also junge Aktivist:innen Demokratie und wie konstituieren sie sich als politische Subjekte (Kap. 6.1.1)? Welche Möglichkeitsräume eröffnen sich für die Aktivist:innen und wie erfahren junge Aktivist:innen Ausschluss und Teilhabe gerade vor dem Hintergrund der Geschlechterverhältnisse (Kap. 6.1.2)? Inwiefern kann diese Studie also einen Beitrag zur Debatte um eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* leisten? Hierzu werde ich meine Befunde mit Aspekten des Forschungsstandes und für diese Studie relevanten Debatten um eine Politische Theorie Sozialer Arbeit diskutieren (Kap. 6.2), um auch auf Limitationen und mögliche Ausblicke zu verweisen (Kap. 6.3). Zunächst fasse ich mein Modell der Passagen des Politischen nochmals kurz zusammen (Kap. 6.1).

6.1 Passagen des Politischen

Die von mir materialübergreifend herausgearbeiteten *Passagen des Politischen* können als ein nicht vorgesehener Übergang²⁸⁸ (vgl. Lütgens 2021: 41) und politische Subjektivierung – als politische Subjektwerdung – gedeutet werden und dies in einem doppelten Modus: als individuelle und kollektive politische Subjektivierung. Hierauf komme ich noch zurück (Kap. 6.1.1). Dieser Prozess hat keinen Start- oder Endpunkt. Er wird ungeplant vorbereitet und führt über diverse Einstiege in das Bewegungsleben. Die Aktivist:innen vollziehen eine Statuspassage, die durch unterschiedliche Phasen gekennzeichnet ist. Glaser und Strauss haben im Rahmen ihrer Ausarbeitung der Grounded Theory unterschiedlichste Prozessfamilien identifiziert; darunter auch die Statuspassage, inspiriert von dem Ethnologen van Gennep, um zeitliche Dimensionen und Übergänge analytisch fassen zu können (vgl. auch Breuer/Muckel/Dieris 2017: 299). Ich nenne die Phasen: *Vor der Schwelle des Politischen*; *Schwelle zum Politischen*; *Im Politischen – Aktivist:in sein* und *Das Politische weiterdenken*. Die entwickelten Kategorien deuten darauf hin, dass es auf dem Weg in die Jugendbewegung zu einer Schwellensituation kommt, die den Eintritt in das Bewegungsleben markiert. Es kann ein besonderes

288 Auch die sozial-ökologische Transformation als Übergang in eine noch nicht verwirklichte Gesellschaftsform birgt große Herausforderungen für die Soziale Arbeit in Theorie und Praxis. Um sich diesen Herausforderungen zu stellen hat sich u.a. am 24.01.2021 im Rahmen der ersten Trinationalen Tagung der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit die Fachgruppe *Sozialökologische Transformation und Klimagerechtigkeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit* (DGSA) gegründet (vgl. auch May in Schmidt 2021: 5).

Ereignis sein; ein Prozess, der den Zugang vorbereitet in Form von Vorerfahrungen und überraschend oft auch an familiäre Bezüge anknüpft. Aber es wird auch auf vorhandene formale Bildung zurückzugegriffen, um sich mit komplexen Zusammenhängen auseinandersetzen zu können. Auch das selbstverständliche Nutzen unterschiedlichster Medien dient dazu, Informationen zu sammeln und sich neues Wissen selbst anzueignen. Auch bemerkenswert, dass das Medium Buch hier eine besondere Rolle spielt. Bei der Schwelle zum Politischen geht es vor allem um ein Anfangen und um Irritationen, welche zum Handeln führen. Arendt spricht von einem Neubeginn und der Fähigkeit einen Anfang zu machen und zu handeln (2019: 18). Daher habe ich die entsprechende Kategorie Anfang machen genannt und der In-vivo-Kode, der das Anfangen gut beschreibt, lautet „*Charaktere, die anfangen mit sowas*“ (IP3; Z. 99).

In ähnlicher Weise habe ich weitere Kategorien identifiziert und mit dazugehörigen In-vivo-Kodes versehen. Hierzu gehören beispielsweise eine Orientierung durch Vorbilder zu finden, wie durch Familie, Peers oder prominente Aktivist:innen oder bei Klimastreiks von starken oder überwältigenden Gefühlen und Erfahrungen begleitet zu werden. So ist auch Adorno davon überzeugt, dass gerade die konkreten und leiblichen Erfahrungen Reflexionen und Erkenntnisse erst ermöglichen (vgl. auch Gordon 2023: 253ff.). Diese Suchbewegungen führen von der Schwelle hin zum aktiven Engagement. Im aktiven Engagement – oder um mit Arendt zu sprechen – im potentiellen Erscheinungsraum zwischen Handelnden und Sprechenden – zeigen sich vor allem das Gemeinschaftserleben; die unter Einsatz von Freizeit eingebrachte Arbeit des Organisierens; Aushandelns und Planes und die Selbstorganisation als zentrale Erfahrungen. Viele Aktivist:innen begreifen sich als Vollzeitaktivist:innen und stellen so implizit einen Bezug zu einem Arbeitsleben her. Neben der selbstbestimmten Teilhabe am Bewegungsleben zeigt sich hier auch ein Element von Zwang und Fremdbestimmung. Kritik wird nicht nur an Politik und Gesellschaft geübt, sondern auch an der eigenen Bewegung. Der eigene privilegierte Standort der Bewegung als einer „*sehr weißen Bewegung*“ (IP8; Z. 248), wie eine Aktivistin formuliert und die Binnenverhältnisse werden kritisch reflektiert. Eine Aktivistin stellt fest: „*Ich habe ein gutes Leben und ich gehöre zu den privilegiertesten Menschen der Welt, zu den privilegierten Leuten in Deutschland*“ (IP10; Z. 641-642). Ihre Kritik zielt dabei implizit auf Kontinuitäten gesellschaftlicher Verhältnisse und ihrer distinkten sozialen Praktiken, die das *gute Leben* nur für wenige *privilegierte Menschen* ermöglichen. So werden auch innerhalb der Bewegung gesellschaftliche Verhältnisse und auch deren Wissensvorräte reproduziert (vgl. Ullrich 2017: 223).

Gegen die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse – in Bezug auf Geschlecht, Hierarchien und Themensetzung werden Strategien entwickelt,

die ein aktives Gegensteuern ermöglichen sollen. Beispielsweise das Erstellen von Redner:innenlisten in Plena oder auch das Durchführen von Beteiligungsverfahren auf unterschiedlichsten Organisationsebenen. Diese Strategien können als präfigurative Strategien bezeichnet werden. Strategien, die bereits *Hier und Jetzt* eine gewünschte gesellschaftliche Veränderung in der Bewegung bereits vorwegnehmen sollen. Dennoch zeigen sich auch hier vielfältige Konflikte und Blindstellen – mit den Worten eines Aktivist:innen: „weil, ob man ‘s will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist“ (IP1; Z. 454-456). Die hier anklingende immanente Kritik im Adorno’schen Sinne als Wahrnehmung des Missverhältnisses von Wunsch und Wirklichkeit, zielt bereits auf eine potentielle Veränderung. Vor allem im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse scheinen die Reproduktionskräfte hoch. In den Worten der Aktivist:innen „gibt (es) noch viel Luft nach oben“ (IP1; Z. 472/ IP3; Z. 207). Es eröffnet sich ein demokratischer Möglichkeits- und *Zukunftsmitgestaltungsraum* in dem Reflexionen und Auseinandersetzungen, sowohl mit Gesellschaft und Politik als auch mit der Bewegung selbst stattfinden und so eine politische Subjektivierung ermöglicht wird. Die politische Subjektivierung ist Teil der von mir re-/konstruierten Demokratieerfahrungen der jungen Aktivist:innen und erscheinen damit als wesentlicher Bestandteil der *Passagen des Politischen*. Im Folgenden werde ich meine Befunde vor dem Hintergrund meiner theoretischen Zugänge diskutieren.

6.1.1 Demokratieerfahrungen im Dazwischen

Zunächst werde ich nochmals meine theoretischen Zugänge in den wesentlichsten Aspekten aufrufen, vor deren Hintergrund die Demokratieerfahrungen der Aktivist:innen re-/konstruiert werden. Dabei werfe ich zunächst einen Blick auf die Außenverhältnisse, um mich dann den Binnenverhältnissen der Jugendbewegung zuzuwenden.

Wichtig erscheint zunächst zu betonen, dass es keinen einheitlichen Demokratiebegriff gibt und auch nicht geben kann. Begriffe sind nach Adorno als vermittelt in ihren soziogenetischen Kontexten zu verstehen, die sich lediglich dem Objekt anzunähern versuchen (vgl. Gordon 2023: 202ff.). Dabei entsteht die Geltung eines Begriffes nicht nur aus seiner Genese, sondern reicht über sie hinaus, da der Begriff und sein zu verwirklichendes Ideal in der Realität stets auseinanderfallen (vgl. ebd.: 203). So ist neben dem Ideal (oder der Ideologie) die Kritik auch bereits im Begriff enthalten (vgl. ebd.). Hierauf komme ich nochmals zurück (Kap. 6.2). Nach Lessenich ist Demokratie der Hochwertbegriff der westlichen Moderne (vgl. 2019a: 7) und soll als Lebensform Teilhabe und Mitbestimmung über die eigene soziale Situation gewährleisten (vgl. auch ebd.: 17). Aber diese Lebensform lässt sich laut Lessenich nur im

Ensemble der ökonomischen Bedingungen und Bedingtheiten der sozialen Existenz in Verbindung mit dem modernen Rechts- und Wohlfahrtsstaat denken (vgl. Lessenich 2019a: 23).

Abb. 15: Klimastreik Berlin 24.09.2021



Quelle: Fotografie von Daisy Moncrief

Neben Freiheit und Gleichheit soll aber auch Herrschaftskontrolle und Mitbestimmung durch politische Teilhabe von Demokratien ermöglicht werden. Es kann festgehalten werden, dass die vorherrschenden liberal-repräsentativen Demokratien in den Worten von Flügel-Martinsen eher als „ein blasses Abbild demokratischer Selbstregierungspraxis“ (2020: 9) angesehen werden können, denn eine demokratische Einflussnahme auf die Sphäre der Marktökonomie und damit auf die daraus resultierenden Klimafolgen ist dabei erheblich eingeschränkt (vgl. ebd.: 10). Ohne die normativen Gehalte des Demokratiebegriffes, wie Freiheit und Gleichheit, aufgeben zu wollen, erscheint es wichtig die Perspektive etwas verschieben. Mit knappen Worten: Kann Gleichheit radikaler gedacht werden? Als geeignet erscheint mir daher Rancières Demokratiebegriff, der dem radikal-demokratietheoretischen Diskurs zugeordnet wird. Dieser versteht Demokratie nicht nur als Regierungssystem oder als Gesellschaftsform, sondern als eine „Seinsweise des Politischen“ (Rancière 2018: 108).

Die analytische Unterscheidung zwischen dem Politischen und der Politik, auch als „politische Differenz“ (Marchart 2019b: 9) bezeichnet, erscheint dabei wichtig sich Demokratie in ihrer Dynamik und in ihren Widersprüchen annähern zu können. Dabei wird Politik als ordnende Struktur mit ihren Institutionen und das Politische als kontinuierliche Befragung dieser Ordnung verstanden (siehe hierzu ausführlich Kap. 3.1). Vor allem Rancière, erkennt im Aufeinandertreffen dieser beiden Logiken einen Möglichkeitsraum, der durch

die Befragung der bestehenden Ordnung entsteht und damit eine neue Form des Politischen – einen Ort der Veränderung eröffnet.²⁸⁹ Diese Gleichheit wird von Rancière als Gleichheit von Beliebigen gedacht, für die zunächst keine Zuweisung zu einer Gruppe besteht (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 99). Und diese Gleichheit führt dann zu einer paradoxen Situation (vgl. ebd.): als Gleiche kämpfen wir stets um Gleichheit und machen damit die Ungleichheit sichtbar (vgl. Rancière 2018: 29). Soziale und politische Ordnungen bleiben umkämpft. So werden nach Rancière Menschen ganz sinnlich mit ihren Körpern von der Politik als gewissermaßen polizeiliche ordnende Kraft aufgeteilt in die, die politischen Anteil haben und jene, die keinen politischen Anteil haben; die weder gehört noch gesehen werden. Erst eine Politik als ermöglichende Kraft vermag die gegebenen Erfahrungsfelder (vgl. ebd.: 52) durch Neuaufteilung des Sinnlichen – also der Körper, die ihren Platz selbst bestimmen – zu unterbrechen und damit als sicht- und hörbare Seinsweise des Politischen in Erscheinung zu treten (vgl. 2018: 52). Dies geschieht in Form von Protest und subversivem Widerstand.

289 Lütgens, die mit ihrer Studie *Ich war mal so herzlinks* (2020), Politisierungsprozesse in der Adoleszenz „unter aktuellen Verhältnissen“ (2020: 12) untersucht und Politisierung als ein „nicht-vorgesehener Übergang“ (2020: 42) anhand biografischer Erzählungen linkspolitisch aktiver Adoleszenten beschreibt, zieht, auf der Suche nach einem vermittelnden Politikbegriff, ebenso den Politikbegriff von Rancière heran und kommt zu dem Schluss, dass dieser Politikbegriff der von ihr herausgearbeiteten Gleichzeitigkeit von Politik und dem Politischen nicht gerecht werde: „Die Gleichzeitigkeit der beiden Sphären zeigt sich exemplarisch daran, dass die Biograph_innen sich keinesfalls nur in politischen Kontexten ‚politisch‘ artikulieren. Sie haben den Anspruch einer politischen Lebensführung und bemühen sich, auch in der Sphäre des vermeintlich unpolitisch Privaten (z.B. ihrem Alltag, ihren Beziehungen, Konsummustern und Lebensentwürfen) im Einklang mit ihren politischen Kritiken und Zielsetzungen zu denken und zu handeln. In der Lebenspraxis der Biograph_innen vermitteln sich daher lebensweltlich-politische Artikulationen (z.B. im Alltag Menschen helfen, bei Ungerechtigkeit intervenieren, einen politiknahen Beruf wählen) mit institutionalistisch-politischen Artikulationen (z.B. einen Flyer schreiben, ein Bündnis eingehen, in einer Aktion eine Kritik setzen). Das Politische steht damit nicht, wie Rancière schreibt, per se der Politik beziehungsweise Polizei gegenüber“ (ebd.: 209). Ich stimme Lütgens zwar zu, dass Rancière das Politische als Unterbrechung der politischen Ordnung der Gesellschaft und damit als eine Beziehungsweise versteht, welche grundlegende Dispositionen der politischen Ordnung infrage stellt und im Gegensatz hierzu Polizei als eine organisierende Macht, die die Verteilung der Plätze vollzieht und legitimiert, teile aber nicht ihre Ansicht, dass Rancière damit einen dichotomen Politikbegriff verfolgt (vgl. 2020: 208f.). Gerade im Aufeinandertreffen des Politischen und der Politik entsteht eine neue Sphäre und damit Potentiale der Emanzipation. Politik und das Politische sind vor dem Hintergrund herrschender Verhältnisse zu denken und Politik – als Polizei im Rancière’schen Sinne – kann nicht mit „institutionalistisch-politischen Artikulationen (z.B. einen Flyer schreiben, ein Bündnis eingehen, in einer Aktion eine Kritik setzen)“ (ebd.: 209) verwechselt werden. Diese Artikulationen können jedoch Ausdruck des Politischen sein, wenn damit „eine gegebene polizeiliche Ordnung, umgestaltet wird“ (Flügel-Martinsen 2020: 98). Wichtiger erscheint mir daher den Fokus auf den Gleichheitsbegriff von Rancière zu lenken, denn für ihn erscheint Gleichheit der Menschen eine Voraussetzung die gegebene Ordnung überhaupt in Frage stellen zu können (vgl. ebd.: 99).

Daher versteht Rancière das Politische als emanzipatorische Kraft. Demokratie wird aus dieser Perspektive als ein offener und nichtabschließbarer Prozess begriffen (vgl. Rancière 2018: 29); als Möglichkeitsraum zur Aushandlung von Konflikten. Es entsteht ein Dazwischen. So zeigt sich auch nach Arendt,

daß Handeln und Sprechen ein räumliches Zwischen etablieren, das an keinen heimatlichen Boden gebunden ist und sich überall in der bewohnten Welt neu ansiedeln kann. Dies räumliche Zwischen ist der Erscheinungsraum im weitesten Sinne, der Raum der dadurch entsteht, daß Menschen voreinander erscheinen, und in dem sie nicht nur vorhanden sind wie andere belebten oder leblosen Dinge, sondern ausdrücklich in Erscheinung treten“ (Arendt 2019: 250).

Demokratie muss daher ihre Offenheit und damit ihre Grundlosigkeit akzeptieren; ist nach Comtesse et al. „deswegen radikal, weil sie *sich selbst* immer wieder hervorbringen und absichern muss - jenseits dieser Selbstgenerierung besitzt Demokratie kein Fundament“ (2019: 14; Hervorhebung im Original). Demokratie kann sich daher nicht auf überzeitliche feste Fundamente berufen – wie beispielsweise auf eine göttliche Ordnung (vgl. Rancière 2018 : 28). Demokratie bleibt so auch immer angreifbar. Zu einer lebendigen Demokratie gehört also Protest und Konflikt unbedingt dazu. Menschen sind als mimetische Wesen auf soziale Selbst- und Weltverhältnisse²⁹⁰ angewiesen. Das responsive Aufeinanderbezogensein sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene ist das Gewebe einer gemeinsamen Welt, in die immer wieder neue Fäden eingewoben werden (vgl. Arendt 2019: 226). So erinnert Rancière daran, dass gerade die Löcher im Gewebe und die Zwischenräume Streit und damit Demokratie ermöglichen (vgl. 2018: 125).

Die Pluralität der Menschen und ihre Lebensweisen fordern daher heraus und bedingen Konflikte, denn eine „gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven“ (Arendt 2019: 57). Konflikt und Kritik können

290 Eine wichtige analytische erziehungswissenschaftliche Begrifflichkeit. Siehe ausführlich hierzu eine aktuelle Studie von Korbinian Hollunder: *Bildung als Selbst- und Weltverhältnis - Über die Bedeutung von Bildungsprozessen für Selbstbestimmung* (2023). So kann Bildung nach Hollunder als ein Prozess verstanden werden, „in dem ein Individuum ein bestimmtes Verhältnis zur Welt und zu sich selbst einnimmt, welches es ihm ermöglicht, ein eigenes Verständnis von der Welt und sich selbst zu entwickeln und das eigene Leben selbstbestimmt zu führen. In einer solchen Auffassung von Bildung wird diese als ein Vorgang verstanden, in dem ein Individuum ein umfassendes Welt- und Selbstverhältnis einnimmt, das vor allem die qualitative Anforderung erfüllt, die Welt und sich selbst genau wahrzunehmen und zu reflektieren. Das Ziel eines solchen Welt- und Selbstverhältnisses bildet dabei ein Ziel an sich, stellt für ein Individuum aber auch ein Mittel dar, das zentrale Bildungsziel Selbstbestimmung zu erreichen“ (ebd.: 14f; Hervorhebungen im Original).

demnach bereits als demokratische Praxen verstanden werden und bieten Potentiale Gesellschaft zu verändern.

Diese Konflikte bedürfen einer demokratischen Bearbeitung und Befragung, einer Kritik, die der Pluralität und der Vielfältigkeit der Stimmen Rechnung trägt. Denn nach Adorno ist „Kritik [...] aller Demokratie wesentlich“²⁹¹, denn „[n]icht nur verlangt Demokratie Freiheit zur Kritik und bedarf kritischer Impulse. Sie wird durch Kritik geradezu definiert“ (Adorno 1969: o.S.). Demokratie und ihre Konflikte können zu keinem Endergebnis geführt werden, sondern bedürfen der kontinuierlichen Aushandlung; so zeigt sich Demokratie radikal als „Seinsweise des Politischen“ (Rancière 2018: 108), die auf keine Letztbegründung zurückgreifen muss, sondern ihre Begründung wird im Demokratischen und durch das Demokratische immer wieder hervorgebracht (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 9). Hierzu gehört, dass die Gegenstände der Kritik in ihrer Begrifflichkeit immer wieder verhandelt werden und die Maßstäbe der Kritik sich aus dem Gegebenen heraus entwickeln. Adorno wies in seiner *Negativen Dialektik* (1966) darauf hin, dass zwischen dem Begriff und der bezeichneten Sache immer eine Differenz besteht – sie sind nicht identisch – er nannte es *Nichtidentität*.²⁹² Durch das Begriffliche bleibt so ein Rest Nichtidentisches unbenannt; dieses Unbenannte kann aber aus den gesellschaftlichen Strukturen, die diese Begriffe hervorbringen, hinausweisen und so emanzipatorische Potentiale freisetzen (vgl. Müller/Naït Ahmed/Pinel 2020: o.S.).

Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage, wie junge Aktivist:innen der FFF Bewegung Demokratie erfahren, in einem neuen Licht. Auch wenn diese Bewegung aktuell etwas in den medialen Hintergrund gerückt ist, so hat doch die Bewegung dafür gesorgt, dass die Debatte um die Klimakrise an dem viel zitierten Küchentisch und in der Breite der Gesellschaft angekommen ist. Die jungen Aktivist:innen kritisieren die Strategien der Regierenden und verweisen auf die Folgen, die sich daraus für die Menschen und ihre Lebensräume *Hier und Jetzt* aber auch künftig und weltweit ergeben. Hierzu nutzen sie u.a. den Schulstreik, um zeitweise herauszutreten aus der „Aufteilung des Sinnlichen“ (Rancière 2018: 38) und so aus der herrschenden Ordnung. Denn aus der Perspektive der Aktivist:innen handelt diese Ordnung nicht. Hiergegen streiken sie an. Als Gleiche fühlen sie sich ignoriert und fordern ein, als Gleiche

291 Im dialektischen Denken wird der Begriff Wesen prozesshaft und nicht essentialistisch verstanden. So wird vielmehr das Unterdrückte und Missachtete in den Begriffen gesucht, ohne es begrifflich werden zu lassen: „Was aber an Wahrheit durch die Begriffe über ihren abstrakten Umfang hinaus getroffen wird, kann keinen anderen Schauplatz haben als das von den Begriffen Unterdrückte, Mißachtete und Weggeworfene. Die Utopie der Erkenntnis wäre, das Begriffslose mit Begriffen aufzutun, ohne es ihnen gleichzumachen“ (Adorno 1966: 19).

292 Adorno verwendet neben Nichtidentität auch den Begriff des Nichtidentischen (vgl. Müller 2020: o.S.).

Einflussnahme auf das bestehende System. Ihr Slogan „System change – not climate change“ unterstreicht ihre weitgreifende Kritik. Der Schulstreik ist ihre Möglichkeit Einfluss zu nehmen. Ein Wahlrecht haben die meisten Schulstreikenden nicht. Die von der Politik getätigte Aussage, die Schüler:innen sollten in ihrer Freizeit streiken, zeigt umso mehr, wie wenig ihnen zugestanden wird als *politische Subjekte in Erscheinung zu treten* (vgl. auch Wagner 2012: 17) – will heißen den Ort und die Zeit selbst zu bestimmen, um ihre Stimme gegen die Verhältnisse zu erheben. Nach dieser Logik könnte die Politik ebenso von Arbeiternehmer:innen fordern außerhalb ihrer Arbeitszeit zu streiken. Das Ignorieren ihres Erscheinens als politisches Subjekt sorgt für ein großes *Unvernehmen* (Rancière 2018), wie die folgenden Aussagen von Aktivist:innen verdeutlichen:

Und dass das so konsequent ignoriert wird und dass Politiker da so konsequenten Müll in die Landschaft pusten und dann irgendwie also auch so Christian Lindner Zitate, mit ihr sollt das den Profis überlassen und weiß der Geier was alles. Und dann kamen irgendwelche Konservativen daher, ja ihr sollt lieber in die Schule gehen und demonstriert mal am Samstag, wo du dir so denkst, ja würde sich irgendjemand dafür interessieren (IP5; Z. 325-330).

Oder:

Das muss man erst mal verkraften können zu realisieren wir halten uns an alle Spielregeln und wir werden trotzdem ignoriert und es wird trotzdem nicht auf das gehört, was wir sagen, und dabei machen wir es ja demokratisch, wie es von uns verlangt wird. Wir melden uns an für eine Bürger:innensprechstunde und organisieren eine Demonstration und trotzdem wird so mit uns umgegangen (IP10; Z. 751-755).

Aktivist:innen fordern ein, in ihrem Subjektsein und ihrer Mündigkeit gesehen und in ihren demokratischen Praxen gewürdigt zu werden. Sie wollen nicht bevormundet werden, denn wie Adorno herausstellt, sind Mündigkeit und Kritik wichtige Elemente von Demokratie: „Mit der Voraussetzung von Demokratie, Mündigkeit, gehört Kritik zusammen. Mündig ist der, der für sich selbst spricht, weil er für sich selbst gedacht hat und nicht bloß nachredet; der nicht bevormundet wird“ (Adorno 1969: o.S.). Die Aktivist:innen nutzen ihr demokratisches Recht zur Versammlung; öffentlicher Demonstration und freier Meinungsäußerung. Sie kritisieren und befragen die Gesellschaft in ihrer Verwobenheit und Wirkung auf die Natur. Die Ausbeutungen auf mehreren Ebenen (Kap. 5.1.3.2) werden in einen unmittelbaren Zusammenhang zur Klimakrise gestellt. Die Lebensweisen des globalen Nordens in ihrer Genese und mit ihren Implikationen werden in einem umfassenden Sinne für die fatalen geophysischen Entwicklungen und Rückkoppelungen auf die Menschen, die Natur und die Gesellschaft verantwortlich gemacht. Diese Kritik zielt demnach

implizit auch auf Demokratie als einem „Kampf um die Öffnung und Schließung, Ausweitung und Einschränkung sozialer Berechtigungsräume, der auf diversen Schauplätzen stattfindet und sich entlang vielfältiger Konfliktlinien vollzieht“ (Lessenich 2019a: 37). Aufgrund des empfundenen Ausschlusses organisieren die Aktivist:innen ihre Teilhabe selbst²⁹³, indem sie sich einer Gemeinschaft nicht nur anschließen, die ihre Interessen teilt²⁹⁴, sondern diese Gemeinschaft durch ihre politische Subjektivierung mit hervorbringen. Mit dieser Gemeinschaft treten sie öffentlich in Erscheinung und beanspruchen gehört und gesehen zu werden. Das „Große Zusammen“ (IP3; Z. 14) als kollektives Subjekt verleiht Macht im Arendt'schen Sinne. Sie handeln im *Hier und Jetzt*, um die Welt zu verändern, wie ein Aktivist anmerkt:

Solche Sachen, glaube ich, dass man schon was erreichen kann, das wollte ich von Anfang an, dass man am Ende des Tages dasitzen kann und sagen kann, hey, wir haben heute wieder alles dafür gegeben, dass sich was in der Welt in eine positive Richtung verändert (IP3; Z. 15).

Die Aktivist:innen nutzen ihr Wissen und eigenen sich neues Wissen an. Gleichzeitig stellen die Aktivist:innen eine paradoxe Situation her. Sie erheben ihre Stimme und fordern auf, auf die Wissenschaft zu hören – mit den Worten eines Aktivisten:

Das ist ja auch noch bei FFF allgemein das Ding, das wir sagen, also wir selber wissen eigentlich gefühlt nichts, wir sagen einfach nur listen to the science (IP5; Z. 315-316).

So wird die Wissenschaft als wissende Einheit und Hüterin von Wahrheit imaginiert und zum anderen als Autorität und Repräsentantin von Wahrheit angenommen (vgl. Schmidinger 2022: 160; Lis 2022: 165). Der Verwissenschaftlichungsdruck in der Klimadebatte führt nach Bogner weg von Wertfragen und stellt Wissensfragen in den Vordergrund (vgl. Bogner 2021: 27). Bogner findet

293 Eine aktuelle Studie zu politischer Selbstorganisation junger Erwachsener hat Selin Kilic (2024) vorgelegt. Um den Prozesscharakter hervorzuheben, wird bewusst der Begriff der Selbstorganisation gewählt. Kilic differenziert zwei Formen von politischer Selbstorganisation; zum einen als bewusst gewählter Gegenentwurf bei Ablehnung formaler Beteiligungsmöglichkeiten und zum anderen als prekäre Selbstorganisation, die sich aufgrund nicht offenstehender Partizipationsmöglichkeiten und gesellschaftlicher Exklusionserfahrungen konstituiert (vgl. Kilic 2024: 23). Meine Analyse hat gezeigt, dass politische Selbstorganisation die von ihr genannte prekäre Selbstorganisation erweitert, denn die befragten Aktivist:innen sehen die kommenden Lebensverhältnisse insgesamt bedroht und sehen sich von relevanten Entscheidungsprozessen, die die Klimakrise beeinflussen können, ausgeschlossen.

294 Wie bereits beschrieben gehören die Befragten meines Samples überwiegend dem bildungsbürgerlichen Milieu an. Dies wird auch von den meisten Studien, die sich mit dieser Jugendbewegung empirisch auseinandersetzen so bestätigt (siehe Kap. 2).

drastische Worte: „Wer mit Bezug auf ein eindeutig überlegenes Wissen nach Abkürzungen sucht, schafft die Politik und/oder die Demokratie ab“ (ebd.: 46). Zu fragen wäre doch, wie Müller-Salo zu Recht formuliert: „Wie gelangt die Klimapolitik aber dann zu Normen und Werten, aus denen sie unter Rückgriff auf das von den Klimawissenschaften bereitgestellte Tatsachenwissen ihre konkreten Handlungsziele herleitet“ (2020: 13). Diese Frage bleibt jedoch in den gesellschaftlichen Klimadiskursen weitestgehend ausgeblendet (vgl. ebd.) und wird auch von den befragten Aktivist:innen nicht gestellt. So geben die Aktivist:innen hier zum Teil ihre Stimme an eine respektierte Autorität ab und fordern implizit die Wissenschaft auf, die Stimme zu erheben und sie damit zu repräsentieren. Ich bezeichne dies als eine *verunsicherte Mündigkeit*. Eine Autorität soll statt des betroffenen Subjektes Stellung beziehen. Es zeigt sich hier ein undemokratisches Moment auf zwei Ebenen. Eine Ebene betrifft die für eine Demokratie notwendigen Diskursräume, die auf diese Weise eine Schließung erfahren (vgl. auch Schmidinger 2022: 160) und eine andere Ebene zeigt sich ist einer Art Selbstbeschränkung der eigenen demokratischen Artikulation. Es wird deutlich, dass die bestehende Wissensordnung und damit die bestehende Wissenshierarchie reproduziert wird. Ein freiwilliges Unterwerfen und Orientieren an der bestehenden Ordnung bei gleichzeitiger Infragestellung der bestehenden Ordnung. Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle, dass die bestehende Ordnung und damit auch die herrschende Auffassung von Wissenschaft, mit ihrer Verwobenheit in kapitalistischer Verwertungslogik und Profitzwang, die Klimakrise in dieser Form erst hervorgebracht hat (vgl. Lis 2022: 165). So bedeutet Selbstorganisation hier nicht nur ein Heraustreten aus der Ordnung, sondern auch eine Bestätigung der Ordnung. Ein ähnliches Ergebnis hat Schwiertz mit seiner Studie zu migrantischer Selbstorganisation vor dem theoretischen Hintergrund radikaler Demokratietheorie herausgearbeitet: „Der Zusammenschluss als Selbstorganisation von direkt Betroffenen ermöglicht es diesen, eine relative Autonomie gegenüber der herrschenden Ordnung zu entwickeln, ohne gänzlich aus dieser hervorzutreten“ (2019b: 333). Eine Autonomie, die dennoch verbindet, wie diese Stimme einer Aktivist:in herausstellt:

Wir sind nicht alleine, wir haben ein wichtiges Anliegen und dafür stehen wir HIER und dafür KÄMPFEN wir (IP11; 229-230).

Dieses gemeinsame Kämpfen und das Teilen von Erfahrungen erscheint als ein wichtiger demokratischer Moment:

Dass ich da Leute kenne und mit denen das irgendwie TEILEN kann, diese Erfahrung (IP11; Z. 233-234).

Dies zeigt bereits, dass Demokratie als geteilte Erfahrung sich für junge Menschen unmittelbar in ihren Handlungsvollzügen widerspiegelt. Dabei knüpfen die Aktivist:innen mit ihren Streiks und ihrer Begriffs- und Aktionswahl an bestehende Streik- und Bewegungstraditionen an, vor allem an die politischen Massenstreiks und Massendemonstrationen des vergangenen Jahrhunderts. Ein Aktivist drückt es so aus:

Wir waren die größte nichtarbeitsrechtliche Demo (IP5; Z. 82)

und weiter:

Also, dass da wirklich hunderte Leute aus den Schulen dann gefehlt haben. Da war der Druck da und dass da wirklich auch ein Streik war (IP5; Z. 503– 504).

Die selbst gewählte Gemeinschaft eröffnet einen Raum – ich nenne es einen *Zukunftsmitgestaltungsraum*, der sowohl die politische Subjektivierung ermöglicht als auch die Gemeinschaft als kollektives Subjekt hervorbringt und neue Potentiale eröffnet:

Jede Subjektivierung ist eine Ent-Identifizierung, das Losreißen von einem natürlichem Platz, die Eröffnung eines Subjektraums, in dem sich jeder dazuzählen kann, da es ein Raum einer Zählung der Ungezählten, eines In-Bezug-Setzens eines Anteils und der Abwesenheit eines Anteils ist (Rancière 2018: 48).

Neben diesen Demokratieerfahrungen der befragten Aktivist:innen, die sich im Außenverhältnis der Bewegung als kollektives Subjekt zeigen, lassen sich Demokratieerfahrungen im Prozess der *Passagen des Politischen* re/-konstruieren, die die Binnenverhältnisse mit ihren vielfältigen Aushandlungsprozessen betreffen.

Da auch der oben genannte *Zukunftsmitgestaltungsraum*, den die selbst gewählte Gemeinschaft hervorbringt, nicht ohne „Bezüge zum Vergangenen“ (Lorey 2020: 17) existieren kann, reproduzieren und aktualisieren sich in den Aushandlungsprozessen innerhalb der Bewegung auch vergangene Kämpfe und Konflikte, vor allem überraschend in Bezug auf Geschlechterverhältnisse. Durch das gemeinsame Handeln findet prozesshaft eine politische Subjektivierung (vgl. Rancière 2018: 47) statt. Die *Passagen des Politischen* entfalten eine gestaltende Macht und ermöglichen das Erscheinen politischer Subjekte, die entscheiden, handeln, aushandeln und sich als zugehörig und verbunden erfahren in ihrer selbst gewählten Gemeinschaft. Die *Passagen des Politischen* erschaffen einen *Zukunftsmitgestaltungsraum* und vollziehen sich gleichzeitig in den herrschenden Verhältnissen. Es zeigen sich Ungleichheitsstrukturen bei

gleichzeitigem Bemühen diese Ungleichheitsstrukturen durch *Sein-Sollte-Strategien* – wie ich sie genannt habe (Kap. 5.1.4) – zu bearbeiten.

Dabei geht es nicht nur um sogenannte basisdemokratische Praktiken, wie Entscheidungen gemeinsam herbeizuführen, sondern um die Bearbeitung gesellschaftlicher Strukturen. Hierzu dienen präfigurative Praktiken als „Experimentierfelder für Demokratieinnovationen“ (Ullrich 2017: 225), die

als bewegungspolitische Transformationspraxis [...], darauf zielt, im Hier und Jetzt soziale Beziehungen, Praktiken und Institutionen zu etablieren, die einen Vorschein der angestrebten Gesellschaft darstellen sollen – unter anderem, um qua Exemplarität Motivations- und Nachahmungseffekte zu zeitigen und um posttransformatrische Subjektivitäten zu erproben und einzuüben (Sörensen 2022: 615).

Es wird sich bemüht polizeiliche Strukturen im Sinne Rancières aufzubrechen und zu öffnen, indem beispielsweise aktiv Teilhabe an Diskussionen in Konferenzen und Plenen ermöglicht und auf diese Weise das Sinnliche neu aufgeteilt wird. So treffen auch innerhalb der Bewegung Polizei und Politik als verschiedene Logiken aufeinander, denn

[es] gibt einerseits diese Logik, die die Anteile der Teile zählt, die die Körper im Raum ihrer Sichtbarkeit oder ihrer Unsichtbarkeit verteilt, und die Weisen des Seins, die Weisen des Tuns und die Weisen des Sprechens, die jedem zukommen, in Übereinstimmung bringt. Und es gibt die andere Logik, jene, die diese Harmonie aufhebt durch die einfache Handlung, die Zufälligkeit der Gleichheit beliebiger sprechender Wesen zu aktualisieren, die weder arithmetisch noch geometrisch ist (Rancière 2018: 39).

Diese immer wieder vorausgesetzte und gleichzeitig herzustellende Gleichheit der Beliebigen ist wesentlich für Demokratie und lässt immer wieder aufs Neue Konfrontationen und Konflikte entstehen. Um dieser Gleichheit Rechnung zu tragen, sorgen beispielsweise Redelisten in Konferenzen für das Aufbrechen von Dominanzverhältnissen. Die Rederechte werden neu verteilt und damit nach Rancière das Sinnliche neu aufgeteilt. Etablierte hierarchische Verhältnisse werden neu verhandelt. Das Aushandeln selbst, entlang der Gleichheit – jenseits der zur Diskussion stehenden Themen – ist im Ranciérschen Sinne bereits Politik – respektive Demokratie. Konkret auszuhandeln, wer wann was organisiert; wer wann was als Redeanteil beitragen kann oder auch welche Themen zu diskutieren wären, sind Erfahrungen von Demokratie und beglaubigen damit die Offenheit und Unabschließbarkeit von Demokratie. Auch die Reflexionen über den eigenen Standort, über die eigenen Privilegien und die Selbstbezeichnungen lassen Ungleichheiten wahrnehmbar werden und stoßen Selbstbefragungen an. Klassismus und Rassismus aber auch Sexismus geraten als soziale Praxis in den Blick (Kap. 5.1.4). Der eigene privilegierte Standort

wird nicht nur als Möglichkeit zum Engagement begriffen, sondern gerade in seinen Privilegien kritisiert.

Die Kritik hilft Ungleichheitsstrukturen aufzudecken und sich selbst als Teil hiervon zu begreifen. Die gemeinsamen Auseinandersetzungen hierzu können als wechselseitige Aufklärung und Aufruf zur Solidarität verstanden werden. So werden auch gefährdete Ressourcen nicht unabhängig von den eigenen Privilegien wahrgenommen und als Ergebnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse erfahren. Dabei wird der Kapitalismus, der ohne Ausbeutung von Ressourcen nicht auskommen kann, als ursächlich für die Klimakrise identifiziert:

[D]ass die Anfänge des Kapitalismus dazu geführt haben, dass die Erde sich aufgeheizt hat und sich eben noch aufheizt. Und im Kapitalismus, wie er zur Zeit der Fall, im Neoliberalismus nicht mehr funktioniert, das müssen wir irgendwie überwinden oder es überwindet uns (IP12; Z. 404-407).

„[B]asale gesellschaftliche Naturverhältnisse“²⁹⁵ (Becker/Hummel/Jahn 2011: 78), sollten nach Becker et al. in der Art reguliert sein, dass die kulturell und ökonomisch geprägten „vitalen Grundbedürfnisse (wie Atmen, Essen und Trinken, Schutz vor Hitze und Kälte, Schlafen und Sexualität)“ (ebd.), befriedigt werden können (vgl. ebd.: 78f.). Der gemeinsame Aktivismus *Im Politischen* lenkt nicht nur den Blick auf die Gefährdungslage, die die gesellschaftlichen Naturverhältnisse hervorgebracht haben, sondern auch auf eine konkrete

295 Das Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) nimmt vor allem die basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse in den Blick, welche wie folgt definiert werden: „Sie werden als ‚basal‘ bezeichnet, weil sie sowohl für die individuelle als auch für die gesellschaftliche Reproduktion und Entwicklungsfähigkeit unverzichtbar sind. Misslingt deren Regulation, kann das räumlich, zeitlich und sozial weit reichende Krisen auslösen: Arbeit und Produktion, Landnutzung und Ernährung, Sexualität und Fortpflanzung, Hygiene und Krankenversorgung, Fortbewegung und Mobilität sind Beispiele für basale gesellschaftliche Naturverhältnisse. Sie sind sowohl in traditionellen als auch in modernen Gesellschaften unabdingbare Voraussetzungen dafür, dass der gesellschaftliche Lebensprozess intergenerativ fortsetzbar ist. Zugleich bilden sie den Kontext für jene verschlungenen Prozesse, in denen menschliche Grundbedürfnisse befriedigt und der Zugang zu lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen geregelt wird“ (Becker/Hummel/Jahn 2011: 78; Hervorhebung im Original). So lässt sich das Konzept der Gesellschaftlichen Naturverhältnisse nach Becker et al. auf die Auseinandersetzungen und Debatten der großen Sozialen Bewegungen Ende des letzten Jahrhunderts zurückführen: „Die Idee ist vor etwa 20 Jahren in einem spezifischen politisch-intellektuellen Klima entstanden, das heute so nicht mehr existiert. Es war geprägt von den Erfahrungen und Debatten der damaligen Ökologie-, Frauen und Alternativbewegungen und seine Dynamik wurde von den dort aufgeworfenen politischen und theoretischen Fragen bestimmt. Zu diesem Klima sind auch die zahlreichen Varianten marxistischer, feministischer und ökologischer Kritiken an Naturzerstörung und menschenverachtenden Produktionsweisen, patriarchalischen Herrschaftsverhältnissen, blindem Fortschrittsglauben und objektivistischen Erkenntnisvorstellungen zu rechnen“ (2011: 82).

Utopie (vgl. Bloch 1980), nämlich auf die Herstellung einer lebenswerten Welt für alle, wie diese Aktivistin veranschaulicht:

Dass wir halt weiterhin eine Lebensgrundlage haben, es geht also darum, dass wir überleben können. Das ist für mich ganz elementarer Aktivismus, weil ich will ja leben. Ich will ja auch in einer lebenswerten Welt leben können und ich will nicht nur mein Leben lang mit Hitzeperioden zu kämpfen haben oder am Ende dabei draufgehen, weil mein Körper dann irgendwann überhitzt und die Hitze nicht mehr erträgt. [...] Es ist für mich auch ein egoistisches Motiv, weil ich ja auch in einer lebenswerten Welt leben will. Und ich mein das auch gemeinschaftlich, ich will das auch für alle (IP12; Z. 408-418).

Der Blick auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse erscheint dabei als ein zwingendes demokratisches Erfordernis, besteht doch aktuell die Gefahr eines Zusammenbruchs des gesellschaftlichen Zusammenhalts (vgl. auch Becker/Hummel/Jahn 2011: 80). Nur wenn dieser Zusammenhang hergestellt wird, geraten die Gleichheit der Menschen und „ökonomische Globalisierungsprozesse“ (ebd.) in den Blick und Fragen nach basalen Rechten zu leben und zu überleben werden gestellt. Diese normative Rahmung korrespondiert mit der von Adorno angedeuteten Forderung, die Hoffnung auf ein gutes Leben als „versprengte Spur im negativen Ganzen“ (1966: 368; vgl. auch Gordon 2023: 171) zu begreifen. So stellt die Befragung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse ein demokratisches Erfordernis und demokratische Praxis dar, bei der die selbst gewählte Gemeinschaft und die globale Gemeinschaft Bezugspunkte darstellen. Dabei erscheinen die Beziehungen und damit einhergehende Emotionen innerhalb der Bewegung auf zwei Ebenen relevant. Diese Beziehungen können sowohl als instrumentell als auch als nicht-instrumentell bezeichnet werden. Einerseits wird sich an gemeinsamen Interessen und Zielen ausgerichtet und andererseits birgt die Verbindung innerhalb der Gemeinschaft eine ganz eigene Qualität. Teresa Clasen beschreibt mit dem Konzept des *mutual concern* eine gegenseitige Bezogenheit in Gemeinschaften, welches beide Beziehungsebenen in den Blick nimmt, dabei über herkömmliche Tauschbeziehungen hinausgeht und so einen möglichen Ankerpunkt radikal-demokratischer Praxis markiert:

Eine herkömmliche Tauschbeziehung kann sich, trotz ihrer Eigenschaft als reziproke Beziehung, somit nicht als Verbindung des *mutual concern* qualifizieren. Tätigkeiten, die aus *mutual concern* heraus stattfinden, finden auch immer für diejenigen statt, mit denen man sich verbunden fühlt (2018: 195; Hervorhebungen im Original).

Neben dem Eigeninteresse entsteht die Bereitschaft durch die Verbundenheit gemeinsame Ziele zu verfolgen und miteinander und füreinander zu handeln (vgl. ebd.: 193). So wird die Gemeinschaft politisch:

In einer Beziehung des mutual concern werden die anderen Mitglieder einer Gruppe nicht nach ihrer Eignung zum Erreichen der eigenen Interessen betrachtet. Stattdessen ist die Beziehung des mutual concern selbst für die Einzelnen nachhaltig von Wert“, dennoch ist diese „Beziehung des mutual concern [...] durchaus instrumentell für die Verwirklichung eines gemeinsamen Ziels, welches ja gleichzeitig ein Ziel ist, an dem das Individuum persönlich interessiert ist (Clasen 2018: 195f.).

Das Soziale wird zum Gestaltungsmodus des Politischen (vgl. ebd.: 224) und das Politische Ausdruck des Konflikts. So ist es der Konflikt, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bewegung, der politisiert und radikal-demokratisch gelesen – demokratisiert (vgl. auch ebd.: 225). So wird im *Zukunftsmitgestaltungsraum* ein Prozess der eigenen „politischen Subjektivierung“ (Rancière 2018: 52) angestoßen und fortgeführt, die als „Praxis des Konflikts“ (Schwartz 2019a: 265) verstanden werden kann. *Die Passagen des Politischen* verdeutlichen „wie politische Subjekte in konkreten Aushandlungen entstehen, Konflikte um Repräsentation und Rechte geführt, normative Bezugspunkte artikuliert und ambivalente Verhältnisse zur hegemonialen Ordnung eingegangen werden“ (ebd.) und weisen sich demnach als kritisch informierte radikal-demokratische Praxis aus.

6.1.2 *Demokratieerfahrungen und Geschlechterverhältnisse*

Die Erfahrung von Demokratie zeigt sich dabei vor allem vor dem Hintergrund der Geschlechterverhältnisse als unmittelbar widersprüchliche Erfahrung. Sind doch, wie dargestellt, Ungleichheitsverhältnisse stetiger Anlass zu Auseinandersetzung und Reflexion und wird sich bemüht macht- und herrschaftskritische Perspektiven einzunehmen, zeigt sich hier ein starker Kontrast zwischen den eigenen Erwartungen an eine jung und eher weiblich geprägt erscheinende Bewegung und den tatsächlichen Erfahrungen. Die von den Aktivist:innen in diesem Zusammenhang formulierte Metapher *Luft nach oben* (vgl. Kap. 5.1.3.5) steht für diese wahrgenommene Diskrepanz. So zeigt sich eine *Ungleichzeitigkeit* in den Beharrungskräften institutionalisierter Arrangements und einer Egalisierung der Geschlechterbeziehungen (vgl. Speck 2022: 180ff.). Auch wenn im Außenverhältnis der Bewegung, bei Demonstrationen beispielsweise, verstörende Erfahrungen von Sexismus gemacht werden (vgl. Kap. 5.1.3.5.3), sind es doch vor allem die Erfahrungen von Reproduktion hegemonialer Geschlechterverhältnisse innerhalb der Bewegung, die die Aktivist:innen stark irritieren. Die Geschlechtszugehörigkeit zeigt sich als hartnäckig relevante Ordnung, die in den eigenen sozialen und kulturellen Praktiken aktualisiert und hergestellt wird. Dies betrifft auf Ortsgruppenebene sowohl die Aufgabenverteilung als auch die Kommunikation.

So erscheinen Organisationsaufgaben eher als männlich konnotiertes Tätigkeitsfeld, während Careaufgaben eher den weiblichen Aktivist:innen zufallen. Auf Ortsgruppenebene zeigt sich auch eine geschlechtliche Verteilung der Übernahme von relevanten Positionen, wie etwa der Position der Pressesprecher:in, auch wenn prominente Positionen von weiblichen Aktivist:innen übernommen werden und explizit eine Enthierarchisierung gefordert wird.

Diese Aufgabenverteilungen werden zwar kritisiert, doch überwiegend als pragmatisch hingenommen. Bekanntermaßen „gibt es eine lange Tradition der geschlechtsspezifischen Differenzierungen, wenn etwa bestimmte Tätigkeiten als ‚einfach‘ eingestuft wurden, nur weil sie von Frauen ausgeführt wurden“ (Harvey 2015: 140) und „[s]chlimmer noch, Frauen wurden diese Arbeiten aus sogenannten ‚natürlichen‘ Gründen zugewiesen“ (ebd.). So können geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen und Rollenzuschreibungen, die durch die ökonomischen und sozialen Strukturen hergestellt werden, als vergeschlechtliche Tauschverhältnisse, oder mit Sarah Speck als „Formen der Arbeitsteilung“, die „durch soziale Abhängigkeitsverhältnisse und Austauschprozesse aufeinander bezogen sind“ (2022: 181) verstanden werden. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung führt nicht nur zu ungleicher Entlohnung und damit zu ungleich verteilter ökonomischer Macht, sondern stellt ungleiche Teilhabe- und Einflussmöglichkeiten her, die auch das private Leben und Austauschprozesse zwischen den Geschlechtern beeinflussen (z.B. Übernahme von Sorgearbeit). Auch wären vergeschlechtliche Körperpraxen zu befragen, die über Ernährung und Kleidung, in (globale) Tauschverhältnisse verwoben sind und gesellschaftliche Naturverhältnisse mit konstituieren (vgl. auch Lettow 2012: 174). So werden tieferliegende Zusammenhänge der Klimakrise in ihren vergeschlechtlichen Tauschverhältnissen nur vereinzelt von den Aktivist:innen in den Blick genommen. Fragen danach, wie Geschlecht und gesellschaftliche Reproduktion materiell und symbolisch miteinander verwoben sind (vgl. auch Becker et al. 2011: 79), oder auch Fragen, wie Arbeit als Ausdruck der Verwobenheit von Natur und Kultur²⁹⁶ und damit als vergeschlechtlichtes

296 Ein Ansatz, der Materialität und die Konstruiertheit sozialer Ordnungen verbindet, findet sich nach Christine Bauhardt im Konzept des New Material Feminism: „Mit dem New Material Feminism bekommen Debatten um gesellschaftliche Naturverhältnisse aus einer kritischen Genderperspektive wieder neues Gewicht. Der Ansatz der Queer Ecologies ermöglicht es, die Natur der generativen Reproduktion zu betrachten, ohne auf eine unhinterfragte ‚Natürlichkeit‘ heterosexuellen Begehrens, heterosexueller Reproduktion und entsprechend sozial legitimer Heteronormativität Bezug nehmen zu müssen. Mit dem Blick der Queer Ecologies lässt sich Generativität als materielles Geflecht von biologischen, sozialen und kulturellen Elementen verstehen. Gleichzeitig dekonstruiert dieser Blick die vorgebliche Natürlichkeit heteronormativer Lebensentwürfe und Konsumweisen. In Verbindung mit den herrschaftskritischen Lesarten des kapitalismuskritischen Ökofeminismus entstehen so neue Sichtweisen für ein emanzipatorisches Mensch-Natur-Verhältnis“ (2018: 477). Auch Hara- way sucht mit ihrer Wortschöpfung „naturecultures“ die gängige Dichotomie von Kultur und

Tauschverhältnis den Krisenmodus der gesellschaftlichen Naturverhältnisse mitproduziert, werden kaum gestellt. Sind doch „Frauen und Männer als solche vergesellschaftet [...] und durch Formen der Arbeitsteilung, durch soziale Abhängigkeitsverhältnisse und Austauschprozesse aufeinander bezogen“ (Speck 2022: 180). Und gilt doch „[d]ie Arbeitsteilung zu Recht als ein Hauptmerkmal des Kapitalismus“ (Harvey 2015: 138) und dieser produziert neben Zerstörung immer weiter Ungleichheit, wie David Harvey betont:

Das Kapital schafft eine geographische Landschaft, die seine Bedürfnisse deckt, und zerstört sie später wieder, um seine weitere Expansion und Wandlung zu erleichtern. Es setzt die Menschen einer stetigen ‚schöpferischen Zerstörung‘ aus, bei der es immer Gewinner und Verlierer gibt. Das führt unweigerlich zu Ungleichheit (ebd.: 184).

So wird zwar, vor dem Hintergrund des angeeigneten Wissens, vergeschlechtliche Ungleichheit als Ausdruck gesellschaftlicher Naturverhältnisse wahrgenommen, wie beispielsweise auch die Reflexionen, über die von der Klimakrise besonders betroffenen Erdregionen²⁹⁷ zeigen:

Natur zu überwinden und sie in ihrer gegenseitigen Bezogenheit und Verwobenheit begreifen (vgl. ebd.: 476).

297 Am Beispiel von Extraktivismus-Projekten in Lateinamerika analysiert das Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo vergeschlechtliche Machtverhältnisse und nach Anne Saave und Birgit Hoinle zeigen sich folgende Ungleichheitsdimensionen in ihren vielfältigen Konsequenzen:

„a) Politisch: Entscheidungen um Mega-Projekte werden vorrangig in politischen Räumen getroffen, die von einer männlich-weißen Norm geprägt sind. Dies reproduziert den historischen Ausschluss von Frauen und indigenen Gruppen aus politischen Verhandlungen um die Zukunft ihrer Lebensräume.

b) Ökologisch: Die extraktivistische Logik bricht mit natürlichen Lebenszyklen und sorgt für eine doppelte Care-Belastung durch die Verunreinigung von Wasser und Böden sowie durch die gesundheitlichen Beeinträchtigungen (u.a. Feinstaubbelastung). Beides zu kompensieren bedeutet eine Mehrfachbelastung, insbesondere für Frauen [...].

c) Ökonomisch: Die Extraktivismus-Projekte führen zu einer einseitigen Abhängigkeit von Lohnarbeit in den Abbaugebieten und damit von Tätigkeiten, die meist männlich konnotiert sind. Andere, subsistenzorientierte Tätigkeiten in der Landwirtschaft oder in regionalen Wirtschaftskreisläufen werden dadurch verdrängt, was Frauen oftmals vom Zugang zu Produktionsmitteln (Land) und alternativen Erwerbsmöglichkeiten (regionale Märkte) exkludiert.

d) Kulturell: Bergbau-Projekte gehen mit einer Militarisierung und Maskulinisierung des Territoriums einher. Dies verstärkt sexistische Stereotype, die etablierte Geschlechterrollen festschreiben und vertiefen. Durch die zunehmende Gewalt und Angst werden Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen oft auf Haushaltstätigkeiten und ihre agency auf den privaten Raum reduziert.

e) Körperlich: Im Umfeld von Bergbau-Tätigkeiten kommt es zu einer Häufung von sexualisierter Gewalt, Prostitution und Mädchenhandel. Das Kollektiv erklärt dies mit der Zunahme patriarchaler Rollenbilder und sozialer Kontrolle, die durch Gewaltakteure (u.a. Paramilitärs) ausgeübt wird, sowie durch das Fehlen alternativer Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und einer damit verbundenen geringeren bargaining power“ (2024: 600f.).

Vor allem die MAPA'S, die kritisieren vor allem Kapitalismus, Kolonialismus, Patriarchat und Rassismus, was die ja auch konkret betrifft, die Klimakrise und die Folgen um einiges verschlimmert für sie. [...] Es gibt Überschwemmung und zum Beispiel, und es ist von der Struktur her vorgegeben, dass Männer eher sportlich sind und Männer eher schwimmen gelernt haben und Männer eher alles durchsetzen können, und sagen, ihre Bedürfnisse durchsetzen können usw. und Frauen nie schwimmen gelernt haben, die haben eher im Haus gearbeitet oder Kinder großgezogen und das meine ich jetzt damit und da kann man sich ja vorstellen, dass Männer eher schwimmen können und sich dann eher retten können, weil FLINTAS, die zum Beispiel nie schwimmen gelernt haben (IP12; Z. 392-402).

Gleichzeitig finden kaum Reflexionen darüber statt, wie Geschlechterverhältnisse und Klimakrise nicht nur in besonders belasteten Erdregionen als miteinander verwoben zu verstehen sind, sondern Geschlechterverhältnisse als Strukturmerkmal gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu betrachten sind (vgl. Becker/Hummel/Jahn 2011: 79). Im Kampf um das Klima sollten diese Zusammenhänge prioritär in den Blick genommen werden. Denn nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang, „dass die gesellschaftliche Geschlechterdifferenzierung weiterhin mit ungleichen Mitteln der und Zugängen zu Macht und insofern mit sehr unterschiedlichen Handlungsspielräumen einhergeht“ (Speck 2022: 182). Der von den Aktivist:innen formulierte Anspruch eines intersektionalen Verständnisses in Bezug auf die Klimakrise wird in den Binnenverhältnissen der Bewegung nur zum Teil eingelöst.

Deutlich und durchgängig problematisiert wird die wahrgenommene *männliche Rededominanz* im Rahmen von Diskussionen. Gegen die wahrgenommene *männliche Rededominanz* erscheint die Erstellung von Redelisten zur Verteilung der Redeanteile als ein probates Mittel hier aktiv gegenzusteuern (vgl. Kap. 5.1.4). Die etablierte Geschlechterhierarchie wird dann aufgebrochen und den zuvor eher Schweigenden und Zurückhaltenden ein neuer Erfahrungsraum des Sprechens eröffnet (vgl. Rancière 2018: 52).

Diese *männliche Rededominanz* wird damit zur politischen Erfahrung und radikal-demokratisch bearbeitet. Vergeschlechtlicher Ausschluss und Teilhabemöglichkeiten werden unmittelbar als Konflikte in den Bewegungspraktiken erfahrbar. Dabei werden diese Konflikte in ein gesamtgesellschaftliches Erleben eingeordnet. Sich als *Teil der Gesellschaft* (vgl. Kap. 5.2.1) zu begreifen bedeutet, sich auch als Aktivist:in bewusst zu werden, den vergeschlechtlich vermittelten Macht- und Herrschaftsverhältnissen unterworfen zu sein. Birgt doch nach Adorno „[di]e Totalität der Vermittlungsprozesse“ die Gefahr, „das Trennende und Antagonistische wider den eigenen Anschein zu vergessen oder aus dem Bewußtsein zu verdrängen“ (2019b: 173). Dieser Gefahr zu entkommen, heißt im Prozess der politischen Subjektivierung – den *Passagen des*

Politischen – aus der gesellschaftlichen Unterwerfung heraus, um Erkenntnisse zu ringen und Handlungsmöglichkeiten auszuloten.

Um auf die hegemonialen gesellschaftlichen (Natur-) Verhältnisse eine politische Antwort zu finden, sollen präfigurative Praktiken ein anderes Zusammenleben ermöglichen und zur Nachahmung anstiften (vgl. Kap. 3.4.2). Hierzu gehört auch, durch Selbstbezeichnungspraxen, die materielle Tatsachen und symbolische Artikulationen miteinander verbinden, Sichtbarkeit herzustellen. Die durchgängige Nutzung des Akronyms FLINTA beispielsweise, wird dann zu einer öffnenden Identitätspolitik und politischen Artikulation, wie Schubert und Schwiertz verdeutlichen:

Identitätspolitik ist dann demokratisch, wenn sie die kritische Reflektion [sic!] ihrer Identitätskonstruktionen ermöglicht und wenn sie implizit oder explizit auf universell gedachte Werte von Gleichheit und Freiheit rekurriert. Solche Identitätspolitik ist entscheidend für die Fortführung des demokratischen Projekts. Denn das Versprechen der Demokratie, Gleichheit und Freiheit für alle zu verwirklichen, ist wegen der vielfachen Ausschlüsse der real existierenden Demokratien uneingelöst. Diese Ausschlüsse können von marginalisierten Positionen aus besser gesehen und kritisiert werden. Weil Identitätspolitik die Artikulationsfähigkeit dieser marginalisierten Positionen stärkt und sie dazu befähigt, demokratische Werte in konkreten Situationen zu aktualisieren, trägt sie zu einer vollständigeren Realisierung der Demokratie bei (2021: 569).

So verweist das Identifizierenwollen auch auf das durch das Identifizieren Ausgeschlossene und auf mögliche Beschädigungen, die dem Bestehen auf Identifizieren vorausgehen. Dieser auch als *strategischer Essentialismus* (Spivak nach Kempf 2016: 66f) zu bezeichnende Prozess erscheint wichtig, um Übergänge gestalten zu können und sich gerade gegen nicht selbst gewählte, schließende Zuschreibungen behaupten zu können. Die Selbstbezeichnungen verweisen auf den darunter liegenden Dissens und fordern Teilhabe am markierten Ausschluss ein. Gerade die Überwindung der notwendig erscheinenden Selbstbezeichnung ist der Selbstbezeichnung bereits eingeschrieben. Mit anderen Worten: Ein dialektischer Prozess wird sichtbar, der als Emanzipationsbewegung zur demokratischen Erfahrung wird und immer abhängig von den jeweiligen historischen Kontexten zu verstehen ist. So kann auch diese Selbstbezeichnungspraxis nicht auf *letzte Gründe* oder Essentialismen zurückgeführt werden und stellt mit der implizit erfahrenen „*Abwesenheit letzter Gründe des Sozialen*“, also dessen umfassende und unhintergehbare *Kontingenz*“ (Sörensen 2020a: 18; Hervorhebungen im Original) eine radikal-demokratische Erfahrung dar. Zu befragen wären nicht nur die Prozesse, „die Menschen zu dem einen oder anderen Geschlecht werden lassen“ sondern auch die „dichotomen Imaginationen von Weiblichkeit und Männlichkeit, die

vielfach auch von kolonialen, rassistischen und antisemitischen Mustern geprägt sind“ (Speck 2022: 196).

Hilfreich erscheint hierbei die Denkfigur der *Nichtidentität* (Adorno) analytisch heranzuziehen, um sich möglichen Residuen und dem Vorenthaltenen (vgl. Adorno 1966: 163) anzunähern. Diese Gedanken weiterverfolgend, kann mit Adorno und über Adorno hinaus gesagt werden, dass *Nichtidentität* als produktive Herausforderung des Politischen und kritischer Modus des Aufbrechens von Politik²⁹⁸ verstanden werden kann. So bleibt mit Maurer festzustellen, „dass ‚Geschlecht‘ schließlich vor allem als ‚politische Kategorie‘ aufgefasst werden kann“ (Maurer 2014: 70) und diese Kategorie „als Konfliktfeld ins Auge zu fassen“ (ebd.: 69) Soziale Arbeit aufgefordert ist.

6.2 Politische Theorie der Sozialen Arbeit als Metapraxis

Was folgt nun daraus für eine *Politische Theorie Sozialer Arbeit*? Wie ließe die sich hier formulierte Grounded Theory der *Passagen des Politischen* in die Fragmente einer *Politischen Theorie Sozialer Arbeit* (Kap. 2.2) einordnen? Zunächst könnte meine Vorgehensweise mit der GTM zu forschen auf folgende Kurzformel gebracht werden: Meine theoretische Sensibilität ermöglichte mir aus meiner Perspektive eine für mich sinnvolle Interpretation der von mir erhobenen Daten, die dann zu einer eigenen Grounded Theory modelliert wurden. Diese Grounded Theory soll nun in die theoretische Landschaft der Debatten um eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* eingeordnet werden. Diese Einordnung will ich im Folgenden diskutieren und dem diesbezüglich festgestellten Desiderat an empirischer Forschung (vgl. u.a. Olk/Hübenthal 2013: 267) um einen Mosaikstein ergänzen. Es besteht also keinesfalls die Absicht jenseits der dargestellten gegenstandsbezogenen Grounded Theory eine eigene darüberhinausgehende theoretische Ausarbeitung anzubieten, sondern der Debatte lediglich Anregungen hinzuzufügen. Zu betonen ist auch, dass es nicht darum gehen kann etablierte Theorien der Sozialen Arbeit²⁹⁹ als Hintergrundfolie heranzuziehen, um diese dann um eine politische Perspektive zu ergänzen. Vielmehr soll aus der Perspektive der *Politischen Theorie* und insbesondere der *Politischen Philosophie* aufgrund des gewählten Gegenstandes

298 Zu einer von Adorno inspirierten Politik einer Nichtidentität siehe: Müller et al.: *Elemente einer Politik der Nichtidentität* (2020).

299 Einen guten Überblick bietet Michael May: *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit* (2010a).

– nämlich dem einer politischen Jugendbewegung – ergänzende Aspekte für eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* formuliert werden.

Der in dieser Studie dargestellte, kursorische Überblick zu den Debatten einer *Politischen Theorie Sozialer Arbeit* (Kap. 2.2) hat vor allem verdeutlicht, dass es neben der Vielstimmigkeit der theoretischen Bezüge und Konstellationen und der Nutzung unterschiedlichster Erkenntniswege und Methoden und den daraus resultierenden Ableitungen handlungstheoretischer und handlungspraktischer Konzepte, einer eigenen Positionierung und Begründung dieser dann gewählten Position bedarf. So möchte ich in einem Dreierschritt dieser komplexen Ausgangslage begegnen. Auf Grundlage meiner Befunde sollen in einem ersten Schritt die diskutierten Theoriehintergründe entsprechend skizzenhaft kontextualisiert werden, um in einem zweiten Schritt mögliche *Aufgaben* einer *Politischen Theorie der Sozialen Arbeit* aufzuzeigen. Abschließend soll dann eine Einordnung zu den Beiträgen der Debatte um eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* erfolgen.

Die *Passagen des Politischen* können als kritischer Reflexions- und Gestaltungsraum politischer Subjektivierung verstanden werden. Die selbstorganisierte Gemeinschaft der Jugendbewegung FFF befragt und kritisiert nicht nur Politik und Gesellschaft, sondern sich als Teil von Gesellschaft begreifend, auch sich selbst in den noch nicht verwirklichten Versprechen von Demokratie. Fragen wie: Wer darf sprechen und wird gehört oder auch wer ist sichtbar und darf seinen Platz wählen, sind übergreifende Fragen, die sowohl für die Bewegung als auch innerhalb der Bewegung gestellt werden. Die Aktivist:innen,

die politisch um eine Neuaufteilung der bestehenden Weltverhältnisse kämpfen, [...] können sich gerade nicht darauf verpflichten lassen, neue und bessere Weltverhältnisse bereits zu kennen. Die befragende Kritik gewinnt ihre gestalterische Kraft ja allererst dadurch negativ vorgehen zu können: Die Anteillosen streiten für Weltverhältnisse, die sich innerhalb der bestehenden Weltverhältnisse zuweilen noch nicht einmal beschreiben und sicherlich nicht begründen oder rechtfertigen lassen (Flügel-Martinsen 2019a: 462).

So bedarf es der negativen Kritik; beispielsweise es soll keine Klimakatastrophe sein. So legen meine Befunde nahe, dass zunächst ein Bezug zur frühen *Kritischen Theorie* wichtig erscheint, da ohne die Berücksichtigung der „jeweiligen gesellschaftlichen Entstehungs- und Verwertungsbedingungen“ (Wulf 1983: 137)“ theoretische Reflexionen erstarren und sich damit schwerlich Hinweise für kommende Möglichkeiten zeigen können. Da die zeitliche Dimension ³⁰⁰ von Geschehnissen – und damit auch von Erkenntnissen –

300 So schreibt Adorno über die Relativität von Wahrheit: „Schwebend ist sie, zerbrechlich vermöge ihres zeitlichen Gehalts“ (1966: 43).

immer zu beachten ist, und die Klimakrise als sozial-ökologische Krise zu verstehen ist, sollte die Naturbeherrschung in ihren vielfältigen sozialen Dimensionen, gefasst als gesellschaftliche Naturverhältnisse, im Mittelpunkt einer kritischen Befragung einer *Politischen Theorie der Sozialen Arbeit* stehen und dies immer bezogen auf diese Jetztzeit. Horkheimer merkt hierzu an:

Aber nicht nur auf der Beherrschung der Natur im engeren Sinne [...] beruht die Gesellschaft, sondern ebenso sehr auf der Herrschaft von Menschen über Menschen. Der Inbegriff der Wege, die dazu führen, und der Maßnahmen, die der Aufrechterhaltung dieser Herrschaft dienen, heißt Politik (Horkheimer zit. n. Demirović 2019a: 202).

Es soll aber auch kein „Verfügungswissen“³⁰¹ (Wulf 1983: 167) (re-)produziert werden, sondern ganz im Sinne der *Kritischen Theorie* ein kritischer und selbstreflexiver Modus des Infragestellens initiiert werden, um sich der „der Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit widersetzen“ (ebd.: 143) zu können. Auch wenn Adorno mit seiner *Negativen Dialektik* eine Absage an den Anspruch an Theorie erteilt, eine verbesserte Praxis zu ermöglichen, bleibt der normative Fluchtpunkt des Parteiergreifens bestehen (vgl. ebd.: 144ff.). Kritik als wesentlicher Bestandteil von Theorie, dient diesem Parteiergreifen und einem Praktischwerden (vgl. ebd.: 144), wie Wulf erläutert: „Indem Kritik also dem Menschen seine Abhängigkeit bewußt macht, ermöglicht sie es ihm, seine Beziehungen zur Gesellschaft, zu anderen Menschen und zu sich selbst neu zu begreifen. Die Folge ist ein neues Selbst- und Weltverständnis des Menschen“ (1983: 170) und Kritik damit „eine zentrale Voraussetzung für Emanzipation“ (ebd.: 171). Nach Flügel-Martinsen zielt „Kritik auf eine grundlegende Befragung gegebener Ordnung, Strukturen und Semantiken [...] und diese (sollen; Anm. CC) vor einem Hintergrund komplexer Machtbeziehungen verortet werden“ (2019a: 450). Kritik verbindet sich in der Jugendbewegung FFF mit einer Neuordnung der Erfahrungsfelder (vgl. Rancière 2018: 52) und einer „Einrichtung einer Streiterfahrung“ (ebd.: 47) in Selbstorganisation, um Ungleichheit

301 Um der Komplexität dieser Verwobenheit gerecht werden zu können, sollte nicht nur interdisziplinär geforscht werden, wie von den Gründern der frühen Kritischen Theorie gefordert, sondern transdisziplinär sich um anwendbares Wissen bemüht werden. Die unterschiedlichsten Disziplinen sollten bei der Bearbeitung von wissenschaftlichen Fragestellungen auch nichtakademische Akteur:innen miteinbeziehen; daneben sollte es auch Teil von Forschung und Theoriebildung sein, das veränderte Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in den Blick zu nehmen (vgl. Jahn/Keil/Marg 2019: 18). Folgende Definition zur Transdisziplinarität wurde von Jahn et al. 2012 entwickelt: „Transdisciplinarity is a critical and self-reflexive research approach that relates societal with scientific problems; it produces new knowledge by integrating different scientific and extra-scientific insights; its aim is to contribute to both societal and scientific progress; integration is the cognitive operation of establishing a novel, hitherto non-existent connection between the distinct epistemic, social-organizational, and communicative entities that make up the given problem context“ (Jahn et al. zit. n. ebd.: 20).

bearbeitbar werden zu lassen. Denn die Erfahrung von Ungleichheit verweist auf nicht verwirklichte Maßstäbe von Demokratie. Gleichzeitig erscheint es erforderlich an Identitätskonstruktionen, wie an FLINTA beispielsweise, festzuhalten, um als politisches Subjekt sichtbar zu werden (vgl. Kap. 5.1.3.5.3).

So ist

Identitätspolitik [...] eine kulturell-politische Konstruktion von Partikularität, die eine Aktualisierung des Demokratischen in konkreten Situationen ermöglicht; sie steht somit nicht im Gegensatz zur Demokratie, sondern ist zentral für transformative, emanzipatorische Politiken und eine Demokratisierung der Demokratie (Schubert/Schwiertz 2021: 568).

Identitätspolitik verweisen auf den in den Identitäten enthaltenen Ausschluss und werden im doppelten Sinne politisch, denn die Erfahrung des *Nichtidentischen* verweist auf nicht verwirklichte Potentiale. So bietet Adornos *Negative Dialektik* mit seiner zentralen Denkfigur des *Nichtidentischen*

jenseits des zum Vorurteil geronnenen Pessimismusvorwurfs [...] beträchtliche Mittel, um als negative Methode eine unnachgiebige Kritik, eine illusionslose und realistische Erkenntnis der sozialen Verhältnisse zu ermöglichen. Das Konzept der *Nichtidentität* bietet so eine Reflexionsform, mit der der sozialen Krise, die sich in dem Zwang zur Identifizierung im Dienst der Herrschaft ausdrückt, begegnet werden kann“ (Müller/Naïf Ahmed/Pinel 2020: o.S.).

Dennoch bedeutet das nicht, dass das *Nichtidentische* zu fassen ist und damit eine Lösung zum politischen Handeln anbietet, wie auch Hunter betont:

Das Nichtidentische verweigert sich auch dem Tätigkeitscharakter und der Fähigkeitsstruktur, die das Feld politischen Handelns durchziehen. Es kann weder intentional gemacht, noch zielgerichtet initiiert werden: Das Nichtidentische kann nur erfahren werden“ (Hunter 2020: o.S.)

und weiter:

Gerade weil sich das Nichtidentische unserem willentlichen Handeln entzieht, verbürgt es die Möglichkeit eines Handelns anderer Art (ebd.).

Das *Nichtidentische* bleibt unbestimmt, auch wenn Potentiale der Veränderung bereits enthalten sind. In Konfrontation mit Identitäten kann dem *Nichtidentischen* nachgespürt werden, um das Kommende zu gestalten. Und dies erscheint zutiefst politisch. Hier kann eine Brücke zu einer radikal-demokratiethoretischen Perspektive geschlagen werden. So zeigt sich das Politische in

vielfältigen sozialen Konflikten, die traditionell dem Politischen zunächst nicht zugeordnet werden (vgl. Demirović 2019a: 184). Durch den Konflikt werden „Momente der politischen Sphäre erkennbar [...]“, wie „[d]as Private, der Körper, die Technik, die Kunst, die Bildungserfahrung, das Verhältnis zur Natur“ (ebd.). Und dies „bedeutet dann, sie in ihrer gegebenen Form nach genealogisch als Ergebnis eines herrschaftlichen Handelns und mit Blick auf ihren Fortbestand und ihre Zukunft als veränderbar zu begreifen“ (ebd.). Diese konflikthaften Momente der politischen Sphäre lassen Demokratie erfahrbar werden, indem das Uneingelöste oder auch das *Nichtidentische* und das Kommende eingefordert werden. In diesem Zusammenhang ist auch an Bloch's Konzept des *Noch-Nicht* zu denken. Auch hier fungiert das *Noch-Nicht* als Versprechen und Ankündigung – als erwartete Möglichkeit, die eine „echte Zukunft; eben die des *Noch-Nicht*, des objektiv so noch nicht Dagewesenen“ (Bloch 1980: 83) bereithält. Die Aktivist:innen, die durch den Konflikt zu politischen Subjekten geworden sind, fordern nicht nur die Anerkennung als politisches Subjekt, sondern auch das Uneingelöste und damit eine mitzugestaltende Zukunft. Sie fordern eine andere, neue und mögliche Politik. Die Tatsache, dass es einmal anders sein könne (vgl. auch Adorno 1966: 315), lässt also die Differenz zwischen dem Politischen und der Politik aufscheinen (vgl. auch Demirović 2019a: 184). So sind es gerade „kommende Erfahrungen des Nicht-identischen“ (Hunter 2020: o.S.), die eine Demokratie aus radikal-demokratietheoretischer Perspektive garantiert (vgl. ebd.). Deutlich wird an dieser Stelle, dass eine politische Theorie vor diesem Hintergrund eine intervenierende Dimension beinhaltet (vgl. auch Sörensen 2022: 616) und nicht frei sein kann von Normativierung, wie auch Geuss diesen Sachverhalt zusammenfasst:

Normativierung bezieht sich aber auf eine andere Dimension der menschlichen Praxis, nicht auf die Abbildung der Welt, so wie sie (mehr oder weniger detailliert) ist oder so wie sie sein könnte, sondern sie hat immer einen direkten (wenn auch abgeschwächten) Bezug auf einen Befehl oder auf einer Anregung. Normativierung ist immer imperativistisch eine Frage von ‚Soll-Sätzen‘, auch wenn es sich bloß um eine (mehr oder weniger dringende) ‚Empfehlung‘ handelt, die ich mir selbst gebe (2019: 356).

Gleichzeitig ermöglicht die Erfahrung von Kontingenz die Formulierung dessen, „was nicht mehr sein soll“ (Städtler 2019: 293). Diese *Soll-Nicht-Sätze* zielen auf Unterbrechung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und damit aus der Perspektive Sozialer Bewegungen auch auf eine andere und bessere Praxis oder Welt. Eine andere und bessere Praxis findet ihren Ausdruck in präfigurativen Strategien Sozialer Bewegungen (Kap. 3.4.2), die damit einen performativen Nachweis konkreter Alternativen erbringen (vgl. Sörensen 2022: 627). So „müsste“ eine politische Theorie

den Blick zuvorderst auch auf bestehende politische Bewegungen richten und dabei wahrnehmen und analysieren, dass, wo und wie in deren Praktiken und eigenen Theorien der Anspruch auf ein anderes und besseres Miteinander explizit wie implizit verkörpert ist – wo also Utopien, so kleinteilig und unzureichend das auch der Fall sein mag, im Hier und Jetzt ‚von unten‘ experimentell produziert und gelebt werden (ebd.: 626f.).

Daraus lässt sich ableiten, dass eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit*, vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Naturverhältnisse, die Perspektiven Betroffener, die sich in Konflikt mit Gesellschaft und Politik befinden – hier eine Jugendbewegung – heranziehen sollte, um Gesellschaft und Politik in ihrer Widersprüchlichkeit und uneingelösten Versprechen zu konfrontieren. Die Situiertheit (Haraway) der Forschenden und auch die der „Forschungsobjekte“ sollte in ihren jeweiligen Jetzt-Kontexten und aus diesen Kontexten heraus, als epistemische Folie berücksichtigt werden. Der „Vorstellung von Objektivität, die von der sozialen und politischen Einbettung der Wissensproduktion absieht“ und der „Auffassung entkörperter und von der (sozialen) Welt einschließlich der Geschlechterverhältnisse losgelöster Wissenspraktiken als ein grundlegender Wert ‚guter‘ wissenschaftlicher Praxis,“ (Hoppe/Vogelmann 2024: 7) sollte demnach eine Absage erteilt werden. Was Adorno als Aufgabe von Soziologie beschreibt, kann daher auch als Aufgabe einer *Politischen Theorie der Sozialen Arbeit* verstanden werden:

Wenn Sie mich fragen, was Soziologie eigentlich sein soll, dann würde ich sagen, es muss die Einsicht in die Gesellschaft sein, in das Wesentliche der Gesellschaft, Einsicht in das, was ist, aber in einem solchen Sinn, dass diese Einsicht kritisch ist, indem sie das, was gesellschaftlich ‚der Fall ist‘, wie Wittgenstein gesagt haben würde, an dem misst, was es selbst zu sein beansprucht, um in diesem Widerspruch zugleich die Potenziale, die Möglichkeiten einer Veränderung der gesellschaftlichen Gesamtverfassung aufzuspüren (Adorno zit. n. Sörensen 2022: 619).

So sollte eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* keinesfalls als starres Theoriegebäude gestapelten Wissens (vgl. Horkheimer 2021: 5) begriffen werden, sondern als kritischer Selbst-/Reflexionsraum fungieren, um einen abschließbaren Ort möglicher Konfrontationen und politischer Subjektivierung zu bieten. Der Fluchtpunkt jedoch bleibt Demokratie und wie ich auch vorschlagen möchte, eine kritisch informierte radikale Demokratie. So wäre der Lesart Derridas zu folgen, der Demokratie immer der Zukunft (avenir) verpflichtet sieht und Demokratie daher als im Kommen (à venir) versteht (vgl. Flügel-Martinsen 2017: 254). Damit einher geht eine implizite Aufforderung den utopischen Gehalt von Demokratie – ihr *Nichtidentisches* – immer zu verteidigen. So stellt die Bearbeitung der *politischen Differenz* (Marchart 2019) – der Differenz von Politik und Politischem (Kap. 3.1.1) – eine zuvorderst

notwendige theoretische Herausforderung für eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* dar, will Soziale Arbeit ihren sich selbst erteilten Demokratisierungsauftrag erfüllen. Hilfreich erscheint auch hier ein Hinweis von Horkheimer, der implizit auffordert diese *politische Differenz* zu beachten:

Die Theorie dagegen, die zur Transformation gesellschaftlichen Ganzen treibt, hat zunächst zur Folge, dass sich der Kampf verschärft, mit dem sie verknüpft ist. Auch soweit materielle Verbesserungen, die der erhöhten Resistenzkraft bestimmter Gruppen entspringen, mittelbar auf die Theorie zurückgehen, sind dies keine Sektoren der Gesellschaft, aus deren stetiger Verbreitung schließlich die neue hervorginge. Solche Vorstellungen missverstehen die fundamentale Verschiedenheit eines zerspaltenen Gesellschaftsganzen, in dem die materielle und ideologische Macht zur Aufrechterhaltung von Privilegien funktioniert, gegenüber der Assoziation freier Menschen bei der jeder die gleiche Möglichkeit hat, sich zu entfalten (Horkheimer 2021: 47).

Mit diesen skizzierten Aufgaben würde eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* zu einer *Kritischen politischen Theorie der Sozialen Arbeit*, die die Verortung der Sozialen Arbeit innerhalb der gesellschaftlichen Gesamtverfassung stets kritisch zu reflektieren hat, um einer de-demokratisierenden Praxis von Sozialer Arbeit zu entgehen. Auf diese Weise wäre dann Theorie und Praxis als *dynamische Einheit* (vgl. ebd.: 42) zu begreifen und damit Theorie als intervenierende Metapraxis.³⁰² Im Folgenden werde ich nun ausgewählte Beiträge³⁰³ zur Debatte um eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* aufgreifen und Anknüpfungspunkte ausloten.

Meine empirische Studie hat sich mit dem Verhältnis des Sozialen zum Politischen und darüber hinaus mit dem Verhältnis des Sozialen, des Politischen und der Politik am Beispiel einer Sozialen Bewegung – der Jugendbewegung FFF – auseinandergesetzt. Lütke-Harmann (2016) und Schäfer (2020) haben, wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen (siehe hierzu ausführlich Kap. 2.2.3), eine Verhältnisbestimmung des Politischen und Sozialen auf historiographische Weise ausgearbeitet, um dezidiert Hinweise für eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* geben zu können. Der Blick in die Vergangenheit warnt laut Schäfer und Jacobs davor, das Politische und das Soziale vorschnell gleichzusetzen (vgl. Schäfer/Jacobs 2022: 30). Dahingehend sieht Lütke-

302 Der Begriff Meta kommt aus dem Griechischen und soll etwas über das Bisherige als Hinausgehendes und auch Vermittelndes beschreiben. Im Deutschen Wörterbuch heißt es: „meta-, auch (vor Vokalen und h) met-, dient als erstes Glied in Zusammensetzungen zur Angabe einer räumlichen und zeitlichen Folge, einer Ortsveränderung, Umstellung und Wandlung. Es entspricht griech. méta, metá (μέτα, μετά) Adv. Präp. 'inmitten, zwischen, mit, nach, hinter', wohl verwandt mit mit*": [https://www.dwds.de/wb/meta-;](https://www.dwds.de/wb/meta-) letzter Zugriff 31.10.24.

303 Um Redundanzen zu vermeiden, siehe hierzu auch ausführlich Kapitel 2.2.

Harmann „[e]ines der Hauptprobleme der zeitgenössischen westlichen Gesellschaftsformationen“ in der

Liquidierung des Politischen nicht nur durch die soziale Praxis (Ökonomisierung etc.), sondern auch durch die politische Philosophie, die sich in der Gegenüberstellung von Sozialem und Politischem gefällt und die politischen Implikationen des Sozialen dabei ebenso übersieht wie die sozialen Implikationen der Politik (2016: 39).

Meine Befunde zeigen, dass das Politische ohne soziale Implikationen nicht zu denken ist und Politik nicht mit dem Politischen gleichzusetzen ist. Ich teile die Position von Schäfer, welcher anmerkt, dass

[n]icht die Vereinigung und Gleichsetzung, sondern die historischen und immer neu erzeugten praktisch-politischen Trennungen und Verbindungen von Sozialem und Politischem zu erforschen, [...] Aufgabe einer reflexiven politischen Theorie Sozialer Arbeit (ist), die sich der Gefahren totalitärer Schließung des Sozialen und der Reduktion des Politischen auf bloße Politik und Verwaltung bewusst ist (2020: 369).

So zeigen meine Ergebnisse auch, dass das Politische keinesfalls auf Politik (als Polizei) reduziert werden kann und beide Sphären miteinander vermittelt sind. In einer Konfrontation der beiden Sphären kann ein Dazwischen entstehen, wie auch das Konzept einer übergreifenden *Politik des Sozialen* (u.a. May 2000, 2018; Panitzsch-Wiebe et al. 2014) beschreibt. Ein durch Handeln begründetes demokratisches Gemeinwesen (vgl. May 2018) wird in einer Politik des Sozialen an Interessen und an einen möglichen Erscheinungsraum (Arendt 2019: 251) geknüpft:

Handeln und Sprechen bewegen sich in dem Bereich, der zwischen Menschen am Menschen liegt, sie richten sich unmittelbar an die Mitwelt, in der sie die jeweils Handelnden und Sprechenden auch dann zum Vorschein und ins Spiel bringen, wenn ihr eigentlicher Inhalt ganz und gar ‚objektiv‘ ist, wenn es sich um Dinge handelt, welche die Welt angehen, also den Zwischenraum, in dem Menschen sich bewegen und ihre jeweiligen, objektiv-weltlichen Interessen nachgehen. Diese Interessen sind im ursprünglichen Wortsinne das was ‚inter-est‘, was dazwischen liegt und die Bezüge herstellt, die Menschen miteinander verbinden und zugleich voneinander scheiden (Arendt 2019: 224).

Trotz der von Arendt beschriebenen damit einhergehenden Macht und Initiativität bleiben mögliche Ausschlüsse bestehen (vgl. May 2018: 131), denn so „bleibt auch bei Arendt die Frage offen, was mit denjenigen passiert, deren Initiativität von niemandem handelnd aufgegriffen wird“ (ebd.). Auch hier wird der Konflikt zwischen Politik und dem Politischen deutlich. Das Konzept einer *Politik des Sozialen*, die ich vor dem Hintergrund meiner Forschung als das *Politische des Sozialen* bezeichnen würde, führt unmittelbar zum Konzept

einer von Sozialer Arbeit angestoßenen „Bildung des Sozialen, die dialektisch mit einer Bildung am Sozialen“ (May 2019a: 108) vermittelt ist. Dieses Konzept sieht vor, dass sich jenseits von Privatinteressen „ein gleichermaßen demokratisches, wie soziales, keine gesellschaftlichen Gruppen und ihre Erfahrungen sowie Vermögen ausgrenzendes, menschliches Gemeinwesen begründen“ (May 2017: 151) lassen soll. Hier schließt Julika Bürgin an und formuliert eine „politische Bildung als Bildung des Politischen“, die gleichzeitig als „Bildung an Politik gefasst werden [kann](ohne damit Politik vom Sozialen abzutrennen)“ (2017: 69). Um das Politische in den Vordergrund zu rücken, würde ich von einer *Bildung des Politischen als Bildung am Politischen* sprechen, um Politik unterbrechen und irritieren zu können. Gemeinsam ist diesen Konzepten, dass das Politische als Fähigkeit verstanden wird, Erfahrungen des gemeinsamen Handelns machen zu können und so als Verwirklichung von Subjektivität verstanden wird, um durch die Schaffung und Gestaltung von solidarischen Möglichkeitsräumen ein „gemeinsames Drittes“ (Kunstreich 2014b: 104) entstehen lassen. So bietet auch der Diskurs um eine *Politische Produktivität* (u.a. Gaertner/Sachße et al. 1978; Kunstreich 2014, 2018; Sünker 2017) weitere Anknüpfungspunkte. Eine zu schaffende lebenswerte Zukunft, müsste Ausdruck auch einer *Kritischen politischen Theorie Sozialer Arbeit* sein, wie auch Sünker andeutet:

Wenn die Perspektive einer emanzipatorisch, damit für alle lebenswert gestalteten Zukunft – nachdem die Gefährdungen von Menschen und Gesellschaften durch die neoliberale Konterrevolution deutlich zu sehen sind – mithin darin liegt, Gesellschaft als ‚Zwangsverband‘ zu überwinden, um Freiheit, Selbstbestimmung und Glück aller Menschen in einer solidarischen Gesellschaft zu ermöglichen, dann ist die Frage nach dem Beitrag einer kritischen Sozialen Arbeit zu dieser Entwicklung – als Ausdruck politischer Produktivität – mit besonderer Dringlichkeit zu stellen (2017: 34).

Hier erinnert auch Kunstreich an die „Tradition einer politischen Produktivität in der Sozialen Arbeit [...], die auf gleichberechtigter, kooperativer Praxis aufbaut“ (Kunstreich 2018: 71) und zu berücksichtigen habe, dass „Gesellschaft aus der Perspektive der Handelnden verstanden und analysiert“ (ebd.: 72) werden sollte. Dabei sei Soziale Arbeit in ihrer die „Platzierungsfunktion“ (Kunstreich 2014c: 61) zu kritisieren. Diese *Platzierungsfunktion* ist nach Rancière eine Polizeifunktion, denn „sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird und jenes andere als Lärm“ (2018: 41). So kann im *Modus von Polizei* keine Demokratie stattfinden. Neben der demokratieverunmöglichten Platzierungsfunktion steht die demokratieermöglichende Gestaltungsfunktion Sozialer Arbeit. Die Gestaltungsfunktion jedoch soll im Gegensatz zur herrschaftlichen Platzierung

„kollaborative Partizipation“ (Schmidt 2021: 125) ermöglichen. So versucht auch Schmidt in Anlehnung an Lefèbvre einen Begriff des Politischen zu entwerfen, der kollaborative Aushandlungsprozesse in den Mittelpunkt stellt. Hierzu sollen

Räume eingefordert werden, an und mit denen sich die Residuen versammeln und politisch organisieren können, wodurch sich erst mit den sich versammelnden und organisierenden Produzierendensozialpolitiken der verschiedenen AkteurInnen und Gruppen eine übergreifende Politik des Sozialen herausbilden kann (Schmidt 2021: 93).

Das Politische findet Niederschlag in der Schaffung von Versammlungsorten (vgl. May 2019: 110; Alisch/May 2017), die dann zu einem solidarischem Möglichkeitsraum – einem *Sozialraum* – werden können, wenn Professionelle der Sozialen Arbeit allparteilich und moderierend dafür Sorge tragen, dass die Versammelten *gleich*-berechtigt ihre Bedürfnisse und Interessen zur Geltung bringen können (vgl. May 2017: 177). So zeigt auch meine Studie, dass das Politische einer selbstbestimmten Positionierung im Raum und der Schaffung von Räumen des *Dazwischen* bedarf, die in der Lage sind die polizeiliche Ordnung aufzubrechen und damit Emanzipation ermöglichen (vgl. Rancière 2018: 41f.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Politische dem Konflikt, dem Anfangen, der Kontingenz und der Pluralität verpflichtet ist. So würde ich bei der Auslotung der Möglichkeiten einer *Politischen Theorie der Sozialen Arbeit* die von Schäfer geforderte „Problematisierung von Kontingenz, Pluralität und Konfliktualität“ (2020: 358) um eine notwendige negative Kritik und um eine Reflexion des Nichtidentischen – unter Beachtung der Situiertheit der Wissenproduktion (vgl. Haraway 1995: 73ff.) – erweitern wollen. So braucht auch eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit* ein „systematisches Interesse an Erfahrungen einer potentiell subversiven Nichtidentität sowie die damit verbundene Methode negativer Dialektik [...], die sich im anspruchsvollen Sinne als demokratisch begreifen will“ (Hunter 2020: o.S.). Die Erfahrung der *Nichtidentität* eröffnet qua zu leistender negativer Kritik demokratische Horizonte (vgl. Marchart 2019a: 160), vor allem auch jenseits apokalyptischer Schließungen. So ist es das „Politische, jenes Institutionsmoment, welches Gesellschaft davon abhält, jemals zu Identität mit sich selbst zu finden und doch zugleich zu ständiger Identitätsfindung anhält“ (ebd.) und genau dieser politische Moment „gehört zur unaufhebbaren Kondition sozialen Lebens“ (ebd.).

Eine *Politische Theorie der Sozialen Arbeit*, so könnte formuliert werden, spürt im Negativen im Nicht-Sein-Sollen³⁰⁴, das *Nichtidentische*; die Residuen

304 So formuliert Adorno beispielsweise: „Zart wäre einzig das Gröbste: daß keiner mehr hungern soll“ (2003a: 100).

und das *Nocht-Nicht* als Potentiale auf. Bedeutet dies, dass sich die Soziale Arbeit von der polizeilichen Logik als „Normalisierungsauftrag“ (Lütke-Harman 2016: 14) zu verabschieden hätte und ihre Mandate grundlegend neu bestimmen müsste, *wenn* sie sich als demokratische und demokratisierende Profession begreifen will? Und was bedeutet dies beispielsweise für eine Offene Kinder- und Jugendarbeit³⁰⁵ (OKJA), die die Demokratiebildung als ihre methodologische Klammer begreift? Denn der OKJA geht es nach Sturzenhecker

nicht um ein künstliches Demokratiespielen, sondern um die konkreten Interessen der Beteiligten, die demokratisch realisiert werden sollen. Damit wird Kinder- und Jugendarbeit (und so werden auch die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit) als ein Ort realer demokratischer Erfahrungen konzipiert, an dem die Beteiligten über ihre Themen und Inhalte gemeinschaftlich entscheiden und deren Realisierung sie gemeinsam verantworten. Demokratie soll durch aktives, demokratisches Handeln angeeignet werden (2010: 132).

Das Demokratische der OKJA zeichnet sich also gerade dadurch aus, dass in Selbstorganisation die Arbeitsweisen festgelegt und *alle* Jugendlichen adressiert werden sollen (vgl. ebd.: 134). Aber auch hier können Ausschlüsse und Platzverweise wirksam werden, wenn beispielsweise Hausverbote ausgesprochen werden (vgl. ebd. 135) und dies dann dazu führt, „dass man diejenigen, mit denen man doch arbeiten möchte und sollte, ausgrenzt und somit Jugendarbeit verhindert“ (ebd.: 135). Wichtig erscheint zudem, vor dem Hintergrund meiner Ergebnisse, Jugendliche „als Individuen, als Personen, als Menschen“ (Maurer 2014: 74) anzusprechen und gleichzeitig die existentielle Dimension von Geschlecht (vgl. ebd.) als gesamtgesellschaftliche Herausforderung im Alltäglichen zu bearbeiten. So sollte eine Jugendarbeit, die sich sowohl als kritische als auch als demokratieermöglichende Jugendarbeit versteht, feministisch inspiriert (vgl. Maurer 2012: 300), Identitätspolitiken produktiv nutzen, um sie hierdurch überwinden zu können. So wäre „Demokratiebildung in der Jugendarbeit [...] dann auch, die Grenzen der demokratischen Mitbestimmung zu verstehen und kritisieren zu können“ (Bürgin 2017: 71). Der Anspruch an eine demokratisierende und demokratische OKJA muss der Erkenntnis folgen, dass die adressierten Kinder und Jugendlichen der OKJA „Subjekte der gemeinsamen demokratischen Entscheidung und Gestaltung“ sind „und nicht

305 Siehe hierzu § 11 SGB VIII (8. Sozialgesetzbuch inkl. des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes): „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen. Dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden“:
https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII/11.html; letzter Zugriff 09.11.2024.

Objekte von Erziehung, Hilfe und Kontrolle“ (Scherr/Sturzenhecker 2021: 196). OKJA muss der Versuchung widerstehen, sich von Schule oder Jugendamt instrumentalisiert zu lassen, um „Kinder und Jugendliche für den gesellschaftlichen Konkurrenzkampf fit zu machen und sie zur Anpassung und zu Recht und Ordnung zu befähigen“, denn, „dann sind die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ebenso überflüssig wie emanzipatorische Theorien“ (Scherr/Sturzenhecker 2021: 195). Professionelle der Sozialen Arbeit,

die die Bildungsprozesse ermöglichen und unterstützen sollen,“ benötigen „nicht nur pädagogische und methodische Kompetenzen. Sie benötigen Wissen und Urteilsfähigkeit über Politik im Allgemeinen und über die politischen Kontexte der Themen der Jugendlichen im Besonderen sowie reflektierte Erfahrungen mit demokratischem Handeln (Bürgin 2017: 71).

So soll der Anspruch nach Demokratiebildung, wie May und Kunstreich (1999) vorschlagen, in Form „transversaler“ – also quer zur herrschaftlichen Verfassung der Bildungsinstitutionen sich vollziehende – Erfahrungsproduktion“ (May 2010b: 197) gewährleistet werden, auch wenn die polizeiliche Funktion Sozialer Arbeit im Hintergrund einer institutionell ermöglichten Selbstorganisation bestehen bleibt. Eine Jugendarbeiterin³⁰⁶ antwortete mir auf die Frage, wie umzugehen sei mit der polizeilichen Platzierungsfunktion auch in der OKJA: „Wir müssen trotzdem denen Raum geben, denen der Raum nicht gegeben wird“. So fungieren Professionelle der Sozialen Arbeit als „Assistenz bei der (Subjekt-)Bildung als Eröffnung eines politischen Settings, als Schaffung von Rahmenbedingungen politischen Handelns in einer pädagogischen Einrichtung“ (Sturzenhecker 2007: 9). Die pädagogische Einrichtung fungiert dann als *Dazwischen* von Politik und dem Politischen. Zu fragen bleibt, inwiefern sich *Passagen des Politischen* auch in institutionalisierten Räumen ereignen können. Diese Frage wäre in einer weiteren Studie aufzugreifen. Auf diese und andere Limitationen werde ich nun im Folgenden eingehen.

6.3 Limitation der Studie und Ausblick für weitere Forschung – Weitermachen

Im Verlauf des Forschungsprozesses zeigten sich sowohl methodisch als auch inhaltliche Limitationen. Ich gehe im Folgenden auf diese Limitationen ein und werde anhand der identifizierten Limitationen mögliche Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen aufzeigen.

306 An dieser Stelle bedanke ich mich bei der Jugendarbeiterin Diana W. für diesen Hinweis.

Auch wenn die Nutzung der GTM eine große Flexibilität im Forschungsprozess ermöglichte, mussten jedoch aufgrund der Covid-19 Pandemie erhebliche Einschränkungen in Kauf genommen werden. Wie bereits im Rahmen der methodischen Zugänge beschrieben (Kap. 4) erfolgte die Erhebungsphase ausschließlich in dieser außergewöhnlichen Zeit. Die Rekrutierung möglicher Interviewpartner:innen stellte bereits die erste große Hürde dar, da das Auffinden von interessierten Personen nicht, wie ursprünglich angedacht, über einen direkten Kontakt im Rahmen von Straßendemonstrationen erfolgen konnte. Es fanden zu dieser Zeit schlicht keine Straßendemonstrationen statt. Neue Feldzugänge mussten erschlossen werden. Der Zufall hat hier nachgeholfen und ich hatte das Glück über einen DGSA-Fachgruppenkontakt der Fachgruppe *Klimagerechtigkeit und sozialökologische Transformation*, eine Mailingliste von mehreren hundert Ortsgruppen der FFF-Jugendbewegung zu erhalten. Ganz im Sinne der GTM – *all is data* – führte ich mit allen interessierten Aktivist:innen ein persönliches Online-Interview mit Hilfe eines Konferenztools durch. Das Sampling erfolgte im Rahmen des Auswertungsprozesses. Das ständige Vergleichen als grundlegendes methodisches Vorgehen wurde im bestehenden Sample durchgeführt und mögliche Ähnlichkeiten und Kontraste aufgespürt. Ähnlichkeiten waren, im Gegensatz zu Kontrasten, gut zu identifizieren. So wurde weniger nach gängigen Unterschieden gesucht, die sich beispielsweise zwischen Aktivist:innen auf dem Land oder Aktivist:innen in der Stadt zeigen könnten, sondern nach Unterschieden in den Einschätzungen und Erzählungen. Beispielweise zeigte sich ein Kontrast in den Erzählungen zu Polizeiaktionen im Rahmen von Demonstrationen. So wurde die Polizei vor dem Hintergrund des Engagements einerseits als Schutz, andererseits auch als Gefahr wahrgenommen. Insgesamt blieb die Identifizierung von Kontrasten im Auswertungsprozess überschaubar. Die Suche nach Kontrasten war auch ein wiederkehrendes Thema in meiner Auswertungsgruppe. Die Deutung der Gruppe hierzu war, dass möglicherweise etablierte Bewegungsnarrative zum Tragen kamen. So könnte auch bereits bei der Interessenbekundung zum Interview eine Verzerrung dahingehend bestanden haben, dass sich eher interviewerfahrene Aktivist:innen gemeldet haben und dadurch erprobte Erzählungen repetiert wurden.

Anzumerken ist auch, dass die Zusammensetzung des Samples durch eine Überrepräsentation von Aktivist:innen höher Bildungsschichten geprägt ist. Die mittlerweile zahlreich vorliegenden Studien zu der Jugendbewegung FFF kommen zu dem Ergebnis, dass dieser Bildungsbias ein augenfälliges Merkmal dieser Jugendbewegung ist (siehe auch Kap. 2.2). So blieben soziodemographische Faktoren von untergeordneter Bedeutung. Auch konnten aufgrund der erschwerten Forschungsbedingungen in Pandemiezeiten die angedachten Gruppendiskussionen nicht durchgeführt werden. Der Forschungsprozess

musste an die Gegebenheiten angepasst werden. Dieser lose Faden könnte von einer Folgestudie aufgenommen werden, um dann mit Aktivist:innen die von mir re-/konstruierten *Passagen des Politischen* mit den herausgearbeiteten verdichteten Demokratieerfahrungen zur Diskussion zu stellen. So böte eine Gruppendiskussion die Möglichkeit meine Befunde an kollektive Erfahrungen zurückzubinden und damit auch zu überprüfen, wie der Prozess der politischen Subjektivierung aus einer Gruppenperspektive verhandelt wird.

Inhaltliche Limitationen zeigten sich vor allem in der Vielfalt der herausgearbeiteten Kategorien, die aus forschungspragmatischen Gründen nicht weiter ausgearbeitet und in das sich entwickelnde Modell eingearbeitet werden konnten. Beispielsweise zeigte sich, dass sich einige Aktivist:innen entweder aus der Bewegung heraus oder auch schon vor oder während der Aktivist:innenzeit in der Parteipolitik engagieren und sich hier weitere Erfahrungsfelder eröffnen. Es wird der institutionalisierten Politik in den unterschiedlichsten Phasen beigetreten, wie auch dieser Aktivist anmerkt:

Und es gibt ja auch tatsächlich viele, gerade aus der Bundesebene, die dann irgendwann der Partei beitreten (IP1; 527-528).

Einige Aktivist:innen sahen aber auch einen großen Widerspruch zu ihrem Engagement in einer Graswurzelbewegung und einem parteipolitischen Engagement.³⁰⁷ Die hier entwickelte Kategorie habe ich vorläufig (*Keine*) *Wege in die Politik* genannt. Eine hier anschließende Forschung könnte sich mit der Frage auseinandersetzen, wie, um mit Rancière zu sprechen, das *Politische* im Engagement in *Polizei* umschlagen kann. Auch wäre von Interesse zu fragen, inwiefern das politische Engagement – auch jenseits der Parteipolitik – in das Erwachsenenleben weiter hineingetragen wird.

Ziel meiner Studie war es Demokratieerfahrungen zu re-/konstruieren. Im Auswertungsprozess wurden neben der Schlüsselkategorie der *Passagen des Politischen*, auch Gemeinschaft – (Geteilte Bewegungserfahrungen – „das große Zusammen“) und Gesellschaft (Teil der Gesellschaft sein – „weil ob man’s will oder nicht FFF ja auch irgendwie ein Teil der Gesellschaft ist“) als Konzepte mit besonderer Relevanz identifiziert. Die *Passagen des Politischen* als nicht-institutionalisierter Übergang (vgl. Lütgens 2020: 200) vollziehen

307 Zu der Frage, wie das Verhältnis der Jugendbewegung zum Engagement in der Parteipolitik eingeschätzt wird, wird in einem Interview im Sammelband von Zucker im Tank (Hg.) im Beitrag *Anarchistische Perspektiven auf Fridays for Future*, ohne Angabe der Beteiligten folgendes Statement abgegeben: „Die offizielle Stimmung ist: Wenn Leute in die Parlamente gehen, dann dürfen sie keine FFF-Arbeit mehr machen. Sobald klar ist, dass jemand kandidiert, muss dieser Mensch von allen FFF-Ämtern zurücktreten und offiziell werden alle Verbindungen gekappt. Wir solidarisieren und nicht mehr mit diesen Leuten. Der Mensch darf keine Reden mehr auf Demos halten und ist nicht mehr offiziell bei FFF“ (Anonym 2022a: 304).

sich in diesem Spannungsfeld (Kap. 5). Die selbst gewählte und selbstorganisierte Gemeinschaft als Teil der Gesellschaft³⁰⁸ ermöglicht die Grenzen des Handelns zu erweitern, neue Erfahrungsfelder zu erschließen, Gesellschaft kritisch zu befragen und damit Demokratie als gestaltend zu erfahren. Es könnten aus einer kritisch informierten radikal-demokratiethoretischen Perspektive institutionalisierte Gemeinschaften untersucht werden, um der Frage nachzugehen, inwiefern sich hier auch *Passagen des Politischen* ereignen und ob diese Gemeinschaften das Politische ermöglichen oder verhindern. Und was könnte dies für Demokratie in dem in dieser Studie diskutierten Sinne – nämlich als unabschließbarer Raum von Gleichheit und Emanzipation – bedeuten?

Auch hat sich im Datenmaterial gezeigt, dass sich vielfältige Bildungsprozesse (beispielsweise mimetische Bildungsprozesse; siehe hierzu Kap. 5.1.2.1) ereignen. Hier könnte aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive untersucht werden, inwiefern die Selbstorganisation einer Gemeinschaft – hier die Jugendbewegung FFF – auch die Selbstbestimmung der einzelnen Aktivist:innen, als Ziel von Bildung, befördert. Dabei soll die hier gemeinte Bildung nicht danach fragen

wie die heranwachsende Generation in ihrer Entwicklung begleitet, gefördert und gelenkt werden kann, als vielmehr danach, welche Prozesse ein Individuum, ganz gleich in welcher Lebensphase es sich befindet und welche Lebensgeschichte es geformt hat, in die Lage versetzen, ein umfassendes Welt- und Selbstverhältnis einzunehmen und das eigene Leben selbstbestimmt gestalten zu können (Hollunder 2023: 18f.).

Die Begrifflichkeit *Welt- und Selbstverhältnis* adressiert Prozesse in denen Subjekte zu einem eigenen Bild von sich selbst und der Welt in aktiver Selbst/Reflexion gelangen und damit Selbstbestimmung ermöglicht wird (vgl. ebd.: 225). Wie in der hier vorliegenden Studie diskutiert (Kap. 3.3.3 und 6.2), könnte das aktive Aufspüren des *Nichidentischen* Emanzipation befördern und damit auch als Bildungsprozess verstanden werden, der nicht als „Prozess zwischen Gesellschaft und Subjekt“ zu verstehen ist, „sondern (als) ein Vorgang, in dem das Subjekt sich gegenüber den gesellschaftlichen Strukturen verhält und über diese hinausgeht“ (ebd.: 38). Die *Passagen des Politischen* könnten also als ein miteinander verzahnter doppelter Bildungsprozess gelesen werden, da sich die stattfindende Selbstbildung mit kollaborativen Bildungsprozessen (vgl. May in Schmidt 2021: 9) als miteinander vermittelt darstellt. Mögliche Transformationsprozesse könnten dann aus bildungstheoretischer Sicht stärker in den Blick genommen und analysiert werden.

308 Teresa Clasen bietet einen Einblick in die Begriffsgeschichte und aktualisiert den Gemeinschaftsbegriff aus einer radikal-demokratiethoretischen Perspektive: *Radikale Demokratie und Gemeinschaft* (2018). Dieses scheinbare Begriffspaar ist aus soziologischer Perspektive hinreichend analysiert worden: Thönnies, Weber, Durkheim, Simmel (vgl. ebd.).

Abschließend möchte ich noch eine aktuelle Entwicklung der Jugendbewegung FFF aufgreifen. Die Jugendbewegung sieht sich vermehrt mit israelbezogenen Antisemitismusvorwürfen konfrontiert. Bereits vor dem 07.10.23³⁰⁹ gab es vereinzelte öffentliche antisemitische Äußerungen von FFF-Aktivist:innen in Deutschland, aber vor allem in internationalen Gruppen. Die deutsche Sektion reagiert, laut Luisa Neubauer, umgehend und schließt Aktivist:innen, die sich antisemitisch positionieren, aus der Bewegung aus (vgl. Neubauer/Osterer 2023: 218). Neubauer erläutert:

Die Klimabewegung in Deutschland ist groß und es ist unüberschaubar, wer sich überhaupt dazu zählt. Antisemitische Einstellungen werden in einigen Fällen sichtbar, wir sind Teil einer strukturell antisemitischen Gesellschaft. Aber es handelt sich dabei nicht um den organisierten Teil der Bewegung. Damit will ich nicht relativieren, was da gesagt wird, sondern dafür sensibilisieren, dass wir sehr heterogen sind (2023: 217).

FFF Deutschland habe laut der Aktivistin Anael Back die Antisemitismus-Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)³¹⁰ übernommen (vgl. Potter 2023: 117). Problematisch bleibt dennoch der Einfluss internationaler Zweige der FFF-Bewegung auf deutsche Ortsgruppen, wenn international „eine einseitige Dämonisierung des jüdischen Staates und eine Relativierung terroristischer Gewalt“ (ebd.: 116) betrieben werde. So ist nach dem 07.10.23 deutlich eine israelkritische Positionierung der Jugendbewegung FFF erkennbar. Dies wird u.a. sichtbar, wenn sich FFF-Aktivist:innen propalästinensischen Protestcamps – meist an Hochschulen – anschließen. Auch das Tragen von symbolträchtigen Kleidungsstücken (Schals) wirkt bereits als Aktionsform und Protest. Die Frage, ob die Aktivist:innen sich neben historischen Zusammenhängen auch ausreichend mit der Terrororganisation Hamas³¹¹ und ihren Strategien, auch gegen die palästinensische Bevölkerung auseinandersetzen, bleibt offen. Zu fragen wäre auch, warum ausgerechnet der Nahostkonflikt und die Klimakrise in einen Zusammenhang gestellt werden. Warum gerät

309 Am 07.10.23 überfiel die Terrororganisation Hamas Israel und übte ein Massaker an israelischen Zivilisten aus, welches als Auslöser des Gaza-Krieges gilt.

310 Arbeitsdefinition der IHRA: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen“; <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus>; letzter Zugriff 26.10.2024.

311 So weist Micha Brumlik darauf hin, dass die „Hamas-Charta [...] zustimmend aus den Protokollen der Weisen von Zion“ (2020: 72) zitiert und erläutert: „Die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion sind eine vom zaristischen Geheimdienst verbreitete Fälschung, in der eine jüdische Weltverschwörung ausgemalt wird. Das Pamphlet erschien erstmal im Jahre 1903 in Russland und erfuhr seither ungezählte Neuauflagen - bis in die Gegenwart“ (2020: 67).

dieser Konflikt in den Vordergrund und nicht etwa der Syrienkrieg oder die Entwicklungen im Iran³¹², in der vor allem die junge Generation und davon die Mädchen und Frauen die Verteidigung ihrer Rechte oft mit dem Leben bezahlen müssen (siehe auch Kap. 6.1.2). Denn so die Aktivistin Sharzad Eden Osterer: „Solange Frauen und Minderheiten in der Gesellschaft nicht frei sind, ist niemand frei“ (2023: 221). Es wäre ganz im Sinne der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno 1944) kritisch danach zu fragen, inwiefern Gemeinschaftskonstruktionen das *Nichtidentische* (Adorno 1966) auszublenden suchen und wie „Aufklärungs- und Emanzipationsbewegungen in ihr Gegenteil umschlagen können“ (Wulf 1983: 144f.). Inwiefern werden Mythen auch in emanzipatorischen Bewegungen reproduziert und damit politisch gefährlich? Welche immanenten Widersprüche zeigen sich hier und welche Maßstäbe werden hier wirksam und/oder sichtbar?

Und was bedeutet dies alles letztlich für den Demokratisierungsauftrag Sozialer Arbeit? So bietet diese Studie weitere Anknüpfungspunkte, um das Politische im Verhältnis zur Politik aus unterschiedlichen Perspektiven weiter zu erhellen. Ganz im Sinne einer *Kritischen politischen Theorie Sozialer Arbeit als Metapraxis* (Kap. 6.2) sollte im Modus eines *scharfsichtigen Pessimismus* (vgl. Battistoni 2018: 174) der utopische und nichtidentische Gehalt von Demokratie unermüdlich verteidigt werden, um apokalyptischen Schließungen entgegenzutreten. So wäre die *Rückgewinnung der kommenden Welt* als unendliche Aufgabe (vgl. Hetzel/Heil 2006b) von Demokratie und Sozialer Arbeit zu verstehen.

312 Zu den aktuellen Entwicklungen des innerstaatlichen Konflikts im Iran, der darauf abzielt die Jugend und vor allem die Mädchen frühzeitig in die patriarchalen Strukturen einzufügen: „Dezember 2022: Zusammenschluss von 30 Jugendallianzen zur Dachorganisation „United Youth of Iran“, welche zu Protesten und Streiks aufruft und diese organisiert. Erste Hinrichtung eines aufgrund von „Kriegsführung gegen Gott“ verurteilten Demonstrierenden im Zusammenhang mit den Protesten im September 2022. Weitere Todesurteile gegen Demonstrierende wurden verhängt. An Mädchenschulen und Hochschulen werden immer wieder Vergiftungen gemeldet, die bei Tausenden Schülerinnen oder junge Frauen Übelkeit und Atemnot hervorrufen. Die Regierung weist jegliche Vorwürfe von sich. Ankündigung des iranischen Generalstaatsanwalt Mohammad Jafar Montazeri, die Sittenpolizei aufzulösen. Juli 2023: Ein neues Gesetz sieht neue und harte Strafen bei Verstößen gegen die Kleiderordnung und Kopftuchpflicht vor, darunter Geldbußen und Freiheitsstrafen. Zur Kontrolle sollen Überwachungstechniken eingesetzt werden und die Sittenpolizei zurückkehren. Die Sittenpolizei überwacht die Einhaltung der islamistischen Kleidervorschriften im öffentlichen Raum im Iran“: <https://www.friedensbildung-bw.de/iran-konflikt/#c103271>; letzter Zugriff 26.10.2024. Aktuell gibt es im Iran Überlegungen das Heiratsalter für Mädchen, ähnlich wie im Irak, statt von dreizehn auf neun Jahre abzusenken.

- Achinger, Christine (2022): Bilder von Geschlecht, Judentum und Nation als Konstellation. Intersektionalität und Kritische Theorie. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 75–118.
- Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. Suhrkamp. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Adorno, Theodor W. (1969): Kritik. In: Die Zeit Online, 26.
- Adorno, Theodor W. (2003a): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Adorno, Theodor W. (2003b): Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/66. Frankfurt am Main: Suhrkamp. DOI: <https://doi.org/29447>.
- Adorno, Theodor W. (Hrsg.) (2019a): Gesellschaftstheorie und Kulturkritik. Edition Suhrkamp, Band 772. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 11. Auflage.
- Adorno, Theodor W. (2019b): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. Einleitungsvortrag zum 16. Deutschen Soziologentag. In: Adorno, Theodor W. (Hrsg.): Gesellschaftstheorie und Kulturkritik. Edition Suhrkamp, Band 772. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 11. Auflage, S. 158–174.
- Aghamiri, Kathrin/Streck, Rebekka (2016): Von der Arbeit am Begriff. Die Bedeutung des Suchens, Findens und Bearbeitens von kategorialen Begriffen in der Grounded Theory. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 201–216.
- Albert, Mathieu/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hrsg.) (2019): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort.
- Albrecht, Yvonne (2016): Forschen als Spiel? Kreative Facetten innerhalb des zirkulären Forschungsprozesses mit der GTM und die Möglichkeit der Innovation mittels Abduktion und dem Serendipity-Prinzip. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 240–257.
- Alisch, Monika/May, Michael (2017): Einleitung. Methoden partizipativer Praxisforschung im Sozialraum. In: Alisch, Monika/May, Michael (Hrsg.): Methoden der Praxisforschung im Sozialraum. Beiträge zur Sozialraumforschung, v.15. Leverkusen-Opladen: Budrich Barbara, S. 7–31.
- Alisch, Monika/Ritter, Martina/Rubin, Yvonne/Solf-Leipold, Barbara (2019): Demokratische Partizipation im Alltag: Potenziale und Grenzen der Selbstorganisation am Beispiel von Bürgerhilfevereinen. In: Köttig, Michaela/Röh, Dieter (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Konzepte Sozialer Arbeit zur Förderung von Partizipation und

- Demokratie. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 133–141.
- Altwater, Elmar (2017): Kapitalozän. Der Kapitalismus schreibt Erdgeschichte. In: Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 2/3, S. 108–117.
- Altwater, Elmar (2018): Beschleunigung und Expansion im Erdzeitalter des Kapitals. In: Dannemann, Rüdiger/Pickford, Henry W./Schiller, Hans-Ernst (Hrsg.): Der aufrechte Gang im windschiefen Kapitalismus. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 227–242.
- Amthor, Ralph-Christian (2012): Erinnerungsprojekt Widerstand. Fragen zur Rolle der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus. In: Soziale Arbeit 61, 11, S. 422–430. DOI: <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2012-11-422>.
- Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Horlacher, Cornelis/Rathgeb, Kerstin (Hrsg.) (2012): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Stehr, Johannes (Hrsg.) (2008): Sozialer Ausschluss und soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verl für Sozialwiss. 2., überarb. und erw. Aufl.
- Anonym (2022a): Anarchistische Perspektiven auf Fridays for Future. In: Zucker im Tank (Hrsg.): Glitzer im Kohlestaub. Vom Kampf um Klimagerechtigkeit und Autonomie. Berlin/Hamburg: Assoziation A, S. 300–309.
- Anonym (2022b): Ende Gelände. In der Masse ungehorsam sein. In: Zucker im Tank (Hrsg.): Glitzer im Kohlestaub. Vom Kampf um Klimagerechtigkeit und Autonomie. Berlin/Hamburg: Assoziation A, S. 91–98.
- Arendt, Hannah (1971): Walter Benjamin, Bertolt Brecht. 2 Essays. Serie Piper, Band 12. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1989): Rosa Luxemburg. 1871-1919. In: Ludz, Ursula/Arendt, Hannah (Hrsg.): Menschen in finsternen Zeiten. Piper, Band 7491. München: Piper. 2. Aufl., 4.-5. Tsd.
- Arendt, Hannah (1993): Macht und Gewalt. Serie Piper, Band 1. München: Piper. Dt. Erstausg., 8. Aufl., 28. - 30. Tsd.
- Arendt, Hannah (2005): Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk. Serie Piper, Band 4591. München/Berlin/Zürich: Piper.
- Arendt, Hannah (2009): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frauensteiner Kreis E-Books. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Arendt, Hannah (2018): Die Freiheit, frei zu sein. dtv, Band 14651. München: dtv. Deutsche Erstausgabe.
- Arendt, Hannah (2019): Vita activa oder Vom tätigen Leben. Piper, Band 3623. München/Berlin/Zürich: Piper. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 20. Auflage.
- Assmann, Aleida (2005): Evolution - Tradition - Gedächtnis. Drei Modi kultureller Überlieferung. In: Siegenthaler, Hansjörg (Hrsg.): Rationalität im Prozess kultureller Evolution. Rationalitätsunterstellungen als eine Bedingung der Möglichkeit

- substantieller Rationalität des Handelns. Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Band 132. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 183–199.
- Assy, Bethânia (2022): Eichmann in Jerusalem. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 107–114.
- Baier, Andrea (2024): Subsistenz braucht kein Wachstum. In: Widerspruch 43, 82, S. 67–73.
- Baier, Dirk et al. (2019): „Toxische Männlichkeit“ – Die Folgen gewaltlegitimieren der Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen. In: Kriminalistik, S. 465–473.
- Bareis, Ellen (2013): Die Löcher im konsensualen Gewebe der (Post-)Demokratie. Oder: Wie viel Unrepräsentierbarkeit erträgt die Soziale Arbeit? In: Widersprüche (Hrsg.): Soziale Arbeit in der (Post-)Demokratie? Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Band 130. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 11–22.
- Battistoni, Alyssa (2018): Zurück in keine Zukunft. In: Balhorn, Loren/Sunkara, Bhaskar (Hrsg.): Jacobin. Die Anthologie. Edition Suhrkamp. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Originalausgabe, Sonderdruck, S. 155–176.
- Bauhardt, Christine (2018): Ökofeminismus und Queer Ecologies: feministische Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Springer Reference Sozialwissenschaften, Volume 65. Wiesbaden: Springer VS. Living reference work, S. 467–478.
- Bayramoğlu, Yener (2024): White Privilege. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 74., 21, S. 23–27.
- Bebnowski, David (2014): Generation und Geltung. Von den „45ern“ zur „Generation Praktikum“ - übersehene und etablierte Generationen im Vergleich. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Becker, Egon/Hummel, Diana/Jahn, Thomas (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 75–96.
- Becker, Helmut/May, Michael (1986): Sozialökologische Jugendforschung. Unterschiedliche soziale Milieus von Jugendlichen in ihrer Konstitution von Sozialräumen. In: Lindner, Rolf/Cohen, Phil (Hrsg.): Verborgen im Licht, Neues zur Jugendfrage. Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge der englisch-deutschen Konferenz für Jugendforschung in der Evangelischen Akademie Nordelbien, Bad Segeberg, 1984. Taschenbücher Syndikat, EVA, Bd. 65. Frankfurt am Main: Syndikat. (Orig.-Ausg.), S. 153–186.
- Bedorf, Thomas/Röttgers, Kurt (Hrsg.) (2010): Das Politische und die Politik. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 1957. Berlin: Suhrkamp.
- Bedrosian, Alyssa (2023): Ni una menos. In: Aus Politik und Zeitgeschichte - Femizide 73., 14, S. 35–39.

- Behrens, Melanie (2021): Komplexen Subjektivierungen auf der Spur. Ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839454527>.
- Beitin, Andreas F./Gillen, Eckhart (2018): Prolog:. Die Dialektik von Künstlern und Aktivisten in den 1960er-Jahren. In: Beitin, Andreas F./Gillen, Eckhart (Hrsg.): *Flashes of the future. Die Kunst der 68er oder die Macht der Ohnmächtigen. Zeitbilder*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 16–27.
- Benhabib, Seyla (1998): Hannah Arendt - Die melancholische Denkerin der Moderne. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 1797. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benhabib, Seyla/Stögner, Karin (2022): „Das Partikulare im Namen des Universellen mobilisieren“ -. Ein Interview mit Seyla Benhabib zu den Grundlagen einer feministischen Kritischen Theorie. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): *Kritische Theorie und Feminismus*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 61–74.
- Benjamin, Walter (Hrsg.) (2000a): *Sprache und Geschichte. Philosophische Essays*. Universal-Bibliothek, Band 8775. Stuttgart: Reclam. [Nachdr.].
- Benjamin, Walter (2000b): Über den Begriff der Geschichte. In: Benjamin, Walter (Hrsg.): *Sprache und Geschichte. Philosophische Essays*. Universal-Bibliothek, Band 8775. Stuttgart: Reclam. [Nachdr.], S. 141–154.
- Benjamin, Walter (2020): *Passagen, Übergänge, Durchgänge. Eine Auswahl*. Reclams Universal-Bibliothek Was bedeutet das alles?, Nr. 14046. Ditzingen: Reclam.
- Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.) (2014): *Politik Sozialer Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Birke, Peter/Bluhm, Felix (2019): Arbeitskräfte willkommen. Neue Migration zwischen Grenzregime und Erwerbsarbeit. In: *Sozial. Geschichte Online*, 25, S. 11–44. DOI: <https://doi.org/10.17185/dupublico/70543>.
- Bischof, Andreas/Wohlrab-Sahr, Monika (2018): Theorieorientiertes Kodieren, kein Containern von Inhalten! Methodologische Überlegungen am Beispiel jugendlicher Facebook-Nutzung. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hrsg.): *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 73–101.
- Bittlingmayer, Uwe H./Freitag, Tatjana (2019): Einleitung. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freitag, Tatjana (Hrsg.): *Handbuch Kritische Theorie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 3–38.
- Bloch, Ernst (1980): *Das Prinzip Hoffnung*. Werkausgabe / Ernst Bloch, Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 7. Aufl.
- Blömeke, Sigrid/Herzig, Bardo (2009): Schule als gestaltete und zu gestaltende Institution. - ein systematischer Überblick über aktuelle und historische Schultheorien. In: Blömeke, Sigrid/Bohl, Thorsten/Haag, Ludwig/Lang-Wojtasik, Gregor/Sacher, Werner (Hrsg.): *Handbuch Schule. Theorie - Organisation -*

- Entwicklung. utb-studi-e-book, Band 8392. Stuttgart/Bad Heilbrunn: UTB GmbH; Klinkhardt, S. 15–27.
- Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 10763. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bohl, Clemens/Daniel, Antje (2020): Klimaproteste in Wien. Motive und Emotionen der Fridays for Future. In: Kurswechsel, 1, S. 62–71.
- Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (2019): Zur kritischen Theorie der Politik heute. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (Hrsg.): Kritische Theorie der Politik. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2263. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, S. 9–59.
- Böhnisch, Lothar (2014): Drei historische Linien zur Thematisierung des Politischen in der Sozialen Arbeit: Die Integrationsfrage, die gesellschaftliche Wertigkeit von Reproduktionsarbeit und das Verhältnis der Sozialen Arbeit zu sozialen Bewegungen. In: Bütow, Birgit (Hrsg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara, S. 27–40.
- Böhnisch, Lothar (2018): Die Verteidigung des Sozialen. Ermutigungen für die Soziale Arbeit. Zukünfte. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar/Lösch, Hans (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Otto, Hans-Uwe/Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Kritische Texte zur Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand, S. 21–40.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2016): Das Sozialpolitische Prinzip. Die eigene Kraft des Sozialen an den Grenzen des Wohlfahrtsstaats. Bielefeld: transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/32029>.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève/Schultheis, Franz (2006): Der neue Geist des Kapitalismus. Edition Discours, Band 38. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. Broschierte Ausgabe.
- Bosančić, Saša (2014): Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06411-2>.
- Boscheinen, Jens/Bortfeldt, Laurens/Hammerschmidt, Wilke/Kormann, Julia/Becker, Martin/Koenigsdorff, Roland (2020): Fridays for Future – Eine Bestandsaufnahme zu Ansichten und Meinungen in Zeiten der Corona-Pandemie unter Fridays for Future-Aktiven. Online-Befragung über Fridays for Future-Organisationsgruppen via WhatsApp & Telegram - veröffentlicht im Dezember 2020.
- Boulianne, Shelley/Lalancette, Mireille/Ilkiw, David (2020): „School Strike 4 Climate”: Social Media and the International Youth Protest on Climate Change. In: Media and Communication 8, 2, S. 208–218. DOI: <https://doi.org/10.17645/mac.v8i2.2768>.

- Braches-Chyrek, Rita (2017): Soziale Arbeit zwischen Reform und Revolution – rekonstruktive Betrachtungen. In: Braches-Chyrek, Rita/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 231–243.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2022): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah K./Schmitt, Tobias/Winterfeld, Uta von (Hrsg.): Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Edition Politik, Band 110. Bielefeld: Transcript, S. 37–50.
- Breitenbach, Eva (2018): Von Frauen, für Frauen. Frauenhausbewegung und Frauenhausarbeit. In: Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (Hrsg.): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden: Springer VS, S. 211–224.
- Breuer, Franz (2003): Subjekthaftigkeit der sozial-/wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit und ihre Reflexion: Epistemologische Fenster, methodische Umsetzungen. Forum: Qualitative Sozialforschung. Volume 4.
- Breuer, Franz/Muckel, Petra/Dieris, Barbara (2017): Reflexive Grounded Theory. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15421-9>.
- Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (2015): Einleitung: Das Politische denken. In: Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (Hrsg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Sozialtheorie. Bielefeld/Berlin: Transcript; De Gruyter, S. 7–18.
- Brumlik, Micha (2020): Antisemitismus. 100 Seiten. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 10572. Bonn: bpb Bundeszentrale für politische Bildung. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Bruns, Antje (2019): Das Anthropozän und die große Transformation – Perspektiven für eine kritische raumwissenschaftliche Governance- und Transformationsforschung. In: Räumliche Transformation – Prozesse, Konzepte, Forschungsdesigns. Forschungsberichte der ARL. Hannover, S. 53–64.
- Budde, Jürgen (2020): Die Fridays for Future-Bewegung als Herausforderung für die Schule. Ein schulkritischer Essay. In: DDS – Die Deutsche Schule 2020, 2, S. 216–228. DOI: <https://doi.org/10.31244/dds.2020.02.08>.
- Bureau of Public Secrets (2012): Die USA erwachen! Eine Analyse der "Occupy Wall Street" Bewegung. In: Infogruppe Bankrott (Hrsg.): Occupy Anarchy! Libertäre Interventionen in eine neue Bewegung. Systemfehler, Band 3. Münster: Ed. Assemblage, S. 37–43.
- Bürgin, Julika (2017): Politische Bildung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin, 11-12, S. 68–74. DOI: https://doi.org/10.48444/H_DOCS-PUB-210.
- Burzlauff, Miriam (2020): Selbstverständnisse Sozialer Arbeit. Dissertation. 2., aktualisierte Auflage.
- Busse, Susann/Helsper, Werner (2007): Familie und Schule. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 321–341.

- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Gender studies Vom Unterschied der Geschlechter, 1722 = Neue Folge, Band 722. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 23. Auflage.
- Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Edition Suhrkamp. 6. Aufl.
- Butler, Judith (2011): Körper in Bewegung und die Politik der Strasse. In: Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 4, 10, S. 110–122.
- Butler, Judith (2012): Verbündete Körper: Judith Butler über Occupy und die Slut-Walk-Bewegungen. In: Infogruppe Bankrott (Hrsg.): Occupy Anarchy! Libertäre Interventionen in eine neue Bewegung. Systemfehler, Band 3. Münster: Ed. Assemblage, S. 86–93.
- Butler, Judith (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage.
- Butler, Judith (2023): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2422. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Jubiläumsausgabe.
- Bütow, Birgit (Hrsg.) (2014): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara.
- Cazzini, Christina (2022): Gemeinsam Handeln im Dazwischen. Empirische Aspekte und Impulse zum Politischen Sozialer Arbeit am Beispiel der Jugendbewegung Fridays for Future. In: Soziale Arbeit 71., 11, S. 402–408.
- Charmaz, Kathy C. (2006): Constructing Grounded Theory. A practical guide through qualitative analysis. Introducing qualitative methods. London • Thousand Oaks • New Delhi: SAGE Publications. first edition.
- Charmaz, Kathy C. (2011a): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 181–205.
- Charmaz, Kathy C. (2011b): Grounded Theory konstruieren. Kathy C. Charmaz im Gespräch mit Antony J. Puddephatt. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 89–108.
- Chassé, Karl August (2014): Re-Politisierung der Sozialen Arbeit? In: Bütow, Birgit (Hrsg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara, S. 83–108.
- Clasen, Theresa (2018): Radikale Demokratie und Gemeinschaft. Dissertation. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Clemens, Manuel (2020): Politische und ästhetische Bildung. Zu Adornos Theorie der Halbbildung. In: Kozlarek, Oliver (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der Kritischen Theorie – Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 205–230.

- Coelen, Thomas/Gusinde, Frank/Rother, Pia (2018): Schule. In: Böllert, Karin (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer VS, S. 467–487.
- Cohen, Phil (1986): Die Jugendfrage überdenken. In: Lindner, Rolf/Cohen, Phil (Hrsg.): Verborgenen im Licht, Neues zur Jugendfrage. Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge der englisch-deutschen Konferenz für Jugendforschung in der Evangelischen Akademie Nordelbien, Bad Segeberg, 1984. Taschenbücher Syndikat, EVA, Bd. 65. Frankfurt am Main: Syndikat. (Orig.-Ausg.), S. 22–97.
- Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska (Hrsg.) (2019): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Berlin. Erste Auflage.
- Costa, Jana/Wittmann, Elena (2021): Fridays for Future als Lern- und Erfahrungsraum: Befunde zu den Teilnehmungsformaten, den Motiven und der Selbstwirksamkeitserwartung von Engagierten. In: ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 44, 3, S. 10–15. DOI: <https://doi.org/10.25656/01:23737>.
- Cremer-Schäfer, Helga (2008): Individuum und Kritik. Von der Wertorientierung zur Gebrauchswertorientierung. In: Widersprüche (Hrsg.): Soziale Arbeit und Menschenrechte. Widersprüche, Jg. 28 = H. 107. Bielefeld: Kleine, 77–92.
- Cremer-Schäfer, Helga (2018): Soziale Ausschließung als Voraussetzung und Folge Sozialer Arbeit. In: Anhorn, Roland/Schimpf, Elke/Stehr, Johannes/Rathgeb, Kerstin/Spindler, Susanne/Keim, Rolf (Hrsg.): Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit in Darmstadt 2015. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Band 29. Wiesbaden: Springer VS, S. 35–50.
- Crouch, Colin (2022): Postdemokratie revisited. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 10833. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Daniel, Antje/Deutschmann, Anna/Buzogány, Aron/Scherhauser, Patrick (2020): Die Klimakrise deuten und Veränderungen einfordern: Eine Framing-Analyse der Fridays for Future. In: SWS-Rundschau 60, 4, S. 365–384.
- Daniel, Antje/Graf, Patricia (2020): Ikone oder Hassbild? Greta Thunberg und die Fridays for Future-Bewegung. In: Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 29, 1-2020, S. 150–156. DOI: <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.16>.
- Debord, Guy (2013): Die Gesellschaft des Spektakels. Critica Diabolis, Band 65. Berlin: Edition Tiamat. Dt. Erstveröff., 2. Aufl.
- Demirović, Alex (2004): Hegemonie und das Paradox von privat und öffentlich.
- Demirović, Alex (2007): Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In: Nonhoff, Martin (Hrsg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: Transcript-Verl., S. 55–85.

- Demirović, Alex (2012): Was bedeutet die Aktualität Kritischer Theorie? In: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Horlacher, Cornelis/Rathgeb, Kerstin (Hrsg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27–42.
- Demirović, Alex (2016): Der Tigersprung. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 46, 183, S. 307–316. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i183.115>.
- Demirović, Alex (2019a): Das Scheitern der Agonistik. Zur kritischen Theorie des Politischen. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (Hrsg.): Kritische Theorie der Politik. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2263. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, S. 179–208.
- Demirović, Alex (2019b): Kritische Theorie als reflektierter Marxismus. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 89–162.
- Demirović, Alex (2019c): Vernunft und Emanzipation. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 187–210.
- Deppe, Ulrike/Keßler, Catharina I./Sandring, Sabine (2017): Eine Frage des Standorts? Perspektiven der Dokumentarischen Methode, der Ethnografie und der Objektiven Hermeneutik. In: Maier, Maja S./Keßler, Catharina I./Deppe, Ulrike/Leuthold-Wergin, Anca/Sandring, Sabine (Hrsg.): Qualitative Bildungsforschung. Methodische und Methodologische Herausforderungen in der Forschungspraxis. Studien Zur Schul- und Bildungsforschung Ser. v.68. Wiesbaden: Vieweg, S. 51–74.
- Díaz-Pérez, Silvia/Soler-i-Martí, Roger/Ferrer-Fons, Mariona (2021): From the global myth to local mobilization: Creation and resonance of Greta Thunberg's frame. In: Comunicar 29, 68, S. 33–43.
- Diebäcker, Marc/Hofer, Manuela (2021): Social Justice Bewegungen und Soziale Arbeit. In: Widersprüche (Hrsg.): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Eine schwierige Beziehung. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Band 161. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 25–39.
- Döninghaus, Luca Marie/Gaber, Konstantin/Gerber, Renée/Laur, Jonas (2020): Kollektive Identität und kollektives Handeln. Wie werden Entscheidungen in Fridays for Future-Ortsgruppen getroffen? In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2015): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. Marburg: Eigenverlag. 2. Aufl.

- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.) (2015): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 1800. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 8. Auflage.
- Düreke, Elisabeth, Klaus, Elisabeth (2017): Einleitung: Zur Aktualität des Drei-Ebenen-Modells von Öffentlichkeit. In: Klaus, E./Drücke, R. (Hrsg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. transcript Verlag, S. 5–13.
- Eckermann, Torsten (2021): Schüler*innenprotest – subversive Praxis oder Einlösung schulischer Partizipationsversprechen? In: Zeitschrift für Grundschulforschung 14, 2, S. 273–287. DOI: <https://doi.org/10.1007/s42278-021-00110-1>.
- Eibisch, Johnathan (2019): Whose streets, whose power? – Which streets, what power? Ein postanarchistischer Ansatz zur Untersuchung sozialer Bewegungen. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Post-strukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 184–197.
- Elsen, Susanne (2013a): Gesellschaftlicher Abbruch und ökosozialer Aufbruch – Einführung. In: Elsen, Susanne/Aluffi-Pentini, Anna/Seibel, Friedrich W. (Hrsg.): Gesellschaftlicher Aufbruch, reale Utopien und die Arbeit am Sozialen. Bozen Italy: BU Press Bozen-Bolzano University Press, S. 9–13.
- Elsen, Susanne (2013b): Wachstumswende und die Arbeit am Sozialen. In: Elsen, Susanne/Aluffi-Pentini, Anna/Seibel, Friedrich W. (Hrsg.): Gesellschaftlicher Aufbruch, reale Utopien und die Arbeit am Sozialen. Bozen Italy: BU Press Bozen-Bolzano University Press, S. 27–59.
- Emilsson, Kajsa/Johansson, Håkan/Wennerhag, Magnus (2020): Frame Disputes or Frame Consensus? “Environment” or “Welfare” First Amongst Climate Strike Protesters. DOI: <https://doi.org/10.3390/su12030882>.
- Federici, Silvia (2021): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. kritik & utopie. Wien/Berlin: mandelbaum kritik & utopie. 9. Auflage.
- Fersterer, Matthias (2020): Warum es lohnend ist, Ursula K. Le Guins Werk zu lesen. Vorwort des Verlages. In: Le Guin, Ursula K. (Hrsg.): Am Anfang war der Beutel. Warum uns Fortschritts-Utopien an den Rand des Abgrunds führten und wie Denken in Rundungen die Grundlage für gutes Leben schafft Essays, Reden und ein Gedicht. Akt, Band 10. Klein Jasedow: ThinkOya. 3. überarbeitete Auflage 2023, S. 6–11.
- Flügel, Oliver/Heil, Reinhard/Hetzel, Andreas (Hrsg.) (2004): Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2017): Befragungen des Politischen. Subjektkonstitution-Gesellschaftsordnung-radikale Demokratie. Edition Theorie und Kritik. Wiesbaden: Springer VS.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2019a): Befragung, negative Kritik, Kontingenz. Konturen einer kritischen Theorie des Politischen. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul

- (Hrsg.): Kritische Theorie der Politik. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2263. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, S. 450–469.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2019b): Negative Kritik. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 701–716.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2020): Radikale Demokratietheorien zur Einführung. Zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2021): Kritik der Gegenwart. Politische Theorie als kritische Zeitdiagnose. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.
- Fopp, David (2021): Gemeinsam für die Zukunft - Fridays For Future und Scientists For Future. Vom Stockholmer Schulstreik zur weltweiten Klimabewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839455555>.
- Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (2018): Einleitung. In: Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (Hrsg.): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden: Springer VS.
- Freire, Paulo (1991): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit.rororo Sachbuch, Band 6830. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Ungekürzte Ausgabe.
- Freytag, Tatjana (2019): Totalität und subjektiver Faktor als Methode. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 741–754.
- Gaertner, Adrian/Sachße, Christoph (Hrsg.) (1978): Politische Produktivität der Sozialarbeit. Campus Soziale Probleme. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Ganz, Kathrin (2019): Kollektive Identitäten als Koalitionen denken. Intersektionalität in der sozialen Bewegungsforschung. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 168–183.
- Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (2013): Soziale Arbeit und Demokratie: Zur notwendigen Bestimmung eines weitgehend unbestimmten Zusammenhangs. In: Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–22.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze. Berlin.
- Gess, Brigitte (2004): Arendt. In: Riescher, Gisela (Hrsg.): Politische Theorie der Gegenwart. In Einzeldarstellungen von Adorno bis Young. Kröners Taschenausgabe, Band 343. Stuttgart: Kröner, S. 19–24.
- Geuss, Raymond (2019): Normativität in der Kritischen Theorie der Politik. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (Hrsg.): Kritische Theorie der Politik. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2263. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, S. 348–363.

- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2010a): *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Programmbereich Gesundheit. Bern: Verlag Hans Huber. 3., unveränderte Auflage.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2010b): *Status passage*. New Brunswick, N.J.: AldineTransaction.
- Göbel, Christian (2021): *Proteste in China*. <https://www.bpb.de/themen/asien/china/334660/proteste-in-china/>.
- Goldenbaum, Max/Thompson/Clara S. (2020): *Fridays for Future im Spiegel der Medienöffentlichkeit*. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): *Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel*. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.
- Gordon, Peter E. (2023): *Prekäres Glück. Adorno und die Quellen der Normativität*. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2019. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Görg, Christoph (2003): *Dialektische Konstellationen. Zu einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse*. In: Demirović, Alex (Hrsg.): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 39–62.
- Görg, Christoph (2008): *Peripherie-Stichwort: Gesellschaftliche Naturverhältnisse*. In: *Peripherie* 112, 112, S. 477–479.
- Göttlich, Andreas (2021): *Lebenswelt – Diskurs – Relevanz. Die Relevanztheorie von Alfred Schütz als diskursanalytisches Instrument*. In: Dreher, Jochen (Hrsg.): *Mathesis universalis-die aktuelle Relevanz der "Strukturen der Lebenswelt"*. Wiesbaden: Springer VS, S. 171–194.
- Greenwell, Marianne (2020): *Fridays for Future and children's rights. Childhood studies and children's rights*. Frankfurt/M.: Debus Pädagogik.
- Groot, Ger (2019): *Und überall Philosophie. Das Denken der Moderne in Kunst und Popkultur*. Deutsche Erstausgabe.
- Groys, Boris (2019): *Die totale Souveränität*. In: Nassehi, Armin/Felixberger, Peter (Hrsg.): *Revolte 2020. Kursbuch*, Band 200. Hamburg: Kursbuch Kulturstiftung gGmbH, S. 170–189.
- Grunenberg, Antonia (2001): *"Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit."*. Politisches Denken im Zivilisationsbruch bei Hannah Arendt. In: Neumann, Bernd/Mahrdt, Helgard/Frank, Martin (Hrsg.): *"The angel of history is looking back". Hannah Arendts Werk unter politischem, ästhetischem und historischem Aspekt* Texte des Trondheimer Arendt-Symposiums vom Herbst 2000. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 15–30.
- Grunenberg, Antonia (2006): *Hannah Arendts Jüdische Schriften*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 39, S. 15–21.
- Grupp, Charlotte/Hundertmark, Max/Mandel, Sophie (2020): *Freitag ist Streiktag. Die wöchentlichen Fridays for Future- Protestkundgebungen*. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): *Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel*. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript, S. 115–130.

- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Han, Heejin/Ahn, Sang Wuk (2020): Youth Mobilization to Stop Global Climate Change: Narratives and Impact. In: Sustainability 12, 10, S. 1–23. DOI: <https://doi.org/10.3390/su12104127>.
- Haraway, Donna (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/Main/New York: Campus Verlag.
- Haraway, Donna Jeanne (2018): Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Hark, Sabine (2019): Same same but different? Einige Anmerkungen zur Frage des Wandels im Geschlechterverhältnis in der bürgerlichen Moderne. In: Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Struktur und Dynamik - Un/Gleichzeitigkeiten Im Geschlechterverhältnis. Geschlecht und Gesellschaft Ser, v.73. Wiesbaden: Vieweg, S. 171–178.
- Hark, Sabine (2021): Gemeinschaft der Ungewählten. Umriss eines politischen Ethos der Kohabitation. Edition Suhrkamp, Band 2774. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Originalausgabe.
- Hark, Sabine/Meißner, Hanna (2019): Das Denken des Möglichen. Kritische Theorie als Projekt des Zusammenhangs von Erkenntniskritik und Gesellschaftskritik - Feministische Reartikulationen. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 755–778.
- Harvey, David (2015): Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus. Berlin: Ullstein.
- Haselwanter, Martin (2020): Die Unterbrechung des Zeitregimes als Möglichkeit auf Bildung. Fridays for Future – mehr als ein (Schul-)Streik. In: Magazin erwachsenenbildung.at, 41.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Jörg (2020a): Fridays for Future. Eine Erfolgsgeschichte vor neuen Herausforderungen. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript, S. 237–252.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.) (2020b): Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.
- Hellgermann, Andreas (2022): Instrumentelle Vernunft und linke Politik. In: Birkner, Martin (Hrsg.): Emanzipatorische Wissenschaftskritik. In Zeiten von Klimakrise & Pandemie. kritik & utopie. Wien: Mandelbaum, S. 187–210.
- Hermesen, Joke J. (2021): Rosa und Hannah. Das Blatt wenden. Salto, Band 259. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Herrler, Christoph (2017): Warum eigentlich Klimaschutz? Zur Begründung von Klimapolitik. Sustainable Development in the 21st Century, v.2. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

- Herrmann, Kai/Riek, Horst (1981): Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Stern-Buch. Hamburg: Gruner und Jahr. 23. Aufl.
- Herschinger, Eva (2017): Hegemonie und Identität. Ernesto Laclaus Werk in den Internationalen Beziehungen. In: Marchart, Oliver (Hrsg.): Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Staat-Souveränität-Nation. Wiesbaden: Springer VS Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 127–144.
- Hetzl, Andreas/Heil, Reinhard (2006a): Die unendliche Aufgabe. In: Hetzel, Andreas/Heil, Reinhard (Hrsg.): Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript Verlag, S. 7–24.
- Hetzl, Andreas/Heil, Reinhard (Hrsg.) (2006b): Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript Verlag.
- Heuer, Wolfgang (2020): Jenseits der akademischen und intellektuellen Welten. Arendts Standort. In: Oeftering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 105–124.
- Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (2022): Einleitung. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. XI–XIV.
- Hill, Paul Bernhard (2002): Rational-Choice-Theorie. Einsichten. Bielefeld: Transcript.
- Hirschfeld, Uwe (2016): Beiträge zur politischen Theorie sozialer Arbeit. Werkstatt-Texte, Band 5. Hamburg: Argument Verlag. Zweite Auflage.
- Hohage, Christoph (2016): Kathy Charmaz' konstruktivistische Erneuerung der Grounded Theory. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 108–127.
- Holfelder, Anne-Katrin/Singer-Brodowski, Mandy/Holz, Verena/Kminek, Helge (2021): Erziehungswissenschaftliche Fragen im Zusammenhang mit der Bewegung Fridays for Future. In: Zeitschrift für Pädagogik 67, 1, S. 120–139. DOI: <https://doi.org/10.3262/ZP2101120>.
- Holland-Cunz, Barbara (2012): Gefährdete Freiheit. Über Hannah Arendt und Simone de Beauvoir. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Hollunder, Korbinian (2023): Bildung als Welt- und Selbstverhältnis. Über die Bedeutung von Bildungsprozessen für Selbstbestimmung. Dissertation.
- Holmberg, Arita/Alvinus, Aida (2020): Children's protest in relation to the climate emergency: A qualitative study on a new form of resistance promoting political and social change. In: Childhood 27, 1, S. 78–92. DOI: <https://doi.org/10.1177/0907568219879970>.

- Holzer, Daniela (2019): Kritisches Denken mit negativer Dialektik. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): *Handbuch Kritische Theorie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 717–740.
- Hoppe, Katharina (2019): Autopoietische Systeme und sympoietische Gefüge: Niklas Luhmann meets Donna Haraway. In: Burzan, Nicole (Hrsg.): *Ad-Hoc: Symbiose als Begriff und Gegenstand der Soziologie. Zur Komplexität biosozialer Dynamiken zwischen Lokalem und Globalem*, Band 39.
- Hoppe, Katharina/Vogelmann, Frieder (2024): Feministische Epistemologien: Genese, Grundlagen, Gegenwart. In: Hoppe, Katharina/Vogelmann, Frieder (Hrsg.): *Feministische Epistemologien. Ein Reader*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2440. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Originalausgabe, S. 7–52.
- Horkheimer, Max (2021): *Traditionelle und kritische Theorie*. Great Papers Philosophie, Nr. 14019. Ditzingen: Reclam.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987): *Gesammelte Schriften. Dialektik der Aufklärung und Schriften 1940-1950*. Fischer-Taschenbücher, Band 7379. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. Ungekürzte Ausg.
- Hummel, Diana/Jahn, Thomas/Kramm, Johanna/Stieß, Immanuel (2024): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Grundbegriff und Denkraum für die Gestaltung von sozial-ökologischen Transformationen. In: Sonnberger, Marco/Bleicher, Alena/Groß, Matthias (Hrsg.): *Handbuch Umweltsoziologie*. Mit 21 Abbildungen und 14 Tabellen. Wiesbaden: Springer VS. 2. Auflage, S. 15–30.
- Hunter, Leonie (2020): Politik des Nichtidentischen. In: *Trajectoires*, Hors série n°4. DOI: <https://doi.org/10.4000/trajectoires.3847>.
- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Mathias (2020): Fridays for Future als Sinnbild ihrer Generation. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): *Fridays for Future – die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript, S. 227–236.
- Jaeggi, Rahel (1997): *Welt und Person. Zum anthropologischen Hintergrund der Gesellschaftskritik Hannah Arendts*. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte.
- Jaeggi, Rahel (2022): Welt/Weltentfremdung. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): *Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 423–425.
- Jahn, Thomas/Keil, Florian/Marg, Oskar (2019): Transdisziplinarität: zwischen Praxis und Theorie. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 28, 1, S. 16–20. DOI: <https://doi.org/10.14512/gaia.28.1.6>.
- Jansson, Bruce S. (1984): *Theory and practice of social welfare policy. Analysis, processes, and current issues*. Belmont, Calif.: Wadsworth.
- Jaspers, Karl (1971): *Einführung in die Philosophie. Zwölf Radiovorträge*. Serie Piper, Band 13. München: Piper.

- Jetzkowitz, Jens (2011): Ökosystemdienstleistungen in soziologischer Perspektive. In: Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 303–325.
- Junger, Anne/Riescher, Gisela (2012): Das Soziale bei Hannah Arendt. In: Breier, Karl-Heinz/Gantschow, Alexander (Hrsg.): Politische Existenz und republikanische Ordnung. Zum Staatsverständnis von Hannah Arendt. Staatsverständnisse, Band 48. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG; Nomos, S. 219–252.
- Kaiser, Susanne (2023): Das feministische Paradox. Der brutale Backlash gegen die Emanzipation. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 5, S. 65–74.
- Kappeler, Manfred (2008): Den Menschenrechtsdiskurs in der Sozialen Arbeit vom Kopf auf die Füße stellen. In: Widersprüche (Hrsg.): Soziale Arbeit und Menschenrechte. Widersprüche, Jg. 28 = H. 107. Bielefeld: Kleine, S. 33–45.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2016): Herausforderungen des Sozialstaates. Berlin, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Kelle, Udo (2011): „Emergence“ oder „Forcing“? Einige methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problem der Grounded-Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 235–260.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2., überarb. Aufl. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6>.
- Kelly, P. J./Dacombe, Rod/Farndon, John/Hodson, A. S./Johnson, Jesper/Kishtainy, Niall/Meadway, James/Pusca, Anca/Weeks, Marcus (Hrsg.) (2014): Das Politik-Buch. München: DK.
- Kempf, Annegret (2016): Frauenförderung und strategischer Essentialismus. Eine Analyse im Spannungsfeld von theoretischem Anspruch und politischer Praxis. In: FZG-Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien, 22, S. 65–80.
- Kern, Thomas/Nam, Sang-hui (2012): Werte, kollektive Identität und Protest: Die Mobilisierung der Occupy-Bewegung in den USA. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25-26, 29-36.
- Kessl, Fabian (2012): Warum eigentlich „kritisch“? Eine Kontextualisierung gegenwärtiger Projekte der Kritik in der Sozialen Arbeit. In: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Horlacher, Cornelis/Rathgeb, Kerstin (Hrsg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–206.
- Kessl, Fabian (2018): Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernamentalität Sozialer Arbeit Mit einem Nachwort zur Neuauflage. Mit E-Book inside. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe. 2., erweiterte Aufl.
- Kilic, Selin (2024): Politische Selbstorganisation junger Erwachsener. Eine qualitative Studie zu kollektiven Aushandlungen von Gruppenprozessen. Jugendforschung. Weinheim: Juventa Verlag.

- King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Adoleszenzforschung, Band 1. Wiesbaden: Springer VS. 2. Auflage.
- Klein, Naomi (2015): Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch.
- Klein, Wolfram (2021): Rosa Luxemburg. Ihre politischen Ideen. Berlin: Manifest Verlag.
- Klemm, Ulrich (2009): Schulkritik. In: Blömeke, Sigrid/Bohl, Thorsten/Haag, Ludwig/Lang-Wojtasik, Gregor/Sacher, Werner (Hrsg.): Handbuch Schule. Theorie - Organisation - Entwicklung. utb-studi-e-book, Band 8392. Stuttgart/Bad Heilbrunn: UTB GmbH; Klinkhardt, S. 42–50.
- Klotter, Christoph/Beckenbach, Niels (2012): Romantik und Gewalt. Jugendbewegungen im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93457-0>.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2008): Kritische Theorie: Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. In: Becker, Ruth (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2022): Konstellationen von Kritischer Theorie und Geschlechterforschung. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 37–57.
- Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2016): Demokratische Partizipation von Kindern. Studienmodule Kindheitspädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Konietzka, Dirk (2010): Zeiten des Übergangs. Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter. Vollst. zugl.: Bremen, Univ., Habil.-Schr., 2006. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- König, Helmut (2019): Die Bedeutung der „Elemente des Antisemitismus“ für die Dialektik der Aufklärung. In: Schmid Noerr, Gunzelin/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Zur Kritik der regressiven Vernunft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 149–161.
- König, Tim (2012): In guter Gesellschaft? Einführung in die politische Soziologie von Jürgen Habermas und Niklas Luhmann. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19365-6>.
- Koos, Sebastian/Naumann, Elias (2019): Vom Klimastreik zur Klimapolitik. Vom Klimastreik zur Klimapolitik. Die gesellschaftliche Unterstützung der „Fridays for Future“-Bewegung und ihrer Ziele. Konstanzer Online Publikations System.
- Köttig, Michaela/Röh, Dieter (Hrsg.) (2019): Soziale Arbeit und Demokratie. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Konzepte Sozialer Arbeit zur Förderung von Partizipation und Demokratie. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

- Kozlarek, Oliver (2020): Vom Verlust der „realen Humanität“ zum Kritischen Humanismus. In: Kozlarek, Oliver (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der Kritischen Theorie – Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 231-250.
- Kreisky, Eva/Löffler, Marion (2019): Ansätze einer kritischen Theorie der Wissensgesellschaft. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 1023–1043.
- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Zugl.: Hamburg, Univ., Phil. und Sozialwiss., Habil.-Schr., 2001. Wiesbaden: Westdt. Verl. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-90411-9>.
- Kuhlmann, Carola (2012): Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag, 4. Auflage, S. 87–108.
- Kümmel, Peter (2019): Weil sie wissen, was sie tun. Die junge, unbestechliche Frau ist die faszinierende öffentliche Figur dieser Tage. In ihrem Schatten wirken die Potentaten des Planeten wie irrlichternde Kinder. In: Die Zeit, 29, S. 35.
- Kunstreich, Timm (2001): Vom Missverständnis eines politischen Mandats Sozialer Arbeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Hat soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Soziale Arbeit. Wiesbaden/Opladen: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Leske + Budrich, S. 121–130.
- Kunstreich, Timm (2014a): Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer - Arbeit Band II. Band II. Impulse - Werkstatt Fachhochschule, Band 7. Bielefeld/Hamburg: Kleine; Agentur des Rauhen Hauses. 5. Aufl.
- Kunstreich, Timm (2014b): Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit - Band I. Band I. Impulse - Werkstatt Fachhochschule, Band 6. Kleine; Agentur des Rauhen Hauses. 5. Auflage.
- Kunstreich, Timm (2014c): "Ohne Mandat - aber politisch produktiv.". Perspektiven einer kritischen Sozialen Arbeit. In: Bütow, Birgit (Hrsg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara, S. 51–63.
- Kunstreich, Timm (2016): Pädagogik des Sozialen als transversale Selbstregulierung: Ein Versuch, lebendige Arbeit und Transversalität zusammen zu denken. In: Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 36, 142, S. 25–44.
- Kunstreich, Timm (2018): „Vorwärts – und nicht vergessen: die Politische Produktivität!“. Erinnerung an Abgebrochenes und Unabgegoltene in der Sozialen Arbeit. In: Anhorn, Roland/Schimpf, Elke/Stehr, Johannes/Rathgeb, Kerstin/Spindler, Susanne/Keim, Rolf (Hrsg.): Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit in Darmstadt 2015. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Band 29. Wiesbaden: Springer VS, S. 71–88.

- Kunstreich, Timm/May, Michael (1999): Soziale Arbeit als Bildung des Sozialen und Bildung am Sozialen. In: Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 19, S. 35–52.
- Küstners, Ivonne (2019): Narratives Interview. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 2. Aufl. 2019, S. 575–580.
- Laclau, Ernesto (2022): Emanzipation und Differenz. Turia Reprint. Wien/Berlin: Turia + Kant. unveränd. Nachdr.
- Lahusen, Christian (2012): Soziale Bewegungen. In: Mau, Steffen/Steffen Mau/Nadine M. Schöneck (Hrsg.) (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden: Springer VS. 3., grundlegend überarb. Aufl., S. 717–729.
- Lange, Sascha (2015): Meuten, Swings & Edelweißpiraten. Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus. Mainz: Ventil-Verl.
- Latour, Bruno/Schultz, Nikolaj (2023): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum. edition suhrkamp Sonderdruck. Berlin: Suhrkamp. Deutsche Erstausgabe, 3. Auflage.
- Lau, Dayana (2019): Soziale Bewegungen, Professionalisierung und Disziplinbildung in der frühen Sozialen Arbeit. Dissertation. Trier: Universität Trier.
- Le Guin, Ursula K. (2018): Erdsee. Die illustrierte Gesamtausgabe. Frankfurt: FISCHER Tor.
- Le Guin, Ursula K./Fensterer, Matthias (2020): Am Anfang war der Beutel. Warum uns Fortschritts-Utopien an den Rand des Abgrunds führten und wie Denken in Rundungen die Grundlage für gutes Leben schafft Essays, Reden und ein Gedicht. Akt, Band 10. Klein Jasedow: ThinkOya. 3. überarbeitete Auflage 2023.
- Lefèbvre, Henri (1972): Das Alltagsleben in der modernen Welt. Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefèbvre, Henri (1975): Metaphilosophie. Prolegomena. Edition Suhrkamp, Band 734. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefèbvre, Henri (2016): Das Recht auf Stadt. Nautilus Flugschrift. Hamburg: Edition Nautilus.
- Lehmann, Dirk (2015): Was ist Kritische Theorie. Eine Einladung. In: Dammer, Karl-Heinz/Vogel, Thomas/Wehr, Helmut (Hrsg.): Zur Aktualität der Kritischen Theorie für die Pädagogik. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 15–36.
- Leidinger, Christiane (2012): Potenziale politischen Zeltens. Alte und neue Camps als Aktionslaboratorien. In: Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 4, S. 110–117.
- Leinius, Johanna/Vey, Judith/Hagemann, Ingmar (2017): Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. In: Forschungsjournal soziale Bewegungen 30, 4, S. 6–20. DOI: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2017-0081>.
- Lessenich, Stephan (2003): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Semantiken des Wohlfahrtsstaat. In: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse. Theorie und Gesellschaft, Bd. 52. Frankfurt/Main: Campus-Verl. [Neudr.], S. 9–22.

- Lessenich, Stephan (2018): Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben. München: Piper. Aktualisierte und überarbeitete Taschenbuchausgabe, Lizenzausgabe.
- Lessenich, Stephan (2019a): Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem. Was bedeutet das alles?, Nr. 19625. Ditzingen: Reclam. 3. Auflage.
- Lessenich, Stephan (2019b): Kritische Theorie des Wohlfahrtsstaats. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 873–892.
- Lessenich, Stephan (2022): Künstler- oder Sozialkritik? Zur Problematisierung einer falschen Alternative. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hrsg.): Soziologie - Kapitalismus - Kritik. Eine Debatte. Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft, Band 1923. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 6. Auflage, S. 224–244.
- Lettow, Susanne (2012): Materialität/Naturalität. Elemente einer feministischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Çağlar, Gülay/Castro Varela, Maria do Mar/Schwenken, Helen (Hrsg.): Geschlecht - Macht - Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit. Politik und Geschlecht, Band 23. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, S. 167–176.
- Liebel, Manfred (2017): Kinderrechtsbewegungen und die Zukunft der Kinderrechte. In: Maier-Höfer, Claudia (Hrsg.): Kinderrechte und Kinderpolitik. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 29–62.
- Lindner, Werner (1996): Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn. Studien zur Jugendforschung, Band 17. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97366-5>.
- Lis, Julia (2022): Auf die Wissenschaft hören? Feministisch-theologische Perspektiven linker Wissenschaftskritik. In: Birkner, Martin (Hrsg.): Emanzipatorische Wissenschaftskritik. In Zeiten von Klimakrise & Pandemie. kritik & utopie. Wien: Mandelbaum, S. 164–186.
- Livi, Massimiliano (2017): Neotribalismus als Metapher und Modell. Konzeptionelle Überlegungen zur Analyse emotionaler und ästhetischer Vergemeinschaftung in posttraditionalen Gesellschaften. In: Bouvier, Beatrix (Hrsg.): Beiträge zum Rahmenthema "Gesellschaftswandel und Modernisierung, 1800–2000". Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf, S. 365–383.
- Löhrer, Andreas (2023): Bella ciao. Auf den Spuren eines Partisanenliedes. Bodenburg: Verlag Edition AV.
- Lorenz, Ansgar/Baratella, Nils/Reichert, Juliane Eva/Maffei, Stefania (2017): Hannah Arendt. Philosophie für Einsteiger. Philosophie für Einsteiger. Paderborn: WilhelmFink. DOI: <https://doi.org/10.30965/9783846759523>.
- Lorenz, Friederike (2020): Der Vollzug des Schweigens. Konzeptionell legitimierte Gewalt in den stationären Hilfen. Sexuelle Gewalt in der Kindheit und Jugend. Springer Wiesbaden.

- Lorey, Isabell (2020): Demokratie im Präsens. Eine Theorie der politischen Gegenwart. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2327. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Originalausgabe.
- Lösch, Bettina (2020): Zum Begriff des Politischen in der politischen Bildung – Grundelemente deliberativer Politik im Werk von Hannah Arendt. In: Oeftering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 73–92.
- Ludz, Ursula (2022): Zeittafel. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 487–488.
- Lütgens, Jessica (2020): "Ich war mal so herzlinks" - Politisierung in der Adoleszenz. Dissertation. Reflexive Übergangsforschung - doing transitions, Band 6. DOI: <https://doi.org/10.3224/84742415>.
- Lütke-Harmann, Martina (2013): Patchwork -. Oder über die Frage, wie die Soziale Arbeit das Politische mit dem Sozialen verbindet. In: Geisen, Thomas/Kessler, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS, S. 47–75.
- Lütke-Harmann, Martina (2016): Symbolische Metamorphosen. Eine problemgeschichtliche Studie zur politischen Epistemologie der Sozialpädagogik. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lutz, Ronald (2010): Das Mandat der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Mahrdt, Helgard (2020): Neoliberaler Wandel, Autorität, Freiheit und Erziehung. In: Oeftering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 125–146.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 298. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [Nachdr.].
- Marchart, Oliver (2006a): Die Welt und die Revolution. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 39, S. 33–38.
- Marchart, Oliver (2006b): Ein revolutionärer Republikanismus. – Hannah Arendt aus radikaldemokratischer Perspektive. In: Hetzel, Andreas/Heil, Reinhard (Hrsg.): Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript Verlag, S. 151–168.
- Marchart, Oliver (2013): Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Marchart, Oliver (2019a): Der feindliche Zwilling. Herbert Marcuses Theorie der Politik aus postfundamentalistischer Perspektive. In: Bohmann, Ulf/Sörensen, Paul (Hrsg.): Kritische Theorie der Politik. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2263. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, S. 143–176.

- Marchart, Oliver (2019b): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 1956. Berlin: Suhrkamp. 4. Auflage.
- Maresch, Rudolf/Negt, Oskar (1994): "Patchwork ist mir zu wenig". Oskar Negt zur Rückkehr des Politischen und der Verantwortung der Intellektuellen. In: Ästhetik und Kommunikation 23, 85/86, S. 154–161.
- Martell, Conrad Lluís (2019): Die Proteste der spanischen Indignados ... und ihre Analyse mittels einer erweiterten Hegemonietheorie. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 88–104.
- Martínez Mateo, Marina (2018): „Doch diese Störung zielt eher auf ein Mehr als auf ein Weniger an Repräsentation“. In: Linpinsel, Thomas/Lim, Il-Tschung (Hrsg.): Gleichheit, Politik und Polizei. Jacques Rancière und die Sozialwissenschaften. Kulturelle Figurationen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 121–140.
- Martinsen, Franziska (2019): Politik und Politisches. In: Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska (Hrsg.): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Berlin. Erste Auflage, 583–591.
- Marx, Karl/Brunkhorst, Hauke (2007 [1852]): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Suhrkamp-Studienbibliothek, Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Masson-Delmotte, Valérie/Zhai, Panmao/Pörtner, Hans-Otto/Roberts, Debra (2018): 1,5 °C globale Erwärmung. Ein IPCC-Sonderbericht über die Folgen einer globalen Erwärmung um 1,5 °C gegenüber vorindustriellem Niveau und die damit verbundenen globalen Treibhausgasemissionspfade im Zusammenhang mit einer Stärkung der weltweiten Reaktion auf die Bedrohung durch den Klimawandel, nachhaltiger Entwicklung und Anstrengungen zur Beseitigung von Armut häufig gestellte Fragen und Antworten. Bonn: IPCC-Deutsche Koordinierungsstelle.
- Maurer, Susanne (2006): Soziale Bewegungen als Kämpfe um Soziale Teilhabe oder: Die Rhythmisierung des gesellschaftlichen Raums. In: Böllert, Karin (Hrsg.): Die Produktivität des Sozialen - den sozialen Staat aktivieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197–207.
- Maurer, Susanne (2012): Doppelspur der Kritik' -. Feministisch inspirierte Perspektiven und Reflexionen zum Projekt einer ‚Kritischen Sozialen Arbeit. In: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Horlacher, Cornelis/Rathgeb, Kerstin (Hrsg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 299–324.
- Maurer, Susanne (2014): „Das Private ist politisch!“ – Neue Frauenbewegung, Soziale Arbeit und Perspektive der Kritik. In: Bütow, Birgit (Hrsg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara, S. 65–82.

- May, Michael (2010a): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 3. Aufl. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92351-2>.
- May, Michael (2010b): Offene Kinder- und Jugendarbeit als Bildung. In: Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, S. 189–202.
- May, Michael (2015): Lebenswelt als Dimension von Forschung und Praxis einer Kritischen Sozialen Arbeit. In: Dörr, Margret/Füssenhäuser, Cornelia/Schulze, Heidrun (Hrsg.): Biografie und Lebenswelt. Perspektiven einer kritischen sozialen Arbeit. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Band 20. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–52.
- May, Michael (2017): Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen. Ein theoretischer Begründungsrahmen. Beiträge zur Sozialraumforschung, Band 14. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- May, Michael (2018): Arbeit am Gemeinwesen und menschliche Subjektivität. In: Anhorn, Roland/Schimpf, Elke/Stehr, Johannes/Rathgeb, Kerstin/Spindler, Susanne/Keim, Rolf (Hrsg.): Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit in Darmstadt 2015. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Band 29. Wiesbaden: Springer VS, S. 126–146.
- May, Michael (2019a): Ansätze zu einer demokratischen Bildung des Sozialen und Bildung am Sozialen: Perspektiven der Gemeinwesenarbeit. In: Köttig, Michaela/Röh, Dieter (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Konzepte Sozialer Arbeit zur Förderung von Partizipation und Demokratie. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 104–113.
- May, Michael (2019b): Formen des Selbstkategorisierens. Überlegungen zu einem Analyserahmen. In: Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 39. Jahrgang (September 2019), 153.
- May, Michael (2020): Methodologische Implikationen von Subjektbegriffen unterschiedlicher Theorien Sozialer Arbeit. In: van Rießen, Anne/Jepkens, Katja (Hrsg.): Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven. Springer eBook Collection. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS, S. 41–58.
- May, Michael (2021): Soziale Arbeit und die Entfremdung von der Natur. In: Ein Vorwort; in Schmidt, Marcel: Eine theoretische Orientierung für die Soziale Arbeit in Zeiten des Klimawandels: von der ökosozialen zur sozial-ökologischen Transformation, S. 6–10.
- May, Michael/Maurer, Susanne/El-Mafaalani, Aladin/Höblich, Davina/Affolderbach, Friedemann/Kiefer, Michael (2019): Sozialisation und Soziale Arbeit in Bezug auf Diversitäten. In: Grendel, Tanja (Hrsg.): Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 129–179.
- May, Michael/Scherr, Alfred/Lorenz, Stephan (2019): Individuum: Sozialität, Individualität und Subjektivität. In: Grendel, Tanja (Hrsg.): Sozialisation und Soziale

- Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–25.
- McIntosh, Peggy (2024): Weißsein als Privileg. Die Privilege Papers. (Was bedeutet das alles?), Nr. 14358. Ditzingen: Reclam.
- Meade, Philip (2020): Reaktionen auf Schüler*innenrebellion: Adultismus im Diskurs um Greta Thunberg und die „Fridays for Future“-Bewegung. In: Budde, Rebecca/Markowska-Manista, Urszula (Hrsg.): *Childhood and children's rights between research and activism. Honouring the work of Manfred Liebel*. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–119. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-29180-8_7.
- Meadows, Dennis L. (1972): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst.
- Mecking, Sabine (2020): Mehr als Knüppel und Knöllchen: Polizeigeschichte als Gesellschaftsgeschichte. In: Mecking, Sabine (Hrsg.): *Polizei und Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und Ethik der Polizei und öffentlichen Verwaltung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–28.
- Mey, Günter/Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 11–48.
- Meyer, Katrin (2011): Kritik der Postdemokratie. Rancière und Arendt über die Paradoxien von Macht und Gleichheit. In: *Leviathan* 39, 1, S. 21–38. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11578-010-0105-7>.
- Meyer, Katrin (2019): Hannah Arendt. In: Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska (Hrsg.): *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Berlin. Erste Auflage, S. 98–106.
- Meyer, Thomas (2009): *Was ist Demokratie? Eine diskursive Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91434-3>.
- Michelsen, Danny (2019): *Kritischer Republikanismus und die Paradoxa konstitutioneller Demokratie. Politische Freiheit nach Hannah Arendt und Sheldon Wolin*. Research (Wiesbaden, Germany). Wiesbaden: Springer VS Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Mies, Maria (1997): Hausfrauisierung. In: Albrecht, Ulrich/Volger, Helmut (Hrsg.): *Lexikon der Internationalen Politik*. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag. Reprint 2018, S. 207–210.
- Miethe, Ingrid (2016): Theorieorientierte Fallrekonstruktion und Grounded Theory. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph (Hrsg.): *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 258–272.
- Misoch, Sabina (2019): *Qualitative Interviews*. De Gruyter Studium. Berlin/Boston: de Gruyter Oldenbourg. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110545982>.
- Mollenhauer, Klaus (1964): *Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme u. Begriffe d. Jugendhilfe*.

- Moor, Joost de/Uba, Katrin/Wahlström, Mattias/Wennerhag, Magnus/Vydt, Michiel de (2020): Protest for a future II - Composition, mobilization and motives of the participants in Fridays For Future climate protests on 20-27 September, 2019, in 19 cities around the world.
- Moore, Jason (2016): Über die Ursprünge unserer ökologischen Krise. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 46, 185, S. 599–619. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i185.134>.
- Moore, Jason (2024): „Diese Erde ist ein Sklavenschiff“.
- Motzke, Katharina (2013): Soziale Arbeit als Profession. Dissertation. Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Band 19.
- Mouffe, Chantal (2015): Das demokratische Paradox. Wien u.a.: Turia + Kant. Durchges. Nachaufl. 2018.
- Mouffe, Chantal (2016): Konsens ist das Ende der Politik. In: Philosophie Magazin.
- Mouffe, Chantal (2019): Für einen linken Populismus. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 10478. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung.
- Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.) (2013a): Menschenrechte und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (2013b): Zur Einführung: Auf dem Wege zu einer Neuen Internationalen? Menschenrechte und Demokratie als Bezugsrahmen der Sozialen Arbeit. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Mührel, Eric/Röh, Dieter (2013): Menschenrechte als Bezugsrahmen Sozialer Arbeit. Eine kritische Explikation der ethisch-anthropologischen, fachwissenschaftlichen und sozialphilosophischen Grundlagen. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 89–110.
- Müller, Carsten (2005): Sozialpädagogik als Erziehung zur Demokratie. Ein problemgeschichtlicher Theorieentwurf. Zugl.: Köln, Univ., Diss., 2004 u.d.T.: Müller, Carsten: Wir Alle sind Aristen ... weil Bürger. Klinkhardt Forschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Müller, Frank/Naït Ahmed, Salima/Pinel, Éliette (2020): Elemente einer Politik der Nichtidentität. In: Trajectoires, Hors série n°4. DOI: <https://doi.org/10.4000/trajectoires.3708>.
- Müller-Doohm, Stefan (2003): Adorno. Eine Biographie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Doohm, Stefan (2020): Konzepte kritischer Gesellschaftstheorien. Eine Einführung in zentrale Denkfiguren. In: Kozlarek, Oliver (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der Kritischen Theorie – Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 17–34.
- Müller-Salo, Johannes (2020): Klima, Sprache und Moral. Eine philosophische Kritik. Reclams Universal-Bibliothek Was bedeutet das alles?, Nr. 14040. Ditzingen: Reclam.

- Neckel, Sighard (2021): Die Klimakrise und das Individuum. Über selbstinduziertes Scheitern und die Aufgaben der Politik. In: *Soziopolis - Gesellschaft beobachten*.
- Neubauer, Luisa/Osterer, Sharazad Eden (2023): Klimabewegung, Iranproteste und antirassistische Bündnisse. In: Potter, Nicholas/Lauer, Stefan (Hrsg.): *Judenhass Underground. Antisemitismus in emanzipatorischen Subkulturen und Bewegungen*. Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich, S. 217–226.
- Neuber, Michael/Kocyba, Piotr/Gardner, Beth Gharrity (2020): The same, only different. Die Fridays for Future-Demonstrierenden im europäischen Vergleich. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): *Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Niemeyer, Christian (2018): *Mythos Jugendbewegung. Ein Aufklärungsversuch*. Weinheim: Beltz Juventa. 2., korrigierte Auflage.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90002-5>.
- Nonhoff, Martin (2007): Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Einleitung. In: Nonhoff, Martin (Hrsg.): *Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: Transcript-Verl., S. 7–23.
- Nonhoff, Martin (2017): Antagonismus und Antagonismen – hegemonietheoretische Aufklärung. In: Marchart, Oliver (Hrsg.): *Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Staat-Souveränität-Nation*. Wiesbaden: Springer VS Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 81–102.
- Nordmann, Ingeborg (2020): Das Miteinander Sprechen und Handeln. In: Oeffering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): *Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein*. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 93–104.
- Oeffering, Tonio (2020): Wo das Sprechen aufhört, hört Politik auf* (Hannah Arendt) – Politische Bildung im Modus des Politischen. In: Oeffering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): *Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein*. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 59–72.
- Oehler, Patrick (2018): Demokratie und Soziale Arbeit. Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität. Kasseler Edition Soziale Arbeit, Band 8. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21653-5>.
- Oelkers, Nina/Feldhaus, Nadine (2011): Das (vernachlässigte) Normativitätsproblem in der Sozialen Arbeit. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): *Theoriebildung in der sozialen Arbeit. Entwicklungen in der Sozialpädagogik und Sozialarbeitswissenschaft. Soziale Arbeit in Theorie und Wissenschaft*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 69–84.

- Olesen, Thomas (2022): Greta Thunberg's iconicity: Performance and co-performance in the social media ecology. In: *New Media & Society* 24, 6, S. 1325–1342. DOI: <https://doi.org/10.1177/1461444820975416>.
- Olk, Thomas/Hübenthal, Maksim (2013): Soziale Arbeit und Demokratie - Skizzen zu einem komplexen Wechselverhältnis. In: Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Demokratie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 267–296.
- Osterkamp, Robin Ivy/Wünsch, Friederike (2022): *Trans* Personen. Zwischen gewollter und ungewollter (Un-) Sichtbarkeit zwischen direkter und indirekter Diskriminierung*. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS.
- Oswald, Michael (2019): *Strategisches Framing. Eine Einführung*. Lehrbuch. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24284-8>.
- Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (2008): Sozialraum und sozialer Ausschluss. In: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Stehr, Johannes (Hrsg.): *Sozialer Ausschluss und soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: VS Verl für Sozialwiss. 2., überarb. und erw. Aufl., S. 129–160.
- Panitzsch-Wiebe, Marion/Becker, Bjarne/Kunstreich, Timm (Hrsg.) (2014): *Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen. Marion Panitzsch-Wiebe ... (Hrsg.)*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich.
- Pelluchon, Corine (2021): *Das Zeitalter des Lebendigen. Eine neue Philosophie der Aufklärung*. Darmstadt: wbg Academic.
- Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (2018): Einleitung: Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hrsg.): *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–26.
- Pigorsch, Stephanie (2021): Miesepetriges Sozialarbeitende in Situationen veranstalteter Partizipation. (Nicht-)Nutzung als alltagsorientierte Kritik an der sozialräumlichen Beteiligungspraxis. In: *Widersprüche* (Hrsg.): *Wir bestimmen Dich mit. Partizipation als Konflikt*. *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 159 = 41. Jahrgang (März 2021). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 9–30.
- Potter, Nicholas (2023): Klimabewegung. In: Potter, Nicholas/Lauer, Stefan (Hrsg.): *Judenhass Underground. Antisemitismus in emanzipatorischen Subkulturen und Bewegungen*. Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich, S. 111–122.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. Lehr- und Handbücher der Soziologie. München: Oldenbourg. 4. Aufl.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2019): *Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung*. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 2. Aufl. 2019.

- Quadflieg, Dirk (2006): Das ‚Begehren‘ des Subjekts – Anmerkungen zum Konzept des Widerstands bei Judith Butler. In: Hetzel, Andreas/Heil, Reinhard (Hrsg.): Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript Verlag, S. 117–122.
- Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias/Schneekloth, Ulrich (2019): Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort. In: Albert, Mathieu/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hrsg.): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort, S. 313–324.
- Rancière, Jacques (2018): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 1588. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 7. Auflage.
- Reckwitz, Andreas (2017): Subjektivierung. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie. Handbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 125–130.
- Reckwitz, Andreas (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp. 5. Aufl.
- Reckwitz, Andreas (2021): Subjekt. Einsichten - Themen der Soziologie, Band 5455. Bielefeld: transcript Verlag. 4., aktualisierte und ergänzte Ausgabe.
- Redecker, Eva von (2011): Zur Aktualität von Judith Butler. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93350-4>.
- Redecker, Eva von (2018): Praxis und Revolution. Dissertation.
- Rehmann, Jan (2019): Ideologiekritik. Die Ideologiekritik der Kritischen Theorie. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 663–700.
- Riescher, Gisela (2003): „Das Private ist politisch“: Die politische Theorie und das Öffentliche und das Private. In: FZG-Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 9, 13.
- Ritsert, Jürgen (2019): Grundbegriff: Kritik. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 45–87.
- Ritzi, Claudia (2014): Die Postdemokratisierung politischer Öffentlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01469-8>.
- Robaszkiewicz, Maria (2017): Übungen im politischen Denken. Hannah Arendts Schriften als Einleitung der politischen Praxis. Frauen in Philosophie und Wissenschaft. Women Philosophers and Scientists. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16517-8>.
- Rohrmoser, Richard (2021): 22. Oktober 1983. Eine Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm. In: Langebach, Martin (Hrsg.): Protest. Deutschland 1949–2020. Zeitbilder. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 264–269.
- Rommerskirchen, Jan (2017): Soziologie & Kommunikation. Theorien und Paradigmen von der Antike bis zur Gegenwart. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS. 2.,

- überarbeitete und erweiterte Auflage. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14769-3>.
- Rorty, Richard (Hrsg.) (1967): The linguistic turn. Recent essays in philosophical method. Phoenix books, 421 Linguistics, philosophy. Chicago, Ill. u.a.: Univ. of Chicago Pr.
- Rose, Nadine/Koller, Hans-Christoph (2012): Interpellation – Diskurs – Performativität. Sprachtheoretische Konzepte im Werk Judith Butlers und ihre bildungstheoretischen Implikationen In: Ricken, Norbert/Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler. Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer VS.
- Roselli, Antonio/Lorenz, Ansgar (2017): Walter Benjamin. Philosophie für Einsteiger. Philosophie für Einsteiger. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Roskamm, Nikolai (2017): Annäherungen an das Außen. In: Marchart, Oliver (Hrsg.): Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Staat-Souveränität-Nation. Wiesbaden: Springer VS Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Roth, Roland (2013): Ungenutzte Möglichkeiten. Beiträge Sozialer Arbeit zur demokratischen Wohlfahrtsgesellschaft. In: Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS, S. 297–316.
- Rucht, Dieter (2012): Massen mobilisieren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25-26, 3-9.
- Saar, Martin (2013): Die Immanenz der Macht. Politische Theorie nach Spinoza. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 2054. Berlin: Suhrkamp.
- Saave, Anne/Hoinle, Birgit (2024): Feministische und dekoloniale Perspektiven in der und für die Umweltsoziologie. In: Sonnberger, Marco/Bleicher, Alena/Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Mit 21 Abbildungen und 14 Tabellen. Wiesbaden: Springer VS. 2. Auflage, S. 591–610.
- Sabisch, Katja (2018): Poststrukturalismus: Geschlechterforschung und das Denken der Differenz. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Springer Reference Sozialwissenschaften, Volume 65. Wiesbaden: Springer VS. Living reference work, S. 283–292.
- Schade, Henriette (2018): Soziale Bewegungen in der Mediengesellschaft. Wiesbaden.
- Schade, Julia (2024): Unzeit. Widerständige Zeitlichkeiten in Performance, Kunst, Theorie. Dissertation. Neofelis.
- Schäfer, Arne (2019): Jugend und Peergroups. In: Grendel, Tanja (Hrsg.): Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 93–102.
- Schäfer, Stefan (2020): Das Politische in der Sozialen Arbeit. Wahrnehmungen des Politischen in Fürsorge und Sozialpädagogik der Weimarer Republik. Wochenschau Wissenschaft. Frankfurt: Wochenschau Verlag.

- Schäfer, Stefan/Jacobs, Sebastian (2022): Soziale Arbeit und politische Differenz. Social Work and Political Difference. In: Oesterreichisches Jahrbuch fuer Soziale Arbeit (OeJS) 2022, S. 26–44.
- Schandl, Franz (2022): Die toteste Kontinuität oder: Der Fetischismus der Fakten. In: Birkner, Martin (Hrsg.): Emanzipatorische Wissenschaftskritik. In Zeiten von Klimakrise & Pandemie. kritik & utopie. Wien: Mandelbaum, S. 18–31.
- Schechter, Darrow (2016): Kritische Theorie im 21. Jahrhundert. Schriftenreihe Studien zur politischen Soziologie, Band 28. Baden-Baden: Nomos.
- Schelling, Philip (2023): Politisierung im Kontext des „Schulstreiks fürs Klima“ – Ein Theoretisierungsversuch mit Jacques Rancière. In: Dahmen, Stephan/Demir, Zeynep/Ertugrul, Baris/Kloss, Daniela/Ritter, Bettina/Dahmen/Demir/Ertugrul/Kloss und Ritter (Hrsg.): Politisierung von Jugend. Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 53–74.
- Scherer, Bernd (2020): Wir müssen lernen, die Welt neu zu sehen. Aus Auto wird Mobilität: Warum der epochale Wandel in das Anthropozän so viel Angst erzeugt und wie wir gegensteuern können. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3, S. 9.
- Scherr, Albert (2016): Bildung, Erziehung, Sozialisation. In: Scherr, Albert (Hrsg.): Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 33–42.
- Scherr, Albert/Sturzenhecker, Benedikt (2021): Kritiken an Professionellen und ihrem Handeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. 5th ed., S. 187–197.
- Schmidbauer, Wolfgang (2019): Die heilige Johanna des Weltbrandes. Gedanken zu Greta Thunberg. In: Nassehi, Armin/Felixberger, Peter (Hrsg.): Revolte 2020. Kursbuch, Band 200. Hamburg: Kursbuch Kulturstiftung gGmbH, S. 114–127.
- Schmidinger, Thomas (2022): Sehnsucht der Philosophenherrschaft. In: Birkner, Martin (Hrsg.): Emanzipatorische Wissenschaftskritik. In Zeiten von Klimakrise & Pandemie. kritik & utopie. Wien: Mandelbaum, S. 147–163.
- Schmid-Noerr/Gunzelin/Ziege, Eva-Maria (2019): 70 Jahre Dialektik der Aufklärung. In: Schmid Noerr, Gunzelin/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Zur Kritik der regressiven Vernunft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schmidt, Marcel (2021): Eine theoretische Orientierung für die Soziale Arbeit in Zeiten des Klimawandels. Von der ökosozialen zur sozial-ökologischen Transformation. Gesellschaft und Nachhaltigkeit, Band 9. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. DOI: <https://doi.org/10.3224/84742504>.
- Schmidt, Marcel/Pigorsch, Stephanie (2022): Soziale Arbeit als Makropraxis. In: Soziale Arbeit 71, 8-9, S. 282–286.
- Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.) (2013): Der Arabische Frühling. Hintergründe und Analysen. Wiesbaden: Springer.
- Schönberger, Klaus/Sutter, Ove (Hrsg.) (2009): Kommt herunter, reiht euch ein -. Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin: Assoziation A.

- Schubert, Karsten/Schwartz, Helge (2021): Konstruktivistische Identitätspolitik. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31, 4, S. 565–593. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41358-021-00291-2>.
- Schuhmacher, Nils (2017): Autonomer Antifaschismus als Begriff und Programm. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67., 42–43, S. 35–41.
- Schulte-Richtering, Christoph (2019): Das empfindsame Fräulein. Warum sind die Menschen nicht alle so tugendhaft wie ich? Greta Thunberg und das Erbe der Aufklärung. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 23.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1994): *Strukturen der Lebenswelt*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 284. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 5. Auflage.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis*, 13, S. 283–293.
- Schwandt, Michael (2010): *Kritische Theorie. Eine Einführung*. theorie.org. Stuttgart: Schmetterling Verlag. 2., durchgesehene Auflage.
- Schwartz, Helge (2019a): Demokratie als konflikthafte Praxis. Eine Analyseperspektive radikaler Demokratietheorie. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): *Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 265–278.
- Schwartz, Helge (2019b): Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA. Dissertation. Edition Politik, Band 80. Bielefeld: transcript-Verlag. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839448328>.
- Seidl, Claudius (2019): Die schrecklichen Kinder. Warum uns Greta Thunberg so heftig verstört. Und warum das so sein muss. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 39, S. 37.
- Seithe, Mechthild (2014): Zur Begründung einer Re-Politisierung Sozialer Arbeit. In: Bütow, Birgit (Hrsg.): *Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Barbara, S. 109–132.
- Sievi, Luzia (2017): *Demokratie ohne Grund - kein Grund für Demokratie? Zum Verhältnis von Demokratie und Poststrukturalismus*. Edition Politik, v. 42. Bielefeld: Transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/10.2307/j.ctv1fxjgm>.
- Soliev, Ilkhom/Janssen, Marco A./Theesfeld, Insa/Pritchard, Calvin/Pirscher, Frauke/Lee, Allen (2021): Channeling environmentalism into climate policy: an experimental study of Fridays for Future participants from Germany. In: *Environmental Research Letters* 16, 11, S. 1–11. DOI: <https://doi.org/10.1088/1748-9326/ac30f7>.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland ipb. In: ipb working paper Berlin, 2.
- Sorce, Giuliana/Dumitrica, Delia (2021): #fighteverycrisis: Pandemic Shifts in Fridays for Future's Protest Communication Frames. In: *Environmental Communication*, S. 1–13. DOI: <https://doi.org/10.1080/17524032.2021.1948435>.

- Sörensen, Paul (2020a): Die unmöglichen Subjekte des Postfundamentalismus. In: Politische Vierteljahresschrift 61, 1, S. 15–38. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11615-020-00224-8>.
- Sörensen, Paul (2020b): Widerstand findet Stadt. Präfigurative Praxis als transnationale Politik ‚rebellischer Städte‘. In: Zeitschrift für Politische Theorie 10, 1-2019, S. 29–48. DOI: <https://doi.org/10.3224/zpth.v10i1.03>.
- Sörensen, Paul (2022): Kritische politische Theorie der Präfiguration. In: Politische Vierteljahresschrift 63, 4, S. 613–637. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11615-022-00421-7>.
- Sörensen, Paul (2023): Präfigurative Politik. Eine Einführung. kritik & utopie. Wien/Berlin: Mandelbaum.
- Speck, Sarah (2022): Vom Umschlag der Emanzipation. Wandel und Fortbestand der Geschlechter- und Reproduktionsverhältnisse. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 180–202.
- Spitta, Juliane (2012): Gemeinschaft jenseits von Identität? Bielefeld: transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422366>.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2021): Wer hört die Subalterne? Rück- und Ausblick. In: Candeias, Mario (Hrsg.): KlassenTheorie. Vom Making und Remaking. Hamburg: Argument, S. 310–318.
- Spivak, Gayatri Chakravorty/Joskowicz, Alexander/Nowotny, Stefan/Steyerl, Hito (2011/2008): Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Es kommt darauf an, Band 6. Wien: Turia + Kant. Unveränd. Nachdr.
- Staab, Philipp (2022): Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft. Edition Suhrkamp, Band 2779. Berlin: Suhrkamp. Erste Auflage, Originalausgabe.
- Stache, Christian (2017): Kapitalismus und Naturzerstörung: Zur kritischen Theorie des gesellschaftlichen Naturverhältnisses. Budrich UniPress. DOI: <https://doi.org/10.3224/86388738>.
- Städtler, Michael (2019): Die theoretische Form der kritischen Theorie. In: Bittlingmayer, Uwe H./Demirovic, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 279–328.
- Stambolis, Barbara (2011): Jugendbewegung. In: Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als „Human Rights Profession“. In: Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e.V., Band 2. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 57–80.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2003): Soziale Arbeit als (eine) "Menschenrechtsprofession". In: Sorg, Richard (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Ein Projekt des Fachbereichs Sozialpädagogik der Hochschule für Angewandte

- Wissenschaften Hamburg. Sozialpädagogik/Sozialarbeit im Sozialstaat, Band 18. Münster, Westf.: Lit, S. 17–54.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2013a): Kritische Soziale Arbeit – ohne auf eine Politisierungsphase Sozialer Arbeit warten zu müssen. In: Wolfram Stender, Danny Kröger (Hrsg.) (Hrsg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Hannover: Blumhardt Verlag, 37–79.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2013b): Political Democracy is necessary, but not sufficient – Ein Beitrag aus der Theorietradition Sozialer Arbeit. Political Democracy is necessary, but not sufficient. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Steinacker, Sven (2017): Gab es einen „nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaat“? Zur Rezeption der NS-Geschichte in der Sozialen Arbeit. In: Richter, Johannes (Hrsg.): Geschichtspolitik und Soziale Arbeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Springer VS research. Wiesbaden: Springer VS Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 111–136.
- Stögner, Karin (2022): Kritische Theorie und Feminismus - ein produktives Spannungsverhältnis. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 11–36.
- Storløkken, Tanja (2006): Frauen in finsternen Zeiten. Rosa Luxemburg und Hannah Arendt. In: Utopie kreativ, 192, S. 897–909.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Strübing, Jörg (2018): Grounded Theory: Methodische und methodologische Grundlagen. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hrsg.): Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten ein Lehr- und Arbeitsbuch. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–52.
- Strübing, Jörg (2019): Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 2. Aufl. 2019.
- Strübing, Jörg (2021): Grounded Theory. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24425-5>.
- Sturzenhecker, Benedikt (2007): „Politikferne“ Jugendliche in der Kinder- und Jugendarbeit. In: 32-33, S. 9–14.
- Sturzenhecker, Benedikt (2010): Demokratiebildung: Auftrag und Realität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, S. 131–146.
- Sünker, Heinz (2012): Soziale Arbeit und Bildung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag. 4. Auflage, S. 249–266.
- Sünker, Heinz (2013): Über den Widerspruch zwischen Bildung und kapitalistischer Demokratie. Mehr als eine Polemik. In: Widersprüche (Hrsg.): Soziale Arbeit in

- der (Post-)Demokratie? Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Band 130. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 89–100.
- Sünker, Heinz (2017): Politische Produktivität Sozialer Arbeit und demokratische gesellschaftspolitische Perspektiven im 21. Jahrhundert. In: Braches-Chyrek, Rita/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 7–42.
- Süß, Rahel Sophia (2019): Elemente einer radikalen Demokratietheorie des Experiments. Am Beispiel der experimentellen Horizontalität municipalistischer Bewegungen. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 251–263.
- Süß, Rahel Sophia (2022): Radikale Demokratie für das Klima. In: Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 3, S. 48–53.
- Tassin, Étienne (2022): Pluralität/Spontanität. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 387–388.
- Teune, Simon (2020): Schulstreik. Geschichte einer Aktionsform und die Debatte über zivilen Ungehorsam. In: Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hrsg.): Fridays for Future-die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript, S. 131–146.
- Theweleit, Klaus (2020 [1977]): Männerphantasien. Berlin: Matthes & Seitz Berlin. Vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe, dritte Auflage.
- Thole, Werner (2020): Vom Sommer der Theorie zum langen Herbst der sozialpädagogischen Praxis. Impressionen zu den Theorieentwürfen, zur Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit zu Beginn der 1970er Jahre. In: Thole, Werner/Wagner, Leonie/Stederoth, Dirk (Hrsg.): 'Der lange Sommer der Revolte'. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 39–54.
- Thunberg, Greta (2022): "Um dieses Problem zu lösen, müssen wir es zunächst verstehen". In: Thunberg, Greta (Hrsg.): Das Klima-Buch. Frankfurt am Main: S. FISCHER. Deutsche Erstausgabe, S. 2–5.
- Ullrich, Peter (2017): Postdemokratische Empörung. Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung. In: Heim, Tino (Hrsg.): Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–252.
- Umrath, Barbara (2022): Herrschaftskritik und utopische Antizipation. Herbert Marcuses Rezeption der Psychoanalyse. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Band 2360. Berlin: Suhrkamp. Originalausgabe, erste Auflage, S. 367–389.

- van Gennep, Arnold (2005): Übergangsriten. (Les rites de passage). Campus-Bibliothek. Frankfurt/Main/Paris: Campus-Verl; Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme. 3., erw. Aufl.
- Vey, Judith (2015): Gegen-hegemoniale Perspektiven. Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010. Hamburg: VSA-Verl.
- Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (2019): Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Grundzüge einer Forschungsperspektive. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 17–37.
- Villa, Dana R. (2022): Martin Heidegger. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 303–308.
- Villa, Paula-Irene (2012): Judith Butler. Eine Einführung. Campus Studium. Frankfurt am Main: Campus-Verl. 2., aktual. Aufl.
- Vogelmann, Frieder (2021): Kritische Theorie: Die Idee einer emanzipatorischen Wissenschaft. In: Vogelmann, Frieder (Hrsg.): Traditionelle und kritische Theorie. Great Papers Philosophie, Nr. 14019. Ditzingen: Reclam, S. 94–151.
- Vowinkel, Annette (2022): Geschichte. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 351–352.
- Waechter, Natalia/Steinmann, Nico Maximilian (2024): Fridays for Future zwischen Hoffnung und Frustration: Politische Selbstwirksamkeit im Verständnis junger Protestierender. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 49, 1, S. 85–103. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-023-00553-z>.
- Wagner, Leonie (Hrsg.) (2009): Soziale Arbeit und soziale Bewegungen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Wagner, Thomas (2012): „Und jetzt alle mitmachen!“ In: Widersprüche (Hrsg.): Einspruch! Partizipation und Rechtsansprüche in Politik, Gesellschaft und Sozialer Arbeit. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Band 123. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 15–38.
- Wagner, Thomas (2013a): Entbürgerlichung durch Adressierung? Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00273-2>.
- Wagner, Thomas (2013b): Soziale Arbeit als Ort der (Post)Demokratisierung von Gesellschaft? -. Ein kritischer Blick auf das sozialpädagogische Spannungsverhältnis von Ver- und Entbürgerlichung. In: Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS.
- Wagner, Thomas (2022): ...And Justice for all? Zur schwierigen Beziehung zwischen sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit - oder wie "staatsbedürftig" sind

- eigentlich. In: *Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 165, S. 11–23.
- Wahlström, Mattias/Kocyba, Piotr/Vydt, Michiel de/Moor, Joost de (2019): Protest for a future. Composition, mobilization and motives of the participants in Fridays For Future climate protests on 15 March, 2019 in 13 European cities.
- Wallis, Hannah/Loy, Laura S. (2021): What drives pro-environmental activism of young people? A survey study on the Fridays For Future movement. In: *Journal of Environmental Psychology* 74, S. 101581. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2021.101581>.
- Walther, Andreas (2023): Politisierung und Partizipation im Jugendalter als relationale Übergangspraxis im Kontext des Politischen. In: Dahmen, Stephan/Demir, Zeynep/Ertugrul, Baris/Kloss, Daniela/Ritter, Bettina/Dahmen/Demir/Ertugrul/Kloss und Ritter (Hrsg.): *Politisierung von Jugend. Jugendforschung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 24–42.
- Weißflug, Maike (2019): Hannah Arendt. Die Kunst, politisch zu denken. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Weißflug, Maike (2022): The Human Condition/Vita activa oder Vom tätigen Leben. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): *Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 75–84.
- Werner, Melanie (2023): *Klassische Theorien Sozialer Arbeit und soziale Bewegungen: Eine wissenssoziologische Verhältnisbestimmung anhand der Begriffsverwendung von Volk“ und Nation“*. Budrich Academic Press. DOI: <https://doi.org/10.3224/96665070>.
- Westphal, Manon (2013): Pluralismus und A(nta)gonismus: Chantal Mouffes agonale Demokratietheorie. Preprints and Working Papers of the Centre for Advanced Study in Bioethics.
- Westphal, Manon (2018): Kritik- und Konfliktkompetenz. Eine demokratietheoretische Perspektive auf das Kontroversitätsgebot. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68., 13-14, S. 12–17.
- Wetzel, Jakob (2019): *Fridays for Future*. München: Süddeutsche Zeitung Edition.
- Wiater, Werner (2009): Zur Definition und Abgrenzung von Aufgaben und Funktionen der Schule. In: Blömeke, Sigrid/Bohl, Thorsten/Haag, Ludwig/Lang-Wojtasik, Gregor/Sacher, Werner (Hrsg.): *Handbuch Schule. Theorie - Organisation - Entwicklung*. utb-studi-e-book, Band 8392. Stuttgart/Bad Heilbrunn: UTB GmbH; Klinkhardt, S. 65–72.
- Widersprüche (Hrsg.) (2013): *Soziale Arbeit in der (Post-)Demokratie? Widersprüche*. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Band 130. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Wilde, Gabriele (2012): Totale Grenzen des Politischen: Die Zerstörung der Öffentlichkeit bei Hannah Arendt. In: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 21., 1, S. 17–28.

- Winkler, Michael (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Über Erziehung als Rekonstruktion der Subjektivität. Konzepte der Humanwissenschaften Theorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winkler, Michael (2013): Demokratie, Pädagogik und Soziale Arbeit – Irritationen bei der Lektüre von Janusz Korczak. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 183–204.
- Wörer, Simone (2023): Geschenkökonomie. In: Kothari, Ashish/Salleh, Ariel/Esco-bar, Arturo/Demaria, Federico/Acosta, Alberto (Hrsg.): Pluriversum. Ein Lexikon des Guten Lebens für alle. Neu-Ulm: VAG SPAK Bücher, S. 162–163.
- Wulf, Christoph (1983): Theorien und Konzepte der Erziehungswissenschaft. Zugl.: Marburg, Habil.-Schr., 1975 u. d. T.: Erziehungswissenschaft zwischen Hermeneutik, Empirie und Kritik. Juventa-Paperback. München: Juventa-Verl. 3. Aufl.
- Wulf, Christoph (2005): Zur Genese des Sozialen. Mimesis, Performativität, Ritual. Sozialtheorie. Bielefeld: Transcript.
- Wulf, Christoph (2017): Mimesis. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie. Handbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 73–78.
- Wulf, Christoph (2020): Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Young-Bruehl, Elisabeth (2022): Biographie: Lebens- und Denkstationen. In: Heuer, Wolfgang/Rosenmüller, Stefanie (Hrsg.): Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Stuttgart; J.B. Metzler Verlag. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 3–12.
- Young-Bruehl, Elisabeth/Kohn, Jerome (2020): Was und wie wir von Hannah Arendt gelernt haben. In: Oeftering, Tonio/Meints-Stender, Waltraud/Lange, Dirk (Hrsg.): Hannah Arendt. Lektüren zur politischen Bildung. Bürgerbewusstsein. Wiesbaden Germany: Springer VS, S. 1–30.
- Zinnecker, Jürgen (2000): Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert. In: Benner, Dietrich/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Praktische Entwicklungen und Formen der Reflexion im historischen Kontext. Beltz Weinheim u.a. DOI: <https://doi.org/10.25656/01:8442>.
- Žižek, Slavoj (2019): Apostel Greta. In: Die Welt, S. 23.

Onlinequellen (zu beachten ist, dass Onlinequellen ggf. durch Überarbeitung der Websites oder Löschung nicht mehr in der vorliegenden Form oder auf Dauer abrufbar sind):

Academic dictionaries. Universal Lexikon (2012). Gemeinnutz geht vor Eigennutz: https://universal_lexikon.de-academic.com/242233/Gemeinnutz_geht_vor_Eigennutz [Zugriff: 27.08.2021].

- Amnesty International (o.J.) Glossar für diskriminierungssensible Sprache: <https://www.amnesty.de/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache> [Zugriff: 31.08.2023].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2006). Dossier Antisemitismus: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/504222/volksgemeinschaft> [Zugriff: 27.18.2021].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2015). Detjen, Joachim: Bildung und Schulfach: <https://www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193595/bildungsaufgabe-und-schulfach>. [Zugriff: 10.03.2024].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2021). Göbel, Christian: Proteste in China: <https://www.bpb.de/themen/asien/china/334660/proteste-in-china/> [Zugriff: 03.06.2024].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Kurz und Knapp das Lexikon der Wirtschaft: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20775/streik>. [Zugriff: 27.22.2022].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2025 aktualisiert). Schneider, Gerd; Toyka-Seid, Christiane: Kurz und Knapp: Das junge Politik Lexikon Stichwort Gemeinnützigkeit: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320373/gemeinnuetzigkeit> [Zugriff: 20.12.2024].
- Blätter (2023). Kaiser, Susanne: Das feministische Paradox. Der brutale Backlash gegen die Emanzipation: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2023/mai/das-feministische-paradox>. [Zugriff: 04.07.2024].
- Bürgeruni Blog (o.J.): Wer sind wir? – Fridays For Future meets Citizen Science. <https://www3.hhu.de/buergeruni/index.php/2022/03/19/das-beeinflusst-entscheidungen-bei-fridays-for-future> [Zugriff: 19.11.2022].
- Deutschlandfunkkultur (2019) Klaus Theweleit über „Männerphantasien“. Die Angst vor der Körperaflösung: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/klaus-theweleit-ueber-maennerphantasien-die-angst-vor-der-100.html> [Zugriff: 02.07.2024].
- Deutschlandfunkkultur (2020). Rassismus bei Hannah Arendt. Blind für den Widerstand der Kolonisierten: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-bei-hannah-arendt-blind-fuer-den-widerstand-der-100.html> [Zugriff: 31.08.2023].
- Deutschlandfunkkultur(2020). Nagel, Christine: Hannah Arendt. Denken ohne Geländer: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/hannah-arendt-denken-ohne-gelaender-100.html>. [Zugriff: 21.07.2024].
- Deutschlandfunk (2022). Auf der Sturmhöhe der Zeit. Wie Climate Fiction vom aufgeheizten Planeten erzählt: <https://www.deutschlandfunk.de/auf-der-sturmhoehe-der-zeit-wie-climate-fiction-vom-aufgeheizten-planeten-erzaehlt-100.html>. [Zugriff: 20.06.2023].
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. Wissenschaftliche Integrität (2019). Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: (<https://wissenschaftliche-integritaet.de>) [Zugriff: 09.06.2023].
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020). Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit: https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Ueber_uns/Forschungsethikindex_DGSA_abgestimmt.pdf. [Zugriff: 09.06.2023].

- Deutscher Bundestag (o.J.) Textarchiv Natodoppelbeschluss: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/natodoppelbeschluss-200098> [Zugriff: 07.05.2023].
- De Jure. Gesetze und Rechtsprechung (o.J.). § 11 SGB VIII: https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII/11.html [Zugriff: 09.11.2024].
- Die Zeit Online Archiv (1969). Theodor. W. Adorno. Kritik: <https://www.zeit.de/1969/26/kritik> [Zugriff: 17.12.2023].
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (o.J.). Subjekt: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Subjekt> [Zugriff: 05.10.2023]
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache .Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute (2015). Wörterbuch Medium: <https://www.dwds.de/wb/Medium>. [Zugriff: 16.03.2024].
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute (2020). Wörterbuch Stichwort Super: <https://www.dwds.de/wb/super> [Zugriff: 09.05.2024].
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute (2022). Wörterbuch: Stichwort Orientierung: <https://www.dwds.de/wb/Orientierung> [Zugriff: 08.04.2024].
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute (o.J.). Wörterbuch Stichwort Meta: <https://www.dwds.de/wb/meta-> [Zugriff: 31.10.2024].
- Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute (o.J.) Wörterbuch: Spektakeln: <https://www.dwds.de/wb/spektakeln> [Zugriff: 08.04.2024].
- Dorf TV (2021); Online Konferenz mit Oliver Marchart: <https://www.dorftv.at/video/35099>. [Zugriff: 16.11.2024].
- Dokumentarchiv BRD (2004): Notstandsgesetze 1968. <http://documentenarchiv.de/brd/1968/grundgesetz-notstandsgesetze.html> [Zugriff: 20.12.2022].
- Extinction Rebellion (o.J.). Unsere drei Forderungen: <https://extinctionrebellion.de/wer-wir-sind/unsere-forderungen> [Zugriff: 04.06.2021].
- Fridays for Future Deutschland (o.J.) Forderungen: <https://fridaysforfuture.de> [Zugriff: 14.02.2020].
- Fridays for Future international (o.J.). What is MAPA and why should we pay attention to it?: <https://fridaysforfuture.org/newsletter/edition-no-1-what-is-mapa-and-why-should-we-pay-attention-to-it> [Zugriff: 09.06.2023].
- Greenpeace (o.J.): <https://www.greenpeace.de> [Zugriff: 29.04.2024]
- Heinrich Heine Universität Düsseldorf. Philosophische Fakultät (o.J.). Wissenschaftskommunikation: „Wer sind wir? Fridays for Future meets Citizen Science“: <https://www.philo.hhu.de/fakultaet-1/wissenschaftskommunikation/fridays-for-future> [Zugriff: 17.10.2022].
- HierachNie Reader (o.J.): https://projektwerkstatt.de/media/text/topaktuell_hoppe-tosse_evu_evu_reader.pdf [Zugriff: 29.12.2022].
- International Federation of Social Workers (2018). Statement of Ethical Principles: <https://www.ifsw.org/global-social-work-statement-of-ethical-principles>. [Zugriff: 07.02.2020].

- International Holocaust Remembrance Alliance (2016). Arbeitsdefinition von Antisemitismus: <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus> [Zugriff: 26.10.2024].
- IPCC Deutsche Koordinierungsstelle: Bericht des Weltklimarates (2023) <https://www.de-ipcc.de/266.php>. [Zugriff: 17.11.2024].
- Kritische Männlichkeit (2022) Glossar: <https://kritische-maennlichkeit.de/glossar/flint-lgbtiqua-usw/> [Zugriff: 12.01.2025].
- Lebendiges Museum Online (2014). Ferdinand Lassalle: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/ferdinand-lassalle> [Zugriff: 02.06.2024].
- Letzte Generation (2023). <https://letztegeneration.de>. [Zugriff: 13.05.2023].
- Missy Magazine (2022). Blog Glossar Hä: Hä, was heißt denn White Passing? Passing: <https://missy-magazine.de/blog/2022/01/18/hae-was-heisst-denn-white-passing> [Zugriff: 09.06.2023].
- Ostsee. Schon gewusst (o.J.). Galionsfiguren: <https://www.ostsee.de/schon-gewusst/galionsfigur.php> [Zugriff: 08.04.2024].
- Philosophie Magazin (2016). Interview mit Chantal Mouffe: "Konsens ist das Ende der Politik": <https://philomag.de/konsens-ist-das-ende-der-politik> [Zugriff: 16.05.2024].
- Planet Wissen WDR (2019). Kartografie: https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/ordnungssysteme/kartografie_das_gesicht_der_erde/index.html [Zugriff: 01.05.2024].
- Plant for the planet (o.J.) <https://www.plant-for-the-planet.org/de> [Zugriff: 29.02.2024].
- Statista (2019): Anomalien der durchschnittlichen Kontinentaltemperaturen auf globaler Ebene von 1950 bis 2024: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/579481/umfrage/anomalien-der-globalen-durchschnittlichen-kontinental-temperaturen> [Zugriff: 14.02.2020].
- Servicestelle Friedensbildung Baden Württemberg (2024). Iran. Eine Konfliktanalyse aus friedenspädagogischer Sicht: <https://www.friedensbildung-bw.de/iran-konflikt#c103271> [Zugriff: 26.10.2024].
- Tagesschau (2023). Kritik an Thunberg und FFF nach erneuter Gaza-Solidaritätsbekundung: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/thunberg-fff-100.html> [Zugriff: 18.10.2024].
- Tageszeitung taz (2019): Werneburg, Brigitte: Thunberg-Kritik in Frankreich. Alte Körper, alte Argumente; <https://taz.de/Thunberg-Kritik-in-Frankreich/!5628179/> [Zugriff: 16.01.2020].
- UN Kinderrechtskonvention (o.J.): <https://www.kinderrechtskonvention.info> [Zugriff: 29.11.2022]
- UNESCO (2015). SDGs. Siebzehn Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UNESCO; <https://www.unesco.org/en/sdgs> [Zugriff: 26.12.2024]
- Weltwärts informiert (o.J.). Über Weltwärts: (<https://www.weltwaerts.de/de/ueber-weltwaerts.html>) [Zugriff: 03.03.2024].
- Weltwärts informiert (o.J.). Programmlinien: <https://www.weltwaerts.de/de/programmlinien-ueber-weltwaerts.html> [Zugriff: 03.03.2024].
- WWF Jugend (o.J.): <https://www.wwf-jugend.de> [Zugriff: 29.04.2024].

Youtube Arendt Kanal (2014). Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus "Zur Person", 1964: <https://www.youtube.com/watch?v=J9SyTEUi6Kw> [Zugriff: 09.05.2024].

Zeit Online (2021). Plant for the Planet. Aus der Traum vom Billigbaum: <https://www.zeit.de/2021/19/plant-for-the-planet-spendengelder-zweifel-glaubwuerdigkeit-schueler-initiative> [Zugriff: 29.02.2024].

Anhang

a) Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgruppe
CCCS	Centre for Contemporary Cultural Studies
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
Covid-19	Coronavirus
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
FFF	Fridays for Future
GT	Grounded Theory
GTM	Grounded Theory Methodology
IFSW	International Federation of Social Workers
IHRA	International Holocaust Remembrance Alliance
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
Ipb	Institut für Protest- und Bewegungsforschung
ISOE	Institut für sozial-ökologische Forschung
15-M	Movimiento Bewegung
MAPA	Most affected people and areas
MAXQDA	MAX – Hinweis auf Max Weber laut Hersteller; QDA – qualitative Daten-analyse
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
OG	Ortsgruppe
OGSA	Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit
OWS	Occupy wall street
PFF	Parents for Future
SGB	Sozialgesetzbuch
SGSA	Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit
StGB	Strafgesetzbuch
u.a.	unter anderem
TK	Telefonkonferenz
TN	Teilnehmende
TOP	Tagesordnungspunkt
UDSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
XR	Extinction rebellion

b) Sample

Tab. 3: Übersicht Sample

Interview ▾	Aktueller Bildungsstand ▾	Alter ▾	Aufgewachsen ▾
1	Heilerziehungspfleger i.A.	20	Stadt
2	Student Politikwissenschaft	19	Stadt
3	Schüler Gymnasium	17	Stadt
4	Student Journalistik	24	Stadt
5	Student Public Management	18	Land
6	Schülerin Gymnasium	15	Stadt
7	Schüler Gymnasium	15	Stadt
8	Studentin Soziale Arbeit	21	Land
9	Schülerin Gymnasium	17	Stadt
10	Studentin Ethnologie	26	Stadt
11	Studentin Geschichte	22	Land
12	Erzieherin i.A.	20	Stadt
13	Studentin Sozialwissenschaft	22	Stadt

Um eine Identifizierung der interviewten Aktivist:innen zu verhindern, wurde die Zuordnung zu den elterlichen Berufen aus der veröffentlichten Übersicht entfernt. Von den sechszwanzig Elternteilen üben einundzwanzig Elternteile einen akademischen oder künstlerischen Beruf aus (Jura; Medizin; Bildung; Theater und Oper; Ingenieurwissenschaften etc.); vier Elternteile üben einen Beruf als Fachangestellte (Medizin, Verwaltung; Bildungsträger) aus und ein Elternteil ist als einfache Arbeitskraft (Sicherheitsdienst) beschäftigt.

c) SDG - Sustainable Development Goals

Abb. 16: Siebzehn Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UNESCO



Quelle: <https://www.unesco.org/en/sdgs>; letzter Zugriff 26.12.2024.

Welche Demokratieerfahrungen machen junge Aktivist:innen bei Fridays for Future? Im Fokus des Buches stehen Prozesse politischer Subjektivierung im Spannungsfeld von Reproduktion und Präfiguration gesellschaftlicher Verhältnisse. Diese Passagen des Politischen ermöglichen eine Entwicklung, die durch Reflexionen und Auseinandersetzungen geprägt ist. Dabei geht es auch um die Frage wie diese Demokratieerfahrungen für eine Politische Theorie der Sozialen Arbeit fruchtbar gemacht werden können.

Die Autorin:

Dr. phil. Christina Cazzini, Jugendhilfeplanerin und Mitglied am Zentrum Gesellschaft und Nachhaltigkeit (CeSSt) der Hochschule Fulda

ISBN 978-3-8474-3173-2



www.budrich.de